Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise

des

kaiserlich-russischen Flotten-Lieutenants

Ferdinand v. Wrangel

längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere, in den Jahren 1820 bis 1824.

Nach den handschriftlichen Journalen und Notizen bearbeitet

von

G. Engelhardt,

Staatsrath.

Herausgegeben

nebst einem Vorwort

von

C. Ritter, Dr. und Professor.

Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin und St. Petersburg.

Mit Tafeln der Temperatur-Verhältnisse und einer Landkarte.

Erster Theil.

Berlin, 1839.

Verlag der Voss'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Печатать позволяется, съ тѣмъ чтобы по отпечатаніи представлено было въ цензурный комитетъ, узаконенное число екземпляровъ.
С. Петербургъ, 14. юлія 1838.

цензоръ Б. Лангеръ.

Digitized by Google

Vorwort.

Der lebhafteste Wunsch, das in neuerer Zeit so wissenschaftlich glänzend erweiterte Feld der Polar-Reisen, auf welchem die ausgezeichnetsten Forscher verschiedener europäischer Nationen sich, seit einer kurzen Reihe von Jahrzehenden, dauernden Ruhm um die Erdkunde erworben, in seinen grossartigen Entdeckungen, auch für die sibirische Curve des Erdrings, für jede Zukunft in dem Gebiete der Wissenschaft gesichert zu sehen, um nicht, wie dies schon öfter der Fall gewesen, wieder in Vergessenheit oder Unsicherheit zurückzusinken, und zu blos wiederholten, gleichartigen Anstrengungen und Unternehmungen, sondern zu immer fortschreitenden zu führen — dieser Wunsch veranlasste den Herausgeber

Digitized by Google

schon vor Jahren sich an seine wissenschaftlichen Freunde im Norden zu wenden, um die Resultate der vorliegenden, wahrhaft grossartigen, mehrjährigen sibirischen Expedition zur öffentlichen Mittheilung zu bringen. Er wusste, dass diese nicht nur den Ruhm des Kaiserlichrussischen Gouvernements in der für den Fortschritt der Geschichte der Menschheit und der Wissenschaften so wichtigen Angelegenheit verherrlichen half, sondern, dass auch das Verborgenbleiben so erfolgreicher Anstrengungen mannigfacher Art, als eine unersetzliche Lücke in der Geschichte des geographischen Wissens anzusehen sein würde, da seitdem schon die ganze graphische Darstellung des äussersten Nordostens der alten Welt durch ihre Ergebnisse, wenn auch, bei jener bescheiden zurückgetretenen Expedition, fast unbesprochen, eine ganz veränderte Gestalt angenommen.

Nur Einiges der v. Wrangel'schen physikalischen Beobachtungen über die Eismassenbildung, das Nordlicht, die arctischen Temperaturverhältnisse u. s. w. jener Polar-Region, wurde von dem berühmten Physiker Parrot zu seiner Zeit veröffentlicht, der vollständige, höchst lehrreiche Reisebericht selbst erscheint aber hier zum ersten Male, da selbst der russsiche bisher noch nicht veröffentlicht worden ist. Diese deutsche Bearbeitung hat aber den Vortheil, von einem gleichfalls

Digitized by Google

berühmten, des Russischen vollkommen mächtigen Literator herzurühren, von dem bekannten Herrn Verfasser der russischen Miscellen, einem Freunde des Reisenden, einem Lehrer, von dessen Gefährten, dem Herrn Matiuschkin, so dass dieser Druck als Originalbericht aus den Quellen selbst des Herrn Contre-Admirals Wrangel anzusehen ist, mit dessen besonderer Autorisation, welche derselbe bei seinem letzten Besuche in Berlin dem Herausgeber auch persönlich zu bestätigen die Gewogenheit hatte.

Ueber das Werk selbst ist hier nicht der Ort in das Besondere einzugehen; es reiht sich als ein würdiges Glied an die gefeierten, früheren Polar-Reisen der Atlantischen Seite, der sogenannten Nordwest-Passage, von Briten und Andern, die gegen das arctische Nord-ost-Amerika hin ausgeführt wurden, an; es vollendet mit den gleichzeitig begonnenen und später ausgeführten Lütke'schen und andern Nowaja Semljaschen direkten Polarfahrten, die Kenntniss der arctischen Eismeere, zumal der weniger erforschten Seite der nordöstlichsten Polarscheibe der alten Welt, Nordost-Sibiriens, und bildet wahrhaft das Complement zu den Berichten über das arctische Nordwest-Amerika, die wir fragmentarisch theils schon besitzen, theils noch erhalten werden, die wir selbst noch aus dem Journal des

Digitized by Google

Herrn Contre-Admirals, während seiner mehrjährigen Gouvernementsverwaltung in Sitcha zu erhalten hoffen.

Die aus den officiellen russischen Quellen mitgetheilte Geschichte der sibirisch-polarischen Entdeckungsunternehmungen, welche als Einleitnng zu diesem nachfolgenden Reisebericht gefügt ward, ist als lehrreiche Zugabe mit Dank entgegenzunehmen. Die ungemein anziehende und würdige Darstellung der Reisekampagnen wird, bei den mannigfach eingewebten Episoden, welche die besondern Zustände zur klarsten Anschauung bringen, sich selbst schon ihre Leser verschaffen, da man zugleich von Schritt zu Schritt das Heldenmüthige, wie das Besonnene der ganzen Unternehmung, im fortwährenden Kampfe mit den gewaltigsten Naturkräften und den dürftigsten menschlich-geselligen Verhältnissen, unter solchen hohen Breiten der Erde, zu bewundern Gelegenheit hat. In dieser Hinsicht werden die wissenschaftlich gebildeten Zeitgenossen aller Nationen, welche daheim mit Bequemlichkeit den Gewinn so riesenhafter und gefahrvoller Kämpfe, wie die ähnlichen von J. Ross, Parry und Andern, denen die mit gleicher Energie durchgeführten des Herrn Wrangel sich anreihen, den dadurch mühsam erworbenen Fortschritt sicherlich mit gehöriger Aufmerksamkeit und schuldigem Dank zu würdigen wissen.

Digitized by Google

Schlüsslich bemerken wir, dass dem Werke nicht unwichtige Tafeln von Thermometerbeobachtungen der höchsten nordischen Breiten beigegeben sind, eine erläuternde, durch viele astronomische Beobachtungen berichtigte Karte des durchforschten Reisefeldes, welche von dem Herrn Verfasser in doppeltem Maassstabe angefertigt, durch Reduction auf die Hälfte der Grösse desselben nichts verloren hat, und doch geeigneter zur Herausgabe und bequemer zum Handgebrauche wurde.

Der Herausgeber, dessen lange gehegter Wunsch, das Erscheinen dieser Bereicherung der Erdkunde, ins besondere der Polar-Literatur, durch begünstigte Umstände, endlich erfüllt werden konnte, dankt dem Herrn Verfasser und dem Herrn Bearbeiter für ihr Entgegenkommen, wie für das Vertrauen, mit dem sie ihn bei der Beförderung der Herausgabe beehrt, und wünscht dem Werke selbst, das von dem Herrn Verleger auf die zweckmässigste und dem Gegenstande angemessene Weise auch äusserlich ausgestattet wurde, bei dem Publikum die Aufnahme, welche es in so hohem Maasse verdient. Noch ist zu bemerken, dass während der Abwesenheit des Herausgebers vom Druckort, dessen College, der berühmte sibirische Reisende, Herr Professor

Digitized by Google

A. Erman, ein Freund des Herrn Verfassers, gefälligst die Besorgung der Beendigung der Herausgabe des zweiten Theils übernommen hat.

Berlin, den 8. Juli 1839.

C. Ritter.

Digitized by Google

Reise

des kaiserlich-russischen Flotten-Lieutenants

Ferdinand von Wrangel,

längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Allmälige Entdeckung der Küsten Sibiriens. — Uebersicht der Reisen, welche vor dem Jahre 1820 in dem nördlichen Eismeere, zwischen dem Karischen Meere und der Behrings-Strasse unternommen sind. — Unsicherheit der Aufnahmen und Karten in jener Zeit. — Anordnung und Zweck der in den Jahren 1820 bis 1823, längs der Nordküste Sibiriens und auf dem Eismeere unternommenen Expeditionen.

Die ganze, ungeheure Strecke Landes, von der Behrings-Strasse bis an das Weisse Meer, welche längs der Küste von Asien und Europa 145 Längengrade ausmacht, ist durch Russen entdeckt, aufgenommen und beschrieben worden. Alle Versuche der übrigen seefahrenden Nationen, durch das Eismeer einen Weg aus Europa nach China, oder aus dem Grossen Ocean in das Atlantische Meer zu finden, beschränkten sich im Westen mit dem Karischen Meere und im Osten mit dem Meridian des Nordkaps. Die unüberwindlichen Hindernisse, welche sich dem Weiterdringen jener Seefahrer entgegenstellten, sind durch die Russen überwunden und beseitigt worden; vertraut mit den Schrecknissen des Klima's, gewöhnt an alle die Entbehrungen, die es mit sich bringt, und im Besitz des ganzen östlichen Sibiriens, gelang es ihnen endlich, das Anderen Unmögliche möglich zu machen.

Die ersten ebenso beschwerlichen als gefahrvollen Reisen der Russen in jene eisigen Wüsteneien unternahmen Privatleute, welche durch die Hoffnung angelockt wurden, in dem Handel mit den Küstenbewohnern dieser an den köstlichsten Pelzthieren so reichen Gegen-

Digitized by Google

den einen ungeheuern Gewinn zu machen. Späterhin wurden, unter dem Einflusse und Schutze der Regierung bewaffnete Expeditionen, sowohl zu Lande als auch in Fahrzeugen (Kòtschy)*) dorthin abgesandt, welche von den Mündungen der grossen, in das Meer fallenden Ströme längs der Küste hingingen, nach und nach die dort lebenden Völkerschaften unter russische Botmässigkeit brachten und ihnen einen gewissen Tribut (Jassàk) auflegten. — Endlich wurden von der Regierung, mit grossen Kosten, eigne wissenschaftliche Expeditionen ausgerüstet, deren einziger Zweck darin bestand, die schon entdeckten Gegenden genau aufzunehmen, und neue Entdeckungen zu machen.

Viele dieser an den Küsten und nach den Inseln des Eismeeres unternommenen Reisen und ihre Resultate sind bis jetzt dem Publikum noch unbekannt, und da ich in der Beschreibung der von mir in den Jahren 1820 bis 1823 auf Befehl der Regierung dorthin ausgeführten Expeditionen oft in dem Falle seyn werde, mich auf jene frühere Unternehmungen zu beziehen, so halte ich nachstehende gedrängte Uebersicht derselben für eine zweckmässige und nöthige Einleitung zu der Beschreibung meiner Reise.

Schon um die Hälfte des XVI. Jahrhunderts waren die Küsten des Eismeeres den russischen Seefahrern zum Theil bekannt, welche in kleinen, flachen Fahrzeugen (ladji) von dem Weissen Meere und aus der Mündung der Petschòra über das Karische Meer bis an den Ausfluss des Ob' und des Jenissej gingen. Zuweilen machten sie die ganze Fahrt ununterbrochen zu Wasser, gewöhnlich aber pflegten sie, um den Weg zu verkürzen, ihre Fahrzeuge über den Landstrich hinüber zu schleppen, der die Ob'sche Bucht von dem Karischen Meere trennt. In diesem Falle war ihr Weg folgender: sie gingen aus der Karischen Bucht den Fluss Mutnaja

*) Kòtschy, ziemlich breite, ungefähr 12 Faden lange, platte Fahrzeuge ohne Kiel, mit einem Verdeck. Gewöhnlich gehen sie mit Rudern, bei günstigem Winde aber bedienen sie sich auch der Segel.

Digitized by Google

hinauf und erreichten, nach einer achttägigen Fahrt, zwei Landseen, welche ungefähr 10 bis 12 Meilen im Umkreise haben. Hier leerten sie ihre Fahrzeuge und schleppten sie über eine zweihundert Faden breite Landenge, bis an den See Selenoj, aus welchem sie, vermittelst des Flusses gleiches Namens, in den Ob'schen Meerbusen gelangten. Die Rückfahrt zur See aus dem Ob' nach Archangel erforderte gewöhnlich drei bis vier Wochen; um aus dem Ob' in den Jenissej zu gelangen, waren aber nur zwei bis drei Wochen erforderlich *).

In Fischer's sibirischer Geschichte, so wie auch in Müller's Nachrichten von Seereisen findet sich die Angabe, dass im Jahr 1598, auf Befehl des Zaar Fedor Joannowitsch, ein gewisser Fedor Djakow aus Tobolsk, zu den Jenissejskischen Samojeden abgeschickt wurde, um von ihnen den Jassàk oder Tribut einzufordern. Desgleichen finden wir daselbst angezeigt, dass im Jahr 1600, unter der Regierung Godunow's, zu mehrerer Sicherung der russischen Oberherrschaft, in dem Lande der Samojeden, an dem Flusse Jasa eine Stadt mit Namen Mangaseja erbaut worden ist. Diese ward später an den Fluss Turuchanka hin verlegt, wo die mit Unterwerfung der Samojeden, Ostjäken und Tungusen unablässig beschäftigten Kosaken, im Jahr 1607, eine Winterniederlassung (Simówje) erbaut hatten, welche, nach dem Namen des Flusses, Turuchansk, benannt war. Von hier gingen die Kosaken den Jenissej herab, und erreichten endlich im Jahr 1610 die Mündung dieses merkwürdigen Stromes, welche bis dahin noch völlig unbekannt gewesen war. Die ziemlich umständlichen Berichte, die sie über diese Entdeckung abstatteten, veranlassten eine neue Expedition dorthin.

In demselben Jahre bildete sich nämlich in Mangaseja eine aus Kaufleuten und Pelzjägern (promyschlenniki) bestehende Gesellschaft, welche den zwiefachen Zweck hatte, neue Entdeckungen zu machen und Handel zu treiben. Die Mitglieder dieses Vereins begaben sich nach der neuen Kosakenniederlassung Turuchansk, erbauten dort einige Kótschy, mit denen sie stromabwärts zur Mündung des

*) Reise des Kapitain Litke. B. 1. S. 76.

Digitized by Google

Jenissej gingen, und nach einer vierwöchentlichen Fahrt, das Eismeer, oder wie es damals genannt wurde, das kalte Meer (studenöje more) erreichten. Hier trafen sie aber auf so viele grosse Eismassen, dass sie ganze fünf Wochen stille liegen mussten, bis endlich ein kräftiger Südwind das Eis zerbrach, auseinandertrieb und ihnen die Möglichkeit darbot, in See zu gehen. Nach Versicherung dieser Leute soll es dort Eisschollen von dreissig und mehr Faden Dicke gegeben haben. Uebrigens ist von den Resultaten dieser Expedition weiter nichts bekannt, als dass sie bis an die Mündung des Flusses Pässida gelangt ist*).

Der Lauf der Flüsse Tunguska und Wymoj, welche beide aus einem Bergrücken**) entspringen, und von denen ersterer sich in den Jenissej, letzterer aber in die Lena ergiesst, brachte im Jahr 1630 die Jenissejskischen Kosaken zu der höchstwichtigen Entdekkung der majestätischen Lena, welche ihnen und den sibirischen Wojewoden die Möglichkeit darbot, die begonnene Unterwerfung Sibiriens immer weiter auszudehnen und zu vollenden.

Unter andern ward im Jahr 1636 der Kosaken-Dessätnik Jelissej Busa aus Jenissejsk nach der Lena mit dem Auftrage abgeschickt, alle in das Eismeer fallenden Ströme und Flüsse zu untersuchen und die Bewohner jener Gegenden mit einem Jassàk zu belegen. — In Begleitung von nicht mehr als zehn Kosaken machte Busa sich auf den Weg, und überwinterte in der kleinen Festung Olekminsk, wo er sich noch vierzig Pelzjäger zugesellte, mit denen er im Frühling seine Expedition weiter fortsetzte. In zwei Wochen drang er bis an die westliche Mündung der Lena vor, und demnach also bis an das Eismeer, auf welchem er, nach einer Fahrt von 24 Stunden, an die Mündung des Flusses Olekma gelangte, der

*) In früherer Zeit soll die ganze untere Gegend am Jenissej den Namen Pässida geführt haben, welcher in dem Samojeden-Dialekt eine flache, waldlose Ebene bedeutet; bekanntlich besteht der grösste Theil des nördlichen Sibiriens, nach dem Eismeere zu, aus solchen nackten Ebenen, die hier Tundra heissen.

**) Dieser Bergrücken ist ein Zweig des Gebirges, welches sich von dem Bajkal-See nach Norden hin zieht.

Digitized by Google

sich bekanntlich auch in das Eismeer ergiesst. Er ging denselben hinauf, und brachte den Winter unter den Tungusen zu, die er mit einem Jassàk belegte. Im nächsten Frühling (1638) ging Busa mit seinem kleinen Haufen wieder nach der Lena zurück, die er bei dem Ausflusse der Molòda in dieselbe erreichte. Hier erbaute er sich zwei Fahrzeuge, mit welchen er, die Lena hinab, nach einer zehntägigen Fahrt in das Eismeer gelangte. Fünf Tage später entdeckte er die Mündung der Jana, in welche er einlief; und nachdem er den Strom drei Tagereisen weit hinauf gegangen war, traf er auf einige Stämme Jakuten, denen er, wie gewöhnlich, einen starken Jassàk abnahm.

Auf der Jana erbaute Busa vier neue Fahrzeuge mit denen er im folgenden Frühling die Rückfahrt in's Eismeer antrat; ein östlich gehender Arm des Stromes, der sich gleichfalls in das Meer ergiesst, brachte ihn bis an den Fluss Tschèndoma, wo er eine Niederlassung von Jukahiren antraf, die in halb unterirdischen Erdhütten (semlänki) wohnten. Hier blieb er zwei Jahre lang, und benutzte diese Zeit sowohl zu allerlei Untersuchungen, als auch zu Erhebung eines bedeutenden Jassàks von diesem und von einigen andern in der Umgegend lebenden Stämmen.

Um dieselbe Zeit, als Busa von der Meerseite in die Jana einlief, entdeckte ein gewisser Iwanow, mit dem Beinamen Postnik, (Beobachter der Fasten) von der Landseite aus den Fluss Indigirka. Er unterwarf sich die längs demselben lebenden Jukahiren-Stämme, und legte dort eine Winterniederlassung an, in welcher er sechzehn Kosaken zurück liess. Diese erbauten nach seiner Abreise zwei Fahrzeuge, mit denen sie die ganze Ufergegend des Stromes bis an seine Mündung befuhren und den Bewohnern Tribut abnahmen. Endlich wagten sie sich auch ziemlich weit in das Meer hinaus, von wo sie verschiedene Nachrichten über die Mündung des Alasej zurück brachten.

Ueber die eigentliche Epoche der Entdeckung des Kolyma-Flusses, besitzen wir keine bestimmte Nachrichten. Fischer, in seiner Geschichte Sibiriens, erwähnt desselben zuerst im Jahr 1644, wo der Jakuzkische Kosak Michajlo Staduchin an dem linken Ufer dieses Flusses, ungefähr hundert Werste von dessen Ausfluss, eine Winter-

Digitized by Google

niederlassung anlegte, aus welcher späterhin die kleine Stadt Nis'hne Kolynsk entstand. — Staduchin brachte von dort die erste Kunde von dem kriegerischen Volke der Tschuktschen und von einer nördlich im Eismeere liegenden grossen Insel. Man hatte ihm nämlich dort versichert, dass von der Küste des festen Landes, in der Richtung der Mündungen der Jana und Kolyma, eine Insel zu sehen sey; dass die Tschuktschen von dem sich östlich von der Kolyma in das Eismeer ergiessenden Tschukotsch-Flusse, in einem Tage mit Rennthieren hinüberführen und von dort immer eine reiche Ausbeute an Wallrosszähnen mitbrächten. — Die in dieser Gegend verkehrenden Pelzjäger bestätigten diese Aussage, behaupteten aber zugleich, jene vermeintliche Insel sey nur eine Fortsetzung von Nowaja Semlja. — Nächstdem erzählte man dem Staduchin noch allerlei von einem grossen, gleichfalls in das Eismeer fallenden Strome, Namens Pogytscha oder Kowytscha, dessen östlich von der Kolyma belegene Mündung man bei gutem Winde, in drei Tagen von hier aus erreichen könne.

Diese Anzeigen waren jedoch, wie durch die spätere Untersuchungen erwiesen worden, grösstentheils unrichtig; jene als sehr gross angegebene Insel, ist durchaus keine andere, als die auf unsern Karten mit dem Namen Krestowskoj bezeichnete, welche zu der Gruppe der Bären-Inseln gehört. Sie ist zwar nicht von grossem Umfange, kann aber doch bei klarem Wetter vom festen Lande aus gesehen werden; auch trifft der Umstand zu, dass die Uferbewohner von dem grossen Tschukotsch-Flusse aus, über das Eis, mit Rennthieren in einem Tage nach dieser Insel hinüber fahren. Uebrigens ist es auch wohl möglich, dass man damals schon einige, obgleich unvollkommene Kenntniss von den Inseln hatte, die gegenüber der Mündung der Jana liegen, und dass man daraus allerlei, mehr oder weniger irrige, Begriffe über die Bären-Insel u. s. w. verbreitet hat.

Die erste eigentliche Schifffahrt auf dem Eismeere, östlich von der Kolyma, ist im Jahr 1646 von einer Gesellschaft Pelzjägern unter der Leitung eines gewissen Issaj Ignatjew ausgeführt. Die Seefahrer fanden das Meer mit dichtem Treibeise belegt, doch gelang es ihnen in demselben eine schmale, offene Durchfahrt zu finden, in

Digitized by Google

welcher sie zwei Tage lang, ohne bedeutende Hindernisse, vorwärts gingen, und dann in eine mit Felsen umgebene Bucht an der Küste des festen Landes einliefen, wo sie einige Tschuktschen antrafen und von ihnen Wallrosszähne eintauschten. Da sie die Sprache dieser Leute gar nicht kannten, und es auch bei der kriegerischen Stimmung derselben nicht rathsam fanden weiter vorzudringen, so begnügten sie sich für dies Mal mit dem geringen Resultat ihrer Reise und kehrten nach der Kolyma zurück. Aus Ignatjew's sehr unvollständigem Berichte ist nicht deutlich zu ersehen, wie weit er eigentlich vorgedrungen war, doch lässt sich aus der Zeit, die er zu seiner Fahrt brauchte, schliessen, dass er wohl die Tschaun-Baj erreicht haben mag, in welcher sich, gegenüber der Insel Arauton, eine kleine Bucht mit steilen, felsigen Ufern findet.

Ignatjew's Erzählungen von einem dort lebenden, noch nicht unterworfenenen Volke, welches unter andern besonders reich an Wallrosszähnen sey, war hinlänglich, um die rastlosen Eroberer Sibiriens, zu einer neuen Unternehmung anzufeuern, die ihnen nicht schwieriger als ihre bisherigen schien; sie beschlossen einen Zug nach dem unbekannten Tschuktschenlande vorzunehmen, von dem sie sich, nicht ohne Grund, wichtige Vortheile und grossen Gewinn versprachen. Es bildete sich bald eine Gesellschaft von Pelzjägern unter Anführung eines gewissen Fedot Kolmogorzow, der im Dienste des moskauschen Kaufmanns Ussow stand, und man traf mit vielem Eifer die nöthigen Vorkehrungen zu der bevorstehenden Expedition. — Auf Kolmogorzow's Ansuchen bewilligte ihm der Zarische Beamte zu Nis'hne-Kolymsk einen in Kron-Diensten stehenden Begleiter, um bei der bevorstehenden Expedition den Vortheil und Nutzen „der hohen Krone wahrzunehmen." Dieser Begleiter war der Kosak Semen Des'hnew, welcher sich späterhin durch die Umschiffung der nordöstlichen Spitze Asiens ausgezeichnet und bekannt gemacht hat.

Im Juni des Jahres 1647 ging die Expedition in vier Fahrzeugen aus der Mündung der Kolyma in See. Ihre Absicht war den Fluss Anadyr (damals Anandyr genannt) aufzusuchen, von welchem man ihnen gesagt hatte, das er in das Eismeer fiele; aber die ungeheuern Eisfelder und Eisberge, die ihnen überall den Weg versperrten, nöthigten

Digitized by Google

sie, nach vielen vergeblichen Anstrengungen und Versuchen, ihr Vorhaben aufzugeben, und unverrichteter Sache nach Nis'hne-Kolymsk zurückzukehren.

Unterdessen hatten Staduchin's Erzählungen von der grossen Insel im Eismeere und von dem Flusse Pogytscha, die Regierung zu Jakuzk bewogen, ihn wieder nach Nis'hne Kolymsk zu schicken, mit dem Auftrage, jenen Fluss aufzusuchen und die an demselben, so wie überhaupt in der Gegend lebenden Völkerschaften unter russische Botmässigkeit zu bringen. Staduchin reiste im Juni 1647 aus Jakuzk ab, überwinterte an den Ufern der Jana, und fuhr gegen Ende des Winters bis an die Indigirka, wo er sich ein Fahrzeug erbaute, mit welchem er nach Nis'hne Kolymsk ging.

Im Jahr 1649 lief Staduchin endlich aus der Kolyma aus, um, seinem Auftrage gemäss, die Pogytscha zu suchen. Er hatte sich hiezu noch ein zweites Fahrzeug angeschafft, welches aber gleich zu Anfang seiner Reise scheiterte. Nachdem er sieben Tage in einer östlichen Richtung gesegelt war, ohne die Mündung irgend eines etwas bedeutenden Flusses erblickt zu haben, landete er und sandte einen seiner Begleiter aus, um vielleicht nähere Nachrichten über die Pogytscha von den Eingebornen zu erhalten; doch auch diese schienen nichts von einem solchen Flusse zu wissen. — Das Schiffsvolk tauschte hier eine geringe Anzahl Wallrosszähne ein, konnte aber von den Eingebornen gar keine Lebensmittel erhalten; die, nach Staduchin's Bericht, aus lauter schroffen Felsen bestehende Küste gestattete ihnen nicht zu fischen, und da der mitgenommene Schiffsproviant beinahe zu Ende ging, so sahen sie sich genöthigt umzukehren, ohne den Zweck ihrer Reise erreicht zu haben.

Nach der zur Hinfahrt angewandten Zeit von sieben Tagen, ist es sehr wahrscheinlich, dass Staduchin und seine Gefährten weit hinter dem Schalagskoj Noss gewesen sind; dies bestätigt sich auch noch durch die oben erwähnte Beschreibung der dortigen Küsten, welche in der Gegend dieses Vorgebirges wirklich aus lauter nackten, bis weit in das Meer hinein reichenden Felsen und Klippen bestehen.

Das Misslingen des ersten Versuches den Anadyr zu erreichen, hatte die unermüdlichen Abenteurer nicht abgeschreckt; vielmehr ver-

Digitized by Google

gröserte sich die Anzahl der Liebhaber zu einer zweiten Unternehmung der Art so sehr, dass bald nach Kolmogorzow's und Des'hnew's Rückehr (1648) sieben neue Fahrzeuge oder Kötschy*) erbaut wurden und im folgenden Jahre in See gingen. — Vier derselben sind wahrscheinlich zu Grunde gegangen**), weil Müller nur von den übrigen dreien spricht, auf welchen sich als Befehlshaber die Kosaken Semen Des'hnew und Gerasim Ankudinow, und als Anführer der Pelzjäger der oben erwähnte Kolmogorzow befanden.

Des'hnew war so fest überzeugt von dem glücklichen Erfolge seines Vorhabens, dass er unter andern bei seiner Abreise versprach, von den Ufern des Anadyr wenigstens 280 Zobelfelle (Sem' So-

*) Burney, in seiner Chronological History of North-Eastern Voyages, p. 64. will diese Fahrzeuge nicht Kötschy genannt haben, weil sich diese Benennung nicht in Loxa's Auszug aus Des'hnew's Original-Berichten findet, und leitet jenen Namen von dem Englischen Ketch ab, welches ein Seefahrzeug von eigener Struktur bedeutet. — Ich bin aber der Meinung, dass alle zu jener Zeit von den sibirischen Seefahrern im Eismeere gebrauchten Fahrzeuge mehr oder weniger von gleicher Beschaffenheit waren und daher ohne Ausnahme so genannt werden müssen; dies bestätigt auch Müller, indem er in einer Note S. 373 sagt: „Die Kötschy müssen durchaus die bestimmte Länge von 12 Faden halten; übrigens ist es hinlänglich, wenn sie nur wie Schiffe aussehen."

**) Burney sagt im angeführten Werke S. 63, ohne jedoch seine Quelle anzugeben, dass diese vier Fahrzeuge an einer Insel nördlich von der Kolyma scheiterten, dass aber die Mannschaft derselben gerettet ward. — In Berg's Geschichte der nördlichen Polarreisen, wo den Lesern allerlei von den bärtigen Leuten erzählt wird, die in Amerika, an dem Flusse Jassuweren, leben sollen, ist unter andern S. 89. gesagt: „Die Meinung von dem Daseyn dieser Völkerschaft gründet sich darauf, dass vier von den mit Des'hnew abgegangenen Kötschy verloren gegangen sind." — Endlich wird in dem Journal Sibirskoj Westnik vom Jahr 1821 behauptet, dass die gegenüber dem Ausflusse der Jana liegende Insel Kotelnoj von der Mannschaft jener vier Fahrzeuge bewohnt sey, da doch, wie bekannt, diese Insel völlig wüst und unbewohnt ist. Uebrigens konnten auch wohl diese Fahrzeuge nicht füglich dorthin verschlagen werden. — Die Unbestimmtheit und das Widersprechende in diesen verschiedenen Angaben beweist hinlänglich, dass das Schicksal jener vier Fahrzeuge durchaus unbekannt geblieben ist.

Digitized by Google

roków, sieben Vierziger) mitzubringen*). Seine Hoffnungen gingen wirklich in Erfüllung, aber die Ausführung dieser Unternehmung war bei weitem schwieriger und beschwerlicher, als er sich Anfangs vorgestellt hatte.

Am 20. Juni 1648 ging Des'hnew mit seinem kleinen Geschwader ab, ohne sich durch die zahllosen Beschwerlichkeiten und Gefahren abschrecken zu lassen, die ihm in diesen unwirthbaren, noch nie befahrenen Meeren drohten, ohne auch nur zu ahnden, dass in Jahrhunderten nach ihm keine ähnliche Fahrt würde unternommen werden; Des'hnew und seinen kühnen Gefährten allein gebührt bis jetzt ausschliesslich die Ehre eine Seereise aus der Kolyma in dem nördlichen Stillen Ocean vollbracht zu haben.

Es ist, wie auch Müller bemerkt, sehr zu bedauern, dass wir keine umständliche, genaue Beschreibung dieser merkwürdigen Seefahrt besitzen. Alles was wir über dieselbe wissen, beschränkt sich bloss auf die ziemlich unvollständigen Berichte, welche Des'hnew an die Regierung nach Jakuzk einschickte**), in denen er überhaupt seine Schicksale erzählt, aber nur gleichsam beiläufig seiner eigentlichen Seefahrt und dessen was er dabei erfahren und ausgestanden habe, erwähnt. — Merkwürdig ist, dass er gar nichts von den Hindernissen sagt, die, wie doch nach den frühern Versuchen zu vermuthen war, das Eis ihm entgegen gestellt hätte; es ist demnach wahrscheinlich, dass er offenes Wasser fand, besonders da er an einer Stelle seines

*) Diese Felle, sagt der Sibirskoj Westnik, waren das goldene Vliess jener Zeiten und Gegenden, welches nicht bloss Kosaken und Pelzjäger zu den gefährlichsten Unternehmungen anfeuerte, sondern auch sogar Leute aus den höhern Ständen bewog, die Annehmlickeiten eines bequemen Lebens im Schosse ihrer Familien, aufzugeben, und nach den furchtbaren, damals noch ganz unbekannten Wüsteneien Sibiriens zu ziehen, um sich dort durch den Pelzhandel zu bereichern. — Zur Ehre unserer Landsleute aber gereicht es, dass sie bei diesem Durst und Streben nach Gewinn, sich doch nie die Unmenschlichkeiten und Greuel haben zu Schulden kommen lassen, die sich die goldgierigen Unterjocher von Peru und Mexiko erlaubten.

**) Diese in ihrer Art gewiss merkwürdigen Aktenstücke befinden sich in der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

Digitized by Google

Berichtes ausdrücklich sagt; „Das Meer ist hier nicht immer so frei von Eise."

Des'hnew's Bericht fängt mit der Beschreibung eines Vorgebirges an, das er den Grossen Tschukotskoj Noss nennt, und dass ganz aus schroffen Felsen besteht; er unterscheidet dieses von einem andern Vorgebirge, westlich von der Kolyma, an dem Fluss Tschukotschje, jenes erstere Kap liegt nach seiner Angabe zwischen N. und NO., und biegt sich nach dem Anadyr zu herum. An der russischen oder westlichen Seite dieses Kaps ergiesst sich das Flüsschen Stanowje ins Meer, bei dessen Mündung die Tschuktschen eine Art von Thurm aus Wallfischribben erbaut hatten. Gerade gegenüber demselben liegen zwei Inseln, auf denen man Tschuktschen mit durchstochenen Unterlippen fand, in welchen sie allerlei Zierrathen aus Wallrosszähnen trugen. — Von diesem Vorgebirge soll man, bei anhaltend günstigem Winde, in drei Tagen zu Wasser bis an die Mündung des Anadyr gelangen können; ebenso viele Tage soll auch die Reise zu Lande dorthin erfordern.

Der grosse Tschukotskoj Noss ist übrigens nicht das *erste* Vorgebirge, welches Des'hnew auf der Fahrt östlich von der Kolyma antraf; vor demselben fand er noch ein anderes bedeutendes Kap, welches Swätoj Noss (heilige Kap) heisst. Ersteres ist aber viel grösser als dieses; es wurde Des'hnew auch dadurch besonders merkwürdig, dass Ankudinow's Fahrzeug an demselben scheiterte, und weil hier einige der in ihren Böten herumrudernden Eingebornen von den Russen gefangen genommen wurden.

In der kurzen und leider höchst unvollständigen Beschreibung seiner Reise erwähnt Des'hnew weder der Tschaun Bucht, noch der Insel Koljutschin, noch auch vieler andern bemerkenswerthen Punkte an der Küste, die er ohne Zweifel auf seiner Fahrt von der Kolyma bis in die Behrings-Strasse gesehen haben muss. Dessungeachtet aber geht aus der Beschreibung des grossen Tschukotskoj Noss, aus dessen Wendung nach dem Ausflusse des Anadyr aus der Lage der beiden Inseln, aus den daselbst angetroffenen Eingebornen mit durchstochenen Lippen u. s. w. klar hervor, dass Des'hnew von keiner andern als der Ostspitze Asiens spricht, und dass er

also wirklich durch die Meerenge gegangen ist, welche 80 Jahre später unser Seefahrer Behring erreichte, und sich die Ehre zuschrieb, zuerst diese Durchfahrt entdeckt, und die Streitfrage wegen der Trennung Asiens von Amerika gelöst zu haben.

Des'hnew's Swätoj Noss ist kein andres als der jetzige Schelagskoj Noss, welches das erste bedeutende Vorgebirge von der Kolyma östlich ist.

Burney, welcher immer beflissen ist Gründe und Beweise für die Richtigkeit seiner Meinung wegen des Zusammenhangens von Asien und Amerika durch eine Landenge in der Gegend des Schelagskoj Noss anzuführen, nimmt seine Zuflucht zu allerlei sonderbaren Behauptungen und Angaben. So sagt er unter andern: Des'hnew sey nicht in einer Kötscha, sondern in einem Schitik*) gereist, welcher nach seiner Meinung leicht auseinander zu nehmen und ebenso leicht wieder zusammen zu setzen seyn soll; hierauf gründet er die Behauptung, dass Des'hnew nicht um den Swätoj Noss, oder das Kap Schelagskoj herum gefahren sey, sondern, dass er auf diese Art sein Fahrzeug auseinander genommen und so über die Landenge transportirt habe. — Um diese Behauptung noch mehr zu unterstützen, führt er die Reise eines gewissen Tarus Staduchin an, der aus der Mündung der Kolyma östlich ging, und, da er es unmöglich fand

*) Schitiki nennt man jetzt in Sibirien eine Art ziemlich grosser, aber aus einem Baumstamme ausgehöhlter, offener Fischerböte, deren Seite durch Bretter erhöht sind, die vermittelst eines Geflechtes von Weidenruten befestigt werden. Sowohl das Aushöhlen des Baumes, als auch die Zubereitung der Weidenruten, welche lange in heissem Wasser geweicht werden müssen, um die gehörige Biegsamkeit zu erlangen, erfordert viele Zeit und Mühe. — Zu Des'hnew's Zeiten waren die Schitiki ziemlich unbehüfliche Fahrzeuge von 5 Faden Länge und 2 Faden Breite, mit einem Verdeck und Mast, aber ohne Kiel. Die Fugen waren mit Moos verstopft, statt der Taue hatten sie Riemen von Elendsleder, ihre Segel waren aus Rennthierfellen gemacht, und die Stelle des Ankers vertrat eine mit grossen Steinen beschwerte, zackige Baumwurzel. — In jedem Falle irrt daher Burney sehr, wenn er von den Schitiki sagt: „it was customary to construct vessels in a manner that admitted of their beeing with ease taken to pieces, by which means they could be carried across the ice, to the edgeand there be put together again..." Chronological History etc. pag. 69.

Digitized by Google

den grossen Tschukotkoj Noss zu umschiffen, sein Fahrzeug liegen liess und zu Lande über eine schmale Erdzunge auf die andre Seite des Vorgebirges gelangte. — Wir werden weiter unten sehen, welche Bewandniss es mit dem Reisen der drei Staduchin hatte, und wie wenig das, was man über dieselben weiss, mit Burney's Angabe übereinstimmt*).

Da es jetzt bestimmt ausgemacht ist, dass das ganze nördliche und nordöstliche Sibirien vom Meere umgeben ist, so giebt es auch weiter keinen Grund, dem Kosaken Des'hnew die Ehre streitig zu machen, dass er wirklich der Erste ist, welcher die Seereise aus der Kolyma in den Anadyr vollbracht hat; dies ist um so weniger zu bezweifeln, da Des'hnew, wie wir sehen werden, die Absicht hatte, denselben Weg zu Wasser wieder zurück zu machen.

Nach dieser kleinen Abweichung, kehren wir wieder zu den Reise-Abenteuern Des'hnew's und seiner Gefährten zurück. Die Mannschaft des an der Nordostspitze Asiens gescheiterten Ankudinowschen Fahrzeuges ward auf die beiden übrigen vertheilt. — Am 20. September 1648 hatten sie ein Gefecht mit den die Küste bewohnenden Tschuktschen, in welchem der zweite Anführer der Expedition, Fedot Alexejew, verwundet ward. Bald darauf wurden die beiden Fahrzeuge, auf denen sich Kolmogorzow befand, durch einen heftigen Sturm getrennt und kamen auch nachher nicht wieder zusammen. — Des'hnew wurde von widrigen Winden auf dem Meere herum getrieben, bis er endlich, zu Ende Octobers, auf die Küste geworfen ward; dies geschah in einer ziemlichen Entfernung südlich von dem Ausfluss des Anadyr, wahrscheinlich in der Gegend der Bucht Omotorskaja. — Die Schicksale Kolmogorzow's und seiner Gefährten werden wir weiter unten sehen.

---

*) Nach der in der Folge erlangten genauern geographischen Kenntniss des Tschuktschen Landes, ist es höchst wahrscheilich, dass Staduchin durch stehendes Eis am Weiterschiffen behindert, an der Stelle überging, wo der Koliutschinsche Meerbusen so tief ins Land hineingeht, dass er sich der südöstlichen Küste des Tschuktschen Landes nähert, und so eine Art von Landzunge bildet, welche die gebirgige Halbinsel mit dem westlichen Theile des Landes verbindet.

Digitized by Google

Sobald Des'hnew sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, sein Fahrzeug wieder flott zu machen, beschloss er mit seinen 25 Gefährten, die weitere Reise bis zum Anadyr zu Fusse zu machen. Unkundig des Landes, ohne Wegweiser, ohne irgend eine Art von Anleitung, gelang es dem kühnen Häuflein wirklich, nach einem zehnwöchentlichen, äusserst mühevollen und beschwerlichen Marsche endlich das Ziel ihrer Wünsche, die Mündung des Anadyr, zu erreichen; aber in der nackten, unfruchtbaren und ganz menschenleeren Wüste, ohne Lebensmittel, ohne Geräthe zum Fischfange, mit einem Worte, entblösst von allem, war ihre Lage schrecklich. Man beschloss 12 Mann stromaufwärts zu schicken, in der Hoffnung vielleicht dort, in etwas waldigeren Stellen, einiges Wild zur Nahrung zu erlegen. Zwanzig Tage irrten diese in der Einöde umher, ohne Spuren von Menschen zu entdecken, ohne irgend etwas von Nahrungsmitteln, ausser Baumrinde und einigen kraftlosen Wurzeln zu finden, und nachdem mehr als die Hälfte von ihnen durch Hunger und Entkräftung umgekommen war, kehrten die wenigen Uebriggebliebenen trostlos zu ihren Gefährten zurück.

Wie Des'hnew den Winter verbrachte, ist aus den wenigen vorhandenen Notizen nicht zu ersehen; es findet sich aber die Nachricht, dass er im Sommer des Jahres 1649 mit den ihn übriggebliebenen 20 Mann, in Böten*) den Strom hinauf ging, und einen kleinen Völkerstamm antraf, der sich selbst Anauly nannte. Er hielt sich eine Zeit lang bei ihnen auf, und bewog sie, ihm einen Jassàk zu bezahlen; da sie sich aber in der Folge davon lossagten und sich überhaupt widerspänstig und feindselig bezeigten, so wurden sie alle niedergemacht.

In demselben Jahre begründete Des'hnew auch den nachmaligen Anadyrskoj Ostrog, einen kleinen befestigten Ort, der wohl wahrscheinlich damals nichts weiter als eine gewöhnliche Winterwohnung (Simòwje) war, die er zwar hier für sich und seine Gefährten erbaute,

*) Wahrscheinlich hatten sie während des Winters, aus Treibholz, dessen sich in Sibirien immer eine grosse Menge längs den Küsten und an den Mündungen der Ströme findet, ein paar Böte erbaut, in welchen sie diese Fahrt unternahmen.

Digitized by Google

immer aber ernstlich darauf bedacht war, nach der Kolyma zurückzu kehren, oder doch wenigstens, sobald sich nur eine Möglickeit dazu darböte, Nachricht dorthin von sich zu geben.

Unterdessen war man auch dort nicht unthätig geblieben, sondern hatte gesucht, genauere Kenntniss über das Daseyn und die geographische Lage des Flusses Pogitsch zu erhalten, von welchem, wie oben gesagt, Michajlo Staduchin die ersten unvollkommenen Nachrichten gegeben hatte. Durch vielfaches Nachfragen und Erkundigungen hatte man endlich ausgemittelt, dass dieser Fluss kein anderer seyn könne, als der Anadyr, und dass demnach der Ausfluss desselben nicht an der nördlichen Küste des Tschuktschenlandes zu suchen sey. Desgleichen war ausgemittelt, dass der kürzeste Weg dorthin über ein Gebirge führe. Diese Nachrichten erhielt man grösstentheils von einigen gefangenen Chodynzen (ein im Jahr 1650 durch die Kosaken unterworfener Völkerstamm, an dem obern Anjui), welche sich zu Wegweisern dorthin erboten.

Es bildete sich bald eine Gesellschaft von Kosaken und Pelzjägern, welche die Erlaubniss erhielten, nach dem Anadyr zu gehen und die dortigen Völkerschaften mit einem Tribut zu belegen. — Im März 1650 machte sich die Expedition unter Anführung eines gewissen Semen Motòra, begleitet von einem Chodynzen-Häuptling, auf den Weg, und traf nach einer vierwöchentlichen Reise, im April, zu gegenseitiger grosser Freude auf Des'hnew und dessen kleines Häuflein am Anadyr. — Bald nach dieser ersten Expedition ging eine zweite ab, deren Anführer Michajlo Staduchin*) war; dieser schlug einen anderen Weg ein, der ihn seitwärts von Des'hnew's Winterniederlassung vorbeiführte; er stiess daher nicht auf ihn, gelangte aber nach einem siebenwöchentlichen Zuge auch an den Anadyr und trieb dort sein Wesen abgesondert von Des'hnew und Motòra. Diese beiden, die Staduchin's neidischen und unruhigen Sinn kannten und fürchteten, beschlossen, um ihm sicher auszuweichen, nach dem Flusse

*) In dem Sibirskoj Westnik ist gesagt, Staduchin sey auch dieses Mal wieder zu Wasser gegangen, welches aber falsch ist, siehe Müller's Nachrichten von Seereisen. S. 15.

Pens'hena zu gehen, allein Staduchin kam ihnen darin zuvor; er ging mit seinen Leuten dahin, ist aber wahrscheinlich dort umgekommen, weil seitdem weiter nie etwas von ihm gehört worden ist.

Des'hnew und Motòra blieben unterdessen nicht müssig, sondern erbauten Fahrzeuge, mit denen sie gesonnen waren auf neue Entdekkungen auszugehen. Gegen Ende des Jahres 1651 ward Motòra in einem Gefechte mit den Anaulen, einer der dortigen Völkerschaften, erschlagen; Des'hnew aber ging allein in den neuerbauten Fahrzeugen im Sommer des folgenden Jahres den Anadyr hinunter, und entdeckte an der nördlichen Seite der Mündung desselben die grosse Sandbank Korzd, auf welcher er eine Menge Wallrosse fand. Er machte hier eine bedeutende Ausbeute an Zähnen dieser Thiere, mit denen er sein Fahrzeug belud und sehr zufrieden mit diesem Erfolg seines Zuges nach seiner Niederlassung zurückkehrte.

Im nächstfolgenden Jahre (1652) unternahm Des'hnew den Bau einer grossen Kòtscha, in welcher er den von den verschiedenen Völkerschaften erhobenen Tribut zur See nach Jakuzk abfertigen wollte. Er hatte wirklich schon das nöthige Holz dazu angeschafft und zugerichtet, konnte das Fahrzeug aber nicht vollenden, weil es ihm an Eisen und verschiedenen anderen unentbehrlichen Erfordernissen fehlte. Da er zugleich auch von mehreren Eingeborenen hörte, dass das Meer längs den Küsten des Tschuktschen Landes nicht immer so frei von Eise sey, als er es im Jahr 1648 bei seiner Herfahrt gefunden, so gab er den Plan zu dieser Seereise wieder auf, machte aber im Jahr 1653 eine zweite Fahrt nach der Bank Korga, an der Mündung des Anadyr. Auf diesem Zuge begleitete ihn, unter anderen, auch ein Kosak Namens Juschka Seliwerstow, welcher unlängst aus Jakuzk mit dem Befehl angelangt war, die Wallrossjagd für Rechnung der Regierung zu betreiben. Dieser Seliwerstow gab sich für den ersten Entdecker jener Bank aus, und wollte dieselbe schon im Jahr 1649, bei Gelegenheit der ersten Seereise Staduchin's, gesehen und gekannt haben; Des'hnew hingegen behauptete, und wohl mit Recht, seine Ansprüche auf die Ehre der ersten Entdeckung dieses Punktes. Darüber enstand zwischen beiden ein weitläuftiger und langwieriger Streit, welchem wir eigentlich die Erhaltung der Nachrichten über Des'hnew's

Digitized by Google

merkwürdige Fahrt verdanken, indem er, um seine Rechte geltend zu machen, in den deshalb an die Jakuzkische Regierung eingesandten Berichten und Erklärungen, viele nähere Umstände seiner Reise anführte, welche Müller im Jahr 1746 aus den Original-Dokumenten in dem Archiv zu Jakuzk gezogen hat.

Auf der jetzigen Fahrt nach Korga richtete Des'hnew seinen Kurs längs dem Ufer, wo er einige Korjäkische Hütten erblickte und landete, um Nachrichten einzuziehen. Hier erzählte ihm eine Jakutin, die den Kolmogorzow (1648) auf seiner Reise begleitet hatte, dass sein Fahrzeug nach langem Umherirren endlich aufs Ufer getrieben sey, dass er selbst und einer seiner Gefährten (Ankudinow) am Skorbute gestorben seyen, viele der übrigen aber von den Eingebornen erschlagen worden; nur einige wenige hätten sich auf Böten geflüchtet, wohin aber und was weiter aus ihnen geworden, wusste sie nicht anzugeben. — In der Folge hat sich ausgewiesen, dass sie bis an den Kamtschatka Fluss*) gelangt waren; hier hatten sie eine Zeit lang unter den Kamtschadalen gelebt und in gutem Vernehmen mit ihnen gestanden, endlich aber wurden sie bei Gelegenheit einer Misshelligkeit von den Kamtschadalen und den benachbarten Korjäken erschlagen.

Mit dem Jahre 1654 endigen leider alle Nachrichten über die weiteren Schicksale des in so vieler Hinsicht merkwürdigen Des'hnew, welcher sechs Jahre hindurch mit wirklich beispielloser Thätigkeit, Ausdauer und Beharrlichkeit seinen Zweck verfolgte, alle Hindernisse und Gefahren, die ihm das furchtbare Klima, der Mangel und Hunger sowohl als auch die wilden Bewohner der von ihm entdeckten Landstriche entgegenstellten, überwand und wahrlich das Unmögliche möglich machte. Ob er endlich zurückehrte, oder ob er ein Opfer seines gewagten Unternehmens wurde, ist nicht bekannt; selbst Müller, dem doch die dortigen Archive offen standen, scheint nichts über das Ende des merkwürdigen Mannes gefunden zu haben, weil er nichts davon in seinem Werke sagt.

Um einen ungefähren Begriff von den zahllosen Gefahren und Beschwerden zu geben, welchen die damaligen Beschiffer des Eis-

---

*) Siehe Müller's Nachrichten von Seereisen etc. S. 19.

meeres sich unterzogen, theile ich hier noch eine kurze Beschreibung der Expedition eines gewissen Buldakow mit, welche aus dem Journal Sibirskoj Westnik, 1821, entlehnt ist, in der ich aber das Jahr der Abfertigung, nach Müller's richtigerer Angabe, geändert habe.

Im Jahr 1649 ward der Kosak Timofej Buldakow, in Geschäften aus Jakuzk nach der Kolyma gesandt. Er überwinterte in Schigansk, langte am 2. Juni 1650 in der Mündung der Lena an und wollte in See gehen, allein die seit einiger Zeit anhaltenden Nordost-Winde hatten eine so grosse Menge Eis herangetrieben, dass er hier einen ganzen Monat stille liegen musste, bis endlich der Wind und das Eis ihm gestatteten, auszulaufen. Er segelte nun ohne viele Schwierigkeit bis an die Bucht Omoloj, wo er aber wieder auf viele grosse Eismassen stiess, zwischen welchen sein Fahrzeug ganzer acht Tage herumgetrieben und sehr beschädigt wurde, so dass er sich genöthigt sah, an einer der Inseln gegenüber dem Ausflusse der Lena zu landen, und auch hier erforderte es zweitägiger schwerer Arbeit, um sich eine Durchfahrt durch die Eisschollen zu bahnen.

Nach sechs Tagen, die er gebraucht hatte, um sein Fahrzeug einigermassen wieder in Stand zu setzen, glaubte er zu bemerken, dass trotz dem sehr veränderlichen Winde das Meer dennoch freier von Eis geworden sey, und entschloss sich noch eine zweite Fahrt nach der Omoloj-Bucht zu unternehmen, von wo er hoffte weiter gehen zu können; allein er gerieth bald zwischen unabsehbare Eisfelder, und nur mit vieler Mühe und Gefahr gelang es ihm endlich wieder in die Mündung der Lena einzulaufen. Hier traf er noch acht andere Fahrzeuge an, welche Privatleuten, Kosaken und Pelzjägern gehörten und auf günstige Witterung warteten, um in See zu gehen. Sie schlossen sich an Buldakow an, und sobald die Umstände es erlaubten, machten sie sich gemeinschaftlich auf, um nach der Omoloj-Bucht zu gehen. Zwar trafen sie auch jetzt eine grosse Menge Treibeis, allein es gelang ihnen doch bis an die Bucht vorzudringen; hier fanden sie die gewöhnliche Durchfahrt, zwischen einer Insel und dem Ufer, mit Eismassen verlegt, deren viele sich auf dem Meeresgrunde festgesetzt hatten; da es aber ausser diesem Kanal keine andere Durchfahrt in den Busen giebt, so waren sie genöthigt, sich förmlich durchzueisen.

Digitized by Google

Nachdem sie diese ungeheure und langwierige Arbeit vollbracht hatten, gelangten sie endlich in die Bucht, wo sie noch vier Fahrzeuge antrafen, welche auf einer Fahrt von der Kolyma nach der Indigirka begriffen waren.

Am folgenden Tage stellte sich ein günstiger Wind ein, welcher die kleine Eskadre glücklich bis an die Mündung der Jana brachte, wo sie aber wieder auf eine ungeheure Menge Treibeis stiessen, zwischen welchem die Fahrzeuge die grösste Gefahr liefen zerquetscht zu werden. Nur dem Umstande, dass, bei dem dort sehr flachen Meeresufer, die grossen Eisschollen sich nicht der Küste näheren können, verdankten sie ihre Rettung; dadurch nämlich entstand längs der Küste eine vom Eise ziemlich freie Durchfahrt, welche sie benutzten und so wohlbehalten an dem Swätoj Noss vorbei kamen. Diese Stelle ist durch ihre hoch nördliche Lage und anderweitige Beschaffenheit schon von Alters her als einer der schwierigsten und gefährlichsten Punkte für die Seefahrer in jenen Gegenden bekannt, und hat wahrscheinlich auch seine Benennung, heiliges Vorgebirge, daher erhalten, weil man sich demselben mit einer heiligen Scheu näherte*).

Einen Tag später erreichte Buldakow die Bucht Chromskaja, welche aber mit einer ungeheuren Menge Treibeis angefüllt war, die seine Fahrt sehr erschwerte, besonders da bei den jetzt schon eintretenden starken Nachtfrösten sich immer neues Eis bildete, und die Eismassen durch das Zusammenfrieren derselben vergrösserte. — Am 30. August gefror die ganze Oberfläche des Meeres, so weit man es übersehen konnte, so dass am Weitergehen nicht zu denken war. Einige der Fahrzeuge standen in der Nähe der Küste, und da das Meer hier nur ungefähr einen Faden Tiefe hatte, so hoffte Buldakow das Eis würde schon stark genug seyn, um ihm zu gestatten, seine Ladung über dasselbe auf das Ufer zu schaffen. Er versuchte das Wagestück, aber ein am 1. September plötzlich eingetretener heftiger Landwind zerbrach das nur ungefähr eine halbe Spanne dicke Eis, und trieb die Fahrzeuge in das offene Meer, wo sie sich, be-

*) Aus ähnlichem Grunde hat auch wohl Des'hnew das Schelagsche Vorgebirge, Swätoj Noss, heiliges Kap, genannt.

Digitized by Google

sonders wegen des vielen Treieises, während fünf Tage in grosser Gefahr befanden und von einander getrennt wurden. — Endlich liess der Sturm nach, es stellte sich starker Frost ein, und als das Eis dick genug war, um sich mit Lasten auf dasselbe wagen zu dürfen, schickte Buldakow einige Leute aus, um zu erfahren, in welcher Richtung sich das nächste Ufer befände. Nachdem diese einen ganzen Tag gegangen waren, stiessen sie auf das eingefrorene Fahrzeug des Kosaken Gorelow, welches viel näher nach der Küste zu lag als das ihrige. Sie kehrten mit dieser Nachricht zurück, und Buldakow beschloss einstweilen den Proviant und die übrige Ladung seines Fahrzeuges, nach jenem hinüberzuschaffen. Kaum hatte man aber diese Arbeit begonnen, als plötzlich das Wasser stieg und das beinah' eine halbe Arschin dicke Eis zerbrach; zugleich erhob sich wieder ein heftiger Landwind, welcher die Fahrzeuge noch in das Meer hinaustrieb. Nach Buldakow's Versicherung wurden sie mit dem Eise ebenso schnell vorwärts getrieben, als es nur immer bei offenem Wasser und günstigen Winde mit Segeln möglich gewesen wäre. — Fünf Tage lang wurden sie so umhergetrieben; endlich legte sich der Sturm und die Fahrzeuge froren zum dritten Mal ein, aber in einer solchen Entfernung vom Ufer, das man dasselbe durchaus gar nicht mehr unterscheiden konnte. — Die Mannschaft, welche durch die unaufhörlichen Anstrengungen und durch alle bisher ausgestandenen Mühseligkeiten muthlos und unfähig geworden war, diesen schrecklichen Zustand länger zu ertragen, fasste nach einer kurzen Berathschlagung endlich den verzweifelten Entschluss, sich mit so viel Proviant und anderen Bedürfnissen, als sich auf Schlitten fortschleppen liesse, zu Fusse aufzumachen und zu versuchen, auf diese Art das Ufer zu erreichen. Dies ward ausgeführt, allein auch hiebei verfolgte sie ihr Unstern; das Eis fing wieder an zu brechen, so dass sie genöthigt waren von einer Eisscholle zur anderen mit der grössten Lebensgefahr hinüberzuspringen, und ihre Schlitten mit Stangen und Stricken nachzuziehen. So arbeiteten sie sich, mit ganz durchnässten Kleidern, ohne irgend ein Mittel zum Erwärmen, bei Sturm und Kälte, bloss durch Verzweiflung gestärkt, vorwärts, während vor ihren Augen die verlassenen

Digitized by Google

Fahrzeuge, durch das Eis zertrümmert, eines nach dem anderen untergingen.

Endlich erreichten die unglücklichen Abenteurer, entkräftet von Hunger, Kälte und Krankheiten die langersehente Küste, unweit des Ausflusses der Indigirka; doch auch hier hatten ihre Leiden noch kein Ende, denn sie hatten noch einen weiten Weg durch völlig unbewohnte Eiswüsten bis an die oberhalb des Flusses gelegene Winterniederlassung Ujandinsk zurückzulegen, wo sie endlich wieder Menschen, ein Obdach und einige kärgliche Erholungs- und Lebensmittel fanden. Wie viele von ihnen umkamen, ist nicht bekannt, aber nur ein kleiner Theil der Ausgezogenen kehrte wieder zurück.

Zwei Jahre nach dieser unglücklichen Expedition, nämlich 1652, ward aus Jakuzk der Kosak Rebròw als Befehlshaber nach dem Kolymskischen Ostrog abgesandt, und ihm insbesondere aufgetragen, möglichst genaue Nachforschungen über die grosse Insel anzustellen, welche nach Staduchin's Berichten im Eismeere liegen sollte. Es scheint aber, dass Rebròw keine Nachrichten eingesandt hat, denn es finden sich, wie Müller sagt, gar keine weitere Berichte über diese vermeintliche Staduchinsche Entdeckung in dem Jakuzkischen Archiv, bis zum Jahr 1710, wo die dortige Regierung wieder einige Aufmerksamkeit darauf richtete und sowohl aus Staduchin's früheren Anzeigen, als auch aus verschiedenen mündlichen und schriftlichen Berichten der Kosaken, welche das Kamtschatkische und das Eismeer beschifft hatten, eine Art von Uebersicht zusammenstellte, die aber voll Unrichtigkeiten und Widersprüchen ist, und von einer völligen Unkunde in der geographischen Lage der verschiedenen Küsten und Gewässer zeugt. — Ausser Staduchin's schon oben erwähnten Nachrichten, besteht das Wesentlichste dieser Zusammenstellung in folgendem.

In den Jahren 1661 bis 1678 reis'te der Kosak Nikifor Malgin mit dem Handelsmanne Woropajew aus der Lena nach Kolymsk. Bis an den Swätoj Noss folgten sie grösstentheils in geringer Entfernung der Richtung der Küste, von dort an aber nöthigte sie das längs dieser letzteren liegende Eis weiter in's Meer zu gehen. Auf dieser Fahrt zeigte ihnen der Schiffer Rodion Michajlow eine diesseits der Mündung der Kolyma belegene Insel, welche, obgleich ziemlich weit

Digitized by Google

entfernt, doch von allen deutlich gesehen ward. Nach ihrer Ankunft in Kolymsk erzählte ein dortiger Kaufmann, Namens Jakow Wätka, dem Malgin, er sey ein Mal auf einer Fahrt aus der Lena nach der Kolyma mit drei seiner Fahrzeuge bis nach dieser Insel hin verschlagen worden, und habe einige Leute an's Land gesetzt, welche aber daselbst gar keine Menschen, sondern blos verschiedene Spuren unbekannter Thiere gefunden hätten.

Ein gewisser Michajlo Nasjutkin, der beiläufig auch von einem Lande spricht, das er im Jahre 1702 von der südlichen Spitze der Mündung des Kamtschatka-Flusses im Meere gesehen habe, berichtet, dass er später, auf einer Fahrt zwischen der Kolyma und der Indigirka, in der hohen See ein Land gesehen, von welchem der Schiffer Danijl Monastyrskoj ihm versichert habe: „es hange mit dem Ufer gegenüber Kamtschatka zusammen, und erstrecke sich weit bis gegen die Mündung der Lena."

Im Jahre 1710 erhielt die Jakuzkische Kanzellei einen schriftlichen Bericht von dem am Ausflusse der Jana lebenden Kosaken-Aeltesten Jakow Permäkow, welcher anzeigte, er habe bei einer Fahrt aus der Lena nach Kolymsk, gegenüber dem Swätoj Noss, eine Insel gesehen, so wie auch eine andere gegenüber der Mündung der Kolyma, auf welcher letzteren die Berge vom festen Lande aus sichtbar seyen.

Die Insel, welche Malgin und Wätka gesehen haben, ist entweder eine der gegenüber dem Ausflusse der Jana liegenden Bären-Inseln, oder auch vielleicht die zu dieser Gruppe gehörige Kreuz-Insel Krestòwoj Ostrow. — Michajlo Nasjutkin bezeichnet ganz deutlich die erste der Kurilischen Inseln, und dann die erste der Bären-Inseln; was aber die Versicherung des Schiffers Monastyrskoj anlangt, so ist dieselbe so völlig ungereimt, dass sie auch nicht die mindeste Rücksicht verdient. — Permäkow's Bericht bezieht sich unzweifelhaft auf die erste Lächowsche und auf die Kreuz-Insel.

Diese und mehrere andere, eine eben so völlige Unkunde in der geographischen Lage der angegebenen Orte verrathenden Nachrichten über die verschiedenen im Eismeere befindlichen Inseln erregten bei dem Jakuzkischen Wojewod Trauernicht den Wunsch, diesen Theil

Digitized by Google

jenes Meeres genauer untersuchen zu lassen. Hierin ward er noch durch einen Brief des Gouverneurs von Sibirien bestärkt, welcher ihm im Jahre 1711 schreibt: „Ich höre von Kosaken und Edelleuten aus Jakuzk, dass Eure Liebden gesonnen seyen, Kosaken und Freiwillige auszurüsten und sie nach dem Neuen Lande (Nòwaja Semlà) zu senden, welches eine Insel gegenüber der Mündung des Kolyma-Flusses ist, und dass Ew. Liebden bloss deshalb Anstand nehmen dieses auszuführen, weil Dieselben darüber keinen besonderen Befehl haben; weshalb ich Denenselben hiemit anzeige, dass mit dieser Expedition gar nicht weiter zu zögern sey u. s. w."

In Folge dessen rüstete Trauernicht sogleich zwei Expeditionen aus, von welchen die eine nach Kolymsk, die andere aber nach der Jana bestimmt war. Beiden ward aufgetragen, eine genaue Untersuchung des Eismeeres anzustellen, und damit nach Umständen, theils im Sommer, theils im Winter, fortzufahren, bis die Existenz und wahre Lage der Inseln oder des Neuen Landes daselbst völlig ausgemittelt seyn würde.

Die erste Expedition, unter Anführung des Kosaken Merkurij Wagin, bestand aus eilf Kosaken und ging im Herbste 1711 aus Jakuzk nach der Festung Ustjansk, an der Mündung der Jana, ab. — Im Mai des folgenden Jahres fuhren sie von dort, in Begleitung des oben erwähnten Jakow Permäkow, auf Narten *), längs dem Ufer bis zu dem Vorgebirge Swätoj Noss und von demselben in grader Richtung nach Norden hinauf. Sie gelangten bald an eine Insel, auf welcher gar keine Bäume waren, und welche ungefähr 9 bis 12 Tagereisen im Umkreise hatte. Von hier aus sahen sie zwar noch eine andere Insel, zu welcher sie aber, wegen der schon vorgerückten Jahreszeit und wegen Mangel an Lebensmitteln, sich nicht hinwagen durften, sondern beschlossen, nach dem festen Lande zurückzukehren, um während des Sommers einen bedeutenden Vorrath von Fischen und verschiedene andere Vorbereitungen zu einer zweiten Eisfahrt im folgenden Winter zu machen. Sie erreichten das Ufer zwischen dem Swätoj Noss und dem Flusse Chromoj, an der Stelle, wo ehemals der Jakuz-

*) Bekanntlich leichte, schmale Schlitten, mit Hunden bespannt.

Digitized by Google

kische Kosak Katajew ein Kreuz aufgepflanzt hatte, woher denn auch dieser Punkt den Namen Katäjew Krest, Katajews Kreuz, führt. — Wagins Plan war, landeinwärts nach dem Flusse Chromoj zu ziehen, sich oberhalb an demselben auch den Sommer niederzulassen, und sich dort mit Fischerei und Jagd zu beschäftigen. Auf dem Wege dahin aber ging ihr Proviant aus, so dass sie sich genöthigt sahen, die Hunde, mit denen ihre Narten bespannt waren, zu schlachten. Als auch diese verzehrt waren, nährten sie sich noch eine Zeitlang sehr kärglich von Ratten und Mäusen, bis endlich der Hunger sie zwang, an die Küste zurückzukehren, wo sie sich den Sommer über von Fischen, wilden Gänsen, Enten und deren Eiern nährten. — Die bis dahin ausgestandenen Mühseligkeiten und die Furcht, dass die bevorstehende Eisfahrt nach der zweiten entdeckten Insel wahrscheinlich noch weit beschwerlicher und mit grösseren Gefahren verknüpft seyn werde, brachten die Mannschaft zu dem verzweifelten Entschluss, sich durch Ermordung ihrer Anführer (nämlich Malgins und seines Sohnes, Permäkow's und eines Promyschlennik's) von derselben loszumachen. Sie führten dies Vorhaben wirklich aus und kehrten allein nach Ustjansk zurück, wo sie vorgaben, jene vier seyen durch Krankheit auf der Reise umgekommen. — Erst lange nachher, als ihr Verbrechen ruchbar ward, kam in den gerichtlichen Verhören auch die Nachricht von Wagins Entdeckung zur Sprache, an deren Wahrheit zu zweifeln wir durchaus gar keinen Grund haben, obgleich Müller dieselbe bestreitet. — Die jetzt genau bekannte Lage der ersten Lächowschen Insel trifft vollkommen mit der Beschreibung jener entdeckten Insel zusammen, und lässt wohl keinen Zweifel über die Identität der beiden übrig. Dass ihr Umfang so viel grösser angegeben wird, als er wirklich ist, rührt wohl nur daher, dass Malgin und seine Gefährten, wie überhaupt alle die ungebildeten Reisenden in jenen Regionen, dadurch vermuthlich ihrer Entdeckung mehr Wichtigkeit geben wollten.

Für die zweite Abtheilung dieser Expedition waren eigentlich 50 Mann bestimmt, welche auf zwei Kotschy abgehen sollten. Als es aber zur Abfertigung kam, fanden sich nur 22, welche unter Anführung des Kosaken Wassilij Staduchin, in einem ziemlich schlechten Schitik die Reise antraten. Aus einem schriftlichen Berichte Staduchins,

Digitized by Google

vom 28. Juli 1712, ergiebt sich, dass er im Osten von der Kolyma ein weit ins Meer hineingehendes Vorgebirge gesehen hat, welches mit undurchdringlichen Eismassen umgeben war, und welches wahrscheinlich das Schelagsche Kap ist, das seine Vorgänger mit der Benennung Swätòj Noss bezeichneten. Von irgend einer Insel erwähnt er nichts, obgleich sie durch einen heftigen Sturm so weit ins Meer hinein verschlagen wurden, dass sie sich nur mit vieler Mühe vom Untergange zu retten vermochten.

Im Jahre 1714 wurden noch zwei ähnliche Expeditionen durch die Kosaken Alexej Markow und Grigorij Krugläkow unternommen. Ersterer sollte aus der Mündung der Jana, letzterer aber aus der Kolyma in See gehen, und ihnen ward erlaubt, wenn sie es nach den Umständen für nöthig fänden, statt der Schitiki, die man ihnen gab, sich Kòtschy zu erbauen. Auch ward bei jeder Abtheilung ein der Schifffahrt kundiger Matrose angestellt, deren der Gouverneur Fürst Gagarin mehrere nach Jakuzk gesandt hatte, um bei der von Ochozk aus zu unternehmenden grösseren See-Expedition gebraucht zu werden.

Markow berichtete am 2. Februar 1715 aus der Winterniederlassung in Ustjansk dem Wojewoden in Jakuzk, das Heilige Meer, Swätòje mòre, sey im Sommer sowohl als im Winter ganz mit festem Eise bedeckt, und also durchaus nicht mit Schiffen, sondern nur mit Narten zu befahren. — Eine solche Fahrt unternahm er auch wirklich am 15. März desselben Jahres in Begleitung von neun Mann, und kehrte am 3. April nach Ustjansk zurück. Das wichtigste in seinem Bericht darüber besteht in Folgendem: er war sieben Tage lang in einer gerade nördlichen Richtung so schnell gefahren, als es die Kräfte der Hunde erlaubten, ohne irgend eine Insel oder anderes Land zu sehen. Weiter konnte er seine Fahrt, wegen der hochaufgethürmten Eismassen, nicht fortsetzen; doch bestieg er mehrere dieser Eisberge, sah aber auch von da aus nirgend Land. — Der Mangel an Proviant, vornehmlich aber an Futter für die Hunde, von welchen mehrere fielen, nöthigte ihn umzukehren. — Die Fahrt hatte 17 Tage gedauert; da er sich immer, ohne Abwechselung, derselben Hunde bediente, so kann er in dieser Zeit nicht mehr als 680 Werste über-

Digitized by Google

haupt, also auf der Hinfahrt ungefähr 350 Werste gemacht haben. Hätte er aber wirklich diese Strecke, wie er behauptet, in gerader, nördlicher Richtung gemacht, so hätte er durchaus auf die Insel Stolbowoj stossen müssen, welche bekanntlich nur ungefähr 300 Werste nördlich von Ustjansk liegt; er muss also von jener Richtung abgewichen seyn, welches auch wohl, bei den unvollkommenen Mitteln, deren sich die Kosaken auf ihren Fahrten im Eismeere zu Bestimmung des Kurses bedienten, sehr wahrscheinlich ist.

Ueber Krugläkow's Expedition finden sich gar keine Nachrichten, ausser den in Müllers Werke angeführten mündlichen Erzählungen der Einwohner von Jakuzk, aus welchen weiter nichts hervorgeht, als dass Krugläkow gleichfalls eine Eisfahrt auf Narten unternommen, aber eben so wenig ausgerichtet habe, als Markow.

Durch alle diese verunglückten oder wenigstens fruchtlosen Unternehmungen schien der Eifer der Kosaken für fernere Versuche der Art auf eine Zeitlang erkaltet zu seyn; wenigstens war in den nächsten neun Jahren von keinem dergleichen weiter die Rede, bis endlich, 1723, der Bojarensohn Fedot Amossow die ehemalige Behauptung von der Existenz einer grossen Insel im Eismeere erneuerte, welche sich von der Jana bis an die Indigirka und weiter hinaus erstrecken sollte. Er erbot sich, dahin zu gehen, um die dort lebenden Völkerschaften der Krone Russland zu unterwerfen, und ward mit der Ausführung dieses Unternehmens beauftragt, wozu ihm auch die nöthigen Leute und andere Mittel zugestanden wurden. Statt aber, seinem ersten Plane gemäss, seine Untersuchungen aus der Mündung der Jana oder der Indigirka zu beginnen, ging er zuerst nach Kolymsk, von wo er zwar am 14. Juli *) 1724 zu Schiffe auslief, aber wegen der ungeheuren Menge Treibeises, welches er antraf, völlig unverrichteter Sache wieder umkehren musste.

Unterdessen hatte ein Promyschlennik, Namens Iwan Wilegin, die verschiedenen Nachrichten über die Existenz jener Insel durch allerlei Erzählungen bestätigt; er behauptete, dass er im November des

*) Das Journal Sibirskoj Westnik giebt den 18. April an; nach der grossen Menge losen Treibeises aber, die Amossow antraf, scheint Müller's Angabe, 14. Juli, wohl richtiger.

Digitized by Google

Jahres **1720**, mit dem Promyschlennik Grigorij Senkin, auf Narten, von der Mündung des Tschukotschflusses aus, wirklich das Ufer jenes Landes erreicht habe, welches bei klarem Wetter von hier aus zu sehen sey; dass ihnen aber die dichten Nebel und Schneegestöber nicht gestattet hätten, dasselbe genauer zu untersuchen, daher er denn auch nicht zu entscheiden vermöge, ob das gefundene Ufer festes Land oder eine Insel, ob es bewohnt oder unbewohnt, ja nicht einmal, ob es nackt oder mit Bäumen bewachsen sey *). Doch behauptete er, auf dem Ufer Ueberreste von ehemaligen Jurten gefunden zu haben, nach denen er aber nicht schliessen könne, welcher Völkerschaft dieselben gehört haben möchten. — Nach der Anzeige eines Küstenbewohners vom festen Lande, eines Schalagen, Namens Kopaj, soll jenes Land sich von der Jana her, an der Indigirka und dem Swätoj Noss, und andererseits an der Kolyma vorbei, bis zu den Wohnsitzen der Schalagi, eines Tschuktschen Stammes, erstrecken. — Wilegin war der Meinung, dass wegen des vielen Treibeises, welches sich fast immer in der ganzen Breite zwischen den Mündungen der Kolyma, der Tschukotschja und der Indigirka findet, es unmöglich sey, von diesen Flüssen aus zur See dahin zu gelangen und dass dieses wohl nur in der Gegend angehen könnte, wo die Schalagen leben und wo gewöhnlich das Meer freier vom Eise zu seyn pflege.

Auf diese Meinung bauend, ging Amossow zu Wasser längs der Küste bis zu der von Wilegin bezeichneten Gegend, und erreichte wirklich am 7. April **1723** des oben erwähnten Kopaj's Niederlassung; aber auch da war das Meer so bedeckt mit Eis, dass er sich nicht hineinwagen durfte, und sogar nur mit vieler Mühe und Gefahr den Rückweg finden konnte. — Dennoch entschloss er sich im folgenden Winter zu einem dritten Versuche, jenes räthselhafte Land aufzufinden. Von dieser Fahrt sagt er in seinem Bericht an den Jakuzkischen Wojewod unter andern Folgendes: „Am 3. November **1724** fuhr ich auf Narten von Nishnej-Kolymsk ab, und fand im Meere ein Land, oder eine Insel, von wo ich am **23.** desselben Monats wieder nach Nishnej-

*) Der Sibirskoj Westnik meint, Wilegin habe dort Bäume gesehen, Müller aber behauptet das Gegentheil.

Kolymsk zurückkehrte. An der Küste dieses Landes fand ich einige zerfallene Erdjurten, kann aber nicht bestimmen, zu welcher Völkerschaft die ehemaligen Bewohner derselben gehört haben mögen, oder was aus ihnen geworden ist. Der Mangel an Lebensmitteln und an Futter für die Hunde erlaubten uns nicht, Untersuchungen weiter in das Innere des Landes anzustellen. — Der Weg auf dem Eise war überaus beschwerlich, theils durch die überall hoch und zackig vorragenden Eisschollen (torossy), so wie auch wegen des an sehr vielen Stellen ausgetretenen Meersalzes und der daraus entstandenen feinen scharfen Eisrinde (nast), welche den Füssen der Hunde sehr schädlich ist *)."

Müller, der während seines Aufenthaltes in Jakuzk Gelegenheit hatte, sich mit Amossow über dessen Reisen zu unterhalten, erfuhr unter anderm von ihm, dass Kopaj's Wohnort ungefähr 200 Werste östlich von der Mündung der Kolyma liege und dass er durch eine kleine, ganz nahe an der Küste befindliche Insel kenntlich sey. Die Entfernung der von ihm zwischen den Flüssen Tschukotschje und Alasej entdeckten Insel von dem festen Lande gab Amossow auf Eine Tagereise (ungefähr 60 Werste) an; eben so viel soll auch der Umfang dieser Insel betragen, welche einige hohe Berge hat, die vom festen Lande aus sichtbar sind. Er behauptete auch, dass es dort Rennthiere gäbe, von Gewächsen aber nichts als das zu ihrer Nahrung erforderliche Moos.

Die Identität der beiden Entdeckungen Amossows und Wilegins ist wohl keinem weiteren Zweifel unterworfen; beide befanden sich auf der ersten der Bäreninseln, die von dem festen Lande aus sichtbar ist, deren Existenz man schon lange vorher wusste, und die auch schon von einigen unserer Pelzjäger besucht worden war. Da aber Wilegin nicht wusste, dass er sich auf einer kleinen Insel befände, und zugleich von einem gegenüber der Jana-Mündung belegenen Lande (der ersten Lächowschen Insel) gehört hatte, so nahm er diese beiden Inseln für ein grosses zusammenhangendes Land, dem er, nach

*) Diese Reisenotizen sind grösstentheils aus dem Sibirskoj Westnik 1821 gezogen und nach Müllers Werke berichtiget.

Digitized by Google

der Aussage des Schelagen Kopaj, eine noch viel grössere Ausdehnung gab. Das Zeugniss dieses letzteren aber ist durchaus nicht glaubwürdig; er wohnte, nach Amossow's Beschreibung, neben der Insel Sabadej (oder Ajun'), ungefähr 200 Werste östlich von der Kolyma, wo wir im Jahre 1821, bei unseren Untersuchungen, auf $2\frac{1}{4}$° der Breite nach Norden (ungefähr 230 Werst) gar keine Spur von Land gefunden haben. Auch die um das Kap Schelagskoj wohnenden Tschuktschen versicherten uns im Jahre 1822 wiederholentlich, dass sie durchaus gar keine Kunde von irgend einem in jener Gegend befindlichen grossen Lande hätten. Dahingegen aber erzählten sie uns, dass von dem Felsen Jakan (welcher ungefähr 200 Werste östlich von dem Kap Schelagskoj, und folglich 300 Werste von Kopaj's Wohnung liegt) zuweilen bei klarer Witterung Berge im Meere zu sehen seyen. Es ist möglich, dass Kopaj hiervon gehört und darauf hin dem Wilegin etwas von einem nördlich im Meere gelegenen Lande erzählt haben mag, und dass dies zu einem Missverständniss Anlass gegeben hat. Uebrigens ist es auch sonderbar, dass beide, Kopaj sowohl als Wilegin, immer nur von Einer gegenüber der Kolyma-Mündung liegenden Insel und von dem hinter derselben befindlichen grossen Lande sprechen, ohne irgend der übrigen vier Inseln zu erwähnen, welche mit der durch Wilegin gefundenen Eine Gruppe ausmachen. Viel natürlicher und wahrscheinlicher ist es daher, anzunehmen, dass dies sogenannte grosse Land nichts weiter war, als die damals noch wenig bekannte zweite Bäreninsel, welche weniger entfernt von der ersten dieser Inseln liegt, als diese von dem festen Lande. Dies stimmt auch ganz mit der Karte des Kosaken-Obristen Schestakow überein, wie wir weiter unten sehen werden.

Aus allen diesen sich widersprechenden Angaben sieht man, wie unvollkommen um jene Zeit (zu Anfange des 18. Jahrhunderts) die Kenntniss der nördlichen Ufer Sibiriens, von dem Karskischen Meere bis an die äusserste Spitze Asiens gegen Osten, war. Eben so unzuverlässig und oberflächlich waren auch die wenigen von diesen Ufergegenden vorhandenen Karten, welche sich bloss auf die Anzeigen der Kosaken und Promyschlenniki gründeten, die diese Gegenden erst seit ungefähr funfzig Jahren entdeckt und häufig besucht hatten, denen es

Digitized by Google

tigkeiten; auch auf Behrings eigener Karte, welche er selbst im Jahre 1728 anfertigte, als er von seiner ersten Reise nach der östlichen Küste des Tschuktschen Landes zurückkehrte, finden wir dieselbe Verwechselung des Kap Schelagskoj mit der Ostspitze von Asien und dem Tschukotskoj Noss. Um einigermassen diese Karte mit Des'hnew's Kurs auszugleichen, hat man auf einigen später erschienenen Karten diesem letzteren Vorgebirge den Namen Swätoj Noss beigelegt; auf anderen hat man das von Lwow Schelagskoj Noss benannte Kap unbestimmt gelassen, und demnach Des'hnew's ganze Fahrt in Zweifel gezogen; letzteres sowohl, als auch die oben erwähnten irrigen Andeutungen auf den Karten rühren aber blos daher, dass den Verfertigern dieser letzteren die merkwürdigen Reisen des kühnen Des'hnew unbekannt waren, über welche zuerst im Jahre 1736 Müller einige bestimmtere Nachrichten aus dem Archiv zu Jakuzk ans Licht brachte. — Das sogenannte Grosse Land hinter den Inseln bei dem Kap Anadyrskoj ist gewiss kein anderes, als das nordwestliche Ufer von Amerika, so wie auch das andere eben so bezeichnete Land, welches dem Schelagskoj Noss gegenüberliegen soll, und welches wahrscheinlich dasselbe Ufer ist, das sich, der damaligen Sage nach, weit nach Norden hinauf erstrecken sollte. Dies bestätigt sich noch besonders durch die Berichte des Jakuzkischen Kosaken Popow, welcher im Jahre 1711 von dem Anadyrschen Ostrog nach dem Tschukotskischen Vorgebirge gegangen war, und unter andern berichtete: „Gegenüber dem Vorgebirge zu beiden Seiten desselben, sowohl im Kolymskischen als im Anadyrschen Meere, ist eine Insel zu sehen, welche die Tschuktschen das Grosse Land nennen. Die Bewohner desselben durchbohren sich die Backen, stecken Knochen hinein u. s. w." — Es ist gar nicht zu bezweifeln, dass Popow hier von dem Ufer Amerika's spricht, welches gegenüber dem Kap Tschukotskoj liegt, und sich sowohl nach Norden als nach Süden erstreckt; sein sogenanntes Kolymskisches Meer ist derjenige Theil des Oceans, welcher nördlich von der Tschuktschen Halbinsel liegt; eben so bezeichnet seine Benennung Anadyrskisches Meer den südlicheren Theil. Vielleicht waren diese beiden Benennungen damals angenommen. Unter dem Namen Tschukotskoj Noss versteht Popow den östlichen Theil der Halbinsel, und so erklärt sich.

Digitized by Google

meines Erachtens, ganz natürlich die Erscheinung des Grossen Landes gegenüber dem Schelagschen Vorgebirge auf den Karten, welche durch unwissende Menschen, nach den sich oft widersprechenden Beschreibungen eben so unwissender Reisenden, angefertigt wurden.

Es ist oben schon erwähnt, dass der bekannte Geograph Delisle sämmtliche Unrichtigkeiten der Schestakowschen Karte auf die seinige hinübergetragen hat. Auf der im Jahre 1728 von ihm herausgegebenen Karte liegt gegenüber der Kolyma-Mündung in 73° der Breite eine Insel, und hinter derselben in 75° ein grosses Land, welches die Russen unter Anführung eines Häuptlings der Schelagen, Namens Kopaj, im Jahre 1723 sollen entdeckt haben. — Wir haben oben gesehen, dass zwar in diesem Jahre der Kosak Amossow zu dem Schelagen Kopaj hinreiste, dass er aber weder mit ihm, noch auch ohne ihn, irgend eine weitere Untersuchungsreise anstellte, sondern völlig unverrichteter Sache zurückkehrte, und dass folglich die ganze Entdeckung jenes Landes völlig grundlos ist.

Ueberhaupt geht aus einer vergleichenden Gegeneinanderstellung über das vermeintliche hoch oben im Eismeere befindlich seyn sollende Grosse Land hervor, dass keine dieser Angaben Glauben verdient, indem sie, wie gesagt, von durchaus ungebildeten Menschen herrühren, welchen alle wissenschaftliche Hülfsmittel völlig unbekannt waren. Sie erkannten weder die Wichtigkeit, noch auch die Möglichkeit einer genauen Untersuchung, sondern begnügten sich mit blossen, oft falsch verstandenen Erzählungen, und so geschah es denn, dass man zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts da festes Land vermuthete, wo wir ungefähr hundert Jahre später offenes Meer, oder höchstens einige unbedeutende Inselchen fanden.

Mit dem Jahre 1734 erst beginnen die von wissenschaftlich gebildeten Männern unternommenen Reisen, welche zuerst das Verdienst hatten, die Karten der nördlichen Ufer Sibiriens zu berichtigen, und zuverlässigere Nachrichten über dieselben zu geben.

Die erste bedeutende Expedition dieser Art hatte unter der Regierung der Kaiserin Anna Joannowna Statt. Ihr Hauptzweck war die genaue Bestimmung der nördlichen Ufer Sibiriens, von dem Weissen Meere bis zur Behringsstrasse, und die Untersuchung der Möglichkeit,

Digitized by Google

zu Schiffe von Archangel nach Kamtschatka zu gelangen. Um desto gewisser diesen Zweck zu erreichen, beschloss das Admiralitätscollegium, drei abgesonderte Expeditionen dazu auszurüsten; die eine, von zwei Schiffen, sollte von Archangel auslaufen und östlich bis an die Mündung des Ob', und die andere, mit einem Schiffe, von hier nach der Jenissej-Mündung gehen. Die dritte sollte von der Lena ausgehen; diese bestand aus zwei Schiffen, deren eines nach Westen bis an den Jenissej, das andere aber östlich, an der Kolyma vorbei, bis in die Behringsstrasse gehen sollte.

Die Auswahl und völlige Ausrüstung der Schiffe für die erste Expedition ward dem Oberbefehlshaber des Archangelschen Hafens übertragen, welcher nach dem Rathe mehrerer der dortigen Schiffahrtkundigen zwei Kotschi, jede von 52½ Fuss Länge, 14 Fuss Breite und 8 Fuss Tiefe erbauen liess, deren eines Ob' und das andere Expedition benannt wurde. Jedes derselben hatte 20 Mann Schiffsvolk und wurde von einem Flottenoffizier geführt; das eine kommandirte der Lieutenant Pawlow, das andere der Lieutenant Murawjew.

Die beiden Schiffe verliessen Archangel am 4. Juli 1734, und erreichten noch in diesem Sommer den Mutnoj Saliw (die trübe Bucht) im Karischen Meere, kehrten aber von dort zu der Mündung der Petschora zurück, wo sie überwinterten. Im Juni des folgenden Jahres gingen sie wieder in See, kamen aber nicht viel weiter als im vorigen und kehrten zum Winter wieder nach der Petschora zurück. — Da der Lieutenant Murawjew den wenigen Erfolg seiner beiden Fahrten lediglich auf Rechnung der Kotschi schrieb, welche er für völlig untauglich zu diesem Zwecke erklärte, so verordnete das Admiralitäts-Collegium, auf den Archangelschen Werften zwei Verdeck-Böte von 50 bis 60 Fuss Länge zu erbauen, und dieselben unter Führung der Lieutenants Skuratow und Suchotin zu der Expedition des Lieutenants Murawjew abzufertigen, welcher unterdessen aber schon durch den Lieutenant Malygin abgelöst war.

Dieser letztere war am 27. Mai 1736 mit dem Fahrzeuge Expedition den Strom hinabgegangen, um in See zu stechen, gerieth aber am 29., als er eben aus der Mündung der Petschora auslief, in starkes Treibeis, welches sein Fahrzeug zertrümmerte, so dass er nur

Digitized by Google

mit grosser Mühe die Equipage und einen Theil der Ladung retten konnte. Demungeachtet ging er schon am 17. Juni mit dem anderen Schiffe wieder in See. Auch jetzt traf er auf ungeheure Massen von Treibeis, und nachdem er lange mit den grössten Gefahren gekämpft hatte, sah er sich gezwungen, bei der Insel Dolgoj stehen zu bleiben, wo sich am 7. August die beiden aus Archangel nachgesandten Fahrzeuge zu ihm einfanden. Malygin bestieg sogleich das eine derselben, übertrug die Führung des anderen dem Lieutenant Skuratow und fertigte seine Kotscha Ob' mit dem Lieutenant Suchotin nach Archangel ab, der auch glücklich daselbst anlangte. — Die beiden Verdeck-Böte aber gingen weiter bis an den Fluss Kar, wo sie überwinterten.

Im Juli und August desselben Jahres (1736) befuhr der Geodet Selifontow mit Rennthieren das westliche Ufer der Ob'schen Bucht und besuchte zu Bote die Insel Beloje, deren südliches Ufer er zum Theil aufnahm. Im November vereinigte er sich mit dem Lieutenant Malygin. Im nächstfolgenden Jahre unternahm er in Begleitung einiger Samojeden eine zweite Eisfahrt, um die weitere Aufnahme der Ufer des festen Landes und der Insel Beloj fortzusetzen; die Resultate dieser Reise sind mir aber nicht bekannt.

Mit dem Mai 1737 schickten sich Malygin und Skuratow zu ihrer Expedition an; die Kara ging zwar schon zu Anfange des Juni auf, allein da, wie bekannt, das Meer in jenen Gegenden nicht vor der ersten Hälfte des Juli so weit frei von Eise wird, dass man es befahren kann, so beschlossen sie, bis zum 1. Juli in der Kara zu bleiben und dann erst in See zu gehen. — Im Laufe dieser Zeit fanden sich unter der Mannschaft Spuren von Skorbut, doch gelang es durch den Gebrauch einiger in der Gegend wachsenden antiskorbutischen Kräuter, dem Uebel Einhalt zu thun.

Am 3. Juli befanden sich beide Fahrzeuge in der Mündung der Kara; obgleich im Meere noch sehr viel Eis herumtrieb, so liefen sie doch aus und suchten, so viel möglich, in einer nördlichen Richtung vorzudringen. Am 23. Juli erblickten sie die Insel Beloj und gingen Tages darauf in der Meerenge vor Anker, die das feste Land von dieser Insel trennt, und deren Breite auf 73° 8′ bestimmt ward. Die Fluth dauerte hier nur vier Stunden und kam von Westen; die Ebbe

Digitized by Google

von Osten dauerte acht Stunden; erstere brachte salziges, letztere süsses Wasser. Die Strömung der Ebbe war viel stärker als die der Fluth, welche sich zuweilen kaum bemerkbar zeigte. — Die Ebbe und Fluth bei Voll- und Neumond trat um 3 Uhr ein und das Wasser stieg auf 1½ Fuss.

Die Meerenge ist mit einer Menge Untiefen besäet, zwischen welchen sich viele gegenwirkende Strömungen finden. Durch widrige Winde wurde der Lieutenant Malygin 25 Tage lang in dieser Meerenge aufgehalten, so dass er erst am 18. August (nach Müllers Angabe) auslaufen konnte. Er umschiffte ein von den Samojeden Jalmal benanntes Kap, gelangte in den Ob'schen Meerbusen und lief am 11. September in den Ob' ein, den er bis zu der Soswa hinaufging; hier brachte er die Fahrzeuge für den Winter in Sicherheit, und nachdem er die Mannschaft in dem Flecken Beresow einquartirt hatte, reiste er zu Lande nach Petersburg ab. Die fernere Leitung der beiden Fahrzeuge übertrug er dem Lieutenant Skuratow und dem Untersteuermann Golowin, welche im Jahre 1738 den Rückweg antraten und nach vielen überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren endlich am 11. August 1739 wieder in der Dwina anlangten.

Die Ausrüstung und obere Leitung der beiden anderen Expeditionen, welche vornehmlich die Küste nach Osten von dem Ob' untersuchen sollten, ward dem bekannten Kommodore Behring übertragen. Dieser liess zu Tobolsk eine Doppel-Sloop, Tobol' genannt, erbauen, welche 70 Fuss Länge, 15 Fuss Breite und 8 Fuss Tiefe hielt. Das Fahrzeug hatte zwei Masten und war mit 8 zweipfündigen Falkonets versehen. — Die Mannschaft bestand aus 53 Matrosen, einem Steuermann und einem Geodeten; auch ward ein Priester mitbeordert *). Die Führung des Schiffes ward dem Lieutenant Owzyn übertragen, welchem Behring eine von dem Admiralitäts-Collegium aufgesetzte Instruction ertheilte.

*) Die nachstehende Beschreibung der Reisen der Herren Owzyn, Malygin, Prontschischtschew, Laptew, Tschemoskin und Minin habe ich grösstentheils aus den Memoiren des ehemaligen Admiralitäts-Departements 1820 genommen, in welchen ich jedoch, nach den Original-Reisejournalen, mehrere irrige Angaben berichtigt und ergänzt habe.

Digitized by Google

Am 15. Mai 1734 war alles in Bereitschaft und der Lieutenant Owzyn machte sich auf den Weg, gefolgt von einigen kleinen Fahrzeugen, welche ihm Proviant und allerlei Schiffsbedürfnisse nachführten. — Neun Tage brauchte Owzyn, um bis an die Mündung des Irtysch zu gelangen, wo er am 25. Mai, bei einem ziemlich bedeutenden Dorfe Samachowskoj Jam, auf kurze Zeit Halt machte, einen anderen Lotsen nahm und dann seine Reise weiter, den Ob' hinab, fortsetzte.

Am 2. Juni langte er bei Beresow an, wo er wieder einen neuen Lotsen und einige dort befindliche Matrosen einnahm, die ihm noch zur Komplettirung seiner Mannschaft bestimmt waren. Nach einem dreitägigen Aufenthalte ging er weiter und erreichte endlich am 12. Juni Mittags das letzte Russische Dorf am Ob', Obdorskoj Ostrog genannt.

Am 15. Juni befand er sich am Ausflusse des Ob', der sich hier, in drei Arme getheilt, in den Ob'schen Meerbusen ergiesst. Durch den östlichsten dieser Arme, der der tiefste ist, gelangte Owzyn am 19. in den Meerbusen, wo er einen Sturm auszuhalten hatte, der die Proviantfahrzeuge so stark beschädigte, dass sie nicht weiter gebraucht werden konnten. Aus dem Holze eines derselben, welches am meisten gelitten hatte, ward an der Küste ein Magazin erbaut, in welches der Proviant und der Vorrath aus den übrigen Fahrzeugen niedergelegt wurden. Dieser Ort erhielt den Namen Semosèrnoje (der sieben Seen), weil sich hier gerade sieben kleine Landseen finden; er liegt in 66° 36′ nördlicher Breite.

Am 21. Juni war alles beendigt; man hinterliess bei dem Magazin die nöthigen Wächter, und Owzyn trat seine Seereise an, indem er zuerst längs dem rechten Ufer der Ob'schen Bucht hinsteuerte. — Am 26. fertigte er einen Kosaken-Unteroffizier mit sieben Matrosen in Böten ab, um an dem Eingange der Bucht Lotszeichen auszustellen und die aus Archangel kommenden Schiffe in Empfang zu nehmen; er selbst setzte seine Fahrt in der Ob'schen Bucht nordwärts fort, welches aber nur sehr langsam von Statten ging, theils wegen der widrigen Winde, theils auch wegen der vielen Untiefen, zwischen denen es nur mit der grössten Vorsicht möglich war, das für sein Schiff erfor-

Digitized by Google

derliche Fahrwasser auszufinden. So erreichten sie endlich am 6. August die nördliche Breite von 70° 4′, wo die schon eintretenden ziemlich starken Fröste ihr Weitergehen für dieses Jahr, wenn auch nicht gerade unmöglich, doch wenigstens höchst gefährlich machten, und den Lieutenant Owzyn bewogen, nach dem Obdorskischen Ostrog zurückzukehren, um dort zu überwintern. — Am 4. September langten sie daselbst an; das Schiff ward ausgeladen und abgetakelt, und die Mannschaft in dem Ostrog untergebracht. — Am 13. Oktober belegte sich der Ob' ganz mit Eise.

Die Ufer der Ob'schen Bucht bestehen grösstentheils aus holzleeren, nackten Tundry oder Steppen, deren ewig gefrorener Boden selbst mitten im Sommer kaum in der Tiefe einer halben Arschin aufthaut. Die Vegetation ist höchst kümmerlich; von Thieren sah man nur Rennthiere in ziemlicher Menge, und einige Bären; die Bucht schien arm an Fischen; ein Mal nur zeigten sich etliche Hausen *), ausserdem aber bemerkte man gar keine dergleichen. — Auf den Eissteppen nomadisiren Samojeden, mit welchen Owzyn mehrmals Zusammenkünfte hatte. — Im November fanden sich von Westen herkommende Rennthiersamojeden, mit dem jährlichen Tribut (Jassàk) in dem Ostrog ein, welche erzählten, sie hätten im verflossenen Sommer an der Seeküste, unweit des Karaflusses, russische Leute gesehen, welche mit Rennthieren aus Pustosersk dahin gekommen wären, um Lotszeichen im Meere auszustellen. Mit diesen rückkehrenden Samojeden fertigte Owzyn zwei Kosaken nach Pustosersk an den Lieutenant Murawjew ab, um ihm sowohl von seiner Fahrt in der Ob'schen Bucht, als auch von den dort ausgestellten Lotszeichen Nachricht zu geben.

Im Frühling 1735 schickte sich Owzyn zu einer zweiten Fahrt an, und ging am 29. Mai den Ob' hinunter, war aber durch den noch sehr starken Eisgang mehrmals genöthigt, Schutz in den Uferbuchten zu suchen. — Am 6. Juni langte er bei seinem im vorigen Jahre angelegten Magazin an, wo er die daselbst hinterlassenen Vorräthe ein-

---

*) Wahrscheinlich nicht Hausen, sondern sogenannte weisse Wallfische, Delphinus leucas, welche an den Küsten des Eismeeres auch Beluga, oder richtiger Belucha, genannt werden.

Digitized by Google

nahm und am 11. weiter ging; bald aber ward er durch das Eis aufgehalten, welches nicht ausgehen konnte, weil die ganze Ob'sche Bucht noch fest gefroren war. Endlich am 20. Juli ging auch diese auf und das Fahrwasser ward rein. Unterdessen hatte sich wieder Skorbut unter dem Schiffsvolk gezeigt; dieser nahm so sehr zu, dass im halben Juli von den 53 Mann nur noch 17 Gesunde übrig waren. — Auch er selbst lag ernstlich krank darnieder. — Dieser üble Gesundheitszustand der Equipage bewog den Lieutenant Owzyn endlich, dem Rathe seiner Untergebenen gemäss, für dieses Jahr die Expedition in das Eismeer aufzugeben und nach Tobolsk zurückzugehen, um dort während des Winters seine Kranken mit Hülfe der Aerzte bei guter Nahrung und Pflege wieder herzustellen, so wie auch um sein Schiff auszubessern und die nöthigen Vorräthe für eine dritte Fahrt im nächsten Jahre zu besorgen. Er brach am 18. Juli auf; aber obgleich auf seine Forderung ihm aus Obdorsk und Beresow Leute zur Hülfe geschickt waren, so ging die Fahrt stromaufwärts doch nur sehr langsam, und er langte nicht eher als am 6. Oktober in Tobolsk an. Wenige Tage nach seiner Ankunft blieb das Eis im Irtysch stehen.

Im Dezember war der Lieutenant Owzyn so weit hergestellt, dass er eine Reise nach Petersburg unternehmen konnte, um dem Admiralitäts-Collegium persönlich Bericht über seine Expedition abzustatten und die Gründe auseinanderzusetzen, die es bisher unmöglich gemacht hätten, den ihm ertheilten Auftrag auszurichten. — Nächst einem genauen Bericht über seine Expedition stellte er dem Collegium auch verschiedene zum sicheren Erfolg des Unternehmens nöthige Massregeln vor, unter welchen die wichtigste darin bestand, ihm zu einer künftigen Expedition ins Eismeer noch ein zweites Schiff zuzugestehen, theils damit die beiden Fahrzeuge im Falle der Noth einander Hülfe leisten könnten, theils auch um korrespondirende Beobachtungen anstellen zu können. — Desgleichen schlug er vor, im Frühling einen Geodeten zu Lande auf Narten abzufertigen, um die Küsten des Eismeeres bis an die Mündung des Jenissej aufzunehmen. Sämmtliche Vorschläge Owzyns wurden gebilligt, und ihm aufgetragen, zum künftigen Sommer ein Fahrzeug zu bauen, auf welchem der Flottensteuermann Koschelew ihn begleiten sollte.

Digitized by Google

Am 24. Februar langten Owzyn und Koschelew wieder in Tobolsk an, und begannen unverzüglich den Bau eines neuen Fahrzeuges von 60 Fuss Länge, 17 Fuss Breite und 7½ Fuss Tiefe; trotz allen Anstrengungen aber konnte dasselbe doch nicht zum Sommer beendigt werden, und Owzyn entschloss sich am 23. Mai 1736, zum dritten Male allein die Reise nach dem Eismeere in seinem vorjährigen Schiffe zu unternehmen. Wie früher, ging er auch jetzt in Begleitung einiger kleinen Transportfahrzeuge mit Proviant u. dergl. den Irtysch und den Ob' hinunter und gelangte am 14. Juni nach Beresow, wo er sich verschiedener Ursachen wegen neun Tage aufhielt. — Am 7. Juli erreichte er die Mündung des Ob', liess die Proviantfahrzeuge bei dem Semoserschen Magazin zurück, und ging dann nördlich den Ob'schen Meerbusen hinab. — Am 28. befand er sich an derselben Stelle, von welcher er im Jahre 1734 zurückgekehrt war, und am 5. August traf er in 72° 34′ nördlicher Breite auf festes Eis, welches den Busen in seiner ganzen Ausdehnung bedeckte, und noch seit dem vorigen Winter nicht aufgegangen war. Nach vielen fruchtlosen Versuchen, einen Ausweg ins Meer zu finden, und nachdem man sich durch mehrere Untersuchungen auf dem Eise überzeugt hatte, dass für dieses Jahr keine Wahrscheinlichkeit da sey, den Busen offen zu sehen, entschloss sich Owzyn, nach gepflogenem Rathe mit seinen Begleitern, zurückzukehren und in Obdorsk zu überwintern. Er langte dort den 26. September an, und wenige Tage nachher war auch schon der Ob' ganz mit Eise bedeckt.

Im Dezember kamen wie gewöhnlich die Samojeden mit dem Jassak dahin, und mit ihrer rückkehrenden Karawane ward, nach Owzyn's Vorschlag, ein Geodet zur Aufnahme der Küsten des Eismeeres abgefertigt.

Am 5. Mai 1737 war das zweite Fahrzeug zu Tobolsk fertig, und am 5. Juni langte es mit dem Schiffsbaumeister Koschelew und dem Steuermann Minin in Obdorsk an, wo eben Owzyn sich zu seiner vierten Reise anschickte. Er übertrug Koschelew die Führung seines bisherigen Schiffes, bestieg selbst das neuangekommene Fahrzeug, und beide verliessen am 29. Juni Obdorsk. Nach einem kurzen Aufenthalte bei dem Semoserschen Magazin, traten sie am 14. Juli

Digitized by Google

ihre Fahrt in die Ob'sche Bucht an, konnten aber wegen der widrigen Winde und dicken Nebel nur sehr langsam vorrücken. Am 6. August befanden sie sich unter 72° 46′ nördlicher Breite an dem rechten Ufer des Busens, wo sie eine tiefe Bucht entdeckten, welche sich in südöstlicher Richtung auf 160 Werste weit in's Land hinein erstreckt. Diese Bucht wird von den Eingeborenen Gydyjam genannt; in das obere Ende derselben ergiesst sich ein Flüsschen gleiches Namens.

Da es schon ziemlich spät im Jahre war, so fand Owzyn gerathen, sich nicht weiter mit der genaueren Aufnahme des linken Ufers des Busens aufzuhalten, sondern ohne Zeitverlust gerade nach der Mündung desselben zu gehen. Sie fanden daselbst in 72° 40′ die Fluth mit einer Schnelligkeit von 3½ Meilen (in sechs Stunden) nach SW., und die Ebbe mit gleicher Schnelle nach NO. gehend. Am 8. August gingen sie aus der Bucht in das Eismeer, wo sie mit ziemlich günstigem Winde in nördlicher Richtung bis zu der Breite von 73° 56′ gelangten. Hier aber stiessen sie auf sehr dickes, in hohen bergartigen Massen aufgethürmtes Eis, das mit einer zahllosen Menge von Möwen bedeckt war. Das Senkblei zeigte 15 Faden Tiefe. Die Strömung ging nach Westen mit einer Geschwindigkeit von ¾ Meilen in einer Stunde. Hier zeigte sich auch ein Wallfisch. — Sie nahmen nun ihren Kurs von dem dichten Eise landwärts nach SO + S., in welcher Richtung das Meer rein von Eis zu seyn schien.

Am 9. August erblickte man nach ONO. Land; das Loth zeigte 7, 6 und 5 Faden, festen grauen Sandboden. Am 10. befanden sie sich gegenüber einer niedrigen, flachen Küste, und gingen in der Entfernung einer halben Meile von derselben, bei 2½ Faden Tiefe, vor Anker. Die Nordspitze des Einganges in den Ob'schen Busen lag nach NNO., die Südspitze nach S + O. Die Breite des Ankerplatzes fand sich 73° 10′; die Abweichung der Magnetnadel ½ Rumb östlich. Die Strömung war nördlich und betrug von 7 Uhr Morgens bis Mittag, also in fünf Stunden, 3½ Meilen.

Der in der Jolle nach der Küste abgeschickte Steuermann Minin kehrte gegen Abend zurück und berichtete: das Ufer sey flach und niedrig, und habe die Richtung von SW. nach NO. An den von

dem Meere bespülten Stellen fand er eine Menge Treibholz. In einiger Entfernung von dem Ufer liegen sechs Landseen, die durch ein Flüsschen mit einander verbunden sind, welches sich in das Meer ergiesst. In diesen Gewässern nisteten grosse Schwärme von wilden Enten, Gänsen und Möwen. Das Land schien überall völlig unfruchtbar zu seyn. In der Ferne sah' man einige Rennthiere und einen weissen Bären.

Wegen der widrigen Winde waren sie genöthigt während ganzer sechs Tage beständig zu lawiren, Nachts aber vor Anker zu liegen. Am 16. August befanden sie sich in 73° 18′ nördlicher Breite, die nordöstliche Landspitze, welche von den Samojeden Mate-Sol' (die stumpfe Spitze) genannt wird, lag ihnen nach OSO., in der Entfernung von 3½ Meilen*). Auf diesem Kap errichtete Owzyn aus Treibholz ein Wahrzeichen mit einer Inschrift, welche besagt: dass er am 16. August 1737 mit zwei Schiffen aus dem Obschen Meerbusen nach Osten gegangen sey.

Sie fanden das Wasser bittersalzig und von hellgrüner Farbe. Ebbe und Fluth hatten die Richtung von Norden nach Süden, mit einer Geschwindigkeit von 3¼ holländischen Meilen. Weiter nach Osten fanden sie 10, 7 und 5 Faden Tiefe; am 17. trafen sie auf eine grosse Menge Treibholz, welches von Norden nach Süden ging, Die Tiefe war sehr ungleich und von dem Ufer her erstreckten sich grosse Sandbänke weit in das Meer hinein. — Hinter dem Kap Mate Sol' fanden sie eine sich auf hundert Werste weit nach SO. in's Land hinein erstreckende Bucht, von mehr als zwanzig Meilen in der Breite. Von dort an hat die Küste bis zu der Mündung des Jenissej (eine Strecke von 90 Meilen) eine südöstliche Richtung.

Am 1. September legten sich beide Fahrzeuge in der Mündung

*) In der chronologischen Geschichte der Seereisen des Herrn von Berg, B. I S. 124, ist diese vierte Reise Owzyns fälschlich in das Jahr 1738 gesetzt; auch ist dort gesagt, Owzyn sey in diesem Jahre um das Kap Jalmal herum in den Jenissey eingelaufen. Bekanntlich liegt aber dieses Kap an der Westseite der Ob'schen Bucht. — Müller hat denselben Irrthum in Betreff des Jahres, benennt aber das Vorgebirge Mate-Sol' richtig.

des Jenissej, bei einem daselbst auf Veranstaltung der Oberbehörde für diese Expedition erbauten Vorathsmagazine vor Anker. Nach einer genommenen Sonnenhöhe ward die Breite des Ankerplatzes auf 71° 33′ bestimmt; die Abweichung der Magnetnadel war $^3/_4$ Rumb östlich. — Nachdem die Reisenden sich aus dem Magazin mit den nöthigen Vorräthen versehen hatten, nahmen sie einen Lotsen aus dem in der Nähe liegenden Winterdorfe Korennòje, und gingen am 2. September weiter den Jenissej hinauf, indem sie theils den Wind benutzten, theils sich am Schlepptau fortzogen. So gingen sie einen Monat stromaufwärts und hofften noch vor Eintritt des Winters die Stadt Turuchansk zu erreichen; aber am 1. Oktober fing das Eis so stark an auf dem Strome zu treiben, dass Owzyn nicht weiter fort konnte, sondern sich genöthigt sah in eine, dreissig Werst unterhalb Turuchansk liegende Bucht einzulaufen, um dort zu überwintern. — Koschelew's Fahrzeug, welches etwas zurückgeblieben war, konnte sich aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht nur nicht durcharbeiten, sondern wurde vielmehr mit dem Eise bis an die hundert Werste von Turuchansk befindliche Mündung des Flusses Deneschkina hinuntergetrieben, wo es ihm endlich gelang, sich hineinzuziehen und wo er überwintern musste. Der Eisgang dauerte eine Woche, und am 10. Oktober war der ganze Strom zugefroren.

Im Winter des Jahres 1738 ward der Lieutenant Owzyn, in Folge einer von seinen Untergebenen eingereichten Klage zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, und der Schiffsbaumeister Koschelew nach Petersburg berufen; die fernere Leitung der Expedition aber ward dem Steuermann Minin übertragen, welcher im folgenden Sommer wieder in's Eismeer gehen und womöglich das Kap Tajmur umschiffen sollte.

Bei einer genauen Besichtigung der beiden Fahrzeuge wies sich aus, dass das ältere derselben, die Doppelsloop, sehr gelitten habe, und zu einer weiteren Reise nicht mehr tauglich sey. Minin beschloss daher, dieses zurückzulassen und mit dem anderen Fahrzeuge allein in See zu gehen. Es ward gehörig in Stand gesetzt und am 4. Juni trat er seine Reise den Jenissej hinab an, dessen Mündung er am 3. August erreichte, und östlich längs der Meeresküste hinauf ging. —

Digitized by Google

Am 8. August passirten sie in der Breite von 72° 36′ ein nacktes Felsenufer, Baranow Kamen' genannt. — Am 9. stiessen sie bei einer Tiefe von 15 Faden, unter 72° 53′, auf dichtes undurchdringliches Eis, welches sie nöthigte nach dem in 72° 20′ der Breite liegenden Winterdorfe Wolgino zurückzukehren. Nach einem Aufenthalt von drei Tagen machten sie wieder einen Versuch gegen Norden vorzudringen, aber das, wie es schien, feste Eis hielt sie bald wieder auf, und am 16. mussten sie, in 72° 8′, hinter einer vier Werste vom festen Lande entfernten Insel bei einer Tiefe von 19 bis 20 Faden vor Anker gehen. — Von hier schickte Minin den Steuermann Sterlägow in der Jolle aus, um zu untersuchen, ob sich nicht irgendwo eine offene Stelle fände, wo man weiter vordringen könnte. Nach drei Tagen kehrte Sterlägow zurück und berichtete, dass er sich mit der grössten Mühe und Gefahr zwischen dem Felsenufer und den Eismassen auf einer Strecke von 40 Wersten fortgearbeitet habe, wo die Küste eine östliche Richtung annimmt. Von hier aus sah Sterlägow nach ONO ¼ O. in der Entfernung von 16 Meilen ein Vorgebirge, da aber die mitgenommenen Lebensmittel zu Ende waren, so konnte er nicht weiter gehen, sondern musste zurückkehren.

Minin hielt sich bis zum 30. August an obigem Ankerplatze auf, dann aber zwang ihn der eintretende Winter nach dem Jenissej zurückzukehren. Er lief am 13. September in die Mündung des Stromes ein, und überwinterte in dem Dorfe Jassakova Terechino unterhalb Turuchansk.

Den Frühling des folgenden Jahres (1739) benutzte Minin zur Aufnahme derjenigen Ufer des Jenissej, die bisher noch nicht aufgenommen waren. Die Tiefe des Fahrwassers fand er von zwei bis acht Faden. — Am 3. Juni ging das Eis in dem Strome auf und am 18. konnte Minin mit seinem Fahrzeuge nach Turuchansk hinauf gehen, um daselbst allerlei nothwendige Vorräthe einzunehmen. Verschiedene Umstände hielten ihn dort bis zum 31. Juli auf; dann machte er sich zwar auf den Weg, aber die zu weit vorgerücke Jahresfrist erlaubte ihm nicht weiter als bis an die Jenissej-Mündung zu gehen, von wo er wieder zurückehren musste.

Im Winter (1740) ward der Steuermann Sterlägow aus Turu-

Digitized by Google

chansk auf Narten abgefertigt, um die Küsten von dem Ausflusse des Jenissej bis an den Najmur aufzunehmen. Am 22. März langte er bei den sogenannten Nordöstlichen Inseln, unter 73° 5′ nördlicher Breite an, und begann von hier seine Aufnahme. — Unter 73° 9′ fand er die Abweichung der Magnetnadel 10° östlich. Es schien ihm als ob in einer Entfernung von drei bis vier Wersten von der Küste offene Stellen im Meere seyn müssten, weil, wie er sich ausdrückt: „dort ein Dampf, gleich Rauch, über dem Wasser stand." — Auf seiner ganzen Fahrt längs der Küste beobachtete Sterlägow fast täglich die Breite. — Das Ufer und die zunächst gelegenen Inseln bestanden durchgehends aus Felsen. Am 14. April befand er sich in 75° 26′ und stellte dort auf einer stark vorragenden Felsenspitze ein Wahrzeichen auf. „Hier, sagt er in seinem Journal, war die Abweichung der Magnetnadel so gross und dabei so unbeständig, dass ich glauben muss, die magnetische Kraft wirke nicht mehr in diesen hochnördlichen Gegenden." — Die Refraction der Sonnenstrahlen von dem Schnee war hier so ungeheuer blendend, dass die Reisenden fast nichts mehr sahen und aus Besorgniss ganz zu erblinden sich entschlossen umzukehren. Auf dem Rückwege machten sie in einer an dem Flusse Pässina liegenden Winterwohnung halt, um ihre von der fortdauernden Anstrengung ganz erschöpften Hunde ausruhen und etwas Kräfte sammeln zu lassen, und langten endlich am 29. Mai wieder in Turuchansk an.

Am 7. Juni trat Minin in seinem Fahrzeuge wieder die Reise den Jenissej hinab an, erreichte am 4. August die Mündung desselben, und ging in nördlicher Richtung der Küste nach. Unweit der obenerwähnten Nordöstlichen Inseln hatte er einen heftigen Sturm, bei welchem er sein Boot verlor; die See ging ungeheuer hoch, so dass Minin sich genöthigt sah, hinter einem hohen Felsen Schutz zu suchen. Als der Sturm und Wellengang sich etwas gelegt hatten, setzte Minin seine Reise wieder fort, und erreichte am 16. die Mündung der Pässina, in welche er aber, der vielen Untiefen halber, nicht einlaufen konnte. Die Bucht, in welche der Fluss sich ergiesst, ist geschützt gegen die Nordwest-Winde und hat bei einer Tiefe von 4½ Faden guten, zuverlässigen Ankergrund. Eine zweite

Digitized by Google

kleinere, aber durch ein paar Inseln wohl gedeckte Bucht liegt unter 74° 43′. — Sie benutzten den günstigen Wind um ihre Fahrt weiter nach Norden fortzusetzen; das Senkblei zeigte immer 8 bis 10 Faden, plötzlich aber fand man keinen Grund mehr*). Am 21. August trafen sie in der Breite von 75° 15′ festes, undurchdringliches Eis. Dies, hauptsächlich aber die späte Jahreszeit und die Fröste, welche sich anhaltend bis 209° F. erstreckten, nöthigten Minin den Rückweg anzutreten. Am 28. August erreichten sie die Mündung des Jenissej, gingen denselben bis zu der Breite von 60° 40′ hinauf und zogen sich da in die Dudina hinein, wo sie den Winter verbrachten, während dessen Minin die Aufnahme des Jenissej bis nach Jenissejsk beendigte, und von da nach Petersburg reis'te.

Die andere Doppelsloop (Jakuzk), welche mit jener gleichzeitig in Jakuzk erbaut war, wurde der Führung des Lieutenant Prontschischtschew anvertraut, und sollte von der Lena-Mündung westlich nach dem Jenissej gehen, um so mit dem Lieutenant Owzyn zusammenzutreffen. — Ein drittes Fahrzeug (Jakuzk) unter Leitung des Lieutenants Lassinius erhielt den Befehl östlich von der Lena längs der Küste des Eismeeres zu gehen, um wo möglich durch die Behringsstrasse in den östlichen Ocean und so nach Kamtschatka oder zur Mündung des Anadyr zu gelangen.

Beide Schiffe traten am 30. Juni 1735 ihre Reise in Begleitung mehrerer Proviantfahrzeuge an. Ihre Fahrt, die Lena hinab, ging sehr glücklich von Statten; sie fanden überall von 4 bis 9 Faden Tiefe; längs den reich mit Lärchenbäumen und Birken bewachsenen Ufern des Stromes, so wie auf den Inseln, deren sie mehrere passirten, sahen sie eine Menge kleinerer und grösserer Niederlassungen, deren Bewohner eifrig mit dem Fischfange beschäftigt waren; das Ganze gab ein ziemlich belebtes und freundliches Bild. — Am 2. August erreichten sie die Mündung der Lena, welche sich, in fünf Arme getheilt, in das Meer ergiesst und dadurch vier bedeutende Inseln bildet. Nachdem sie durch den östlichsten dieser Arme, welcher der

*) Aus Minin's Journal ist nicht zu sehen, wie lang sein Lothseil war.

Digitized by Google

Lychow'sche heisst, das Meer erreicht hatten, nahmen sie den Proviant und die übrige Ladung der sie begleitenden Fahrzeuge an Bord, und fertigten dieselben zurück nach Jakuzk ab.

Am 9. August trennten sich die beiden Seefahrer; Lassinius ging seiner Instruction gemäss nach Osten; Prontschischtschew aber musste, widriger Winde halber, bis zum 14. liegen bleiben; dann trat auch er seine Seereise an, indem er die Inseln Kishylow, Tumitz und Zeste umging, welche durch die Arme der Lena gebildet werden. — Am 16. erblickten sie nach Norden hin grosse Eismassen; sie hielten daher, in der Nähe der Inseln, ihren Kurs nördlich und nordwestlich; die Tiefe war hier 1½, 2 bis 2½ Faden. — Am 24. befanden sie sich bei der Mündung des östlichen Armes der Lena, von welcher südlich sie in eine Bucht einliefen, die der Olenek bei seinem Ausflusse bildet, und am 26. daselbst vor Anker gingen. Nachdem durch ein ausgesandtes Boot das Fahrwasser genau untersucht war, gingen sie am 30. den Fluss hinauf. Da sich hier einige von Pelzjägern erbaute leere Sommerjurten am Ufer befanden, so beschloss Prontschischtschew diese zu Winterwohnungen einzurichten und den Winter hier zu verbringen. Am 20. September erhob sich ein heftiger Sturm aus dem Meere, welcher eine so grosse Menge Eis in den Strom hinein trieb, dass derselbe bei der anhaltenden starken Kälte auch gleich zufror. — Am 5. Oktober waren die Jurten, so viel es sich thun liess, in Stand gesetzt und die Mannschaft des Fahrzeuges bezog sie. — Die Breite dieses Orts bestimmte Prontschischtschew auf 72° 54'*). — Am 10. November verschwand ihnen die Sonne unter dem Horizonte.

---

*) In den Memoiren des Admiralitäts-Kollegiums ist diese Breitenbestimmung für unrichtig erklärt, und nach der von Prontschichtschew angegebenen Zeit des Verschwindens der Sonne die Breite jenes Orts auf 70° 57' angenommen. Nach dieser letzteren Bestimmung und nach der durch den Kapitain Billings für die Mündung der Kolyma angegebenen Breite von 69° 29', (welches von den früheren Karten des Eismeeres um 1° 46' abweicht) ist in den Memoiren die Behauptung aufgestellt: „Die Küsten des Eismeeres seyen auf den ehemaligen Karten (nämlich der von Prontschischtschew's Expedition) um 1½° zu viel nördlich angegeben." — Diese Behauptung ist falsch, wie sich aus folgendem ergiebt:

Digitized by Google

Mit dem ersten Eintritt des Frühlings (1736) schickte sich Prontschischtschew zur Fortsetzung seiner Reise an; der Strom selbst ging zwar schon am 21. Juni auf, allein das Eis in der Mündung desselben stand unbeweglich, bis zum 3. August, wo es endlich brach; der Strom reinigte sich bald vom Eise und Prontschischtschew konnte schon am folgenden Tage in See gehen, wo er seinen Kurs nach Nordwesten richtete.

Am 5. August befanden sie sich vor der Mündung des Flusses Anakara, wo sie vor Anker gingen und den Geodeten Tschekin zur Aufnahme des Stromes abschickten. Er kehrte nach Verlauf von sechs Tagen zurück, und sie setzten am 12. ihre Reise in nördlicher Richtung längs der Küste fort; allein nachdem sie 32 Meilen gemacht hattten, stiessen sie auf eine grosse Menge Treibeises, welches ihre Fahrt äusserst erschwerte. Mit widrigem Winde lawirten sie bis zum 13., wo sie sich genöthigt sahen, in die Bucht Chotanga einzulaufen, deren Mündung 30 Meilen breit ist. In der Mitte derselben liegen ein Paar Inseln; die eine ist niedrig und flach, die andere, welche westlich von jener liegt, besteht aus ziemlich hohen Felsen; die Tiefe in der Bucht ward von 9 bis 12 Faden gefunden. — Auf dem Ufer trafen sie eine Hütte und in derselben einige Hunde und frisch gebackenes Brod, wahrscheinlich einem Pelzjäger gehörig. — Nach einer am 14. August genommenen Sonnenhöhe ward die Breite dieses Ortes auf 74° 48′ bestimmt; die Abweichung der Magnetnadel betrug 1½ Rumb östlich. — Die Mündung des Flusses Chotanga liegt von hier nach SW., 2° 44′ in der Entfernung von 30 Meilen.

Nach Prontschischtschew ist die Breite der Mündung des Olenek . . . . 72° 54′
Nach der Aufnahme des Lieutenant Anjou ist sie . . . . . 72° 57′
Nach Laptew ist die berechnete Breite des Leuchtthurms am Ausflusse der Kolyma . . . . 70° 05′
Nach Wrangel ist dieselbe . . . . 69° 35′.
Endlich ist noch zu bemerken, dass in den hochnördlichen Breiten im Winter sowohl, als auch besonders im Frühling beim Thauen des Schnees die horizontale Refraction der Strahlen so stark, und dabei so ungleichmässig ist, dass dadurch die gewöhnlichen mathematischen Breitenberechnungen, nach dem sichtbaren Verschwinden der leuchtenden Himmelskörper unter dem Horizonte, sehr oft unrichtig und unzuverlässig werden.

Digitized by Google

Am 16. setzten sie ihre Reise weiter fort und kamen am 17. an einer mit dichtem Eise bedeckten Bucht vorbei, längs welcher sie sich mit vieler Mühe durcharbeiteten; sie fanden hier von 2 bis 14 Faden Tiefe*). — Zwischen dem Eise sah man mehrere Inseln, allein der über die ganze Bucht liegende dicke Nebel gestattete nicht, die Grösse derselben zu bestimmen. — Nach der Schiffsrechnung befanden sie sich am 17. auf 120 Meilen von dem Flusse Chotanga entfernt, in der Breite von 76° 20′. — Während des 18. setzten sie ihre Fahrt längs dem festen Eise zwar fort, doch rückten sie nur sehr langsam vor, weil das Meer mit ungeheueren umhertreibenden Eismassen bedeckt war; die Bucht selbst aber war in diesem Sommer gar nicht aufgegangen, sondern stand fest. — Ueber die niedrige Küste hinaus sahen sie in weiter Entfernung, nach Süden, hohe mit Schnee bedeckte Berge.

Am 19. passirten sie eine andere grosse Bucht, welche sich in südöstlicher Richtung auf 20 Meilen in das Land hinein erstreckte. Vor derselben lagen zwei, ungefähr eine Meile von einander entfernte Inseln. — Das feste Eis, welches sich von dem Busen aus ziemlich weit ins Meer erstreckte, nöthigte sie einen ganz nördlichen Kurs zu nehmen, wobei ihr Schiff sehr oft Gefahr lief, zwischen den grossen Massen von Treibeis gequetscht zu werden. — Um Mittag befanden sie sich gegenüber einer Bucht, welche sie nach ihren sehr hohen, schroffen Ufern für die Mündung des Elusses Tajmura hielten; an der Einfahrt dieser Bucht fanden sie eine Tiefe von 10 bis 35 Faden. Sie arbeiteten sich mit vieler Mühe und Gefahr zwischen den Eisschollen weiter nach Westen durch, und sahen zwischen den Inseln eine Menge Hausen im Wasser; dies und die in grosser Anzahl herumkreisenden Möwen bestärkten sie in der Meinung, dass diese Bucht die Mündung des Tajmura sey**); jedoch waren alle Versuche

---

*) In den Memoiren des Admiralitäts-Kollegiums ist gesagt, dass am 18. August die Tiefe plötzlich von 5 auf 113 Faden zugenommen habe, und dass bald darauf gar kein Grund mehr erreicht worden sey; darüber findet sich aber in Prontischtschew's Original-Journal nichts.

**) Diese Vermuthung ist falsch, denn nach den späteren Reiseberichten Laptew's und Tschemokssin's ergiesst sich die Tajmura in eine Bucht

in dieselbe einzulaufen vergeblich, da nicht nur die Bucht, sondern auch der ganze Fluss mit festem Eise bedeckt waren, welches allem Anscheine nach wohl nie aufgeht. — Von der Küste aus erstreckten sich breite Eisfelder, auf welchen mehrere weisse Bären zu sehen waren.

Am 20. August um Mitternacht, als man sich nach der Schiffsrechnung unter 77° 29′ nördlicher Breite befand, ward das Fahrzeug plötzlich von allen Seiten so zwischen grosse Eisschollen eingeklemmt, dass es sich gar nicht weiter fortbewegen konnte, und jeden Augenblick Gefahr lief zertrümmert zu werden. Bei der weit vorgerückten Jahreszeit und der hochnördlichen Breite, in der sie sich befanden, war durchaus nicht zu hoffen, dass das vor ihnen liegende feste Eis sich lösen könne, und man entschloss sich daher den Rückweg anzutreten, um noch vor völligem Eintritte des Winters, den Fluss Chotanga oder irgend eine andere zum Ueberwintern taugliche Stelle zu erreichen. — Unterdessen trat eine völlige Windstille ein, der Frost nahm zu und auf den noch offenen Stellen bildete sich eine starke Eiskruste, die mit Stangen und Rudern zerbrochen werden musste, um das Schiff durchzubringen, welches ebenso beschwerlich als gefahrvoll war.

Am 25. erhob sich ein heftiger Nordwind, welcher das Schiff mit den dasselbe umgebenden Eisschollen nach Süden trieb. Die Reisenden verzweifelten beinah' an der Möglichkeit, sich aus dieser gefährlichen Lage zu retten, und hätten auch wohl wahrscheinlich ihren Untergang hier gefunden, wenn nicht durch einige am folgenden Tage erfolgte heftige Windstösse das Eis gebrochen und auseinander geworfen wäre; hiedurch gelang es ihnen bis an die Mündung der Chotanga zu gelangen, welche aber schon ganz zugefroren war, so dass sie genöthigt waren weiter zu gehen, in der Hoffnung vielleicht in den Olenek einlaufen zu können. Wirklich gelangten sie auch am 28. bis vor die Mündung dieses Flusses, wurden aber durch widrige Winde und Treibeis ganzer sechs Tage im Angesichte der Bucht umherge-

---

an der Westseite des nordöstlichen Kaps, welches Prontschischtschew nicht umfahren hat.

Digitized by Google

trieben. Die durch Nässe, Kälte und unaufhörliche Anstrengung ganz erschöpfte Mannschaft war kaum mehr im Stande das gefrorene Tauwerk zu handhaben, und der mit aller Macht eintretende Winter machte mit jedem Tage ihre Lage verzweifelter. Der Lieutenant Prontschischtschew selbst, der schon seit einiger Zeit so krank war, dass er die Kajütte nicht verlassen konnte, nahm sich die schreckliche Lage seines Schiffes und seiner Gefährten so zu Herzen, dass er, zum allgemeinen Leidwesen seiner Untergebenen, die ihn liebten und schätzten, am 30. August verschied. — Das Kommando der Expedition übernahm nach ihm der Steuermann Tschemokssin, dem es endlich am 3. September gelang in den Olenek einzulaufen, wo sie ihren entschlafenen Anführer mit aller Feierlichkeit, die die Umstände erlaubten, zur Erde bestatteten. Wenige Tage darauf folgte Prontschischtschew's junge Gattin, die ihn auf dieser gefahrvollen Reise begleitet hatte, ihm nach; ein gemeinschaftliches Grab vereinte die im Leben wie im Tode Unzertrennlichen.

Am 28. September blieb das Eis im Olenek stehen. Tschemokssin und seine Gefährten verbrachten einen schrecklichen Winter in halbunterirdischen Hütten, die sie sich am Ufer errichteten, und eilten im Juli des folgenden Jahres (1737), sobald nur das Eis sich gelöst hatte, wieder in See zu gehen. Aber, durch die furchtbare Erfahrung des vorigen Jahres, von der Unmöglichkeit überzeugt, die Nordspitze der Tajmurmündung zu umgehen und östlich den Jenissej zu erreichen, beschlossen sie, da auch ihr Fahrzeug sehr gelitten hatte, nach der Lena zurückzukehren. — Diese Fahrt ging ziemlich glücklich von Statten; als sie aber in Jakuzk anlangten, war der Komodore Behring nicht mehr dort, sondern hatte sich nach Ochotsk begeben. Tschemokssin berichtete ihm schriftlich seine Ankunft, und reis'te dann nach Petersburg ab, um dem Admiralitäts-Kollegium persönlich über Prontschischtschew's Expedition Bericht abzustatten.

Nach genauer Prüfung der Journale und Karten, so wie der mündlichen Erläuterungen, die Tschemokssin hinzufügte, fand das Admiralitäts-Kollegium die Gründe, auf welche er die Unmöglichkeit des Weiterschiffens bis an den Ausfluss des Jenissej stützte, nicht haltbar

Digitized by Google

und unzureichend. Demnach ward beschlossen im nächsten Sommer noch einen Versuch zu machen die Nordspitze der Tajmurschen Bucht zu umschiffen, und wenn sich dann bestimmt die Unmöglichkeit dazu auswiese, so sollte die Aufnahme dieses Kaps und der Küste zu Lande unternommen werden. — Mit diesen Vorschriften kehrte Tschemokssin nach Jakuzk zurück, und übergab dieselben dem Lieutenant Chariton Laptew, welcher zum Anführer der Expedition ernannt worden ist.

Der Lieutenant Laptew ging am 9. Juli 1739 wie gewöhnlich in Begleituug einiger kleineren Fahrzeuge, welche ihm Proviant auf zwei Jahre nachführten, von Jakuzk ab, und erreichten am 20. Juli den in das Meer fallenden Arm der Lena, Krestowskoj genannt. Nachdem er hier auf einem vorspringenden Punkt der Meeresküste aus Treibholz einen sieben Faden hohen Signalthurm, zum Wahrzeichen für die Seefahrenden errichtet hatte, entliess er die Proviantfahrzeuge, die ihn bis hieher begleitet hatten, bis auf eines, welches er nach dem Olenek abfertigte, mit dem Befehle, seine Ladung dort in ein Magazin niederzulegen. — Er selbst ging dann in westlicher Richtung längs der Küste, an der Mündung des Olenek und an einer ziemlich grossen Bucht vorbei, der er den Namen Nordwich beilegte. In dieser Bucht, welche ganz mit stehendem Eise bedeckt war, sah' man eine grosse Menge Steinfüchse und auch einen weissen Bären.

Am 6. August erreichten sie endlich die Bucht Chotanaj, wo Laptew Willens war, einen Theil seiner Vorräthe abzulegen, um sein Schiff zu erleichtern und Raum in demselben für die Mannschaft zu gewinnen. Allein plötzlich ward durch einen heftigen Nordwind eine ungeheure Menge grosser Eisschollen herangetrieben, welche das Fahrzeug von allen Seiten einschlossen und demselben jeden Augenblick den Untergang drohten. In dieser gefahrvollen Lage verblieben die Seefahrer bis zum 16., wo sich der Wind änderte und das Eis wieder in die offene See trieb, so dass sie ihre Fahrt nach Norden fortsetzen konnten. — Auf den sie umgebenden Eisschollen sahen sie eine Menge Wallrosse. — Am 20. August passirten sie das Vorgebirge des heiligen Faddej, wo ihnen wieder sehr viel Treibeis

Digitized by Google

entgegen kam; endlich aber stiessen sie auf stehende Eisfelder, die ihnen den Weg gänzlich versperrten.

Am 21. ging Laptew bei dem obbenannten Vorgebirge in der berechneten Breite von 76° 47′ vor Anker, und sandte den Geodeten Tschekin zu Lande aus, um zu untersuchen, wie weit nach Westen hin die Küste des festen Landes gehe. Ebenso schickte er den Steuermann Tschemokssin mit zwei Leuten ab, welche in südlicher Richtung gehen, und den Ausfluss der Tajmura aufsuchen sollten. Zugleich wurden sechs Mann beordert, oben auf der Spitze des Vorgebirges einen Signalthurm zu erbauen; bei dieser Arbeit fanden sie einen Mammutszahn von ansehnlicher Grösse.

Das Vorgebirge des heiligen Faddej, sagt Laptew, besteht aus einem steilen Felsen, der sich nach Süden und Westen in den Meerbusen hinein erstreckt. Die Oberfläche desselben ist grösstentheils mit kleinen weisslichen Steintrümmern bedeckt, die wie Gips aussehen. Dazwischen findet sich zäher Lehm, auf welchem nur kümmerlich ein grobes Moos wächst, das nicht ein Mal zum Futter für die Rennthiere taugt.

Nach NW. zeigte sich Land mit hohen Bergen, auf welchen hin und wieder Schnee lag, und die sich in der Richtung von N. nach S. auf dreissig Werste weit erstrecken. Laptew hält dies für dasselbe Land, welches Prontschischtschew im Jahr 1736 erreichte und von wo er seine Rückfahrt antrat. Desgleichen sah er nach N + W. in der Entfernung von zehn Meilen eine Insel, welche, seiner Meinung nach, die letzte der in der vorigjährigen nördlichen Expedition aufgenommenen Inseln war, und der er den Namen des heiligen L a w r e n t y beilegte.

Der Geodet Tschekin kehrte völlig unverrichteter Sache zurück, weil der dichte Nebel, mit dem das ganze Ufer bedeckt war, ihm nicht erlaubte, irgend einen Gegenstand zu unterscheiden. — Tschemokssin berichtete, dass er nichts einer Flussmündung ähnliches gefunden und dass die ganze Bucht so wie auch das Meer, so weit das Auge reiche, mit festem Eise bedeckt und nirgend eine Durchfahrt möglich sey. — Dies und die immer stärker werdenden Fröste, bewogen den Lieutenant Laptew, nach Berathung mit seinen Untergebenen,

Digitized by Google

zurückzugehen, um einen zum Ueberwintern tauglichen Ort zu erreichen. — Nach vielen überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten in dem Treibeise, erreichten sie am 27. August den Fluss Chotanga, in welchen sie einliefen. Hier fanden sie an der Mündung des kleinen Flüsschens Bludnaja einen Stamm angesiedelter Tungusen, bei denen Laptew beschloss den Winter zu verbringen. Diese nennen sich sidätschie (sitzende), weil sie nicht wie die übrigen nomadisiren, sondern an einer Stelle in Hütten wohnen; sie haben keine Rennthiere, sondern bedienen sich zu ihren Fahrten der Hunde, welche sie ebenso anspannen wie die angesiedelten Tungusen in der Gegend von Ochozk.

Es wurden sogleich Anstalten zum Erbauen einiger Hütten für die Schiffsmannschaft getroffen; da sich aber hier nicht genug Treibholz dazu vorfand, so musste solches von ziemlich weit her zusammengesucht werden. Noch viel mehr Mühe kostete es die grosse Menge Brennholz anzuschaffen, welche erforderlich war, um während des langen, furchtbaren Winters die schlecht verwahrten Hütten zu erwärmen. Während ihres ganzen Aufenthaltes hier war die Mannschaft damit beschäftigt, dieses unentbehrliche Bedürfniss auf viele Werste weit herbei zu bringen; dieser unaufhörlichen Bewegung in freier Luft ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, dass die Reisenden von dem hier so bösartigen Skorbut frei blieben.

Am 23. März 1740 schickte Laptew den Geodeten Tschekin auf Narten an die Tajmura ab, um die Seeküste von der Mündung dieses Flusses bis an die nördlich gelegene Pässina aufzunehmen. Die Karawane ward ziemlich ansehnlich, denn ausser den sieben Narten, welche die hiesigen Tungusen dazu lieferten, gesellten sich zu ihnen noch einige mit einer kleinen Heerde von 18 Rennthieren nomadisirende Tungusen, welche aber am 9. April wieder zurückkamen, weil ihnen alle ihre Rennthiere, wegen gänzlichen Mangel an Futter, gefallen waren. Tschekin kehrte am 17. Mai von seiner Expedition zurück; er war bis an die Tajmura gelangt, und längs derselben zur Meeresküste gegangen, welche er nach Westen, eine Strecke von 100 Wersten, verfolgte, wo sie ihre Richtung gerade nach Süden nimmt. Da es ihm an Proviant und an Futter für die Hunde fehlte,

Digitized by Google

so konnte er seine Aufnahme nicht weiter fortsetzen, sondern war genöthigt umzukehren.

Der Lieutenant Laptew war durch mehrfache Erfahrung überzeugt, dass es wegen des undurchdringlichen festen Eises unmöglich sey, die nördliche Spitze der Tajmura-Mündung zu umschiffen, und beschloss daher gleich nach dem Ausflusse der Lena zu gehen. — Nach zweimaligen vergeblichen Versuchen früher als gewöhnlich auszulaufen, gelang es ihm endlich am 30. Juli mit vieler Mühe und Gefahr durch das stark treibende Eis bis an das Meer zu gelangen und seinen Weg nach Osten zu nehmen. Aber am 13. August ward das Fahrzeug von grossen Eismassen umgeben und gequetscht; sie verloren den Vordersteven und, was noch übler war, im untern Raum entstand ein sehr grosses Leck. Während ganzer drei Tage wurde unaufhörlich gepumpt, allein das Wasser nahm gar nicht ab, so dass man genöthigt war, um das Schiff zu erleichtern, die Kanonen über Bord zu werfen und die Vorräthe auf das Eis zu schaffen. Dadurch ward das Fahrzeug, wenigstens für den Augenblick, vom Untergange gerettet, aber die Lage der Seefahrer war nichts destoweniger schrecklich; fern von der Küste, umgeben von ungeheuern Eismassen, zwischen und mit welchen sie durch Wind und Strömungen hin und her getrieben wurden, und die dem schon beschädigten Schiffe jeden Augenblick gänzliche Zerstörung drohten. — In dieser furchtbaren Lage blieben sie sechs Tage und erwarteten ihren unvermeidlichen Untergang.

Am 19. trat Windstille und ein starker Frost ein, welcher die offenen Stellen zwischen den Eisschollen mit dünnem Eise bedeckte. Einige kühne Wagehälse erboten sich, zu Fuss die Küste aufzusuchen, die ihrer Meinung nach ungefähr 20 Werste weit von da nach Süden hin liegen musste. Sie traten die gefährliche Reise an, trafen aber noch viele offene Stellen, wo sie sich auf kleineren Eisschollen übersetzen mussten, und erreichten endlich nach unzähligen überwundenen Gefahren glücklich die Küste. Unterdessen wuchs der Frost immer, und nach Verlauf von drei Tagen war das Meer auf der ganzen Strecke völlig zugefroren. Laptew und seine Gefährten eilten, diesen Umstand zu benutzen; sie beluden sich mit so vielem Proviant als sie nur forttragen konnten und machten sich auf den Weg nach der Küste, die

Digitized by Google

sie auch glücklich erreichten; als aber die erste Freude über ihre Errettung vorüber war und sie sich etwas umgesehen hatten, fanden sie, dass auch hier ihre Lage eben nicht sehr erfreulich war, da mehrere Ströme, in denen das Eis noch stark ging, es ihnen unmöglich machten, ihr Winterlager an der Chotanga zu beziehen. Sie mussten sich daher entschliessen, für's Erste in dieser öden Wildniss zu verweilen, wo sie nicht einmal etwas Holz oder auch nur Reisig finden konnten, um ein Feuer anzumachen, welches ihnen bei der immer steigenden Kälte um so nothwendiger war, als sie durchaus keine Art von Obdach gegen Sturm und Frost hatten. Um sich doch einigermassen dagegen zu schützen, gruben sie Löcher in den gefrorenen Boden und legten sich abwechselnd Einer über den Andern in dieselben. — Täglich ward eine Partie über das Eis nach dem Schiffe abgeschickt, um noch so viel möglich von den dort hinterlassenen Lebensmitteln ans Ufer zu schaffen. — Dies dauerte jedoch nur bis zum 30. August, wo ein heftiger Sturm das Eis aufbrach und das Schiff mit allem, was es noch enthielt, weit hinein in das Meer schleuderte. Die unglücklichen Reisenden verloren dadurch den grössten Theil der Vorräthe, auf welchen ihre ganze Hoffnung beruhte, und blieben nun auf diesem wüsten Ufer, entblösst von den ersten, unentbehrlichsten Bedürfnissen, der Kälte und dem Hunger preisgegeben, welche einen grossen Theil der Mannschaft wegrafften. Doch schlug dies den Muth der Uebrigbleibenden nicht nieder; mit bewundernswürdiger Festigkeit und Geduld ertrugen sie alles, und fügten sich willig in die Anordnungen ihres Anführers, der ihnen mit seinem Beispiele vorging.

So verfloss ein schrecklicher Monat. — Endlich, am 21. September, waren die Ströme so weit zugefroren, dass Laptew sich mit seinen Gefährten auf den Weg zu ihrer vorjährigen Winterwohnung machen konnte. — Die Hindernisse und Beschwerden, die sie auf diesem Zuge auszustehen und zu überwinden hatten, waren unzählbar. Einen Theil ihrer aufgesparten Vorräthe luden sie auf Narten, die mit halbverhungerten Hunden bespannt wurden, den Rest trug die ermattete Mannschaft selbst. So zogen sie in den völlig unbekannten Wildnissen, wo sie sich durch Schnee und Eis ihren Weg zu bahnen genöthigt waren, fünfundzwanzig Tage umher, während welcher noch zwölf

Digitized by Google

Mann vor Kälte und Ermattung starben. Völlig erschöpft erreichten sie endlich das Ziel ihrer Reise, die Winterwohnung an der Chotanga, wo sie, nach beinahe drei Monaten, zum ersten Mal wieder in einer geheizten Hütte sich erwärmen und ausruhen, wieder einmal gekochte, warme Nahrung zu sich nehmen konnten. Laptew beschloss, hier bis zum Frühling zu bleiben und dann, sobald es nur die Witterung erlaubte, mit dem Rest seiner Mannschaft nach der Jenissej-Mündung zu gehen, wo er hoffte, in den dort angelegten Magazinen Lebensmittel und Munition zu finden, an der es ihnen sehr mangelte.

Unterdessen blieb der rastlos thätige Laptew nicht müssig. Während des Winters war er bemüht, so viel möglich, Vorräthe, Hunde, Narten u. s. w. anzuschaffen, und schon im April **1741** schickte er den Steuermann Tschemokssin mit einigen Narten ab, um die Küste und das Kap zwischen der Chotanga und der Tajmura zu untersuchen und aufzunehmen. Er sollte zu dem Ende bis an den Fluss Pässina gehen, von den in dieser Gegend lebenden Tungusen Proviant und Hundefutter einkaufen, und dann nach Nordost längs der Meeresküste, bis an die Tajmura gehen; Laptew selbst aber behielt sich vor, das Tajmursche Kap von der im vorigen Sommer nicht aufgenommenen Ostseite zu umfahren und so dem Steuermann Tschemokssin entgegenzukommen. — Desgleichen fertigte er den Geodeten Tschekin mit drei Narten ab, um die Küste westlich von der Tajmura aufzunehmen. Die übrige Mannschaft des Schiffes ging am **10.** April auf Rennthierschlitten nach der Jenissej-Mündung ab.

Am **24.** brach er endlich selbst auf und ging in nordwestlicher Richtung über die Tundra oder Steppe, nach dem **192** Werst entfernten Tajmur-See, wo er am **30.** anlangte, nachdem er mehrere Seen und Flüsschen passirt war. Der Tajmur-Fluss, welcher aus dem See gleiches Namens entspringt, hat eine Breite von 2 bis 2½ Wersten. Die nördlichen Ufer des einen sowohl als des anderen bestehen aus hohen Bergen oder Felsen von gelblicher Farbe. In einem derselben fand er eine Höhle, die 5 Faden in die Tiefe und 3 Faden in die Breite hatte; die Wände derselben bestanden aus schwarzem Schiefer, der Boden aber war ein weisses gipsähnliches Gestein. Am 6. Mai langte er bei der Mündung des in vielen Krümmungen sich fortschlän-

Digitized by Google

gelnden Stromes an, die nach seinen Beobachtungen in 75° 36′ liegt; die Abweichung der Magnetnadel war hier 2 Rumb östlich.

Am 10. Mai setzte Laptew seine Fahrt östlich über die Tundra fort, um an die Seeküste zu gelangen, die er untersuchen und aufnehmen wollte; aber ein heftiges Augenübel, welches immer ärger ward, zwang ihn, die Aufnahme aufzugeben und umzukehren. Am 17. Mai langte er in seine Winterwohnung am Ausflusse der Tajmura an, und nachdem er sich hier durch eine kurze Ruhe etwas erholt hatte, machte er sich wieder auf den Weg längs der Küste, um dem Steuermann Tschemokssin entgegenzukommen, welcher, wie gesagt, mit Aufnahme der Küste östlich von der Pässina beschäftigt war. — Am 20. beobachtete er um Mittag die Breite von 75° 33′, und am folgenden Tage befand er sich bei einem felsigen Vorgebirge unter 75° 49′; die Abweichung der Magnetnadel war dieselbe wie oben. — Er setzte, grösstentheils in nordöstlicher Richtung, die Aufnahme der Küste auf dem Eise fort, welches, wie ihm schien, im Sommer hier schmilzt. Das Ufer bestand fast durchgehends aus Felsmassen, welche nur zuweilen durch Niedrigungen und Flächen unterbrochen waren. Auf dem Meere sah man frische Torossy, woraus Laptew schliesst, dass das Eis im Sommer hier bricht und das Meer offen ist. — Am 24. beobachtete er die Breite von 76° 38′. Von diesem Punkte ging er noch drei Werste nach SW., und als er sich überzeugt hatte, dass die Küste eine ziemlich bestimmte südliche Richtung nehme, liess er auf einer hinlänglich in die Augen fallenden Landspitze ein hohes Wahrzeichen errichten; darauf setzte er seine Fahrt weiter fort und traf 17 Werste von da ein ähnliches Gebäude, welches der Geodet Tschekin im Jahre 1740 aufgeführt hatte.

Am 27. befand sich Laptew unter 76° 23′; hier sah er eine grosse Menge angeschwemmten Treibholzes, welches er an der bisher aufgenommenen östlichen Küste fast gar nicht angetroffen hatte. — Am 29. beobachtete er die Breite von 75° 37′ und am 1. Juni 75° 21′. Die Küste war zwar immer noch hoch, aber die dieselbe bildenden Berge waren weniger steil.

Am 2. Juli traf er den Steuermann Tschemokssin, mit welchem er gemeinschaftlich die weitere Aufnahme bis an die Mündung der Päs-

Digitized by Google

sina fortsetzte, wo sie eine Tungusen-Niederlassung fanden, die nach ihren Beobachtungen in 73° 39′ liegt *). Die Abweichung der Magnetnadel fand sich 21,00′ östlich. Unterweges trafen sie das von dem Steuermann Minin errichtete Wahrzeichen, wo sie in dem leeren Raume unter demselben einigen Proviant für den Geodeten Tschekin und Futter für seine Hunde hinterliessen.

Am 11. kamen sie an eine zweite Tungusen-Niederlassung, von wo Laptew den Steuermann Tschemokssin mit ein paar Narten nach dem Jenissej abfertigte; er selbst aber entschloss sich, da zu bleiben, um seine Hunde durch Ruhe und Futter zu stärken, und dann seine Fahrt weiter fortzusetzen.

Tschemokssin langte am 29. Juli bei der Mündung des Jenissej an, fuhr denselben hinauf und begegnete am 4. August dem Lieutenant Laptew, welcher von der Pässina aus den geraden Weg über die Tundra genommen hatte. — Am 11. trafen sie die übrige Mannschaft am Ausflusse der Dudina an, die sich hier unter 69° 40′ in den Jenissej ergiesst. — Bald darauf langte auch ganz unerwartet, und zum nicht geringen Verdruss des Lieutenants Laptew, der Geodet Tschekin bei ihnen an. Durch allerlei ihm unüberwindlich scheinende Hindernisse von der Ausrichtung des ihm ertheilten Auftrages abgehalten, hatte er sich entschlossen, nach Chotanga zurückzukehren, von wo er auf dem geraden Wege hierher gekommen war. — Am 29. August langte die ganze Karawane in dem Städtchen Mangasejsk an, wo sie den Winter zuzubringen beschlossen.

Um die Aufnahme der noch nicht völlig untersuchten Küste westlich von dem Vorgebirge des heiligen Faddej zu beendigen, fertigte Laptew am 4. Dezember den Steuermann Tschemokssin mit Narten voraus dorthin ab und folgte ihm vier Tage später. — Am 16. Juli 1734 kehrte er nach Mangasejsk zurück, ohne jedoch etwas Wesentliches zu der früheren Aufnahme hinzugefügt zu haben. — Eben so wenig bedeutenden Erfolg hatte auch Tschemokssin's Expedition; er erreichte zwar am 1. Mai das Vorgebirge des heiligen Faddej und über-

---

*) Nach der Karte des Steuermanns Minin liegt die Mündung der Pässina in 73° 38′ nördlicher Breite.

Digitized by Google

zeugte sich, dass es **nicht** die nördlichste Spitze Asiens sey, auch befuhr er den früher nicht aufgenommenen Theil der Seeküste; da er aber keine Beobachtungen und Breitenbestimmungen machte, so beschränkt sich das ganze Resultat seiner letzten Reise blos auf die Ueberzeugung, dass dieser Theil der Küste überall vom Ozean begränzt ist und nirgend mit einem noch unbekannten Polarlande zusammenhängt. Tschemokssin traf am 20. Juli 1734 in Mangasejsk ein.

Nachdem solchergestalt die ganze von dieser Expedition übrig gebliebene Mannschaft in Mangasejsk versammelt war, machte sich Laptew mit derselben auf den Rückweg nach Jenissejsk, wo er am 29. August anlangte und bald darauf nach Petersburg abreiste, um persönlich dem Admiralitäts-Collegium Bericht über seine Expedition abzustatten.

Im Jahre 1735 (9. August) trennte sich der Lieutenant **Lassinius** an der Lenamündung von dem Lieutenant Prontschischtschew und ging mit seinem Fahrzeuge nach Osten. Am 13. August stiess er auf grosse Eisschollen, zwischen welchen er unter vieler Gefahr fünf Tage zubrachte und sich zuletzt durch die Unmöglichkeit, weiter zu kommen, genöthigt sah, in den Fluss Chariuleg, welcher 120 Werste von dem östlichsten Mündungsarme der Lena (Byköwskoj protök) herauskommt, einzulaufen, um dort zu überwintern. — Sie fanden hier einen so grossen Vorrath an Treibholz, dass sie sich daraus ein Haus mit mehreren Abtheilungen erbauten, in welchem die ganze Mannschaft einquartirt ward. Obgleich sie also von dieser Seite gut versorgt waren, so scheint es doch, dass im Uebrigen nicht die gehörigen Vorsichtsmassregeln für die Gesundheit der Bewohner genommen wurden, denn im Laufe des Winters brach der Skorbut unter ihnen aus und nahm so furchtbar überhand, dass von den 52 Mann, die die Equipage ausmachten, nur der Priester, ein Untersteuermann und sieben Matrosen am Leben blieben. Der Lieutenant Lassinius selbst ward nach langwierigem Leiden endlich auch ein Opfer dieser Krankheit.

Auf die Nachricht davon fertigte der Kommodore Behring sogleich aus Jakuzk den Steuermann **Schtscherbinin** mit 14 Matrosen dorthin ab, welche am 4. Juni 1736 in der Winterniederlassung am Chariuleg anlangten, wo sie die wenigen noch am Leben gebliebenen so elend daniederliegend antrafen, dass sie nach Jakuzk geführt werden

Digitized by Google

mussten, und noch unterweges starben einige derselben. — Zum Befehlshaber des Schiffes und der Expedition ward der Lieutenant Dmitrij Laptew ernannt; dieser ging mit der nöthigen Anzahl von Leuten auf flachen Fahrzeugen, welche mit Proviant und anderen Bedürfnissen beladen waren, die Lena hinunter. Er fand das Meer so angefüllt mit Treibeis, dass er sich durchaus nicht mit seinen Fahrzeugen hineinwagen durfte, sondern dieselben in dem Bykowschen Ausflusse liegen liess und mit einem Theil seiner Mannschaft in kleinen Böten versuchte, längs der Küste bis an den Chariuleg zu gelangen, wo sein Schiff lag. Am 18. Juli kam er glücklich dort an, setzte das Schiff gehörig in Stand und ging am 30. Juli in See. Nachdem er die am Ausflusse der Lena hinterlassenen Vorräthe eingenommen hatte, setzte er seine Reise am 11. August in östlicher Richtung längs der Küste fort. Das Meer war fast ganz mit Treibeis bedeckt; während zwei Tagen arbeiteten sie sich langsam durch dasselbe vorwärts, am dritten aber ward das Schiff gänzlich zwischen den Eisschollen eingeklemmt, so dass durchaus keine Möglichkeit war, es zu regieren. So wurden sie mehrere Tage, unter der augenscheinlichsten Gefahr, mit den Eisfeldern herumgetrieben, bis sie endlich weiter ins offene Meer kamen, wo es ihnen gelang, ihr Schiff aus dem Eise zu befreien. Darüber war aber die Jahreszeit so weit vorgerückt, dass an Weitergehen nicht mehr zu denken war, und man sich genöthigt sah, nach der Lena zurückzukehren.

Am 22. August erreichten sie die Bykowsche Mündung, doch auch hier war die Fahrt, wegen der vielen Untiefen in dem ihnen völlig unbekannten Fahrwasser, noch ziemlich gefährlich. — Am 27. liefen sie in den eigentlichen Strom ein, wo sie anfänglich 20, 15 und 10 Faden, weiter hinauf aber nur 5, 3 und 2 Faden Tiefe fanden. An diesem Tage beobachtete man nach dem Polarstern die Abweichung der Magnetnadel, die 3° 00′ östlich betrug. — Am 6. September zogen sie ihr Schiff in den Fluss Chomutowka, um daselbst zu überwintern, und am 8. ward die ganze Lena mit Eise bedeckt. — Im Laufe des Winters zeigten sich wiederholentlich Spuren des Skorbuts unter der Mannschaft; allein durch fleissige Bewegung in freier Luft und durch den Gebrauch eines aus der Rinde und den Zapfen der sibiri-

Digitized by Google

schen Ceder gekochten Trankes ward der Krankheit vollkommen Einhalt gethan.

In dem Berichte, den der Lieutenant D. Laptew von hier aus an den Kommodore Behring nach Jakuzk abschickte, sagt er unter andern: „Die Umschiffung der beiden nördlichsten, zwischen der Lena und Indigirka liegenden Vorgebirge Borgo und Swätoj halte er für unmöglich, weil, nach der einstimmigen Versicherung mehrerer dort lebenden Jakuten, die sie umgebenden ungeheuren Eismassen nie schmelzen, oder sich auch nur von den Ufern ablösen. Da demnach jeder weitere Versuch dazu zwecklos seyn würde, so erbäte er sich die Erlaubniss, mit seinem Schiffe wieder nach Jakuzk zurückzukehren." Diese ward ihm ertheilt und am 29. Mai 1737 trat er seine Rückreise die Lena hinauf an. Er nahm sowohl den Strom selbst, in welchem er immer von 4 bis 3 Faden Tiefe fand, als auch die Ufer desselben möglichst genau auf und langte am 2. Juli in Jakuzk an, von wo ihn der Kommodore Behring nach Petersburg abfertigte, um persönlich Bericht über seine Expedition abzustatten, und die Gründe auseinanderzusetzen, weshalb er es für unmöglich halte, auf dem Eismeere aus der Lena in die Kolyma zu gelangen. — Er übergab dem Admiralitäts-Kollegium seine Karten und Journale nebst den nöthigen Erläuterungen; das Kollegium legte dieselben dem Senat vor, welcher nach genauerer Untersuchung dahin entschied: es solle noch ein Versuch gemacht werden, das Eismeer im Osten von der Lena zu beschiffen, und wenn es sich dann als völlig unmöglich auswiese, so solle die Aufnahme der Küsten zu Lande vorgenommen werden.

In Folge dieser Vorschrift kehrte Laptew nach Jakuzk zurück, wo er sich sogleich mit den nöthigen Vorkehrungen zu einer neuen Expedition beschäftigte und am 7. Juni 1739 schon seine Reise, die Lena hinab, antrat. Am 21. erreichte er die Bykowsche Mündung, wo er den Matrosen Bodkin antraf, der im Frühling mit Rennthieren aus Jakuzk abgesandt war, um die Meeresküste von der Lena bis an den Swätoj Noss aufzunehmen.

Bis zum 23. Juli mussten sie, wegen des vielen Treibeises, unter dem Schutze des Bykowschen Vorgebirges stehen bleiben, welches nach der Schiffsrechnung in 71° 42′ nördlicher Breite liegt. Während

Digitized by Google

dieser Zeit nahm der Steuermann Schtscherbinin die Küste bis an das Kap Borgo auf, und entdeckte dabei unter andern eine bis dahin noch nicht auf den Karten angedeutete Untiefe, die sich von dem Kap nach N. und NNO. erstreckt und die durch das unbeweglich darauf stehende Eis bemerkbar wird.

Am 24. ging Laptew in See, konnte aber nur mit vieler Mühe und Gefahr durch die Eismassen durchdringen, mit welchen das Fahrwasser bis an die Insel Bykow fast ganz bedeckt war. Er vollbrachte die Aufnahme der Bai Borgo, und gelangte am 8. August an das Vorgebirge dieses Namens, welches nach seiner Beobachtung in 71° 55′ liegt. Die Tiefe fand er hier 12 Faden. An demselben Tage umgingen sie die oberwähnte Untiefe und befanden sich am 11. August vor der Mündung der Jana, wo sie sich vor Anker legten. Ein plötzlich eingetretener heftiger Nordwind trieb Anfangs eine grosse Menge Eis auf das Schiff, welches unfehlbar dadurch beschädigt worden wäre, wenn sich nicht glücklicher Weise auf der Sandbank eine Art von Damm aus grossen Eisschollen gebildet hätte, der den Andrang des Treibeises auf das Schiff abhielt und es sicherte. Doch trieben mehrere grosse Eisfelder so nahe bei dem Fahrzeuge vorbei, dass die Mannschaft einige der darauf befindlichen weissen Bären erlegte. — Das zum Sondiren ausgesandte Boot fand in der Janamündung nicht mehr als 6 bis 7 Fuss Wasser, weiterhin aber, stromaufwärts, nahm die Tiefe von 3 bis 10 Faden zu.

Am 13. setzte Laptew bei günstigem Winde und abwechselnder Tiefe von 2 bis 10 Faden seine Reise fort und umging am 15. das Kap Swätoj Noss, welches nach seiner Rechnung in 72° 50′ liegt. Nach Osten hin fand er 18, 17 und 13 Faden Tiefe, in der Entfernung ¼ Meile von der Küste aber fanden sich nicht über 2 Faden. Als sie 27 italiänische Meilen von diesem Kap in östlicher Richtung gemacht hatten, erblickten sie in NO. die Insel Merkurjew, und 16 italiänische Meilen weiter zeigte sich nach NNW ¼ W. die Insel Diomid *) in einer Entfernung von 3½ deutschen Meilen.

*) Auf Laptew's Karte ist nur eine dieser Inseln, und zwar die letztere, nach der Angabe des Journals verzeichnet; die Insel Merkurjew

Am 16. nöthigte ein sehr starker, dichter Nebel sie, bis zum folgenden Tage still zu liegen. Am 18. hatten sie ungefähr 105 Meilen von dem Swätoj Noss längs der Küste gemacht, als sie in ONO. eine Insel erblickten, der sie sich aber wegen des wieder eingetretenen dichten Nebels nicht zu nähern wagten. Am folgenden Morgen ergab es sich, dass die vermeintliche Insel nichts mehr als eine der grossen hohen Eismassen sey, die in allen Richtungen im Meere umhertrieben. — Am 19. fiel ein dichter Schnee, begleitet von SO.-Wind, gegen welchen man genöthigt war, zu lawiren. Am 21. trafen sie auf eine starke Strömung, die ihnen das Lawiren sehr erschwerte, und am folgenden Tage fanden sie sich in süssem Wasser. Da hieraus zu schliessen war, dass man sich in der Mündung irgend eines bedeutenden Stromes befinde, so ward das grosse Boot beordert, genauere Kunde darüber einzuziehen. Während der Abwesenheit desselben stellte sich am 24. ein heftiger Sturm aus SO. ein; zugleich zeigte sich auch eine starke Strömung aus derselben Gegend, so dass das Schiff nur mit vieler Mühe an dem Anker erhalten werden konnte. Am 26. liess der Sturm nach und das Wasser ward sogleich wieder salzig; da das ausgesandte Boot nicht zurückkam, so näherte man sich der Küste und feuerte von Zeit zu Zeit Signalschüsse ab, aber vergebens. — Unterdessen kamen von SO. grosse Massen Treibeis, wodurch das Schiff genöthigt war, seinen Stand öfters zu wechseln, welches bei der immer zunehmenden Kälte und dem häufigen Schnee äusserst viel Beschwerde machte. Trotz aller angewandten Vorsicht wurden dennoch der Vordersteven, und sogar der Bord das Schiffes, durch die hohen Eisschollen sehr beschädigt. — Am 31. befanden sie sich wieder in süssem Wasser und Laptew schickte den Steuermann mit dem zweiten Boote an die Küste, um Nachrichten über das erste Boot einzuziehen und wo möglich einen zum Ueberwintern passenden Ort aufzusuchen. Wegen des vielen Eises konnte das Boot nur mit grosser Mühe die Küste erreichen.

Am 1. September bedeckte sich, bei dem schon seit einigen Ta-

---

aber ist nicht da. — Wir werden weiter unten sehen, dass jetzt keine von beiden existirt.

Digitized by Google

gen fortdauernden Winde, die ganze Oberfläche des Meeres mit Eis; die beiden Böte kehrten trotz aller Signalschüsse nicht wieder zurück, und am 4. trat ein heftiger WSW.-Wind ein; das Wasser stieg bedeutend, das Eis brach auf und das Schiff wurde mit einer Schnelligkeit von 2½ Werst in der Stunde nach NO. hingetrieben; die Tiefe nahm von 10 Fuss bis auf 5 Faden zu. Umgeben von ungeheuren Eismassen, wäre die Lage der Seefahrer äusserst gefährlich geworden, wenn nicht am 5. der Wind nach NW. übergegangen wäre und das Schiff der Küste zugetrieben hätte. — Am 7. trat völlige Windstille ein und am 9. fror das Schiff, bei einer Tiefe von 12 Fuss, ganz ein. In einer Entfernung von 2½ Werst nach Süden bildete sich ein hoher Eiswall.

Die Seefahrer wussten weder, wie weit von der Küste, noch auch gegen welchen Punkt derselben sie sich befänden; an Vorrücken war nicht zu denken, weil alles weit und breit Eine zusammenhängende Eismasse ausmachte, die aber noch nicht stark genug war, um auf derselben zur Küste zu gelangen. In dieser höchst unangenehmen Lage blieben sie bis zum 20. September, wo endlich der am 31. August mit dem zweiten Boot ausgesandte Steuermann zu Fuss über das Eis zum Schiffe kam, und berichtete, der Strom, gegenüber welchem sie sich befänden, sey die Indigirka, der nächste Mündungsarm läge ungefähr 50 Werste von dem Schiffe und an demselben befände sich, nach der Aussage einiger von dort mitgekommenen Jakuten, eine russische Winterwohnung. Diese gute Nachricht verbreitete allgemeine Freude; einige Leute von der Equipage machten sich gleich auf den Weg, um dort die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und am 24. September zog die ganze Mannschaft nach der Winterwohnung ab. Der nöthige Proviant u. s. w. wurde durch die Jakuten auf Narten hinübergebracht.

Der Lieutenant Laptew benutzte seinen Winteraufenthalt zu verschiedenen Lokaluntersuchungen; er schickte den Geodeten Kindäkow mit einigen Narten ab, um die Küste bis an die Kolyma aufzunehmen, und befuhr selbst auf ähnliche Art die Küste bis an den Fluss Chroma, den er so seicht fand, dass höchstens nur Böte in denselben einlaufen können. Im Allgemeinen bemerkte er, dass östlich von dem Swätoj Noss, längs der ganzen Küste, sich die Untiefen so weit in das Meer

Digitized by Google

hinein erstrecken, dass das sehr flache Ufer nur an wenigen Punkten von dem Meere her sichtbar ist. Noch erwähnt er des sonderbaren Umstandes, dass sich an der Indigirka, in einer Entfernung von 30 und mehr Wersten oberhalb der Mündung, Treibholz in grosser Menge findet, während dergleichen am Strande gar nicht zu sehen ist. — Am 15. Juni beobachtete man die Mittagshöhe der Sonne und bestimmte danach die Breite der Indigirka-Mündung auf 70° 58′. — Die Abweichung der Magnetnadel ward 7° 00′ östlich gefunden.

Im Frühling des folgenden Jahres (1740) unternahm Laptew, sein eingefrorenes Schiff an einen sichern und bequemen Ort zu bringen, wo es völlig wieder in Stand gesetzt und zu der bevorstehenden Reise ausgerüstet werden könnte. Dazu musste ein langer Kanal durch das Eis gehauen werden, welcher, trotz aller Anstrengungen der gesammten Mannschaft, doch erst zu Ende Juni so weit kam, dass das Schiff an die Küste gezogen werden konnte, wo man sogleich an's Werk schritt. In einem Monat war alles beendigt und am 31. Juli ging Laptew wieder in See, indem er seinen Kurs östlich längs der Küste nahm. — Am 2. August passirten sie die Mündung des Flusses Alasej, welche nach der Schiffsrechnung in 70° 58′ nördlicher Breite liegt.

Am 3. August entdeckte man eine Insel (die erste der jetzt sogenannten Bäreninseln), welcher Laptew den Namen des heiligen Antonius beilegte. Nach der Schiffsrechnung liegt die Mitte derselben unter 71° 00′ der Breite. Dicht an dem Ufer derselben fand man eine Tiefe von 3½ Faden. — Um den günstigen Zeitpunkt zu benutzen, wo das Meer noch so ziemlich frei von Eise war, hielt sich Laptew gar nicht bei dieser Insel auf, sondern setzte seinen Kurs östlich fort und gelangte am 4. vor die Mündung der mittleren Kolyma, wo er das Boot aussandte, um das Fahrwasser des Stromes zu untersuchen und den Bewohnern einer nahegelegenen Dorfschaft Nachricht von dem Fortgange seiner Reise zu geben. — Am 8. stiessen sie auf eine grosse Menge Treibeis, zwischen welchem sie sich nur mit vieler Mühe und Gefahr durcharbeiteten, und am 9. den kleinen Baranow-Felsen erreichten. — Am 10., 11. und 12. hatten sie heftigen Westwind und eine nach OSO. gehende Strömung von zwei Knoten in der Stunde; beide trieben ungeheure Eismassen auf das Schiff, welches da-

Digitized by Google

durch sehr gefährdet war, um so mehr, da sie an der gerade fortlaufenden Küste keine Bucht oder sonstige Zuflucht fanden. — Am 14., als sie sich bei dem grossen Baranow-Felsen befanden, versperrte ihnen ein unübersehbares, mit dem Ufer zusammenhängendes Eisfeld völlig den Weg und nöthigte sie, nach der Kolyma zurückzukehren. Sie bemerkten an diesem Tage eine starke Strömung von Norden her.

Am 15. liefen sie glücklich in die Mündung der Kolyma ein, wo sie zuerst nur 9 bis 14 Fuss Tiefe fanden; als sie aber den auf der Insel Werchojansk liegenden Hügel Kamennoj passirt hatten, wuchs die Tiefe von 2 bis 7 Faden. — Am 24. kamen sie bei der Stadt Nis'hne-Kolymsk an, welche damals nur aus einem Ostrog und ungefähr zehn Hütten bestand, und wo Laptew zu überwintern beschloss. Von zwei Beobachtungen gab die eine, am 28. August, die Breite des Ostrog auf 68° 31′, und die andere, am 31. August, auf 68° 34′ an *). — Die Abweichung der Magnetnadel war 8° 30′ östlich.

Während des Winters erbaute Laptew zwei grosse Böte, welche er hoffte auf seiner weiteren Reise im bevorstehenden Sommer mit Nutzen brauchen zu können.

Am 8. Juli 1741 war die Kolyma von Eise befreit und Laptew ging in See; er nahm seinen Kurs östlich und liess die beiden neuerbauten Böte vorausgehen, um zu sondiren und zugleich durch Signale anzudeuten, wo sich offene Stellen zwischen dem Eise fänden, damit das Schiff möglichst sicher und ungehindert vorrücken könne. Bis zum 5. August ging die Fahrt bei grösstentheils widrigem Winde zwar langsam, doch ohne grosse Beschwerde vorwärts; da aber trafen sie auf eine ungeheure, 15 Faden über dem Wasser herausragende Masse Treibeises, die dem Fahrzeuge den Untergang drohte. Mit vieler Anstren-

---

*) Die Genauigkeit und Richtigkeit der Beobachtungen des Lieutenants Laptew verdient wahrlich einer besonderen Erwähnung; um sich davon zu überzeugen, braucht man nur seine Breitenbestimmungen der Hauptpunkte mit denen zu vergleichen, die neuerlich mit den auserlesensten astronomischen Instrumenten gemacht worden sind, als:

	Nach Laptew.	Nach den Beobacht. im J. 1823.
das Kap Bergo	71° 55′	71° 56′
das Kap Swätoj Noss	72° 50′	72° 54′
Nis'hne-Kolymsk	68° 33½′	68° 32′

Digitized by Google

gung gelang es, die Gefahr abzuwenden, allein bald darauf versperrten ihnen feste stehende Eisfelder völlig den Weg, und nöthigten sie, am 7. August nach Nis'hne-Kolymsk zurückzukehren, wo sie drei Tage später glücklich anlangten.

So endigte die vierte Seefahrt des Lieutenants Laptew; auch in diesem Jahre gelang es ihm eben so wenig als in dem verflossenen, den grossen Baranow-Felsen zu umschiffen, der demnach der äusserste östliche Punkt ist, bis an welchen sich die von der Lena aus, auf einer Strecke von 34°, durch diesen eifrigen und verständigen Seemann gemachte Aufnahme der Küsten des Eismeeres erstreckt.

Von der völligen Unmöglichkeit überzeugt, die ihm übertragene Aufnahme des Anadyr von der Meerseite zu Stande zu bringen, entschloss sich Laptew zu dem eben so schwierigen als gefahrvollen Unternehmen, mit seiner ganzen Mannschaft zu Lande über die Gebirge und durch das Gebiet der rauhen und gegen die Rüssen feindselig gesinnten Tschuktschen zu ziehen, um von dort aus die oben erwähnte Aufnahme zu vollbringen.

Am 27. Oktober 1741 verliess Laptew Nis'hne-Kolymsk auf 45 mit Hunden bespannten Narten, und machte sich auf den Weg nach dem Anadyr. Am 4. November langte er bei Lobasnoje am grossen Aniuj an; da dieser Fluss die Gränze des von den nomadisirenden Tschuktschen bewohnten Landes ausmacht, so fand Laptew es nöthig, bei seinem Durchzuge durch letzteres seine Mannschaft völlig einer militairischen Disciplin zu unterwerfen und die strengste Mannszucht und Vorsicht zu beobachten. — Sie gingen den grossen Aniuj bis an das in den Anadyr fallende Flüsschen Jablon' hinauf, überstiegen den bei demselben befindlichen Bergrücken (Jablonnoj Chrebèt) und erreichten, ohne auch nur Einen Tschuktschen gesehen zu haben, am 17. November glücklich den Anadyrschen Ostrog *), wo sie den Rest des

*) Am 13. März 1742 bestimmte Laptew, nach Beobachtungen, die Breite dieses Orts auf 64° 54'; die Abweichung der Magnetnadel fand er 20° 00' östlich.

Digitized by Google

Winters mit allerlei nothwendigen Arbeiten und Vorbereitungen zu ihrer bevorstehenden Reise verbrachten.

In dem Journal des Lieutenants Laptew vom Februar 1742 ist unter andern gesagt: „Vom 26. bis zum 28. sahen wir Nachts am Himmel einen ungewöhnlichen Stern oder Kometen, welcher ungefähr um Mitternacht erschien; der Stern hatte einen langen, spitzen Schweif, der nach Süden gerichtet war und dessen äusserstes Ende sich zuweilen in zwei Spitzen theilte. Dieser Schweif leuchtete eben so hell als der Stern selbst; gegen Morgen änderte er seine Richtung und wendete sich nach Westen; dann ward er allmälig dunkler, zuletzt verschwand er ganz und man sah dann nur den Stern allein."

Am 9. Juni ging Laptew in zwei während des Winters erbauten Böten den Anadyr hinab; da aber der Strom sich weit ins Land hinein ergossen hatte, so konnte er die Ufer desselben nicht aufnehmen, sondern musste sich mit Aufnahme der Mündung desselben begnügen, die er am 11. Juli erreichte. Zu Anfange des Herbstes kehrte er nach dem Ostrog zurück, von wo er über Nis'hne-Kolymsk nach Jakuzk zurückreiste und daselbst nach einer siebenjährigen Abwesenheit am 8. März 1743 eintraf. Hier erhielt er Befehl, nach Petersburg zu gehen, um daselbst persönlich Bericht über seine Expedition zu erstatten.

Diese gedrängte Uebersicht der seit dem Jahre 1600 bis 1743 in jenen allem Leben feindseligen Regionen durch die Russen unternommenen Expeditionen giebt nur einen ungefähren Begriff von den zahllosen Gefahren, Mühseligkeiten und den unüberwindlichen Naturhindernissen, mit denen unsere Seefahrer unaufhörlich zu kämpfen hatten, und denen sie Ausdauer, Gegenwart des Geistes, Festigkeit und rastlosen Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten entgegenstellten. Diese charakteristischen Eigenschaften der Seeleute aller Zeiten und Völker finden sich in einem so hohen Grade bei den unsrigen, z. B. bei Prontschischtschew, Lassinius, vornehmlich aber bei dem Lieutenant Dmitrij Laptew, dass man nicht umhin kann, ihnen den Tribut der Bewunderung und Achtung zu zollen, der ihnen gebührt, wenn auch die Resultate ihrer Bemühungen in wissenschaftlicher Hinsicht nicht ge-

Digitized by Google

nugthuend sind. Was aber den Mangel an Genauigkeit und Zuverlässigkeit in ihren Aufnahmen betrifft, so ist dieser hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, dass es ihnen gänzlich an guten Instrumenten fehlte, deren Verfertigung und Gebrauch erst in späteren Jahren allgemeiner ward.

Ueber die eigentlich hydrographischen Arbeiten ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken: Die Aufnahme der östlich vom Weissen Meere belegenen Küsten des festen Landes von Sibirien ist mit Fahrzeugen gemacht, die nicht immer nahe genug an dieselben herankommen konnten, um genau zu beobachten, daher ward die Aufnahme oft nur oberflächlich, oft sogar unrichtig gemacht. — Die Seefahrer waren genöthigt, während der kurzen Zeit im Jahre, wo das Eismeer beschiffbar ist, durchaus immer jeden günstigen Wind oder sonstigen Umstand zu benutzen, um ihren nach Osten gerichteten Kurs möglichst zu fördern, sie durften sich daher auch nicht lange bei Untersuchung derjenigen Punkte an der Küste und im Meere selbst aufhalten, deren genauere Kenntniss zu einer gründlichen Aufnahme und zur Sicherheit der Seefahrer nothwendig ist. Dessenungeachtet aber finden sich unter jenen Beobachtungen mehrere gute Breitenbestimmungen, so wie auch sehr gute Sondenmessungen, sowohl längs den Seeküsten, als auch in den vornehmsten Flüssen Sibiriens. Desgleichen geben die Karten und Journale Owzyns, Minins, Tschemokssins, Prontschischtschews und der beiden Laptews viele interessante hydrographische Beiträge zur Kenntniss der Küsten und Inseln von der Ob'schen Bucht bis an den Baranow-Felsen. — Leider gründen sich die meisten dieser Aufnahmen auf die Schiffsrechnung, welche durch den Einfluss der Strömungen und bei den unaufhörlichen Wendungen des Schiffes zwischen dem Eise nicht zuverlässig ist; die wirklich astronomischen Beobachtungen aber zu Bestimmung der Breite konnten nicht immer mit der gehörigen Genauigkeit gemacht werden. — Von der Tajmurmündung bis an das Kap des heiligen Faddej konnte die Küste nicht beschifft werden, und die Aufnahme, die der Steuermann Tschemokssin auf dem Eise in Narten vornahm, ist so oberflächlich und unbestimmt, dass die eigentliche Lage des nordöstlichen oder Tajmur-Kaps, welches die nördlichste Spitze Asiens ausmacht, noch gar nicht ausgemittelt ist. — Von Län-

Digitized by Google

genbestimmungen endlich ist durchaus gar nicht die Rede. — Demnach sind alle jene Arbeiten eigentlich nur als Vorarbeiten und Hülfsmittel zu künftigen Aufnahmen dieser Gegenden zu betrachten.

Es scheint, als hätten der wenig befriedigende Erfolg der verschiedenen im Eismeere unternommenen Expeditionen und die unendlichen Gefahren und Mühseligkeiten, mit denen dieselben verknüpft waren, von ferneren Unternehmungen der Art abgeschreckt; wenigstens findet sich während einer Reihe von zwanzig Jahren kein neuer Versuch, bis endlich im Jahre 1760 der Jakuzkische Kaufmann Schalaurow an der Lena auf seine eigene Kosten ein Fahrzeug erbaute, mit welchem er sich vornahm, die nordöstliche Küste Asiens zu umschiffen und auf diesem Wege in den grossen Ozean oder bis nach Kamtschatka zu gelangen.

Der Herr von Berg (chronologische Geschichte der Seefahrten Th. 1 S. 144) behauptet, dass Schalaurow diese Expedition in der Absicht unternommen habe, auf der früher durch den Jakuten Jalewikan entdeckten Insel Mammutsknochen aufzusuchen, und dass er dazu besonders durch das dem Kaufmann Lächow dafür ertheilte ausschliessliche Privilegium bewogen worden sey. Das Journal Sibirskoj Westnik 1822 bestätigt diese Meinung mit dem Zusatze, Schalaurow habe noch ausserdem die Absicht gehabt, das Land aufzusuchen, welches gegenüber der Kolymamündung liegen sollte. — Diese beiden Behauptungen scheinen wohl ungegründet; Schalaurow hatte, wie die Folge ausweist, weder den Zweck, Mammutsknochen zu suchen, noch auch die Absicht, so hoch nach Norden hinaufzugehen; sein Hauptzweck war, den noch unbekannten Weg um das Schelagsche Vorgebirge zu beschiffen und um dieses Kap herum nach Osten vorzudringen. Des'hnew wollte sich bereichern, Schalaurow hingegen strebte nur nach dem Ruhme, diese für unmöglich gehaltene Seefahrt zu vollbringen; er setzte sein ganzes Vermögen, seine Existenz, sein Leben an die Ausführung dieses Planes; lassen wir ihm den wohlverdienten Ruhm der Uneigennützigkeit und des Strebens nach einem edleren, gemeinnützigen Zwecke.

Schalaurow's Expedition und Schicksale sind so interessant und vielleicht auch so wenig bekannt, dass eine kurze Uebersicht dersel-

Digitized by Google

ben hier nicht überflüssig seyn wird. In Ermangelung anderer sicherer und vollständiger Quellen*) habe ich sie grösstentheils aus der von Koxe und Sauer herausgegebenen Reisebeschreibung des Kapitain Billings genommen.

Im Juli des Jahres 1761 ging Schalaurow aus der Jana in See. Um das stärkere Treibeis zu vermeiden, hielt er immer so nahe als möglich längs der Küste. Am 6. September umging er den Swätoj Noss und entdeckte in geringer Entfernung, nördlich von demselben, ein bergiges Land. — Er setzte seinen Kurs östlich fort, wurde aber durch widrige Winde und Treibeis aufgehalten, so dass er nicht eher als am 16. die Durchfahrt zwischen dem festen Lande Sibiriens und der Insel Diomid erreichte. Hier traf er einen günstigen SW-Wind, und da das Meer weiter hin ziemlich rein vom Eise war, so passirte er am folgenden Tage die Mündung der Indigirka und am 18. die des Alasej. Doch bald darauf, zwischen dem festen Lande und den Bären-Inseln, ward das Fahrzeug plötzlich mit Treibeis umgeben und am Weitergehen behindert. Da es auch schon spät im Jahre war, so beschloss Schalaurow für den Winter in die Kolyma einzulaufen, wo die Schiffsmannschaft eine geräumige Winterwohnung erbaute, und dieselbe mit einem festgestampften hohen Schneewall umzog, auf welchem die Kanonen von dem Schiffe aufgestellt wurden. Die Gegend wimmelte von Heerden wilder Rennthiere, die sich furchtlos dem Walle näherten, und von denen eine grosse Menge erlegt wurde; desgleichen gingen auch vor dem gänzlichen Zufrieren des Stromes grosse Züge verschiedener Fische denselben hinauf, so dass die Reisenden einen hinlänglichen Vorrath von frischen Nahrungsmitteln hatten. Dieses bewahrte sie vor dem in diesen Gegenden so furchtbaren Skorbut; nur einer, Schalaurow's Gehülfe, starb gegen Ende des Winters.

Die Kolyma ging im Jahre 1762 nicht vor dem 21. Juli auf; Schalaurow benutzte die erste Möglichkeit um wieder in See zu ge-

*) In dem hydrographischen Depot des Marine-Generalstabes wird eine Original-Karte Schalaurow's mit vielen erläuternden Notizen aufbewahrt, die ich benutzt habe, um jene Beschreibung zu berichtigen und zu ergänzen.

Digitized by Google

hen, und steuerte eine Woche lang ohne grosse Hindernisse in einer NO. und NO $^1/_4$ O. Richtung vorwärts. Am 28. beobachtete er am Ufer die Abweichung der Magnetnadel und fand dieselbe 11° 15′ östlich. — Eingetretene widrige Winde, die mit völliger Windstille abwechselten, nöthigten ihn bis zum 16. August vor Anker zu liegen; dann erhob sich ein günstiger Wind, mit dem er wieder weiter ging. Trotz aller Bemühungen, nicht nördlicher als NO + O. zu gehen, wurde er durch ungeheure Eismassen und eine starke westliche Strömung viel weiter nach Norden hinauf getrieben.

Am 18. befanden sich die Seefahrer ganz unverhofft in der Nähe der Küste, bei einer aus grauem Sande bestehenden hohen Landspitze, die daher den Namen S a n d k a p, peschtschanyi Myss, erhielt. — Vor ihnen trieben im Meere eine Menge grosser Eisfelder, welche am 19. das Schiff ganz umlegten und festsetzten. In dieser gefahrvollen Lage, die durch den sie umgebenden dichten Nebel, welcher ihnen die Lage der Küste ganz verdeckte, noch schrecklicher ward, befanden sie sich bis zum 23., wo es ihnen endlich gelang, sich aus dem Eise heraus zu arbeiten, und eine ziemlich freie Strecke im Meere zu erreichen. Sie lawirten nun zwischen den Eisfeldern nach NO. zu, um wo möglich das Kap Schelagskoj zu erreichen und zu umgehen; dies gelang aber nicht, sondern sie wurden durch widrige Winde und Treibeis so lange aufgehalten, bis die schon weit vorgerückte Jahreszeit Schalaurow nöthigte, sich nach einem sichern Orte zum Ueberwintern umzusehen. Diesen hoffte er in einer an der Westseite jenes Kaps belegenen offenen Bucht, der von ihm zuerst besuchten und aufgenommenen T s c h a u n - B a j zu finden, und steuerte, um sie zu erreichen, nach S + O. Am 25. ging er zwischen dem festen Lande und der Insel A r a u t a n durch, gerieth aber am 26. auf eine Sandbank, welche sich bei einer niedrigen Landspitze, gegenüber der Mündung des Flusses P o c h t j ä befindet. Nachdem sie mit vieler Mühe das Schiff wieder flott gemacht hatten, ging Schalaurow an's Ufer, um einen bequemen Platz zur Winterwohnung aufzusuchen; da er aber weder Wald noch Treibholz dort antraf, so sah er sich genöthigt weiter zu segeln, um einen mit diesem unentbehrlichen Bedürfnisse versehenen Ort zu finden, und richtete seinen Kurs längs dem südlichen Ufer der Bucht

Digitized by Google

bis an die Insel Sabadej, welche auf seiner Karte Sawadej genannt ist.

Am 5. September, als sie sich gerade vor einer schmalen Durchfahrt zwischen dieser Insel und der Küste befanden, erblickten sie einige Tschuktschen-Wohnungen, deren Besitzer aber die Flucht nahmen, als Schalaurow sich ihnen näherte. — Am 8. waren sie bei der SO.-Spitze der Insel Sabadej, am 10. aber, als sie sich in der Entfernung von 10 Meilen nach NW. von dem Sandkap anfanden, trat völlige Windstille ein, und sie wurden durch eine starke Strömung 5 Werst weit nach WSW. fortgetrieben. Da erblickten sie in weiter Ferne, nach NO + N. einen Berg*). Endlich erreichten sie am 12. die Kolyma, in welche sie einliefen, und ihre vorjährige Winterwohnung bezogen.

Mit Antritt des Frühlings wollte Schalaurow abermals in See gehen, und seinen Hauptzweck, die Umschiffung des Kap Schelagskoj, verfolgen; aber seine Mannschaft, der vielen Beschwerden und Entsagungen müde, verweigerte ihm den Gehorsam und ging auseinander, wodurch er genöthigt ward, nach der Lena zurückzukehren. Er ging darauf nach Moskau, und nachdem er dort einige Geldunterstützung von der Regierung erhalten hatte, unternahm er im Jahre 1764 eine

---

*) Koxe sagt, Schalaurow habe am 8. September die Insel Sabadej umschifft und dort eine Strömung von fünf Werst in einer Stunde gefunden. Dies ist ein Irrthum; ich habe mich genau an die mit einer Menge Notizen versehene Original-Karte gehalten, aus welcher Schalaurow's Kurs, so wie er oben angezeigt ist, ganz deutlich hervorgeht. — Eben so erzählt auch Koxe, dass Schalaurow in der Gegend, wo das Ufer sich nach NO. zu der Durchfahrt zwischen der Insel Sabadėj und der Küste des festen Landes hinzieht, zwei grosse Klippen entdeckt habe, deren eine er Sajatschej Kȧmen (Hasenfels) und die andere Barȧnij Kȧmen (Widderfels) nennt. Ersterer soll einem gekrümmten Horne gleichen, letzterer aber die Form einer mit der Spitze nach unten gekehrten Birne haben, und 29 Yard über dem Wasser heraus ragen. — Keine von diesen beiden Benennungen findet sich auf Schalaurow's Karte, und es ist daher schwer zu entscheiden, was eigentlich damit gemeint sey. Der jetzt unter dem Namen Baranow Kȧmen bekannte Fels hat nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einer Birne, und längs der ganzen Küste des Eismeeres, bis an das Kap Schelagskoj, habe ich keine einzige Klippe gesehen, die mit einem gekrümmten Horne verglichen werden konnte.

Digitized by Google

zweite Seereise nach dem Kap Schelagskoj, von welcher er aber nicht wieder zurückkehrte.

Ueber das Schicksal und das Ende dieses merkwürdigen Mannes gingen lange Zeit blos unverbürgte Gerüchte. Im Jahre 1823 bin ich endlich so glücklich gewesen, ungefähr 70 Meilen von dem Kap Schelagskoj, den Ort aufzufinden, wo Schalaurow sich mit seinen Gefährten auf das Ufer rettete, als er sein Fahrzeug im Eise zertrümmert sah *). Hier, in einer öden Wildniss, mit Mangel und Elend kämpfend, endete Schalaurow sein thätiges Leben, und erst die spätere Nachwelt zollt seinem Andenken den wohlverdienten Tribut der Anerkennung seiner seltenen Uneigennützigkeit und des kühnen Unternehmungsgeistes, von dem er beseelt war.

Auf Schalaurow's Karte ist die Küste des Eismeeres von der Jana bis an das Kap Schelagskoj mit einer Genauigkeit verzeichnet, die dem Verfertiger die grösste Ehre macht. Schalaurow ist der erste Seefahrer, der die Tschaun-Baj untersucht hat, und nach ihm ist keine weitere Aufnahme derselben, mit Andeutung der Sonden, gemacht worden. Seine Breitenbestimmungen sind ungefähr 1 ½ Grad zu gross, und wahrscheinlich nicht auf Beobachtungen gegründet. Hievon machen jedoch die Breitenangaben zwischen der Kolyma und Lena eine Ausnahme, welche, wie es scheint, nach der Aufnahme des Lieutenants Dmitrij Laptew verzeichnet sind. Die Inseln Arautan in der Tschaun-Baj sind auf Schalaurow's Karte ganz richtig angegeben, auch sind ihrer, der Wahrheit gemäss, nur zwei angedeutet und nicht drei, wie auf der Koxe'schen Karte, von welcher dieser Irrthum hernach auf mehrere Karten übergegangen ist. — Was den von Schalaurow in NO + N. gesehenen Berg anlangt, so muss ich bemerken, dass wir uns im Jahre 1822 auf derselben Parallele, nur 22 Meilen von dem Punkte befanden, wo Schalaurow jenen Berg zu sehen glaubte, dass wir aber bei völlig heiterem Horizonte durchaus nichts dem ähnliches entdecken konnten; es ist demnach wahrscheinlich, dass er durch irgend einen Eisberg getäuscht ward.

Die von Schalaurow bemerkte Strömung im Eismeere bestätigen

---

*) Siehe die genauere Angabe davon in meiner Reise.

Digitized by Google

die Beobachtungen mehrerer Seefahrer, dass die Gewässer in jenen Meeren während des Sommers immer von Osten nach Westen strömen. — In den Angaben über die Abweichung der Magnetnadel nähert er sich unsern Beobachtungen; namentlich war dieselbe bei dem Baranow-Felsen:

nach Schalaurow . . . . 11° 15′ O.
nach Billing's im Jahre 1787 . . . . 17° 12′
nach unsern Beobachtungen 1822 . . 12° 35′.

Schalaurow's oben erwähnter Kurs beweist, dass er im Jahre 1761 die Insel Diomid, eben so wie Dmitrij Laptew im Jahre 1739, ungefähr 47 italienische Meilen nordöstlich von dem Swätoj Noss und 18 Meilen von der nächsten Küste sah. Aber weder Hedenström (1810), noch der Lieutenant Anjou (1823) haben in der Folge diese Insel bei ihren Untersuchungsreisen gefunden; desgleichen erinnern sich auch die ältesten Promyschlenniki, die diese Gegenden doch häufig befahren, nicht, etwas von dem Daseyn einer solchen Insel gehört zu haben; es ist daher wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass sie, wenigstens jetzt, nicht existirt. Eine Vereinigung derselben mit dem festen Lande (wie der Verfasser der chronologischen Geschichte der Reisen, Bd. I S. 141 meint) ist nicht gut denkbar, und man muss daher annehmen, dass entweder jene beiden Seefahrer durch irgend eine grosse, stehende Eismasse getäuscht wurden, oder dass vielleicht die damals wirklich existirende Insel Diomid durch das heftige und beständige Andrängen des Treibeises weggeschwemmt ist. Auf diese Art liesse sich dann auch erklären, wie die vor 70 Jahren auf ihren Karten stark ausgezackte Küste im Osten von dem Kap Swätoj Noss, jetzt nach den neueren zuverlässigen Aufnahmen ziemlich gerade fortlaufend befunden worden ist. — Was endlich das gebirgige Land anlangt, welches Schalaurow im Norden vom Swätoj Noss gesehen, so ist dieses unstreitig kein anderes, als die erste der Lächow'schen Inseln, auf der sich mehrere Berge befinden.

Die gegenüber der stark besuchten Mündungen der Jana und Kolyma liegenden Inseln konnten unmöglich lange einer Ungewissheit in Rücksicht auf ihre Lage und nähere Beschaffenheit unterworfen bleiben. Die reiche Ausbeute an Mammutsknochen, welche um das

Digitized by Google

Jahr 1750 der Kaufmann Lächow im Schoosse der Erde auf der Tundra zwischen den Flüssen Chotanga und Anadyr machte*), reizte mehrere Privatleute zu ähnlichen Nachsuchungen in den noch unbekannten Polarländern. — Unter den Küstenbewohnern ging eine alte Sage von der Existenz einer Insel gegenüber dem Swätoj Noss. — Schalaurow hatte in der Gegend Berge gesehen; das war hinlänglich, um Gewinnlustige zu Unternehmungen dorthin aufzumuntern.

In den Jahren 1759 oder 1760**) entschloss sich der Jakut Emerikam aus Ustjansk zu einer Expedition, deren Resultat die Entdeckung einer gegenüber dem Kap Swätoj Noss liegenden Insel war, die auch jetzt noch den Namen des ersten Entdeckers führt; sie ist die erste in der Inselgruppe, welche auf Befehl der Kaiserin Katharina II., nach dem Kaufmann Lächow benannt wurde, der diese Gruppe zuerst besuchte, wie wir weiter unten sehen werden.

Von den Bären-Inseln gab es damals nur unvollständige, auf mündliche Erzählungen gegründete Nachrichten; desgleichen verdiente die oft wiederholte Behauptung, als erstrecke sich Amerika an der Parallele der Kolyma-Mündung vorbei bis zu den Küsten Sibiriens, eine genauere Untersuchung. Diese wurde im Jahre 1762 dem Sergeanten Andrejew***) übertragen, welchen der damalige Gouverneur von Sibirien, Tschitscherin, in dieser Absicht nach der Kolyma abschickte.

Andrejew reiste am 4. März 1763 auf Narten aus Nis'hne-Kolymsk ab, ging zuerst bis an den Fluss Krestowoj und von dort an die Indigirka, von wo ihn ein der Gegend kundiger Kosak Namens Schkulew begleiten sollte. Sie kehrten zusammen nach dem Krestowoj zurück, und nachdem sie dort ihre Hunde gehörig ausgefüttert hatten, traten sie am 4. April ihren Weg über das Eis an. Nach einer Fahrt von ungefähr 90 Werst gelangten sie an die erste sichtbare Insel, die sich ungefähr parallel mit dem festen Lande von Osten nach Westen hinzog. Sie schätzten ihre Länge auf 50 Werst,

---

*) Berg's chronologische Geschichte der Reisen, Bd. II S. 144.

**) Hedenström's Reise, in dem Journal Sibirskoj Westnik.

***) Pallas neue nordische Beiträge, Bd. VII S. 134 — 142.

Digitized by Google

die Breite auf 40 Werst und den Umkreis auf ungefähr 100 Werst. — Sie besuchten weiter auch die übrigen Inseln dieser Gruppe, und fanden überall Spuren ehemaliger Bewohner, d. h. zerfallene Hütten, oder in die Erde gegrabene Jurten. Unter den letzteren war besonders eine merkwürdig, die sie am Fusse eines Felsens auf der dritten Insel fanden, welche nach Andrejew's Angabe 60 Werst in die Länge und 120 Werst Umkreis haben sollte. Er beschreibt diese Ruine einer ehemaligen Niederlassung folgendermassen: „Von der Nordseite der Insel geht, in einer Entfernung von 11 Faden vom Ufer, eine Sandbank in's Meer, welche bei der Fluth grösstentheils mit Wasser bedeckt ist, jetzt aber trocken war. Auf dieser Sandbank steht ein weicher Sandstein-Felsen, welcher in einer Höhe von drei Faden einen Absatz bildet, auf welchem eine Art von Festung erbaut ist. Um die schmale Fläche des Absatzes breiter zu machen, sind zehn starke Lärchenbaum-Stämme, mit dem Wurzel-Ende nach oben gewandt, davor gestellt, und darauf ist ein Balkengebäude von der gewöhnlichen Form der Lobasy (eine Art Speicher) gleich einem Vogelneste erbaut. Der Fussboden darin besteht aus dicken Lärchenbaum-Stämmen, welche mit einer vier Werschok dichten Schicht Erde beschüttet sind. Inwendig ist, in einiger Entfernung von der äusseren Balkenwand eine zweite, nur ungefähr 1½ Arschin hohe Wand aus gespaltenen Baumstämmen oder rohen Brettern errichtet, und der Zwischenraum mit Erde gefüllt; desgleichen sind auch die Wände von aussen mit Erde und Moosrasen beschüttet. Das Dach besteht aus unregelmässig übereinandergeworfenen dünnen Fichten- und Lärchenstämmen, welche auch wohl früher mit Erde oder Rasen beschüttet gewesen seyn mögen; jetzt ist aber diese obere Decke grösstentheils eingestürzt. Um das Gebäude zusammenzuhalten, sind Querbalken in den obern Kranz eingelassen und mit Riemen angebunden. Die Balken sowohl als die Bretter scheinen nicht mit einem eisernen, sondern mit einem steinernen oder harten hölzernen Beile behauen zu seyn; sie sehen aus, als wären sie von Zähnen benagt. Das Gebäude hat jetzt 4½ Faden Länge und 4 Faden Breite, es mag aber wohl ursprünglich 6 Faden in's Gevierte gehabt haben. Nach dem Ufer geht aus dieser Jurte ein Weg, ein anderer führt oben auf den Felsen;

Digitized by Google

beide sind aber sehr zerstört. Diese Festung ist mit vieler Sorgfalt erbaut, und hat wegen der Höhe des Absatzes und des engen Raumes auf demselben nicht wenig Arbeit erfordert. Nach allem zu schliessen ist sie nicht von Russen, sondern von anderen Leuten erbaut; wer aber diese waren, lässt sich nicht bestimmen."

Nachdem Andrejew die vier ersten Inseln dieser Gruppe umfahren hatte, besuchte er auch die fünfte, welche nach seiner Angabe 140 Werst im Umkreise und 50 Werst Durchmesser hat. Sie liegt ungefähr 100 Werst von der vierten, nach der Seite der Tschaun-Baj, „oder eigentlich nach dem Kap Tschukotskoj hin." — Auch auf dieser Insel fand er ein Paar zerfallene Jurten, und bemerkte zwei an der Westseite, ungefähr auf der halben Höhe des Uferberges hervorragende Felsen, die einige Aehnlichkeit mit der Figur eines Menschen haben. Endlich sagt Andrejew: „Wir bestiegen hier einen Berg und sahen uns nach allen Seiten um; nach Süden erblickten wir einen abgesonderten Fels, welcher unserer Meinung nach der Chowynskische Felsen gewesen seyn muss; links nach Osten hin war alles undeutlich blau oder vielmehr schwärzlich; ob das aber Land oder offenes Meer gewesen, vermag ich nicht bestimmt zu entscheiden."

Andrejew erreichte glücklich den Fluss Krestowoj, wo er sein Journal mit den Worten schliesst: „Der Kosak Fedor Tatarinow und seine Kameraden haben zwar die Entfernung von dem Flusse Krestowoj bis an die erste Insel, und von dieser sogar bis an die fünfte aufgenommen, so wie auch die Grösse derselben, allein ihre Aufnahmen sind offenbar falsch und viel zu gross; was aber die meinigen betrifft, so sind sie richtig, und es kann darin nur vielleicht ein unbedeutender Fehler von einigen Wersten stattfinden."

Ungeachtet dieser bescheidenen Versicherung hat Andrejew sich doch bei seiner Aufnahme um 440 Werste geirrt, indem er diese fünf Inseln auf 550 Werste nach Osten von dem Krestowoj-Flusse liegend angiebt. Eben so unrichtig ist auch seine Bestimmung der Lage und der Entfernung dieser Inseln von einander. Was die befestigte Jurte und den Felsenberg auf der dritten Insel anlangt, so müssen beide wohl später durch das Eis zertrümmert und fortgeschwemmt seyn; denn die im Jahre 1820 dorthin geschickte Expedition fand

Digitized by Google

nichts dem ähnliches. — Dergleichen zerfallene Wohnungen haben auch wir auf mehreren der übrigen Inseln angetroffen; sie sind gewiss nichts anderes, als von Reisenden errichtete Hütten, und können eben so wenig zum Beweise dienen, dass diese Inseln jemals bewohnt gewesen, als die diesen ganz ähnlichen zerstörten Jurten, die wir häufig an der völlig menschenleeren Küste östlich vom Schelagskoj Noss gefunden haben*).

In Bezug auf die blaue Ferne, die Andrejew von der fünften Insel will gesehen haben, muss ich bemerken: als er jene blaue „oder schwärzliche Ferne" sah, stand er, seiner Aussage zufolge, mit dem Gesichte nach dem Kolymskischen Felsen, d. h. nach Süden hingewandt, und erblickte die in Rede stehende Ferne links, d. h. nach Osten hin; diese ganze Gegend aber haben wir in den Jahren 1821 und 1822 auf einer Strecke von 250 Wersten in verschiedenen Richtungen genau untersucht und durchaus gar kein Land gefunden, woher es denn wohl klar ist, dass Andrejew, durch irgend einen in den Polargegenden sehr gewöhnlichen optischen Betrug getäuscht worden, da er Land zu sehen glaubte, wo kein solches existirt.

Im folgenden Jahre besuchte, wie es scheint, Andrejew wieder diese Inseln, denn in der dem Kapitain Billings ertheilten Instruction**) ist unter anderem gesagt: „Im Jahre 1764 hat der Sergeant Andrejew von der letzten der Bären-Inseln in weiter Ferne ein grosses Land gesehen; er hielt es für eine Insel von bedeutendem Umfange, und

---

*) Der Herr von Berg sagt in seiner chronologischen Geschichte der Reisen, Bd. I S. 148: „Diese von ihren ehemaligen Bewohnern verlassenen Gebäude, geben uns einen Begriff von den ungeheuren Veränderungen, welchen unser Erdball in den Jahrhunderten seiner Umwälzung unterlag." Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf diese halbunterirdischen, hölzernen Jurten, um sich zu überzeugen, dass es durchaus keine Ueberreste einer längst vergangenen Vorzeit, sondern bloss die jetzt noch überall bei den Bewohnern dieser eisigen Regionen (unter dem 76° nördlicher Breite) gewöhnliche Hütten sind, die sowohl nach dem Material als auch durch ihre leichte Bauart, nicht Jahrhunderte hindurch als Denk- und Merkmale dastehen könnte.

**) Reise des Kapitain Billings, herausgegeben durch den Vice-Admiral Sarytschew. S. 190.

Digitized by Google

fuhr auf Narten dahin ab. Allein ungefähr 20 Werste ehe er dasselbe erreichte, stiess er auf frische Spuren einer zahlreichen Völkerschaft, die wie es schien mit Rennthieren dorthin gefahren war, und da er nur wenige Begleiter hatte, so wagte er es nicht weiter zu gehen, sondern kehrte nach der Kolyma zurück. Ausser diesen giebt es keine Nachrichten über das von dem Kosaken Andrejew gesehene grosse Land."

Wie unzuverlässig Andrejew's Angaben überhaupt sind, ergiebt sich sowohl aus seiner sogenannten Aufnahme der Bären-Inseln, als auch aus seiner Behauptung, östlich von der fünften derselben ein grosses Land gesehen zu haben, deren Ungrund wohl hinlänglich erwiesen ist. Wenn er aber wirklich in der von ihm angegebenen Richtung, nämlich nach Osten fahrend, ein Land und Rennthierspuren gesehen hat, so kann das kein andres gewesen seyn, als das feste Land von Asien, welchem er sich, ohne es auf der grossen Schneefläche selbst zu merken, genähert haben mag. Wenn man dies nicht annimmt, so ist Andrejew's ganze Angabe eine blosse Fabel, welche in der Folge mit allerlei eben so ungegründeten oder missverstandenen Zusätzen vermehrt, in verschiedene Beschreibungen jener Gegenden aufgenommen worden. Unter anderen sagt das Journal Sibirskoj Westnik 1823, in der Anmerkung zu dem Reiseberichte Andrejew's: „Andere Nachrichten beweisen, dass dieses Land bewohnt ist und von den Eingebornen Tikegen genannt wird. Sie selbst nennen sich Chrachaj, und bestehen aus zwei Hauptstämmen. Einige unter ihnen haben Bärte, und gleichen den Russen; die Uebrigen scheinen zum Stamme der Tschuktschen zu gehören. — Der Kosaken-Sotnik Kobelèw und der Dollmetscher Daurkin, welche den Kapitain Billings begleiteten, bestätigen nicht nur Andrejew's Anzeige, sondern geben auch sogar einen, wie es heisst durch einen amerikanischen Häuptling verfertigten Abriss des Landes, welches Andrejew gesehen hat."

Hier ist wahrscheinlich die Rede von der nordwestlichen Küste von Amerika, deren vornehmste Landspitze und Buchten dem amerikanischen Häuptling wohl bekannt seyn konnten. Was aber den Völkerstamm der sogenannten Chrachaj anlangt, so gründet sich diese Sage, wie ich in meinem Reise-Journal bewiesen habe, wohl bloss

Digitized by Google

auf einige falsch verstandene mündliche Erzählungen der um das nördliche Kap herumwohnenden Tschuktschen.

Andrejew's Erzählung von dem grossen nach Norden gelegenen Lande, veranlasste die Abfertigung einer geheimen Expedition aus Tobolsk, welche uns wahrscheinlich unbekannt geblieben wäre, wenn nicht der Herr von Berg das in dem Archiv zu Tobolsk aufgefundene Journal derselben mitgetheilt hätte, aus welchem folgende Nachricht darüber gezogen ist.

Im Juni des Jahres 1767 gingen die zu dieser Expedition bestimmten Geodeten Leontjew, Lyssow und Puschkarew von Jakuzk nach Ochozk, und von da nach Nis'hne-Kolymsk, wo sie am 28. Februar 1768 eintrafen und im folgenden Jahre ihre Reise in's Eismeer unternahmen.

Sie fuhren am 1. März 1769 auf Narten von Nis'hne-Kolymsk ab, und erreichten am 17. die Mündung des Flusses Krestowoj, Von hier gingen sie nach den Bären-Inseln, welche sie sämmtlich mit vieler Genauigkeit aufnahmen, so dass wir, bei unserer Anwesenheit daselbst im Jahre 1821 nur sehr unbedeutende Berichtigungen in ihrer Aufnahme zu machen fanden. Sie sahen auch noch einige Ueberreste der befestigten Jurte, von welcher Andrejew spricht.

Am 23. März befanden sie sich auf der östlichen Insel in einer Bucht an dem nördlichen Ufer derselben, wo Leontjew nach Beobachtungen die Breite von 71° 58′ fand. Nach meinen im Jahre 1821 angestellten Beobachtungen habe ich die Breite dieses Punktes auf 70° 37′ bestimmt. Sie setzten ihre Reise über die See nach NO. 18° fort, und als sie in dieser Richtung 37 Werst zwischen Torossen und über grosse, mit ausgetretenem Seesalz bedeckte Stellen zurückgelegt hatten, machten sie zur Nacht Halt; allein ein plötzlich eingetretener Westwind, der das Eis aufbrach, zwang sie eiligst zurück zu gehen, und einen sichern Ort zu suchen. Heftiger Wind und ein dichtes Schneegestöber erlaubten ihnen nicht eher als am 26. wieder aufzubrechen; als sie aber ungefähr 3 Werste nach NW. 5° gefahren waren, fanden sie das Eis so dünne, dass sie es nicht wagen durften, weiter zu gehen; „denn", heisst es in dem Journale, „die Entfernung des grossen amerikanischen Landes ist unbekannt." Da es

Digitized by Google

ihnen auch an Proviant und Futter für die Hunde fehlte, welche kaum nur noch im Stande waren, die Narten fortzuschleppen, so entschlossen sie sich umzukehren, und langten auf demselben Wege am 7. April in Nis'hne-Kolymsk an, nachdem sie, ihrer Rechnung zufolge, auf der Hin- und Herfahrt überhaupt 839 Werst und 200 Faden Weges gemacht hatten.

Im folgenden Jahre (1770) verliessen sie am 28. Februar wieder Nis'hne-Kolymsk, und gingen am 7. März von der Mündung des Tschukozkischen Baches gerade nach der östlichsten der Bären-Inseln, wo sie nach einer dreitägigen Fahrt anlangten, und dort des Unwetters wegen bis zum 16. März verweilen mussten. Dann nahmen sie ihren Weg NO. 5°, „nach dem grossen amerikanischen Lande zu", und machten am ersten Tage 28 Werst. Weiter fuhren sie zwischen den immer dichter werdenden Torossen:

am 17.	nach	NO.	8°	25	Werst	300	Faden.
- 18.	-	-	5°	18	-	25	-
- 19.	-	-	5°	25	-	—	-
- 26.	-	-	5°	22	-	—	-
- 21.	-	-	5°	18	-	—	-
- 22.	-	-	10°	18	-	—	-
- 23. und 24.	-	-	15°	40	-	400	-
				167	Werst	225	Faden.

Am 25. waren die Narten durch die Fahrt zwischen den Torossen und auf dem ausgetretenen Seesalz so zerfahren, dass sie stille halten, und diesen so wie den folgenden Tag dazu anwenden mussten, um sie wieder etwas in Stand zu setzen. Am 27. ward beschlossen, da die Fahrt immer beschwerlicher wurde, dass Lyssow und Puschkarew nebst 10 Begleitern, auf einigen mit auserlesenen Hunden bespannten Narten und Proviant auf drei Tage, weiter gehen sollten: „um zu erforschen, ob sich nicht irgend ein Land fände. Nachdem sie 5 Werst gefahren, kamen sie an frische, sieben Faden hohe Torossen, zwischen und über welche sie ungefähr 30 Werst machten. Sie erklimmten einige der höchsten darunter, und da sie selbst mit Fernröhren, nach allen Seiten herumblickend, durchaus nichts entdecken

Digitized by Google

konnten, als immer dichter werdende Torossen, so traten sie endlich am 28. ihren Rückweg an." Auf dieser Rückfahrt mussten sie über fünf neuentstandene, eine Arschin breite Spalten im Eise setzen, und so langten sie am 1. April bei der fünften Insel an, wo sie sich drei Tage aufhielten, um ihre ganz durchnässten Kleider zu trocknen. — Während dieser Zeit erlegten sie vier weisse Bären.

Am 5. April machte sich die ganze Karawane wieder auf den Rückweg, nud langte am 9. zu Nis'hne-Kolymsk an. Ihrer Rechnung nach hatten sie auf dieser Reise überhaupt 950 Werst und 150 Faden gemacht.

Wenn man die Abweichung der Magnetnadel 15° östlich annimmt, so ergiebt sich, dass der Ort, wo sie wegen der gar zu dicht stehenden Torossen genöthigt waren umzukehren, unter 72° 00′ der Breite lag.

Im Jahre 1771 unternahmen dieselben Geodeten eine dritte Eisfahrt aus der Kolyma-Mündung nach der letzten Bären-Insel, welche sie am 9. März erreichten. Nachdem sie sich daselbst, wegen ungünstiger Witterung sechs Tage aufgehalten hatten, machten sie sich auf den Weg nach der Tschaun-Baj. Drei Tage lang fuhren sie beinah in gerader Richtung nach Osten, und als sie 48 Werst gemacht hatten, ohne irgend etwas Bemerkenswerthes zu begegnen, bogen sie nach SW. 70° zum grossen Baranow-Felsen, der 50 Werst von ihnen lag, und den sie am 18. erreichten, — Nachdem sie hier ausgeruht und einen weissen Bären in seiner Höhle erlegt hatten, zogen sie weiter, und gingen bis zum 24. beständig in östlicher Richtung längs dem Ufer fort. Am 25. war Rasttag, dann setzten sie ihre Fahrt „nach der Schelagschen Bucht" fort, sahen sich aber am 28. durch Mangel an Vorräthen genöthigt umzukehren. Am 6. April trafen sie, nach einer Fahrt von beinahe 433 Werst, wieder in Nis'hne-Kolymsk ein.

Auf der Karte des Geodeten Leontjew ist die Küste von der Kolyma-Mündung bis an die Tschaun-Baj sehr nachlässig verzeichnet, so dass man glauben kann, er und seine Gefährten hätten nicht nur keine eigentliche Aufnahme daselbst vorgenommen, sondern nicht ein Mal die ältere, Schalaurow'sche Karte benutzt, auf welcher dieser

Digitized by Google

Theil der Küste ziemlich genau angedeutet ist. Eine solche Nachlässigkeit ist um so auffallender, da sie die Entfernungen bei der Aufnahme und Beschreibung der Bären-Inseln und ihre Tagereisen sogar bis auf einzelne Faden angeben, und also wenigstens an dem ebenen Stellen, die Messkette gebraucht haben müssen*).

Mit dieser dritten Fahrt endigte die Expedition; sie kehrten nach Tobolsk zurück, von wo einer der drei Geodeten, Leontjew, mit sämmtlichen Karten und Berichten nach Petersburg abgeschickt ward.

Obgleich diese Expedition, die fünf Jahre währte und drei Eisfahrten unternahm, nicht eigentlich den Hauptzweck ihrer Sendung erreicht hat, so ist sie dennoch in mancherlei Hinsicht von Nutzen gewesen. Die Bären-Inseln sind geometrisch mit grosser Genauigkeit aufgenommen; das Eismeer nördlich und östlich von demselben ist untersucht so weit es die Umstände erlaubten, und dadurch sowohl als durch die übrigen Arbeiten erwiesen, dass Andrejew's Angaben von der grossen Ausdehnung jener Inseln falsch, so wie seine Erzähzählung von einem nördlich gelegenen, grossen, von Rennthier-Völkerstämmen bewohnten Lande ein Mährchen sey.

Die Lächow'schen Inseln, welche mehr oder weniger auch Anlass zu den verschiedenen Erzählungen von einem grossen Lande im Norden gegeben haben, sind durch einen Kaufmann Lächow entdeckt, der sich, Geschäfte halber, im März 1770 auf dem Kap Swätoj Noss befand, und zufällig eine grosse Heerde wilder Rennthiere sah, die über das Eis von Norden her kamen. Er hatte wahrscheinlich von der oben erwähnten Entdeckung des Jakuten Emerikan gehört, und dies bewog ihn zu dem Entschlusse zu untersuchen, wo diese Thiere herkämen. Er fuhr zu Anfang April mit einigen Narten ab, und folgte der Rennthierspur in gerader nördlicher Richtung. Als er ungefähr 70 Werste zurückgelegt hatte, kam er an eine Insel, auf der er übernachtete. Am andern Tage setzte er seine Fahrt weiter fort, und gelangte an eine 20 Werst von der ersteren gelegene Insel. Da die Spur der Rennthiere immer noch weiter ging; so

*) Einige Alte in Nis'hne-Kolymsk erinnern sich wirklich noch, dass bei der Aufnahme eine Kette auf dem Eise gebraucht worden ist.

Digitized by Google

wollte er ihr folgen; allein er gerieth zwischen ganz unwegsame Torossen, so dass er nicht weiter konnte, sondern genöthigt war umzukehren.

Bei seiner Rückkehr stattete er Bericht von seiner Entdeckung ab, und bewirkte sich von der Regierung das Privilegium auf den von ihm entdeckten und etwa in Zukunft noch zu entdeckenden Inseln, nach Mammutsknochen zu graben, Steinfüchse daselbst zu jagen u. s. w. — Auch ward befohlen diese Inseln nach seinem Namen zu nennen.

Im Sommer des Jahres 1773 ging Lächow mit dem Kaufmann Protodiakonow in einem fünfrudrigen grossen Bote vom Swätoj Noss nach der ersten und dann nach der zweiten Insel. Da er von hier in einer nicht grossen Entfernung gegen Norden noch ein Land erblickte, so machte er sich dorthin auf, und fand, dass es eine dritte Insel sey, die ihm von weit grösserm Umfange als die beiden ersten schien. Das Land war bergig und die ganze Küste mit Treibholz bedeckt. — Lächow kehrte nach der ersten Insel zurück, erbaute dort eine gute Winterwohnung, in welcher er den Winter zubrachte und von wo er im Frühling mit einer reichen Ausbeute an Mammutsknochen und Pelzwerk nach Ustjansk zurückkehrte.

Ueber die natürliche Beschaffenheit dieser Inseln theilte Protodiakonow dem Herrn Sauer, als er mit Kapitain Billings in Jakuzk war, einiges mit. Er erzählte unter anderen, der Boden der ersten Insel sey blosser Sand und Eis; in demselben aber lägen so viele Mammutsknochen, dass es schien, als bestünde die ganze Insel daraus. Unter diesen Knochen finden sich auch Schädel und Hörner eines Thieres, welches Aehnlichkeit von dem Büffelochsen hat. Die dritte Insel ist von mehreren Bächen durchschnitten, in welche eine Menge Fische aus dem Meere hinaufziehen; unter denselben fiel den Reisenden eine kleine Lachsgattung besonders auf, die in der Kolyma und Indigirka nie vorkommt und eigentlich nur bei Ochozk und um Kammtschatka herum zu Hause ist. — Im Meere sah man Wallfische und Hausen*), und auf dem Lande weisse Bären, Wölfe und Rennthiere.

*) Siehe die Bemerkung, im Betreff der Benennung Hausen, S. 40.

Digitized by Google

Lächow's und seiner Gefährten Erzählungen von dem grossen Umfange und dem Reichthume der neuentdeckten Inseln bewogen im Jahre 1775 die Regierung, aus Jakuzk den Landmesser Chwojnow dahin zu schicken, um sie förmlich aufzunehmen. — Er langte am 16. Mai bei der ersten Insel an, deren Ausdehnung in die Länge er auf 150 Werst schätzt; ihr grösster Durchmesser soll 80, und der kleinste 20 Werst betragen. Ihren Umfang schlägt er auf 367 Werst an. — Im Innern dieser Insel fand er einen See von beträchtlicher Grösse, der aber trotz seiner steilen Ufer doch sehr seicht war. — Auf der Karte, die er nach seiner Aufnahme von der ersten Insel gemacht hat, sind die Hauptdimensionen grösstentheils unrichtig; in den einzelnen Theilen aber finden sich mehrere recht gute Angaben. — Die sehr ungünstige Witterung und Mangel an Futter für die Hunde erlaubten ihm nicht, die Aufnahme der übrigen Inseln vorzunehmen; er verbrachte den Winter in der Lächow'schen Niederlassung und kehrte im Frühling nach Ustjansk zurück. — In den beiden folgenden Jahren machte Chwojnow noch zwei Fahrten dorthin, um die Aufnahme der beiden anderen Inseln zu vollenden, konnte aber wegen widriger Witterung und Mangel an Vorräthen nichts ausrichten, und begnügte sich damit, nach den Anzeigen der Promyschlenniki die zweite Insel auf seiner Karte zu verzeichnen. — In Chwojnow's Journal findet sich, dass er in einer Entfernung von 10 Werst von der ersten Insel ein aus dem Eise hervorragendes Riff im Meere gesehen habe; auf seiner Karte ist es nicht angedeutet. — Da sich bei der neuesten genauen Aufnahme dieser Inseln durch den Lieutenant Anjou kein solches Riff daselbst gefunden hat, so ist jene Anzeige entweder irrig, oder das Riff ist seitdem durch das Treibeis zerstört.

Im August des Jahres 1778 erschien Kook in der Behringsstrasse mit dem Vorhaben, längs den Nordküsten von Amerika oder Asien eine Durchfahrt in den Atlantischen Ozean aufzusuchen. Die ungeheuren Eisfelder, mit denen das Eiskap umlegt war, erlaubten ihm nicht, nach Osten vorzudringen, und die schon zu weit vorgerückte Jahreszeit nöthigte ihn, bei dem von ihm so benannten Nordkap umzukehren, dessen Lage er in 68° 56′ der Breite und 179° 11′ der Länge westlich von Greenwich bestimmt hat. Die Abweichung der Magnetnadel fand

Digitized by Google

er hier 26° östlich. — Es schien dem Kapitain Kook, als nehme die Küste von diesem Kap an eine beinahe westliche Richtung; auch glaubte er, hinter demselben einen Landsee oder eine tiefe Bucht zu sehen. Die im Jahre 1823 gemachte Aufnahme dieser Küste hat ausgewiesen, dass diese Vermuthung nicht gegründet war. Seine Bestimmung der Lage des Nordkap aber trifft ganz mit meinen beinahe auf dem Kap selbst gemachten Beobachtungen zusammen, nach welchen es in 68° 55′ 6″ der Breite und 179° 54′ W. der Länge liegt. Ich fand die Abweichung der Magnetnadel 21° 40′ östlich.

Die Küsten Asiens, von dem Nordkap an, konnte Kook nur sehr oberflächlich untersuchen; auf seiner Rückkehr sah er eine Insel, „welche 4 bis 5 Meilen im Umkreise hatte; sie war von mittelmässiger Höhe, hatte senkrechte, felsige Ufer und lag 3 Leagues vom festen Lande entfernt." Auf seiner Karte liegt diese Insel, die er Burney's Island nennt, unter 67° 45′ der Breite und 185° 5′ O. der Länge.

Da sich in dieser Gegend keine andere als die Insel Koliutschin findet, so ist es höchst wahrscheinlich, dass diese die Kook'sche Burney's-Insel seyn muss, bis zu welcher ich im Jahre 1823 gelangte. Die Beschreibung ihrer äusseren Beschaffenheit berechtigt zu dieser Meinung, obgleich sich in der geographischen Lage derselben eine Verschiedenheit findet, indem nämlich nach meinen auf der Südspitze der Insel Koliutschin angestellten Beobachtungen diese Insel unter 67° 24′ 46″ der Breite, und nach Berechnung unter 184° 28′ O. der Länge belegen ist.

Weiterhin nach Osten, unter 67° 3′ der Breite und 188° 11′ O. Länge, sah Kook ein bedeutend hohes, senkrecht in das Meer hineinstehendes Kap: „nach Osten von demselben ist die Küste hoch und steil, nach Westen aber niedrig und flach; die Richtung derselben bis an das Eiskap ist NNW. und NW. + W. Die Tiefe ist, bei gleicher Entfernung, sowohl an der asiatischen, als auch an der gegenüberliegenden Küste Amerika's, immer dieselbe; wir haben nirgend über 23 Faden gefunden, und daher kann zur Nachtzeit oder bei starkem Nebel das Loth immer zur Richtschnur dienen."

Unsere Aufnahme der Küste, von dem Kap Schelagskoj östlich bis an das Nordkap, und von da bis zu der Insel Kaliutschin, hat

ausgewiesen, dass dieser Theil der Küste weder hoch und steil, noch auch eigentlich flach genannt werden kann. Die Beschaffenheit der Ufer ist sehr abwechselnd; doch findet man in der Gegend des Kaps Onmann (westlich von der Insel Kaliutschin) und des Kaps Kyber und Kosmin, einige ziemlich hohe, allmälig hinauf gehende Berge und auch etliche senkrechte Felsen.

Kook sowohl als auch der Astronom Bailey glaubten auf ihrer Fahrt zwischen Asien und Amerika, nördlich von der Behringsstrasse, verschiedene Merkmale zu finden, aus welchen sie auf die Nähe eines nach Norden hin liegenden Landes schlossen. Die beinahe unmerkliche Zunahme der Meerestiefe bei Entfernung von der einen oder anderen Küste; die Schwärme von wilden Gänsen und Enten, die jetzt, im August, zu der gewöhnlichen Epoche, von Norden nach Süden zogen; die Konformation der Eisschollen und mehrere andere Umstände dienten, nach Burney's Meinung, zum Beweise, dass sich im Norden dieser Durchfahrt ein noch unentdecktes Land befinden müsse. Strömungen wurden zwar nicht bemerkt, aber das Eis trieb sichtbar nach Süden.

Die wissenschaftlichen Forschungen der Engländer in diesen noch wenig bekannten Regionen bewogen endlich die russische Regierung, auch ihrerseits Schritte zu thun, um die wahre Lage und Beschaffenheit dieses Theiles ihrer Besitzungen kennen zu lernen; zu diesem Zwecke ward die der gelehrten Welt bekannte Expedition ausgerüstet, die in den Jahren 1785 bis 1794 unter den Befehlen des Kapitain Billings beauftragt war, hydrographische und geographische Untersuchungen an den nordöstlichen Küsten Asiens und den gegenüber liegenden Küsten Amerikas anzustellen. — Diese Expedition ist in russischer Sprache durch einen der thätigsten Gefährten Billing's, den damaligen Kapitain (jetzt verstorbenen Vice-Admiral) Sarytschew beschrieben, und 1805 auch in einer deutschen Uebersetzung von Busse erschienen. — Desgleichen hat auch der Sekretair der Expedition Sauer eine Beschreibung derselben in englischer Sprache herausgegeben *).

---

*) An account of a geographical and astronomical Expedition to the northern parts of Russia.

Digitized by Google

Unter mehreren anderen Zwecken dieser Expedition war auch der, die Möglichkeit einer Durchfahrt aus dem Eismeere in den östlichen Ocean durch die Behringsstrasse zu untersuchen. In dieser Absicht wurden auf dem Flusse Jassaschna, unweit Nis'hne-Kolymsk, zwei eigens auf eine solche Unternehmung berechnete Seefahrzeuge, Pallas und Jassaschna, erbaut*). Auf ersterem befand sich der Chef der Expedition, auf dem anderen der Kapitain Sarytschew.

Am 25. Mai 1787 gingen beide Fahrzeuge aus der Jassaschna die Kolyma hinunter und trafen am 18. Juni bei Nis'hne-Kolymsk ein, dessen Lage auf 68° 17′ 14″ nördlicher Breite und 163° 17′ 30″ östlicher Länge bestimmt ward. Die Abweichung der Magnetnadel fand sich 14° 14′ östlich. — Am 22. befanden sie sich in der östlichsten Mündung der Kolyma, unweit der ehemaligen Schalaurowschen Winterwohnung und des Laptewschen Signalthurmes. Kapitain Sarytschew sagt: „die durch Laptew am rechten Ufer erbauten Winterwohnungen, wo auch sein Schiff aufs Ufer gezogen war, lassen glauben, dass früher das Fahrwasser an dieser Seite ging. Jetzt kann kein grösseres Fahrzeug hier gehen, und sogar eine Schaluppe kann sich nur mit Mühe und bei hohem Wasserstande dem Ufer nähern; zur Zeit des niedrigen Wassers erstreckt sich die Untiefe auf drei Werst hinaus."

Am 27. lichteten sie die Anker, und nachdem sie sechs Meilen zurückgelegt hatten, befanden sie sich im Eismeere. „Das Fahrwasser hat in dieser Strommündung 200 Faden Breite und 3 bis 5 Faden Tiefe; der Grund ist loser Sand. Das Ufer besteht aus schroffen Felsen von 8 Faden Höhe, an deren Fusse eine grosse Menge Treibholzes lag."

Das häufig längs der Küste treibende Eis nöthigte die Seefahrer, mehrmals in Buchten hinter den Landspitzen einzubiegen und daselbst abzuwarten, bis es wieder möglich wäre, weiterzugehen. So befanden sie sich am 28. Juli in einer kleinen Baj am Ausflusse eines Baches, zwischen dem grossen und kleinen Baranow-Felsen, wo Kapitain Billings sein Observatorium auf dem Ufer errichtete und die Breite dieses Ortes auf 69° 27′ 30″ bestimmte; der Chronometer gab die Länge

*) Ersteres hatte 45, letzteres 28 Fuss Länge im Kiel.

Digitized by Google

von 167° 50′ 30″. — In der Reisebeschreibung des Kapitains Sarytschew ist die beobachtete Breite dieses Punktes auf 69° 29′ angegeben; er fügt hinzu: hieraus ist zu ersehen, dass alle bisherigen Karten des Eismeeres beinahe um zwei Grade zu weit nach Norden hinaussetzen." — Die Abweichung der Magnetnadel ward hier 16° 00′ östlich gefunden.

Am 1. Juli machten beide Fahrzeuge einen Versuch, nach Norden vorzudringen, wo damals weniger Treibeis zu seyn schien; aber ein plötzlich eingetretener Nebel, der so dicht war, dass man kaum auf 2 Faden weit vor sich sehen konnte, nöthigte sie wiederholentlich, vor Anker zu gehen und still zu liegen. Sie konnten nicht mehr als 20 Meilen nach NO. vorrücken und waren genöthigt, zurückzukehren, „weil das ganze Meer, so weit man sehen konnte, mit ungeheuren Eisschollen bedeckt war, an welchen sich die Wellen tobend und schäumend brachen." Am 2. legten sie sich in einer Bucht, westlich von der oberwähnten, vor Anker. — Sie machten noch an den folgenden Tagen mehrmalige Versuche, nach Osten zu gehen, aber das dichte Treibeis und die häufigen Nebel erschwerten ihnen das Vorrücken so sehr, dass sie nicht eher als am 19. Juli an dem grossen Baranow-Felsen vorbeikamen; endlich stiessen sie in einer Entfernung von 11 Meilen von demselben auf schwimmende Eisberge, deren viele in einer Tiefe von 16 Faden unter dem Wasser auf dem Grunde festsassen. Nicht ohne grosse Mühe und Gefahr gelang es ihnen, einen Ausweg aus diesen Eismassen zu finden und in einer Bucht vor Anker zu gehen. — Hier hielt der Kapitain Billings einen Rath mit sämmtlichen Offizieren, in welchem beschlossen ward, wegen erwiesener Unmöglichkeit des Weitergehens, und in Rücksicht der späten Herbstzeit, nach der Kolyma zurückzugehen. In Folge dessen zogen sie sich am Schlepptau westwärts und erreichten am 26. Juli die Kolyma-Mündung, wo sie die Strömung so schwach fanden, dass sie nicht mehr als 5 Tage bedurften, um nach Nis'hne-Kolymsk zu gelangen; „So endigte diese eben so mühvolle als gefährliche Fahrt auf dem Eismeere."

In Nis'hne-Kolymsk versammelte Billings wieder sämmtliche Offiziere, um darüber zu berathschlagen: „auf welche Art, zu Wasser oder

es seyen hier durch Menschenhände verfertigte Kessel in die Erde gesenkt. Die Behälter sind bis an den Rand mit einem warmen weisslich-trüben Wasser angefüllt, und so tief, dass wir mit einer Stange den Boden nicht erreichen konnten. In der Mitte derselben sprudeln von unten herauf mehrere Quellen, so dass es ganz so aussieht, als kochte das Wasser. Die Wände der Behälter bestehen aus einer zähen, dichten Kalkerde, aus welcher sich wahrscheinlich die oberen Ränder nach und nach gebildet haben. Zwei dieser Behälter liegen nahe bei einander, die beiden anderen aber befinden sich ungefähr 50 Faden davon." Batakow glaubt nach verschiedenen äusseren Anzeigen, dass der flache Hügel, auf dem sich diese heissen Quellen finden, vormals ein feuerspeiender Berg gewesen seyn müsse.

Billings fuhr mit dem Geodeten Gilew bis an die Mündung der Baj Koliutschin, von welcher er sagt: „Diese Baj liegt 120 Meilen nordwestlich von der Behringsstrasse und erstreckt sich auf 60 Meilen weit südlich in das Tschuktschen-Land; ihre Breite beträgt nicht mehr als 7 Meilen. In diese Bucht fallen, ausser verschiedenen kleineren Bächen, die beiden Flüsse Jugnej und Kilju; ersterer kömmt aus dem See gleiches Namens, letzterer aber entspringt aus einem oberhalb gelegenen Bergrücken. Die vordere Oeffnung der Baj ist 4 Meilen breit; in der Mitte derselben liegt eine Insel, Peschone, welche 3 Meilen im Umfange hat. Die Tschuktschen sagten uns, dass die westliche Durchfahrt sehr seicht, die an der östlichen Seite der Insel belegene aber so tief sey, dass zuweilen sogar Wallfische in die Baj hineinkämen. Die Insel Koliutschin liegt ungefähr 10 Meilen weit von der Mündung der Baj nach Norden." Nach Billings Karte liegt die Mitte der Insel Koliutschin in 67° 30′ der Breite und 185° 26′ Länge von Greenwich.

Am 17. Februar erreichte Billings endlich die erste russische Niederlassung am grossen Aniuj, bei der Mündung der Angarka. Seine Reise war nicht nur höchst langwierig und beschwerlich, sondern auch in jeder andern Rücksicht äusserst unangenehm, denn die ihn geleitenden Tschuktschen, welche immer längs den Thälern, in einer Entfernung von 50 Wersten von der Meeresküste, langsam mit ihren Rennthierheerden fortzogen, behandelten Billings und seine Gefährten wie

Digitized by Google

Gefangene, und erlaubten sich mancherlei Beleidigungen und Uebermuth gegen sie. — Trotz aller der Expedition in den Weg gelegten Schwierigkeiten, gelang es dennoch dem Steuermann Botakow, immer die Richtung des Weges, den sie nahmen, zu beobachten, und in seinem Journale sowohl die durchzogenen Entfernungen, als auch die Lage der Berge, und was er sonst noch durch Nachfragen über die Beschaffenheit des Landes von den Tschuktschen erfahren konnte, zu verzeichnen, um danach in der Folge eine Karte anzufertigen.

Von dem Tschuktschen-Lande überhaupt sagt Billings in seinen Notizen: „Das ganze Land besteht aus unfruchtbaren Thälern und nackten Bergen, auf denen fast gar keine andere Vegetation zu finden ist, als ein kümmerlich zwischen den Steinen spriessendes graues Moos, welches den Rennthieren zur Nahrung dient. Nur in einigen wenigen Thälern habe ich hier und da halb verdorrte krüppelige Sandweiden bemerkt. Das Klima ist das traurigste, das man sich denken kann; vor dem 20. Juli ist noch kein Anzeichen des Sommers bemerkbar, und um den 20. August tritt der Winter schon wieder ein. Das Land hat, wie gesagt, viele Berge, von denen mehrere eine bedeutende Höhe haben; nicht nur auf den Gipfeln derselben, sondern auch in den Schluchten und Thälern sieht man Schneemassen, die nie schmelzen. In den nach Norden gerichteten Niederungen findet man eine Menge kleinerer und grösserer Flüsse, deren Bett durchgehends steinig ist. Die Thäler selbst sind grösstentheils sumpfig und mit einer Menge kleiner Seen besäet. — Hier wachsen zwischen dem Moose spärlich Blaubeeren, Preisselbeeren und die schwarze Rausch- oder Trinkelbeere (empetrum nigrum). An der östlichen, nordöstlichen, und zum Theil auch an der südlichen Küste werden Seelöwen, Wallrosse und Seehunde gefangen. Von vierfüssigen Thieren giebt es hier, ausser dem Rennthiere, nur das wilde Schaf, den weisslichen Wolf, den Bären, den gewöhnlichen und den Steinfuchs. — Während des kurzen Sommers zeigen sich Adler, Falken, Rebhühner und einige Arten Wasservögel; im Winter aber sieht man nur Krähen, welche den nomadisirenden Eingeborenen überall in Schwärmen nachziehen und sich von dem Abfall nähren."

Leider giebt Kapitain Billings, ausser der Beschreibung einiger

Digitized by Google

wenigen religiösen Gebräuche, uns fast gar keine ethnographischen Nachrichten über die bis dahin noch wenig bekannten Bewohner des öden Tschuktschen-Landes, was doch unstreitig das interessanteste Resultat einer Reise gewesen wäre, die mit so grossen Mühseligkeiten und Gefahren, durch ihr ganzes Land und während mehrerer Monate ununterbrochen mitten unter ihnen lebend, vollbracht wurde.

Zum Schlusse dieser allgemeinen Uebersicht der verschiedenen russischen Expeditionen im Eismeere und dem nordöstlichen Sibirien folge hier nun noch eine kurze Beschreibung der Reise des Herrn Hedenström, welche die letzte vor den in den Jahren 1820 bis 1823 durch den Lieutenant Anjou und mich unternommenen beiden wissenschaftlichen Expeditionen war, und die eine Menge merkwürdiger Bemerkungen enthält.

Nach dem Tode des Kaufmanns Lächow war der Kaufmann Sirowatskoj, durch eine Cession, in das dem ersteren zugestandene Privilegium auf die ausschliessliche Benutzung der Lächowschen Inseln getreten, und hatte dorthin als seinen Bevollmächtigten den Bürger Sannikow abgeschickt. Dieser fand bald nach seiner Ankunft westlich von der zweiten Lächowschen eine früher unbekannte Insel, welcher er ihrem äusseren Ansehen nach den Namen Stolbowoj Ostrow, Säuleninsel, gab. — Desgleichen entdeckte er auch, nach Sirowatskoj's Tode, im Jahre 1805 östlich von der dritten Lächowschen oder sogenannten Kesselinsel, Kotel'noj Ostrow, noch eine Insel, welche er Fadejew benannte. — Im Jahre 1806 endlich entdeckte der Bürger Sirowatskoj, ein Sohn des obengenannten Kaufmanns, unweit der Insel Fadejew ein neues grosses Land, welches in der Folge den Namen Neusibirien erhielt.

Um dieselbe Zeit wandte sich der Kaufmann Protodiakonow, der bisher ohne Erfolg mehrmals von der Lenamündung ausgegangen war, um auch irgend eine neue Entdeckung zu machen, mit der Bitte an die Regierung, ihm und seinem Handelsgefährten Belkow *) zu

*) Dieser Belkow entdeckte, nach Absendung jenes Gesuches, im Jahre 1808 noch eine zu der Gruppe der Lächowschen gehörige Insel, welche nur durch eine schmale Durchfahrt von dem westlichen Ufer der

Digitized by Google

erlauben, auf der Insel Kotel'noj eine eigene Jagd- und Handelsniederlassung zu begründen, und somit wenigstens einen Theil des von Lächow auf Sirowatskoj übergetragenen ausschliesslichen Privilegiums aufzuheben.

Dieses Gesuch veranlasste den für alles vaterländische Gemeinnützige so rastlos thätigen Reichskanzler Grafen Nikolaj Rumänzow, auf seine Kosten eine vollständige wissenschaftliche Untersuchung und Aufnahme der Lächowschen Inselgruppe zu veranstalten, und dieses Geschäft einem in Irkuzk lebenden Beamten Namens Hedenström zu übertragen.

Im August des Jahres 1808 reiste Hedenström, in Begleitung des ihm als Gehülfen beigegebenen Landmessers Koshewin und des Bürgers Sannikow, nach Jakuzk, wo er durch mancherlei zu seiner bevorstehenden Reise erforderliche Vorbereitungen bis zum 18. November aufgehalten wurde, und demnach erst am 5. Februar 1809 in Ustjansk eintreffen konnte. Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Insel Kotel'noj zu einer Hauptniederlage von Vorräthen aller Art für die Expedition dienen, und von dort aus sollten die Fahrten zur Aufnahme der verschiedenen Küsten im Osten angestellt werden. Es fand sich aber bald, dass dieser Plan nicht anwendbar sey, und Hedenström war genöthigt, andere Maassregeln zu ergreifen; dessenungeachtet aber, und trotz aller sich ihm entgegenstellenden Hindernisse und des Mangels an den nothwendigsten Hülfsmitteln, gelang es ihm doch, seine Arbeiten mit Eintritte des Frühlings 1809 zu beginnen.

Nach seiner eigenen Anzeige beschränkten sich die sämmtlichen Mess- und Aufnahme-Instrumente, die er auftreiben konnte, auf einen Oktanten, ein altes Astrolabium, „welches zu Breitenbestimmungen nicht zu brauchen war", und auf einen gewöhnlichen Schiffskompass. — Um Zeit zu gewinnen, vertheilte Hedenström die vorzunehmenden Arbeiten; dem Landmesser Koshewin übertrug er, die östlich von Kotel'noj belegene Insel Fadejew, so wie auf dem Rückwege die erste und zweite der Lächowschen Inseln zu umfahren und aufzunehmen. — Seinem

---

Insel Kotel'noj getrennt ist, und die noch jetzt, nach ihrem ersten Entdecker, Belkowskoj Ostrow genannt wird.

anderen Begleiter Sonnikow übertrug er die genaue Untersuchung und Ausmessung der Durchfahrt zwischen den Inseln Kotel'noj und Fadejew. — Er selbst aber behielt sich vor, das jetzt unter dem Namen Neusibirien bekannte Land aufzusuchen, welches nach Sirowatskoj's Anzeige in einer Entfernung von 300 Werst östlich von der Fadejew-Insel liegen sollte.

Am 7. März ging die Expedition auf Narten von Ustjansk ab und langte glücklich auf der ersten Lächowschen Insel an *), wo sie wegen heftigen Windes und Schneegestöbers genöthigt war, sechs Tage lang still zu liegen; dann ging sie bis an die Fadejew-Insel, wo sie sich trennte, und jeder seinen Weg, nach der oben erwähnten Vertheilung, einschlug.

Kos'hewin vollbrachte die ihm übertragene Aufnahme der westlichen, südlichen und östlichen Küsten der Insel Fadejew und umfuhr und untersuchte die erste und zweite Lächowsche Insel. Sonnikow nahm die Meerenge zwischen den obigen beiden Inseln auf, und fand, dass die Breite derselben von 7 bis 30 Werst betrage.

Hedenström, der, wie gesagt, die Untersuchung Neusibiriens übernommen hatte, fand, dass die von Sirowatskoj auf 300 Werst angeschlagene Entfernung dieses Landes von der Fadejew-Insel nicht mehr als 65 Werst beträgt; er nahm das ganze südliche Ufer in einer Strecke von 220 Werst auf und kehrte dann nach Ustjansk zurück, wo seine beiden Begleiter drei Tage vor ihm eingetroffen waren. Da er die Absicht hatte, den Sommer des folgenden Jahres auf Neusibirien zuzubringen, und zu seinen Fahrten daselbst Rennthiere und Pferde mitzunehmen, so schickte er den Sonnikow mit einigen Promyschlenniki (Pelzjägern) auf Narten dorthin, um eine Wohnung und Magazine daselbst zu erbauen und sich zu versichern, ob man hoffen dürfe, dort den nöthigen Unterhalt für Menschen und Vieh zu finden. Hedenström selbst musste eine Reise nach Werchojansk unternehmen, um verschiedene zum guten Erfolg der Expedition nöthige Vorkehrungen zu treffen.

Im Herbste 1809 kehrte Hedenström nach Ustjansk zurück, wo

*) Das Reise-Journal giebt nicht an, wie viel Zeit sie zu der Ueberfahrt brauchten und wann sie dort ankamen.

Digitized by Google

er den mit seinen Gefährten aus Neusibirien angelangten Sonnikow vor sich fand, welche daselbst während ihres Aufenthalts zwei sogenannte Winterwohnungen und drei Magazine erbaut hatten. Der Sommer war dort so kalt gewesen, dass an vielen Orten der Schnee gar nicht schmolz und auch gar kein Gras zu sehen war. Von Fischen hatten sie in den Flüssen keine andere als Stichlinge (gasterotus aculeatus) *) von vier Werschok Länge gefunden; dieser Mangel an anderen Fischgattungen rührte, ihrer Meinung nach, daher, weil während des Sommers das Eis der Flüsse nicht aufging und demnach die Seefische nicht in dieselben hinaufzogen. — Auf der Insel Fadejew fand Sonnikow einen Jukahiren-Schlitten und ein zum Abschaben der Rennthierfelle gebräuchliches Messer, dessen Klinge aber nicht von Eisen, sondern aus einem harten, scharfen Schiefer gemacht war; desgleichen fand man in Neusibirien eine aus Mammutsknochen verfertigte Axt. „Alles das beweist", sagt Hedenström in seinem Reise-Journal, „dass auf diesen Inseln Jukahiren gelebt haben, die aber schon vor sehr langer Zeit dahin gekommen seyn müssen, denn jetzt besitzen die in Sibirien lebenden Jukahiren schon so viel von den Russen eingetauschtes Eisen, dass sie längst den Gebrauch der Knochen und Steine zu ihren Werkzeugen aufgegeben haben."

Diesen Winter verbrachte Hedenström mit seinen Begleitern in dem sogenannten Possàdskoje Simòwje, einer Winterniederlassung an der Küste, ungefähr 100 Werst östlich von dem Swätoj Noss und 180 Werst von der nächsten bewohnten Ansiedelung an der Indigirka, wohin er schon früher die nöthigen Vorräthe hatte schaffen lassen. Unter andern beschäftigte er sich auch mit Aufnahme der Küste bis an jenen Fluss. — „Die Zeit verstrich uns hier, sagt er, schneller, als sie Manchem mitten unter den rauschenden Vergnügungen der grossen Welt in belebten Städten verstreicht. Leider nur wurden wir von dem Skorbute heimgesucht, der sich in diesen Gegenden gewöhnlich, und vornehmlich während der zweimonatlichen Nachtperiode, einzustellen

*) Der angegebenen Länge von 4 Werschok nach könnte es eher der Gasterotus Spinochia seyn, oder vielleicht eine dortige neue, noch unbestimmte Art.

Digitized by Google

pflegt, wo die Luft recht merkbar dick, schwer und ungesund ist. Freilich hat die alles ausgleichende Natur auch hier dafür gesorgt, durch die während dieser Zeit herrschenden heftigen Winde die Atmosphäre in Bewegung zu setzen und zu reinigen; dennoch aber ist es durchaus nothwendig, so viel immer möglich frische Nahrungsmittel zu geniessen, und regelmässig starke Leibesbewegung in freier Luft zu machen. Durch Beobachtung dieser Vorsichtsmaassregeln war ich so glücklich, dem Einreissen dieser hier im hohen Norden furchtbaren Krankheit so weit vorzubeugen, dass nur ich und ein Kosak davon befallen wurden. Doch auch uns gelang es durch den Gebrauch des Salpeters und eines Absudes von Cedern, nebst vieler Bewegung in freier Luft, dem Uebel bald Einhalt zu thun."

Am 29. Januar 1810 verliess Hedenström sein Winterlager und ging nach Ustjansk, um die nöthigen Anstalten zu einer zweiten Reise nach Neusibirien zu machen. — Den durch Sonnikow eingezogenen Nachrichten über die kärgliche Vegetation daselbst zufolge, beschloss Hedenström, keine Pferde, und auch sogar nur in dem Falle Rennthiere dorthin zu bringen, wenn es sich würde ausgewiesen haben, dass Neusibirien nicht blos eine abgesonderte Insel, sondern ein bedeutender Kontinent sey.

Am 2. März war er endlich mit seinen Zurüstungen fertig und fuhr mit 29 Narten aus der Mündung der Indigirka auf das Meer, indem er seinen Lauf nach einem Signalkreuze richtete, welches er im vorigen Jahre auf dem Vorgebirge Peszòwoj Noss (das Kap der Steinfüchse) aufgestellt hatte. Am 13. März erreichten sie die Küste Neusibiriens, ungefähr 10 Werst westlich von dem Kreuze. „Dass wir nur so wenig in unserer Richtung geirrt hatten, sagt Hedenström, verdanken wir den hölzernen Bergen *), die wir schon in einer Ent-

*) Von diesen sagt Hedenström an einem anderen Orte: „Auf dem südlichen Ufer Neusibiriens finden sich die merkwürdigen hölzernen Berge. Sie bestehen, in einer Höhe von 30 Faden, aus lauter horizontalen Lagen von Sandstein, die mit eben solchen Lagen bituminenser Balken oder Stämme abwechseln. Beim Besteigen dieser Berge trifft man überall versteinerte Holzkohle, dem Anscheine nach mit Flugasche bedeckt; bei genauerer Prüfung aber zeigt sich, dass diese Bedeckung auch Stein ist,

Digitized by Google

fernung von 120 Werst erblickten." — Die Fahrt war im Ganzen äusserst beschwerlich, theils wegen der spitzigen Torossen, über die der Weg ging, theils auch weil die Hunde sowohl als ihre Leiter aus der Gegend der Indigirka zusammengebracht waren und noch wenig Uebung im Fahren hatten. — Von der oben erwähnten Kreuzspitze schickte Hedenström 22 Narten, die grösstentheils Vorräthe geführt hatten, nach der Indigirka zurück, und behielt nur 7 der auserlesensten bei sich, mit denen er die Aufnahme der Küste nach Osten hin fortsetzte. Bei dem Peszòwoj Noss beobachtete er die Abweichung der Magnetnadel und fand dieselbe 15° östlich; die Breite dieses Kaps bestimmte er auf 74° 45′, welches nur um 5′ weniger ist, als der Lieutenant Anjou nach seinen Beobachtungen fand.

Sannikow ging mit einer Narte gerade über den Landrücken nach der nördlichen Küste, um diese zu untersuchen.

Am 16. März befand sich Hedenström bei dem Kamennoj Myss (Felsenkap), von welchem die Küste sich nach Westen hinneigt; „von dem Gipfel dieses Kaps zeigte sich nach NO. in blauer Ferne etwas, das ganz einem weit entlegenen Lande glich."

Am folgenden Tage Morgens traf Sannikow wieder ein. Er war 70 Werst in gerade nördlicher Richtung über Land gefahren, wo er wieder an das Meer kam; von dort bog er nach Osten ab und näch-

---

und kaum mit dem Messer abgeschabt werden kann. Auf dem Gipfel des Berges findet sich eine neue Sonderbarkeit: eine lange Reihe dicht neben einander senkrecht in dem Sandfelsen steckender Balken von derselben Eigenschaft als die obigen; ihre ungefähr 4 bis 6 Werschok hervorragenden Enden sind grösstentheils zersplittert. — Das Ganze gleicht einem verschütteten Damme." — Der Lieutenant Anjou, der diese hölzernen Berge gleichfalls untersucht hat, sagt: „Sie sind nichts weiter als ein 20 Faden hoher, steiler Uferabhang, der sich ungefähr auf 5 Werst in die Länge, an der Meeresküste hin, erstreckt. In diesem durch das Wasser stark ausgespülten Ufer liegen, in fast horizontaler Richtung, aber übrigens ziemlich unregelmässig, Balken oder gerade Baumstämme, in Haufen von etwa 50 und mehr zusammen, von denen der dickste sechs Werschok im Durchmesser hält. Das Holz ist bröckelig, nicht sehr hart, von schwarzer Farbe und hat einen schwachen Glanz. Auf Kohlen gelegt, brennt es nicht leicht, sondern glimmt nur und giebt alsdann einen harzigen Geruch von sich."

Digitized by Google

tigte ungefähr 5 Werst weit von der Stelle, wo er Hedenström antraf. Auch er hatte von den Höhen in nordöstlicher Richtung eine blaue Ferne gesehen, welche er für Land hielt.

Nachdem solchergestalt die geringe Ausdehnung Neusibiriens nach Osten hin erwiesen war, gab Hedenström seinen früheren Plan, einen Sommer hier zu verbringen, auf, und schickte Sonnikow nach Ustjansk zurück; er selbst aber ging in nordöstlicher Richtung weiter, um wo möglich etwas Bestimmtes über das in der Ferne gesehene Land zu erforschen.

„Der Weg, den wir machten, war äusserst beschwerlich und mühevoll, aber alle Beschwerden und Gefahren waren vergessen, als wir ganz deutlich durch mein Fernrohr das früher in weiter Ferne nur geahnte Land entdeckten, das sich jetzt unsern Blicken als ein weissliches Felsenufer darstellte, welches von einer Menge Bäche durchschnitten zu seyn schien. Bald unterschieden wir nun auch, dass dieses vor uns liegende Ufer sich in einem weiten Halbzirkel ausdehnte und sich hinterwärts mit Neusibirien zu vereinigen schien. Unsere Freude über die Entdeckung war gross, aber — am folgenden Morgen schwand sie dahin! — Das vermeintliche Land war nichts weiter als eine Reihe ungeheurer Eismassen von 15 und mehr Faden Höhe, die in einer Entfernung von 2 bis 3 Werst von einander standen."

Ohne durch diese getäuschte Hoffnung muthlos zu werden, kehrte Hedenström nach Neusibirien zurück, um einen Holzvorrath auf 14 Tage mitzunehmen und trat am 24. März seine weitere Reise nach Osten wieder an. Bald traf er aber auf ungeheuer grosse und dichte Torossen, die ihm das Weiterkommen sehr erschwerten, so dass er in vier Tagen nicht mehr als 70 Werst zurücklegen konnte. „Hier erblickten wir zu unserm Erstaunen plötzlich, in der Entfernung von 5 Werst, völlig offenes Wasser, auf welchem Eisschollen umhertrieben. Ich habe mich in der Folge überzeugt, dass dies eine ungeheure P o l y n j a (offene Stelle im Eise) war, welche sich von Neusibirien bis an die Büreninseln erstreckt und also eine Ausdehnung von 500 Werst hat."

Hedenström hatte die Absicht, gerade auf den durch Laptew an der Mündung der Kolyma errichteten Signalthurm loszufahren; er suchte

daher an mehreren Stellen der Polynja eine Ueberfahrt; endlich aber, als er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, bog er nach Süden, gelangte so wieder an das feste Land von Asien bei der Mündung des Flusses Kurds'hägina, und erreichte am 13. April den obigen Signalthurm, nachdem er 43 Tage unterweges gewesen war. Da er bei seiner Abfahrt von der Indigirka sich nur auf eine Abwesenheit von ungefähr 28 Tagen vorbereitet hatte, so kann man sich leicht vorstellen, in welche Verlegenheit er durch Mangel an Vorräthen gekommen wäre, wenn sie nicht in der Zeit das Glück gehabt hätten, eilf weisse Bären zu erlegen, die ihnen wenigstens hinlänglich Futter für die Hunde lieferten.

Am 18. April reiste Hedenström mit 5 frischen Narten und Provision auf 20 Tage von Nis'hne-Kolymsk ab, nachdem er zuvor den Landmesser Pschenizyn (welcher ihm an Stelle des erkrankten Kos'hewin zugeschickt war) zur Aufnahme der Insel Kotel'noj abgefertigt hatte. — Bei dem Baranow-Felsen war Hedenström genöthigt, wegen eines heftigen Sturmes aus Osten, eine Woche still zu liegen; dann setzte er seine Reise weiter fort. Nachdem sie 150 Werst in der Richtung NO. 20° zurückgelegt hatten, bemerkten sie hin und wieder auf und zwischen dem Eise Erdschollen. „Am 1. Mai sahen wir einen Zug Gänse, welche nach NNW. hinflogen, und einen weissen Uhu *); im Norden zeigten sich Wolken; die Tiefe des Meeres nahm ab; alles deutete auf die Nähe eines Landes. — Wir setzten 245 Werste vom Baranow-Felsen über eine Eisspalte von einer Arschin Breite; aber 5 Werste von da stiessen wir auf eine zweite, welche 15 Faden breit war. Ich bemerkte hier eine heftige Strömung nach OSO. und schloss daraus, dass die Spalte durch den oben erwähnten Sturm aus Osten entstanden seyn müsse. Auf diesen letzten 5 Werst nahm die Tiefe von 11½ Faden bis auf 11 Faden ab."

Es sey mir vergönnt, diese Angaben und meine 10 Jahre später an demselben Orte gemachten Beobachtungen hier zusammenzustellen. Die Richtung, in welcher Hedenström fuhr, war NO. 20°; wenn man

*) Dies ist wohl die weisse oder Schnee-Eule, Stryx Nyctea; der eigentliche Uhu verlässt die Waldregion nicht.

Digitized by Google

diese nach der von ihm angegebenen Abweichung der Magnetnadel (nämlich 15° östlich) korrigirt, so ergiebt sich, dass wir in den Jahren 1821 und 1822 genau dieselbe Gegend in der obigen Richtung befahren haben. In dieser Richtung fand Hedenström, 150 Werst von dem Baranow-Felsen, Erdschollen auf dem Eise; das war genau der Punkt, von welchem wir im Jahre 1821 auf unserer Fahrt gegen SO. umkehrten, und die Spalten im Eise, die er 245 Werst von da antraf, müssen sich demnach gerade da befunden haben, wo wir im Jahre 1822 theils offene Polynji, theils aber auch Torossen fanden, in welchen letzteren wir unser zweites Vorrathsdepot anlegten. — Wir fanden hier 14½ Faden Tiefe und schlammigen Boden; 30 Werst weiter nach Norden fanden wir dieselbe Tiefe, aber den Boden Kies und Stein. Bei fleissigem und sehr sorgfältigem Sondiren haben wir immer gefunden, dass die Tiefe nach Westen ab- und nach Osten zunahm, nach Norden aber gleich blieb. Da Hedenström's Angaben der Tiefe selbst sowohl, als auch der Richtung ihrer Zunahme, so bedeutend von unseren Sonden abweichen, so glaube ich behaupten zu können, dass irgend ein Irrthum in seinen Ausmessungen Statt findet. Dieses ist um so wahrscheinlicher, da er kein eigentliches auf Fussmaass eingerichtetes Senkblei mit sich hatte und also leicht irren konnte. Eben so verhält es sich auch wohl mit manchen Entfernungen, die Hedenström, blos nach dem Laufe der Hunde geschätzt, angiebt, ohne sie durch Beobachtung der Breiten zu berichtigen. Dass seine auf solche Art geschätzte Entfernungen unzuverlässig und immer zu gross sind, beweist sich aus der Vergleichung seiner Aufnahme Neusibiriens mit der späteren des Lieutenant Anjou.

Die Erscheinung der Gänse und des Uhu in einer grossen Entfernung vom bekannten festen Lande kann auch nicht als Beweis für die Nähe eines anderen, unbekannten Kontinents im Norden dienen. Man weiss hier, dass die Gänse, wenn sie auf ihrem Zuge von Süden her an der Meeresküste nicht gleich offenes Wasser finden, gewöhnlich weiter über das Meer nach Norden ziehen, bis sie an offene Stellen gelangen, bei denen sie sich niederlassen und bleiben, bis das Aufthauen der Ströme sie wieder südwärts zurücklockt. Eben so we-

Digitized by Google

nig beweist auch die Erscheinung des Uhu, der als ein fleischfressender Raubvogel gern den weissen Bären nachzieht, um sich von den Ueberresten ihres Raubes zu nähren. — Ganz etwas anderes wäre es, wenn man zu Ende des Sommers Züge wilder Gänse von Norden nach Süden über das Meer fliegen sähe; dies könnte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als Beweis dienen, dass sie auf irgend einem nördlichen Kontinente genistet hätten und nun wieder nach südlicher gelegenen Gegenden zurückkehrten.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich wieder zu Hedenström's Reisebegebenheiten zurück.

Ueberzeugt von der Unmöglichkeit weiter nach Norden vordringen zu können, machte Hedenström einen Versuch, das Kap Schelagskoj zu erreichen, aber er fand das Eis schon so dünne, dass er auch dieses Vorhaben aufgeben musste. Nur mit vieler Mühe gelang es ihm die Spur seines alten Weges wiederzufinden, auf welcher er am 8. Mai den Baranow Felsen erreichte und von dort nach der Kolyma zurück ging, wo er den Sommer zubrachte. — Am 18. September ging er von dort auf Narten ab, um die Aufnahme der Küste bis an die Indigirka zu vollenden. Dort traf er den Geodeten Pschenizyn, der keine Mittel gefunden hatte, nach der Insel Kotel'noj hinüberzukommen, und daher den Sommer an der Jana und Indigirka verbracht hatte.

In der Hälfte des Oktober reiste Hedenström gerade über die Tundra (die sibirischen Moossteppen) nach Ustjansk. „Auf dieser Fahrt, sagt er, hatte ich Gelegenheit ein merkwürdiges Naturphänomen an dem See Chostag zu beobachten. Dieser See, der 14 Werst lang und 6 Werst breit ist, wirft in jedem Herbste eine grosse Menge bituminöser Holzstücke oder Späne aus, mit welchen an manchen Stellen seine Ufer in der Dicke einer Arschin und mehr bedeckt sind. Zwischen den grössern und kleinern Holzstücken finden sich Stückchen einer harzigen, durchsichtigen, verhärteten Substanz, welche viele Aehnlichkeit mit Gummi hat und gleich dem Bernsteine brennt, ohne jedoch den angenehmen Geruch desselben zu haben; vielmehr riecht es beim Brennen stark nach Harz, und ist auch wohl wahr-

Digitized by Google

scheinlich nichts anderes als verhärtetes Lärchenbaumharz. — Der See Chostag liegt 115 Werst vom Meere, und 80 Werst von dem nächsten Walde."

Auf eben dieser Reise fand Hedenström noch eine zweite nicht weniger bemerkenswerthe Naturerscheinung; er sagt: „Auf der Tundra findet man eben so entfernt von den jetzigen Waldungen, in den steilen Sandufern der Seen und Flüsse grosse vollkommene Birkenbäume mit Rinde, Aesten und Wurzeln. Dem äussern Ansehen nach scheinen sie in der Erde wohl erhalten; wenn man sie aber ausgräbt, findet man, dass sie ganz verwest sind; angezündet glimmen sie wohl, geben aber keine Flamme; die Bewohner der Umgegend bedienen sich ihrer demungeachtet im Nothfalle zur Feuerung, und bezeichnen diese unterirdischen Bäume mit dem Namen Adämowschtschina, adamitisch. — Die erste grünende Birke findet man jetzt nicht näher als auf 3° südlich von hier, und auch da sieht man nur noch strauchartige Bäumchen."

In Ustjansk war auch Sannikow eingetroffen, welcher Hedenström's Bericht über seinen Sommeraufenthalt auf der Insel Kotel'noj abstattete. Das Wesentlichste dieses Berichtes besteht in folgendem:

Mit Sannikow befand sich auf der Insel auch der Bürger Belkow, ein Handelsgefährte des Kaufmanns Protodiakonow, welcher mit einigen Promyschlenniki den Sommer des Jahres 1810 dort zubrachte, um Mammutsknochen zu graben und Steinfüchse zu fangen. Sie hatten sich auf der früher noch von Niemand besuchten Westküste niedergelassen, wo sie auf eine reichere Ausbeute hofften. Von diesem Sommerlager ging Sonnikow längs dem westlichen Ufer der Insel, bis ungefähr 150 Werst von der Gegend, die schon früher von andern Promyschlenniki besucht worden war, und wo die Küste sich nach Osten wendet. Von hier nach Nordost sah er hohe Felsen in der ungefähr geschätzten Entfernung von 70 Werst.

Auf seinem Zuge fand er unter andern ein am Ufer belegenes Grab, welches von weissen Bären aufgewühlt war, die den Leichnam fortgeschleppt hatten. Neben dem Grabe stand eine lange, schmale, hohe Narte von ungewöhnlicher Gestalt und Zusammensetzung. Dem Anscheine nach waren nicht etwa Thiere, sondern Menschen zum Fort-

Digitized by Google

schaffen derselben gebraucht worden, wie man aus einigen noch daran hängenden Zugriemen (lämki) schliessen konnte. — An dem Ende des Grabes fand sich ein hölzernes, mit Blei belegtes Kreuz, mit einer gewöhnlichen russischen Kirchen-Inschrift*). In der Nähe des Grabes fand man einen kupfernen Kessel, einen eisernen einschneidigen Speer (botàss), 17 eiserne Pfeile, eine Axt, eine Kugelform, ein Paar Bauernschuhe, einen knöchernen Kamm, einige Bastschnüre u. s. w. Aus diesen Sachen ist zu vermuthen, dass der hier Begrabene vielleicht ein Archangelscher Promyschlennik gewesen sey, der auf einer Fahrt nach Spitzbergen durch Sturm hieher verschlagen worden. — Die auch nicht fern von da gefundenen Ueberreste eines beinahe vermoderten Fahrzeuges bestätigten diese Vermuthung. Die Gruft schien mit Hülfe des Feuers gemacht zu seyn; die inneren Erdwände waren sichtbar verbrannt, und in und um der Grube fand man mehrere verkohlte Holzstücke. Unweit des Grabes stand ein aus Balken regelmässig gezimmertes Winterhäuschen, in welchem man noch einige mit einem Beile grob bearbeitete Geräthschaften aus Rennthiergeweihen fand. — An mehreren Stellen längs den Küsten, wo Gänse genistet hatten, fand man Feuerstätten und bei denselben Knochen dieser Vögel, so wie längs der Meeresküste eine Menge Wallfischribben und Gräten. Endlich bemerkte Sannikow noch, dass die hiesigen Rennthiere weit scheuer und vorsichtiger sind, als die auf dem festen Lande Sibiriens, welches er gleichfalls für einen Beweis hält, dass es hier Menschen gegeben habe.

Sannikow's Bemerkung wegen der im Nordwesten von der Insel Kotel'noj gesehenen hohen Felsen, bewog Hedenström dazu im folgenden Frühlinge selbst jene Gegend zu befahren, um sie genauer zu untersuchen. — Die Beendigung der Aufnahme Neusibiriens übertrug er dem Geodeten Pschenizyn; dem Kosaken Tatarinow aber, dem er die nöthige Anleitung zum Gebrauch des Kompasses ertheilt hatte, befahl er zu versuchen, ob es nicht möglich sey, die grosse Polynja zu

---

*) So heisst es in dem Original. Wahrscheinlich ist die Inschrift unleserlich gewesen, denn sonst wäre doch wohl wie gewöhnlich der Name des Todten und sein Sterbejahr zu finden gewesen.

Digitized by Google

umfahren, die sich, wie wir oben gesehen haben, von Neusibirien bis an die Kolyma erstreckt.

Verschiedene Geschäfte nöthigten Hedenström in diesem Winter nach Werchojansk zu gehen, wo er einen Befehl des Gouverneurs von Jakuzk vorfand, sich unverzüglich dorthin zu begeben, um persönlich Bericht über seine bisherigen Operationen abzustatten. — Er machte sich unverzüglich auf den Weg und langte am 4. Januar 1811 in Jakuzk an, wo ihm der Gouverneur andeutete, die Herbeischaffung der mancherlei Erfordernisse für diese Expedition sey zu beschwerlich und drückend für die geringe und arme Bevölkerung an den Küsten des Eismeeres, und er habe sich demnach bewogen gefunden, über die Aufhebung dieser Unternehmnng an die Oberhörde vorzustellen, von welcher er die Entscheidung erwarte. — Nachdem Hedenström ausführliche Rechenschaft über seine bisherigen Arbeiten abgestattet hatte, ward beschlossen, die Aufnahme der Inseln Kotel'noj, Fadejew und Neusibirien durch den dortgebliebenen Geodeten Pschenizyn beendigen zu lassen, und ihm als Gehülfen den Bürger Sannikow, den Kosaken Tatarinow und den Unteroffizier Reschetnikow beizugesellen, welche bisher Hedenström's immerwährende Begleiter gewesen, und daher der Sache kundig waren.

Ueber Pschenizyn's Aufnahme findet sich, als Beilage zu dem Hedenströmschen Reise-Journal, ein Bericht desselben, der im wesentlichen folgendes enthält:

Pschenizyn ging zu Anfange des März 1811 auf Narten aus der sogenannten russischen Mündung der Jana nach Neusibirien, und beendigte die Aufnahme dieser Insel, deren Umkreis er auf 470 Werst angiebt. — Die Nordküste derselben besteht fast durchgehends aus hohen, steilen, beinah unersteiglichen Sandfelsen; Treibholz fand sich an dieser Seite nur weniges, dahingegen aber trifft man dasselbe in zwei Buchten an der Südseite im Ueberflusse.

Der Kosak Tatarinow ging, dem ihm ertheilten Auftrage zufolge, von dem Kap Kammennoj in der Richtung nach der grossen Polynja zu, fand aber nach den ersten 25 Werst das Eis so dünne, dass er es gar nicht wagen durfte weiter zu gehen. Gleich hinter dieser dünnen Eisschicht sah er das offene Meer ganz frei vom Eise.

Digitized by Google

Sannikow fuhr gleichzeitig mit Pschenizyn auf drei Narten von Ustjansk nach der Insel Fadejew, und begann am 27. März die Aufnahme derselben. Er fand dabei, dass das, was man bisher an der Westseite der Insel für eine Durchfahrt gehalten hatte, nur eine ziemlich tiefe Bucht sey. Von dem obern Ende dieser Bucht nämlich bildet das Ufer eine flache Sandbank, durch welche die Insel Fadejew und Kotel'noj zusammenhängen. — Die NW-Spitze der ersteren ist ein hohes, schmales, weit in das Meer hineinlaufendes Felsenriff, hinter welchem die Küste plötzlich nach O. und SO. abbiegt, und dadurch eine Bai bildet. In dieser Richtung geht die Küste bis an das Kap Blagoweschtschenskoj, welche die östlichste Spitze der Insel ausmacht. Von hier war Hedenström im Jahre 1809 abgefahren, um nach Neusibirien zu gehen.

Von der Nordküste sah Sannikow nach Norden hin ein Land mit hohen Bergen, und machte sich zur näheren Untersuchung desselben auf den Weg; er hatte aber nur erst 25 Werst zurückgelegt, als er auf eine grosse, offene Potynja stiess, die sich nach allen Seiten hin erstreckte. Das obige Land sah er jetzt ganz deutlich und schätzt die Entfernung desselben von hier auf 24, folglich von der Insel ungefähr auf 45 Werst. Er machte zwar noch einen Versuch von dem Kap Blogoweschtschenskoj gerade nach Norden vorzudringen, ward aber auch hier durch offenes Wasser aufgehalten.

Am 12. April kehrte Sannikow nach Ustjansk zurück, um von dort Rennthiere und allerlei Vorräthe nach der Insel Kotel'noj abzufertigen, wo er den Sommer zubringen wollte. Diese Karawane, aus 23 Rennthieren bestehend, ging am 2. Mai ab, und langte wegen der vielen im Eise schon entstandenen Spalten und des austretenden Salzwassers mit vieler Mühe und Beschwerde zu Ende des Maimonats auf der Insel an. Eine andere ähnliche Karawane aber, die nach der Insel Fadejew für Pschenizyn bestimmt war, konnte nicht mehr dahin gelangen, wodurch sich dieser letztere auf der durchaus wüsten und unfruchtbaren Insel in die übelste Lage versetzt sah.

Obgleich Sannikow's Rennthiere durch den langen und beschwerlichen Weg sehr angegriffen waren, so erholten sie sich doch bald und am 25. Juni machte er sich auf, um den noch nicht bekannten

Digitized by Google

Theil der Insel zu untersuchen. Da man längs der Küste nur selten Weide für die Rennthiere findet, und da übrigens auch schon früher die Ost- und Westküste der Insel befahren war, so beschloss Sannikow landeinwärts zu gehen, so weit es thunlich wäre, und dann mit einem Umkreise zu dem zuletzt untersuchten Theile der Küste zurückzukehren. — Sie fuhren längs dem Zarenflusse, Zàrewa Rekà, hinauf, bogen dann rechts nach der Ostseite der Insel und gingen bis an den Sannikow-Fluss, der sie wieder zurück an die Küste brachte, längs welcher sie, so nahe es nur die Beschaffenheit der Weideplätze erlaubte, den ganzen übrigen Theil der Insel umfuhren. — Zu dieser Reise brauchten sie 54 Tage, und trafen am 17. August wieder bei ihrer Niederlassung an. Während dieser ganzen Zeit näherten sie sich von Gänsen und von wilden Rennthieren, die einer ihrer Reisegefährten, ein Jukahir, mit Hülfe seines dazu abgerichteten Rennthieres erlegte *).

Auf den Anhöhen im Inneren der Insel fand Sannikow Schädel, Köpfe und Knochen von Pferden, Büffeln, Ochsen und Schaafen in so grosser Menge, dass dieselben in ganzen Heerden hier gelebt haben müssen. Da sie aber in dieser eisigen Wüste durchaus weder ihre Nahrung finden, noch auch überhaupt das Klima hätten ertragen können, so folgert Sannikow daraus, dass hier einst ein milderes Klima stattgefunden habe, und dass diese Thiere vielleicht Zeitgenossen der Mammute waren, deren Knochen sich auf dieser Insel überall finden. Noch einen Beweis für diese Aenderung des Klimas liefern ihm auch die grossen, zum Theil versteinerten Bäume, die sich hier, noch häufiger aber auf Neusibirien, finden.

Eine Menge überall auf der Insel verstreuter Ueberbleibsel ehemaliger Jukahiren-Wohnungen, scheinen die zu Ustjansk und an der Indigirka allgemein verbreitete Volkssage zu bestätigen, dass vor ungefähr 150 Jahren eine grosse Auswanderung jenes Völkerstammes stattgefunden habe, der sich vor den damals hier schrecklich wüthenden Kinderblattern, von dem festen Lande hieher flüchtete, und sich

*) Diese Art der Rennthierjagd findet sich weiter unten ausführlich beschrieben.

Digitized by Google

später vielleicht nach anderen Inseln, oder nach einem sonstigen noch unentdeckten Lande im Eismeere hingezogen haben soll.

Von Versteinerungen fanden sie ausser fossilem und bituminösem Holze, an der Ostseite der Insel, längs dem sandigen Ufer des Sannikow-Flusses, einige sehr schöne, gleich Perlmutter glänzende Ammoniten, in grossen Kugeln verhärteten Lehmes. Auch fanden sie an der Westseite mehrere Wallfischribben, welche an der Nordküste Sibiriens nie, oder doch nur äusserst selten gesehen werden *).

Am 4. Oktober machte sich Sannikow auf, um die oben erwähnte niedrige Sandbank an der Ostseite zu untersuchen, und von dort nach der Insel Fadejew zu gehen, und Nachricht über Pschenizyn's Schicksal einzuziehen, welcher zu Ende April aus Ustjansk mit dem Kosaken Tatarinow und einigen Leuten auf Narten dorthin gegangen war. In Erwartung der Rennthiere, die ihm nachgeschickt werden sollten, verweilte er einige Zeit in der auf Fadejew erbauten Winterwohnung; da aber die Thiere, wie oben gesagt, nicht ankamen, so entschloss er sich endlich die Reise längs der Küste zu Fusse anzutreten. Mit der ungeheuersten Anstrengung konnte er jedoch nur ungefähr 50 Werst machen; da sah er sich genöthigt umzukehren, und den Winter abzuwarten, um dann entweder das feste Land oder wenigstens die Insel Kotel'noj zu erreichen. — In der Hoffnung, dass seine Hunde, wie es hier gewöhnlich ist, sich den Sommer über von den Erdmäusen, die sie selbst einfangen, nähren würden, hatte er auch gerade nur so viel anderes Futter mitgenommen, als für die Rückreise nöthig war. Unglücklicherweise für ihn waren aber gerade in diesem Sommer die Mäuse fortgewandert **), wodurch denn die grössere Hälfte der Hunde starb, und die nachbleibenden so entkräftet waren, dass sie durchaus nicht zur Rückfahrt dienen konnten. — Auch Pschenizyn selbst litt mit seinen Gefährten grossen Mangel an Lebensmitteln.

---

*) Nach der Beschreibung der Reisen im 18. Jahrhunderte sollen damals nicht selten Wallfische in diesem Theile des Eismeeres erschienen seyn.

**) Die Mäuse machen hier oft grosse Wanderungen von einer Insel nach der andern, und zuweilen sogar bis auf das feste Land.

Digitized by Google

In dieser trostlosen Lage traf sie Sannikow bei seiner Ankunft am 6. Oktober. Er theilte mit den Unglücklichen seine eben auch nicht sehr reichlichen Vorräthe, und nach einer dreitägigen Ruhe machten sich alle zusammen auf den Weg nach Kotel'noj, wo sie am 13. anlangten. Hier setzte Pschenizyn, nach Sannikow's schriftlichen Notizen und mündlichen Erzählungen, ein Journal über die ganze Expedition auf, und verfertigte eine Karte der Insel.

Am 27. Oktober traten sie ihre Rückreise an. Diese war wegen des noch sehr dünnen Eises und der vielen offenen Stellen, mit grosser Gefahr verbunden; allein durch Sannikow's mehrjährige Erfahrung und seine Gegenwart des Geistes, gelang es ihnen alle Hindernisse glücklich zu überwinden, und am 12. November mit ihren Rennthieren Ustjansk zu erreichen. Sannikow ging mit seinem Berichte nach Jakuzk, wohin ihm später auch Pschenizyn folgte, nachdem er in Ustjansk die Berechnungen und Zahlungen mit den Einwohnern für die der Expedition gemachten Lieferungen berichtigt hatte.

Hiemit endigte die in so mancher Hinsicht merkwürdige Expedition Hedenström's, dem unstreitig das Zeugniss gebührt, dass er das ihm übertragene schwierige und gefährliche Geschäft mit grossem Eifer ausgeführt hat. — Aus seinen in naturhistorischer Hinsicht über jene eisigen Regionen gemachten Bemerkungen hebe ich zum Schluss noch folgendes heraus.

Die Küsten des Eismeeres zwischen der Lena und der Behringsstrasse sind grösstentheils niedrig und flach; sie erheben sich, besonders im Winter, so wenig über die Eisfläche des Meeres, dass man sie fast gar nicht davon unterscheiden kann. In der Entfernung von einigen Werst landeinwärts aber zieht parallel mit dem jetzigen Seestrande eine Erhöhung hin, die sich an die hohen Stellen desselben anschliesst, und die wahrscheinlich einst ein Mal die Gränze des Meeres, die eigentliche Küste, ausmachte. Dies bestätigt sich durch die grosse Menge verwitterten Treibholzes, welches man auf diesen Höhen findet, so wie auch durch die von der jetzigen Küste in das Meer weit hineinlaufenden Untiefen, welche ohne Zweifel dereinst, bei einem fernen Zurücktreten des Meeres, gleichfalls trockenes Land oder Küste bilden werden. — Auf diesen Untiefen setzen sich im Winter hohe

Digitized by Google

Torossen oder Eisklippen fest, die eine Art von Damm vor dem niedrigen Ufer ausmachen, und sehr oft auch während des ganzen sogenannten Sommers stehen bleiben, ohne zu schmelzen. — Dahingegen sind die Ufer der Flüsse und Landseen im Innern grösstentheils hoch und steil, und bieten durch die regelmässig abwechselnden Eis- und Erdschichten, aus denen sie bestehen, so wie durch die sie hin und wieder durchschneidenden Eisadern eine interessante geologische Merkwürdigkeit dar.

Je mehr man sich den Ufern des Eismeeres nähert, je seltener und zwergartiger werden die Bäume. Bis Werchojansk sieht man noch Massen grade aufgeschossener Lärchenbäume, welche dem Auge des Reisenden den Anblick der übrigens absterbenden Natur noch etwas verdecken; nördlicher von dort aber werden sie immer seltener und kleiner, und die Bäume krüppliger. Ihre dünnen, krummen Stämme sind mit einer dicken Pelzdecke von grauem Moose überzogen, als hätte die Natur sie dadurch vor dem furchtbaren Einflusse des Nordwindes schützen wollen; bald sieht man nur noch hin und wieder eine einzelne jämmerliche Zwergbirke, ein dünnes Weidenbüschchen, die gleichsam gegen das zerstörende Klima kämpfend, aufsprossen und — erfrieren. Ueber den 70 Grad hinaus giebt es eigentlich keinen Baum, keinen Strauch mehr, die ganze weite Strecke von da bis an das Eismeer ist eine unabsehbare, mit kleinen Landseen besäete morastige Fläche, hier T u n d r a genannt, deren vielleicht seit Jahrtausenden nicht aufgethauter Boden nichts hervorzubringen fähig ist, als das einzige Gewächs, welches selbst in diesen erstarrten Regionen, bei der alles tödtenden ewigen Kälte, doch noch fort vegetirt. Eine halbe Moosdecke ist über die ganze öde Fläche ausgebreitet, und wechselt nur hier und da mit Massen nicht geschmolzenen Schnees ab. Ein einzelnes kümmerliches Gräschen, das sich etwa an einem nach Süden geneigten flachen Abhang hin verirrte, ist eine Seltenheit, die die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich zieht.

Flüsse und Bäche giebt es in den eigentlichen Tundry sehr wenige; dahingegen aber, wie gesagt, eine zahllose Menge fischreicher tiefer Seen von bedeutendem Umfange. Ausserdem findet man hier noch eine Art flacher Pfützen (lajdy), die oft mehrere Werst im Um-

Digitized by Google

fange, höchstens aber nur 1½ Arschin Tiefe haben; diese frieren natürlich im Winter bis auf den Grund zu, und enthalten daher auch keine Fische.

Man kann sich kaum einen Begriff von der furchtbaren Todtenstille dieser Einöden machen, wo man im Winter nur dann und wann einem einsamen Steinfuchse begegnet, oder in der Ferne eine kleine Heerde wilder Rennthiere erblickt. Diese sind während des ganzen Winters äusserst scheu und vorsichtig; sie wittern die Annäherung eines Menschen oder eines Hundes schon aus weiter Entfernung, so dass es um diese Zeit äusserst schwer ist, sich ihnen auf Schussweite zu nähern. Im März und April aber scheint diese feine Witterung sie ganz zu verlassen; sie weichen dann nicht nur den Reisenden und Jägern nicht aus, sondern kommen ihnen ganz nah und entfernen sich gemeiniglich nicht eher, als bis sie die Narte einige Mal umkreist haben, gleichsam als trauten sie ihren Augen nicht, die ihnen einen Gegenstand darstellen, den sonst ihre scharfe Witterung ihnen schon aus der Ferne anzeigt.

Im Frühling belebt sich die Einöde etwas durch die zahllosen Heerden wilder Enten, Gänse, Schwäne und anderer Zugvögel, die von weitem hergeflogen kommen, um hier zu mausern und zu nisten. Unter den Gänsen sind besonders bemerkenswerth: die weisse Gans (anser niveus), und eine Art kleiner schwarzer Gänse, die hier Nemök, die stummen, genannt werden, weil sie bei ihrem Zuge gar kein Geschrei von sich geben. — Von den beiden Gattungen wilder Schwäne, einer grössern und einer kleinern, nistet erstere immer an der äussersten Gränze der Wälder und geht nie auf die Fläche; letztere hingegen bauen ihre Nester nicht anders als auf der nackten Tundra, längs den Ufern der Seen. Zu den Zugvögeln gehören noch eine kleine Gattung Wasserhühner (tringa labata) und die Schmarotzer-Möwe (larus parasiticus), welche beide sich in dem übrigen Sibirien nicht sehen lassen. — Die eigentlich hier einheimischen Vögel sind: das weisse Feldhuhn und der weisse Uhu.

Während des Sommers ziehen unübersehbare Heerden wilder Rennthiere herum, die sich aus den Wäldern vor den sie verfolgenden Mücken hieher flüchten. — Das majestätische, grosse, amerikanische

Digitized by Google

Elennthier aber, hier Sochàtyi genannt, verlässt das Dickicht des Waldes nie; das einjährige Kalb desselben hat gewöhnlich schon die Grösse eines kleinen Pferdes. — Oestlich von der Kolyma, auf dem Baranow-Felsen, giebt es Argali, capra ammon.

Unter den Fischen nimmt hier den vornehmsten Platz der Hering, ein, welcher zwar nur sehr selten in die Lena, dahingegen aber regelmässig jedes Jahr in die Jana, Indigirka und Kolyma hinaufzieht. Da man immer findet, dass sie in der Jana kleiner als in der Indigirka, in der Kolyma aber am grössten sind, so ist mit Wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die hiesigen Heeringszüge von NW. herkommen, und auf ihrem Zuge nach Osten allmälig wachsen und grösser werden. Nächst dem Hering finden sich in diesen Flüssen der Muksun, eine Stintgattung, und der Omul (Salmo omul, Pall.) eine Art Lachsforelle *). Ausserdem fängt man noch in den Flüssen eine kleine Lachsgattung, hier Nel'ma genannt.

Ueber das Sibirien, und vornehmlich den hoch nördlich gelegenen Inseln eigenthümliche Produkt, die Mammutsknochen, giebt Hedenström einige beachtungswerthe Nachrichten. Seinen Beobachtungen zufolge, nahmen diese Knochen oder Zähne an Grösse und Gewicht ab, je weiter man nach Norden kommt, so dass man auf jenen Inseln selten einen Zahn findet, der über drei Pud an Gewicht hielte, da sie doch auf dem festen Lande, südlicher, oft bis 12 Pud wiegen sollen. Dahingegen aber nimmt, in derselben Richtung, die Menge dieser Knochen ganz ungemein zu, und wie auch Sannikow sich ausdrückt, der ganze Boden der ersten Lächowschen Insel, scheint daraus zu bestehen. Seit ungefähr 80 Jahren holen die Promyschlenniki jährlich grosse Ladungen Mammutsknochen von dieser Insel, und noch ist daselbst keine Verminderung bemerkbar. Auch sind die Zähne, die auf diesen Inseln gefunden werden, viel weisser und frischer als die auf dem festen Lande. Die reichste Ausbeute lieferte eine Sandbank an

---

*) In dem Bajkal giebt es einen Fisch, der dort auch Omol genannt wird, der aber gar keine Aenlichkeit mit diesem hat, sondern mehr zu dem Heringsgeschlechte gehört. Pallas nennt ihn Salmo autumnalis, Gmelin aber Corregonus artaedi.

Digitized by Google

der Westseite, und die Promyschlenniki behaupten, dass sich, wenn nach einem anhaltenden starken Ostwinde das Wasser zurücktritt, auf dieser Bank immer eine Menge neuangeschwemmter Mammutsknochen findet, die also aus einem im Grunde des Meeres befindlichen grossen Vorrathe kommen müssen.

Ausser dem Mammut findet man noch an den Küsten des Eismeeres die Ueberbleibsel zweier unbekannten Thiere, unter denen der Kopf des einen Aehnlichkeit mit einem Rennthierschädel hat, sich aber durch seine Grösse und besonders die ganz eigenthümliche Form seiner grossen, herabwärts geschweiften und an der untern Spitze aufgebogenen Hörner unterscheidet. Die Köpfe der anderen Thiergattung haben gewöhnlich 18 Werschok Länge und oben 7 Werschok Breite; das hinabwärts gebogene Nasenbein ist mit mehreren Reihen knochenartiger Auswüchse besetzt. Gemeiniglich findet man bei diesen letztern Schädeln einen andern Theil des Körpers, der einer riesenhaften Vogelklaue gleicht. Diese Klauen haben nicht selten eine Länge von 20 Werschok (ohngefähr 3 Fuss englisch); sie sind an der obern Fläche platt, unten aber zugeschärft, so dass sie im Abschnitte ein Dreieck bilden. In ihrer ganzen Länge scheinen sie in Glieder mit Gelenken getheilt, wie die Klauen der Vögel, und haben auch gleich diesen am untern Ende eine gekrümmte Spitze. Die Jukahiren, die sich dieser hornartigen Klauen zu Unterlagen unter ihre Bogen bedienen, um ihnen mehr Schnellkraft zu geben, behaupten, jene Köpfe sowohl als diese Klauen kämen von einem verschwundenen Riesenvogel her, von dem sie eine Menge Wundermährchen erzählen *).

Hedenström's astronomische Beobachtungen und geographische Bestimmungen sind, wahrscheinlich durch den Mangel an guten Instrumenten und Gehülfen, grösstentheils unzuverlässig; so z. B. nimmt er die Breite des Kap Swätoj Noss um einen Grad weniger an als Laptew und der Lieutenant Anjou sie fanden. An mehreren anderen Punkten

*) Der Doktor Kyber hatte mehrmals Gelegenheit, dergleichen vermeintliche Vogelköpfe und Klauen zu untersuchen, und hält sie nach allen Kennzeichen für Ueberbleibsel des Rhinozeros. Siehe weiter unten den Bericht des Herrn von Matiuschkin über seine Reise nach den beiden Aniujen, im VIII. Abschnitte.

Digitized by Google

ist das Ufer über $\frac{1}{2}$ Grad südlicher angegeben, als sich nach den zuverlässigsten neueren Beobachtungen erwiesen hat. — Die nördlichen Inseln sind der Länge nach viel zu sehr ausgedehnt; z. B. von der westlichsten Spitze der Insel Kotel'noj bis an das östliche Kap Neusibiriens giebt Hedenström's Karte eine Entfernung von 285 Meilen an, da doch durch die Aufnahme des Herrn von Anjou erwiesen ist, dass diese Entfernung nicht mehr als 205 Meilen beträgt.

Ueberhaupt ergiebt sich aus dieser Uebersicht der zu verschiedenen Epochen vorgenommenen Aufnahmen der Nordküste Sibiriens und der nördlich von denselben befindlichen Inseln, dass, ausser den Expeditionen der Kapitains Kook und Billings, keine von allen übrigen Untersuchungsreisen in diesen Gegenden ein für die Geographie und Hydrographie befriedigendes Resultat zu Wege gebracht hat, indem sämmtliche Aufnahmen und Karten selbst in mehreren der wesentlichsten Ortsbestimmungen um $1\frac{1}{2}$ und mehr Grade von einander abweichen *). Hauptsächlich aber blieb die ganze Küste von dem Kap Schelagskoj bis an das Nordkap immer noch völlig unbekannt, und die Nachrichten über die Fahrt des Kosaken Des'hnew aus der Kolyma nach der Behringsstrasse waren so unbestimmt und dunkel, dass der englische Hydrograph Burney sogar auf dieselben seine bekannte Hypothese von dem Daseyn einer Landenge begründete, welche sich in der Gegend des Kap Schelagskoj befinden, und eine Verbindung zwischen Asien und Amerika ausmachen sollte. — Endlich fanden auch des Kosaken Andrejew Sagen, besonders aber Sannikow's Behauptung über ein gegen die Mündung der Kolyma im Norden der Insel Kotel'noj und Neusibiriens liegendes grosses Land, deren Ungrund wenigstens nicht erwiesen war, in neuerer Zeit wieder Anhänger, und so blieb die Geographie dieses Theiles des russischen Reiches in völliger Dunkelheit und Unbestimmtheit, während von der andern Seite, durch die merkwürdigen Untersuchungen der Kapitaine Ross, Parry und

*) Unter andern:
Das Kap Swätoj Noss, nach Sarytschew's Karte 70° 53'. Nach Hedenström 71° 50'. Nach Laptew 72° 50'.
Der nördlichste Punkt zwischen dem Alasej und der Kolyma, nach Sarytschew 70° 07'. Nach Hedenström 70° 27'. Nach Laptew 71° 05'.

Digitized by Google

Franklin die nördlichen Ufer des neuen Kontinents auf das genaueste erkannt und beschrieben wurden.

Um diese wichtige Lücke in unserer vaterländischen Geographie sowohl, als auch in der Wissenschaft überhaupt auszufüllen, verordnete endlich der Kaiser Alexander I. die Ausrüstung zweier Expeditionen, welche unter der Leitung von Flott-Offizieren eine genaue Aufnahme der Nordwestküste Sibiriens, zwischen der Jana und Kolyma und bis an den Schelagskoj Noss machen, so wie auch die auf dieser Strecke nördlich im Eismeere befindlichen Inseln genau untersuchen sollen.

In Folge dieses Allerhöchsten Befehles rüstete das Marine-Departement im Jahre 1820 zwei Expeditionen aus, welche zu Lande nach der Nordküste Sibiriens gehen, und diese Aufnahmen und Untersuchungen anstellen sollten. Jede derselben ward einem Flotte-Lieutenant übertragen, welchem als Begleiter zwei Offiziere, ein Arzt, der zugleich Naturforscher war, und zwei Matrosen mitgegeben wurden. Die eine dieser Expeditionen, unter dem Lieutenant Anjou, sollte von der Jana ausgehen; die andere, welche mir anvertraut ward, sollte ihre Untersuchungen von der Kolyma aus beginnen. Zu meinen Begleitern wurden ernannt: der Mitschman Matjuschkin *), der Steuermann Kosmin, der Doktor Kyber, und zwei Matrosen, deren einer ein Schlosser, der andere ein Zimmermann war.

Ueber den Zweck dieser Expedition und über die Hauptmittel zu Erreichung und Ausführung desselben, heisst es in der uns von dem Admiralitäts-Departement ertheilten Instruction: „Aus den Journalen und Berichten aller bis jetzt auf dem Eismeere unternommenen Expeditionen ergiebt sich, dass es, selbst im Sommer, wegen der grossen Menge Treibeises unmöglich ist, das Meer zu beschiffen und so Beobachtungen und Aufnahmen zu machen; dahingegen aber haben sowohl der Sergeant Andrejew im Jahre 1763, als auch der Titulairrath Hedenström und der Geodet Pschenizyn in den Jahren 1809, 1810 und 1811 im Frühlinge das Meer auf dem Eise in Narten befahren, und auf diese Weise, ersterer die Bären-Inseln, letzterer die Lächowschen und Neusibirien, aufgenommen. Da demnach diese Art die beste und

*) Jetzt Kapitain-Lieutenant.

Digitized by Google

vielleicht einzig mögliche ist, um den Allerhöchsten Willen Seiner Kaiserlichen Majestät in Ausführung zu bringen, so hat das Admiralitäts-Departement beschlossen, die jetzt in das Eismeer bestimmte Untersuchungsreise auf diese Art zu unternehmen. Demnach wird hiemit die erste Abtheilung der zu diesem Behuf angeordneten Expedition beauftragt, mit Narten die Aufnahme der Küsten, von der Mündung der Kolyma östlich, bis an das Kap Schelagskoj Noss zu bewerkstelligen, und von demselben nach Norden hin Untersuchungen über das Daseyn eines, nach der Behauptung der Tschuktschen nicht weit von ihnen gelegenen bewohnten Landes anzustellen u. s. w."

Unstreitig war es das einzige Mittel zu Erreichung des vorliegenden Zweckes, die Expedition auf Narten mit Hunden bespannt zu unternehmen; aber die Herbeischaffung sowohl dieses wesentlichen, ersten Requisites, als auch aller übrigen für die Expedition erforderlichen, unentbehrlichsten Bedürfnisse war, in den unwirthbaren, menschenleeren Wüsten des nordöstlichsten Sibiriens mit so unendlichen Schwierigkeiten und Hindernissen verknüpft, dass es ohne die thätigste Mitwirkung der dortigen Oberbehörden und Beamten unmöglich gewesen wäre, dieselben zu überwinden. — Höchst glücklich war es daher für uns, dass die örtliche Anordnung aller auf diese Expedition Bezug habenden Veranstaltungen, dem damaligen General-Gouverneur von Sibirien, wirklichem Geheimen-Rath von Speranski übertragen ward, welcher sich derselben auf das thätigste und gütigste annahm und durch dessen weise Maassregeln, so wie durch seine sich bis auf jeden einzelnen Gegenstand erstreckende, zuvorkommende Sorgfalt, die Expedition in Stand gesetzt ward, das ihr vorliegende Ziel glücklich zu erreichen.

Die nachstehende Beschreibung der Reise der mir anvertrauten Abtheilung dieser Expedition, ist blos eine einfache Zusammenstellung der Beobachtungen und Notizen, die wir, von allen Lebensbequemlichkeiten entblösst, in menschenleeren Wüsten herumziehend, sammelten und unter einem kleinen Zelte, zwischen ungeheuren Massen ewigen Eises, halb erstarrt vor Kälte, aufzeichneten. Bei Bekanntmachung derselben habe ich keinen andern Zweck als den, die Geographie jener Gegenden einigermaassen zu bereichern, die in derselben obwaltenden

Digitized by Google

Irrthümer zu berichtigen und durch die schlichte Darstellung dessen, was wir thaten, unsern Nachfolgern in ähnlichen Unternehmungen nützlich zu werden. Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich es mir erlaubt bei Beschreibung der speziellen Umstände und Ereignisse auf meiner Reise, die unmittelbar mit jenem Zwecke in Verbindung stehen, ziemlich ausführlich zu seyn; was die eigentlichtliche Naturgeschichte und die physikalische Beschaffenheit des Landes betrifft, so habe ich mich dabei grösstentheiis an die Beobachtungen des mich als Naturforscher begleitenden Doktors Kyber gehalten.

Digitized by Google

Reise
des kaiserlich-russischen Flotten-Lieutenants *)
Ferdinand von Wrangel,
längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere.

Erster Abschnitt.
Abreise der Expedition aus St. Petersburg und Ankunft in Jakuzk.

Beide Abtheilungen unserer Expedition verliessen am 23. März 1820 St. Petersburg. In Moskau trennte ich mich von dem Befehlshaber der zweiten Abtheilung, Lieutenant Anjou, welcher mit allen unseren Instrumenten dort blieb, um zu dem Transport derselben bessere Wege abzuwarten. Die spezielle Sorge für die meiner Abtheilung gehörigen Instrumente übertrug ich dem Steuermann Kosmin, welcher deshalb auch bei dem Herrn von Anjou zurückblieb, während ich mit dem Mitschmanne Matiuschkin nach Irkuzk eilte, um unverzüglich die zu unserer weiteren Reise und dem Erfolg unseres Vorhabens nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Um schneller fortzukommen, nahmen wir nur ein Paar kleine Felleisen mit den nothwendigsten Kleidungsstücken und Wäsche mit, und bedienten uns der gewöhnlichen leichten Post-

*) Jetzt Contre-Admiral.

Digitized by Google

wagen (telégi), die auf jeder Station gewechselt werden und, wie es gerade der Weg erfordert, bald kleiner, bald grösser, immer aber, selbst auf guten Wegen, ziemlich unbequem sind.

Das Austreten mehrerer Flüsse diesseits und jenseits des Uralschen Gebirges war unserem schnellen Weiterkommen sehr hinderlich, doch wurden wir durch die Mannigfaltigkeit der daraus entstehenden Ansichten entschädigt. Alle Thäler waren in grosse Wasserflächen und Seen verwandelt, aus deren Tiefe die Gipfel der schon grünenden Bäume hervorragten und das sonderbare Phänomen schwimmender Gärten bildeten, zwischen denen wir auf den Anhöhen und Bergrücken, über gute und schlechte Wege dahin fliegend, das unermessliche Sibirien erreichten.

Auf der Strecke zwischen Moskau und Irkuzk, welche 5317 Werst beträgt, aber doch nur ungefähr $^1/_3$ der ganzen Ausdehnung Russlands von Westen nach Osten ausmacht, trafen wir mehrmals den Frühling, mehrmals den Winter an; mit einer nach sibirischem Maassstabe geringen Abschweifung rechts oder links hätten wir eben so gut auch völligen Sommer finden können. Im Kasanschen grünten die Bäume, und die Wiesen waren mit den schönsten Blumen geschmückt, in dem Ural aber deckte tiefer Schnee die Gipfel der Berge und die Thalschluchten. Um Tobolsk herum zeigte sich kaum nur noch aufspriessendes, hellgrünes Gras auf den Wiesenabhängen, während das romantische Krasnojarsk im üppigsten Frühlingsschmucke uns anlachte und die Gärten zu Irkuzk in voller Blüthe standen. Leider konnten wir zu unserer Bestimmung eilenden nur im Fluge die unaufhörlich wechselnden Naturschönheiten und die grellen Kontraste aller Art bewundern, die durch die Schnelligkeit unserer Reise noch greller wurden, da wir in wenigen Tagen, ohne die allmälige Abstufung bemerken zu können, aus den Prachtgebäuden der Residenz und des goldgekrönten Moskau in die Jurte des nomadisirenden Tungusen, aus den unabsehbaren Eichen- und Lindenwäldern Kasans in die nackten Schnee- und Eiswüsten an den Ufern des Alasej und der Kolyma versetzt wurden. Welch ein Abstand in Klima, Produkten, Kultur und Physiognomie des Landes, welch ein Abstand von der hohen Stufe geistiger Ausbildung des Bewohners der Hauptstadt bis zu der Stumpfheit

Digitized by Google

des Jukahiren, der kaum das thierische Bedürfniss der kümmerlichen Selbsterhaltung zu befriedigen vermag! —

Sobald man das Uralgebirge, oder, wie es hier wohl genannt wird, den steinernen Gürtel (Kamennoj pòjass) überschritten hat, und also das eigentliche Sibirien betritt, wird man auf eine höchst unerwartete Weise durch die ganz eigenthümliche Gutmüthigkeit und Freundlichkeit der Bewohner dieses Landes überrascht, welches so viele, besonders Ausländer, sich immer noch als das russische Botany-Baj, als eine ungeheure, mit Missethätern und Verbrechern angefüllte kalte Wü ste denken. Statt dessen trifft der Reisende hier, nämlich in dem südlichen Theile Sibiriens, eine üppige Vegetation, gut bearbeitete Felder, vortreffliche Landstrassen, grosse, gut bebaute Dörfer und eine allgemeine, öffentliche Sicherheit, wie man sie kaum in den civilisirtesten Ländern Europa's zu finden gewöhnt ist. Ueberall wurden wir mit der herzlichsten Gastfreundschaft und Uneigennützigkeit empfangen und schnell, ohne den mindesten Aufenthalt, weiter befördert; bei Tage wie bei Nacht konnten unsere Sachen während des Umspannens unbewacht auf der öffentlichen Landstrasse stehen, und mehrmals, wenn wir einige Besorgniss darüber äusserten, hörten wir die treuherzige Antwort: „Neboss' (fürchte nicht), hier wird nicht gestohlen."

Am 18. Mai langten wir in Irkuzk an und stiegen in dem Hause des Befehlshabers der hiesigen Admiralität, Lieutenant M. J. Kotygin ab, wo ich während eines ganzen Monats, den ich hier verbrachte, die gastfreundlichste Aufnahme genoss. — Gleich darauf meldete ich mich bei dem hier residirenden General-Gouverneur von Sibirien, wirklichen Geheimen Rath von Speranski, welcher mich überaus gütig empfing und mir mit zuvorkommender Bereitwilligkeit alle nur mögliche Unterstützung bei den Zurüstungen und Vorbereitungen zu unserer Reise gewährte, so dass ich in kurzer Zeit mit allem, was sich hier und von hier aus besorgen liess, zu Stande kam. Er hatte unter andern die Güte, mir seinen ganzen, mit den Ortsbehörden der Provinzen und Landstriche, welche wir durchziehen sollten, wegen unserer Expedition geführten Schriftwechsel, so wie die Berichte des Herrn Hedenström *) mitzu-

*) Der im Jahre 1811 die Küsten und Inseln des Eismeeres besuchte. — Siehe die Einleitung.

Digitized by Google

theilen, und forderte mich auf, ihm meine Bemerkungen über alles das zu machen, was mir etwa noch nöthig und zum besseren Fortgange unseres Vorhabens zweckmässig schiene. — Diese schriftlichen Notizen und die persönliche Bekanntschaft des Herrn Hedenström, der auf Verfügung des Herrn General-Gouverneurs nach Irkuzk berufen ward, waren mir von der grössten Wichtigkeit, indem sie mich hier schon zum Voraus mit dem bekannt machten, was mich in Nis'hne-Kolymsk und an den Küsten des Eismeeres erwartete. — Das Bild jener unter dem ewigen Leichentuche von Schnee und Eis begrabenen Regionen, wo ausser der furchtbaren Rauhheit des Klimas und dem Mangel an Lebensbedürfnissen jeder Art sich uns noch eine Menge unüberwindlich scheinender Hindernisse darstellte, war — ich gestehe es — wenigstens nicht einladend; aber das hatte weiter keinen Einfluss auf den frohen Muth, mit dem wir an das uns aufgegebene Geschäft gingen und die dazu nöthigen Vorkehrungen trafen.

In den ersten Tagen des Juni langte auch der Lieutenant Anjou mit den übrigen zu der Expedition gehörigen Personen und den Instrumenten in Irkuzk an, und bald darauf (25. Juni) verliessen wir diese Hauptstadt Sibiriens, erfüllt von Erkenntlichkeit und Dankgefühl für alle Güte, Freundschaft und Theilnahme, die wir dort genossen, und die uns um desto theurer waren, da wir hier gewissermassen von der gebildeten Welt Abschied nahmen und auf ungefähr vier Jahre in eisige Einöden zogen, wo wir auf alle Freuden und Genüsse des geselligen Lebens verzichten mussten, die uns in dem gastfreien Irkuzk und vornehmlich in dem freundlichen Familienzirkel des dortigen Gouverneurs Herrn von Zeidler in so reichem Maasse zu Theil wurden.

Am 27. Juni langten wir alle in dem Flecken Kotschuga an, welcher 236 Werst von Irkuzk am linken Ufer der Lena liegt, die von hier ab schiffbar wird. Wir fanden ein für uns bestimmtes grosses flaches Fahrzeug mit einem Verdeck, hier Päwosok genannt, in Bereitschaft, und nachdem wir es mit den auf Veranlassung der Irkuzkischen Admiralität hier für uns angeschafften Vorräthen befrachtet hatten, traten wir am 28. Juni Abends unsere Fahrt, die majestätische Lena hinab, an.

Der Flecken Kotschuga ist eine Art von Stapelplatz, von wel-

Digitized by Google

chem aus alle Kaufmannsgüter, so wie auch die der Krone gehörigen Ladungen nach den verschiedenen an der Lena belegenen Städten und Ortschaften zu Wasser abgefertigt werden. Dazu braucht man hauptsächlich zwei Gattungen von Fahrzeugen, nämlich die Pàwoski und die Angàrki. Erstere sind grosse, breite Barken, die mit schweren Ladungen bis nach Jakuzk gehen, aber ihrer Grösse halber nicht wieder stromaufwärts zurückkehren können, sondern, wie die Barken zu Petersburg, nach ihrer Ankunft in Jakuzk auseinandergebrochen und als Bau- und Brennholz verbraucht werden. Die Angarki hingegen, welche viel kleiner sind und nicht über 80 Pud laden, gehen mit Hülfe der Ruder und des Zugseiles wieder zurück. Ausserdem giebt es noch eine Gattung ziemlich grosser verdeckter Böte mit Segeln, die zum Hin- und Hertransport von allerlei Waaren gebraucht werden. — Reisende mit wenigem Gepäcke bedienen sich kleiner leichter Böte, mit denen sie sich, der Sicherheit halber, immer an der Windseite, dicht längs dem Ufer, halten. Diese haben das Recht, auf den hier in gewissen Entfernungen eingerichteten Poststationen so viel Ruderer zu fordern, als ihnen nach ihrem Reisepass (podoròshnaja) Pferde bestimmt sind; die Fahrt geht demnach ununterbrochen fort, und besonders stromabwärts recht rasch.

Dies ist aber auch bis jetzt die einzige Maassregel zur Beförderung des inneren Verkehrs auf dem Wasserwege, der doch in einem menschenleeren Lande, wie der grösste Theil Sibiriens, wo die Niederlassungen oft mehrere Hunderte von Wersten auseinander liegen, höchst wichtig und beachtungswerth ist, besonders da die nördlicheren derselben durchaus nicht bestehen können, wenn ihnen nicht die zu ihrer Erhaltung unentbehrlichen Vorräthe aus den südlicheren, angebauten Provinzen zugeführt werden. Sibirien ist mit einem Flussnetze ausgestattet, wie wenige Länder in der Welt; majestätische Riesenströme durchschneiden es von Süden nach Norden und scheinen von der Natur selbst dazu bestimmt, den Ueberfluss der südlicheren Gegenden den an Allem Mangel leidenden Bewohnern des hohen Nordens zuzuführen; diese Ströme sind durch unzählige grössere oder kleinere, aber doch fast durchgehends schiffbare Flüsse unter einander verbunden, so dass es fast keinen einzigen wichtigen Punt giebt, zu wel-

Digitized by Google

chem man nicht zu Wasser gelangen könnte. Diese Wohlthat der Natur wird zwar benutzt, indem die wenigen unentbehrlichen Lebens- und Luxusbedürfnisse des höchsten Nordens: Mehl, Salz, Thee, Zucker, Branntwein, Tabak, und etwas weniges an Zeugen, von dem Jakuzkischen Jahrmarkte *) in grösseren und kleineren Fahrzeugen nach S'higansk und in die übrigen unterhalb an der Lena belegenen Ortschaften versandt werden; aber bei der Unvollkommenheit der Fahrzeuge und dem Mangel an Menschen, um sie fortzuschaffen, ist die Fahrt nicht nur sehr unsicher, sondern sie dauert auch gewöhnlich so lange, dass der Winter oft schon eintritt, ehe noch die Transporte den Ort ihrer Bestimmung erreichen; dann sind sie genöthigt, irgendwo liegen zu bleiben und den nächsten Frühling abzuwarten. Es wird dann wohl zuweilen ein Theil der allernothwendigsten Gegenstände zu Lande transportirt, aber dieser Transport ist so beschwerlich und kostbar, dass nur sehr Weniges auf diese Art hinkömmt, und auch das Wenige wird dadurch so ungeheuer hoch im Preise, dass die Mehrzahl der Bedürftigen sich nichts davon anschaffen kann. Die Bewohner jener Gegenden sind daher immer in der peinlichsten Ungewissheit über die Ankunft dieser für sie so wichtigen Transporte, deren Ausbleiben nicht nur Entbehrung eines oder des anderen Lebensgenusses, sondern auch die nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit im Allgemeinen nach sich zieht. Endlich ist auch das Aufbewahren der überwinternden Ladungen, wobei immer noch ein Theil der Waare verdirbt, eine grosse Last für die Uferbewohner, welche verpflichtet sind, die nöthige Anzahl Wächter für die Kronkarawanen zu stellen.

Allen diesen bedeutenden Uebelständen könnte meines Erachtens durch Erbauung eines einzigen Dampfschiffes abgeholfen werden, mit dessen Hülfe die Fahrzeuge von dem Pristan' Kotschuga in einem Monate bis an die entferntesten Plätze der unteren Lena gelangen würden. Diese Fahrt kann ganz füglich zwei Mal in einem Sommer ge-

---

*) Die meisten Versendungen geschehen, nach Beendigung des Jahrmarktes zu Jakuzk, im Ausgange des August; da aber die untere, nördliche Lena gewöhnlich schon im September zufriert, so geschieht es sehr oft, dass die grösseren Kronkarawanen nicht einmal S'higansk zu Wasser erreichen.

Digitized by Google

macht, und mithin der Norden von Sibirien hinlänglich mit allem Nöthigen versorgt werden. Durch eine solche Beschleunigung der Schifffahrt auf der Lena würde die ganze Strecke von ungefähr 4000 Werst zwischen Irkuzk und den Küsten des Eismeeres ein neues Leben erhalten, die Industrie in diesen Gegenden würde wachsen, die Bewohner derselben würden die ihnen unentbehrlichen Bedürfnisse immer sicher und zu billigeren Preisen erhalten, und der bis jetzt zu kurze sibirische Sommer würde durch zweckmässige Zeitbenutzung verlängert scheinen. Bei dem unermesslichen Vorrathe an Holz auf beiden Ufern der oberen Lena würde das Anschaffen der Kohlen zum Behuf des Dampfbootes (oder auch nur zugerichteten Brennholzes, wie an den Ufern des Mississipi) wenig Schwierigkeit haben, mit geringen Kosten verknüpft seyn und den Eingebornen einen neuen Erwerbszweig darbieten.

Doch ich kehre zu unserer Flussfahrt zurück. Unser Fahrzeug gleitete zwischen hohen romantischen Ufern auf dem majestätischen Strome dahin; theils ward es von ihm getrieben, theils auch, wenn gerade der Wind günstig war, durch ein aufgespanntes Segel, oder in Ermangelung dessen durch Ruder.

Die Lena ist bekanntlich einer der grössten Ströme in der Welt. Von dem Pristan' Kotschuga bis nach dem Flecken Rigi (eine Strecke von 400 Werst) ist die Gegend gebirgig und mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Die Ufer des Stromes sind, besonders in der oberen, südlicheren Hälfte, malerisch und bieten eine unendliche Abwechselung in den Ansichten dar. Auf den Abhängen der Berge sieht man bearbeitete Felder, Wiesen und Gemüsegärten, zwischen welchen die Hütten der Bauern stehen, die sich hier theils einzeln, theils in kleinen Dorfschaften niedergelassen haben *); in dem Bette des

---

*) Die Bewohner dieser Gegenden leiden viel von dem Austreten der Flüsse, welche nicht selten durch heftige Regengüsse oder plötzlich geschmolzene Schneemassen in den Bergschluchten anschwellen, sich ergiessen, und ihre Felder, Wiesen und Gärten überschwemmen und mit einem zähen, todten Schlamm bedecken. Dies raubt ihnen dann die Frucht ihrer, des kurzen Sommers wegen, angestrengten Arbeit und die wenigen Mittel, sich selbst und ihren kleinen Viehstand zu ernähren; dann müs-

Digitized by Google

Flusses selbst liegen eine Menge niedriger durchgehends mit Holz bewachsener Inseln. Allmälig werden die Berge höher und schroffer; bei dem Flecken Rigi aber, wo der Strom plötzlich eine scharfe Wendung nach Osten macht, scheint es auf den ersten Anblick, als hemmten die sich unterhalb vereinigenden beiden steilen Bergufer den Lauf des Stromes. — Von hier ziehen sich mehrere Bergketten nach Süden hin, und der Strom, von den ihn bisher einengenden Bergen und Felswänden befreit, fliesst in seiner ganzen Grösse und Pracht zwischen flachen Ufern dahin.

Unter den vielen auf obiger Strecke sich in die Lena ergiessenden Flüssen will ich nur der Orlenga erwähnen, welche von der rechten Seite in dieselbe fällt und wegen des in ihrem bergigen Ufer befindlichen feinkörnigen Sandsteines bemerkenswerth ist, den die Bewohner der Umgegend zu Schleifsteinen benutzen. Auch wir ermangelten nicht, uns mit einem Vorrath derselben zu versehen, der uns in der Folge sehr nützlich war.

Zwischen Rigi und der Station Ust'Kutsk trifft man hin und wieder einige Untiefen, die bei niedrigem Wasser die Fahrt erschweren; weiterhin aber können die hier gebräuchlichen flachen Fahrzeuge überall ungehindert gehen. — An der Mündung der Kuta, eines Flusses, der sich von der linken Seite in die Lena ergiesst, ward im Jahre 1631 die erste stehende Winterwohnung der Russen an den Ufern der Lena erbaut, welche letztere im Jahre 1607 zuerst durch die Mangasejskischen oder Turuchanschen, hernach aber (1628) durch die Jenissejskischen Kosaken entdeckt worden war. Diese kamen von oberwärts durch den Fluss Idirem in die Kuta; erstere aber gingen den Fluss Nis'hnäja Tunguska hinauf, aus welcher sie im Jahre 1630, bei Verfolgung der noch nicht unterjochten Stämme der Jakuten, über einen

---

sen sie ihre Zuflucht zu den an verschiedenen Punkten längs der Lena angelegten Kron-Vorrathsmagazinen nehmen, welche alljährlich immer von den fruchtbaren Kornfeldern um Irkuzk und Krasnojarsk reichlich angefüllt werden. Diese Magazine, aus denen Korn und Mehl zu billigen Preisen an die hülfsbedürftigen Bewohner dieser Gegenden verkauft werden, sind eine grosse Wohlthat und für die Existenz derselben unentbehrlich.

Digitized by Google

schmalen Landstrich, der jenen Fluss von der Wiljuga trennt, in diesen letzteren, und so in die Lena selbst gelangten.

Von der Station Saborje bis zu dem in gerader Richtung eigentlich nur 35 Werst entfernten Städtchen Kirensk macht die Lena sehr viele Krümmungen, so dass man zu Wasser 105 Werst zu machen hat; daher heisst auch diese Stelle Kriwye luki, die starken oder krummen Buchten. Der Fluss hat hier eine Tiefe von sieben Faden, aber fast gar keine Strömung. Bei der Station Rigi fangen die Berge abwechselnd an der linken und rechten Seite wieder an. Bei Kirensk besteht der ganze linke Uferabhang aus schwarzem Schieferfelsen mit Lagen von Marienglas. Einige Werst weiter unterwärts an derselben Seite finden sich in rother Thonerde Schichten grünen Schiefers. Noch weiter hinunter, in einer Entfernung von ungefähr 100 Werst, besteht das rechte Ufer aus gewöhnlichem Lehm und unvollkommenem Schiefer. — Bei Schtscheki, 250 Werst unterhalb Kirensk, am linken Ufer findet man Kalksteinfelsen, mit Adern von Feuerstein und Kalkspathkristallen untermengt. Erstere zeigen sich immer häufiger, bis auf eine Strecke von 350 Werst oberhalb der Stadt Olekma, wo die Ufer wieder flach und niedrig werden. Hier finden sich in Menge Bruchstücke von Grundstein-Porphir, gemeinem Quarze mit Glimmerblicken und sehr viel Glimmerschiefer. — Ungefähr 150 Werst vor Olekma besteht das hohe linke Ufer aus Schichten verschiedenfarbigen Schiefers; die hellgrünen Lagen sind dick, die hellgrauen dazwischen aber sehr dünn. Desgleichen findet sich auch Grünsteinschiefer, ein zäher, schwer brechender Sandstein und hin und wieder zwischen den Schieferlagen geringe Gypsadern. Bei Olekma endlich besteht das linke Ufer ganz aus Lehm, zwischen welchem sich ziemlich dicke Lagen grauen Schiefers hinziehen; auch zeigt sich hier häufig ein schöner, blendend weisser Gyps.

Ungefähr 180 Werst oberhalb Jakuzk bei der Station Batamoj, wird das rechte Ufer der Lena durch senkrecht aufstehende Felsen gebildet, die, ihrer Gestaltung nach, die Säulen, Stolby, genannt werden. Es sollen sich hier verschiedene Gattungen von Marmor finden. — Weiterhin, ungefähr 60 Werst unterhalb Stolby, sieht man in dem hohen senkrechten, aus reinem Kalkfelsen bestehenden Ufer verschiedene

Digitized by Google

Aushöhlungen, unterirdische Gänge u. dergl. Diese sind wahrscheinlich Ueberreste der vor vielen Jahren hier angestellten Nachsuchungen nach Silbererz, welches man, gewissen Anzeichen folgend, hier zu finden hoffte; da sich aber auswies, dass hier höchstens etwas Blei und durchaus gar kein Silber vorhanden sey, so wurden die Arbeiten bald wieder eingestellt. Der Doktor Kyber sah eine auffallende Naturerscheinung in einer dieser Höhlen, 120 Werst vor Jakuzk, einen mitten in derselben, mehrere Faden in der Tiefe, auf felsigem Grunde wachsenden Lärchenbaum, der trotz des ewigen Dunkels, in dem er steht, doch recht gut zu gedeihen schien. Zum Beschlusse dieser kurzen, unvollständigen Bemerkungen über die Beschaffenheit der Ufer der Lena erwähne ich nur noch zweier merkwürdigen Quellen, die sich ungefähr 150 Werst unterhalb Stolby einander gerade gegenüber befinden; die eine, welche an dem linken Ufer aus einem steilen Kalkfelsen entspringt, ist dem Geruch nach schwefelhaltig und hat einen hohen Grad von Hitze, die andere, auf dem gegenüber liegenden niedrigen Ufer, ist kalt, sehr klar und von stark salzigem Geschmack.

Die Stadt Kirensk ist nichts mehr als ein ziemlich elendes Dorf und verdient blos daher einer Erwähnung, weil die Einwohner sich ganz vorzüglich auf Gartenbau verlegen und unter andern Jakuzk mit dem herrlichsten Kohl, mit Kartoffeln, Rüben und anderem Gemüse, ja sogar auch mit Gurken versehen, die aber freilich in manchen Jahren bei früh eintretenden Frösten misslingen. Die Gärten sind immer so angelegt, dass sie gegen N. und O. durch Berge, Felsen oder Wald gedeckt werden.

Unweit der Station Tschàstye Ostrowà, die dichten Inseln, ungefähr 250 Werst von Kirensk, drängt sich die Lena mit grosser Gewalt bei einer Tiefe von 12 Faden zwischen den zu beiden Seiten senkrecht stehenden 80 Faden hohen Felswänden hindurch. Diese Stelle, welche Schtschèki heisst, ist wegen eines ungewöhnlich starken und lange dauernden Echos berühmt, welches einen Flinten- oder Pistolenschuss wohl hundert Mal wiederholt und dabei den Schall so sehr verstärkt, dass man ein wohlunterhaltenes Lauffeuer, ja wohl gar die Kanonade eines Artillerie-Parks zu hören glaubt. Man erzählte uns, dass sich an dieser Stelle vor einigen Jahren folgender traurige Vor-

Digitized by Google

fall begeben habe: Ein Tunguse, der auf seinen Schneeschuhen (lyski) ein Elennthier verfolgte, bemerkte in der Waidmannshitze eben so wenig als das geängstete Thier, dass er sich an dem Rande der senkrechten Felswand befand, und beide stürzten den 80 Faden tiefen Abgrund hinab auf das feste, unebene Eis des Stromes, wo man sie zerschmettert liegen fand.

Unweit Schtscheki steht in dem Flussbette ein ziemlich hoher, schroffer Felsen, welcher den Namen Pjanoj Bytschók (das trunkne Oechselein) führt. Diese Benennung haben ihm vor einigen Jahren die dankbaren Uferbewohner gegeben, weil zu ihrer nicht geringen Freude eine mit Branntwein geladene Barke durch die Unvorsichtigkeit des Schiffers an diesem Felsen scheiterte, wo ihnen dann ein Theil der köstlichen Ladung zufiel. — Wir umgingen dieses Denkmal eines so interessanten Schiffbruches glücklich, und fuhren, bei merklich verminderter Schnelle des Stromes, an der Mündung des Flusses Witima vorbei, welcher wegen des häufig in seinen Ufern sich findenden Marienglases, besonders aber wegen der hiesigen ganz vorzüglich schönen Zobel berühmt ist, die nächst den Olekmaschen für die schönsten in ganz Sibirien gehalten werden. Ueberhaupt sind die Wälder auf dem rechten Ufer der Lena sehr reich an Pelzthieren aller Art und von ausserordentlicher Güte, dahingegen ist das linke Ufer daran weit ärmer, und auch die Felle sind von viel geringerem Werthe. Dies rührt natürlich daher, dass das rechte Ufer, wie gesagt, mit ungeheuren Wäldern bedeckt ist, die in unmittelbarer Verbindung mit den Wäldern des Jablonnoj Stanowoj Chrebèt *) stehen, wohin selbst die verwegensten Pelzjäger noch nicht vorgedrungen sind, während das linke Ufer lichter, mehr bewohnt und also den Nachstellungen der Jäger mehr ausgesetzt ist.

Am 9. Juli befanden wir uns gegenüber der Stadt Olekma **); hier trat bei starkem Regen ein so heftiger Wind von unterwärts ein,

---

*) So heisst die Bergkette, welche östlich und längs der Lena nach Süden hinaufzieht und sich dort mit den Bajkalschen Gebirgen vereinigt.

**) Die Olekmaschen Zobel sind die besten in Sibirien, und mancher vorzüglich schöne Balg wird hier mit 50 und 100 Rubel, ja auch wohl

Digitized by Google

dass die Strömung völlig dadurch gehemmt ward und unser Fahrzeug still stand. Dieser Umstand bewog uns, ein in solchen Fällen hier übliches Mittel zum Weiterkommen zu versuchen, welches auch bei uns den gewünschten Erfolg hatte. Dieses Mittel bestand in Folgendem: Wir senkten vier mit Stricken in einer Reihe aneinandergebundene Lärchenbäume mit den Gipfelenden, vermittelst daran gehängter Steine etwas über einen Faden unter die Wasserfläche in den Fluss und befestigten, gleichfalls mit Stricken, die Wurzelenden der Bäume an die Nase unsers Schiffes. Da nun in jener Tiefe der Wind nicht mehr auf das Wasser wirkt, so trieb uns die untere Strömung des Flusses, vermöge dieses Wassersegels, recht ordentlich vorwärts, ohne dass der Wind und die ziemlich starken Wellen uns hinderlich gewesen wären, noch auch unser Fahrzeug, wie bisher, in die Queere über den Strom getrieben hätten.

Trotz des anhaltenden Regens sahen wir auf unserer Fahrt mehrmals grosse Strecken brennender Wälder längs den Ufern. Das kleine Gesträuch und das trockene Unterholz waren meistentheils schon weggebrannt und die riesenhaften Fichten und Lärchenbäume, ganz in Flammen gehüllt, standen gleich gigantischen Feuersäulen in dichten Reihen da, die sich von den Gipfeln der Berge bis an das Ufer hinabzogen und, besonders Nachts, durch den rothen Widerschein auf den Wellen des Stromes und durch das furchtbare Knistern des brennenden kienigen Nadelholzes ein prächtiges, grossartiges Schauspiel gewährten. — Dergleichen Waldbrände, die oft Hunderte von Wersten verheeren, sind hier etwas sehr gewöhnliches; sie entstehen fast immer durch die Fahrlässigkeit der Jäger und Reisenden, die es unterlassen, das Feuer auszulöschen, welches sie anmachten, um sich ihr Essen zu bereiten, oder

---

noch theurer bezahlt; die etwas ins Bläuliche spielenden werden am höchsten geschätzt. Auch die hiesigen Grauwerke, die sich durch ihr sehr dichtes, langes und dunkelgraues Haar auszeichnen, werden vorzüglich gesucht und theuer bezahlt. — Olekma ist daher auch ein wichtiger Platz für den Pelzhandel. — Ausserdem macht es auch noch gewissermaassen die Gränzscheide des Getreidebaues in Sibirien; nördlich hinauf trifft man keines mehr, und auch hier schon gedeiht es nicht immer. Oft vernichten früh eintretende Fröste die Hoffnung des Landmannes. — Man baut fast ausschliesslich Winterroggen.

Digitized by Google

um sich durch den Rauch Nachts der Mücken zu erwehren, die hier in dicken Wolken die Luft verfinstern und eine ganz unerträgliche Plage sind. Ausser der Waldverheerung an und für sich haben diese Waldbrände auch noch den sehr wichtigen Nachtheil, dass sie das Wild und die Pelzthiere aller Art verscheuchen und nach entfernteren Gegenden hin vertreiben. Aber sogar dieser unmittelbar auf die Jäger selbst fallende Schaden ist nicht im Stande, sie von ihrer unverzeihlichen Sorglosigkeit zu heilen.

Je höher wir nach Norden vorrückten, je öder wurden in jeder Rücksicht die Ufer der Lena. Bei Olekma sieht man noch die letzten Spuren von Gartenzucht und Ackerbau, weiterhin aber hören diese ganz auf und die Eingebornen nähren sich blos von Viehzucht, Jagd und Fischerei. Ausser den Poststationen findet man nur noch äusserst selten kleine Ansiedelungen, und diese, so wie auch ihre Bewohner sind in dem traurigsten Zustande. Die von den Stationen zu uns kommenden Arbeiter waren alle in Lumpen gehüllt, elend und niedergebeugt durch Mangel und Siechthum. Besonders ist dies der Fall bei den russischen hier lebenden Bauern, die man noch bis an die Station Ulachana, ungefähr 50 Werst von Jakuzk, antrifft; von da aber weiter nach Norden besteht die ganze Bevölkerung blos aus Jakuten, die, als ursprüngliche Landeskinder, vertrauter mit der Rauhheit des Klimas, mit dem daraus entspringenden Mangel, so wie mit den Mitteln sind, denselben zu widerstehen, als die fremden Ansiedler, und daher weniger leiden, als diese.

Nachdem wir eine ganze Nacht auf einer Sandbank festgesessen hatten, langten wir endlich am 25. Juli in Jakuzk an und hatten demnach 27 Tage gebraucht, um die Reise von Kotschuga bis hieher (eine Strecke von ungefähr 2500 Werst) zu vollbringen. Im Frühling, wo der Strom viel reissender ist, und wo man in der Regel nicht durch widrige Winde aufgehalten wird, macht man gewöhnlich 190 bis 200 Werst täglich und braucht demnach zu dieser Fahrt nicht mehr als 13 bis 14 Tage.

Gleich nach unserer Ankunft in Jakuzk meldete ich mich bei dem dortigen Oberbefehlshaber, Staatsrath M. J. Minizkoj, dessen Name durch seine früheren ausgezeichneten Dienste auf der Flotte bekannt

Digitized by Google

ist. Er empfing uns äusserst gütig und freundlich, und während der ganzen Zeit, die wir mit unserer Expedition in dem seiner Oberverwaltung anvertrauten Bezirk zubrachten, ist er immer mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit beflissen gewesen, uns in allen unseren Bedürfnissen Unterstützung und Hülfe zu gewähren, was in diesen von Allem entblössten Einöden gewiss von dem wesentlichsten Einflusse auf den guten Erfolg unseres Unternehmens war. Er bot uns beiden, dem Herrn von Anjou und mir, eine Wohnung in seinem eigenen Hause an, wo wir während unseres hiesigen Aufenthalts vielfältige Gelegenheit fanden, in der Unterhaltung mit ihm die wichtigsten Belehrungen und praktischen Rathschläge in Bezug auf unsere Reise in einem Lande zu erhalten, welches er durch seinen langjährigen Aufenthalt und durch öftere Reisen in einem grossen Theile Sibiriens studirt und genau kennen gelernt hatte.

Jakuzk trägt ganz den Stempel des kalten, düstern Nordens. Die Stadt liegt auf einer nackten Fläche am linken Ufer der Lena. In den breiten Gassen sieht man nur unansehnliche Häuser und Hütten, von hohen, hölzernen Zäunen umgeben; aber umsonst sucht das Auge zwischen den grauen, todten Balken und Brettern einen Baum, oder auch nur einen grünen Strauch; nichts verkündigt hier die Anwesenheit des kurzen Sommers, nichts, als — etwa die Abwesenheit des Schnees, der vielleicht noch durch sein blendendes Weiss die traurige, graue Einförmigkeit etwas beleben mag.

Die Stadt Jakuzk zählt überhaupt 4000 Einwohner; sie besteht aus ungefähr 500 Häuser, 5 Kirchen (von denen 3 steinerne und 2 hölzerne) und einem Kloster; jetzt wird ein steinerner Kaufhof gebaut. Die einzige Merkwürdigkeit des Orts ist eine noch im Jahre 1647 durch die Eroberer Sibiriens, die Kosaken, hier erbaute alte hölzerne Festung oder Ostrog, mit ihren den Einsturz drohenden, eckigen Thürmchen. So baufällig dieses Denkmal der ersten Begründung Jakuzks auch ist, so steht es doch bei den Einwohnern in hohen Ehren, und sie erzählten gerne von den Heldenthaten ihrer Vorfahren und von dem Entstehen und Gedeihen ihrer guten Stadt, die — glücklicher Weise — die meisten unter ihnen recht schön finden und lieben. — Uebrigens hat sich wirklich in den letzten dreissig Jahren die Stadt

Digitized by Google

bedeutend ausgebildet; die jakutischen Jurten, die der Kapitain Billings noch im Jahre 1793 hier überall zwischen den Bürgerhäusern stehen sah, sind alle verschwunden; die damaligen Eisfenster *) und sogar die Scheiben von Marienglas sind, bei den Wohlhabenderen wenigstens, durch Glasscheiben ersetzt, und in manchen Häusern zeigt sich schon eine Morgenröthe von Zimmerluxus, als: grössere Fenster, höhere Stuben, Doppelthüren u. dergl. Dies ist unstreitig eine Folge des wachsenden Wohlstandes der Einwohner und der unermüdeten Sorgfalt des würdigen Befehlshabers der Provinz, für alles was zu ihrem Besten gereichen kann.

Jakuzk ist bekanntlich der Mittelpunkt des innern Handels von Sibirien. Vom Anabor bis an die Behringsstrasse, von den Küsten des Eismeeres bis an die Gebirge bei Olekma, von dem Aldan und von Udsk, ja sogar aus Ochozk und Kamtschatka, auf viele Tausende von Werst im Umkreise strömen hieher die köstlichsten wie die gemeinen Pelzwaaren aller Art, und Wallrosszähne und die räthselhaften Ueberrsste der Vorwelt, die Mammutsknochen, welche hier während der zehn Wochen, die der sogenannte Sommer währt, verkauft und vertauscht werden. — Man kann sich schwerlich einen Begriff von den bergartigen Massen von Pelzwerk aller Art machen, die hier aufgethürmt sind. Der Umsatz beläuft sich auf 2½ Millionen Rubel und drüber **). — Sobald die Lena vom Eise befreit ist, machen sich

---

*) In dem ganzen hohen Norden von Sibirien vertritt eine in die Fensteröffnung gesetzte reine Eisplatte, herum mit Schnee und Wasser verstrichen, die Stelle der Glasscheiben, welche bei gar zu starkem Froste platzen. Selbst das Marienglas, aus welchem man hier die Fenster zusammen näht, widersteht der grimmigen Kälte nicht, und muss bei Eintritt des Winters herausgenommen und durch Eisplatten ersetzt werden.

**) Das Sortiren der Zobel ist ein äusserst schwieriges und sehr grosse Uebung und Erfahrung erforderndes Geschäft; die Felle werden nach der Dichtheit und Länge des Haares, nach der Farbe desselben, nicht nur an den Spitzen sondern auch an der Wurzel, endlich nach der Dicke der Haut, ausgelesen, und nur wenn alle diese Eigenschaften vollkommen zusammentreffen, giebt er ein gutes Assortiment. Um eine gute Palatine zusammenzufinden, müssen oft tausend und mehr Felle durchgewühlt werden. — Die Schwänze, Pfoten, Bäuche u. s. w. der Pelzthiere werden abgeschnitten und als Säcke zusammengenäht besonders verkauft; oft be-

Digitized by Google

die Kaufleute aus Jrkuzk hieher auf, und bringen als Tauschwaaren ungefähr alles mit, was zum Leben in dieser an allem armen Gegend nöthig ist. Ausser dem scharfen tscherkessischen Blättertabak, der die Hauptrolle spielt, sind die vornehmsten Artikel: Getraide und Mehl, Thee und Zucker, Branntweine verschiedener Art, besonders Rum, chinesische, baumwollene und seidene Zeuge, Hanfgarn, Tuch von geringer Gattung, Kupfer und Eisenwaare, Glas u. s. w. — Die Bewohner von Jakuzk dürfen nicht unterlassen während der Marktzeit sich mit allen diesen Bedürfnissen zu versorgen, denn sobald diese Periode vorbei ist, steigen die Waaren bei den Krämern ganz ungeheuer im Preise; und manche derselben sind gar nicht ein Mal zu haben.

Man kann dieser Hauptverkaufs-Epoche nicht eigentlich den Namen Jahrmarkt beilegen, wenigstens nicht in der Bedeutung, die er durchgehend im übrigen Russlande hat, denn man sieht hier durchaus nicht, wie auf allen unsern übrigen Jahrmärkten, irgendwo besonders ausgestellte Waaren, oder dem Markte zu Ehren Statt habende Volksbelustigungen, ja nicht ein Mal eine vermehrte Thätigkeit und Geschäftigkeit auf den Gassen. Die Kaufleute haben alle ihre Waaren in den Häusern und Höfen gleichsam versteckt; dort thun sie ihre Geschäfte ganz in der Stille ab, und suchen so viel möglich ihre Preise und die Namen der Leute, mit denen sie Geschäfte machen, einer vor dem andern geheim zu halten; fast nie findet hier ein Handelsgeschäft zwischen zwei angereisten Kaufleuten Statt, sondern immer nur zwischen einem solchen und einem hiesigen Einwohner. Diese letztern sind theils Bürger und Kaufleute, theils Kosaken, und haben durchaus gar kein anderes Gewerbe als den Pelzhandel mit den Jakuten der Umgegend; selbst die ärmsten unter ihnen benutzen ihr Kapital, so gering es auch immer seyn mag, um im Laufe des Winters nach und nach einen Vorrath von Fellen einzuhandeln, die sie dann hernach mit gutem Gewinne an die Jrkuzkischen Grosshändler verkaufen, oder gegen allerlei Bedürfnisse vertauschen. — Wie gesagt,

---

steht ein solcher Sack aus etlichen tausend kleiner Stückchen, die mit bewundernswürdiger Geduld und Geschicklichkeit zusammengenäht, ein in seiner Art recht schönes Fell ausmachen.

Digitized by Google

giebt es jetzt unter den hiesigen Russen gar keine Handwerker mehr; dagegen aber haben sich die hier wohnenden Jakuten, die ehemals nichts als Jagd und Viehzucht trieben, auf allerlei Handwerke verlegt; sie versorgen ihre ehemaligen Lehrmeister, die Russen, mit allem Nöthigen und stehen sich dabei sehr gut. Man findet unter ihnen ganz vortreffliche Zimmerleute, Tischler, Holzschnitzer, ja sogar Maler *); die sich alle sowohl durch Geschicklichkeit als auch durch Arbeitsamkeit und Ordnung auszeichnen.

Die Bewohner von Jakuzk stehen noch auf einer sehr niedrigen Stufe geistiger Kultur; man findet bei ihnen nicht leicht ein anderes Buch zur Lektüre als den Heiligenkalender (Swätzy), und höchstens etwa den allezeit fertigen Briefsteller von Kurganow, oder (was übrigens auch selten ist) einen Petersburger Kalender, welche denn nun eben nicht vielen Stoff zum Nachdenken oder zur Unterhaltung darbieten. — An Kinder-Erziehung wird hier nicht viel gedacht; gewöhnlich werden die Kinder, bald nach ihrer Geburt, irgend einer Jakutin übergeben, welche sie, so gut sie es vermag, auffüttert und sie dann, nach zwei bis drei Jahren, freilich etwas jakutisirt, den Eltern wiederbringt. Da wachsen sie dann auf, lernen von dem Priester oder einem der Kirchendiener etwas lesen und schreiben, und werden nach und nach in die Geheimnisse des sibirischen Pelzhandels eingeweiht, oder bei irgend einer der kleinen Gerichtsbehörden als Schreiber angestellt, um mit der Zeit ein Mal einen Rang zu erhalten, nach welchem auch hier stark gehascht wird. — Aus jener ersten Grundlage der hiesigen Jugendbildung erklärt sich das Anfangs sonderbare Phänomen, dass selbst in den etwas höheren gesellschaftlichen Zirkeln, die jakutische Sprache eine beinah eben so wesentliche Rolle spielt, als etwa die französische in unsern beiden Residenzen. Mir ist dies ganz besonders bei einem glänzenden Mahle aufgefallen, welches einer der reichsten hiesigen Pelzhändler, dem Schutzheiligen seiner Frau zu Ehren, gab; obgleich die Gesellschaft aus dem Gouverneur, den angesehensten

*) Alle Heiligenbilder in der neuen Hauptkirche zu Jakuzk so wie die Tischler- und Bildhauerarbeit an dem Ikonostass, sind durchgehends von Jakuten verfertigt und recht sauber und gut gemacht.

Digitized by Google

Geistlichen und Beamten und einigen Kaufleuten bestand, so war doch ein grosser Theil der Unterhaltung so mit jakutischen Brocken durchspickt, dass ich, dieser Sprache unkundig, nur wenig Antheil daran nehmen konnte.

Die Gastfreundschaft (chlebosòl'stwo) der Einwohner von Jakuzk ist weit und breit berühmt, und beinahe sprichwörtlich geworden; da es aber hier gewöhnlich der Fremden und Reisenden, an denen sie diese Tugend üben könnten, gar wenige giebt, so sind sie fast immer auf sich selbst beschränkt und verbringen ihre, reichlich zugemessene müssige Zeit unter einander in ziemlich lärmenden Versammlungen, wo Essen und Trinken natürlich die Hauptrolle spielen. Nach dem immer sehr stark besetzten Mittagsmahle, bei dem die Naliwki (eine Art Liqueur aus Branntwein, Beeren und Zucker) nicht gespart werden, verbringen die ältern Herren den Nachmittag bei dem Punschgläschen und dem Spieltische, die Damen aber bei der dampfenden Theemaschine und einigen Tellern mit gedörrten Cedernüssen, die unaufhörlich geknackt werden, während die Jugend wohl nach dem einzigen hier bekannten Instrumente der Gussli (einer Art liegender Harfe mit Metallsaiten) ein Tänzchen macht. So geht ein Tag wie der andere dahin, und keine Abwechselung tritt dazwischen, es sey denn, dass irgend ein neuer, in der übrigen Welt schon vergessener Damenstaat hieher verschlagen wird, der dann allgemeine Aufmerksamkeit, Neid und Nacheiferung erregt; denn trotz der Abgeschiedenheit, in der man hier lebt, ist der Putz immer ein wesentlicher Bestandtheil der Existenz und des Lebensgenusses der Damen. — Wie es früher hier beschaffen gewesen seyn mag, weiss ich nicht, habe aber mehrere Alte sich ernstlich darüber beklagen gehört, dass die jetzige Generation sehr von der guten Zucht und Einfachheit der vorigen abweiche, und dass die Sucht des Kartenspiels, des Putzes und der Verschwendung überhaupt ganz ungeheuer um sich greife, und schon manche Familie zu Grunde gerichtet habe. — Bei dem kurzen Aufenthalte, den ich in Jakuzk gemacht habe, vermag ich nicht zu entscheiden, in wie weit diese Beschwerden gegründet sind, und ob nicht ein Theil davon auf Rechnung des Alters zu schreiben ist, welches wahrscheinlich hier, wie überall, seine Zeit für die beste hält und über die gegenwärtige schmält.

Digitized by Google

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich wieder zu unserer Expedition surück.

Durch die rastlosen Bemühungen des Herrn von Minizkoj wurden wir in Stand gesetzt, noch vor Ende des Sommers unsere Reise nach dem Eismeere anzutreten. — In den ersten Tagen des August ging der Lieutenant Anjou mit seiner Abtheilung die Lena hinunter. — Um dieselbe Zeit fertigte ich den Mitschmann Matiuschkin voraus nach Nis'hne-Kolymsk ab, um dort die nöthigen Anordnungen und Einrichtungen zum Empfange und Aufenthalte der Expedition zu treffen. — Bald darauf, als die Moräste und Flüsse zugefroren waren, übertrug ich dem Steuermann Kosmin sämmtliche von hier aus für die Expedition bestimmten Vorräthe gleichfalls nach Kolymsk zu begleiten, welches der Hauptpunkt war, von dem unsere Operationen ausgehen sollten. Ich selbst konnte nicht eher als am 12. September aufbrechen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Reise von Jakuzk bis nach Nis'hne-Kolymsk.

Packpferde. — Erstes Nachtlager. — Die Jakuten. — Jakutische Niederlassung. — Mjure. — Jurten; Kleidung, Gebräuche, Gesänge, Nahrung. — Jakutische Dörfer. — Charakterzug. — Der Fluss Aldan. — Der Fluss Tukulan. — Nachtlager im Walde. — Der Werchowsche Bergrücken. — Nomadisirende Tungusen. — Die Station Baralow und Tabolog. — Das Städtchen Saschiwersk. — Bewohner der Umgegend. — Der Fluss Alaseja. — Die Station Sardach. — Sredne-Kolymsk. — Winterreise-Kleidungen. — Der Fluss Omolom. — Die Hundefahrt. — Ankunft in Nis'hne-Kolymsk.

Mit Jakuzk hat das Fahren auf Telegen und Schlitten ein Ende; von hier aus bis nach Kolymsk und durch die ganze ungeheure Eiswüste im Norden Sibiriens, giebt es keine gebahnte Strasse mehr, sondern höchstens enge, holprige Fusssteige, die durch Moräste, grosse Wälder, dicht verwachsenes Gebüsch, über Hügel und steile Berge führen, so dass man durchaus nicht anders als zu Pferde bis an die flachern Gegenden gelangen kann, wo zum Weiterkommen entweder Rennthiere oder Hunde vor Schlitten gespannt werden. Im Sommer werden fast alle Fahrten zu Wasser gemacht. — Auf der sogenannten jakuzkischen Strasse, von dem rechten Ufer der Lena schräg nach dem Aldan hin, sind in Entfernungen von 15 bis 40 Werst Poststationen zum Pferdewechsel eingerichtet.

Am 12. September um Mittag trat ich bei schönem, heiterm Wetter meine Reise an,. indem ich mit meinem Gepäcke in einem Boote auf das entgegengesetzte Ufer hinüberfuhr, wo die für uns bestimmten Pferde mich auf der Poststation erwarten sollten. — Der Strom ist

Digitized by Google

an dieser Stelle durch mehrere Inseln verengt, so dass die Hauptdurchfahrt in der Mitte nicht über vier Werst breit ist. — Meine Begleiter waren ein aus Petersburg mit mir gekommener Matrose und ein verabschiedeter Unteroffizier aus Jakuzk, der früher schon mit Herrn Hedenström eine Reise an die Küsten des Eismeeres gemacht hatte. Er diente mir als Dollmetscher bei den Jakuten und anderen Stämmen, und ward ausserdem in der Folge durch seine Erfahrung, Gewandtheit und echt russische Anstelligkeit der Expedition äusserst nützlich. Wir hatten überhaupt 13 Pferde bestellt, von denen drei für mich und meine beiden Begleiter bestimmt waren; die übrigen sollten den Reiseproviant, die Instrumente, Winterkleidungen und verschiedene andere unentbehrliche Reisebedürfnisse tragen.

Als ich mit meinem Boote bei der Poststation landete, war alles öde und leer, weder Menschen noch Pferde zu sehen. Das war ein schlimmer Anfang; mein Unteroffizier aber tröstete mich mit der Versicherung, dass das sehr oft der Fall sey, und dass wahrscheinlich die Postjakuten mit ihren Pferden nach einem drei Werst weit entfernten Thale gegangen wäre, wo es bessere Weide gäbe. — Es wurden sogleich ein Paar der Bootsleute ausgesandt, um sie aufzusuchen und herbei zu holen; wir machten unterdessen am Ufer ein Feuer an, um uns bei dem ziemlich rauhen Herbstwetter etwas zu wärmen, und uns durch eine tüchtige heisse Kohlsuppe zu unserer bevorstehenden Reise zu stärken. Die an sich schon öde, traurige Gegend trug überall Spuren des bald herannahenden Winters.

Nach ungefähr drei Stunden kamen endlich unsere Führer mit Pferden, und wir machten uns gleich an das Bepacken derselben. Jedes Pferd trägt ungefähr 5½ Pud (220 Pfund), nämlich 2½ Pud von jeder Seite und ein halbes Pud auf dem Rücken, zwischen den beiden Seitenpäcken. Zum Zusammenbinden der Sachen und zum Befestigen derselben, bedient man sich starker, aus Pferdehaaren geflochtener Stricke. — Jedes der so bepackten Pferde wird mit dem Zügel an den Schweif eines anderen gebunden, und so gehen sie in einer langen Reihe hintereinander her. — Wir hatten bei unserer Karawane von zehn Pferden nur zwei Postknechte, deren einer auf dem vordern Pferde sass und den Zug leitete; der andere, auf dem letzten Pferde

Digitized by Google

sitzend, beobachtete das Ganze und half nach, wo es nöthig war. Diese Führer haben ein sehr beschwerliches und ganz besondere Uebung und Geschicklichkeit erforderndes Amt, weil die Pferde in bergigen Gegenden oft straucheln, ihr Bürde abwerfen, sich losreissen, oder in den Morästen stecken bleiben. In allen solchen Fällen muss der Führer immer bei der Hand seyn, aushelfen und alles wieder in die gehörige Ordnung bringen, wobei denn natürlich der hintere Führer, der den ganzen Zug beständig im Auge behält, am meisten zu thun hat, und fast in unaufhörlicher Bewegung ist. Durch die vieljährige Gewohnheit haben sie es darin zu einem bewundernswürdigen Grad von Fertigkeit und Behendigkeit gebracht, so dass oft ein einziger erfahrener Jakut eine solche Reihe von 28 Pferden leitet und in vollkommener Ordnung erhält. Es versteht sich, dass er in diesem Falle den grössten Theil des Weges zu Fusse macht. — Die Karawanen gehen immer im Schritt, und machen gewöhnlich, nach Maassgabe des mehr oder weniger beschwerlichen Weges, 20 bis 50 Werst in 24 Stunden.

Das Ordnen und Zusammenpacken unserer Sachen nahm viele Zeit, und wir brachen ziemlich spät Nachmittags erst auf. — Ich verliess bald die im langsamen Schritte ziehende Karawane, und ritt nebst meinen beiden Begleitern voraus. Wir folgten einem schmalen Fusstege, der sich theils zwischen Weidengebüschen hinschlängelte, theils über Ebenen führte, welche mit kleinen Landseen besäet waren, auf und zwischen denen es von wilden Enten und Rebhühnern wimmelte. Nachdem wir uns in sehr kurzer Zeit eine Menge derselben zu unserm Abendessen geschossen hatten, kamen wir bei Sonnenuntergang zu einer dreizehn Werst von der vorigen belegenen, einzeln dastehenden Jakutenjurte, welche mir unter dem Titel einer Poststation präsentirt wurde, und wo wir Pferde wechseln sollten. Da es schon anfing finster zu werden, so beschloss ich hier zu übernachten; aber darau war in der engen, von Menschen und Vieh bewohnten Jurte, in welcher die furchtbarste Unsauberkeit herrschte, durchaus nicht zu denken. Ich flüchtete in das nahe dabei liegende Lärchenwäldchen, wo ich auf einer ausgebreiteten Bärenhaut, unter einer tüchtigen Pelzdecke und vor einem hellodernden Holzstosse, recht gut und angenehm die Nacht zubrachte. — Bei Sonnenaufgang erwachte ich von dem heftigen Knistern

Digitized by Google

des Reisigs, den die mit den Packpferden angekommenen Jakuten in das verglimmende Nachtfeuer geworfen hatten, um es wieder anzufachen. Die Luft war rein und frisch; der Thermometer zeigte 2° unter dem Gefrierpunkte, welches mir beim Ankleiden ziemlich arg schien; mit Schaudern, im buchstäblichen Sinne, dachte ich mir den bevorstehenden sibirischen Winter, wo einige Grade Frost warmes Wetter heissen, und begriff nicht, wie man die immerwährende furchtbare Kälte ertragen könne. Aber der Mensch ist ein Geschöpf aller Klimate, aller Zonen; Nothwendigkeit, fester Wille und Gewohnheit lehren ihn bald alle, selbst die härtesten körperlichen Unannehmlichkeiten und Leiden überwinden, sie erträglich finden. Wenige Wochen später fand auch ich, wie die Bewohner von Kolymsk, dass 8 bis 10 Grade Frost gelindes, weiches Wetter seyen.

Bald kam alles in Bewegung; der Theekessel für mich und der Suppenkessel für mein Gefolge wurden an's Feuer gesetzt; während unseres Frühstücks waren frische Pferde von der benachbarten Weide herbeigeholt; sie wurden bepackt und wir zogen weiter. — Unser Weg führte uns auf eine mit Lärchen und Fichten bewachsene Anhöhe; neben dem Fussstege, dem wir folgten, standen einige alte Bäume, deren Aeste mit Pferdehaaren behängt waren, und um die Wurzeln derselben standen eine Menge Stangen und Stäbe in die Erde gesteckt, auf ähnliche Weise verziert. — Der Jakut, der die Karawane führte, hielt stille, stieg vom Pferde und rupfte demselben einige Haare aus der Mähne, welche er mit vieler Ehrfurcht an den Ast eines Baumes knüpfte, indem er uns erklärte, es sey das ein nach hiesiger Sitte dem Berggeiste dargebrachtes Opfer, wodurch man sich denselben geneigt mache, und auf seinen Schutz bei der bevorstehenden Reise rechnen könne. Die zu Fusse Reisenden weihen dem sibirischen Rübezahl in ähnlicher Absicht ein in die Erde gestecktes Stäbchen. — Dieses einfache Zeichen der Verehrung eines unsichtbaren Wesens, vertritt hier die Stelle der langen Gebete, welche in der Mongolei bei den fast auf jeder etwas bedeutenden Anhöhe befindlichen Obo's, oder Bethügeln, verrichtet werden. Der Zweck ist hier wie dort derselbe; wahrscheinlich stammt demnach dieser Gebrauch aus einer Quelle her; nur ist, wie es scheint, der Schamanen-Berg-

Digitized by Google

geist leichter zu befriedigen als der Lamaitische. Uebrigens halten die Jakuten sehr streng auf diesen Gebrauch, und selbst diejenigen die sich zur christlichen Religion bekennen, finden es nicht unter ihrer Würde, dem abgedankten Berggeiste doch noch dies Merkmal der ehemaligen Verehrung zu weihen.

Meine Jakuten sangen fast unaufhörlich während des ganzen Weges. Die monotone, traurige Weise ihres Gesanges drückt den Nationalcharakter dieses in sich verschlossenen, finstern, abergläubischen Volkes aus; der Text ihrer Lieder aber bietet mehr Abwechselung und Poesie dar; sie besingen gemeinniglich die Schönheiten der Natur, den schlanken üppigen Wuchs der Bäume, das Rauschen des Stromes, die Höhe der Berge u. s. w. Die Sänger sind grösstentheils Improvisatoren, die in der nackten Einöde eine liebliche Gegend, in dem halbverbrannten Stamme der Fichte einen schönen kräftigen Baum, und in der ersten besten schlammigen Pfütze einen kristallhellen See erblicken. Anfänglich schrieb ich diese Hyperbeln auf Rechnung ihrer hochpoetischen Einbildungskraft, erfuhr aber bald von meinem Cicerone, den Unteroffizier, dass dies bloss geschehe um den Berggeist durch ein solches prunkhaftes Lobpreisen seines Gebietes bei guter Laune und sich gewogen zu erhalten.

Nachdem wir am 13. August 63 Werst zurückgelegt und auf dem halben Wege Pferde gewechselt hatten, kamen wir Abends bei einer Postjurte an, die man mir während des ganzen Weges als sehr geräumig, ganz vorzüglich aber wegen ihrer grossen Reinlichkeit, empfohlen hatte, und ich freute mich auf ein warmes, gutes Nachtlager. Leider fand ich in dieser wie in allen Jurten, dass man durchaus ein geborner Jakute seyn muss, um die darin herrschende Atmosphäre und alles was dieselbe begleitet, auch nur erträglich zu finden; nur der dichte, kalte Regen zwang mich dazu, hier ein Obdach zu suchen; aber die dicke Luft, das zahllose Ungeziefer, das Schreien der Kinder und des Viehes, welches der Wärme wegen auch zu der Familie gezogen wird, vertrieben mir allen Schlaf, und ich war froh als der anbrechende Morgen uns erlaubte weiter zu ziehen.

Der anhaltende Regen hatte die ohnehin schon elenden Wege noch verschlimmert, und an manchen Stellen fast grundlos gemacht;

Digitized by Google

unsere heutige Tagereise war daher äusserst beschwerlich. Dahingegen aber bot uns die Strecke Landes, die wir durchzogen, eine grosse Mannigfaltigkeit in den Ansichten dar. — Die Menge kleiner Landseen, mit denen die ganze Fläche auch hier dicht besäet ist, und die uns zu einem Umweg von mehr als zwanzig Werst nöthigte, trägt sehr viel dazu dabei, die Gegend recht freundlich zu machen. Diese kleinen Seen, alle von regelmässiger, ovaler Form, haben etwas ganz eigenthümlich liebliches in ihrer Gestaltung; ihre hohen Ufer sind mit Lärchenbäumen bewachsen, und die dadurch völlig vor Winden geschützte Oberfläche des Wassers liegt gleich einem grossen ebenen Spiegel da. Die hier herrschende ewig leblose Stille wird höchstens zuweilen durch einen aufgescheuchten Vogel, oder durch ein längs den Baumstämmen hinschlüpfendes Eichhörnchen unterbrochen.

Wir hatten ungefähr 40 Werst von unserm Nachtlager zurückgelegt, als wir an das Thal Miörö gelangten, welches mir in mehrerer Rücksicht einer der bemerkenswerthesten Punkte auf unserm Wege gewesen ist. — Dieses Thal, von länglich runder, ziemlich regelmässiger Form, hat 8 Werst im Durchmesser; es ist in seinem ganzen Umkreise mit einer an manchen Stellen bis 10 Faden hohen Art von Wall umgeben, welcher unstreitig einst das Ufer eines ehemals bedeutenden Landsees bildete, der jetzt völlig ausgetrocknet ist; auch sieht man noch in dem Thalgrunde mehrere unter einander zusammenhängende kleine, aber tiefe und sehr fischreiche Seen. Dies sowohl als auch die geschützte Lage des Thales und der kräftige Graswuchs in demselben, bewogen in früherer Zeit einen der reichsten Tungusen-Häuptlinge Namens Miörö, dessen Namen es jetzt noch führt, sich mit seinem Stamme hier anzusiedeln; aber die von Süden immer weiter vorrückenden Jakuten verdrängten ihn von dort nach den nördlich gelegenen Tundry, und liessen sich in diesem Thale nieder, wo sie eine der ansehnlichsten und volkreichsten Niederlassungen auf dem ganzen Wege bis an den Aldan bildeten. Eine Menge grösserer und kleinerer Jurten, von denen einige sogar sich schon etwas den russischen Bauerhäusern in ihren Dimensionen nähern, zwei ganz ordentliche Kirchen mit ihren Thürmen, das Getümmel der zahlreichen Bewohner, die grossen Viehherden und Pferdetabunen, alles das zusammen in dem

sehr freundlichen Thale, macht einen höchst auffallenden Kontrast mit der Einöde, die dasselbe umgiebt, und in welcher es wie eine Oase liegt. — Diese merkwürdige Ansiedelung verdankt hauptsächlich ihren Flor einem jakutischen Golowà, Oberhaupte, der auch auf seine Kosten die beiden Kirchen erbaut und ausgesteuert hat. Man behauptet hier allgemein, dass er ein Vermögen von einer halben Million Rubel besitze; dessenungeachtet aber hat er in seiner ursprünglichen nationalen Lebensweise durchaus gar nichts geändert, sondern wohnt in seiner Jurte, wärmt sich an dem echt jakutischen Tschuwal, einer Art offenen Kamins oder Feuerherdes, trinkt seinen Kumys *), isst Pferdefleisch und hält, die christliche Religion ausgenommen, fest an den Sitten seiner Väter. — Die Hauptindustrie-Zweige dieser merkwürdigen Niederlassung bestehen in Viehzucht, Jagd, Pelzhandel und in Fuhrwesen, weshalb man denn auch hier eine grosse Menge Pferde antrifft.

Ueber den Ursprung, die Sitten und Lebensweise der Jakuten im Allgemeinen ist schon so viel und ausführlich geschrieben worden, dass es beinahe überflüssig scheinen könnte, wenn ich zu jenen Nachrichten noch meine nur im Fluge auf einer schnellen Durchreise gemachten Bemerkungen hinzufügte. Ich werde daher nur einige wenige ethnographische Hauptzüge anführen, die zur Verständlichkeit meines Berichtes nöthig sind, um dem Leser die Mühe des Nachsuchens in andern vollständigern Beschreibungen zu ersparen.

Die Gesichtsform und die Sprache der Jakuten bestätigen vollkommen das, was die Tradition über ihre Abkunft von den Tataren sagt **). — Die Jakuten sind eigentlich ein Hirtenvolk, dessen vor-

*) Das bekannte Getränk aus Stutenmilch; es wird hier eben wie bei den Tataren bereitet, nur verstehen die Jakuten glücklicherweise noch nicht wie jene es branntweinartig oder berauschend zu machen. Es ist ein angenehmes und sehr nahrhaftes Getränk, so dass die weit von ihrer Wohnung aufs Heumähen ausgehenden Jakuten oft keinen anderen Proviant mitnehmen, als ein Paar grosse Schläuche voll Kumyss, und sich etliche Tage lang recht gut davon nähren.

**) Dieser Sage nach soll einst ein Tatar Namens Sachalar, aus seinem Lande jenseits der Gebirge nach Kirenga an der Lena gekommen

nehmster Reichthum in der Menge von Pferden und Hornvieh besteht, die sie halten, und von denen sie fast allein ihren Unterhalt beziehen. Durch den Ueberfluss an Pelzthieren in ihren endlosen Wäldern und durch den grossen Gewinn, den ihnen der Verkauf derselben an die Russen darbot, wurden sie Jäger, und treiben die Jagd mit Leidenschaft, unermüdlichem Eifer und bewundernswürdiger Geschicklicheit. Von früher Jugend her an Entsagungen aller Art gewöhnt und abgehärtet, ertragen sie mit einer unendlichen Ausdauer alle Beschwerden des Lebens, die von dem traurigen Klima ihres Landes unzertrennlich sind. Unter andern scheinen sie ganz unempfindlich gegen die Kälte, und Hunger können sie bis auf einen fast unglaublichen Grad ertragen.

Ihre Nahrung besteht aus gesäuerter Kuh- und Stutenmilch und aus Pferde- und Rindfleisch, welches immer nur gekocht wird; vom Braten oder Backen desselben, so wie auch vom Brod haben sie keinen Begriff. Fett ist ihr grösster Leckerbissen, und der unmässigste Genuss desselben macht ihre höchste Glückseligkeit aus. Sie geniessen es in allen möglichen Gestalten, roh und geschmolzen, frisch und verdorben, denn es kommt bei ihnen nur auf die Menge, keinesweges aber auf die Beschaffenheit der Nahrungsmittel an, die sie immer mit einer beinah thierischen Gier verschlingen. Sowohl um die Masse zu vermehren, als auch des Wohlgeschmackes halber, bedienen sie sich der inneren Rinde des Lärchenbaumes, zuweilen auch wohl der Fichte die sie schaben, zerstampfen und mit Fischen, etwas Mehl und Milch, besonders aber Fett, zu einem Brei kochen und in ungeheurer Menge verzehren. Aus der Kuhmilch bereiten sie die sogenannte jakutische Butter, eigentlich eine Art Käse oder Quarg, der einen säuerlichen Geschmack hat, nicht sehr fett ist und, selbst ohne Brod gegessen, eine recht gute Speise abgiebt.

Männer und Weiber sind leidenschaftliche Liebhaber des Tabakrauchens; sie bedienen sich dazu des schärfsten Tabaks, dessen sie nur habhaft werden können, vorzüglich aber des tscherkessischen. — Der

---

seyn, wo er sich ansiedelte, eine Tungusin heirathete und der Stammvater der Jakuten ward. Daher nennen sich diese auch jetzt noch Sachalary.

Digitized by Google

Der Rauch dieses Tabaks, den sie immer verschlucken, versetzt sie in eine Art von Betäubung, die der Trunkenheit sehr nahe ist, und die zuweilen, wenn sie in Zorn gerathen, sehr gefährliche Folgen hat. Da sie, wie gesagt, noch nicht die Kunst verstehen den Kumys berauschend zu bereiten, und also eine ungeheure Portion dieses Getränkes erforderlich ist, um den gewünschten Effekt hervorzubringen, so ziehen sie den Branntwein vor, obgleich derselbe, wegen des weiten Transportes, sehr theuer zu stehen kommt. Die russischen Pelzhändler benutzen diese Liebhabereien, und in dem Handel mit den Jakuten spielen Tabak und Branntwein eine sehr wichtige Rolle.

Ihre Wohnungen sind zweierlei Art; für den Sommer haben sie Urossy; dies sind leichte kegelförmige Zelte, aus Stangen zusammengestellt und mit Birkenrinde bedeckt *), mit denen sie auf den grasreichsten Wiesen umherziehen, wo ihre Heerden weiden, während sie selbst unaufhörlich damit beschäftigt sind, die für den langen Winter erforderlichen Heuvorräthe zu bereiten. Beim Eintritte des Winters beziehen sie ihre warmen Jurten. Dies sind aus dünnen Balken in Form einer abgestumpften Pyramide über der Erde erbaute und mit Rasen, Lehm und Gras von aussen dick belegte Hütten, deren Umfang sich nach dem Bedürfniss der Bewohner richtet. Ein Paar eben nicht grosse, viereckige Oeffnungen, vor welche im Winter Eisplatten im Sommer aber Fischblase, oder zuweilen auch wohl mit Fett getränktes Papier gesetzt wird, dienen statt Fenster und erhellen die Wohnung nur spärlich. Der Fussboden ist in der Regel auf zwei bis drei Fuss gesenkt und fest aus Lehm gestampft; bei den Reichen aber erhöht und mit Brettern gedielt. — Längs den Wänden sind breite Sitze aus liegenden Stangen erbaut, die Nachts auch als Schlafstellen dienen, und daher gewöhnlich, nach der Anzahl der Bewohner oder doch wenigstens der Ehepaare, durch leichte Abtheilungen von einander geschieden sind. Im Mittelpunkte der Jurte, etwas näher

*) Zu diesen Urossy wird die in grossen Stücken abgeschälte Birkenrinde durch Kochen weich gemacht und zusammengenäht; da sie von aussen weiss und von innen gelb ist, so haben die Urossy ein sehr zierliches Ansehen, und gleichen von fern kolossalen leinenen Zelten.

Digitized by Google

nach der Thüre hin, befindet sich der Tschuwàl, eine Art von Heerd oder offenem Kamin, mit einem Schornstein zum Dache hinaus, auf welchem ein unaufhörliches Feuer unterhalten wird, sowohl um die Jurte zu erwärmen, als auch um das Essen darauf zu kochen. An den Wänden herum hängen Kleidungsstücke, Waffen, und einiger weniger Hausrath, in dem Ganzen aber herrscht die vollkommenste Unordnung und Unsauberkeit. — Ausserhalb um die Jurte herum stehen gewöhnlich einige auf ähnliche Art erbaute Schoppen für die Kühe, welche den Vorzug geniessen im Winter hier unter Dache zu stehen, und mit Heu gefüttert zu werden; zuweilen werden sie anch wohl bei gar zu strenger Kälte in die Jurte gebracht, wo sie dann den vordern dunkeln Raum zu beiden Seiten der Thür einnehmen. Die Pferde hingegen bleiben unter freiem Himmel und müssen sich zur kümmerlichen Nahrung das abgestorbene Herbstgras unter dem Schnee hervorscharren. Nur dann, wenn es an eine etwas entfernte Reise geht, werden sie einige Tage zuvor mit Heu gefüttert um Kräfte zu sammeln.

So unvollkommen auch die Bauart und Ordnung dieser Wohnungen seyn mag, so sind sie doch dem hiesigen Klima, der Lokalität und dem Bedürfniss ihrer Bewohner vollkommen angemessen, und sogar in mancher Rücksicht den hier schon hin und wieder erscheinenden russischen Bauerhäusern vorzuziehen, vornehmlich weil zum Bau der Jurten keine eigentliche Balken, sondern blos dünne Baumstämme erforderlich sind. Desgleichen hat auch der Tschuwal mit seinem ewigen Feuer den Vorzug vor dem nur zeitweise geheitzten Ofen, dass er durch den immerwährenden Luftzug doch einigermaassen, die mit Ausdünstungen aller Art geschwängerte Atmosphäre in der Jurte reinigt. — Wie dem nun auch sey, die Jurte befriedigt alle Forderungen des Jakuten in Rücksicht auf Bequemlichkeit und Wohnlichkeit, und er verlebt darin sehr zufrieden seinen langen, furchtbaren Winter, ohne von der Kälte zu leiden. Am Tage gehen die Männer der Jagd nach, die Weiber sitzen um den Heerd, bereiten die Thierfelle, nähen Kleidungsstücke, drehen Stricke, klöppeln u. s. w. — Abends, wo die ganze Hausgenossenschaft beisammen ist, wird Tabak geraucht, Kumys getrunken und eine ungeheure Portion mit frischem oder ranzigem Fett wohl durchkochten Fichtenbreies verzehrt. Da geschieht es denn wohl, dass

der Knäsez, oder das Haupt der Stammabtheilung, kleine Streitigkeiten unter den Seinigen schlichtet; etwas wichtigere gehen an das Oberhaupt, Golowà, des ganzen Stammes oder Ulùss *) Oft beschliesst den Tag ein Schaman, der um die Mitternachtsstunde bei dem noch glimmenden Kohlenfeuer des Tschuwals aufgefordert wird, seine Beschwörungen zu machen, um ein verlaufenes Stück Vieh wiederzufinden, eine Krankheit zu heilen, oder den Beistand der Geister zu einer bevorstehenden Reise oder andern Unternehmung zu erbitten; zuweilen auch wohl um eine langwierige Streitigkeit zu schlichten, welche auf dem gewöhnlichen Wege nicht zu Ende kam.

Die Jakuten sind zwar alle getauft, auch sind die zehn Gebote, ein Theil des neuen Testaments und die vornehmsten Kirchengebote in ihre Sprache übertragen; aber nur sehr wenige unter ihnen, die lange zwischen Russen lebten, haben einige Begriffe von den Lehren und Grundsätzen der christlichen Religion; daher halten sie auch immer noch viel auf die Schamane und auf eine Menge abergläubische Gebräuche aus dem Heidenthume.

Hauptzüge in dem Charakter der Jakuten sind: Rachgier, Prozesssucht, Ungeselligseit und Verschlossenheit. — Eine erlittene Beleidigung vergisst der Jakute nie, und wenn er selbst nicht dazu gelangt sich zu rächen, so überträgt er dies unfehlbar seinem Sohne oder nächsten Verwandten. — Ihre Sucht nach Prozessen ist gränzenlos; wo sie nur glauben, etwas einer Klage ähnliches anzetteln zu können, da sind sie bereit es zu thun, und nicht zufrieden jeden Reisenden, dem sie einigen Einfluss zutrauen, mit Klagen und Beschwerden zu überschütten, unternehmen sie oft beschwerliche und kostspielige Reisen um eine solche anhängig zu machen, die vielleicht nur einen halben Rubel betrifft **). Die Ungeselligkeit und Verschlossenheit des

*) Der Ulùss ist ein ganzer Jakutenstamm, der unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, Golowà, steht, und der in mehrere Naslèji getheilt ist. Jeder dieser letztern hat einen eigenen Häuptling oder Vorgesetzten, Knäsèz (wörtlich: Fürstlein), aus denen der Golowà des ganzen Uluss gewählt wird. An der Kolyma giebt es einen Uluss, der aus zehn Nasslegi besteht. — Die zu einem Uluss gehörigen Jakuten nennen sich **Rodniki**, wahrscheinlich von Rod, das Geschlecht, der Stamm.

**) Besonders zeichnen sich darin diejenigen Jakuten aus, die in der

Digitized by Google

Jakuten, die ihn dazu bewegt, sich immer lieber sporadisch, als in Gemeinschaft mit den Seinigen anzusiedeln, kontrastirt übrigens sehr sonderbar mit der Gastfreundschaft und dem gutmüthigen Entgegenkommen, das der Reisende bei ihnen antrifft. Gemeinschaftliche Ansiedelungen sind in der Regel unter den Jakuten selten; nur auf der Strecke zwischen Jakuzk und dem Aldan, wo die Bevölkerung stärker ist, trifft man hin und wieder Nasslegi von mehreren Jurten an; dahingegen aber liegen jenseits des Werchojanskischen Bergrückens die einzelnen Jurten oft einige hundert Werst weit auseinander, so dass die nächsten Nachbarn sich zuweilen in Jahren nicht sehen. Eine solche beträchtliche Entfernung ist viel mehr, als etwa das Weidebedürfniss erfordern könnte; es liegt aber einmal in dem Charakter des Jakuten, die Einsamkeit und Abgeschiedenheit zu suchen, und deshalb entfernt er sich, so viel möglich, von aller gesellschaftlichen Verbindung mit Andern. Nichtsdestoweniger aber findet der Reisende, der diese Einöden durchzieht, in den weit auseinander verstreuten, einzelnen Wohnungen überall gastfreundliche Aufnahme, und überall theilt man gern mit ihm, was immer die Wirthschaft darbietet.

Der Golowà des hiesigen Uluss mit einem Knäsez und zwei Schreibern stellte sich bald nach meiner Ankunft in Miörö bei mir ein, um mich zu bewillkommnen und mir Glück zu der bevorstehenden Reise zu wünschen. Ich bewirthete sie mit Thee, Branntwein und Tabak, und musste dagegen eine endlose Litanei von Klagen über allerlei vermeintliche Bedrückungen anhören, die sie von den jakuzkischen Kosaken zu erleiden hätten, welche, wie sie behaupteten, ohne allen Grund beständig aus Jakuzk her diesen Nassleg passirten und dabei die Bewohner desselben auf allerlei Art beleidigten. Ich suchte sie durch die Versicherung zu beruhigen, dass alles dies wahrscheinlich jetzt ein Ende haben würde, da die sibirischen Kosaken eine neue Organisation erhalten hätten, und ihnen Ländereien angewiesen wären, deren Anbau sie beschäftige und reichlich ernähre, und also der Ver-

Nähe von Städten wohnen, wo nun freilich wohl die Unterbeamten der kleinen Behörden das Ihrige dazu beitragen mögen, um diese Neigung zu Prozessen zu nähren, bei denen es immer allerlei Sportel für sie absetzt.

Digitized by Google

suchung überhöbe, nach unerlaubten Erwerbsmitteln zu greifen. Das half aber nicht viel; wie wohlthätig und weise auch jene Organisation und überhaupt die ganze neue Verfassung Sibiriens für den Wohlstand und die Sicherstellung der Gerechtsame aller Stände, so wie auch der verschiedenen Völkerschaften daselbst ist, so wird sie doch nie die Jakuten vom Klagen und Prozessführen abhalten.

Nachdem wir uns in Miörö etwas ausgeruht und mit einigen Lebensmitteln versehen hatten, setzten wir am 15. September unsere Reise weiter fort. Obgleich wir sehr üble Wege fanden und mehrmals in Moräste geriethen, wo die Pferde bis an den Hals versanken, so gelang es uns doch durch die ausserordentliche Gewandtheit und Aufmerksamkeit unserer Karawanenführer, nicht nur ohne einen besonderen Unfall die gefährlichsten Stellen zu passiren, sondern an diesem Tage 90 Werst zu machen. Wir erreichten zur Nacht die Station Aldanskaja oder Schelesninskaja, welche etwa eine halbe Werst von dem Aldan liegt, der 90 Werst von hier in die Lena fällt. — Mit dieser Station haben die gemeinschaftlichen jakutischen Niederlassungen völlig ein Ende, und man findet dergleichen nicht eher wieder, als jenseits des Werchojanskischen Bergrückens, bei Baralas, 400 Werst von hier. — Diese ganze Strecke ist eine Wüste, die aus Bergen und dazwischen liegenden Morästen besteht, daher denn die Reise durch dieselbe mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft ist. Auch ermangeln deshalb die Karawanen nicht, bei dieser letzten bewohnten Station Halt zu machen, um die nöthigen Vorkehrungen zu dem bevorstehenden mühevollen Zuge zu treffen. Man sucht die stärksten, zuverlässigsten Pferde aus, nimmt deren mehrere unbepackt mit, um nöthigenfalls die ermüdenden zu ersetzen, versieht sich mit Lebensmitteln u. s. w.; oft sind die Karawanen genöthigt, hier einige Zeit zu liegen und trockenes Wetter oder Frost abzuwarten, um über die Moräste gehen zu können. Uns begünstigte die Witterung; die schon seit einiger Zeit eingetretenen Fröste hatten die Moräste befestigt, und so konnten wir, nachdem wir nur einen Tag zu obigen Vorbereitungen angewandt hatten, unsere Reise gleich weiter fortsetzen.

Der Landstrich zwischen der Lena und dem Aldan bildet einen

Digitized by Google

seiner eigenthümlichen Konformation wegen merkwürdigen Hügelbezirk, dessen Erhöhungen sich in wellenförmigen Reihen von Osten nach Westen hinziehen und sich dann in den morastigen Flächen und Niederungen längs den Ufern des Aldans und der Lena verlieren. Zwischen den Hügeln findet man eine zahllose Menge kleinerer und grösserer kesselartiger Tiefen, welche an dem nördlichen Abhange des Bergrükkens mehr oder weniger zusammenhängende, morastige Thäler bilden; an der Südseite aber sind diese Tiefen von einander abgesondert und mit Wasser angefüllt, woraus dann eine Menge kleinerer und grösserer Landseen entsteht. Ungefähr in der Mitte dieses ganzen Hügelbezirkes liegt ein grosses rundes Thal von ungefähr 8 Werst im Durchmesser, welches mit lauter solchen kleinen Landseen besäet ist, die aber hier alle unter einander Verbindung haben. Der ganze Bergrükken besteht aus einem lehmigen mit Sand gemischten Boden und ist grösstentheils mit Lärchenbäumen bewachsen; sein Abhang nach Norden schien mir viel steiler zu seyn als der südliche.

Der Aldan hat hier eine Breite von 1½ Werst; er fliesst in westlicher Richtung zwischen nicht felsigen Ufern mit grosser Geschwindigkeit dahin. Jenseits des Stromes, nach Norden hin, sieht man in der Ferne eine Reihe spitzer Berge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind, und die, wie mir schien, eine allgemeine Richtung nach WNW. haben.

Am 17. September setzten wir mit unseren Pferden und Sachen in einem flachen Fahrzeuge über den Strom. Ungefähr auf der Hälfte der Ueberfahrt entstand in unserer Barke ein bedeutendes Leck; alle unsere vereinten Anstrengungen, mit Schaufeln, Töpfen, Mützen u. dergl. das eindringende Wasser auszuschöpfen, waren vergeblich; das Fahrzeug sank immer tiefer und wäre ohne Zweifel untergegangen, wenn wir uns nicht glücklicherweise in der Nähe einer kleinen, mitten in dem Strome liegenden Insel befunden hätten, wo wir unser Fahrzeug auf den Strand setzten und es durch Verstopfen mit trockenem Grase und Moos bald wieder in so guten Stand brachten, dass wir damit ganz wohlbehalten das gegenüberliegende Ufer erreichen konnten. Hier schlugen wir am Abhange unter den weit überhängenden Aesten einer

Digitized by Google

grossen Birke unsern Polög*) oder Reisezelt auf, besorgten unsere Küche und überliessen den Pferden, sich an dem schon welkenden Grase gütlich zu thun.

Mit Tagesanbruch (am 18.) zogen wir weiter. Ein schmaler, kaum bemerkbarer Weg führte uns durch die öde, morastige Gegend, wo kein Baum wächst und wo nur dann und wann ein erhöhter Fleck etwas sparsames Gras hervorbringt. Meine Begleiter sagten mir, dass weiter hin auch diese ganz aufhörten, und es ward daher beschlossen, auf der ersten etwas grösseren Wiese dieser Art Halt zu machen, damit unsere Pferde sich erholen und auf der herbstlichen, aber doch noch ziemlich guten Weide zu den ihnen bevorstehenden Strapazen und Fasten Kräfte sammeln könnten. — Bisher war uns die Witterung immer günstig gewesen, hier aber änderte sie sich; den Himmel bezogen finstere, graue Wolken, die uns dichten Schnee, mit Hagel gemengt, brachten, und um Mittag zeigte das Thermometer 2° Frost. Unsere Pferde scharrten emsig den frischen Schnee von der Wiese und holten sich die spärlichen Reste des Sommergrases darunter hervor; wir flüchteten uns unter den Polog um ein kleines Feuer, auf welchem unser vornehmstes Labsal, der Theekessel, kochte. Aus der Ferne her hörten wir das dumpfe Brausen und Tosen des Tukulan, der mit einer ungeheuren Gewalt sich einen Weg durch die engen Thäler des werchojanskischen Gebirges bahnt und in den Aldan fällt.

Am folgenden Tage hatten wir einen äusserst beschwerlichen Weg zu machen. Nachdem wir uns mit vieler Mühe durch den uns überall umgebenden Morast gearbeitet hatten, gelangten wir an einen dichten Wald von Lärchenbäumen, Espen und Weiden, wo wir uns zwischen den eng verwachsenen Aesten und umgestürzten Baumstämmen durchwinden mussten, um zu der einzigen Stelle zu gelangen, an der eine

*) Der Polög ist ein aus weich gegerbtem Rennthierleder zusammengenähtes viereckiges Zelt, welches vermittelst einiger aufrecht in die Erde gesteckter Stäbe ausgebreitet wird. Gewöhnlich hat ein solcher blos für Reisende berechneter Polog nicht mehr als 7 Fuss Länge, 4 Fuss Breite und 5 Fuss Höhe. Die Pologi der hiesigen Völkerschaften, vornehmlich der Tschuktschen, sind aus rauhem Rennthierfell, viel länger und breiter, und diejenigen, die nicht blos als eigentliche Reisezelte gebraucht werden, mit einem derberen und besser verbundenen Gerippe versehen.

Digitized by Google

Ueberfahrt über den Strom möglich ist. Gegen Abend erst erreichten wir endlich das öde Ufer des Tukulan und schlugen unser Nachtlager auf einer Wiese auf; vor uns, nach Norden hin, lag die oben erwähnte lange Kette von Schneegebirgen, hinter uns der dichte, endlose Wald; rund umher herrschte Todtenstille, die nur durch das ungeheure Rauschen des Stromes unterbrochen wurde.

Früh Morgens am 20. zogen wir über den Strom. Das Wasser ging den Pferden bis an die Sättel und die Strömung war furchtbar; aber der Boden der Furth war eben und fest und wir erreichten, obgleich ziemlich durchnässt, aber doch ohne Unfall, das jenseitige Ufer. — Ausser diesem mussten wir noch über mehrere nicht so breite, aber eben so reissende Ströme setzen, unter denen der Toro Tukulan (Queer Tukulan) und der Anti Merdöch (eiserne Pforte) die bedeutendsten sind. Dieser letztere schwillt nach starken Regengüssen und bei plötzlichem Schmelzen des Schnees so gewaltig an, dass er alles, was sich ihm in den Weg stellt, mit sich fortreisst. Auch ist die ganze Thalgegend dieser Flüsse mit grossen entwurzelten Bäumen und Steinmassen besäet, die bei diesen Ueberschwemmungen im Frühling aus den höheren Gegenden losgerissen und hieher geschwemmt wurden. Dies erschwerte unser Weiterkommen und ermüdete unsere Pferde so sehr, dass wir genöthigt waren, hier viel früher als gewöhnlich Halt zu machen.

Der Winter schien jetzt sich völlig einzustellen; das Thermometer zeigte 5° Frost, und ein dichter Schnee, der nicht wegthaute, überdeckte die ganze Umgegend. Obgleich eben nicht von der freundlichsten Art, war uns doch diese Abwechselung in dem traurigen Einerlei unseres Zuges recht willkommen, und wir freuten uns über diesen Vorgeschmack des hiesigen Winter-Nomadenlebens. — Nachdem wir ein freies ebenes Plätzchen zwischen hohen Bäumen, die uns einigen Schutz gegen den Wind und das Schneegestöber darboten, ausgesucht und von Schnee etwas gereinigt hatten, ward ein grosser dürrer Baumstamm herbeigeschleppt, welcher, als Grundlage eines tüchtigen Feuers, den Mittelpunkt unsers Lagers ausmachte und die Gegend umher beleuchtete. Auf die feuchte Erde breiteten unsere Führer in der grössten Geschwindigkeit eine ziemlich dicke Unterlage kurz gehackten, dürren

Digitized by Google

Reisigs aus, den sie darauf mit einer Schicht grüner Zweige von den hier in Menge wachsenden Zwergzedern bedeckten. Auf diesem wohlriechenden Teppich wurden um das Feuer herum unsere drei Pologi so aufgestellt, dass sie drei Seiten eines Vierecks bildeten; unsere Führer nahmen die vierte ein, begnügten sich aber, weil es ihrer Meinung nach noch recht warm war, damit, ihre Pferdedecken auf den beschneiten Boden hinzuwerfen und sich die Sättel statt Kopfkissen zurechtzulegen. Während wir noch mit dem Aufrichten unserer Zelte beschäftigt waren, hatten sie schon Zeit gehabt, die Pferde abzuladen, mit dürrem Grase etwas abzureiben und an die umstehenden Bäume kurz anzubinden, damit sie nicht kaltes feuchtes Gras oder Schnee bekämen, ehe sie gehörig abgekühlt wären.

Sobald unsere kleine Niederlassung etwas in Ordnung war, eilten wir, die Kessel mit Flusswasser oder frischgefallenem Schnee zu füllen und über das Feuer aufzuhängen. In Erwartung des labenden Thees und der nahrhaften Suppe setzten wir uns um das Feuer, zündeten unsere Gansy, jakutische kurze Tabakspfeifen, an, und ein jeder schürte bestens das Feuer, um das nach den Beschwerden des Tages sehnlich erwartete Abendessen zu beschleunigen. Die einfache Kost war bald bereitet und verzehrt, und nun begannen unsere Führer nach hiesiger Sitte, ihre und ihrer guten Freunde Abenteuer auf der Jagd und auf fernen Reisen mit unglaublicher Suade zu erzählen. Dies ist eine allgemeine Liebhaberei, ich möchte beinahe sagen Leidenschaft der Jakuten und der hiesigen Russen; sie sind in solchen Erzählungen unerschöpflich und überbieten einander durch unzählige wahre oder ersonnene Begebenheiten, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln. So ward uns am heutigen Abende die ganz tolle Beschreibung einer Bärenjagd zum Besten gegeben, wo ein einzelner Kosak, von drei dieser Thiere angefallen, alle drei fast zu gleicher Zeit überwunden haben sollte, indem er den einen mit seinem Messer, den andern mit dem Beile und den dritten mit einem Knittel erlegte. — Ein anderer Erzähler unterhielt uns mit eben so unglaublichen Beispielen von der ungeheuren Stärke des sibirischen Elennthieres, welches seiner Versicherung nach im Stande seyn sollte, im vollen Laufe mit seinem Geweih grosse Bäume zu entwurzeln und niederzuwerfen. Unter solchen er-

Digitized by Google

baulichen Gesprächen verging der Abend sehr schnell; wir krochen in unsere Pologi, wo wir auf ausgebreiteten Bärenfellen und unter tüchtigen Pelzdecken die Nacht recht gut und warm verbrachten. — Unsere Führer, nachdem sie ihre Pferde auf der dickbeschneiten Weide sich selbst überlassen hatten *), streckten sich auf ihre Decken hin und schliefen nach der Ermüdung des Tages gewiss nicht schlechter unter freiem Himmel, als wir in unseren Zelten.

Nicht immer aber geniessen die Reisenden hier einer so ungestörten Ruhe als wir; im Frühling und Sommer geschieht es, wie gesagt, oft, dass durch plötzliches Schmelzen des Schnees oder heftige Regengüsse die aus den Bergschluchten kommenden Bäche und kleinen Flüsse eine Masse Wassers herunterbringen, die in einer halben Nacht das Thal völlig überschwemmt. Daher pflegt auch der erfahrene vorsichtige Sibirier immer sein Nachtlager unter ein Paar grossen nahe bei einander stehenden Bäumen aufzuschlagen, auf deren Gipfeln er sich in einem solchen Nothfalle flüchten kann. Dann wird in der grössten Geschwindigkeit von dem einen Baume zum andern aus den Zweigen eine Art Brücke geflochten, auf welcher man, mit seiner ganzen Habe in der Luft schwebend, ruhig abwartet, bis das Wasser wieder

---

*) Diese Pferde scheinen hier im Norden ganz ihre Natur geändert zu haben; sie sind von mittlerer Grösse, haben einen kurzen, dicken Hals und nach Verhältniss ihres Wuchses sehr starke Knochen. Die meisten sind von weissgrauer Farbe und haben sehr langes, zottiges Haar, welches sie, wie die übrigen vierfüssigen Thiere in diesen Gegenden, mitten im Sommer wechseln. Sie machen die beschwerlichsten, oft drei Monate dauernden Reisen, und obgleich sie während dieser ganzen Zeit durchaus keine andere Nahrung haben, als das verdorrte, halb vermoderte Gras, welches sie mühsam mit ihren Hufen unter dem Schnee und Eise hervorscharren müssen, so sind sie nichtsdestoweniger immer wohlgenährt, stark und von unglaublicher Ausdauer. — Merkwürdig ist es, dass die jakutischen Pferde ihre Zähne bis ins hohe Alter unversehrt erhalten, da sie sich doch bekanntlich bei den unsrigen mit den Jahren abnutzen. Es ist wohl möglich, dass letzteres von dem harten Kornfutter herrührt, welches unsere Pferde haben, während die hiesigen, wie gesagt, nie Hafer, sondern immer nur weiches Gras fressen. — Ueberhaupt erhalten die hiesigen Pferde sich viel länger jung als die unsrigen; das Mittelalter ist hier 20 Jahre; im Durchschnitt dient ein solches Thier gewöhnlich 30 Jahre.

Digitized by Google

abläuft, welches jedoch nicht zu lange dauern darf, da die luftige Wohnung weder Schutz vor Unwetter gewährt, noch auch ein Feuer anzumachen gestattet.

Je mehr man sich dem Ursprunge des Tukulan nähert, desto enger wird das Thal, durch welches er seinen Lauf nimmt; die schroffen Felsen zu beiden Seiten nähern sich, die Waldungen, welche die Ufer des Stromes zierten, werden immer dünner und verschwinden endlich ganz. Am häufigsten trifft man hier eine Gattung Pappeln von ungeheurer Höhe und Dicke an; nächst diesen finden sich auch Weiden. Weiter ab vom Ufer, wo der Boden trockener und steinig ist, wachsen Birken und Fichten, vornehmlich aber die Zwergzeder (hier Slanez genannt), welche an den Bergabhängen und in den Schluchten, den Boden bedeckend, hinkriecht und mit ihren kleinen, aber wohlschmeckenden Nüssen den unbehülflichen, finsteren Bären, so wie das muntere Eichhörnchen anlocken. In den dichteren Fichten- und Lärchenwäldern nisten Auer- und Rebhühner in grosser Menge.

Am 22. September nächtigten wir auf einer waldlosen Fläche am Fusse des Gebirges unter dem Schutze eines weit überhängenden Felsenbogens. Der eintretende Winter ward immer fühlbarer; bei Tagesanbruch zeigte das Thermometer 16° unter Null, und in der Nacht hatte ich mich, trotz der tüchtigen Pelzbedeckung, nicht erwärmen können. — Wir hatten jetzt den werchojanskischen Bergrücken erreicht und schickten uns an, denselben zu übersteigen. Dies ist unstreitig der schwierigste und gefährlichste Theil des ganzen Weges von Jakuzk bis an die Kolyma. Wir mussten steile Felsenabhänge heranklimmen, wo wir wegen Mangel an Schnee jeden Augenblick Gefahr liefen, in Abgründe zu stürzen; dann geriethen wir wieder in schmale, ganz verschneite Bergschluchten, in welchen wir genöthigt waren, uns mit Schaufeln einen Weg zu bahnen. Mit allen diesen Hindernissen und Gefahren kämpfend, brauchten wir volle drei Stunden, um nur den höchsten Uebergangspunkt zu erreichen; von hier erheben sich die Gipfel der Berge noch über 800 Fuss, der Weg aber schlängelt sich zwischen denselben fort. — Im Sommer ist dieser Uebergang weniger beschwerlich und nur wegen der häufigen und schweren Gewitter furchtbar, im Winter aber häufen sich die Gefahren aller Art. Unter andern schiessen

Digitized by Google

oft plötzlich aus Bergschluchten und Felsritzen Windstösse hervor, die so heftig sind, dass sie Pferde und Reiter umwerfen, und nicht selten werden so ganze Karawanen in die Abgründe gestürzt, an deren schmalem, steilem Rande der Weg hinläuft. Uns begünstigte bei diesem gefährlichen Uebergange die Witterung ganz besonders. Der Himmel war heiter und wolkenleer; in den Strahlen der Mittagssonne funkelten die bereiften Felsenwände um uns her mit Millionen der schönsten Brillanten; unter uns, nach Norden, öffnete sich das Thal der Jana, welche von hier in das Eismeer fliesst; nach Süden schlossen schroffe Felsen die Aussicht. Ein in seiner Art grosses, aber düsteres, rauhes Naturbild!

Der Werchojanskische Bergrücken, welcher den Theilungspunkt der Gewässer ausmacht, die einerseits in die Lena, andererseits in die Jana fallen, besteht fast durchgehends aus reinem, schwarzem Schiefer und ist an der Nordseite weit weniger steil als nach Süden. Dieses Gebirge liegt nach unseren Beobachtungen unter 64° 20′ nördlicher Breite, und macht einen merkwürdigen Abschnitt in der Vegetation; hier hören nämlich die Fichten und Tannen, so wie auch die noch hin und wieder wachsenden Eberäschen plötzlich auf und man findet deren gar keine mehr nach Norden hinauf, während der Lärchenbaum überall, und Pappeln, Birken und Weiden bis zum 68° hinauf wachsen. Letztere finden sich noch an den Ufern des Omolon und der beiden Anjou, in Niederungen, wo sie gegen die kalten Winde Schutz finden; doch wachsen sie hier grösstentheils nur strauchartig. — Einige Tungusen, die wir weiterhin antrafen, erzählten uns, dass sich an einer sehr hohen Stelle des Gebirges die Ueberreste eines ehemaligen ziemlich grossen Seefahrzeuges befänden; sie wussten uns aber keine näheren Umstände davon anzugeben, und es schien wohl, dass sie nur nach Hörensagen erzählten. Dieselben versicherten uns auch, dass in einem See, aus welchem die Jana ihren Ursprung nimmt, sich der hier unter dem Namen Charjus bekannte Fisch, Salmo thymallus, die Aesche, in Menge finden soll.

Die ganze Strecke von dem Aldan bis an das Werchojanskische Gebirge wird der T u k u l a n s c h e W e g genannt. In ganz Sibirien giebt es wohl, die gefährlichen Bergübergänge ausgenommen, keinen

schlechteren Weg, als diese 140 Werst, auf welchen sich Moräste, dicht verwachsene Wälder, reissende Ströme, Berge und Felsen gleichsam vereinigt haben, um das Weiterkommen zu verhindern. Dazu kömmt noch, dass der unglückliche Reisende hier weder Jurten, noch sonst irgend eine Art Obdach oder Schutz gegen Kälte und Unwetter findet, sondern genöthigt ist, immer unter freiem Himmel zu übernachten. Diese Tukulansche Einöde gehört unmittelbar zu dem Gebiete des jakuzkischen Landgerichts, welches aber gar nicht auf irgend eine Art von Bequemlichkeit für die Reisenden bedacht ist. Desto merkwürdiger ist hingegen die Sorgfalt, mit welcher der Werchojanskische Kreiskommissair Tarabukin an der Nordseite des Gebirges für diesen Gegenstand gesorgt hat. Gleich bei seinem Eintritte in das Amt hat er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel angewandt, um in seinem Gebiete die Gebirgswege durch Aushauen und Erweitern derselben an den Abhängen, durch zweckmässigere Leitung des Weges über die weniger morastigen Stellen u. s. w. gefahrloser und bequemer zu machen, welches besonders für die alljährlich von der Regierung aus Jakuzk nach den Niederlassungen an der Jana und Indigirka gehenden Salz- und Provianttransporte von dem wesentlichsten Nutzen ist. Noch eine höchst wichtige und wohlthätige Einrichtung, die man ihm unter andern hier verdankt, sind die sogenannten Powàrni (Kochhäuser); dies sind in gewissen Entfernungen erbaute hölzerne Hütten, ohne Ofen, blos mit horizontal liegenden Baumstämmen gedeckt. In der Mitte ist eine Art von Heerd zum Feueranmachen befindlich; eine Oeffnung in der Decke dient als Rauchfang, und an den Wänden herum sind breite Bänke befestigt. So roh und unvollkommen auch die Bauart dieser Herbergen ist, so sind sie doch eine wahre Wohlthat für den Reisenden, indem sie ihm ein Obdach gegen Sturm und Schneegestöber darbieten, und sogar mit Hülfe eines tüchtigen Feuers auch mehr oder weniger gegen die Kälte schützen *).

*) Seit dem Jahre 1821 hat das jakuzkische Landgericht angefangen, diesem guten Beispiele zu folgen; es sind allerlei Vorkehrungen zu Verbesserung des Weges getroffen, und jetzt findet man auch hier schon hin und wieder solche Powarni oder Herbergen.

Digitized by Google

Das Tukulansche Thal, durch welches wir von den Ufern des Aldan gezogen waren, hat anfänglich eine Richtung nach ONO., wendet sich dann aber nach NNO.; letztere Richtung fängt bei ein paar beträchtlichen Bergen an, die es von beiden Seiten sehr einengen. Diese Berge, deren ziemlich kompakte Seiten steil hinan gehen und sich in einen platten, tafelförmigen Gipfel endigen, schliessen sich an eine Kette von zackigen Bergen an, die, aus der Ferne gesehen, einen Halbkreis zu bilden scheinen, dessen westliche Hälfte nach NNO., die östliche aber nach NNW. hin liegt. — Bis an jene zwei Berge hat das Thal eine bedeutende Breite, und hohe, steile Ufer. Der Boden des Thales ist eben, morastig und durchgehends mit Bruchstücken verwitterten Thonschiefers bedeckt. — Das jetzige, eigentliche Bett des Flusses geht längs dem linken Thalrande, aus welchem mehrere wasserreiche Bäche hervorquellen und sich in den Strom ergiessen. — Je mehr man sich dem Mittelpunkte der bogenförmigen Bergkette nähert, desto mehr verengt sich auch der sichtbare Horizont, und zuletzt befindet man sich in einer Art von Schlucht, die ringsum von hohen, steilen Bergen eingeschlossen ist und eine NO.-Richtung hat. — Die westliche Hälfte der Bergkette besteht aus reinem, schwarzem Thonschiefer, dessen Schichten nach N. z. W. streichen und unter einem Winkel von 70° nach W. z. S. mit dem Horizont schiessen.

Nachdem man ungefähr 30 Werst in diesem Thale zurückgelegt hat, gelangt man an einen hohen, steilen und zugespitzten Berg; hier geht der Weg durch eine in demselben befindliche Spalte oder Schlucht, deren Boden, nach den barometrischen Messungen des Herrn von Anjou, 2100 Fuss über dem Niveau des 30 Werst von hier befindlichen Tukulan erhaben, aber noch ungefähr 800 bis 1000 Fuss niedriger als der eigentliche Gipfel des Berges liegt. Diese Bergschlucht ist der oben erwähnte höchste Punkt des Ueberganges über das Gebirge, sie besteht gleichfalls aus nacktem, schwarzem Thonschiefer, welcher nach N. z. O. streicht und gegen den Horizont in einem Winkel von 50° schiesst.

Am Fusse des nördlichen Abhanges, längs dem rechten, höheren Thalrande, fliesst die Jana, welche aus einem kleinen Landsee entspringt und sich in das Eismeer ergiesst. In diesem See, der unge-

Digitized by Google

fähr auf der Hälfte des Weges hinabwärts auf einem Absatze des Berges liegt, trifft man in ziemlicher Menge den oben erwähnten Fisch Chàrjus, welcher wahrscheinlich den Strom hinauf geht. Das Thalbett der Jana hat eine nördliche Richtung und ist gegen Osten und Westen durch eine wellenförmig hinlaufende Kette von zugespitzten Bergen begränzt, die sich nach der Südseite an das Werchojanskische Gebirge anschliesst, nach Norden hin aber sich in einzelne auf einer morastigen Ebene zerstreute, niedrige Berge und Hügel verliert. Die westliche Hälfte dieser Bergkette ist kürzer als die östliche, welche sich bis auf 150 Werst abwärts von dem Gebirge erstreckt und dort gleichfalls in Morästen mit Hügeln endigt, die aus Sandstein und zerbröckeltem Schiefer bestehen.

Von dem rechten Thalrande, längs welchem die Jana fliesst, zieht sich von dem Werchojanskischen Gebirge in WNW.-Richtung ein zweiter bedeutender Bergrücken bis an das Eismeer hin, der das Thalbett der Lena von dem der Jana trennt, und der Orulganskische heisst; er besteht, wie alle mir hier zu Gesicht gekommenen Höhen, aus Thonschiefer, dessen Schichten in NNW. streichen, und abwechselnd sich bald nach Westen, bald nach Osten hinneigen.

Wir zogen längs dem linken Ufer der Jana weiter, wo wir immer in gewissen Entfernungen von einander die oben beschriebenen Powarni antrafen. In der Nähe einer derselben stiessen wir am 25. September auf eine einzeln dastehende kleine Hütte von Baumästen und Blättern, die wir anfangs durchaus für unbewohnt und unbewohnbar hielten. Zu unserem grossen Erstaunen aber fanden wir, dass es die förmliche Wohnung eines Tungusen war, der sich mit seiner Tochter und ein paar Hunden in dieser eisigen Einöde niedergelassen hatte, um ungestört der Rennthierjagd nachzugehen. Man muss die Gegend, man muss die halbdurchsichtige Hütte gesehen haben, um sich einen Begriff von der schrecklichen Lage dieser beiden Anachoreten zu machen. Besonders zu bedauern ist das unglückliche Mädchen; während der Vater auf seinen langen Schneeschuhen oft mehrere Tage hindurch ein Rennthier verfolgt, ehe es ihm gelingt, es zu erlegen, bleibt die Tochter in einer jämmerlichen Hütte, die kaum im Sommer ein hinlängliches Obdach gegen Wind und Regen darbieten kann, allein, hülf-

Digitized by Google

los, ohne gehörige warme Bekleidung, der furchtbarsten Kälte, sehr oft auch dem Hunger preis gegeben, in völliger Unthätigkeit zurück; man kann sich einen solchen Zustand kaum denken! — Dieser Tunguse war einer von denen, die durch irgend einen unglücklichen Zufall ihren einzigen Reichthum, die zahmen Hausrennthiere, verloren, und dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt sind, sich von ihren Stammkameraden zu trennen, und in diesen eisigen Wüsten ihren kümmerlichen Lebensunterhalt unter dem ewigen Kampfe gegen Mangel, Kälte und zahllose Gefahren zu suchen, welchen viele von ihnen unterliegen. Merkwürdig genug ist es, dass solche Unglückliche in der Landessprache mit einem Ausdrucke bezeichnet werden, welcher ungefähr so viel als Glücksjäger, d. h. einen Menschen bedeutet, der ausgezogen ist, um sein verlornes Glück aufzusuchen. Der wahrhaft bejammernswerthe Zustand dieser Glücksjäger, die man häufig in den Wäldern antrifft, ist der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen. Durch die neue Organisation des östlichen Sibiriens ist verordnet, alle diese herumstreifenden Tungusen längs den Ufern der grossen, fischreichen Flüsse anzusiedeln, und sie mit den zur Fischerei erforderlichen Geräthschaften zu versehen, damit sie sich auf diese Art ihren Unterhalt erwerben können.

Am 26. September erreichten wir die erste Poststation, Baralas genannt, welche 157 Werst vom Werchojanskischen Gebirge, nach unseren Beobachtungen unter 65° 51′ nördlicher Breite liegt. Wir fanden hier eine geräumige Jurte für Reisende, die uns nach so langer Entbehrung jeder Art von Bequemlichkeit auf das angenehmste überraschte. Der hiesige Jessaul *), ein Jakut, hält seine Station in musterhafter Ordnung; gleich am Eingange stand auf einer reinlichen Unterlage von frischem Schnee eine Reihe klarer Eisstücke zum Füllen der Speise- und Theekessel; die Jurte selbst war sauber ausgekehrt und die Bänke längs den Wänden herum mit duftendem Heu belegt; auf dem Tschuwal oder Heerde brannte klein gespaltenes, trocke-

*) Auf jeder Poststation befindet sich ein Aufseher, der für Ordnung zu sorgen hat, und den man hier mit dem Titel Jéssaul beehrt, der eigentlich aber nur den unteren Kosaken-Offizieren gebührt.

Digitized by Google

nes Holz; vor die Fenster waren helle, glatte Eisscheiben gesetzt und sorgfältig mit hiesigem Polarfensterkitt, aus Schnee und Wasser bestehend, verschmiert, kurz alles verkündigte Ordnung, Sorgfalt und Reinlichkeit. Uns, die wir, ohne uns auskleiden zu können, neun ganzer Tage unter freiem Himmel in Schnee und Kälte zugebracht hatten, schien die Baralaskische Poststation ein prachtvoller Palast; wir eilten, uns der steifgefrorenen, schweren Pelzlast zu entledigen, Wäsche zu wechseln und uns Gesicht und Hände zu waschen, welches alles wir bisher nicht wagen durften, ohne uns Nasen und Ohren zu verfrieren. Nach beendigter Toilette fühlten wir uns wie neugeboren und statteten mit wahrem Jubel dem wackeren Jessaul unseren herzlichen Dank für diesen Genuss ab, von dem er sich übrigens, wie es schien, aus Mangel an eigener Erfahrung keinen recht deutlichen Begriff machen konnte. Er stellte uns nun einen mit dem Beile verfertigten Tisch hin, der mit allen nur möglichen hiesigen Leckerbissen besetzt war, als: in kleine Würfel zerhackte gefrorene jakutische Butter ohne Salz, sogenannte Struganina, d. h. gefrorener, in ganz dünne Scheiben geschnittener Fisch, und zum Nachtisch das hiesige Prachtessen, ganz frisches, rohes Rennthiermark. So wenig reizend diese Glaces au beurre et au poisson und die Compotte aux Rennes auch waren, so langten wir doch herzhaft zu und fanden, aus Erkenntlichkeit für die uns erwiesene Gastfreundschaft, alles vortrefflich. In der Folge gewöhnten wir uns an den Speisezettel, und ich gestehe, dass ich auch ohne allen Höflichkeitszwang einige Scheiben frischer Struganina, ehe sie nämlich aufthaut, mit Salz und Pfeffer gewürzt, dem gekochten Fische vorgezogen habe.

Mit Barālas beginnt wieder eine regelmässige Posteinrichtung; man findet mehr oder weniger gute Jurten, gewöhnlich zwei, deren eine für die Reisenden, die andere für die Postknechte bestimmt ist, welche in einer gewissen Folgereihe mit ihren Pferden aus den zunächstliegenden Nasslegi hieher kommen und den Postdienst verrichten. Die Jakuten berechnen die Entfernungen nach Kiössy; so nennen sie nämlich eine Strecke Weges, zu der sie so viel Zeit brauchen, als zum Garkochen eines Stückes Fleisch erforderlich ist. Da bei dieser mehr gastronomischen als mathematisch genauen Maassbestimmung alles auf

Digitized by Google

die Beschaffenheit des Weges ankömmt, so ist im Durchschnitt als Norm angenommen, dass bei schlechtem, morastigem oder bergigem Wege ein Kioss ungefähr 5 Werst, auf ebenem Wege aber 7 Werst beträgt.

So wohl es uns auch in dem gastfreundlichen Baralas ging, so verweilten wir doch nur einen Tag dort und machten uns am 27. September wieder auf den Weg nach der nächsten Station, Tabalog, welche 300 Werst von hier liegt. Da wir nicht mit der eigentlichen Post, sondern mit besonders für unsere Expedition ausgestellten Pferden reisten, so nahmen wir statt des gewöhnlichen Postweges über Werchojansk einen anderen, den die Kaufmannskarawanen gewöhnlich zu nehmen pflegen, und der beinahe um hundert Werst kürzer seyn soll. — Ungefähr 20 Werst von Baralas mussten wir über die Jana ziehen, welche hier nur 70 Faden breit ist; das Eis war aber so spiegelglatt, dass unsere (wie hier immer) unbeschlagenen Pferde auf jedem Schritte hinstürzten. Es half nichts, dass wir ihnen ihre ganze Ladung abnahmen und sie frei gehen liessen; nach vielen vergeblichen Versuchen und Anstrengungen mussten sich endlich unsere Führer entschliessen, nach Baralas zurückzureiten, um von dort einige Säcke voll Asche und groben Sandes zu holen. Mit diesem ward der Weg auf dem Eise ziemlich dick bestreut, und so gelangten wir endlich glücklich und ohne weitere Beschwerde hinüber.

Die Ufer der Jana sind hier flach und grösstentheils mit Lärchenbäumen von mittlerer Grösse bewachsen. Der Landstrich zwischen den Stationen Baralas und Tabalog bietet nur wenig Abwechselung dar. Anfangs findet man eine Hügelreihe, die sich in nördlicher Richtung hinzieht und sich zuletzt in Morästen verliert. Unter dem Schutze dieser Erhöhung wächst niedriges Lärchen- und Birkengesträuch, und der gefrorene, morastige Boden liefert den Pferden nur sehr kümmerliche Nahrung. Die Ebene ist mit einer Menge Landseen besäet, die durch verschiedene kleinere und grössere Bäche und Flüsse zusammenhängen. Unter andern setzten wir über den Adytsch, der in einer NNO.-Richtung der Jana zuläuft und mehrere geringere Flüsse, wie den Tabalog, den Tastog u. a. aufnimmt. Hier erreichten wir am 3. Oktober die Station Tabalog, welche, umgeben von fischreichen

Digitized by Google

Seen und guten Weideplätzen, hinlänglich Nahrung für Menschen und Vieh darbietet; sie wird von Werchojanskischen Jakuten recht ordentlich unterhalten. Die geräumige und reinliche Jurte, die wir hier fanden, war uns um so angenehmer, da wir auf unserem ganzen Wege hieher, bei einer Kälte von 10 bis 19°, kein anderes Obdach zur Nacht gefunden hatten, als die hin und her verstreuten, unbewohnten und halbverfallenen Jakutenjurten, die uns nur wenig Schutz gegen Kälte und Unwetter gewährten.

Ich traf hier zu meiner grossen Freude den Kreisarzt Herrn Tomaschewski an, der nach einem dreijährigen Dienstaufenthalt in Kolymsk jetzt, froh über seine Erlösung, von da wieder zurückkehrte und mir mancherlei sehr nützliche Fingerzeige und Nachrichten über jene Gegenden mittheilte. — Unter andern erzählte er mir auch, dass die Kolyma sich im Juni bei Sredne-Kolymsk so ungeheuer ergossen habe, dass die Bewohner des Orts genöthigt gewesen wären, sich auf die Dächer ihrer Häuser und auf den Kirchthurm zu flüchten.

Oestlich von der Station sieht man einen beinahe in der Richtung des Meridians laufenden, starkgezackten Bergrücken, welcher besonders merkwürdig wegen der kleinen kegelförmigen Spitzen ist, die gleichsam wie angeklebt oder wie Auswüchse an den Seiten der Berge hervorstehen. — Wir verliessen Tabalog am 5. Oktober und zogen durch morastige Ebenen und über flache, wellenförmige Erdrücken, die mit niedrigem, zum Theil verbranntem Lärchengesträuche bewachsen waren. Nachdem wir 85 Werst zurückgelegt hatten, gelangten wir an den Fuss des oben erwähnten Bergrückens, welcher jedoch viel niedriger ist, als der Werchojanskische; er macht die Scheidung zwischen den beiden Flusssystemen der Jana und der Indigirka. Ungefähr in der Mitte des flachen Bogens, den diese Bergkette umschreibt, bildet sie ein enges Thal, durch welches unser Weg in einer östlichen Richtung hinführte. Es war mir nicht möglich, die Bestandtheile dieses Gebirges zu untersuchen, aber nach einer grossen Menge am Fusse der linken Seite desselben (längs welcher wir zogen) herumliegenden Bruchstücke von Granit, der aus weissem Feldspath in grösseren und kleineren Krystallen, dunklem, feinem Glimmer und Quarz bestand, lässt

Digitized by Google

sich mit Wahrscheinlichkeit schliessen, dass dieses Gebirge wohl eben solcher Natur ist.

Wir folgten dem obigen engen Thale und kamen an das zu dem Janasysteme gehörige Flüsschen Dogdo, dessen Laufe folgend wir an ein ziemlich breites, kesselförmiges Thal gelangten, welches in der früheren Geschichte Sibiriens eine Rolle spielt. Die Tradition sagt nämlich, dass zur Zeit der Eroberung dieses Landes durch die Kosaken eine zahlreiche Horde Rennthiertungusen sich hierher flüchtete, in der Hoffnung, hier vor ihren Verfolgern sicher zu seyn; dass aber diese sie entdeckten und dass nach einem hartnäckigen Kampfe die ganze Horde ihr Grab in diesem Thale fand, welches daher auch jetzt noch Ubiènnoje Pole, das Todesthal, heisst. Es fehlte nicht viel daran, dass auch ich die Anzahl der hier begrabenen Urbewohner des Landes vermehrt hätte. Ich hatte mich von der Karawane getrennt, um mich etwas in der Gegend umzusehen und wollte sie auf einem Seitenwege, der mir viel gerader und kürzer schien, wieder einholen. Dieser Weg führte über ein völlig zugefrorenes Flüsschen; als ich aber ungefähr ein Drittheil der Breite desselben erreicht hatte, brach das noch nicht sehr dicke Eis, mein Pferd verschwand unter demselben, und blos durch einen glücklichen Zufall gelang es mir in dem nämlichen Augenblicke, trotz der schweren, unbehülflichen Reisekleidung vom Pferde herab auf das feste Eis zu springen und das Ufer zu erreichen. Ich glaubte mein Pferd in den Fluthen verloren, aber unsere jakutischen Führer, die meinen Unfall von fern gesehen hatten, eilten lachend herbei und versicherten, sie würden das Pferd schon ganz lebend und trocken wiederschaffen. Sie gingen auch gleich ans Werk, indem sie mit Stangen das Eis noch weiter zerbrachen und wirklich mein Pferd wohlbehalten herausbrachten. Es war nämlich, wie hier oft geschehen soll, nach dem Gefrieren der Oberfläche das Wasser unter dem Eise fast ganz abgelaufen, so dass zwischen der Eisdecke und dem Boden des Flusses ein leerer Raum von sechs bis sieben Fuss Tiefe entstand, in welchem das Pferd, ohne sich eben sehr zu beschädigen, hinabgestürzt war. — Leider verlor ich bei dieser Begebenheit meinen Vorrath an Thee, Zucker und Rum, welche in eine Art von Mantelsack

Digitized by Google

gepackt waren, der bei dem Sturze riss und auseinander ging. Ein unersetzlicher, für den in diesen Eiswüsten Herumziehenden höchst empfidlicher Verlust!

In der Gegend des oben erwähnten Todtenthales verliessen wir den Dogdo, welcher nach Osten fortläuft und bogen nördlich in ein engeres Thal, welches von mehreren kleinen Bächen durchschnitten und fast ganz von schroffen Felsen umgeben ist. Ueberall wo die Felsenwände nicht mit Schnee bedeckt waren, zeigte sich immer der hier grösstentheils vorwaltende schwarze Schiefer; die an ein paar Punkten genauer beobachteten Schichten desselben streichen von W. z. N. nach O. z. S., und machen von N. z. O. nach S. z. W. mit dem Horizont einen Winkel von 30°. Auf der Ebene liegen grosse Bruchstücke von Konglomerat, welches grösstentheils aus Schiefer und Granit besteht.

In einer Entfernung von ungefähr 50 Werst von der Station entspringt aus den Bergen ein Bach, Rùsskaja Rassòcha (der russische Bach) der in östlicher Richtung fortgeht. Er zeichnet sich besonders durch die malerische Ansicht der Schlucht aus, durch welche er fliesst und deren von beiden Seiten aufrecht stehende dunkelgraue Felsenwände, die mit ihren sonderbaren Durchbrüchen und Zacken von fern einem alten Ritterschlosse mit Schiessscharten und Säulen gleichen. Wir folgten diesem Bache, längs dem wir, nach zurückgelegten 75 Werst endlich aus dem Gebirge heraus auf eine Ebene gelangten, welche aber nach NO. hin wieder durch eine mit der hinter uns gelassenen parallel laufende Hügelkette begränzt ist, die aus stark gebauchten, oben meistentheils sattelförmigen Bergen besteht. Ein sich durch dieselbe durchschlängelnder Bach, die Gulängina, führte uns bis an die Indigirka. Wir sahen da eine Menge wilder Schaafe, hier Argaly genannt (capra ammon), die sich auch in dem Werchojanskischen Gebirge finden. Diese Bergkette besteht gleichfalls grösstentheils aus schwarzem Schiefer, dessen Schichten mir wegen ihrer unregelmässigen und verschiedenartigen Richtung auffiel. Einige derselben lagen nämlich in förmlichen fast konzentrischen Bogen über einander, andere hingegen schossen wieder in divergirende, schräg aufwärts gehende Richtung. Dies habe ich jedoch nur am Abhange

Digitized by Google

und Fusse der Berge beobachten können, da mir die Gipfel derselben unerreichbar waren.

Am 10. Oktober um Mitternacht erreichten wir das Städtchen Saschiwersk, am rechten Ufer der Indigirka, 415 Werst vom Tabalog. Während unserer Reise hatten wir nie weniger als 16°, oft aber 24½° Kälte gehabt. Die Nächte brachten wir in den hin und wieder stehenden, zerfallenen, leeren Jakutenhütten und in den Powarni zu, in denen wir nach einem gewöhnlich zwölfstündigen Ritte, trotz der Kälte, dem überall durchziehenden Winde und dem Rauche die die Haupteigenschaften dieser sogenannten Herbergen sind, doch recht sanft und gut schliefen. An Schnee fehlte es überall noch auf der Fläche, besonders weil die hier immer herrschenden Winde ihn verwehten.

Saschiwersk, früher ein Dörfchen aus einigen wenigen Jurten bestehend, ward im Jahre 1786, kurz vor der Expedition des Kapitain Billings, auf Befehl der Kaiserin Katharina II. zum Range einer Kreisstadt erhoben. Die Anwesenheit des Kreiskommissairs und der untern Kreisbehörden brachte bald den Ort in eine Art von Aufnahme, und man zählte über dreissig Wohnhäuser in demselben. — Jetzt ist der Saschiwerskische Kreis zu dem Werchojanskischen Bezirk gezogen, der Kommissair und die paar Behörden haben sich fortbegeben und Saschiwerk ist in sein voriges Nichts zurückgesunken. Der ganze Ort besteht aus einer gut erhaltenen Kirche, und vier oder fünf Hütten, in welchen der Priester und sein Bruder, der jakutische Aufseher der Poststation und zwei russische Familien wohnen.

So jämmerlich der Ort ist, so bietet er doch eine höchst merkwürdige Frscheinung in der Person des weit und breit unter dem Namen Vater Michail bekannten 87jährigen Priesters dar, welcher nun schon seit ungefähr 60 Jahren als Diakon und Priester sein Amt verwaltet, und in dieser Zeit 15000 Jakuten, Tungusen und Jukahiren nicht blos der äussern Form nach getauft, sondern wirklich mit den vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion bekannt gemacht, und sowohl dadurch, als durch seine guten Lehren und Rathschläge, so wie durch sein Beispiel wesentlich auf ihre Bildung und moralische Besserung gewirkt hat. Der Eifer dieses ehrwürdigen Greises für die

Digitized by Google

Ausbreitung der Lehre des Evangeliums unter den Bewohnern dieser Schneesteppen ist so gross, dass er jetzt noch, trotz seinem hohen Alter, sich weder durch Kälte noch durch die übrigen zahllosen Beschwerlichkeiten abhalten lässt, jedes Jahr Reisen von 2000 Werst und darüber zu Pferde zu machen, um die neugeborenen Kinder seiner verstreuten Gemeinde zu taufen, seine übrigen Amtsverrichtungen zu versehen, und als Rathgeber, Lehrer, oft auch als Arzt, wo er nur immer kann, zu nutzen. Dabei hat er aber noch Zeit und auch Kraft genug, auf die Jagd der in den benachbarten Gebirgen lebenden Argali auszugehen, die er mit einer Kugelbüchse schiesst, und Rebhühner und anderes Federwild mit Schlingen zu fangen. — Während des kurzen Sommers bearbeitet er ämsig seinen kleinen Garten, und hat es durch Mühe und Aufmerksamkeit so weit gebracht, dass er darin Kohl, Rüben und Rettig zieht, welche hier, wegen des rauhen Klima's, vornehmlich aber weil Niemand sich mit dergleichen beschäftigt, zu den grössten Seltenheiten gehören. Auch ermangelte der ehrwürdige Alte nicht, uns einen Topf kräftiger Schtschi (gesäuerter Kohlsuppe) aus selbst gezogenem Kohl, nebst frisch gebackenem Roggenbrode vorzusetzen, und seine herzliche Freude uns mit diesem, schon so entbehrten herrlichen Nationalgerichte bewirthen zu können, war wenigstens eben so gross, als der Genuss, den es uns gewährte. — Unter andern Leckerbissen, die er uns auftischte, erschien auch ein Kuchen aus Fischmehl von seiner eigenen Erfindung. Der völlig getrocknete Fisch wird nämlich zu einem feinen Pulver zerrieben, welches, wenn es nur vor Feuchtigkeit geschützt ist, sich lange aufbewahren lässt, und mit etwas Brodmehl gemischt, ein recht wohlschmeckendes Backwerk giebt.

Die Gegend um Saschiwersk und hinabwärts längs der Indigirka hat sehr grasreiche Wiesen, und enthält eine Menge kleiner Landseen die sehr reich an Fischen, vornehmlich Sigi, Schnäpel (Salmo Cavaretus) und Tschiri, einer derselben ähnlichen Fischgattung sind. Die ganze hiesige Bevölkerung besteht grösstentheils aus Jakuten, welche im Sommer ihre zahlreichen Pferdetabunen und geringen Viehherden, auf den grossen Wiesen weiden, und ihren Vorrath an Heu für den Winter machen. Bei Eintritt des Herbstes ziehen sie sich an die

Digitized by Google

Ufer des Stromes und beschäftigen sich fast ausschliesslich mit Fischerei; die Jagd macht nur eine unbedeutende Nebenbeschäftigung aus. Die ärmern unter ihnen, nämlich diejenigen, die kein Vieh, besonders aber keine Pferde besitzen, haben sich ganz an den Ufern der Ströme und Flüsse angesiedelt, und heissen daher auch retschnye, Fluss- oder Uferbewohner. Diese halten statt anderes Zugvieh eine grosse Menge Hunde, deren sie sich bedienen, um die eingefangenen Fische auf leichten Schlitten von dem Ufer nach ihren Wohnungen zu bringen, Holz anzufahren u. s. w. Da die Hunde sich bloss von dem Abfall und den Gräten der Fische nähren, so kostet ihr Unterhalt gar nichts; sie sind aber ihren Herren von dem wesentlichsten Nutzen. — Die Uferjakuten leben fast ausschliesslich von Fischen; sie haben keine andere Beschäftigung als Fischerei und Jagd, letztere vornehmlich auf Pelzthiere.

An dem Saschiwersk gegenüber liegenden linken Ufer der Indigirka erhebt sich ein 150 Faden hoher Schieferfelsen, dessen regelmässige, schwarze Schichten mit dergleichen dickern, grauen, abwechseln, die mit Selenit durchschossen sind. Zwischen diesen horizontalen Lagen laufen, in der ganzen Höhe des Felsens, Adern von einem weissen Selenit hin. Die Schichten streichen von W. z. N. nach O. z. S.; sie machen, nach S. z. W. schiessend, einen Winkel von 60° mit dem Horizont.

Kurz vor meiner Ankunft in Saschiwersk war hier ein grosser Transport von Salz und Mehl durchgegangen, den die Regierung nach Kolymsk schickte. Da zu demselben hundert Pferde erforderlich gewesen waren, so sah ich mich genöthigt, zwei Tage hier zu verweilen, bis aus den umliegenden Jakuten-Niederlassungen, die zu unserer weitern Reise erforderlichen frischen Pferde herbeigetrieben wurden.

Erst am 13. Oktober konnten wir Saschiwersk verlassen; beim Abschiede gab uns der ehrwürdige Altvater Michail noch einige kleine Reisevorräthe, und seinen wohlgemeinten Segen mit auf den Weg. Obgleich ich nur ein paar Tage hier gewesen war, so gehört doch der kurze Aufenthalt in seiner gastfreien Hütte und die herzliche Aufnahme, die ich hier genossen habe, zu den wenigen freundlichen Erinnerungspunkten auf meiner übrigens ziemlich düstern Reise.

Digitized by Google

Wir zogen über Wiesen und Moräste, mit niedrigem Gesträuch und verkrüppelten Bäumen bewachsen, und mit einer Menge kleiner Landseen besäet. Auf unserm Wege, der in einer Entfernung von ungefähr 40 Werst parallel mit der Indigirka fortlief, waren wir so glücklich immer zum Nachtlager bewohnte Jakutenjurten anzutreffen, bis wir an den 315 Werst von Saschiwersk belegenen grossen See Orinkino gelangten, der die Gränze des saschiwerskischen Bezirkes ausmacht, und wo die jakutischen Niederlassungen ganz aufhören. In dem hier beginnenden Kolymskischen Kreise mussten wir bis an den Fluss Alasej eine völlig unbewohnte Wüste von 250 Werst durchziehen, welche grösstentheils aus Morästen besteht, die im Sommer, besonders nach anhaltendem Regen, völlig unwegsam sind. Die Seen werden immer seltener, Wiesen und Heuschläge giebt es fast gar nicht, so dass bei dem gänzlichen Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh, durchaus gar keine Art von Niederlassung Statt finden kann. — Diese, westlich von der Alasejschen Bergkette liegenden ungeheuren Moräste, die hier Badarány genannt werden, trocknen eigentlich nie ganz aus. Bei lang anhaltender Dürre und wärmerer Witterung bildet sich bloss auf der Oberfläche derselben eine Art von Rinde, die gleich dem Herbsteise unbedeutende Lasten trägt, unter etwas schwererem aber durchbricht. Dies geschieht auch oft mit den Pferden der Reisenden, die genöthigt sind im Sommer dieses Weges zu ziehen, und nur der in einer gewissen Tiefe ewig gefrorene Boden des Morastes bewahrt sie vor dem gänzlichen Versinken. — Ueberhaupt kann man sich wohl nicht etwas traurigeres, öderes denken als diese Badarány, mit halb verwestem Moose bedeckt, in welchem nur hin und wieder, auf den etwas erhöhtern Stellen ein Paar kümmerliche Lärchensträuche längs dem Boden hinkriechen, deren fast ganz entblösste Wurzeln kaum im Stande sind, sie lebend zu erhalten.

Der Winter ist demnach die einzige Jahreszeit, in welcher man sich in diese Moräste wagen darf; der Reisende läuft dann freilich nicht Gefahr zu versinken, dahingegen aber bedrohen ihn auf der unabsehbaren, nackten Eisfläche fürchterliche Stürme und Schneegestöber; gegen welche es gar keinen andern Schutz giebt, als einige baufällige

Digitized by Google

Powàrni, in denen er Gefahr läuft von dem Rauche, den der durch die von allen Seiten eindringende Wind beständig herum wirbelt, erstickt zu werden.

Ungefähr 100 Werst von dem See Orinkino liegt der eben nicht sehr hohe, aber waldige Alasejsche Bergrücken, der das Flusssystem der Indigirka von dem des Alasej trennt. Wir bestiegen dieses kleine Gebirge von der Westseite, welche viel steiler ist, als der Abhang nach Osten. In den verschiedenen hier entspringenden Bächen und Zuflüssen des Alasej, findet man in Menge gediegenes Eisen von vorzüglicher Güte, welches die Jakuten zu Messern, Beilen u. dergl. verarbeiten. — Hier haben die gefährlichen Badarány ein Ende; je näher man dem Flusse Alasej kömmt, der von hier bis an das Meer in erdigen Ufern fortläuft, desto häufiger zeigen sich auch wieder die fischreichen Landseen, deren manche bis 40 Werst im Umkeise haben, und zwischen denen gutes Wiesenland liegt. Auch trifft man hier schon wieder einzelne bewohnte Jurten und jakutische Niederlassungen an, welche immer häufiger werden, je näher man der Kolyma kommt.

Am 21. Oktober erblickten wir endlich zu unserer grössten Freude den röthlichen mit Funken gemischten Rauch, der sich, da eben kein Wind war, gleich einer Säule hoch über die Bäume erhob, und uns die Nähe der Sardachschen Poststation verkündigte, wo wir nach einer achttägigen, höchst beschwerlichen Reise, bei einer immerwährenden Kälte von 17° bis 24° hoffen durften, uns wieder ein Mal durchzuwärmen, und in einer geheizten, dichten Stube ausruhen zu können.

Wir fanden uns in unsern Erwartungen nicht nur nicht getäuscht, sondern dieselben vielmehr bei weitem übertroffen. Die 140 Werst von den Alasejchen Bergen belegene Station Sardach ist durch Sorgfalt des verabschiedeten Wachtmeister Atlassow, eines würdigen Urenkels des Eroberers von Kamtschatka, besser bebaut und unterhalten als irgend eine auf dem ganzen Wege von Jakuzk bis Kolymsk. In seinem recht gut gebauten Hause findet der Reisende ein abgesondertes, warmes und reinliches Zimmer, mit Bänken und Tisch versehen; um den Hof herum stehen eine geräumige Jurte für die Fuhrleute, eine Badestube, eine Vorrathskammer und ein langer Schoppen, um die von der Regierung aus Jakuzk nach Sredne-Kolymsk gehenden Salz-

und Mehltransporte bei schlechtem Wetter unterzubringen. In der Mitte steht ein drei Faden hohes Lusthäuschen mit einer Sonnenuhr. Seitwärts am Abhange des Berges befinden sich Vieh- und Pferdeställe, und das Ganze ist mit einem zierlichen Palissadenzaun umgeben, welcher bis an einen unten liegenden kleinen Landsee hinabgeht, dessen gegenüber stehendes Ufer mit einem dichten Lärchenwäldchen geschmückt ist. Der Anblick dieser freundlichen, die Anwesenheit eines gebildeten Menschen verkündigenden Ansiedelung, mitten in der unermesslichen öden Wüste, ist unbeschreiblich angenehm und wohlthuend.

Ich fand hier die ersten Nachrichten von dem Herrn von Matiuschkin, welcher mich in einem Briefe benachrichtigte, dass er das ihm übertragene Geschäft zu Nis'hne-Kolymsk mit gutem Erfolge begonnen habe.

Von Sardach bis Sredne-Kolymsk rechnet man 250 Werst; auf dieser Strecke befinden sich drei ordentliche Poststationen, wo man ein gutes Unterkommen findet. Auch der Weg selbst ist für diese Regionen ganz angenehm; mehrere grosse Seen, dichte Lärchenwäldchen, einzelne hohe Weidengebüsche und eine überhaupt lebendigere Vegetation, gewähren dem Auge angenehme Abwechselung und Erholung. Besonders auffallend wird diese Veränderung in der Physiognomie des Landes, sobald man den Polowinowskoj Chrebèt, eine kleine Hügelreihe, überstiegen hat, die zwischen den beiden Flüssen Alasej und Kolyma liegt. — Hier sah ich auch auf einem See, über den wir zogen, die erste Heerde wilder Rennthiere, die von zwei Wölfen verfolgt, ganz dicht vor meinem Pferde vorbeischossen. Die Wölfe umgingen den kleinen See von beiden Seiten, dessenungeachtet aber gelang es ihnen doch ihre Beute zu ereilen, und in dem benachbarten Walde sich eines der Rennthiere zu bemächtigen.

Am 25. Oktober Abends gelangten wir an das Ufer der Kolyma; es war schon so dunkel, dass man die Gegenstände nicht mehr unterscheiden konnte, aber die aufsteigenden Rauchsäulen, das Bellen und Heulen der Hunde, ein hier und da matt durch die Eisfenster schimmerndes Lämpchen, hauptsächlich aber die schon auf eine ziemliche Entfernung sichtbare Thurmspitze der Kirche verkündigte uns, dass wir das Städtchen Sredne-Kolymsk (Mittel-Kolymsk) glücklich erreicht

hatten. — Es ist der gewöhnliche Aufenthaltsort des Beamten, unter welchem der ganze Kolymskische Kreis steht, und ist nach hiesigem Maasstabe ziemlich gut bebaut, denn ausser der neuen, recht gut gebauten Kirche zählt man hier 13 Häuser die von Kosaken, Bürgern und Bauern bewohnt sind. Im Sommer stehen die meisten dieser Häuser leer, weil ihre Besitzer der Jagd, Fischerei und ihrem sonstigen Gewerbe nachziehen; jetzt aber gab es gerade viel Leben im Orte, da die gesammte Einwohnerschaft damit beschäftigt war, eine Art von Pfahlwerk in dem Fluss zu errichten, an welches Reiser und Körbe befestigt werden, um die stromaufwärts ziehenden Fische darin zu fangen. Der Ertrag dieses Gewerbes war ehemals sehr ergiebig; seit einigen Jahren aber haben die Fische hier so stark abgenommen, dass die Bewohner von Sredne-Kolymsk sich genöthigt sahen, die Hunde, die sie sonst in grosser Menge zu ihren Winterfahrten hielten, wegen gänzlichen Mangels an Futter (die Fahrhunde nähren sich nämlich nur von Fischen) abzuschaffen, und sich auf die Pferde- und Viehzucht zu verlegen. Sie wenden darauf viele Sorgfalt, haben aber dabei, wegen des kurzen Sommers und des daraus entstehenden Futtermangels mit unendlichen Hindernissen und Beschwerlichkeiten zu kämpfen.

Die Kälte nahm mit jedem Tage zu; auf der letzten Hälfte unserer Reise von Sardach hieher, hatten wir bei klarem Himmel, und glücklicherweise ohne Wind von 18° bis 29° Frost gehabt. Dies nöthigte mich, einen ganzen Tag in Sredne-Kolymsk zu bleiben, um mich zur Weiterreise mit einer vollständigen hiesigen Wintergarderobe zu versehen. In etlichen Stunden war alles Nöthige angeschafft, und ich befand mich folgendermaassen ausstaffirt: über meine gewöhnliche Reiseuniform musste ich zuerst ein Kamisol mit Aermeln und einen Brustlatz, nagrúdnik, beides mit weissem Steinfuchs und weite Scharíwari mit Hasenfell gefüttert anziehen. Auf die Füsse wurden doppelte Socken aus weichem, jungem Rennthierfelle gezogen, und über diese hoch hinaufgehende Stiefel, tòrbassy, von eben solchem Felle; ausserdem wurden noch, weil wir ritten, besondere Kniedecken, nakolènniki, angelegt. Ueber diesen Anzug kam nun die Kuchlänka, eine Art weiten Sackes mit Aermeln, aus weich gegerbtem doppeltem Rennthierfelle, in- und auswendig rauh, mit einer hinten daran befestigten

Digitized by Google

grossen Fellkappe. — Zur Bewahrung des Gesichtes vor der Kälte kam noch eine grosse Menge kleiner Stücke, die nach ihrer speziellen Bestimmung benannt werden, als: nanòssnik für die Nase; naboròdnik für das Kinn; naùschniki für die Ohren; nalòbnik für die Stirn u. s. w., und über das alles ward nun noch eine ungeheure Fuchsmütze mit langen Ohren gestülpt. Ich war so beladen und so unbeholfen in dem mir ganz neuen Kostüme, dass ich nur mit Hülfe meiner Begleiter vermochte mich auf mein Pferd zu schwingen. Zum Glück ist das Rennthierfell, bei seiner ausserordentlichen Dichtheit und Wärme, dennoch sehr leicht; ohne diese Eigenschaft müsste man unter der Last eines solchen Winteranzuges erliegen. Die Eingebornen finden es gar nicht beschwerlich und schlüpfen ganz gut durch die engen Jurtenthüren hinein und hinaus, während wir Neulinge nicht selten darin stecken bleiben.

Am 27. Oktober verliessen wir Srednne-Kolymsk und setzten unsere Reise zu Pferde längs dem linken Ufer der Kolyma fort, wo wir ziemlich häufig auf jakutische Niederlassungen traten. Nachdem wir 320 Werst zurückgelegt hatten, gelangten wir an ein russisches Dorf, welches nach dem Flusse Omolòn, an dem es liegt, Omolònskaja heisst. Hier hatte endlich zu unserer grossen Freude, das, bei der immer steigenden Kälte und in unserer abenteuerlichen Vermummung höchst beschwerliche Reiten ein Ende; wir bestiegen jubelnd die leichten, mit Hunden bespannten schmalen Schlitten, Nàrty genannt *), welche auf ebenem Wege nicht nur ein sehr bequemes Fuhrwerk sind, sondern auch den grossen Vortheil darbieten, dass man ungleich rascher vorwärts kommt als reitend, und dabei weit weniger der Kälte ausgesetzt ist. — Hier hört die eigentliche Baumvegetation auf; bisher trafen wir häufig Wälder von Lärchen und Pappeln, hier und da auch wohl noch Birken auf schönen, grasreichen Wiesen; von hier aus nördlich aber sieht man fast nichts mehr als Gesträuch, das immer niedriger und ärmlicher wird, je weiter man vorrückt. — In zwei Tagen machten wir die uns noch übrigen 120 Werst bis Nis'hne-

*) Siehe die genaue Beschreibung der Narten und der Fahrt mit Hunden weiter unten.

Kolymsk (Unter- oder Nieder-Kolymsk), wo wir am 2. November bei einer ganz ordentlichen Kälte von 32° anlangten.

So hatten wir denn, nach einer Reise von 224 Tagen, von St. Petersburg Eilftausend Werst zurückgelegt; das erste Ziel unserer Reise war erreicht — wir befanden uns in Nis'hne-Kolymsk, einem jämmerlichen Fischerdörfchen, welches auf ungefähr drei Jahre unsere Residenz seyn sollte.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die untere Gegend der Kolyma und ihre Bewohner.

Der Fluss Kolyma. — Klima. — Bewohner. — Dörfer oder Wohnorte. — Die hiesigen Russen. — Kleidung. — Lebensart. — Hungersnoth. — Fischerei. — Aufbewahrung der Fischvorräthe. — Rennthierjad. — Pelzthiere und Fang derselben. — Hunde, als unentbehrliches Zugvieh.

Ehe ich an die Beschreibung unserer Arbeiten und unseres Lebens in Nis'hne-Kolymsk gehe, halte ich es für zweckmässig, einige allgemeine Bemerkungen über die sogenannte untere Gegend der Kolyma und ihre Bewohner voraus zu schicken, um in der Folge meine Erzählung weniger durch dergleichen lokal- und ethnographische Beschreibungen zu unterbrechen.

Der Fluss Kolyma hat seinen Ursprung unter 61½° nördlicher Breite und 146° östlicher Länge (von Greenwich) in dem Gebirge, welches unter dem Namen Stanowòj Chrebèt bekannt ist, und aus welchem auch der Fluss Omolon, oder die Indigirka, entspringt. Die Kolyma folgt auf einer Strecke von 1500 Werst der Richtung des östlichen Zweiges jenes Gebirges nach NNO., und ergiesst sich endlich unter 69° 40′ nördlicher Breite in das Eismeer. Auf den ersten 800 Werst von dem Ursprunge ab, ist der Strom ungeheuer reissend, dann aber wird er bei zunehmender Breite nach und nach immer gemässigter. Das rechte Ufer ist durchgehends steil, und besteht aus lauter schroffen Felsen, mit Ausnahme der Strecke zwischen den Mündungen der in die Kolyma fallenden Flüsse Omolon

Digitized by Google

und Aniuj, wo nämlich durch die entgegenwirkenden Strömungen hin und wieder schmale Erdlagen oder Streifen an die Felsenwände angespült sind. Die Uferfelsen steigen fast durchgehends senkrecht aus dem Wasser hervor; oft hängen sie auch ziemlich weit über das Flussbette hinaus, und bestehen aus verschiedenen Schiefergattungen *). — In diesen Schieferfelsen zeigen sich zwischen den Lagen Adern von verhärtetem, rothem Thon und Grünstein-Schiefer, wie z. B. bei dem Kap Kresty; nächstdem finden sich auch grosse Strecken des reinsten, schwarzen Schiefers ohne alles Gemenge, wie um das Kap Aspidnoj (Schieferkap); endlich trifft man auch unter andern in der Gegend des Felsens Kandakow, welcher alle Eigenschaften der Lawa hat, Kalkgerölle und dazwischen mandelförmige Chalcedon- und Amethyst-Krystalle. Auch ragen grosse Bergkrystalle aus dem Felsen hervor. — Versteinerungen finden sich, wie es scheint, nicht an der Kolyma. — Trotz der felsigen Beschaffenheit dieses Ufers ist die Vegetation hier doch ziemlich reich; wir sahen hier das schöne Epilobium latifolium blühend. Auch wächst hier in Menge ein Kraut (eine Art sanguisorba), dessen Wurzel die Eingeborenen sammeln und zur Nahrung benutzen.

Das linke Ufer des Stromes ist mehr flach; in der Gegend von Sredne-Kolymsk sieht man noch ziemlich hoch liegende Wiesen, je mehr man sich aber dem Meere nähert, desto niedriger und flacher wird das Ufer und die Umgegend; zuletzt ist das ganze Land eine ungeheure Tundra oder Moosheide, die sich bis an den Alasej und bis zur Meeresküste erstreckt.

Ausser den beiden Flüssen Aniuj (dem grossen und dem kleinen) und dem Omolon, fallen in die Kolyma noch eine Menge geringerer Flüsschen und Bäche; diejenigen unter ihnen, welche aus den Bergen und Felsen längs den Ufern entspringen, heissen im Allgemeinen kamennye protòki, Felsenbäche, so wie die, welche ihren Ursprung aus Landseen haben, mit der Benennung Wiski bezeichnet werden. Die ansehnlichsten unter den letztern sind: Karètowaja, Tschernoussowa,

---

*) Granit fängt erst bei dem Baranow-Felsen und in der Gegend des Kap Schelagskoj an; die ersten Spuren davon fand ich bei dem Medweshy Myss, Bärenkap.

Digitized by Google

Pochòdskaja und Màlaja Tschukötschja; unter ersteren verdienen Erwähnung: die Pantelèjewa und die Filippewa.

Einige Werst oberhalb der Mündung des Omolon bildet die Kolyma einen Arm, welcher in einer ONO-Richtung die westliche Tundra durchschneidet, und indem er sich, 100 Werst weiter unterhalb, wieder mit dem Hauptstrome vereinigt, eine niedrige, ziemlich morastige Insel bildet. Auf dem südlichen Ufer dieser Insel liegt der Ort Nis'hn-Kolymsk, drei Werst westlich von einer Bucht der Kolyma, welche wie gesagt, nachdem sie ungefähr 100 Werst in östlicher Richtung fortgelaufen ist, hier eine plötzliche Wendung nach Norden macht. — Vierzig Werst weiter hinab theilt sich der Strom wieder in zwei Arme, die die Insel Merchojànow bildet. Diese Insel, deren grösste Breite 9½° Werst beträgt, erstreckt sich nördlich bis an das Meer und ist, besonders in der Nähe desselben, von einer Menge kleiner Bäche durchschnitten. Der östliche dieser beiden Arme heisst die steinige Kolyma, Kamennaja Kolymà, und hat hier eine Breite von 6 Werst, der westliche Arm, der Pochodskaja, der auch Srèdnäja Kolymà, mittlere Kolyma genannt wird, ist nicht über 4 Werst breit. Endlich geht noch, 24 Werst weiter gegen Norden, ein dritter, nicht sehr breiter Arm, Tschukotskoj, nach Nordost. Diese drei Arme bilden den Ausfluss der Kolyma in das Eismeer, welcher eine Breite von ungefähr 100 Werst hat. Die mittlere und die steinige Kolyma haben eine ansehnliche und für Fahrzeuge aller Art hinlängliche Tiefe; dessenungeachtet ist die Fahrt auf derselben beschwerlich und mit Gefahr verknüpft, weil sich durch die Heftigkeit des Stromes, besonders bei dem Eingange, jährlich eine Menge Sandbänke bilden, die beständig ihre Lage verändern und das Fahrwasser unbestimmt und unsicher machen.

Ausser den beiden oberwähnten, grössern Inseln, liegen auch noch in dem Strome und seinen Armen eine Menge kleiner, niedriger Inselchen, welche gleich den Sandbänken, allmälig angeschwemmt sind, und sich erhalten haben.

Die Rauhheit des hiesigen Klima's kann eben so sehr, und vielleicht noch mehr, der nachtheiligen physischen Lage dieser Gegend, als der hohen Breite derselben zugeschrieben werden, nach Westen

Digitized by Google

liegt eine unabsehbare nackte Heide, Tundra, und nach Norden das mit ewigem Eise bedeckte Meer, so dass die fast beständig hier herrschenden kalten Nordwest-Winde mit ihrer ganzen Gewalt, ungehindert wirken können. Sie bringen nicht nur im Winter, sondern oft auch mitten im Sommer, die heftigsten Schneegestöber herbei. — Diese offene Lage wirkt so ungeheuer auf die Temperatur, dass im Laufe des ganzen Jahres die Durchschnitt- oder Mitteltemperatur nicht über 8 Grad unter dem Gefrierpunkte nach Reaumur (14° Fahrenheit) steigt.

Bei Nis'hne-Kolymsk friert der Strom schon in den ersten Tagen des Septembers zu; näher nach der Mündung hin, und namentlich in dem Tschukozkischen Arme, der weniger Strömung hat, gehen oft schon um den 20. August beladene Pferde über das Eis, und nie löst sich die Eisdecke vor dem Anfange des Juni. Im Laufe der drei Monate, die man demnach hier mit dem Namen Sommer beehrt, geht zwar die Sonne während 52 Tagen (in Nis'he-Kolymsk vom 15. Mai bis 6 Juli) nicht unter; das hilft aber wenig, denn sie steht so niedrig, dass sie nur leuchtet, aber die Atmosphäre fast gar nicht erwärmt. Bei dieser scheinbaren Erdnähe verlieren ihre Strahlen fast ganz ihr Feuer, die Sonne selbst erscheint in elliptischer Gestalt, und man kann sie in ihrem matten Glanze, ohne alle Unbequemlichkeit mit dem blossen Auge betrachten.

Obgleich, wie gesagt, während obiger ganzen Periode die Sonne nicht untergeht, so ist dennoch die gewöhnliche Ordnung der Tageszeiten immer bemerkbar. Wenn die kalte Sonne sich an den Horizont herabsenkt, so tritt der Abend und die Nacht ein, die Natur ruht; so wie sie sich aber, nach ein paar Stunden, wieder etwas erhebt, so erwacht alles; die wenigen kleinen Vögelchen die es hier giebt, begrüssen mit heiserem Gezwitscher den neuen Tag, das eingeschrumpfte gelbe Blümchen wagt seinen Kelch zu öffnen, und alles eilt, wie es scheint, um doch etwas von dem wohlthätigen Einflusse der matten Sonnenstrahlen zu geniessen. Eben so ist es auch mit den Jahreszeiten; so wie es unter den Wendekreisen nur zwei derselben, Frühling und Sommer, giebt, so giebt es auch hier nur Sommer und Winter, trotz der Meinung der hiesigen Bewohner, die ganz ernsthaft von einem

Digitized by Google

Frühling und einem Herbste reden. Erstern glauben sie um die Zeit zu finden, wenn die Sonnenstrahlen um Mittag anfangen bemerkbar zu werden, welches gewöhnlich nach dem halben März Statt findet; in diesem Lenze aber friert es oft Nachts noch 30°. Den Herbst rechnen sie von der Zeit an, wo die Flüsse zufrieren, nämlich von den ersten Tagen des Septembers, wo es gewöhnlich schon 35° Kälte giebt.

Der hiesige Sommer ist eigentlich nur ein Kampf zwischen Entstehen und Vernichtung. — In den letzten Tagen des Mai treibt das verkrüppelte Weidengebüsch kleine winzige Blätter, und die nach Süden belegenen Uferabhänge beziehen sich mit einem halben Grün. Im Juni giebt es um Mittag 18° Wärme, es zeigen sich Blümchen und die Beerenstauden machen Blüthen; da tritt aber zuweilen ein Seewind und mit ihm eine rauhe Eisluft ein, die das ärmliche Grün gelbt und die Blüthen zerstört. — Im Juli pflegt die Luft am heitersten und auch wohl ziemlich mild zu seyn; aber, gleich als wollte die Natur den Bewohnern dieser Gegend selbst das Schattenbild des Sommers verleiden, und sie zwingen den Winter wieder herbeizuwünschen — stellen sich mit den ersten Tagen dieses Monats Millionen von Mücken ein, die in dichten Wolken die Luft verfinstern, und es durchaus unmöglich machen, anders als in dem dicken, bittern Rauche der Dymokùry *) auszuhalten, der diese furchtbaren Plagegeister etwas verscheucht. Wie aber alles in der Natur einen wohlthätigen Zweck hat, und Nachtheil und Nutzen sich zuletzt ausgleichen, so erweisen auch diese Insekten den Bewohnern der Kolymagegenden einen höchst wesentlichen Dienst, indem sie die Rennthiere zwingen aus den Wäldern nach der offenen kalten Meeresfläche zu flüchten. Dies thun sie in grossen gemeinschaftlichen Zügen von vielen Hunderten, ja wohl Tausenden; dann lauern ihnen die Jäger, vornehmlich beim Uebersetzen

*) Diese Dymokùry (dym Rauch, kurit räuchern) sind grosse Haufen von abgefallenen Blättern, Moos und feuchtem Holze, welche durch den dicken Rauch, den sie von sich geben, die Mücken verscheuchen. Man stellt dergleichen nicht nur auf den Weideplätzen für das Vieh, sondern auch bei den Wohnungen auf, und lebt so während der Mückenzeit in einer immerwährenden, bittern Rauchwolke.

Digitized by Google

über Flüsse und Landseen, auf, und erlegrn mit geringer Mühe eine grosse Menge derselben. — Einen andern, auch nicht unwesentlichen, obgleich diesem gerade entgegengesetzten Nutzen gewähren diese Mükkenschwärme bei den ohne Hüter in Heerden weidenden Pferden, die sich auf der endlosen Fläche leicht verlaufen könnten, wenn nicht ihr natürlicher Instinkt sie lehrte, sich immer ganz in der Nähe der Dymoküry zu halten, wo sie vor den Bissen jener Feinde Schutz finden. Immer sieht man sie, unter dem Winde im dicken Rauche um den glimmenden Haufen herum grasen, wenn ein solcher Platz abgeweidet ist, so wird der Räucherhaufen weiter verlegt. Gewöhnlich pflegt man auch den Dymokur mit einigen Stangen zu umgeben, damit die Thiere dem Feuer nicht zu nahe kommen.

Es fehlt hier während des Sommers nicht an Gewittern, deren Rollen von den Bergen her wohl zu hören ist, die aber auf der grossen Schnee- und Eisfläche nur schwach und durchaus von gar keiner Wirkung sind.

Der eigentliche Winter dauert volle neun Monate; im Oktober wird die Kälte etwas durch dicke Nebel und durch die aus dem gefrierenden Meere aufsteigenden Dünste gemildert; mit dem November aber treten die grossen Fröste ein, die im Januar bis auf 43° steigen. Dann wird das Athmen schwer, das wilde Rennthier, dieser Bürger der Polarregionen, zieht sich in das tiefste Dickicht der Wälder zurück und steht unbeweglich, wie leblos da — selbst der Schnee dampft! — Statt des beinahe zweimonatlichen Tages tritt mit dem 22. November eine achtunddreissigtägige Nacht ein, die aber durch die starke Refraktion und das Schneelicht, so wie durch die häufigen Nordlichte ziemlich erträglich wird. Am 28. Dezember erscheint wieder tief unten am Horizonte eine blasse Morgenröthe, die aber noch selbst um Mittag nicht im Stande ist, die Sterne zu verdunkeln. Mit der Wiederkehr der Sonne wird die Kälte empfindlicher, und die im Februar und März hier bei Sonnenaufgang statthabenden Fröste zeichnen sich durch ihre ganz besonders durchdringende Schärfe aus. Völlig heitere Tage sind hier im Winter äusserst selten, weil die immer vorherrschenden Seewinde fast beständig Dünste und Nebel mitbringen, die zuweilen so dicht sind, dass sie die an dem reinen, tiefblauen

Digitized by Google

Polarhimmel hellfunkelnben Sterne ganz verdecken. Dieser dichte Nebel heist Moròk. — Die meisen heitern Tage finden sich noch im September.

Eine merkwürdige Naturerscheinung ist der hier unter dem Namen tèplot Wèter, der warme Wind, bekannte OSO., oder richtiger SO + S-Wind, welcher zuweilen bei heiterem Himmel plötzlich eintritt und Mitten im strengsten Winter die Temperatur in kurzer Zeit von 35° Frost auf 1½° Wärme bringt, so dass die Eisscheiben, die hier die Stelle des Glases in den Fenstern vertreten, aufthauen. In den Thälern am Aniuj findet sich der warme Wind häufig, dagegen aber hört westlich vom Vorgebirge Tschukotskoj seine bewundernswürdige Wirkung ganz auf. — Gewöhnlich hält dieser Wind nicht länger als 24 Stunden an.

Obgleich nach allem oben gesagten, das hiesige Klima eines der rauhesten und unfreundlichsten ist, so muss man doch eingestehen, dass es im Ganzen auf die Gesundheit nicht nachtheilig wirkt. Man findet hier weder Skorbut noch andere gefährliche ansteckende Krankheiten *); Katarrhalfieber und besonders Augenübel finden sich gewöhnlich nur im Oktober während der dichten Nebel und im Dezember, wenn die starken Fröste beginnen. Die dann stattfindenden Augenentzündungen sind zum Theil auch wohl Folge der Refraktion von den unabsehbaren Schneeflächen, die so ungeheuer ist, dass man sich die Augen verhängen muss, um nicht zu erblinden. Die sogenannte Powétrie, eine Art Seuche, die unter den Bewohnern der westltchen Ufergegenden oft zu herrschen pflegt, findet sich hier, an der nördlichen Kolyma weit seltener und weniger bösartig. Eine im Jahre 1821 in dem ganzen nördlichen Sibirien unter den Hunden ausgebrochene Seuche, zeigte sich in Kolymsk fast ein ganzes Jahr später als an den westlichen Flüssen und längs der Tschuktschen Küste. — Bemerkenswerth ist noch eine hier, wie überhaupt im nördlichen Sibirien vor-

*) Die Lustseuche, welche leider im nordöstlichen Sibirien und besonders längs den beiden Aniuj so furchtbare Verheerungen macht, ist freilich nicht Folge des Klima's, wird aber durch dasselbe und durch den gänzlichen Mangel an frischen Nahrungsmitteln in schrecklichem Grade erhöht und tödtlich.

kommende sonderbare Krankheit, Miräk genannt, welche nach dem allgemeinen Volksglauben daher rührt, dass der Geist einer zwar schon längst gestorbenen, aber immer noch sehr gefürchteten Zauberin, Agrafena Shiganskaja, in die Kranke fährt und sie auf allerlei Art quält. Wie mir scheint, ist der Miräk nichts weiter als ein sehr hoher Grad von Hysterie; auch sind die meisten damit behafteten gewöhnlich weiblichen Geschlechts *).

Die kümmerliche Vegetation entspricht hier natürlich dem traurigen Klima. Besonders ärmlich ist in dieser Hinsicht die Umgegend von Nis'hne-Kolymsk, ein niedriger Sumpf, auf dessen Oberfläche eine dünne Schicht aus etwas vermodertem Grase und Blättern entstandener vegetabilischer Erde, mit nie ganz schmelzenden Eistheilchen gemischt, kaum vermag, einige kleine verkrüppelte Lärchenbäumchen zu nähren, deren Wurzeln, das ewige Eislager in der Tiefe scheuend, grösstentheils entblösst an der Oberfläche liegen und nur mit den unteren dünnen Wurzelfäserchen ihre kümmerliche Nahrung heraufsaugen. An den Uferabhängen gegen Süden wächst etwas kleinblättriges Weidengesträuch, und auf den Ebenen erhebt sich ein hartes Riedgras, welches in der Nähe des Meeres dem Vieh eine etwas kräftigere Nahrung darbietet, weil es dort durch die jährlich eintretenden Ueberschwemmungen mit Seesalz gesättigt ist. — Je mehr man sich dem Meere nähert, desto seltener werden die Zwergbäume und Gesträuche, die endlich am linken Ufer der Kolyma, ungefähr 35 Werst nördlich von Nis'hne-Kolymsk, ganz aufhören. An dem rechten Ufer erstrecken sie sich jedoch etwas weiter nach Norden. Ueberhaupt ist dieses Ufer durch seinen trockneren, lehmigen Boden der Vegetation günstiger; die Gewächse stehen hier kräftiger und in grösserer Mannigfaltigkeit, als auf dem todten, eisigen Moorgrunde jenseits. Hier trifft man auf den mit gutem Grase bewachsenen Flächen-Thymian und besonders Wermuth in grosser Menge, die wilde Rose blüht; ein liebendes Paar — wenn

*) Der Doktor Kyber hat Gelegenheit gehabt, sowohl über den Miräk, als auch über eine andere in Sibirien vorkommende fürchterliche Krankheit, die er für die Elephantiasis hält, merkwürdige praktische Erfahrungen zu machen, deren Resultate weiter unten.

Digitized by Google

Liebe hier gedeihen kann! — findet das sentimale Vergissmeinnicht an den Bachrändern. Kleine Johannisbeeren, Trunkel- oder Rauschbeeren, (golubiza), Preisselbeeren (brusnika), Moltebeeren (moròschka), die aromatische Mamura (Knäs'heniza), die schwarze Rauschbeere (schikscha), blühen hier und — tragen auch wohl in manchem günstigen Sommer Früchte. An irgend eine Art von Gemüse aber ist gar nicht zu denken; Niemand hat Muth oder Lust, sich an die Kultur derselben zu wagen, da sich wohl mit Bestimmtheit behaupten lässt, dass hier nichts der Art gedeihen kann. — In Sredne-Kolymsk, welches freilich 2° südlicher liegt, habe ich indessen doch Radieschen gesehen und auch Kohl, der aber keine Köpfe macht.

In den Aniuj-Thälern, die durch Berge gegen die vorherrschenden kalten Winde geschützt sind, wachsen Birken, Pappeln, Weiden und die niedrige, kriechende Ceder. Wenn man aus der gefrorenen, nackten Moostundra hieher kömmt, glaubt man sich nach Italien versetzt. Aber auch hier noch scheint der Schnee nur deshalb zu schmelzen, um unter der dünnen Erdschicht in den Niederungen neues Eis zu bilden *), welches die matten Strahlen der Sonne nicht fähig sind aufzulösen.

Mit der Armuth, ich möchte sagen Nichtigkeit der vegetabilischen Natur steht das Leben und der Reichthum der animalischen in einem merkwürdigen Kontraste. Rennthiere in zahllosen Heerden, Elennthiere (sochàtoj), schwarze Bären, Füchse, Zobel und Grauwerke füllen die höher liegenden Wälder; Steinfüchse und Wölfe ziehen in den Niederungen umher; ungeheure Züge von Schwänen, Gänsen und Enten kommen im Frühling herangeflogen und suchen einsame, vor Nachstel-

---

*) Es ist mir nicht möglich gewesen, mit Bestimmtheit auszumitteln, wie tief von der Oberfläche hinab die Erde gefroren, oder doch mit Eis gemengt sey. In der Entfernung einer halben Werst vom Meere trat in den Gruben, die ich deshalb ausgraben liess, Wasser ein, sobald wir mit dem Meereshorizont in gleicher Höhe waren; eben dasselbe erfolgte auch in der Nähe grosser Landseen. In Nis'hne-Kolymsk fand ich in einer Tiefe von $4\frac{1}{2}$ Faden immer noch gefrorene Erde. — In den höheren Gegenden habe ich häufig Spalten und Erdfälle gefunden, wo in einer Tiefe von 4 Faden und darüber die unterste Erdschicht noch mehr Eis enthielt als die obere.

Digitized by Google

lungen der Jäger gesicherte Orte auf, um zu mausern und ihre Nester zu bauen; Adler, Eulen und Möven verfolgen ihren Raub an der Meeresküste; weisse Schneehühner laufen truppweise im Gebüsch umher und kleine Schnepfen trippeln geschäftig an den Morastufern; in der Nähe der Wohnungen hausen gesellige Krähen, und wenn die Frühlingssonne scheint, hört man wohl zuweilen den fröhlichen Finkenschlag, so wie im Herbste das Zwitschern der kleinen Meise *).

Aber alles dies mannigfache Leben vermag doch nicht, das Grausenvolle der Einöde zu mindern, bei deren Anblick sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängt: hier ist die Gränze der belebten Welt! — Dass Thiere sich hier aufhalten, ist Folge der ewigen Gesetze der Natur; sie erwägten nicht, sie wählten nicht; ihr Instinkt machte sie zu Bürgern dieser Eiswüsten. Wie aber der Mensch? Was konnte ihn bewegen, hieher zu ziehen in dieses Grab der Natur? Ich spreche nicht von den wenigen Russen, die in der Hoffnung eines bedeutenden Gewinnes sich entschlossen, auf eine Zeitlang hieher zu kommen, sondern von den Völkerschaften, die ohne diesen Beweggrund einmal hieher zogen und jetzt hier leben.

Nomaden unter milden Himmelsstrichen ziehen aus einer fruchtbaren Gegend in die andere hinüber; nach und nach, durch mehrere Generationen, finden sie sich endlich so weit von ihrem Geburtslande entfernt, dass sie ihm fremd werden und die neue Heimath der ehemaligen vorziehen. Aber hier, wo nichts anlockt, nichts zum Vordringen anreizt, wo nur mit endlosem Schnee und Eis bedeckte Felsen den trüben, grauen Horizont begränzen, hier, wo unter dem starren Leichentuche eines ewigen Winters begraben, die Natur dem Menschen fast nichts mehr darzubieten vermag, und wo das Leben nur ein trauriger Kampf mit allen Schrecknissen der Kälte und des Hungers, mit Mangel an den ersten, einfachsten Bedürfnissen und Genüssen ist, hier

---

*) Nach den Beobachtungen des Doktor Kyber überwintern hier nur: das Schneehuhn, Tetrao lagopus, die gemeine Krähe, der Falco melancetus und stryx nyctea, ein grosser, weisser Raubvogel. Zu Anfange Aprils erscheinen: Emberyza nivalis, Motacilla calliope, später Tringavanellus, Scolopax gallinago und Charadrius Hiaticula; endlich im Mai Schwäne, 4 Arten Gänse und 11 Entenarten.

Digitized by Google

mit einem Worte, wo man nicht lebt, was konnte hier den Menschen bewegen, seine frühere, wahrscheinlich freundlichere Wohnstätte zu verlassen und in dies ungeheure Grab der Natur zu ziehen, das nur noch die Gebeine einer längst verschwundenen Vorwelt einschliesst? — Vergebens würde man hier eine Lösung dieser Frage suchen, kein Denkmal, keine Tradition geben Kunde von dem, was vormals war, und die jetzigen Bewohner — kalt und gefühllos wie die sie umgebende Natur, sind nur mit dem thierischen Bedürfnisse der Gegenwart beschäftigt und ahnen kaum, dass es eine Vergangenheit gab. Selbst aus der eben nicht sehr fernen Epoche der Eroberung Sibiriens durch die Russen weiss man nichts Bestimmtes über die damaligen Bewohner des Landes. Eine dunkle Sage nur hat sich unter dem Volke erhalten: „es seyen ehemals an den Ufern der Kolyma mehr Feuerstätten der Omòki gewesen als Sterne am klaren Himmel." — Wirklich sieht man noch hin und wieder Ueberreste von ehemaligen aus dicken Baumstämmen erbauten Befestigungen und grosse Grabeshügel (letztere besonders an der Indigirka), die von einem mächtigen und zahlreichen Völkerstamme, den Omoki, herrühren sollen, welcher jetzt ganz verschwunden ist.

Nach dem Wenigen, Unzusammenhängenden zu urtheilen, was sich aus den Antworten einiger Alten ergab, scheint es, dass diese Omoki nicht Nomaden waren, sondern in förmlichen festen, Ansiedelungen oberhalb längs den Ufern des Stromes lebten und sich von Jagd und Fischerei nährten. — Desgleichen soll ein anderer zahlreicher Völkerstamm, Tschukotsch genannt, mit grossen Rennthierheerden in der unabsehbaren Tundra nomadisirt haben, durch welche die Kolyma nördlich nach dem Meere hinfliesst; daher auch bis jetzt noch in dieser Gegend mehrere Benennungen, als z. B. die Màlaja und Bolschaja Tschukòtschja, der kleine und der grosse Tschuktschen-Fluss zu finden sind. Beide Völkerstämme sind gänzlich von hier verschwunden; die Omoki wurden wahrscheinlich durch Kriege und Krankheiten aufgerieben; die Tschukotsch oder Tschuktschi aber zogen theils weiter nach Norden, wo sie jetzt sind, theils vermischten sie sich mit anderen Völkerstämmen, die auch hier lebten oder herkamen, und die die jetzige geringe Bevölkerung dieser Gegenden ausmachen.

Digitized by Google

In dem ganzen Kolymskischen Bezirk leben überhaupt: russischer Bauern, Bürger und Kosaken 325; Jakuten 1034; Jukahiren und anderer Völkerstämme 1139, überhaupt 2498 Menschen männlichen Geschlechts, unter denen 2173 zu den Jassak zahlenden gehören. Dieser Jassak oder Abgabe beträgt: 803 Füchse und 28 Zobel, welche nach Mittelpreisen auf 6704 Rubel angeschlagen werden können, und ausserdem im Gelde 10847 Rubel, so dass also im Durchschnitt ungefähr 8 Rubel Abgaben auf jeden männlichen Kopf der Jakuten- und anderen Stämme fallen. — Die meisten Bauern und Bürger hiesiger Gegend stammen von Verwiesenen ab, so wie die hier lebenden Kosaken Abkömmlinge der Kosaken sind, die sich nach der Zerstörung der Anadyrskischen Festung durch die Tschuktschen hieher zogen und sich hier niederliessen. Bis zum Jahre 1812 wurden diese Kosaken als in wirklichem Dienste stehend gerechnet, und erhielten demnach von der Regierung einen gewissen Proviant, den sie aber verbunden waren selbst in Fahrzeugen aus der Obergegend der Kolyma herzubringen. Bei der dem hiesigen Volke eigenthümlichen Sorglosigkeit für die Zukunft, und durch einige auf einander folgende sehr ergiebige Jagd- und Fischereijahre sicher gemacht, unterliessen die Kosaken jenen ihnen etwas beschwerlichen Transport, so dass endlich im Jahre 1812 die Regierung das fernere Ertheilen des Proviants ganz einstellte. Jetzt, wo seit mehreren Jahren durch Ausbleiben der Fische, schlechte Jagd u. s. w. in dieser Gegend allgemeiner Mangel herrscht, mögen sie es wohl bereuen, jene Wohlthat der Regierung durch ihre eigene Nachlässigkeit verscherzt zu haben. — Ausser sechs Kosaken, die zu Besorgung der Wachen und zu allerlei Aufträgen in wirklichem Dienste verblieben sind, bilden die übrigen eine eigene Korporation, Staniza, welche zunächst von einem Oberhaupte, Golowà, befehligt wird, der unter dem Kommissair zu Sredne-Kolymsk steht. — Die Kosaken zahlen keine Abgaben, sind aber statt dessen verbunden, gewisse Landesdienste zu verrichten und sich dazu, sobald es gefordert wird, mit Säbel und Flinte gerüstet, einzustellen Den wesentlichsten Theil ihres Dienstes macht der Zug nach dem Ort O s t r o w n o j e aus, wohin alljährlich zu dem dort Statt habenden Tschuktschen-Jahrmarkt 25 bis 30 derselben hinziehen, um dort Ordnung zu halten und die russi-

Digitized by Google

schen und andere Handelsleute nöthigenfalls gegen die Tschuktschen zu schützen.

Obgleich die hier lebenden eigentlichen Russen durch die Vermischung mit den Jukahiren und Aniujskischen Jakuten vieles in Kleidung, Lebensart, ja sogar auch schon in der Gesichtsbildung angenommen haben, so unterscheiden sie sich doch immer noch sehr merklich durch einen kräftigeren Körperbau von denselben. Sie sind durchgehends von grösserem Wuchse, ihre Hautfarbe ist viel weisser und viele unter ihnen haben lichtbraunes Haar, welches ich unter den Eingebornen nie antraf. — Die russischen Weiber sind gleichfalls, ungeachtet der schweren Arbeiten, deren sie sich unterziehen, und dem Schmutze, in welchem sie nach hiesiger Weise leben, von angenehmerer, regelmässigerer Gesichtsbildung als die Eingebornen, und viele unter ihnen können wirklich für hübsch gelten. Besonders merkwürdig war mir immer die Gemüthlichkeit, die sich in ihrem ganzen Wesen und vorzüglich in den freundlichen Gefühlen der Gatten- und Kindesliebe zeigt. Ich habe mehrmals Gelegenheit gehabt, bei der Rückkehr des Hausvaters oder des Sohnes von einer gefährlichen Jagd oder einer weiten Reise die herzliche Freude des Wiedersehens unter ihnen zu beobachten. Nach den ersten Bewillkommnungen und einem Dankgebet wird das Beste aufgetragen, was die Wirthschaft vermag, und dann muss der Ankömmling erzählen, wie es ihm ergangen, was für Mühseligkeiten er überstanden hat, welchen Gefahren er entgangen ist u. s. w. Mit lebhafter Theilnahme hört dann die ganze Familie dem Erzähler zu, der sich wohl hütet, irgend eines Umstandes zu erwähnen, welcher etwa ein nachtheiliges Licht auf seinen Muth, seine Entschlossenheit oder seine Geschicklichkeit werfen könnte, weil er weiss, dass dies ihn in den Augen der Frauen heruntersetzen würde.

Ueberhaupt zeichnen sich die hiesigen russischen Weiber und Mädchen durch eine gewisse Empfänglichkeit für feinere Eindrücke des Gefühls aus, die man wahrlich unter diesem todten Himmelsstrich und bei den eisigen Umgebungen nicht erwarten sollte. Die meisten unter ihnen singen recht angenehm und improvisiren ihre Lieder, die meistentheils immer Klagen über die Trennung von dem Geliebten und über seine Abwesenheit enthalten. Merkwürdig sind in diesen Liedern

Digitized by Google

die Reminiscenzen aus früherer Zeit: das Täubchen, die Nachtigal, die Blüthe und so manche andere Gegenstände, die auf Tausende von Wersten nicht zu finden sind, und die die Sängerin also nur der Sage nach kennt, spielen in diesen Liedern immer eine Hauptrolle. Hier sind ein Paar dieser improvisirten Dichtungen in möglichst wörtlicher Uebersetzung:

I.

„Ein Brieflein will ich schreiben meinem Herzlieben;
Doch nicht mit der Feder und nicht mit schwarzer Tinte,
Mit meinen heissen Zähren will ich's schreiben,
Deren Schrift sich nicht verlöscht.
Ein blaugeflügeltes Täubchen soll mein Bote seyn;
Trag' hin, o Täubchen, den Brief zum Geliebten,
Wirf hin das Brieflein auf sein Gitterfenster,
Dass er meine Liebe, meinen Kummer sehe u. s. w."

II.

„Sag' mir an, du holde Nachtigal,
Sag' mir an, du braungefiederte,
Wo du trafest die im Meere Segelnden?
Ich traf sie bei dem weissen Felsen an,
Wo sie eine schöne Insel fanden. —
Flieg' zurück, o Nachtigal, zum blauen Meere,
Hin zu meinem theuren Vielgeliebten,
Sag' ihm, dass daheim sein treues Liebchen
Bittrer Zähren viel um ihn vergiesst u. s. w."

Auch die meisten Männer unter den hiesigen Russen sind Sänger, und viele ihrer Lieder (hier andyl'schtschina genannt) haben sehr angenehme Weisen. Während der langen Winternacht, wo die Bewohner dieser Gegend auf ihre Hütten, oder doch nur auf eine sehr geringe Entfernung von denselben beschränkt sind, vereinigen sich die Nachbaren im traulichen Kreise zu gemeinschaftlichen Gesängen, Tänzen und allerlei Spielen — kurz, unter den hier lebenden Russen sieht man noch einigen Frohsinn und Sinn für Lebensgenuss, die leider bei den Eingebornen gar nicht anzutreffen sind, ausser wenn sie etwa mit in die Gemeinschaft der ersteren gezogen werden, und auch

Digitized by Google

dann noch wissen sie sich nicht in das Frohseyn zu fügen. Diese und so manche andere in dem russischen Nationalcharakter liegenden Vorzüge werden jedoch von den Eingebornen allgemein anerkannt, und wenn sie einen geschickten, fleissigen und glücklichen Jäger bezeichnen wollen, so sagen sie immer: „er ist wie ein echter Russe." — Auch die Kinder der hiesigen Russen sind, trotz dem rauhen Klima, doch schon früh reif, und die Knaben zeigen einen ganz besonderen Scharfsinn und eine grosse Leichtigkeit im Auffassen und Begreifen alles Neuen.

In ihren Wohnungen unterscheiden sich die hiesigen Russen wenig von den Eingebornen. — Da die hier wachsenden Lärchenbäume höchstens nur Stangen, aber nie Balken geben, so sind die Leute genöthigt, zum Bau ihrer Hütten das Treibholz aufzufangen, welches bei den Frühlingsüberschwemmungen in die austretenden Flüsse vom Meere hinaufgetrieben wird. Es gehen aber oft mehrere Jahre hin, ehe die dazu nöthige Anzahl Stämme zusammenkömmt. Aus diesen werden nach gewöhnlicher russischer Weise die Wände aufgezimmert, die Zwischenräume werden mit Moos verstopft und mit Lehm verschmiert, und bis zur Fensterhöhe von aussen mit einem dicken Erdwall beschüttet, um die Kälte abzuhalten. — Die Hütten haben gewöhnlich zwei bis drei Faden ins Gevierte und sind 1½ Faden hoch. Das Dach ist platt und dick mit Erde beschüttet. Die innere Einrichtung ist überall dieselbe: in einer Ecke der Stube steht gewöhnlich der jakutische Tschuwàl, eine Art von offenem Kamin, aus Weidenruthen geflochten und in- und auswendig mit einer dicken Lehmschicht beschmiert; als Rauchfang dient ein in der Decke angebrachtes Loch. Seit einiger Zeit hat man jedoch schon angefangen, ordentliche russische Backöfen aus hartgeschlagenem Lehm mit einem Schornstein zum Dache hinauszubauen. — In der Stube sind nach Maassgabe des Raumes und des Bedürfnisses der Bewohner eine oder zwei niedrige Abtheilungen aufgestellt, um die Schlafstätten abzusondern; der übrige Theil des Gemachs ist Küche, Wohn-, Arbeits- und Gaststube, und rings umher mit ziemlich breiten Bänken besetzt, auf welche zum Schlafen und Sitzen für die Gäste Rennthierfelle ausgebreitet werden. — An den Wänden herum steht und hängt allerlei Hausrath und Flinten, Bogen,

Digitized by Google

Pfeile u. dergl. — Zwei Fensterchen von einem Quadratschuh, zuweilen auch noch kleiner, würden vielleicht das Gemach nothdürftig erhellen, wenn sie mit Glasscheiben versehen wären; statt dessen aber wird im Sommer eine Fischblase (gewöhnlich von Quappen), im Winter eine sechs Zoll dicke Eisplatte vorgesetzt, welche höchstens den Schein des Tageslichts durchlassen. — An die eine Seite des Hauses wird ein leichtes Vorhaus (Séni) angesetzt, und an dieses stösst die Vorrathskammer (ambàr), aus dünnen Balken erbaut. — Gewöhnlich pflegt auch wohl in dem Vorhause ein zweiter Feuerheerd zu stehen. Alle Häuser werden mit der Fensterseite nach Süden hin gewandt. — Sowohl neben dem Hause, als auch auf dem Dache desselben stehen Gerüste zum Trocknen der Fische, und bei der Vorrathskammer befindet sich noch ein kleines Häuschen, in welches bei gar zu strenger Kälte die Hunde sich bergen, die sonst gewöhnlich an einen langen Riemen gebunden vor dem Hause liegen und sich in den Schnee eingraben. Eingeschlossene Hofräume sieht man fast nie. — So sind durchgehends die Häuser beschaffen, die übrigens ganz regellos umhergeworfen da liegen, wie gerade der Zufall oder die Laune des Erbauers sie hinstellte. Vom Baden halten die Leute hier nicht viel, und daher steht denn auch die in jedem Dorfe von der Ortsobrigkeit erbaute Badstube verlassen und gewöhnlich verfallen da.

Reinlichkeit ist hier überhaupt nicht zu Hause, und Wäsche ist nur bei den Reichen zu finden, wo sich wohl, besonders die Frauen, Hemden aus baumwollenem Zeug oder Leinwand machen. Gewöhnlich sind die Hemden (pàrka) aus weichem Rennthierfelle genäht, vorn offen und werden mit der rauhen Seite nach innen getragen; die äussere Seite ist mit Erlenrinde roth gefärbt und sowohl unten herum, als auch an den Aermeln mit schmalen Streifen von Biber- oder Flussotterfell besetzt, welches sie zu ziemlich hohen Preisen von den Tschuktschen einhandeln. Eben so, aus Rennthierfell, sind auch die Hosen, die von der Hüfte bis an das Unterbein hinabgehen. — Ueber das Pelzhemd wird das Oberkleid (kamlejà) von dickem gegerbtem Rennthierleder ohne Haar angelegt, welches durch Rauch gelb gefärbt ist. Die Kamlega ist hinten und vorn zu und hat hinten eine daran befestigte Kappe, die, wenn man das Zimmer verlässt, über den Kopf gezogen wird. —

Digitized by Google

Wohlhabendere besitzen für die Stube dergleichen Kleider aus Kitajka (ein baumwollenes Zeug). Die Fussbekleidung besteht aus einer Art Schuhen (kaliptschiki und alärtschiki) aus braunem Juften oder schwarzem Bockleder, welche an Schäfte von rauchem Rennthierfelle angenäht und mit allerlei seidenen Zierrathen besetzt, zuweilen auch wohl mit Goldfaden ausgenäht sind. Zwei lange an dem Hackenstücke befestigte Riemen dienen dazu, das Bein kreuzweise zu umwickeln und die Stiefel an die Hosen zu befestigen.

Zum Ausgehen wird eine grosse in- und auswendig rauche Pelzmütze aufgesetzt, die oben spitz, dabei aber breit und tief genug ist, um Stirn und Backen völlig zu bedecken; ausserdem aber werden auch noch die oben beschriebenen Stirn-, Ohren-, Nasen- und Kinnfutterale getragen, mit denen ein grosser Luxus getrieben wird. Besonders wird das Stirnband, welches eigentlich mehr der Eleganz als der Nothwendigkeit halber da ist, mit allerlei farbiger und goldener Stickerei ausgeziert, und wenn beim Hereintreten in das Zimmer die Mütze abgenommen wird, so bleibt das Stirnband noch eine Weile, gleichsam zur Schau, an seiner Stelle.

Auf Reisen wird über obigen Anzug noch die Kuchlänka, eine weitere, aus doppeltem Fellwerk genähte Kamlejka mit einem dicken Kapüchon gezogen, an deren Aermeln grosse Fausthandschuhe angenäht sind, welche inwendig an der Wurzel der Hand einen Durchschnitt haben, um dieselbe zu irgend einer Verrichtung herausstecken, aber auch gleich wieder in Schutz gegen die Kälte hineinziehen zu können. — Statt der Hausstiefel werden Halbstrümpfe aus jungem Rennthierfell (tschis'hy) und über diese die Torbassy oder Stiefel gezogen. — In dem Anzuge kann man lange Zeit der grössten Kälte Trotz bieten.

An dem um die Hüften gehenden Gürtel hängt ein grosses Messer, die sehr kleine Gansa oder Tabakspfeife aus Messing oder Zinn, mit einer kurzen, der Länge nach durchgeschnittenen und mit Riemen zusammengebundenen hölzernen Röhre, und ein Beutel, in welchem ein Feuerzeug und der der Sparsamkeit wegen mit feingeschabtem Lärchenholz untermischte Tabak befindlich ist. Die hiesigen Russen rauchen eben so wie alle im Norden von Asien lebenden Völkerschaften, indem sie den Tabaksdampf einziehen, hinterschlucken und ihn dann durch

Digitized by Google

Nase und Ohren wieder hinauslassen. Dies bewirkt eine Art von Betäubung, die zuweilen so stark ist, dass man sie bewusstlos in das Feuer des brennenden Tschuwal hinsinken sieht. Sie erzählen übrigens viel von dem angenehmen Gefühle dieses Rauch-Rausches, und behaupten, dass bei grosser Kälte diese Art zu rauchen ein gutes Erwärmungsmittel sey.

Die Hauskleidung der Weiber unterscheidet sich von der der Männer hauptsächlich dadurch, dass sie gewöhnlich aus viel leichterem Felle, oder bei grösserem State aus irgend einem baumwollenen, auch wohl seidenen Zeuge besteht und oben um den Hals einen liegenden Kragen aus Zobel- oder Marderschwänzen hat; ärmere behelfen sich aber mit einem Besatze von Fellen ungeborner Rennthiere. Den Kopf umbinden die Weiber gewöhnlich mit einem baumwollenen oder seidenen Tuche; zuweilen haben sie auch gestrickte Nachtmützen, unter welche sie, nach russischer Sitte, ihr Haar verbergen; die Mädchen hingegen lassen das ihrige in einer langen Flechte herabhängen und tragen dabei, wenn sie geputzt sind, ein Stirnband. Der Gallaanzug gleicht übrigens ganz dem der russischen Kaufmannsfrauen vor ungefähr 20 Jahren zurück; je grossblumiger und buntscheckiger das seidene Zeug des Kleides, je schwerer und glänzender die Ohrgehänge, desto schöner und geschmackvoller ist der Anzug. Die im Lande hausirenden und auf den Jahrmärkten herumziehenden Kaufleute wissen das recht gut zu benutzen und ermangeln nicht, dergleichen Prunkkleider, die sogar in Jakuzk schon aus der Mode sind, an den Ufern der Kolyma als neueste Modeartikel zu sehr hohen Preisen zu verkaufen.

Um von dem ganz eigenthümlichen Leben und Treiben eines Uferbewohners der Kolyma einen Begriff zu haben, muss man durchaus eine Zeitlang mit ihm gelebt haben; man muss mit ihm aus seiner Winterwohnung in den Sommerbalagan ziehen, mit ihm in seinem Kàrbass (Boot) in seiner Wetka (Kahn) auf dem reissenden Strome schiffen, zu Pferde und zu Fuss Felsen erklimmen, sich Wege durch den dichten Wald bahnen, bei der ärgsten Kälte und furchtbarem Schneegestöber auf der leichten Narta mit raschen Hunden die endlose Tundra durchziehen, mit einem Worte, man muss einer der Ihrigen werden. — So war unser Leben während unsers beinahe dreijährigen

Aufenthalts hier beschaffen: wir wohnten mitten unter ihnen, kleideten uns wie sie, nährten uns von ihrem gedörrten Fisch und theilten mit ihnen alle die Entbehrungen, alles Ungemach, welche von dem hiesigen Klima und dem oft sehr drückenden Mangel an Lebensbedürfnissen aller Art unzertrennlich sind. Dadurch bin ich im Stande, ein treues Bild des Lebens in Nis'hne-Kolymsk aufzustellen, welches, einige wenige Lokalumstände abgerechnet, längs der ganzen Kolyma sich gleich ist.

Beginnen wir mit dem Frühlinge. Die Fischerei ist, wie ich schon früher bemerkt habe, der vornehmste und wichtigste unter den hiesigen Industriezweigen; die ganze Existenz der Bewohner dieser Gegend beruht darauf. Da aber, wie wir in der Folge sehen werden, die Lage des Orts Nis'hne-Kolymsk durchaus unvortheilhaft dazu ist, so sind die Einwohner genöthigt, ausserhalb desselben diesem Gewerbe nachzugehen. Sobald daher der Frühling eintritt, verlassen sie ihre Wohnungen und suchen sich längs den Ufern des Stromes irgend eine ihnen vortheilhaft dünkende Stelle, wo sie in der grössten Geschwindigkeit einen Balagan oder leichte Sommerhütte aufschlagen und die zum Fischen nöthigen Vorrichtungen treffen. Die meisten der Nis'hne-Kolymskischen Bürger haben in der Umgegend, an den Mündungen der Bäche solche stehende kleine Niederlassungen oder Landhäuschen, wohin sie schon im April häufige Ausfahrten vornehmen, um dort alles vorzubereiten. Im halben Mai aber, wenn die Kaufleute von dem Jahrmarkte zu Ostrownoje am kleinen Aniuj hier wieder eintreffen und nach Jakuzk zurückkehren, zieht die ganze Bevölkerung des Ortes davon und es bleiben hier nur der Kosakenaufseher mit ein paar Wächtern in der Kanzlei, der Priester und vielleicht einige wenige hungernde Familien, die zu ohnmächtig sind, um dem allgemeinen Gewerbe nachgehen zu können.

Der Frühling ist an der Kolyma die schwerste Periode im Jahre; während des langen Winters sind die im Sommer und Herbst eingesammelten Vorräthe aufgezehrt; die Fische, die sich während der ungeheuren Kälte in die Tiefe der Flüsse und Seen gezogen haben, erscheinen noch nicht; die durch die Winterarbeit und den Mangel an Futter kraftlos gewordenen Hunde sind gewöhnlich nicht mehr fähig,

Digitized by Google

eine letzte Frühlingswohlthat der Natur, den sogenannten Nast *) zur Jagd der Renn- und Elennthiere zu benutzen, und die geringe Anzahl von Feldhühnern, die etwa noch hier und da in Schlingen gefangen werden, reicht bei weitem nicht hin, um das allgemeine Bedürfniss zu befriedigen — der Hunger stellt sich in den furchtbarsten Gestaltungen ein. Da sieht man Schaarenweise die Tungusen und Jukahiren aus den Tundry und von dem Aniuj nach den russischen Dörfern an der Kolyma ziehen, um dem Hungertode zu entgehen. Blass, kraftlos, gleich Gespenstern, wanken sie daher und stürzen gierig über jeden Abfall von geschlachteten oder gefallenen Rennthieren, über Knochen, Felle, Riemen, kurz über alles her, was nur auf irgend eine Art dazu dienen kann, das quälende Bedürfniss nach Nahrung zu stillen. Aber auch hier finden sie wenig Trost, auch hier herrscht Mangel, so dass die Dorfbewohner selbst gezwungen sind, sich an die geringen Ueberreste der für die Hunde bestimmten Vorräthe zu halten, und dass viele dieser letzteren aus Mangel an Nahrung fallen. — Zwar giebt es hier ein von der Regierung errichtetes Vorrathsmagazin, aus welchem jedermann Roggenmehl kaufen kann; dieser Verkauf geschieht natürlich nicht nur ohne Gewinn, sondern vielmehr mit Aufopferungen von Seiten der Krone, dennoch aber erhöht die ungeheure Entfernung und die Beschwerde des Transports, der nicht selten ein paar Jahre erfordert, den Preis des Mehles so sehr, dass er für die Meisten unerschwinglich wird, und obgleich, zur Erleichterung für die Käufer, ihnen gestattet ist, die Bezahlung erst im Herbst und Winter zu entrichten,

*) Wenn der durch die Wärme der Frühlingssonne an der Oberfläche geschmolzene Schnee in der Nacht wieder gefriert, so bildet sich eine dünne Eiskruste, welche stark genug ist, um eine leichte Narte mit ihrem Hundevorspann zu tragen. Diese Beschaffenheit des Schnees im Frühling nennt man Nast und benutzt sie, um während der Nacht die Renn- und Elennthiere zu verfolgen, die bei ihrer grösseren Schwere durch die dünne Eiskruste durchbrechen und dem Jäger leicht in die Hände fallen. Die Dauer des **Nast** richtet sich nach der mehr oder weniger offenen Lage des Orts, und je nachdem der Schnee daselbst dichter oder lockerer liegt. Er findet übrigens nicht jedes Jahr Statt; namentlich hat es in der Umgegend von Nis'hne-Kolymsk während unseres ganzen Aufenthalts keinen **Nast** gegeben.

Digitized by Google

so finden sich doch nur Wenige, die im Stande wären, für ein Pud Mehl, das zuweilen auch noch auf der langen Reise verdorben ist, den Preis von 20 Rubel zu bezahlen. — Während unserer Anwesenheit in Sredne-Kolymsk sollte der dortige Kommissair einen Ueberschlag liefern, wie gross nach Maassgabe der Menschenzahl in hiesiger Gegend die Quantität des herzuschaffenden Mehles seyn müsste; er forderte dazu eine Angabe des Kosaken-Golowà, unter dessen spezieller Aufsicht die Tungusen und Jukahiren stehen, und erhielt von ihm zur Antwort: „ich kann darüber eigentlich keine bestimmte Angabe machen, so viel aber kann ich versichern, dass es nicht viele unter den Hiesigen giebt, die im Stande, oder auch nur geneigt wären, für die Fristung ihres traurigen Lebens ein paar Rubel täglich zu bezahlen."

Drei solcher schrecklicher Frühlingsepochen habe ich hier erlebt, und jetzt noch denke ich mit Schaudern an die Jammerscenen zurück, von denen ich Zeuge war und die ich gar nicht zu beschreiben vermag.

Aber wenn eben die Noth aufs Höchste gestiegen ist, tritt gewöhnlich auch die Hülfe ein; es zeigen sich plötzlich aus den südlicheren Gegenden herziehende grosse Schwärme von Zugvögeln, Schwäne, Gänse, Enten und einige Schnepfenarten. Sie verkündigen den Eintritt des Frühlings, das Ende der allgemeinen Noth, und Alt und Jung, Männer und Weiber, wer nur im Stande ist, Flinte oder Bogen zu halten, Alle eilen hin und erlegen was sie können. Allmälig fangen sich auch schon Fische in die unter das Eis gestellten Netze und Körbe; — für *das* Mal ist die fürchterliche Hungerperiode überstanden. Aber noch ist die Nahrung kärglich; es scheint, als wollte die Natur, gleich einem erfahrenen Arzte, die Ausgehungerten nur allmälig wieder an Speise gewöhnen. Im Juni endlich gehen die Flüsse auf, der Reichthum an Fischen strömt herbei und alle Hände sind in Bewegung, um die kurze Gnadenzeit zu Anschaffung von Vorräthen für das nächste Jahr zu benutzen. — Da tritt aber oft ein neues Ungemach ein; der Strom ist nicht im Stande, die ungeheuren, von oben herabkommenden Eismassen schnell genug fortzuschaffen; sie setzen sich in Krümmungen und flacheren Stellen fest und bilden gewissermaassen Dämme, die das Wasser in seinem Laufe hemmen; es tritt

Digitized by Google

aus den Ufern, überschwemmt Wiesen, Dörfer und Wohnungen, und wenn die Eigenthümer nicht zeitig genug ihre Pferde in die höheren Gegenden getrieben haben, so sind auch diese unwiederbringlich verloren. Im Sommer 1822 hatten wir eine solche Ueberschwemmung in Nis'hne-Kolymsk, welche sich so plötzlich über den ganzen Ort ergoss, dass wir kaum nur noch Zeit behielten, uns mit einigen unserer Sachen auf die glücklicherweise platten Dächer zu flüchten, wo wir mehr als eine Woche zubringen mussten. Das Wasser strömte mit furchtbarer Gewalt zwischen den Häusern; der nördlich von Kolymsk belegene See vereinigte sich mit dem Strome, und der ganze Ort glich einem Archipelag von kleinen Inselchen (den Dächern der Häuser), deren Bewohner in Kähnen dazwischen herumfuhren, einander besuchten, Netze auswarfen und fischten.

Diese Ueberschwemmungen haben, mehr oder weniger, alljährlich Statt; sobald aber das Wasser sich etwas verlaufen hat, beginnt die Hauptfischerei mit Netzen *). Im Frühling geht der Zug der Fische den Strom hinabwärts; an manchen Orten dauert dies nur einige Tage, an anderen aber, als bei Pochodsk und an dem Flüsschen Tschukotskoj,

*) Am fischreichsten ist die Kolyma, besonders östlich von der Lena, daher denn auch ihre Ufer mehr bewohnt sind, als die der Jana, der Indigirka und des Alasej. — Um sich einen ungefähren Begriff von der ungeheuren Konsumtion an Fischen zu machen, die hier die Hauptnahrung der Bewohner und ihrer Hunde ausmachen, muss man wissen, dass zum jährlichen Unterhalte der 100 Familien nur, die in der Umgegend von Nis'hne-Kolymsk leben, nicht weniger als drei Millionen Heringe erforderlich sind. Von diesen aber liefert die Kolyma in guten Jahren nur ungefähr Eine Million, der Rest des Bedürfnisses wird durch andere grössere Fischgattungen ersetzt, deren nach obigem Verhältniss wenigstens 192,000 nöthig sind. — Uebrigens lässt sich aus der Anzahl der gefangenen Fische kein sicherer Schluss auf die Menge derselben in dem Strome machen, da der Ertrag der Fischerei sehr oft von Umständen abhängt. So begab es sich einige Jahre vor unserer Herkunft, dass gerade zu Anfange des gewöhnlichen Herbstzuges der Muksuny, die Mündung des Omolon, zufror, wodurch es den Uferbewohnern möglich ward, den Fluss in seiner ganzen Breite mit Reusen und Fischkörben zu besetzen und so in nicht mehr als drei Tagen 80,000 Stück derselben einzufangen, welches in gewöhnlichen Jahren der Ertrag eines ganzen Sommers zu seyn pflegt.

Digitized by Google

geht der Zug den ganzen Sommer, wird aber nach und nach geringer. Um diese Zeit werden vornehmlich gefangen: Sterlette, eine Art grosser Lachsforellen (Nel'ma), grosse Seestinte mit gekrümmtem Rücken (Muksun) und eine Fischgattung, hier Tschir genannt. Die mit diesem Zuge herabkommenden Fische sind gewöhnlich sehr mager und werden daher grösstentheils nur zum Vorrathe für die Hunde, als Juchala bereitet, d. h. gereinigt, platt auseinandergeschnitten und an der Luft gedörrt. Aus den Eingeweiden wird eine Art Thran gekocht, welcher sowohl zu Speisen, als auch zum Brennen in den Lampen dient.

Die frischen Seewinde, welche den Strom in eine sehr heftige Bewegung setzen, hindern oft gerade dann am Auswerfen der Netze, wenn der Zug der Fische am stärksten ist. Hiezu kömmt noch die Mangelhaftigkeit der hiesigen aus Pferdehaaren verfertigten Netze und die Ungeschicklichkeit der Fischer, welche es nicht verstehen oder nicht wagen, ihre Netze in der Mitte des Stromes auszuwerfen, wo gerade die meisten und grössten Fische sich aufzuhalten pflegen. Jene beiden Ursachen sind es, die die hiesigen Einwohner bewogen haben, sich grösstentheils auf das Fischen in den kleineren Ein- und Ausflüssen der Kolyma zu beschränken, welche sich, wie gesagt, im Frühling sehr stark ergiesst und eine grosse Menge Fische, sowohl in die kleineren Flüsse, als auch in die mit denselben zusammenhängenden Landseen hinauftreibt, von wo sie dann, wenn der Hauptstrom wieder in sein Bett zurückkehrt, herabkommen, und durch Wehren, Reusen, Setzkörbe u. dergl. gefangen werden. Sobald die grosse Netzfischerei im Frühlinge beendigt ist, zieht alles nach diesen kleinen Flussmündungen hin, wo alsdann eine grosse Thätigkeit herrscht. — Bei der Netzfischerei werden die Netze, eines nach dem andern, in einer festgesetzten Ordnung ausgeworfen und der Ertrag jedes Zuges gehört dem Eigenthümer des Netzes; die kleine Fischerei aber wird gemeinschaftlich getrieben, indem der jedesmalige Ertrag bei dem Herausnehmen der Reusen und Körbe, nach Verhältniss der Anzahl dieser letzteren, unter die Eigenthümer derselben vertheilt wird.

Auf letztere Art werden vornehmlich viele, sehr fette Tschiri gefangen, die eine Lieblingsspeise der hiesigen Einwohner sind und aus

Digitized by Google

der die sogenannte Jedomnaja Jukola bereitet wird. Diese unterscheidet sich von der oben erwähnten Juchala hauptsächlich durch die besondere Auswahl der besten Fische und durch die grössere Sorgfalt in der Zubereitung derselben. Nachdem der Fisch in zwei Hälften gespalten ist, werden alle Gräten herausgenommen, und das Fleisch, damit es mürber werde und besser durchtrocknen könne, dicht eingekerbt und dann an der Luft gedörrt. Zuweilen werden die so bereiteten Fische auch wohl in den Rauch gehängt, um sie auf diese Art vor dem Verderben zu bewahren *). — Die obern Rückentheile werden gewöhnlich weggeschnitten, besonders getrocknet, in einem hölzernen Mörser fein gestampft und dann, mit etwas Thran vermischt, in kleinen hölzernen Gefässen mit einer engen Mündung für den Winter aufbewahrt. Desgleichen werden auch die Bäuche, welche das meiste Fett enthalten, abgesondert, gedörrt und als ein vorzüglich leckerer Zusatz zu dem Kuchen gebraucht, die nicht aus Mehlteig, sondern ganz aus den feingestampften weichen Theilen frischer Fische gebacken werden.

Wenn der kleine Fischfang zu Ende geht, so stellen sich wieder in dem Strome die hinaufziehenden grössern Seefische ein, welche dann sowohl mit Netzen, als auch in Setzkörben gefangen werden.

Während diese verschiedenen Fischerei-Gattungen mit dem grössten Eifer betrieben werden, stellen sich auch schon an den Ufern der Seen, die Schwäne, Gänse und Enten ein, die hier mausern, nisten und ihre Jungen ausbrüten. Sobald sich diese Zugvögel zeigen, werden gleich einige von den Fischern abgeordnet, um die Nester zu beobachten, und Anfangs einige der Eier herauszunehmen, welche der Vogel durch neu gelegte ersetzt. Die eigentliche Jagd aber beginnt erst dann, wann die Vögel mausern und, ihrer Federn beraubt, nicht fliegen können. Dann vereinigt sich eine grosse Anzahl der bisherigen

---

*) Die beste Jukola wird in Pochodsk und Maloje Tschukotschje bereitet, wo bei der grössern Kälte die Fische während des Zubereitens weniger von ihrem Fette verlieren. Diese vorzügliche Gattung der Jukola wird Chachta genannt. — Die Jukola sowohl als die Juchala wird in Gebinden verkauft, deren jedes von grössern Fischen 50 Stück und von kleinern 100 Stück enthält.

Digitized by Google

Flussfischer in den Gegenden wo die Vögel nisten; diese werden nun durch abgerichtete Hunde aufgescheucht und theils in kleinen Kähnen auf den Seen, theils auch auf der Ebene verfolgt und ihrer eine grosse Menge mit Flinten, Pfeilen und Knitteln erlegt. Ein Theil der Beute wird geräuchert, das Meiste aber lässt man stark einfrieren und bewahrt es, in Schnee vergraben, zum Winter auf. — Diese Jagd hat übrigens seit einiger Zeit sehr abgenommen. Vor etwa 20 Jahren brachten die Jäger an manchen Tagen mehrere tausende von Gänsen nach Hause; jetzt heisst es am Ausflusse der Kolyma schon eine glückliche Jagd, wenn im Laufe des ganzen Sommers ungefähr 1000 Gänse, 5000 Enten und ein Paar hundert Schwäne erlegt worden sind *). Das rührt jedoch nicht etwa von einer Abnahme dieses Geflügels her, welches immer noch wie sonst in ungeheuren Schwärmen Berge, Ebenen und Flüsse bedeckt, sondern daher, dass die hiesigen Bewohner sich ganz auf die weniger mühsame und gemeiniglich sicherer einträgliche Fischerei verlegt haben, daher dann für die Jagd nur wenig Zeit übrig bleibt.

Ausser dem Vorrathe von Fischen und Geflügel pflegen die ordentlichen Wirthe sich auch mit Rennthierfleisch zu versehen. In dieser Absicht fahren einige um die Zeit des Sommerzuges der Rennthiere in Böten den Aniuj hinauf, andere gehen zu Pferde in die Tundra an die Ufer der grossen Seen, treiben die Rennthiere vermittelst abgerichteter Hunde in das Wasser und erlegen da die schwimmenden Thiere mit der Pokoliuga, einer Art Speer. — Diese Jagd ist am Aniuj viel ergiebiger als die in der Tundra, indem ein geschickter Jäger an ersterm in guten Jahren wohl hundert Thiere erlegt, während in der letztern nie über zwanzig, oft auch nur fünf Stück auf jeden Jäger kommen; dessenungeachtet hat diese Jagd aber vor jener wesentliche Vorzüge, indem sie nie fehlschlägt, welches bei jener

*) Von den Zugvögeln scheint es ausgemacht, dass sie nie zwei Jahre hintereinander denselben Ort besuchen um zu nisten, sondern ziemlich regelmässig ihre Niederlassplätze wechseln. — So unterliegt auch die übrige Jagd einem gewissen regelmässigen Wechsel; man behauptet hier nämlich allgemein, dass z. B. der Steinfuchs immer nur im dritten Jahr in Menge erscheint; Zobel und Hasen sollen oft ganz ausbleiben.

Digitized by Google

oft der Fall ist; zudem sind auch die in der Tundra weidenden Rennthiere gewöhnlich grösser und besser genährt als die wandernden *).

Während die Männer der Fischerei und Jagd obliegen, benutzen die Weiber den kurzen Sommer, um aus dem kärglichen Ertrage des Pflanzenreiches auch einige Beiträge zu Wintervorräthen zu sammeln. — Es ist schon oben bemerkt worden, dass der zum Theil aufthauende Boden, besonders im Gebirge, allerlei Beeren nächst einigen zur Nahrung tauglichen aromatischen Kräutern und Wurzeln hervorbringt, die sie alle genau kennen und davon so viel einsammeln, als der mehr oder weniger günstige Sommer ihnen gewährt. Nicht in jedem Jahre gedeihen aber selbst diese erbärmlichen Zeugnisse der hiesigen Vegetation, wie das der Fall während unseres Aufenthaltes an der Kolyma war, wo ein so vollkommener Beerenmisswachs Statt fand, dass in den drei Jahren, von 1821 bis 1823, unterhalb Nis'hne-Kolymsk auch nichts von diesen Waldfrüchten zu finden war. Die meisten derselben, besonders Blaubeeren, wachsen auf der Ostseite der Kolyma und auf dem Abhange des Berges Pantelejew, wo die Weiber sie in der Hälfte des Augusts pflücken. — Das Beerenlesen ist hier — wie anderswo die Weinlese — eine Fröhlichkeits-Epoche; die Mädchen und jüngern Weiber ziehen in grossen Haufen dorthin, bringen da oft ganze Nächte unter freiem Himmel zu, und belustigen sich bei ihrer Arbeit mit Gesängen, Tänzen und allerlei Spielen. Die eingesammelten Beeren übergiesst man mit kaltem Wasser, lässt sie gefrieren und bewahrt sie so zum Winter als einen beliebten Leckerbissen.

Von Pflanzen und Wurzeln werden eigentlich nur der Thymian und die Makarscha benutzt, ersterer hauptsächlich zum Räuchern, zuweilen auch als Gewürz zur Speise. Die Makarscha ist eine mehlige Wurzel, die theils als eine Zugabe zu den Fleisch- und Fischkuchen gebraucht, diesen einen angenehmen Geschmack giebt, theils auch allein als eine Art von Desert vor dem Abendessen genossen wird. Man findet sie besonders in den unterirdischen Mäusehöhlen, wo die

*) Diese merkwürdigen Rennthierzüge finden sich weiter unten, in dem Journal des Mitschmann's Matjuschkin, welcher Gelegenheit hatte, sie genau zu beobachten, umständlich beschrieben.

Digitized by Google

Feldmäuse für den langen Winter grosse Vorräthe davon und von allerlei anderen Wurzeln sammeln; die hiesigen Mädchen besitzen eine ganz eigene Geschicklichkeit diese Niederlagen aufzuspüren und berauben die armen haushälterischen Thierchen der Frucht ihres vorsichtigen Fleisses.

Unterdessen rückt der September heran, wo die in grossen Zügen die Flüsse aufwärtsgehenden Heringe *) den grössten Theil der Bevölkerung an die vorzüglichsten Fangstellen hinlockt. Die Menge dieser Fische ist oft so ungeheuer, dass in günstigen Jahren mit einem Zuge 3000 und mehr derselben, und in drei bis vier Tagen mit einem einzigen guten Netze an die 40,000 Stück gefangen werden. Nicht selten geschieht es, dass nach dreimonatlichen, vergeblichen Anstrengungen die übrige Fischerei fast nichts gegeben hat, und dass die armen Bewohner mit der furchtbarsten Hungersnoth bedroht sind; da erscheinen die wohlthätigen Heringszüge und füllen in einigen Tagen die Vorrathskammern reichlich an. — Die eingefangenen Heringe hängt man vor Eintritt der Fröste an Gerüsten auf, damit das in ihnen befindliche Wasser ablaufe ehe sie gefrieren; sie werden dadurch viel leichter für den Transport auf Reisen, und tauglicher zum Hundefutter, während die zur Zeit der Fröste eingesammelten sich mit einer Eiskruste überziehen, und dann sowohl unschmackhaft als auch den Hunden ungesund werden.

Um die Zeit der Heringszüge stellen sich auch die Rennthierjäger von dem Aniuj und aus der Tundra wieder ein, und mit ihnen kehrt neues Leben in das kurz zuvor öde, menschenleere Land zurück. Mit ängstlich gespannter Erwartung sieht man ihrer Ankunft entgegen, welche ausweist, was für den bevorstehenden Winter zu hoffen oder zu fürchten sey; auch ist die Nachricht von einer günstig ausgefallenen Jagd das Losungswort zur allgemeinen Freude, und lange Zeit ist

*) Man will bemerkt haben, dass zwischen Pagromny und Nis'hne-Kolymsk, welche drei Werst von einander liegen, die Heringszüge drei Tage dauern. Die grössten Heringe finden sich an der Kolyma, dann folgen die in dem Alasej und endlich die in der Indigirka und Jana. Hiernach scheint es, dass der Zug dieser Fische von Westen nach Osten gerichtet ist.

Digitized by Google

dieselbe der einzige Gegenstand aller Unterredungen, in welchen die geringsten Umstände, jede Bewegung des verfolgten Rennthiers, die Beweise von Geschicklichkeit des Jägers und der Hunde u. s. w. mit einer Genauigkeit und Ausführlichkeit erzählt werden, als hätte es die Niederlage einer feindlichen Armee gegolten.

Mit dem Eintritte der Fröste hört die Sommerfischerei auf und macht dem Herbstfischfange Platz, welcher, sobald die Flüsse zufrieren, mit Setznetzen aus Rosshaaren betrieben wird, indem man quer über den Fluss Löcher in das Eis haut und die Netze in das Wasser senkt. So fängt man hauptsächlich Muksuny, Omuly (salmo autumnalis) und Nel'ma (salmo nelma), die durch Stürme aus dem Meere in die Flüsse hinaufgetrieben, sich in den Netzen fangen. Daher ist denn auch die Nachbarschaft des Meeres dieser Art Fischerei besonders günstig. Auf der steinigen Kolyma wird sie bei Schalaurowo-Simòwje bei Kabatschlowo und um Sucharnoje, so wie auf der mittlern Kolyma bei Kamennoj Ostrow mit mehr oder weniger Erfolg bis an den Dezember fortgesetzt, wo dann die Dunkelheit und die gar zu strengen Fröste die Fischer nöthigen, ihre Arbeit einzustellen und in ihre Wohnungen zurückzukehren.

So wechseln mit jeder Jahreszeit die einförmigen Beschäftigungen der hiesigen Bewohner, denen sowohl die niedrige Stufe von Bildung, auf der sie stehen, als auch die Beschaffenheit und das Klima des Landes nicht gestatten, an irgend etwas anderes, als an Herbeischaffung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, zu denken. Ihre ganze Industrie, ihre ganze Thätigkeit beschränkt sich darauf, die für jede Arbeit günstige, kurze Zeit nicht zu verabsäumen und beim Versiegen der einen Nahrungsquelle den Augenblick zu benutzen, wo sich ihnen eine andere eröffnet. So folgt, wie wir gesehen haben, auf den Fischfang in den grössern Strömen die Fischerei in den kleinern Flüssen, dann geht man den grossen Seefischen nach, bis die Heringszüge beginnen, und beschliesst mit den Setznetzen unter dem Eise. Eben so hat auch die Vogeljagd ihre verschiedenen Perioden, indem zuerst die Enten, dann die Gänse und zuletzt die Schwäne mausern. Ausserdem zerfällt dieses Geflügel wieder in zwei Klassen, hier Dètniki und Cholostbà genannt, die gleichfals zu verschiedenen Epochen mausern.

Digitized by Google

Erstere sind die Jungen, welche die Alten noch nicht verlassen haben, und mit ihnen gefangen oder geschlagen werden; letztere sind die schon ausgewachsenen jungen Vögel, die später als die Alten mausern und daher auch nach ihnen gejagt werden.

Blos durch diese wohlthätige Anordnung der Natur ist es den Eingebornen möglich, die für den langen Winter nothwendigen grossen Vorrähe für sich selbst und für ihre nützlichsten Hausthiere, die Hunde, anzuschaffen, und sich vor Mangel zu bewahren, da es ihnen bei ihrer Mittellosigkeit und Armuth unmöglich wäre damit fertig zu werden, wenn alle die verschiedenen Arbeiten zu gleicher Zeit geschehen müssten. Aber auch so noch wird es ihnen äusserst schwer, denn ausser der Fischerei und Jagd, die ihre eigentlichen, fast einzigen Nahrungsquellen sind, giebt es noch eine Menge anderer, nicht weniger wichtiger Geschäfte, die sie nicht vernachlässigen dürfen. Diejenigen, welche Pferde besitzen *), müssen suchen wenigstens einen gewissen Vorrath von Heu zu machen; es findet sich an der Wohnung etwas auszubessern oder eine neue Hütte zu bauen; im Walde müssen den Pelzthieren Fallen **) gestellt und von Zeit zu Zeit nachgesehen wer-

*) Fast jeder sorgfältige Wirth hat hier ein, zwei und auch wohl mehr Pferde, die im Winter, wo sie nicht gebraucht werden, frei umhergehen, und mit den Hufen das halbverdorrte Gras und die oberen Graswurzeln unter dem Schnee hervorscharren.

**) Diese Fallen, Past', sind eine Art länglicher Kasten, in welche zum Anlocken des Thieres irgend ein Köder gethan wird, der mit einem über dem Kasten in schräger Richtung schwebenden Balken so in Verbindung steht, dass dieser, bei der geringsten Berührung hinab fällt und das Thier so lange in dem Kasten gefangen hält, bis der Jäger kommt. Mit diesen Fallen werden die Gegenden umstellt, wo sich die Pelzthiere am häufigsten einfinden. Die russischen Bewohner von Nis'hne-Kolymsk und der Umgegend haben über 7500 dergleichen Fallen, sowohl längs dem Ufer des Flusses, als auch auf der östlichen und westlichen Tundra. Auf dem östlichen Ufergebiete der Kolyma längs den Gebirgsflüssen Philippowka, Pantelejewa u. a. werden Zobel und Füchse, in der Westtundra aber vornehmlich Steinfüchse gefangen. Der Vielfrass findet sich nur selten in diesen Fallen, indem er stark genug ist, um sie zu erbrechen, und sich zu befreien. — Ein sorgsamer Jäger besichtigt seine aufgestellten Fallen wohl zehn Mal in einem Winter; die meisten aber thun dies seltner, und daher geht vielleicht die Hälfte des gefangenen Wildes

Digitized by Google

den; dies letztere geschieht gewöhnlich zu Pferde, kurz vor dem ersten Schnee, wenn der Boden schon hart gefroren ist, und auch später auf dem Schnee mit Hunden. Um diese Zeit verlassen auch die Rennthiere das westliche Ufer des Flusses und ziehen nach dem östlichen hinüber; dies benutzen die Einwohner, um ihnen auf verschiedene Art nachzustellen. Sie legen aus Riemen gemachte Schlingen in die natürlichen Engpässe, durch welche die Thiere ziehen, oder machen dergleichen künstliche durch eigends dazu aufgestellte Verzäumungen, in welchen sie schmale Oeffnungen lassen. Andere fahren in grossen Gesellschaften, mit Narten, auf die Jagd des Elennthieres und der wilden Schaafe (auf den Baranow-Felsen), oder verfolgen auf der mit frischgefallenem Schnee bedeckten Fläche in Narten, mit gut abgerichteten Hunden bespannt, Füchse, Zobel und Eichhörnchen. Letztere Art von Jagd ist besonders den im Gebirge und in den Wäldern wohnenden Jukahiren vom Aniuj und Omolon, so wie den Sredne-, und Werchnei-Kolymskischen Jakuten eigenthümlich.

Auf der Tundra längs der Meeresküste werden in langen Reihen, den oben beschriebenen ähnliche, Fallen für die dort herumziehenden Steinfüchse aufgestellt, die zwar ihrem Felle nach weit weniger gegeschätzt sind, dahingegen aber in sehr grosser Menge gefangen werden. — Es ist schon oben bemerkt, dass die Steinfüchse sich alle drei Jahre ein Mal in der Tundra besonders zahlreich einfinden, wenn es aber in diesen Jahren zugleich viele Mäuse dort giebt, so halten sich die Füchse an diese und gehen nicht nach der in den Fallen befindlichen Lockspeise, welche entweder irgend ein kleines, lebendiges Thier, oder ein Stück vergiftetes Fleisch ist. — In der Regel hält man das Fell der Thiere, welche mit Gift in diesen Fallen gefangen werden, für schlechter als das andere; daher führt es auch den Namen Målaja

---

verloren. Bei jedesmaliger Besichtigung des Jagdreviers darf man auf 10 Fallen, einen Fang rechnen. — Einen sehr nachtheiligen Einfluss auf die Fortpflanzung dieser Thiere, besonders der Steinfüchse, hat die hier unter den Jukahiren und Tungusen, und überhaupt in Sibirien, eingeführte Gewohnheit, die noch blinden Jungen derselben aus den Nesthöhlen hervorzuholen. Die Anzahl der auf diese Art vertilgten Fuchsjungen ist sehr bedeutend.

Digitized by Google

Pàkost' (etwa das schlechte Zeug) *). — Die Kunst des Aufstellens der Fallen und des Anlockens und Hintergehens der Thiere ist sehr geschätzt, und die darin geschickten Promyschlenniki (Pelzjäger) werden weit und breit namentlich genannt. Zu unserer Zeit galt ein Kosaken-Sotnik, Namens Soldàtow, für den geschicktesten Fänger kleinerer und grösserer Thiere, besonders der Füchse. Er hielt sich an seiner Ehre gekränkt, wenn es ihm ein Mal misslang einen Fuchs zu überlisten, oder wie er es nannte, abzufüttern.

Noch höher in der allgemeinen Achtung stehen die eigentlichen Jäger, die das mächtige Elennthier und den Bären verfolgen und den Kampf mit denselben nicht scheuen. Die Erzählungen von ihrer dabei angewandten List sowohl, als auch von dem Muth und der Kraft, durch welche sie ihren Gegner überwältigten, machen den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltungen aus, und sind, selbst alle Uebertreibungen und Hyperbeln dabei abgerechnet, oft höchst merkwürgig. Hier nur ein Paar während meines hiesigen Aufenthaltes vorgefallene Beispiele davon. Zwei Jäger, Vater und Sohn, waren zu Pferde auf die Fuchsjagd ausgegangen; diese fiel sehr schlecht aus und sie hätten fast mit leeren Händen heimkehren müssen, wenn sie nicht zufällig auf einen, in seiner Höhle liegenden Bären gestossen wären. Obgleich sie durchaus gar nicht mit den für den Kampf gegen ein solches Thier erforderlichen Waffen versehen waren, so entschlossen sie sich doch das gefährliche Abenteuer zu bestehen, und zwar auf folgende Weise: Der Vater stemmte sich mit dem Rücken vor den einen Ausgang der Höhle, der durch seine breiten Schultern ganz geschlossen ward; der Sohn aber, bloss mit einer Pokoliuga, oder leichtem Speere, bewaffnet, griff durch die andere Oeffnung den Bären an. Von den Stichen dieser Waffe mehr geängstigt als verwundet, suchte das Thier einen Ausweg durch die andere, wie gesagt, verstopfte Oeffnung, aber vergebens; we-

*) Mit der Benennung Thier, swer, wird eigentlich nur das sibirische Elennthier, sochàtoj, bezeichnet; zuweilen thut man auch wohl einem tüchtigen schwarzen Bären die Ehre an, ihn tschèrnoj swer, schwarzes Thier, zu nennen. Die übrigen Thiere aber, welche durch Lockspeisen und Fallen gefangen werden, heissen im Allgemeinen Màlaja Pakost'.

der seine Klauen noch seine Zähne vermochten dem dicken glatt ausgespannten, doppelten Pelze des breitschultrigen Jukahiren etwas anzuhaben, welcher seinen Posten so lange wacker behauptete, bis es dem Sohne gelungen war, den Bären endlich zu erlegen. — Dergleichen tollkühne Unternehmungen misslingen auch nicht selten. So erblickte ein in seinem Bote fahrender, blos mit der Pokoliuga bewaffneter Jukahir, am Ufer einen grossen schwarzen Bären, der so ämsig damit beschäftigt war, Wurzeln oder vielleicht ein Mäusenest aufzuscharren, dass der Jäger hoffte, sich ihm unbemerkt nähern, und ihm sein Messer in die Seite stossen zu können. Wirklich gelang es ihm dem Bären so nahe zu kommen, dass er mit der linken Hand sein Hinterbein erfassen konnte; ehe er aber noch dazu kam sein Messer zu benutzen, ergriff das durch den plözlichen, unerwarteten Ueberfall aufgeschreckte Thier die Flucht, und schleppte den Jäger, der seine Beute nicht fahren liess, eine weite Strecke über Steine und Gesträuch mit sich fort, bis dieser endlich ermüdet und ziemlich zerschlagen, es gerathen fand seinen unbändigen Gefangenen loszulassen. — Ein diesem ähnliches Schicksal hatte ein hiesiger Russe, welcher allein im Boote die Kolyma hinab fahrend, ein prächtiges Elennthier erblickte, das eben quer über den Strom schwamm. Unmöglich konnte er diese günstige Gelegenheit zu einem solchen Fang unbenutzt lassen — das Thier musste erlegt werden, aber der Kahn war viel zu klein, um im glücklichen Falle eine solche Ladung zu tragen. Im Nu hat er eine tüchtige Schlinge fertig, wirft sie sehr geschickt dem Elennthier über das Geweih und rudert mit kräftigem Arme dem Ufer zu. So lange sie sich in der Tiefe befanden, musste das bestürzte Elenn ihm schwimmend folgen. Kaum aber fühlte es Grund unter seinen Füssen, so kehrt auch das Bewustseyn seiner natürlichen Kraft wieder — in einigen Sätzen hat es das Ufer erreicht, und schiesst mit der Schnelligkeit des gehetzten Thieres dem nächsten Walde zu, indem es den leichten Kahn mit dem unglücklichen Jäger hinter sich hinschleudert, welcher froh seyn musste, noch mit ziemlich heiler Haut endlich aus dem Kahne herausgeworfen zu werden. — Solcher Abenteuer, die mit den kleinsten Nebenumständen erzählt, und nicht selten mit manchen Zusätzen bereichert werden, giebt es eine unzählige Menge.

Digitized by Google

Unter allen hier im hohen Norden einheimischen Thieren nimmt der Hund in jeder Rücksicht einen der ersten Plätze ein. Dieses dem Menschen gleichsam zum Gesellschafter, zum Wächter und Jagdgefährten bestimmte Geschöpf, das sich wie der Mensch in alle Klimate fügt, sich auf den Inseln der Südsee von Bananen und Kräutern, und am Eismeere von Fischgräten nähert, überall ausdauert und sich nützlich erweist, hat hier eine Rolle übernehmen müssen, die ihm in den von der Natur begünstigtern Erdstrichen ganz fremd ist.

Die Noth hat die Bewohner des hohen Nordens bewogen, dieses im Vergleich mit andern Geschöpfen scheinbar schwache Thier als Zugvieh zu benutzen. Alle an der Küste des Eismeeres, vom Obi bis zu der Behringsstrasse in Grönland, Kamtschatka und auf den kurilischen Inseln lebenden Völkerschaften spannen im Winter Hunde vor ihre Schlitten, und vollbringen so, mit bedeutenden Lasten, weite Reisen.

Die hiesigen Hunde haben viel Aehnlichkeit mit dem Wolfe; eine lange, spitz auslaufende Schnauze, spitzige, aufrecht stehende Ohren, einen langen buschigen Schwanz; bei einigen ist das Haar glatt, bei andern gekraust, bald schwarz, bald weisslich, rothbraun, gefleckt u. s. w. Eben so verschieden ist auch ihre Grösse, doch hält man darauf, dass ein guter Schlittenhund nicht weniger als 1 Arschin 2 Werschok hoch und 1 Arschin 5 Werschok lang sey. Ihr Bellen gleicht mehr dem Wolfsgeheule. Sie bringen ihr ganzes Leben im Freien zu; im Sommer graben sie sich Gruben in die Erde, um ein kühleres Lager zu haben, oder liegen, um sich der Mücken zu erwehren, den ganzen Tag über im Wasser. Gegen die grimmige Winterkälte suchen sie Schutz unter dem Schnee, wo sie sich eingraben und in tiefen Löchern zusammengekrümmt liegen, die Schnauze mit dem buschigen Schwanze bedeckt. — Jeder Familienwirth hält, ausser seinen zum Fahren bestimmten Hunden, noch einen solchen nebst ein paar Hündinnen zur Nachzucht. Von ihren Jungen werden meistentheils nur die männlichen erzogen und zum Fahren gebraucht; die weiblichen aber fast alle ersäuft. Die Auffütterung und Abrichtung der Fahrhunde ist eine Hauptbeschäftigung ihrer Besitzer; beides ist eine besondere Kunst, so wie auch das Fahren und Lenken. — Die im Winter geworfenen Jungen

werden zwar schon im nächstfolgenden Herbste zum Anspann gewöhnt, dürfen aber nicht vor dem dritten Jahre zu weiten Fahrten und Reisen gebraucht werden. — Die muntersten, gelehrigsten Hunde werden zu Leithunden ganz besonders abgerichtet, und da der rasche und regelmässige Lauf des ganzen, gewöhnlich aus 12 Hunden bestehenden Gespannes, und die Sicherheit des Reisenden von der Geschicklichkeit und Folgsamkeit dieser Leithunde abhängt, so wird die grösste Sorgfalt auf ihre Abrichtung gewandt, bis sie dem Zuruf ihres Herrn folgen und selbst beim Wittern irgend eines Thieres ihren Lauf nicht ändern. Letzteres ist beim Abrichten eine der schwierigsten Aufgaben, denn selten findet man einen Hund der seiner Natur so ganz entsagt hätte, dass er nicht der Spur eines Wildes folgen sollte; gewöhnlich stürzt der ganze Anspann der Witterung nach, und da vermag nichts sie aufzuhalten, bis irgend ein natürliches Hinderniss oder ein sonstiger Umstand sie zum Stehen bringt. Bei solchen Gelegenheiten lernt man recht den Werth eines gut abgerichteten Leithundes kennen; mehrmals haben wir Gelegenheit gehabt die Klugheit, ich möchte sagen die besonnene List zu bewundern, mit der ein solcher die übrigen Hunde nach und nach von der Verfolgung der Wildspur abzubringen sucht, oder wenn das nicht gelingt, sich plötzlich mit verändertem Lauf und Gebelle nach der entgegengesetzten Seite wendet, als hätte er eine andere Spur entdeckt. Bei Reisen über die weite Tundra, in den dunkeln Nächten, oder wenn die ganze unabsehbare Fläche in einen undurchdringlichen Nebelschleier verhüllt ist, bei Stürmen und Schneegestöbern, wo der Reisende Gefahr läuft, vom Schnee verschüttet, zu erfrieren und sich vergebens nach einer schützenden Powarnä umsieht, da ist nur ein gut abgerichteter Leithund sein Erretter. Wenn das Thier nur ein Mal auf dieser Fläche gewesen ist, und mit seinem Herrn in der Powarnä übernachtet hat, so bringt es gewiss die Narte an den Platz, wo die Hütte tief unter dem Schnee vergraben liegt; mitten auf der ungeheuren Ebene bleibt der Leithund plötzlich stehen, wedelt freundlich und zeigt seinem Herrn an, dass er mit seiner Schaufel, ohne welche Niemand hier reist, nur dort nachzugraben brauche, um das gesuchte Nachtlager zu finden.

Auch im Sommer sind die Hunde hier eben so nützlich, indem

Digitized by Google

sie bei Flussreisen die Boote stromaufwärts ziehen müssen. Es ist merkwürdig zu sehen, wie sie, wenn Halt gemacht werden soll, oder wenn es wegen eines den Weg versperrenden Felsens nöthig ist, das andere Ufer zu gewinnen, dem blossen Zuruf ihres Herrn gehorchen. Sobald der Ruf erschallt, eilen sie, die Zugleine nach sich schleppend, dem Boote zu, welches dann nach dem gegenüber liegenden Ufer hinrudert; die Hunde folgen demselben schwimmend, und so wie sie das Land erreicht haben, stellen sie sich gleich wieder in die vorige Ordnung, um auf einem zweiten Ruf das Fahrzeug weiter zu ziehen. — Selbst zu Lande werden sie nicht selten, in Ermangelung der Pferde, dazu gebraucht, bei der Vögeljagd die Böte von einem See oder Fluss zu dem andern hinüber zu schleppen. — Kurz der Hund ist für die ansässigen Bewohner dieser Gegend ein eben so nützliches, unentbehrliches Hausthier, als es das zahme Rennthier für die nomadisirenden ist *); das erkennen sie auch in vollem Maasse an. Während der schrecklichen Seuche, welche im Jahre 1821 den grössten Theil dieser nützlichen Thiere wegraffte, haben wir ein merkwürdiges Beispiel davon gesehen: Eine unglückliche Jukahirenfamilie hatte von zwanzig Hunden nur zwei, eben geworfene, übrig behalten, die noch blind waren und also ohne Mutter hätten umkommen müssen. Da entschloss sich die Frau des Jukahiren, um diesen letzten Rest ihres ehemaligen Reichthums zu retten, die beiden Hündchen an ihrer Brust, mit ihrem eigenen Kinde gemeinschaftlich zu säugen. Sie führte dies aus und ward dafür belohnt; die beiden Stiefsäuglinge gediehen vortrefflich und wurden die Stamm-Eltern eines neuen kräftigen Hundestammes. — Im Jahre 1822, wo an der Kolyma die meisten Einwohner ihre Hunde

---

*) Man hatte ein Mal unbesonnen genug vorgeschlagen, den Uferbewohnern das Halten der Hunde zu verbieten, weil die grössere Hälfte der gefangenen Fische (jede Narte von 12 Hunden braucht täglich 50 bis 70 Heringe) zu ihrer Fütterung verbraucht, und also den oft hungerleidenden Menschen entzogen wird: allein, statt durch diese Maassregel den Lebensunterhalt dieser letztern zu erleichtern, würde man sie gerade eines der Hauptmittel berauben, sich diesen zu verschaffen. Davon hat die grosse Seuche unter den Hunden in den Jahren 1821 bis 1823 die deutlichsten Beweise geliefert. — Auch ist dieser durchaus unpraktische Vorschlag von der Regierung verworfen worden.

Digitized by Google

durch die Seuche einbüssten, waren sie dadurch in die traurigste Lage versetzt; sie mussten ihr Brennholz selbst herbeischleppen, dabei fehlten ihnen sowohl Zeit als Kräfte, die an verschiedenen, zum Theil weit entfernten Orten eingefangenen Fische nach Hause zu bringen; endlich waren sie gezwungen, während aller dieser Arbeiten, die äusserst langsam von Statten gingen, die Jagd der Vögel und Pelzthiere fast ganz zu verabsäumen. Eine allgemeine furchtbare Hungersnoth, die viele Menschen wegraffte, war die Folge des Mangels an Hunden, die hier nie durch Pferde ersetzt werden können, weil es bei dem rauhen Klima und kurzen Sommer ganz unmöglich ist, das nöthige Futter für sie anzuschaffen, und endlich weil der leichte Hund ganz füglich über den tiefen Schnee fortläuft, wo das schwere Pferd beständig versinken würde.

Nachdem wir das ausserhäusliche Leben und Wirken des Bewohners dieser nordischen Gegend kennen gelernt haben, begleiten wir ihn am Ende des Sommers in seine düstere Wohnung zurück, wo er, im Schoosse der Seinigen, von den überstandenen Anstrengungen und Beschwerden ausruht, und auf seine Art das Leben geniesst. — Da werden die morschen Wände mit Moos kalfatert, mit Lehm verschmiert und bis an die Fenster mit einem festgestampften Erdwall umschüttet, um die Kälte abzuhalten, der Tschuwal wird ausgebessert oder neu gesetzt u. s. w. Das ist dann zum Dezember gewöhnlich alles beendigt, und die lange Winternacht versammelt die Glieder der Familien um den wärmenden Heerd, wo ein knisterndes Feuer dem Polarmenschen die wohlthätigen Strahlen der unter dem Horizonte verborgenen Sonne ersetzen muss. Der Schimmer der Flamme auf dem Heerde und einer oder mehrerer Thranlampen, blinkt durch die Eisscheiben der Fenster, und über den niedrigen Schornsteinen erheben sich hohe Säulen röthlichen Rauches mit majestätischen Funkengarben, eine Folge des kienigen Holzes. — Die Hunde lagern sich um die Wohnungen, auf oder unter dem Schnee, und unterbrechen von Zeit zu Zeit die allgemeine Stille durch ein, in ziemlich regelmässigem Zwischenraum drei bis vier Mal täglich (beim Mondschein auch öfter) erhobenes furchtbares Geheule, welches so durchdringend ist, dass man es schon aus weiter Ferne über die öde Fläche erschallen hört. Merkwürdig

ist die Verschiedenheit der Stimmen unter ihnen; in Nis'hne-Kolymsk, wo es deren mehrere Hunderte giebt, konnten wir in dem unharmonischen Tutti ganz deutlich Diskant, Tenor und Bass unterscheiden.

Eine niedrige mit dem zottigen Fell eines weissen Bären, oder mit einer Rennthierhaut bezogene Thür führt in die Wohnstube. Da sieht man den Hausvater mit seinem Sohne Netze aus Rosshaaren verfertigen, oder Bogen, Pfeile, Speere u. dergl. bereiten. Die Weiber, theils auf den längs den Wänden befindlichen Bänken, theils auf dem Boden sitzend, sind mit Bearbeitung der durch die Männer heimgebrachten Thierfelle beschäftigt, aus denen sie verschiedene Kleidungsstücke verfertigen, wobei ihnen Rennthiersehnen die Stelle des Zwirns vertreten. — In zwei grossen über dem Heerde hängenden eisernen Kesseln werden Fische und Fischgräten zum Futter für die Hunde gekocht. — Ein paar Weiber bereiten das spärliche Mittag- oder Abendbrod für die Hausgenossen, welches gewöhnlich aus abgekochten oder in Thran gebratenen Fischen und Rennthierfleische besteht. Als lekkere Zugabe werden Kuchen aus rothem Fischrogen oder aus getrocknetem und fein gestossenem Mukssun, welches die Stelle des Mehles vertritt, gebacken. Um diesem Backwerk einen angenehmeren Geschmack zu geben, wird es mit kleingehackten Fischbäuchen und Rennthierfleisch, so wie auch mit zerriebener Makarscha gemischt in Thran gebacken. Kommt ein reisender Gast, so wird das Beste, was sie haben, vorgeholt; da erscheint Struganina (ganz dünne Scheiben gefrorenen Fisches, die man roh isst, ehe sie aufthauen), ausgesuchte Jukola, geräucherte Rennthierzungen, geschmolzenes Rennthierfett, gefrorene jakutische Butter, gefrorene Moros'hko, kurz die köstlichsten Leckerbissen die sich nur in der Speisekammer finden. Dazu wird der in der Oberecke des Zimmers stehende Tisch gewöhnlich, statt des Tischtuches, mit einem mehrfach zusammengelegten alten ausgedienten Fischernetze bedeckt, und statt der Servietten bedient man sich ganz dünner, zusammengerollter Holzspäne. Dies letztere ist jedoch eigentlich nur ein städtischer Luxus. Selten erscheint Salz, und das auch nur für den Gast, da die hiesigen Eingeborenen es nie bei der Zubereitung ihrer Speisen brauchen, ja wohl sogar eine Ab-

Digitized by Google

neigung dagegen haben. — In den sogenannten Städtchen, Nis'hne-Kolymsk und Sredne-Kolymsk erscheint bei Wohlhabendern gleich auf dieses Mahl Thee mit chinesischem Kandiszucker und — Jukola statt Zwieback; Brod ist überall eine seltene Erscheinung. — Aus dem immer sehr theuren Mehl, welches nur die Reichern kaufen können, wird ein Getränk verfertigt, welches Saturán heisst. Dazu wird das Mehl auf einer Pfanne geröstet und mit zerlassener Butter, oder in Ermangelung derselben mit Fischthran zu einem Brei angerührt, welcher dann mit kochendem Wasser verdünnt wird. Wenn dieses Getränk sorgfältig und mit guter Butter bereitet wird, so ist es auf Reisen vortrefflich; es hat einen recht angenehmen Geschmack und ist dabei nahrhaft und erwärmend. Man könnte es beinahe mit der Rumford-schen Sparsuppe vergleichen. — Es wird übrigens wie der Thee aus Tassen oder Gläsern heiss getrunken.

Unter den täglichen Geschäften der Mädchen spielt das Wasserholen für die Wirthschaft eine sehr wesentliche Rolle. Nicht nur die Landbewohnerinnen, sondern auch die Bürgertöchter in den sogenannten Städtchen, gehen täglich zu bestimmten Stunden, mit ein paar Eimern an die auf dem zugefrorenen Flusse ausgehauenen Oeffnungen, um dort frisches Wasser zu schöpfen. Wie in Deutschland und dem übrigen Europa die Dorfbrunnen, so sind hier diese Eislöcher die beliebtesten Versammlungsorte, welche kein Mädchen zu besuchen verabsäumt, das einige Ansprüche auf Jugend und Annehmlichkeit macht, und die Hoffnung zu heirathen noch nicht aufgegeben hat. Gegen Mittag gewöhnlich legt die Tochter vom Hause ihren besten Putz an, und eilt, mit ihrem Wassergeschirr auf einem Schlittchen, dem Flusse zu, wo sie mit den übrigen Mädchen und Nachbarinnen ein Weilchen verplaudert und Neuigkeiten des Tages erzählt oder anhört. Gemeiniglich finden sich da auch einige junge Bursche ein, die den Schönen behülflich sind, die Eimer mit Wasser zu füllen, auch wohl nach Hause zu tragen; ein solcher Triumph wird immer von den übrigen, weniger Begünstigten, mit neidischen Augen angesehen, weil das gemeiniglich der Vorbote einer sich entspinnenden Herzensangelegenheit ist.

Digitized by Google

Die Weihnachtszeit (Swätki) und das Osterfest, besonders aber die Massläniza *), bringen ein momentanes Leben in dem öden Orte hervor. An den Hauptfeiertagen ziehen Morgens, auf den heisern Ton der Glocke, die Einwohner aufs beste herausgeputzt in die Kirche; nach dem Gottesdienste besucht der Priester mit dem Kreuze jede Hütte, und ertheilt unter Besprengen mit Weihwasser seinen Segen. — Nachmittags giebt es zuweilen sogenannte Wetscherinki, Abendkränzchen, wo die Nachbaren sich um den wärmenden Tschuwal versammeln, bei dem düstern Scheine der Thranlampe einige der hiesigen Leckerbissen verzehren, und den Abend unter Gesprächen, kleinen Spielen und Gesang verbringen. Es wird auch wohl getanzt, doch sind die Dimensionen der hiesigen Ballsäle, die höchstens 4 bis 6 Arschin ins Gevierte halten, nicht eben dazu geeignet, und die Tanzenden müssen sich auf einen sehr kleinen Raum in der Mitte des Zimmers, oft auch nur in einer Ecke desselben beschränken. — Die Hauptrolle bei dem Feste spielt immer der Thee, der in fast unglaublicher Menge getrunken wird. Zehn Tassen oder Gläser desselben sind eine ganz gewöhnliche Portion; diese werden natürlich ohne Milch und fast ohne Zucker genossen, denn, seiner Theurung halber, wird zu dieser ganzen Theefluth nur ein kleines Stück Zucker in den Mund genommen, welches nach hiesigen Bedürfnissen hinlänglich ist, um das Getränk zu süssen. — Bei einigen Wohlhabendern findet man wohl die russische, messingene Theemaschine (Samowär) nebst Theekanne und Tassen; grösstentheils aber werden die beliebten balsamischen Blätter in einen gewöhnlichen, schwarzen Theekessel geschüttet, der 4 bis 5 Stof Wasser hält und tüchtig abgekocht; die Stelle der Tassen und Glässer vertritt gewöhnlich irgend ein Napf oder anderes kleines Gefäss. — Nächst dem Thee ist Branntwein ein Hauptrequisit einer solchen Wetscherinka, und wird trotz dem sehr hohen Preise **)

*) Swätki heisst die Zeit von Weihnachten bis zum heiligen drei Königsfeste, die so wie die Massläniza (die Woche vor den grossen Osterfasten) durch ganz Russland eine allgemeine Lustbarkeits-Epoche, eine Art von Karneval ist.

**) Zu der wohlfeilsten Zeit kostet ein Pfund des niedrigsten Thees 9 Rubel, ein Pfund Zucker 4½ Rubel, ein Maass Fruchtbranntwein 13½ Rubel.

Digitized by Google

doch in grosser Menge getrunken. Bemerkenswerth ist es dabei, dass der Branntwein hier gar nicht seine gewöhnliche Wirkung auf den Magen hervorbringt; sey es nun durch die lange Gewohnheit, oder durch die ungeheure Masse von Thran und Fett mit denen der Magen der hiesigen Bewohner immer angefüllt ist, aber man sieht selten einen, selbst stark Betrunkenen, an Uebelkeiten oder Erbrechen leiden.

Die Massläniza ist die zweite Lustbarkeits-Epoche im Jahre, wo es ungefähr eben so hergeht, wie in den Swätki, nur dass alsdann nach ächt russischem Brauche einige Schlittenfahrten und das bekannte Herabrutschen von Eisbergen Statt finden; ein der Anhänglichkeit an Nationalsitten gezollter Tribut, der gewiss hier sehr merkwürdig ist, wo man doch in der Regel nie anders als auf Schlitten, und eigentlich immer nur auf Schnee und Eis fährt.

So zieht sich, einförmig und genusslos, das Vegetationsleben der Bewohner dieser eisigen Einöde dahin. Glücklicherweise für sie haben sie fast keine Begriffe von andern Lebensgenüssen, und sind daher, wenn nur einträgliche Fischerei und Jagd sie vor Hunger schützen, und Thee und Branntwein nicht fehlten, ganz zufrieden, ja wohl in gewissem Grade glücklich.

Die Bewohner von Nis'hne-Kolymsk sind ein kräftiger, derber Menschenschlag. Ihr Wuchs ist über den mittlern hinaus, und unter den Mädchen giebt es viele recht hübsche Gesichter. Krankheiten giebt es hier im Ganzen wenig, und man sieht viele Männer, die noch im hohen Alter recht rüstig sind. Dies hat seinen Grund wahrscheinlich darin, dass sie immer in der Nothwendigkeit sind, in freier Luft starke Bewegungen zu machen, theils beim Fahren auf Narten, wo sie so wie auch beim Laufen auf den langen Schneeschuhen unaufhörlich ihre ganze Muskelkraft und Gewandtheit aufbieten und anstrengen müssen. — Der westlich von hier so arg wüthende Skorbut ist in und um Nis'hne-Kolymsk sehr selten, welches vielleicht auch daher rührt, dass die Einwohner, wegen Mangels an Salz, ihre Fisch- und Fleischvorräthe immer nur gefroren aufbewahren, und sie demnach beinah so gut als frisch erhalten.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Nis'hne-Kolymsk. Unsere häusliche Einrichtung daselbst. — Vorbereitungen zu den weiteren Arbeiten der Expedition. — Gegründete Zweifel über die Entdeckung des Sergeanten Andrejew. — Ankunft des englischen Reisenden Cochrane. — Das neue Jahr. — Abendkränzchen. — Ankunft des Steuermanns Kosmin. — Anstalten zu der Fahrt mit Hunden. — Nothwendige Abweichung von dem ursprünglichen Plane. — Nachricht von der Ankunft der Tschuktschen an den kleinen Aniuj. — Abreise des Herrn von Matiuschkin nach Ostrownoje.

Der Ort Nis'hne-Kolymsk ist, nach Fischer, schon im Jahre 1644 durch den jakutischen Kosaken Michajlo Staduchin gegründet, welcher an dem nördlich abgehenden Arme der Kolyma eine kleine Festung, Ostròg, nebst einer Kirche und einigen Jurten erbaute. — Noch vor ungefähr 60 Jahren stand dieser Ostròg da, und nach demselben heisst auch jetzt noch jener Arm staroostros'hskoj, des alten Ostrogs. In der Folge aber ward die Niederlassung an den anderen Arm des Stromes und zwar auf eine in demselben befindliche niedrige Insel hinüberverlegt, wohin der Transport des Proviants u. s. w. bequemer ist. — Jetzt liegt der Ostrog nebst den übrigen den Flecken ausmachenden Gebäuden nach unseren Beobachtungen unter 68° 31′ 53″ nördlicher Breite und 160° 35′ östlicher Länge von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel ist hier 9° 56′ östlich und die Inklination 77° 32½′.

Der Strom hat hier eine Breite von drei Werst; nach Süden ist der Horizont durch die aniujschen Berge beschränkt, welche sich sichtbar an die sogenannten Bèlye kàmni, weisse Felsen, den pantelejewschen Bergrücken und an den Suròwoj kàmen, rauhen Felsen, an-

Digitized by Google

schliessen; dieser letztere hat ganz das Ansehen eines Dachgiebels. Nach Norden und Westen verliert sich der Blick auf eine unabsehbare Moosheide, tùndra, auf welcher nur einige wenige verkrüppelte Lärchenbäume und ganz kleines Weidengesträuch wachsen. — Der mit dem Namen Festung oder Ostròg beehrte Theil des Ortes ist mit einem hölzernen Zaune umgeben, an dessen Ecken vier kleine zugespitzte Thürmchen erbaut sind. Innerhalb dieser Verzäunung befinden sich ein grösseres Gebäude für die Kanzlei oder Ortsbehörde und einige Vorrathshäuser, die aber grösstentheils leer sind. Nur in zweien derselben liegen noch allerlei Materialien und Ueberbleibsel von der Expedition des Lieutenants Laptew im Jahre 1739, so wie von den beiden Schiffen Pallas und Jassaschna, auf welchen die Kapitaine Billings und Sarytschew ihre eben so gefährliche als mühevolle Fahrt auf dem Eismeere machten *). — Ausser dem Ostròg besteht der ganze Ort aus der Kirche und 42 Häusern und Jurten.

Zu dem Bezirke von Nis'hne-Kolymsk gehören noch vier Ansiedelungen, nämlich: Karetowa, von 6 Häusern, unter 68° 47′ 27″ nördlicher Breite und 12′ östlicher Länge; — Tschernoussowa, von 8 Häusern, unter 68° 50′ 20″ der Breite und 14′ 42″ der Länge; — Pochodsk, von 15 Häusern, unter 69° 4′ 21″ der Breite und 4′ der Länge; — und Pantelejewa, von 7 Häusern, unter 68° 35′ 57″ der Breite und 40′ der Länge. — Letztere ist bei allen diesen Ortsbestimmungen von unserem Observatorium in Nis'hne-Kolymsk berechnet. — Ausser den eben genannten giebt es noch einige unbedeutende Niederlassungen von wenigen Familien am Omolon und längs dem Aniuj.

Bei meiner Ankunft in Nis'hne-Kolymsk wies man mir zu meiner Wohnung das grösste Haus im Orte an, welches seit einigen Jahren unbewohnt war, weil es in dem Rufe stand, durch böse Geister

---

*) Siehe die Einleitung. — Diese beiden in den Annalen der russischen Seefahrten rühmlichst bekannten Fahrzeuge lagen früher in Nis'hne-Kolymsk, wurden aber durch eine der hier gewöhnlichen Frühlingsüberschwemmungen in eine etwas waldige Gegend, ungefähr zwei Werst von dem Strome, anderthalb Werst westlich von dem Ostròg, fortgeschwemmt, wo sie auch jetzt noch liegen.

Digitized by Google

beunruhigt zu seyn. — Es bestand, nach dem hiesigen allgemeinen Bauplane, aus zwei Zimmern, jedes von zwei Faden Länge und Breite und vier Arschin Höhe, vom Fussboden bis an das Dach, welches nach hiesiger Weise ganz platt und dick mit Erde beschüttet war. Das vordere Zimmer, welches einen russischen Backofen hatte und also auch unsere Küche war, wies ich meinen Leuten an, und das hintere, mit einem Tschuwal in der Ecke, bezog ich selbst. In jedem Zimmer war ein kleines Fenster mit einer Eisplatte von ungefähr sechs bis acht Zoll Dicke, welche ein nur sehr spärliches Licht gab. Eine Bank, die mein Bett vorstellte, ein kleiner wackliger Tisch und ein mit Riemen zusammengebundener brettener Stuhl machten mein ganzes Mobiliar aus. — Bei aller Aermlichkeit und Beschränktheit dieser Wohnung, und trotz dem üblen Rufe, in dem sie stand, habe ich doch drei Winter in derselben ganz erträglich verbracht. — Um das unmittelbare Eindringen der Kälte etwas abzuhalten, liess ich vor der Eingangsthür eine Art Vorhaus erbauen, an welches auch noch eine Scheune zum Aufbewahren verschiedener Vorräthe und anderer Sachen angesetzt ward.

Ungefähr eine halbe Stunde nach meiner Ankunft kehrte der Herr von Matiuschkin von einer Fahrt zurück, die er mit dem hiesigen Kommissair nach der Mündung der Kolyma gemacht hatte, um über den Fortgang und Ertrag der Fischerei daselbst Erkundigungen einzuziehen. Wir hatten uns gegenseitig viel zu fragen, zu erzählen und mitzutheilen, und verbrachten den Abend recht angenehm beim freundlichen Thee, unter Gesprächen über das, was einem Jeden auf der Reise begegnet sey, über Narten, Fischerei, Rennthiere und Grade Frost. An letzteren wurden wir übrigens fleissig erinnert, denn obgleich ein tüchtiges Feuer auf dem Tschuwal loderte, so konnten wir dennoch nicht unsere Pelze, ja nicht einmal unsere Mützen entbehren. — Wir waren an den Küsten des Eismeeres!

Am folgenden Morgen erstattete mir der Herr von Matiuschkin (welcher bei einem meiner Hütte gegenüber wohnenden Bürger einquartirt war) seinen Bericht über die hier getroffenen Anstalten und Vorkehrungen. Daraus ergab sich zu meinem nicht geringen Erstaunen und Verdruss, dass bis zu seiner Ankunft in Sredne Kolymsk

Digitized by Google

(am 2. Oktober) von Seiten der dortigen Spezial-Behörde durchaus gar nichts für die Bedürfnisse unserer Expedition geschehen war. Man hatte weder für Anschaffung eines Vorraths von Fischen gesorgt, noch auch einen einzigen Balken zum Bau unseres Observatoriums angeführt, und eben so wenig meiner Anordnung zufolge Anstalt getroffen, eine Art von Winterlager bei dem Baranow-Felsen zu erbauen, was uns doch als Ruhepunkt auf unserer Eisfahrt unentbehrlich war. Diese und mancherlei andere wesentliche Vorkehrungen waren dem Kommissair schon im vorigen Sommer von dem Befehlshaber zu Jakuzk in einer ausführlichen Instruktion über die Bedürfnisse unserer Expedition übertragen worden, aber nichts von alle dem war geschehen, und er konnte keine andere Entschuldigung vorbringen, als: er habe nicht geglaubt, dass wir wirklich schon in diesem Jahre hier eintreffen würden.

Diese Nachlässigkeit des Kommissairs hätte für unsere Operationen die nachtheiligsten Folgen haben können, wenn nicht der Herr von Matiuschkin während seines kurzen hiesigen Aufenthalts durch seine lobenswerthe und höchst zweckmässige Thätigkeit einen grossen Theil des Versäumten wieder eingeholt hätte, indem er gleich nach seiner Ankunft, und sobald er von der Lage der Dinge unterrichtet war, sowohl von den Einwohnern des Ortes als auch der Umgegend mehr als die Hälfte der für die Expedition erforderlichen Vorräthe an Fischen einkaufte und gehörig aufbewahrte. — Eben so war auch, trotz der ungeheuren Kälte, bei der die Aexte der Zimmerleute während der Arbeit wie Glas zersprangen, unter seiner Anordnung und Leitung auf dem Dache meines Hauses ein Thurm mit vier Fenstern nach den Haupthimmelsgegenden für das Observatorium errichtet, welcher wenige Tage nach meiner Ankunft völlig beendigt ward, so dass wir unsere Instrumente in demselben aufstellen und die nöthigen astronomischen Beobachtungen machen konnten.

Nachdem ich mich etwas in meiner Wohnung eingerichtet hatte, war meine erste Sorge, sobald als möglich den Rest des Proviants und die übrigen wesentlichen Bedürfnisse der Expedition herbeizuschaffen. Zu dem Ende liess ich sämmtliche wohlhabendere Einwohner von Nis'hne-Kolymsk, so wie auch die Knäski oder Stammältesten der an den Flüssen Omolon und Aniuj lebenden Jakuten, Jukahiren und

Digitized by Google

Tschuwanzen einladen, sich an einem bestimmten Tage bei mir zu versammeln und gemeinschaftlich über die zweckmässigsten Mittel zur Erreichung meines Zweckes zu berathschlagen. — Diese Versammlung hatte am 25. November Statt; wir begannen damit, eine genaue und umständliche Taxe der Preise festzusetzen, nach welcher die Einwohner sich insgesammt anheischig machten, die uns nöthigen Vorräthe und anderen Gegenstände zu liefern *). — Nachdem dies abgemacht war, folgte die nicht minder wesentliche Vertheilung der Lieferungen an die Individuen, nach Maassgabe der Mittel, die ein Jeder von ihnen besass, und die Bestimmung der Termine, zu welchen die verschiedenen Artikel hieher geliefert werden konnten. Die Jukahiren vom Aniuj, welche im vorigen Sommer eine sehr reiche Rennthierjagd gehabt hatten, übernahmen es, uns die nöthigen Felle zu Anfertigung eines Winterreisezeltes und eine grosse Menge Rennthierribben zu stellen, welche, zerstossen, zum Hundefutter dienen sollten. Die omolonschen Jukahiren machten sich anheischig, uns zum Erbauen eines Bootes tüchtiges Birkenholz, so wie auch die zu den Narten nöthigen Materialien zu liefern; den Einwohnern des Ortes und der verschiedenen Niederlassungen längs der Kolyma, wo fast nur Fischerei getrieben wird, fiel die Lieferung von gefrorenen Fischen zu. — Das sogenannte trockene Futter (Jukola sowohl als Juchala) musste auf 800 Werst weit aus Werchne- und Sredne-Kolymsk herbeigeschafft werden, wo die Fischerei im vorigen Sommer weit ergiebiger gewesen war als hier und an der Mündung der Kolyma. — Endlich blieb noch der wesentliche, für den guten Erfolg unserer Eisfahrten vielleicht der wichtigste Gegenstand übrig, nämlich: das Besorgen und gehörige Aussuchen

---

*) Die wichtigsten unter diesen Preisbestimmungen waren folgende: Ein roher Mukssun 15 Kop. — Ein Tschir 12 Kop. — Ein Mukssun Juchala 12 Kop. — Ein dergleichen Jukola 8 Kop. — Ein Hering 4 Kop. — 1 Pud trockenes Rennthierfleisch mit den Knochen 4 Rubel. — Eine Rennthierzunge 10 Kop. — Für eine Transport-Narte von Nis'hne-Kolymsk bis an den Baranow-Felsen, mit eigenem Hundefutter, täglich 2 Rubel. — Für eine Reise-Narte auf die ganze Fahrt täglich 3½ Rubel. — Ein Packpferd zum Transport von Sredne-Kolymsk nach Nis'hne-Kolymsk 25 Rubel. — Ein gegerbtes Rennthierfell 2 Rubel. — Ein Paar birkene Nartensohlen 4 Rubel u. s. w.

Digitized by Google

der für unsere Narten erforderlichen Anzahl tüchtiger, gut eingefahrener Hunde. Dies Geschäft übertrug ich dem hiesigen Kosaken-Sotnik Tatarinow, dem beständigen Begleiter des Herrn Hedenström, welcher hier allgemein in dem Rufe stand, dass er sich ganz vorzüglich auf die Zucht und Behandlung der Hunde verstehe. — Hiemit waren die Hauptvorkehrungen zu unserer bevorstehenden Eisfahrt eingeleitet, und es kam nun nur darauf an, dass die Unternehmer ihre Verbindlichkeiten gut und pünktlich erfüllen.

Hiebei traf ich aber mancherlei Hindernisse, die mir um so schwerer zu überwinden wurden, da ich unter den Einwohnern ein gewisses Misstrauen in Betreff der richtigen Bezahlung für die gelieferten Gegenstände, bei der Ortsbehörde selbst aber durchaus Mangel an gutem Willen, uns behülflich zu seyn, fand. Der Kreiskommissair gab sich alle ersinnliche Mühe, mich durch übertriebene Schilderungen der Armuth der Leute zur Verminderung meiner Forderungen zu bewegen und uns durch allerlei grundlose Erzählungen von den uns bevorstehenden Gefahren zu schrecken. Unter andern behauptete er, die hiesigen Hunde seyen schwach und nicht im Stande, weite Reisen auszuhalten, die Führer aber durchaus unerfahren und nicht zuverlässig. Vornehmlich liess er es sich ganz besonders angelegen seyn, mir eine Menge der fürchterlichsten Beispiele von der Rohheit und Wildheit der Tschuktschen aufzutischen, die er als die gefährlichsten und grausamsten Menschen beschrieb. — Obgleich ich nun wohl, was seine Schilderungen der uns bedrohenden Gefahren anlangt, das Uebertriebene darin einsah, so musste ich doch, in Ermangelung irgend eines anderen zuverlässigen Rathgebers, mich mehr oder weniger auf das stützen, was er mir von dem Zustande des Landes und seiner Bewohner sagte; so geschah es, dass ich mich durch seine wiederholten Vorstellungen von den ungeheuren Anstrengungen und Opfern, die die Expedition den schon zu Grunde gerichteten Bewohnern des Landes kosten würden, bewegen liess, nach und nach so viel von meinen nach einem billigen Ueberschlage gemachten Forderungen abzulassen, dass wir in der Folge selbst darunter litten. — Wirklich hatte seit Hedenströms Expedition im Jahre 1812 eine grosse Abnahme im Ertrage der Jagd und Fischerei in hiesiger Gegend Statt gefunden, so dass viele der Bewohner ge-

Digitized by Google

zwungen waren, ihre Hunde zu schlachten, um nur ihr eigenes Leben zu fristen. Seitdem aber hatten sie schon wieder Zeit gehabt, sich vollkommen zu erholen, und ihr Zustand war demnach bei weitem nicht so schlimm, als ihn der Kommissair schilderte. In den folgenden beiden Jahren, als ich vertrauter mit den Lokalumständen geworden war, ordnete ich die Lieferungen für die Expedition so an, dass wir hinlänglich mit allem Nöthigen versehen waren, ohne doch dem Volke zur Last zu fallen; ja ich kann wohl behaupten, dass der bedeutende Absatz, den die Leute bei uns fanden, einen nützlichen Einfluss auf Verbreitung von Industrie und Wohlhabenheit unter ihnen gehabt hat.

In der Instruktion, die ich von dem Admiralitäts-Kollegium erhalten hatte, war mir unter andern für das nächste Jahr vorgeschrieben, an das Vorgebirge Schelagskoj zu gehen und dort die Expedition in zwei Abtheilungen weiter fortzusetzen; mit einer derselben sollte ich Nachsuchungen in Betreff des vermeintlichen Landes anstellen, welches der Kosak Andrejew wollte gesehen haben; die andere Abtheilung aber sollte unter Leitung eines meiner Offiziere die Küste so weit nach Osten hin untersuchen, als es die Umstände erlauben würden. — Um dies ausführen zu können, brauchten wir 50 Narten mit 600 Hunden und wenigstens auf vierzig Tage Futter für letztere. Da die Expedition, der Jahreszeit nach, nicht später als im Februar unternommen werden durfte, so blieben uns zur Anschaffung der Narten sowohl, als auch des so bedeutenden Futtervorrathes nur noch ungefähr drei Monate übrig, welche nach dem hier gewöhnlichen Geschäftsgange und nach der Versicherung des Kommissairs bei weitem nicht hinlänglich dazu waren; dessenungeachtet aber gelang es uns dennoch, in dieser Zeit alles zu unserer Fahrt Erforderliche herbeizuschaffen, so dass wir bestimmt darauf rechnen konnten, im Februar aufzubrechen.

Am 30. November reiste der Kreiskommissair in Dienstgeschäften nach dem Aniuj und an den Alasej, um von den dort nomadisirenden Tungusen und Jukahiren den Jassàk oder Tribut einzutreiben. Ich ersuchte ihn, seine Rückkehr zu beschleunigen, um bei unserer Abreise gegenwärtig zu seyn, weil dieses, meiner Ansicht nach, einen für uns vortheilhaften Eindruck auf die hiesigen Einwohner machen würde. Er versprach mir das zwar, ward aber wahrscheinlich durch

Digitized by Google

wichtigere Dienstpflichten, Krankheit oder widrige Witterung davon abgehalten, denn er erschien nicht.

Wir benutzten unterdessen die Zeit bis zu unserer Abreise, um nach und nach genauer mit den zuverlässigsten und angesehensten Einwohnern des Ortes in nähere Berührung zu kommen und von ihnen allerlei Nachrichten über den Zustand des Landes, vornehmlich aber über die schon früher hier unternommenen Reisen einzuziehen, deren speziellere Kenntniss für unsere jetzige Expedition uns höchst wichtig war. — Der Aufenthalt der drei Geodeten Lyssjew, Puschkarew und Leontjew, welche sich im Jahre 1767 in Nis'hne-Kolymsk befanden, war mehr oder weniger noch bei Allen in frischem Gedächtnisse, und man wusste uns Mancherlei von ihnen zu erzählen. Ueber den Sergeanten Andrejew aber, der fünf Jahre früher (1762) hier gewesen war, konnten wir nur wenig erfahren. Man wusste wohl im Allgemeinen, dass er eine Fahrt von hier nach der Indigirka und eine zweite nach den Bären-Inseln unternommen habe; aber von einem höher im Norden liegenden Lande, von den Spuren eines zahlreichen Nomadenvolkes, welches in demselben, oder überhaupt nördlich von den Bären-Inseln leben sollte, so wie von allen übrigen Angaben Andrejew's wussten die Leute hier nichts und behandelten unsere Erzählungen davon als Fabeln. Diese völlige Unkunde der hiesigen Einwohner über die Andrejewschen Entdeckungen, welche doch sogar in unsere neuesten Karten aufgenommen sind, war mir um so auffallender, da sie von den Zügen Pawluzki's, welche doch viel früher (nämlich 1731) Statt fanden, eine Menge Nebenumstände zu erzählen wussten. — Andrejew's Fahrt nach den Bären-Inseln war jedoch, wie gesagt, den Bewohnern von Kolymsk bekannt, denn mehrere unter ihnen hatten ihn dorthin begleitet; wie konnte also die Entdeckung und das Daseyn eines grossen, bewohnten Landes daselbst ihnen unbekannt bleiben, oder vergessen werden? — Alle diese Umstände machten die Existenz des Andrejewschen Landes wenigstens zweifelhaft.

Diese und ähnliche Nachforschungen, unsere Arbeiten auf dem Observatorium, Uebungen im Fahren auf Narten, Versuche über die Schnelligkeit des Laufes der Hunde in einer bestimmten Zeit und allerlei andere Vorbereitungen zu unserer bevorstehenden Reise beschäf-

Digitized by Google

tigten uns vollkommen; mit jedem Tage lernten wir irgend etwas Neues, so dass uns, trotz der mit dem 22. November eingetretenen ununterbrochenen Nacht, die Zeit ziemlich schnell dahinflog.

Einen sehr angenehmen Genuss gewährten uns die fast jeden Abend an dem tiefen Blau des klaren Polarhimmels spielenden Nordlichter durch die unendliche Mannigfaltigkeit in ihren Gestaltungen. Bald zog sich ein matter, bogenförmiger Schein vom unteren Horizont hinauf, bald gleiteten, rascher oder langsamer, hohe Feuersäulen (spolöchi) am Himmelsbogen dahin; bald erhoben sich hell leuchtende Strahlenbüschel bis an den Zenith und bildeten verschiedene Kreise um den in seinem ruhigen Glanze am Himmel schwimmenden Vollmond; die durch nichts unterbrochene tiefe Stille der Nacht erhöhte die Reize dieses prächtigen Schauspiels ungemein. — Ich werde meine sämmtlichen Bemerkungen über dieses merkwürdige Phänomen der Polarregionen an einem anderen Orte ausführlich zusammenstellen, und begnüge mich demnach hier blos anzuführen, was die Eingebornen des Landes über diese Erscheinung urtheilen. Sie behaupten, das Leuchten und die unaufhörliche Veränderung in den Formen des Nordlichts rühre von den durch Stürme aufgeregten Meereswellen her, die, gleich einer heftigen Brandung, mit grosser Gewalt an die Eisberge schlagen und im Zerstieben die Luft mit Millionen feiner Wassertröpfchen erfüllen; diese, von der grellen Refraktion der Eisschollen beleuchtet, bilden gewissermaassen (farbenlose bewegliche) Regenbogen, aus welchen die wechselnden Erscheinungen des Nordlichts entstehen sollen. — Diese dunkle Erklärung gleicht der unvollständigen oder entstellten Erzählung irgend einer Begebenheit, in welcher nur die Namen der handelnden Personen erhalten sind, denn es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass das Polareis und die Meereswasser eine nicht unbedeutende Rolle bei dem Phänomen des Nordlichts spielen.

Am 2. Dezember hatten wir eine andere Naturerscheinung, welche allen hiesigen Einwohnern sehr auffallend war; es strömte nämlich (wahrscheinlich durch die Einwirkung heftiger West- und Nordwest-Winde) das Wasser aus dem Meere plötzlich und mit solcher Gewalt in die Kolyma hinauf, dass der Fluss eine ganz entgegengesetzte Strömung annahm, die Eisdecke zerbrach, aus seinen Ufern trat und alle

Digitized by Google

unter das Eis gesenkten Fischnetze mit sich fortriss. — Die Besitzer derselben trösteten sich jedoch über diesen Verlust durch die in der Folge auch bestätigte Hoffnung, dass mit dem Meereswasser auch eine grosse Menge Fische in den Fluss getrieben wären, und dass also der Ertrag der diesjährigen Winterfischerei reichhaltiger ausfallen und den Werth der verlorenen Netze reichlich ersetzen würde.

Am 31. Dezember wurden wir durch die völlig unerwartete Erscheinung des bekannten englischen Fussgängers Kapitain Cochrane *) überrascht, den seine Wissbegierde auch bis hieher getrieben hatte. Schon seit so langer Zeit blos auf uns selbst beschränkt und fast ganz von der gebildeten Welt abgeschnitten, freuten wir uns alle recht sehr über diesen angenehmen Zuwachs unsers kleinen Zirkels durch die Gegenwart eines an den mannigfachsten Erfahrungen so reichen Mannes. Des Stoffes zur Unterhaltung gab es genug, und wir verplauderten den Abend bis tief in das neue Jahr hinein, welches wir bei einer recht artigen Kälte von 37° begannen.

Die mittägliche Sonne, die eigentlich schon seit dem 28. Dezember hätte über dem Horizonte erscheinen müssen, verbarg sich noch hinter den Eis- und Schneebergen, durch welche die Niederungen um Nis'hne-Kolymsk beschränkt sind; ein grauer Nebel lag schwer über der dünn mit elendem, kleinem Gesträuche besetzten Schneefläche; der Himmel färbte sich weisslich; die Kälte stieg am 3. und 4. Januar

---

*) Herr John Dundas Cochrane, Kapitain der englischen Flotte, dessen Fussreisen ihn hinlänglich bekannt gemacht haben. — Die Gastfreiheit der Russen und ihre Bereitwilligkeit, Jedem, der deren bedarf, Hülfe und Unterstützung zu gewähren, setzten Herrn Cochrane in den Stand, mit aller hier möglichen Bequemlichkeit zu reisen und bis nach Nis'hne-Kolymsk zu gelangen. Dazu bedurfte es nur eines Befehls von dem Gouverneur nebst einem Kosaken zur Begleitung, und Herr Cochrane machte seine Fussreise durch die Eiswüsten Sibiriens, — fahrend und reitend, von Jakuzk bis hieher, ohne dafür irgend etwas bezahlen zu müssen. — Er äusserte den Wunsch, sich an unsere Expedition auf der bevorstehenden Eisfahrt anzuschliessen; allein eine solche Vermehrung des Personals auf einer Fahrt, wo jedes Pfund Ladung berechnet werden musste, hätte so grosse Schwierigkeiten in Rücksicht auf Fuhrwerk, Proviant u. dergl. verursacht, dass ich es nicht für gerathen fand, seinen Vorschlag anzunehmen.

Digitized by Google

auf 39° und am 5. stand das Thermometer während ganzer 24 Stunden beständig auf 40° Reaumur. Das Athmen ward uns schwer und die Eisscheiben in den Fenstern platzten. Obgleich in meiner Stube den ganzen Tag über ein tüchtiges Feuer im Kamin brannte, so war es doch so kalt, dass wir nicht anders als im Pelz und rauhen Stiefeln aushalten konnten, und wenn ich schreiben wollte, so musste ich mein eingefrorenes Tintenfass in eine Schale heissen Wassers stellen, um es aufzuthauen. Während der Nacht, wo ich aus Vorsicht das Feuer ausgehen liess, belegten sich die Bettdecken mit einem dicken, schneeartigen Reif, und mein Gast besonders klagte jeden Morgen, dass ihm die Nase gefroren habe.

Die fast ganz horizontale Strahlenbrechung brachte eine Art von Fata morgana hervor: die nach Süden hin liegenden näheren Berge erschienen uns unter allerlei seltsamen Gestalten in der Luft schwebend, die entfernteren zeigten sich uns verkehrt mit dem Gipfel nach unten, der Strom verengte sich dem Anscheine nach so sehr, dass das jenseitige Ufer dicht vor unseren Häusern zu liegen schien u. s. w. Diese uns ganz neue und merkwürdige Erscheinung ist übrigens hier etwas sehr Gewöhnliches.

Die anhaltende, strenge Kälte machte auch das Auslegen der Netze unter dem Eise unmöglich; dies bewog die Nis'hne-Kolymskischen Bürger, die sich bisher immer noch der Fischerei wegen an den Mündungen des Stromes aufgehalten hatten, in das Städtchen zurückzukehren, welches bald so angefüllt mit Bewohnern ward, dass es keine einzige unbesetzte Hütte daselbst gab. Doch trug dies wenig zur Belebung der paar Gassen bei, auf denen sich selten Jemand sehen liess; alles fror, und Jeder hielt sich so viel möglich in der Stube um den wärmenden Tschuwal; auf den Gassen war es öde, besonders Abends, wo die allgemeine Todtenstille nur zuweilen durch das in ziemlich regelmässigen Zwischenräumen anhaltende Geheul einiger Hunderte von Fahrhunden unterbrochen ward.

Man hatte uns oft und viel von dem Wohlleben erzählt, welches in früheren Jahren, als noch der Fischfang ergiebiger war und die Elennthiere häufig die Ufer der Kolyma besuchten, hier geherrscht ha-

Digitized by Google

ben sollte, und in den Liedern hiess es noch oft, dass Nis'hne-Kolymsk weit und breit in ganz Sibirien berühmt gewesen sey wegen der Lustbarkeiten, Tänze und Feste, in denen man den ganzen Winter verbracht habe. Jetzt war von alle dem nur noch die Erinnerung übrig. — Sowohl um den hiesigen Bewohnern einmal wieder einen fröhlichen Tag zu machen, als auch um unserem ausländischen Gast einen anschaulichen Begriff von den hiesigen Lustbarkeiten zu verschaffen, lud ich am heiligen Drei-Königstage (6. Januar) sämmtliche Honoratioren des Orts auf ein Wetscherinka feierlich zu mir ein. Ich wählte dazu eins der besten und geräumigsten Häuser, welches einem Kosaken gehörte, der auch Violinspieler war. Der Tanz- und Versammlungssaal von ungefähr drei Quadratfaden Umfang ward festlich durch mehrere Thranlampen erhellt; die nach langer Zeit einmal wieder rein gewaschenen Wände und Bänke wurden etwas mit übergehängtem Zeuge verziert und der Boden mit gelbem Sande bestreut. An Erfrischungen für die Damen waren Thee und etliche Stücke weissen Zuckers nebst ein paar Tellern mit Zedernüssen angeschafft; das Souper bestand aus einigen Fischkuchen, Struganina, Jukala und gefrorenem Rennthiermark. Um fünf Uhr erschienen unsere geladenen Gäste in ihren besten Pelzen und buntesten Festkleidern. Nach den ersten Ausbrüchen des Erstaunens über den Luxus und die Pracht der Fete, nahmen die Damen Platz auf den Bänken längs den Wänden und stimmten Nationallieder an; die jüngeren spielten allerlei kleine Spiele und tanzten schwerfällig und langsam, wie zur Frohne, nach den seltsamen Tönen, die die eben nicht sehr gelenkigen Finger unsers musikalischen Wirthes, eines alten Rennthierjägers, der geborstenen Violine entlockten, von deren vier Saiten zwei aus Rennthiersehnen, die anderen aber aus Seide zusammengedreht waren. — Die Männer standen um den Tschuwal herum und liessen sich den Zusatz von Spiritus, den ich ihnen zu dem Glase Thee anbot, wohl schmecken. Gegen zehn Uhr hatte das Fest ein Ende und die ganze Gesellschaft ging mit endlosen Dankbezeugungen für die köstliche Bewirthung auseinander. Diese waren übrigens nicht blosse Konvenienz- und Höflichkeitsphrasen, sondern recht ernstlich und aufrichtig gemeint, denn noch in den folgenden

Digitized by Google

Jahren unseres hiesigen Aufenthalts ward oft dieses angenehmen und prächtigen Pràsdnik (Festes) gedacht, der ihnen wie ein lichter Punkt in der düsteren Einförmigkeit ihres hiesigen Lebens erschien.

Am folgenden Tage machten wir eine kleine Ausfahrt zu den Ueberresten der beiden von der Billingsschen Expedition hier nachgebliebenen Fahrzeuge Pallas und Jassaschna; obgleich sie seit ungefähr einem halben Jahrhundert, ein paar Werst von hier im Walde, jeder Witterung preisgegeben, liegen, so fanden wir das Holz dieser Fahrzeuge doch noch ziemlich gesund und gut erhalten. Auf unserer Rückfahrt besahen wir eine zweite Merkwürdigkeit ähnlicher Art, nämlich die in einer Scheune aufbewahrten Mörser, Bomben und anderen Geräthschaften zum Durchbrechen des Eises, welche der Lieutenant Laptew im Jahre 1739 hier nachliess, so wie auch noch einige alte Hellebarden und andere dergleichen Ueberreste von den beiden Expeditionen.

Am 2. Februar traf der Steuermann Kosmin glücklich mit einem grossen Transport von allerlei Vorräthen und Bedürfnissen für die Expedition hier ein, mit welchen er, wie oben gesagt, aus Jakuzk abgefertigt war. Er hatte die unwillkürliche Langsamkeit seiner Reise benutzt, um eine genaue topographische Beschreibung des von ihm durchzogenen Landstriches anzufertigen, die, als Beitrag zur näheren Kenntniss dieser fast noch ganz unbekannten Gegenden, gewiss Aufmerksamkeit verdient, und die daher in einem besonderen Abschnitte mitgetheilt werden soll. — Ausserdem erfreute er uns auch durch einen gastronomischen Beitrag zu unserem kärglich-einförmigen Küchenzettel, nämlich durch ein Pud frisch eingefrorenen Rennthierfleisches und durch eine Portion Milch und Rahm, welche nach der in Sibirien gewöhnlichen Art, in runden Tafeln eingefroren, sich sehr lange frisch erhalten lassen. Beide Artikel, besonders letzterer, waren in Nis'hne-Kolymsk ein fast unerhörter Luxus, und nach der langen Entbehrung war uns das frische Fleisch und der Thee mit dem Zusatze von Rahm ein grosser Genuss.

Wir befanden uns jetzt gerade in dem glänzendsten Momente von Nis'hne-Kolymsk, wo es hier am lebhaftesten ist und wo eine Menge

Digitized by Google

Lebensbedürfnisse zu haben sind, die weiterhin während des ganzen Jahres bei allen denen fehlen, die diesen günstigen Augenblick verstreichen liessen, ohne sich mit Vorräthen zu versehen. Um diese Zeit nämlich trifft die aus Jakuzk nach dem grossen Tschuktschen Jahrmarkte zu Ostrownoje ziehende Karawane von etwa 20 Kaufleuten, deren jeder 10 bis 40 mit Waaren beladene Pferde führt, hier ein, macht auf einige Tage Halt und verkauft einen Theil ihrer Ladung an die hiesigen Einwohner. Zu dieser wichtigen Epoche versammelt sich die ganze weit und breit umher verstreute Bevölkerung des Orts; unter andern beeilen sich mit ihrer Heimkehr die reicheren hiesigen Handelsleute, die gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Januar nach der Mündung des Omolon gehen, um von den dort im Winter nomadisirenden alasejschen Tungusen allerlei Pelzwerk einzuhandeln. Dieser Handel ist für die Russen sehr vortheilhaft, indem sie dort für ein wenig Thee, Tabak und vornehmlich Branntwein die Felle der durch ihre tungusischen Freunde im Laufe des Jahres erlegten Pelzthiere, besonders der Steinfüchse, eintauschen. — Ein solcher Handel ist in der Regel sehr schnell abgethan, da die Leidenschaft der Tungusen für den Branntwein so gross ist, dass sie nicht selten nach dem ersten Schlucke ihren ganzen Pelzvorrath gegen ein Glas desselben und für ein zweites gern auch ihr letztes Sannajäh, Oberkleid, hingeben. Diese unüberwindliche Nationalschwäche wissen die schlauen Kolymskischen Kaufleute wohl zu benutzen und kehren gewöhnlich mit einer reichen Beute zurück, die sie sehr wenig kostete, die sie aber mit grossem Gewinn an die von dem ostrownojschen Jahrmarkte zurückkehrenden jakutischen Kaufleute verkaufen oder vertauschen.

Auf dem diesjährigen Markte zu Nis'hne-Kolymsk waren in der wohlfeilsten Periode folgende Preise für die vornehmsten Artikel:

Ein Pfund tscherkessischer Blättertabak	3 ½	Rubel.
Ein Pfund weisser Zucker	4 ½	-
Ein Pfund chinesischer Kandiszucker	3	-
Ein Pfund Thee, niedriger Gattung	9	-
Ein Pfund feiner Zwirn	3 ½	-

Digitized by Google

Eine Osmina *) gemeiner Kornbranntwein	13½	Rubel.
Ein Stück Kitajka (chinesisches baumwollenes Zeug) von 9 Arschin	10	-
Ein Stück halbseidenes Zeug von 20 bis 24 Arschin	50	-
Grobe Leinwand, die Arschin	1	-
Ein baumwollenes buntes Tuch	6	-

Diese Preise steigen aber fast auf das Doppelte, sobald der Markt zu Ende ist; dann kostet das Pfund Thee gewöhnlich 15 Rubel, der weisse Zucker 10 Rubel, die Osmina Branntwein 20 Rubel u. s. w.

Der Umsatz wird theils in Gelde, theils durch Tausch gegen Pelzwerk und etwas weniges an Fischen abgemacht; in diesem Jahre standen die Preise ungefähr folgendermaassen:

Ein rother Fuchsbalg	8 — 10	Rubel	
Ein schwarzer -	50 — 150	-	
Ein weisser Steinfuchs	2½ — 3	-	
Ein blauer -	7 — 10	-	
Ein Zobelfell **)	10 — 25	-	
Ein Sterlet von 20 Pfund Gewicht . .	5	-	
Eine Nel'ma (Art von Lachsforelle) von 30 Pfund	5	-	u. s. w.

Auch diese Preise ändern sich oft, da die jakuzkischen Kaufleute den Umstand benutzen, dass hier wenig baares Geld im Umlauf ist, und dass die Einwohner ihre Steuern an die Krone in klingender Münze entrichten müssen. — Dadurch gelingt es ihnen oft, diese Artikel sehr viel wohlfeiler zu erhandeln.

Wie gesagt ist um diese Jahrmarktszeit viel Leben und Geschäftigkeit in dem sonst öden Nis'hne-Kolymsk; schon mehrere Tage vorher wird es auf den Gassen lebhafter und geräuschvoller. Eine Menge aus den umliegenden Niederlassungen mit ihren Herren hergekommener

*) Osmina, ein Maass von ungefähr 1¼ Stof rigaisch.

**) Der Preis der Zobelfelle verändert sich sehr bedeutend, nach den Jahren. Im Jahre 1821 z. B. kostete ein gutes Zobelfell 40 Rubel, während es im folgenden Jahre für 15 Rubel zu haben war.

Digitized by Google

Fahrhunde erfüllen den engen Raum um die Gebäude. Die Nartenführer haben viel Mühe, Ordnung unter diesen zu Hause an Einsamkeit gewöhnten Thieren zu erhalten, die sich jetzt plötzlich von so vielen ihres Gleichen umgeben sehen, mit denen es manche harte Rauferei abgiebt. Die Hausbesitzer sind beschäftigt, ihre Stübchen zum Empfang der ankommenden Handelsgäste zu reinigen, zu putzen und mit frischen, klaren Eisscheiben zu versehen. Die meisten unter ihnen, die auch Waare zum Austausch liegen haben, klopfen das Pelzwerk aus, ordnen es in den kleinen Vorrathskammern, bessern und putzen ihre Narten und den Anspann, kurz Jeder ist mit Vorbereitungen beschäftigt, und Alles harrt mit gespannter Sehnsucht der Ankunft der jakuzkischen Kaufleute. — Endlich zeigt sich am Horizont eine Dampfwolke, die, sich immer mehr und mehr nähernd, den Weg der Karawane bezeichnet. Nun wird der langgedehnte Zug sichtbar, und wer sich im Orte nur bewegen kann, eilt den sehnlich erwarteten Freunden und Bekannten entgegen. Es ist der wichtigste Moment, der dem Handelsgeiste der Männer, so wie der Eitelkeit der Weiber neue Schwungkraft giebt. Unter lautem Jubel und Gesange zieht die Karawane ein und vertheilt sich in die verschiedenen Häuser, in denen es nun mehrere Tage nach einander bis spät in die Nacht recht lustig hergeht.

Bald nach Ankunft dieser Karawane trifft auch aus Sredne-Kolymsk der Isprawnik oder Kreisaufseher mit seiner Kanzlei und der Kosakenwache ein, der diese allgemeine Versammlung und die mehr oder weniger brillanten finanziellen Umstände der Einwohner benutzen muss, um die Abgaben für die Regierung in Empfang zu nehmen. Aber mit seinem Erscheinen hört die harmlose Freude der Bewohner von Nis'hne-Kolymsk auf und die ihnen, wie es scheint, angeborene Prozesssucht erhebt ihr schadenfrohes Haupt. Uneinigkeit und Streit tritt an die Stelle der fröhlichen Zusammenkünfte; jeder Anlass zur Klage wird vorgeholt und vor den Stuhl des Richters gebracht, der sich in der Regel hütet, zum Frieden zu ermahnen, sondern gern Tag und Nacht mit seinen Schreibern über alle den Klagen, Bittschriften und Bescheiden brütet, aus denen ihm wohl eben so viel Gewinn erwachsen mag, als den streitenden Parteien.

Digitized by Google

Nach einigen Tagen Aufenthaltes erscheint gewöhnlich von dem voraus nach Ostrownoje geschickten Kosaken-Sotnik ein Eilbote, mit der Nachricht von der Annäherung der Tschuktschen-Karawane; dann bricht sogleich alles auf; der Isprawnik lässt die noch ungeschlichteten Prozesse bis zum nächsten Jahre in dem Archiv ruhen und eilt fort, um noch vor den Tschuktschen in Ostrownoje einzutreffen; die Kaufleute, die den Weg dorthin nicht anders als mit Hunden machen können, miethen diese von den Hundebesitzern für einen ziemlich hohen Preis *) und ziehen auch fort, und die Gassen und Höfe werden leer. Zu Ende des Winters kehren zwar die Kaufleute mit dem Isprawink von Ostrownoje zurück, setzen aber, ohne sich in Nis'hne-Kolymsk aufzuhalten, ihre Rückreise nach der Heimath fort; der schnell eintretende Frühling lockt dann die hiesigen Bewohner hinaus nach den Seen und Flüssen zu den gewohnten Sommerarbeiten, und das geschäftige Leben, das vor kurzem noch im Orte herrschte, hat ein Ende; Todtenstille tritt an die Stelle der allgemeinen Fröhlichkeit; öde und leer ist aufs Neue der verwaiste Ort.

Wir hatten unterdess einen bedeutenden Vorrath an Fischen sowohl für uns, als auch zum Futter für die Hunde zusammengebracht; letzterer, zu dem auch noch eine Menge Rennthierribben gehörten, betrug nach hiesiger Rechnung den Werth von 81,944 Heringen **). —

*) Der gewöhnliche Preis einer Fahrt nach dem 250 Werst von hier belegenen Ostrownoje und zurück ist für jede mit 10 bis 12 Hunden bespannte Narte 100 Rubel; oft wird auch mehr bezahlt.

**) Um ein bestimmtes Maass für die den Hunden zu gebende Portion Futter zu haben, ist ein gewisses Verhältniss zwischen den verschiedenen grösseren und kleineren Fischen angenommen, und dieses ist auf Heringe reduzirt; z. B. eine grosse Mukssun Juchala gilt für fünf getrocknete Heringe, eine dergleichen Jukola aber nur für 3½, der Rückgrat und die Gräten eines Mukssun gelten 1½, eine Rennthierribbe 8 Heringe u. s. w. Da es nun ausgemittelt ist, dass 8 bis 10 leicht gedörrte Heringe ein hinlängliches Tagesfutter für einen Fahrhund ausmachen, so wird die Vertheilung nach diesem Verhältnisse gemacht, und die Führer haben durch die lange Gewohnheit eine ganz besondere Fertigkeit erlangt, aus den Proviantbehältern mit einem Griffe die gehörige Portion zu nehmen.

Digitized by Google

Diesen ganzen Vorrath schickte ich voraus nach einem 120 Werst von hier, nördlich am Ausflusse der östlichen, sogenannten Felsen- oder steinigen Kolyma ab, wo sich auf einer niedrigen Insel, Sucharnoj genannt, ein von den Promyschlenniki erbautes Magazin befand, welches zur Aufbewahrung desselben dienen konnte.

Die bestellten Sohlen und übrigen Erfordernisse zu den Narten kamen gleichfalls an und wurden den zu unserer bevorstehenden Reise erwählten Führern überliefert, um daraus, nach von mir aufgegebenen Dimensionen, unsere Reiseschlitten zu verfertigen. Leider fehlten uns noch die Riemen aus Wallrosshaut, welche durchaus erforderlich sind, um damit die Schlitten gehörig und zuverlässig zusammenzufügen. Diese sehr dauerhafte Gattung von Riemen, die hier ganz die Stelle des Eisenbeschlages vertritt, war an der Kolyma gar nicht zu haben, und wir konnten nur hoffen, sie von den Tschuktschen einzuhandeln, die sich gegen die Hälfte des März an den Ufern des Aniuj einfinden und in grosser Menge Wallrossriemen und Zähne mitbringen.

Ueberhaupt ergab sich aus Allem, dass wir unsere Eisfahrt nicht eher als etwa in der zweiten Hälfte des März würden antreten können, weil es unmöglich war, früher die erforderliche Anzahl Hunde zum Transport der Expedition zusammenzubringen, so wie auch, weil die Führer nicht eher im Stande waren, die nöthigen Vorräthe anzuschaffen, die sie ihren Familien für die Zeit ihrer Abwesenheit zum Lebensunterhalt hinterlassen mussten. Demnächst versicherte man uns auch allgemein, dass die gewöhnlich bis dahin anhaltende gar zu strenge Kälte den Hunden, die sich im Laufen stark erhitzen, sehr schädlich sey, und dass wir dadurch leicht mehrere derselben verlieren könnten. Dieser letzte Umstand war um so wichtiger, da, wie ich am 12. Februar erfuhr, statt der 36 Narten mit Hunden, die wir nach meiner Berechnung brauchten, nur 29 hatten zusammengebracht werden können.

Nach allen diesen Umständen musste ich meinen früheren Plan, schon jetzt abzureisen, aufgeben; da ich mich aber doch nicht entschliessen konnte, noch einen ganzen Monat unthätig zu bleiben, so beschloss ich, mit einigen wenigen im Orte zusammengebrachten Narten während dieser Zeit wenigstens einen Theil der Meeresküste nach

Digitized by Google

Osten hin zu befahren und aufzunehmen. In dieser Absicht fertigte ich am 14. Februar drei Narten mit tüchtigen Hunden unter Leitung dreier Kosaken (von denen einer die Sprache der Tschuktschen verstand) nach unserem Vorrathsdepot in Sucharnoje ab, wo sie bis zu meiner Ankunft die Hunde bestens auffüttern sollten, welche zwar gut, aber durch viele Winterarbeit doch etwas angegriffen waren. — Zugleich beschloss ich auch, den Herrn von Matiuschkin nach Ostrownoje zu schicken, um mit den dort zum Jahrmarkt sich einfindenden Tschuktschen Bekanntschaft zu machen, und die für unsere Narten erforderlichen Wallrossriemen und Wallfischribben *) einzukaufen. — Hauptsächlich aber übertrug ich ihm, so viel möglich ein gutes Vernehmen mit den misstrauischen Tschuktschen anzuknüpfen, sie über den Zweck unserer Reise nach ihren Küsten zu beruhigen, und ihnen begreiflich zu machen, dass wir blos die Absicht hätten, dort eine von Eise freie Durchfahrt zu finden, um vermittelst derselben ihnen zu Schiffe, und also in grösserer Menge und billiger, Tabak und andere Bedürfnisse zuzuführen. Diese Vorbereitung hielt ich für nothwendig, da mir unter andern auch aus der Reise des Kapitain Billings bekannt war, wie ungern dieses argwöhnische Volk dergleichen Besuche, besonders Ausmessungen ihres Landes, sieht, und wie mancherlei Gefahren man dabei ausgesetzt ist. Um sich die Oberhäupter der Tschuktschen, nach asiatischer Sitte, durch Geschenke geneigt zu machen, gab ich ihm zehn Pud des besten Blättertabaks, nebst allerlei bei ihnen beliebten Kleinigkeiten, als: Glasperlen, Scheren u. dergl. zum Vertheilen mit.

Unterdessen trat die Massläniza, der russische Karnewal, ein. Um diese Zeit der allgemeinen Lustbarkeiten gebührend zu feiern, errichteten wir auf einem kleinen See, nahe bei dem Orte, ein paar National-Rutschberge von Schnee und Eis und dabei eine für die Zuschauer bestimmte Gallerie; diese sowohl als die Rutschberge wurden mit ver-

*) Von dem über das Eis austretenden Meerwasser bleibt auf der Oberfläche des Schnees eine Menge Salz nach, welches die hölzernen Schlittensohlen angreift; um dies zu verhüten und das Hingleiten der Narte zu erleichtern, werden platte Wallfischribben unter dieselben gebunden, die härter und glatter als das Holz sind.

Digitized by Google

schiedenen farbigen Flaggen ausgeziert, die sich noch seit Laptew's und Billing's Expeditionen in den hiesigen Magazinen aufbewahrt fanden, so dass das Ganze einen recht stattlichen Anblick gewährte. Statt der sonst gewöhnlichen kleinen Schlittchen bediente man sich nach hiesiger Sitte roher Rennthierfelle zum Hinabfahren. Anfangs thaten die jungen Damen sehr verschämt und sittsam und wollten sich in unserer Gegenwart durchaus nicht an das Hinabrutschen wagen; als wir aber neben den Bergen für die Fahrlustigen einige Eimer fertig gekochten Thee und einen Sack mit Zedernüssen aufstellten, da schwanden alle etwaigen Bedenklichkeiten, und bald waren unsere Berge mit Weibern, Mädchen und jungen Burschen bedeckt, die sowohl einzeln als auch in kleinen Gruppen auf den Rennthierhäuten sitzend, unter lautem Jubel und Gelächter hinabrutschten. — Besonders günstig war unserer Lustbarkeit das Eintreten des hier sogenannten Téploj Wéter, warmen Windes aus Südost, welcher am 18. Februar plötzlich die Temperatur von 32° Frost auf 4° hinaufbrachte. Dabei war es still und der Himmel klar, unser Fest gelang über alle Erwartung; Alles war froh und lustig, und unser Gast Herr Cochrane kehrte erst spät Abends, sehr zufrieden mit seinem Tage, von dort zu unserem wärmenden Heerde zurück.

Endlich erschien auch der schon seit etlichen Tagen aus Ostrownoje erwartete Bote mit der Anzeige, dass am 8. Februar die erste Abtheilung der Tschuktschen-Karawane bei einer ihrer gewöhnlichen Stationen, Elop-bal, 90 Werst von da, angelangt sey. Diese Karawane von 26 Mann bestand aus den Bewohnern der Tschaun-Bucht; sie machte gewissermaassen den Vortrab der übrigen in weit grösserer Anzahl nachziehenden Nomaden-Tschuktschen aus der Gegend der Behringsstrasse, welche ihnen folgten. Diese Nachricht brachte Leben und Freude unter die schon seit dem Anfange des Februar hier mit Ungeduld darauf wartenden jakuzkischen Kaufleute, welche bald mit ihren Reiseanstalten fertig waren und sich unter Anführung des Isprawnik, der den dortigen Jahrmarkt dirigirt, auf den Weg nach Ostrownoje machten.

Am 4. März reiste auch der Herr von Matiuschkin mit Herrn

Digitized by Google

Cochrane *) auf zwei Narten dorthin ab. Die Beschreibung seiner Fahrt, so wie des Ostrownojschen Jahrmarkts und des dortigen Verkehrs findet sich in dem sechsten Abschnitte.

---

*) J. Cochrane hatte zwar die Absicht, von Ostrownoje mit der rückkehrenden Tschuktschen-Karawane nach dem Tschukotskoj Noss und der Behringsstrasse zu ziehen, um von dort nach der Nordküste von Amerika hinüberzusetzen, gab aber, bei genauerer Erwägung, und nachdem er die Tschuktschen näher kennen gelernt hatte, diesen Plan auf und kehrte nach Nis'hne-Kolymsk zurück.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Erste Eisfahrt in Narten auf dem Meere. — Abfahrt von Nis'hne-Kolymsk. — Insel Sucharnoj. — Baranow-Felsen. — Flache, niedrige Meeresküste. — Der grosse Baranow-Fluss. — Kälte. — Erste Spuren der Tschuktschen. — Meteor. — Kap Schelagskoj. — Felsen Kosnin. — Der Staduchinsche Wolok. — Kap Matiuschkin. — Insel Arautan. — Verlust der Vorräthe. — Rückkehr nach Nis'hne-Kolymsk.

Ich habe schon oben die Gründe angedeutet, die mich nöthigten für dieses Jahr von der mir ertheilten Instruktion abzuweichen, und nur mit einem kleinen Gefolge eine Eisfahrt zu versuchen. Mit vieler Mühe war es mir gelungen, in der kurzen Zeit neun Narten mit der gehörigen Anzahl Hunde in Stand zu setzen, von denen aber nur drei eigentlich zu meiner Untersuchungsreise dienen sollten; die übrigen sechs waren blos dazu bestimmt, Proviant für uns, Futter für die Hunde u. dergl. einzunehmen, und sollten, um letzteres so viel möglich zu sparen, gleich zurückkehren, sobald sie geleert wären. — Mit jenen drei Narten wollte ich das Ufer nach Osten, so weit hinauf es die Umstände erlaubten, untersuchen. Die tief eingewurzelte allgemeine Furcht der hiesigen Einwohner vor den Tschuktschen bewog mich ihnen als Endzweck meiner gegenwärtigen Fahrt, blos eine genauere Aufnahme und Bestimmung der Baranow-Felsen und der umliegenden Küsten anzugeben. Diese Felsen machen gewissermaassen das Ziel und die Gränze aller Exkursionen der Bewohner dieser Gegend nach Osten zu aus, unter denen sich nicht leicht einer entschliesst, etwa funfzig Werst weiterzugehen. Die ganze Ostküste ist ihnen daher völlig unbekannt, doch waren sie, da es nicht eigentlich

Digitized by Google

bis zu den Tschuktschen gehen sollte, bald dazu willig gemacht, mich zu begleiten, und ich konnte mir die besten und zuverlässigsten Führer aussuchen.

Die ganze Küste von der Kolyma bis an das Kap Schelagskoj ist völlig unbewohnt, und wird nur selten von den Tschuktschen besucht, welche zuweilen hier der Jagd nachgehen, oder auch herkommen um Treibholz zu sammeln, welches das Meer hier anschwemmt; doch auch sie überschreiten, wie es scheint, nie den grossen Baranow-Fluss, und so bleibt denn zwischen diesem und dem Baranow-Felsen, der wie gesagt der Endpunkt der Streifzüge der Russen ist, ein Landstrich von ungefähr 80 Werst in die Breite, der von keinem betreten wird. Hinter diesem gleichsam neutralen Territorium erstrecken sich die weiten moosreichen Ebenen und Thäler, auf welchen die kriegerischen Tschuktschen mit ihren zahllosen Rennthierheerden umherziehend, ihre Unabhängigkeit bis jetzt erhalten haben. Jeden Anschein irgend eines Eingriffes in dieselbe wird von ihnen mit der grössten Aufmerksamkeit beobachtet, und bleibt, wie schon manche traurige Beispiele früher bewiesen, nicht ungeahndet. Unser plötzliches Erscheinen in diesen menschenleeren Wüsten konnte nicht anders als höchst beunruhigend für die Tschuktschen seyn, und wir mussten daher mit der grössten Vorsicht zu Werke gehen, um jeden Argwohn bei ihnen zu vermeiden, durch dessen Folgen der Zweck unserer ganzen Expedition hätte vereitelt werden können.

Meine eigentlichen drei Reisenarten befanden sich, wie oben gesagt, schon in Sucharnoje. Eben dahin fertigte ich auch am 18. Februar die sechs Proviantnarten ab, welche nur einen Theil der Reise mitmachen sollten, und am 19. brach ich selbst mit Herrn Kosmin auf. Die angesehensten Einwohner des Ortes gaben uns noch das Geleite bis an einen kleinen, naheliegenden See, wo wir von einander schieden.

Ein ziemlich gut eingefahrener Weg, der sich zwischen niedrigem Strauchwerke durchschlängelte, brachte uns zur Nacht in das 45 Werst von Nis'hne-Kolymsk belegene Dörfchen T s c h e r n o u s s o w a. Nachdem wir und unsere Hunde ausgeruht hatten, setzten wir am andern Morgen unsere Fahrt weiter fort, und erreichen in ungefähr acht Stunden

Digitized by Google

das 80 Werst von unserm Nachtlager entfernte Lobasnoje, wo wir am 21. Februar Abends anlangten.

Am Ausflusse des östlichen Armes der Kolyma, welche hier eine Breite von 23 Werst hat, liegt eine flache, ganz nackte und so niedrige Insel, dass sie, besonders im Winter, ganz gleich mit der Oberfläche des Stromes ist. Auf der Südspitze derselben sind, so ziemlich nach Art der früher beschriebenen Powàrni, zwei Scheunen oder Balagàny erbaut, die ungefähr eine halbe Werst von einander liegen, und den im Winter, des Fischfanges und der Jagd halber, hieher kommenden Bewohnern von Kolymsk zum Schutz gegen gar zu arge Stürme aus der See dienen. Dieser Schattenriss von Niederlassung heisst Sucharnoje. Schon funfzig Werst vor derselben hören selbst die elenden, krüppligen Sträucher auf, die man bis dahin noch zuweilen antrifft, und man befindet sich auf einer unabsehbaren Schneefläche, deren furchtbare Einförmigkeit durch gar nichts unterbrochen ist, als etwa durch die hin und wieder aufgestellten Fallen für die Eisfüchse. — Man gewöhnt sich freilich wohl mit der Zeit an alles, aber der erste Eindruck, den dieses riesenhafte Leichentuch macht, ist durchaus mit nichts zu vergleichen, und man freut sich der einbrechenden Nacht, die, sey es auch nur durch das Nichtsehen, eine Art von Abwechselung herbeiführt.

Noch ehe wir die Gegend von Sucharnoje erreicht hatten (gegen 4 Uhr Nachmittags), war es schon so finster, dass wir die ganz verschneite Balagany nicht unterscheiden konnten, und wahrscheinlich an ihnen vorübergefahren wären, wenn nicht glücklicherweise die aus dem Rauche aus denselben aufsteigenden Funken sie uns angedeutet hätten. Auch unsere sehr ermüdeten Hunde bogen plötzlich von selbst dahin ab, indem sie ohne weiteres Antreiben ihre letzten Kräfte anstrengten und auf einem Schneehügel stehen blieben, den uns unser Kutscher als den ersten Balagan von Sucharnoje ankündigte. Während ich mich auf allen Seiten nach irgend etwas einer menschlichen Wohnung ähnlichem umsah, that sich der Schneeberg auf, und zu meinem nicht geringen Erstaunen krochen unter demselben einer nach dem andern, unsere drei mit den Reisenarten vorausgeschickten Kosaken hervor. Sie führten uns durch ein abwärts vom Winde in den Schnee gegra-

Digitized by Google

benes Loch, zu dem Eingang des ungefähr zwei Arschin hohen Balagan, wo wir ein recht freundlich loderndes Feuer fanden. Nachdem wir uns durch Thee und ein gutes Abendessen erwärmt und gestärkt hatten, verbrachten wir in dieser Schneehöhle die Nacht recht gut, trotz dem bittern Rauche mit dem sie erfüllt war, weil der ziemlich heftige Wind ihn durch den Rauchfang im Dache zurücktrieb.

Der ganze folgende Tag verging uns mit Vertheilung unserer Sachen und Vorräthe auf die Narten, und mit verschiedenen anderen Vorbereitungen zu unserer Fahrt. Da diese Zurüstungen so ziemlich von allen gewöhnlichen Reiseanstalten abweichen, so wird eine kurze Anzeige aller mitgenommenen Gegenstände und ihrer Vertheilung auf den Schlitten vielleicht nicht ganz überflüssig seyn. — Die Gegenstände die wir mitzunehmen hatten, waren folgende: ein aus Rennthierfellen zusammengenähtes kegelförmiges Zelt, zwei Beile, eine Taschenlaterne und ein paar Wachslichte, eine Eisenplatte, auf welcher Feuer angemacht wurde, nebst einem eisernen Dreifuss, Theekessel und Kochkessel; für jeden von uns etwas Wäsche, ein Bärenfell statt Matratze, und eine doppelte Rennthierfell-Ueberdecke für je zwei. — An Instrumenten hatten wir zwei Chronometer und eine Sekundenuhr, einen Sextanten nebst künstlichem Quecksilber-Horizonte; ein Spiritus-Thermometer; drei Peilkompasse, unter denen einer mit einem Prisma; ein Handfernrohr und ein Teleskop, eine Messschnur in Fussmaass eingetheilt und verschiedene Kleinigkeiten. — An Proviant für fünf Menschen auf einen Monat: 2½ Pud Roggenzwieback, 1½ Pud Fleisch; 10 Pfund trockene Bouillon-Tafeln; 2 Pfund Thee; 4 Pfund Kandiszucker; 8 Pfund Grütze; 3 Pfund Salz; 39 Portionen scharfen Spiritus; 12 Pfund Tabak und 200 Stück auserlesene geräucherte Juchala. — Unsere Kleidung bestand aus einer Parka, einer weiten Kuchlänka, grossen ledernen mit Pelz gefütterten Stiefeln, Torbassy, einer Pelzmütze und dergleichen Fausthandschuhen, alles aus Rennthierfellen genäht. Ein jeder von uns hatte eine Flinte und 50 Patronen, eine Pike und an der rechten Seite am Gurt hängend ein grosses Messer und ein Feuerzeug. — Zum Füttern der Hunde hatten wir: 790 grosse Mukssun Juchala, 1200 dergleichen Jukola und

Digitized by Google

2400 frisch eingefrorene Heringe. Mit letzterm waren vornehmlich die sechs Proviantnarten beladen; ein Theil unserer Vorräthe befand sich aber auch auf unsern Reisenarten. — Jede Narte wurde, möglichst gleichmässig, der ganzen Länge nach bepackt, und sobald sie ihre volle Ladung (ungefähr 25 Pud) hatte, mit einer ledernen grossen Decke überdeckt und so fest mit Riemen herum verschnürt, dass Schlitten und Ladung nur eins ausmachten, und dass ersterer umfallen, ja sich ganz umkehren konnte, ohne dass dabei die verpackten Sachen auch nur im mindesten gefährdet wurden. — In der Mitte des schmalen Schlittens, nämlich auf der Hälfte seiner Länge, sitzt oder schwebt vielmehr nur der Führer seitwärts, und stützt sich mit dem Fusse auf die Schlittensohle, bereit jeden Augenblick herabzuspringen und die Narte, wenn sie zu stark schleudert oder sonst in Gefahr kommt wieder in das Geleis zu bringen. Hierzu dient ihm in der Länge nach über den Schlitten ausgespannter und befestigter Riemen, den er immer in der einen Hand hält; in der andern aber hat er den sogenannten Ostòl oder Prudilo, einen ziemlich dicken, an einem Ende mit Eisen beschlagenen, an dem andern aber mit Schellen behängten Stecken, welcher zum Lenken und Anhalten der Hunde, zuweilen auch als Stütze dient. — In einer eben so schwebenden Lage sassen auch wir, Herr Kosmin und ich, jeder auf seiner Narte hinter dem Kutscher immer bereit, gleich ihm augenblicklich hinabzuspringen, um den Schlitten aufzuhalten oder wieder in's Gleichgewicht zu bringen, welches auf dem nicht selten sehr ungleichen Wege unaufhörlich nöthig war. Obgleich, wie gesagt, jede Narte 25 Pud Ladung hatte, so geleitete sie doch auf dem festgefrornen Schnee so leicht dahin, dass man sie mit einer Hand, ohne grosse Anstrengung fortschieben konnte; auch machten die Hunde bei gutem Wege zehn bis zwölf Werst in der Stunde.

Am 21. Februar hatten wir 26° Kälte; um Mittag nahm dieselbe bis auf 14½ Grad ab. Obgleich die Sonne nur sehr niedrig stand, so gelang es Herrn Kosmin doch, vermittelst des künstlichen Quecksilber-Horizontes eine Mittagshöhe zu nehmen, nach welcher er die Breite von 69° 31′ 22″ fand. Aus einer trigonometrischen Messung

Digitized by Google

von Nis'hne-Kolymsk nach Sucharnoje ergab sich, dass dieses letztere in 161° 43′ 41″ Länge östlich von Greenwich liegt. Der Mittagsschatten gab 13½ westlicher Abweichung der Magnetnadel an.

Am 22. Februar früh Morgens vor Tagesanbruch, brachen die Proviantnarten auf und fuhren nach dem 41 Werst von hier liegenden kleineren Baranow-Felsen *), wo wieder eine Powarnä stand, in welcher wir die folgende Nacht verbringen wollten. Das furchtbare Geheule, welches die abgehenden Hunde wie gewöhnlich im Augenblick der Abfahrt erhoben, und welches die zurückbleibenden durch ein ähnliches beantworteten, weckte auch uns; wir rüsteten uns zur weitern Reise, und verliessen unsere etwas erwärmten Balagan um 9 Uhr Morgens. — Nach der für diese Fahrt festgesetzten Ordnung fuhr die Narte, auf welcher ich mich befand, immer voraus, und Herr Kosmin beschloss den Zug. Jeder von uns bemerkte die Richtung des Kurses und bestimmte nach der Schnelligkeit des Laufes der Hunde, welche wir in Nis'hne-Kolymsk ausgemittelt hatten **), die Entfernung eines Punktes von dem andern; diese Beobachtungen wurden Abends unter einander verglichen, zu Papier gebracht, und sie gaben die Hauptmaterialien zur Anfertigung einer Karte der Küste her.

Um unsern Weg abzukürzen fuhren wir nicht längs der Küste um das Bärenkap, Medweshy Myss, herum, sondern hinter demselben gerade über die Erdenge, durch welche es mit dem festen Lande zusammenhängt. Der Schnee war eben und hart, und unsere Hunde liefen sehr rasch, wobei denn die Narten, trotz allem Balanciren der Führer, doch mehrmals umfielen. — Um halb vier Uhr Nachmittags

---

*) Die Baranow-Felsen haben ihren Namen von den in grosser Menge auf denselben befindlichen wilden Schaafen, argali, welche russisch dikie barany heissen. Diese Thiere nähren sich grösstentheils von dem dünnen, magern Grase, welches, nebst einer Art Wermuth zwischen dem Moose auf den Felsen wächst.

**) Die Schnelligkeit des Laufes meiner Hunde betrug nach Maassgabe des mehr oder weniger ebenen Weges von 6 bis 12 Werst in der Stunde. Hiernach und nach dem Kurse und der abgefahrenen Distanz, berechneten wir die Länge und Breite, welche ich daher auch in der Folge durch die Benennung: berechnete Länge oder Breite bezeichnen werde.

Digitized by Google

langten wir bei der Powarnä an, die am Ufer eines kleinen Flüsschens steht, wo wir ein im Jahre 1787 von der Expedition des Kapitain Billings errichtetes grosses, hölzernes Kreuz fanden, das sich bis jetzt vollkommen gut erhalten hatte. Unsere Proviantnarten, mit weniger kräftigen Hunden bespannt, langten, trotz dem Vorsprunge von beinahe zwei Stunden, den sie hatten, doch erst nach uns dort an. — Das Meer schien, von hier aus gesehen, eben; nach Norden hin deckte ein dichter Nebel den Horizont.

Wir fanden unsere Herberge ganz angefüllt mit Schnee und Eis, welches wir erst heraus schaufeln mussten, um Platz darin zu finden. Da es zu beschwerlich und auch zu langwierig gewesen wäre, dies durch die Oeffnung zu thun, welche stattt Thür diente, so nahmen wir die als Dach oben auf dem Kasten liegenden Balken herunter, und arbeiteten mit vereinten Kräften den Schnee nach allen Seiten hinaus; in weniger als einer Stunde war unser Palast ausgeräumt, wieder gedeck und ein Feuer in der Mitte angemacht, und wir eilten ihn zu beziehen. Leider war er so eng, dass nur vier Menschen Platz darin hatten, und auch diese befanden sich so nahe bei dem Feuer, dass die herumsprühenden Funken, Stiefel, Pelze und Decken versengten. Die übrigen sieben Reisegefährten mussten sich in dem Zelte behelfen, wo sie es freilich nicht so warm, aber viel trockner als wir hatten, da an unsern Balkenwänden Ströme von aufthauendem Schnee und Eis herabrieselten.

Wie gewöhnlich beschäftigten wir uns Abends mit Eintragung und Zusammenstellung unserer bis hieher gemachten Beobachtungen, die wir zu unserer grossen Zufriedenheit fast vollkommen übereinstimmend mit der durch den Kapitain Billings gemachten sehr genauen Aufnahme dieses Theils der Küste, so wie mit der nach dieser Aufnahme angefertigten Karte des Vice-Admirals Sarytschew fanden, und uns dadurch von der Zweckmässigkeit und Zuverlässigkeit der bei unserer Aufnahme angenommenen Methode überzeugten.

Die Seeküste ist bis hieher fast durchgehends flach, und nur die vorspringenden Landzungen und Vorgebirge sind durch steile, felsige Erhöhungen gebildet. — Das rechte, grösstentheils aus schwarzem Schiefergesteine bestehende Ufer der Kolyma. war mit Treibholz be-

Digitized by Google

deckt. Wir sahen hier, 14 Werst von dem Balagan zu Sucharnoje, den im Jahre 1739 durch den Lieutenant Laptew auf einer Anhöhe erbauten hölzernen Thurm, der ihm zum Wegweiser bei dem Einlaufen aus dem Meere in die Mündung des Stromes dienen sollte.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise mit Tagesanbruch weiter fort. Das Wetter war hell und angenehm; bei einem leichten Südwestwinde zeigte der Thermymeter Morgens 27°, gegen Mittag 23°, Abends 26°. — Wir fuhren ziemlich rasch auf dem ebenen Eise längs der Meeresküste hin, die hier nach und nach immer steiler und felsiger wird, und machten, nachdem wir 42 Werst zurückgelegt hatten, bei einer unweit des grossen Baranow-Felsens belegenen Powarnä Halt, die zwar geräumiger als die vorige, dahingegen aber auch viel luftiger war. Dennoch brachten wir, nachdem wir uns durch Thee und eine tüchtige Suppe erwärmt hatten, die Nacht recht gut zu, ohne eben sehr von der Kälte zu leiden.

Auf dem Wege hieher gelang es mir eine Mittagshöhe zu nehmen, nach welcher ich die Breite eines ziemlich bedeutenden Vorgebirges bei dem kleinen Baranow-Felsen, auf 69° 41′ 49″ N., und seine östliche Länge nach unserer Rechnung auf 163° 20′ bestimmte. — Auch sahen wir hier auf den Bergen sehr viele der merkwürdigen Steinmassen, deren der Kapitain Sarytschew in seiner Reise erwähnt, und die theils wie Ruinen alter grosser Gebäude, theils wie kolossale Thier- und Menschenfiguren aussehen. Ich werde weiter unten Gelegenheit haben, von diesen seltsam gestalteten Felsen zu reden.

Am 24. Februar fuhren wir bei einer Kälte von 25°, die später bis auf 28° stieg, weiter. Wir liessen das sich ziemlich weit in's Meer erstreckende bergartige Vorgebirge des grossen Baranow-Felsens nördlich von uns liegen, und nahmen unsern Weg über einen schmalen Landstrich hinter demselben, wo sich, östlich von dem Kap ein Flüsschen in das Meer ergiesst, dessen Mündung nach den um Mittag angestellten Beobachtungen, unter 69° 38′ 21″ nördlicher Breite und 164° 26′ berechneter östlicher Länge liegt. Die Abweichung der Magnetnadel war 17° westlich. Von diesem Punkte nimmt das Ufer eine ganz andere Gestaltung an; die bisherigen schroffen Felsen verschwinden

Digitized by Google

ganz und die überhaupt flache Küste hat nur hier und da einige ziemlich steil abschüssige Erhöhungen. In einiger Entfernung von der Küste nach Süden zeigt sich eine hohe Bergkette, deren Richtung von NW. nach SO. zu gehen scheint.

Nachdem wir 34 Werst zurückgelegt hatten, gelangten wir an die Mündung eines Flüsschens, dessen klares Eis uns schmackhaftes, reines Wasser versprach, und da sich zugleich an der Küste eine grosse Menge Treibholz fand, so machten wir Halt und schlugen unser Zelt auf, um hier zu übernachten. — Dies ist der fernste Punkt nach Osten, den die Bewohner dieser Gegenden noch zuweilen auf ihren Jagdstreifereien besuchen; seit Schalaurow's Reise im Jahre 1765, ist dieser Theil des Eismeeres eigentlich von keinem Russen besucht worden.

Da ich gesonnen war den für unsere Rückfahrt erforderlichen Theil der mitgenommenen Vorräthe hier zu lassen, um weniger Narten zu brauchen, so erbauten wir eine sogenannte Sajba, ein Vorrathsmagazin, in welchem die Sachen vor den Besuchen der hier in Menge herumziehenden Steinfüchse und Vielfrasse gesichert wären. Dazu wurden in den Schnee vier Pfosten aufrecht eingegraben, jeder von 9 Fuss Höhe; auf diese wurde eine Art von grossem, aus Balken gezimmertem Kasten gesetzt, in welchen wir alle unsere Vorräthe bargen, und diese dann wieder mit Balken und Schnee bedeckten. — Unterdessen war auch unser Zelt aufgeschlagen, wozu nur etliche Minuten erforderlich waren. Sechs lange dünne Stäbe, aufrecht in den Schnee gesteckt, und an den obern Enden zusammengebunden, machten das Gerippe desselben aus; hierüber wurde die aus leichten Rennthierfellen zusammengenähte Zeltdecke ausgespreitzt, welche 10 Fuss Höhe und etwas über 12 Fuss im Durchmesser der runden Grundfläche hielt. In der obern Spitze des Kegels blieb eine kleine Oeffnung für den Rauch von dem in der Mitte des Zeltes auf einer eisernen Platte brennenden Feuer, welches zum Kochen und Erwärmen diente, zugleich aber auch das Innere des Zeltes mit einem dicken, bittern Rauche anfüllte, der uns die Augen sehr angriff. Statt Thür diente eine unter dem Winde befindliche kleine Oeffnung, die mit einem Rennthierfelle verhängt war. Unser luftiges Obdach war bei stürmischem Wetter,

Digitized by Google

welches hier gewöhnlich ist, in steter Bewegung; bald ward es auf die eine, bald auf die andere Seite hingebogen. Daran gewöhnten wir uns aber gleich und beunruhigten uns weiter nicht darüber; schlimmer war es freilich, wenn, was auch zuweilen geschah, der Sturm das ganze Zelt aufhob und umzureissen drohte; aber diesem Uebelstande wussten unsere erfahrenen Begleiter in der Folge durch einen von aussen an die Zeltwand und umher aufgeschaufelten Scheewall abzuhelfen, der sowohl das Zelt befestigte, als auch es wärmer im Innern erhielt.

Sobald das Zelt aufgerichtet war, beeiferte sich Alles, den mit Schnee oder Fluss-Eis angefüllten Theekessel so schnell als möglich zum Sieden zu bringen, denn der Thee war uns immer das angenehmste und stärkendste Labsal. Nach ein paar Portionen desselben erschien Leben und Munterkeit in der erstarrten Gesellschaft. Wirklich war uns allen dieses aromatische Getränk so lieb und sein Geschmack so angenehm, dass wir es ganz ohne allen Zusatz tranken, und statt der drei Stücke Zucker, die nach dem gewöhnlichen Verhältnisse zu jeder Tasse gehört hätten, uns für den ganzen Abend (auf 10 bis 12 Tassen) mit einem einzigen in den Mund genommenen Stücke Kandiszucker begnügten. Zuweilen ward Roggenzwieback oder auch wohl ein recht auserlesenes Stück Jukola dazu genommen. Zwischen dem Thee und der Abendsuppe gingen die Führer hinaus, um ihre Hunde zu besorgen, banden sie sorgfältig an, damit sie nicht etwa durch die Witterung eines Thieres angelockt, in der Nacht davon liefen, und theilten jedem Hunde seine Portion Futter zu. Wir bebeschäftigten uns mit Vergleichung unserer Beobachtungen, und trugen die im Laufe des Tages befahrene Strecke auf unsere Karte, was denn freilich bei der Kälte und dem Rauche, der gewöhnlich das ganze Zelt erfüllt, sehr beschwerlich war. — Unterdessen ward das Abendessen bereitet, welches immer nur aus einem einzigen Gerichte bestand, einer Suppe aus Fisch oder Fleisch (so lange wir letzteres hatten) die für alle gemeinschaftlich in einem Kessel gekocht, und unmittelbar aus demselben gegessen wurde. Nach beendigtem Mahle legte sich die ganze Gesellschait schlafen; der Kälte wegen durften wir die Kleider und Pelze nicht ablegen, sondern mussten in unserm

Digitized by Google

vollständigen Reisekostüme bleiben; doch wechselten wir jeden Abend regelmässig die Strümpfe und Stiefel, welche, nebst den grossen Pelzmützen und Handschuhen oben an den Zeltstangen aufgehängt wurden, damit sie zum nächsten Morgen austrockneten. Dies ist, besonders bei den Strümpfen, eine durchaus unerlässliche Vorsicht, weil bei einer feuchten Bekleidung das Erfrieren beinah unvermeidlich ist. — Zur Nacht wurden auf den gefrorenen Boden Bärenfelle ausgebreitet, auf welchen sich die ganze Gesellschaft lagerte, und unter Pelzdecken durch die Arbeit des Tages ermüdet, gewöhnlich recht fest und gut ruhte. — So lange noch alle Schlittenführer bei uns waren, mussten wir des Raumes wegen, wie die Speichen eines Rades, mit den Füssen gegen die Feuerstätte und mit den Köpfen nach der Zeltwand hin liegen; späterhin aber, als unsere Gesellschaft durch die zurückgeschickten Narten kleiner wurde, lagerten wir uns im Kreise um das Feuer, welches dann während der Nacht nicht weiter unterhalten wurde, und allmälig ausging. Morgens standen wir gewöhnlich um 6 Uhr auf; eiligst wurde dann Feuer angemacht, wir wuschen uns vor demselben mit frischem Schnee, dann ward Thee getrunken, und gleich darauf die Mittagsmahlzeit vorgenommen, welche genau eben so beschaffen war als das Abendessen. Nun wurde alles Geräthe rein geputzt, Decken und Zelt zusammengebunden und auf die Schlitten gepackt, und um 9 Uhr brachen wir gemeiniglich schon auf. — An diese Ordnung hielten wir uns unausgesetzt während der ganzen diesmaligen Fahrt.

Am 25. Februar hatten wir bei 25° Kälte einen schneidenden Ostwind mit dichtem Schneegestöber, was uns die Fahrt sehr erschwerte; wir versuchten zwar noch eine Zeit lang weiterzufahren, aber als wir 24 Werst zurückgelegt hatten, waren unsere Hunde nicht mehr im Stande, gegen den Wind und durch den zusammengewehten Schnee zu ziehen, so dass wir uns genöthigt sahen, Halt zu machen und unser Nachtlager an der flachen Küste aufzuschlagen. Das Schneegestöber währte die ganze Nacht hindurch, so dass unser Zelt völlig in Schnee vergraben war. Dies gewährte uns freilich für den Augenblick einen Schutz gegen den Sturm und wir freuten uns der Unbeweglichkeit unseres Schlafgemaches und der angenehmen Wärme darin; aber gerade dadurch schmolz die zunächst aussen auf den Zeltwänden liegende

Digitized by Google

Schneeschicht, und bildete eine Eiskruste auf denselben, welche uns am andern Morgen viel zu schaffen machte, theils wegen der Steifheit und Unbiegsamkeit des Felles beim zusammenlegen, theils auch weil das Zelt in diesem Zustande ungleich schwerer war als sonst.

Am 26. Morgens legte sich der Wind ganz, und obgleich der Thermometer noch 25° Kälte anzeigte, so schien uns die Luft doch weit milder als gestern. Das Meer war mit einer festgefrorenen, ebenen Schneekruste bedeckt, auf welcher unsere gut mit Eissohlen *) versehenen Narten so leicht dahin gleiteten, dass die Hunde, ohne alles Antreiben recht rasch liefen. Wir fuhren immer in einer Entfernung von 50 bis 300 Faden von der Küste, welche hier flach und niedrig ist; so weit das Auge reicht unterbricht kein Gegenstand irgend einer Art die öde Einförmigkeit der ungeheuren Schneefläche; die rings um uns herrschende Todtenstille vermehrte das Grauenvolle dieser Scene, machte besonders auf uns Fremdlinge einen höchst niederschlagenden Eindruck, so dass wir uns ordentlich freuten, als endlich ein Paar auf dem Ufer liegende Haufen Treibholzes uns eine Art von Abwechselung in der schrecklichen Monotonie darboten.

Um Mittag bestimmte ich nach einer genommenen Mittagshöhe die Lage der Mündung eines Flüsschens, vor der wir uns eben befanden. auf 69° 34′ 38″ der Breite und 165° 54′ östlicher Länge. Als wir 25 Werst von unserm letzten Nachtlager zurückgelegt hatten, liess ich früher als gewöhnlich zur Nacht Halt machen, um einige Mond- und Sonnendistanzen zu nehmen. Die Sonne stand so niedrig am Horizonte, dass wir genöthigt waren unsere Zuflucht Nachts zu den Sternen zu nehmen, um die wahre Zeit zu bestimmen. Die genommenen

*) Jeden Abend werden die Narten aufwärts gekehrt und die Sohlen mit Wasser begossen; dadurch entsteht auf denselben eine Eiskruste, die sehr glatt ist, so dass der Schlitten dadurch ganz unglaublich leicht auf dem festen Schnee hingleitet. Diese Operation heisst hier wojdat; die Nartenführer unterlassen sie nie, theils wegen des ungleich leichtern Fahrens, theils auch weil dadurch die eigentlichen Sohlen sehr geschont werden; daher umfahren und vermeiden sie auch sorgfältig die Stellen wo sich etwa von Schnee entblösste Eishöcker finden, welche die Wojda oder Eissohle abnutzen.

Digitized by Google

Mondslängen gaben 166° 11′ östlich für die Länge unseres heutigen Nachtlagers an; unsere Rechnung gab 5′ östlicher Dies rührte aber wohl daher, dass unsere Chronometer durch die plötzlichen Abwechselungen in der Temperatur und durch die beim Fahren und öftern Umfallen der Narten erfolgten Erschütterungen sehr gelitten hatten; sie differirten sowohl untereinander, als auch von jeder wahrscheinlichen Länge so sehr, dass wir sie eigentlich fast gar nicht benutzen konnten. — Wir erbauten hier eine zweite Sajba, in welcher wir den Rest unserer für die Rückfahrt erforderlichen Provisionen bargen, und die dadurch geleerten Transportnarten zurückschickten. — Das Eis, mit welchem gestern unser Zelt durchzogen war, und welches heute durch das angemachte Feuer schmolz, brachte eine so gewaltige, dumpfe Feuchtigkeit im Innern hervor, dass wir genöthigt waren, trotz der Kälte, von Zeit zu Zeit hinauszugehen, um uns etwas zu erfrischen und zu erholen.

In der Nacht gesellte sich zu den 31° Frost ein schneidender Südwestwind; wodurch die Kälte, ungeachtet des wohl unterhaltenen Feuers und der tüchtigen Bedeckung von Rennthier und Bärenfellen doch so empfindlich ward, dass wir mehrmals aufstehen mussten, um uns durch Laufen und Springen im Freien etwas zu erwärmen. Besonders klagte Herr Kosmin gegen Morgen, dass ihm die Füsse ganz ungewöhnlich frören; wir riethen ihm Stiefel und Strümpfe zu wechseln, welches er in dem letzten Nachtlager unterlassen hatte. Als er die ersteren auszog, zeigte sich zu unserm nicht geringen Schreck, dass die Strümpfe ihm an den Füssen angefroren seyen. Nachdem wir sie ihm mit vieler Vorsicht ausgezogen hatten, fanden wir in den Strümpfen eine vollkommene Eisschicht, von der Dicke einer Linie; glücklicherweise aber waren die Füsse selbst noch nicht erfroren und wurden bald durch gelindes Reiben mit etwas Branntwein hergestellt. — Diese Erfahrung bestätigte uns die Nothwendigkeit, unsere Fussbekleidung durchaus immer zu wechseln und trocken zu erhalten, indem jede Feuchtigkeit, sie möge nun von aussen her kommen, oder durch die eigene Ausdünstung entstehen, bei der grossen Kälte die gefährlichsten Folgen hat. — Um Mittag, als wir uns 1¾ Werst nördlich von dem niedrigen Ufer befanden, beobachtete ich die Breite von

Digitized by Google

69° 30′ 28″, die berechnete Länge fand sich 166° 27′, die Abweichung der Magnetnadel war 17½ östlich.

Die immer steigende Kälte und der heftige Wind machten die Fahrt äusserst beschwerlich; die Führer waren genöthigt den Hunden eine Art von Stiefel über die Füsse zu ziehen, und ihnen die empfindlichsten, wenig behaarten Theile des Leibes in Stücke Fell einzuhüllen, weil sie sonst dem Erfrieren ausgesetzt gewesen wären. Dies erschwerte natürlich den Thieren das Laufen sehr; dazu kam noch, dass der lockere Schnee durch den gar zu starken Frost körnicht ward, wo dann die Nartensohlen nicht mehr so leicht darüber weggleiteten als bisher. Wir konnten daher heute (27. Februar) nicht mehr als 26 Werst machen, und nahmen unser Nachtlager an der Mündung eines ziemlich bedeutenden Flusses, der oberhalb bei den Uferbewohnern des kleinen Aniuj unter der Benennung die grosse Baramiha, bekannt ist. Sowohl hier, als auch überhaupt auf der ganzen Strecke der flachen Seeküste, längs welcher wir heute gefahren waren, lag eine ungeheure Menge Treibholz. Südlich und südwestlich von unserm Lagerplatze zeigten sich in einiger Entfernung Berge, welche sich bis an dns östliche Ufer des Flusses erstreckten. Die Küste aber macht hier eine starke Bucht nach Norden hinauf und erhebt sich nach und nach gegen Osten, bis zu einer Höhe von sechs Faden.

Gerade nach Norden hin zeigte sich auf dem Meere ein weisser Streif, der mit der Küste eine parallel laufende Richtung zu haben schien; wir fanden in der Folge, dass dieses nichts weiter als grosse Eistorossen *) waren, die sich hoch über die Grundfläche erheben und aus der Ferne gesehen, durch ihre mannigfachen Gestaltungen oft Anlass zu irrigen Vermuthungen über das Daseyn eines Landes oder einer Küste geben.

Während der Nacht beobachtete ich einige Distanzen zwischen dem Monde und dem Gestirne des Pollux, die ich aber nicht zu Be-

---

*) Torossy heissen an der Nordküste von Sibirien die grossen unregelmässigen Eismassen, die sich im Eismeere gleich Felsen über dem Niveau des ebenen Eises, zuweilen bis zu einer Höhe von 100 Fuss aufthürmen, und die Fahrt auf demselben sehr erschweren, oft auch ganz versperren.

Digitized by Google

stimmung der Länge benutzen konnte, denn als ich vermittelst des künstlichen Quecksilberhorizontes einige Höhen der Kapelle nehmen wollte, um die wahre Zeit zu bestimmen, fand ich, dass sich in der Oberfläche des Quecksilbers Krystalle bildeten, wodurch dieselbe (ohne eigentlich zu gefrieren) so uneben ward, dass ich meine Beobachtung nicht fortsetzen konnte. — Ueberhaupt erschwerte uns die starke Kälte alle Beobachtungen mit Insrumenten sehr. Besonders war dies der Fall bei dem Sextanten; wir waren genöthigt alle die Stellen an demselben, die etwa in Berührung mit dem Auge oder den Fingern kommen konnten, mit Leder zu bewickeln, weil sonst augenblicklich die Haut an das Metall anfror, wovon wir mehrere sehr schmerzliche Erfahrungen gehabt haben. Desgleichen mussten wir auch während der ganzen Dauer einer Beobachtung und besonders während des Abzählens der Grade an dem Bogen des Sextanten den Athem ganz an uns halten, weil sonst die Gläser und Spiegel sich im Nu mit einer dünnen Eiskruste, oder einer Art von Reif belegten. Dies erfolgte nicht selten sogar von der blossen Ausdünstung der Haut, wenn wir etwas erhitzt waren. Dessenungeachtet erlangten wir doch nach und nach so viel Geschicklichkeit, dass wir unsere Beobachtungen mit dem Sextanten bei 30° Kälte machen, und Nachts bei dem schwachen Schimmer einer kleinen Handlaterne, die Grade, Minuten und Sekunden auf dem Bogen desselben mit hinlänglicher Genauigkeit anmerken konnten.

Auch auf die Chronometer erstreckte sich die Wirkung des Frostes; sie bleiben von selbst stehen. Ich hatte dies befürchtet, und um sie so viel möglich davor zu bewahren, trug ich sie während des Tages immer an mir, zur Nacht aber verpackt ich sie in ein dicht mit Fellen umwickeltes Kästchen, welches ich unter meine Decke nahm. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaassregeln aber muss doch in der Nacht, als das Feuer in unserm Zelte ausgegangen war, der Frost durch alle jene Verhüllungen gedrungen seyn, und die geringe Portion Oel zwischen dem Räderwerke verhärtet haben, wodurch dann natürlich der Gang der Uhren stockte.

Am 28. Februar hatten wir Morgens 27°, Abends 25° ½ Kälte mit frischem Südwestwinde, der uns aber nicht sehr beschwerlich war, weil wir ihn im Rücken hatten. Die Luft war trüb und nebelig, so

Digitized by Google

dass wir kaum das seitwärts liegende Ufer unterscheiden konnten, und unsern Kurs auf eine vor uns belegene, hohe Landzunge richteten, die durch den Nebel sichtbar war. Hier schlugen wir, unter dem Schutze einer ziemlich steilen Erdwand, unser Nachtlager auf, nachdem wir auch heute des lockern körnigen Schnee's halber nicht mehr als 27 Werst gemacht hatten. — Um uns etwas zu erwärmen, erklimmten wir den Berg und fanden oben einige Balken, Rennthiergeweihe, Kohlen und verschiedene andere Anzeichen, dass hier ein Mal eine Jurte oder irgend eine Art von Wohnung gestanden haben müsse. — Gegen Abend klärte sich die Atmosphäre etwas auf, so dass Herr Kosmin einige Distanzen des Mondes und der Sonne nehmen konnte, nach welchen wir die Länge unseres Nachtlagers auf 167° 43′ bestimmten. — Die Breite ward nach der Meridianhöhe des Mondes auf 69° 38′ 24″ berechnet. — Hier erbauten wir eine dritte Sajba oder Proviantniederlage.

In der Nacht erhob einer der Hunde neben unserm Zelte ein heftiges Gebelle; wir sprangen alle auf und liefen hinaus, um zu sehen was es gebe, konnten aber nichts entdecken. Unsere Führer behaupteten, es könne nichts anderes seyn, als die Witterung irgend einer in unserer Nähe herumstreifenden Tschuktschen-Partie, und konnten aus Furcht vor einem Ueberfalle die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun.

Am folgenden Morgen (1. März) brachen wir wie gewöhnlich auf, das Thermometer zeigte den ganzen Tag über 25°, ein leichter Nordostwind vertrieb die Wolken und reinigte die Atmosphäre. — Um Mittag beobachteten wir die Breite von 69° 42′ 48″. Die Abweichung der Magnetnadel war 18½° westlich.

Die Küste, welche hier in einer NNW-Richtung fortläuft, ist ziemlich erhöht und bildet eine Art von Erdwall, der sich auf fünf und mehr Faden über die Meeresfläche erhebt. Am Fusse desselben fanden wir eine unlängst verlassene Tschuktschenhütte, um welche herum noch die Spuren ihrer Schlitten, Feuerstellen u. s. w. deutlich zu sehen waren. Obgleich ich nicht die Furcht unserer Führer (welche gleich umkehren wollten) theilte, so hielt ich es doch für gut, Nachts immer ausserhalb unseres Zeltes eine Schildwache auszustellen.

Digitized by Google

In einer Entfernung von 3½ Werst von dem Punkte, wo wir die Breite um Mittag beobachtet hatten, trafen wir auf einen beträchtlichen, gegen Norden ganz offenen Einschnitt in der Küste, den wir, da die beiden Ufer sich in einiger Entfernung von der vordern Mündung zu vereinigen schienen, für eine Bucht oder einen Meerbusen hielten; es hat sich aber bei unsern Aufnahmen im folgenden Jahre ausgewiesen, dass dies eine Durchfahrt ist, die das feste Land von einer Insel trennt, welcher Schalaurow den Namen Sabadèj beigelegt hat. — Wir nahmen unsern Weg durch diese Meerenge und fanden ungefähr auf der Hälfte ihrer Länge mehrere Tschuktschenhütten, die ziemlich sorgfältig aus angetriebenem Lärchenholze errichtet waren; der dick gefallene Schnee, der die Spur der Schlitten bedeckt hatte, machte es uns unmöglich die Richtung zu erkennen, in der sie von hier weiter gezogen waren. — An dem vordern, nördlichen Ende hat diese Meerenge eine Breite von 5¼ Werst; sie verengt sich aber nach dem entgegengesetzten Ende merklich. Die Küste des festen Landes ist flach, wird aber nach Osten hin ziemlich hügelicht. — Die Ufer der Insel Sabadej sind steil und abschüssig, und haben eine Höhe von 20 und mehr Faden. Unter dem Schutze einer solchen Uferwand schlugen wir unser Nachtlager auf, nachdem wir am heutigen Tage 23 Werst zurückgelegt hatten. Nach der Meridianhöhe des Mondes bestimmten wir die Breite unseres Nachtlagerplatzes auf 69° 48′ 46″ und seine Länge nach der Distanz des Mondes vom Aldebaran auf 168° 4′. Hier fanden wir wieder einige frische Anzeichen von Tschuktschenbesuchen. Von dem Gipfel eines nahe liegenden Hügels zeigte sich in der Entfernung nach Nordost eine weite Tundra.

Auf unserer heutigen Fahrt hatten wir Gelegenheit ein uns ganz neues, merkwürdiges Phänomen zu beobachten: am nordöstlichen Horizonte zeigte sich eine ganz abgesonderte Wolke von dunkelgrauer Farbe, aus welcher sich über den Zenith hinaus bis an die entgegengesetzte Seite des Horizontes weisliche Strahlen ergossen, wodurch diese Erscheinung einige Aehnlichkeit mit einem Nordlichte hatte. Ob diese Strahlen übrigens, wie die des Nordlichtes auch einen leuchtenden Schein von sich gaben, kann ich nicht bestimmen, weil wir dies Phänomen, welches ungefähr eine halbe Stunde dauerte, am Tage beob-

Digitized by Google

achteten, wo ein solches Leuchten wegen des stärkeren Tageslichtes nicht sichtbar seyn konnte. — Der Kosaken-Sotnik Tatarinow, welcher früher Herrn Hedenström begleitet hatte, versicherte uns, jene dunkle Wolke sey nichts weiter als Dampf, der sich aus irgend einer plötzlich im Meereise entstandenen Spalte oder Oeffnung (hier polynjä genannt) erhöbe und eine Weile zusammenhielte; dann wären vielleicht die Strahlen auch nur der allmälig zerfliessende und von der Sonne beleuchtete Dampf gewesen. — Abends zeigte sich am Horizont ein Nordlicht, welches sich in einem Zirkel-Abschnitte von NO. nach NW. erstreckte und abwechselnd erschien und verschwand.

Am folgenden Morgen (2. März) waren wir bei klarem Wetter und 27° Kälte eine kleine Strecke von unserem Nachtlager abgefahren, als Herr Kosmin in der Ferne auf dem Meere Land zu sehen glaubte. Wir hielten gleich still und bestiegen das hier ziemlich hohe Ufer, von wo aus man ganz deutlich sehen konnte, dass das vermeintliche Land nichts anders sey als hohe Eismassen (Toróssy). Diese hatten sich hinter einer grossen Polynjä aufgethürmt, welche sich von Osten nach Westen so weit erstreckte als das Auge reichte. — Um Mittag beobachteten wir die Breite von 69° 52′ 5″. Ungefähr zwei Werst NNO. von diesem Punkte hören die hohen, steilen Ufer auf und das Land wird wieder flach. Es ist dies wahrscheinlich der Punkt, dem der Lieutenant Laptew den Namen Sandkap (peschtschänoj Myss) beigelegt hat, obgleich hier eigentlich kein Kap oder Vorgebirge zu bemerken ist, indem die Küste sich ganz allmälig nach NO. und O. hin senkt, ohne irgend eine vorspringende Spitze zu bilden. — Nach unseren Beobachtungen liegt dieses Ende der hohen und der Anfang der flachen Küste unter 69° 52 ½′ der Breite und 168° 00′ der Länge von Greenwich. Von hier ab nahmen wir unsern Weg abwechselnd bald auf dem Meere, bald auf der Küste, welche sich fast gar nicht über das erstere erhebt; ohne Zweifel ist sie im Sommer ebensowohl unter Wasser, als auch eine Reihe flacher, wahrscheinlich angespülter Sandhügel, die sich in geringer Entfernung parallel mit der Küste hinziehen.

Wir suchten lange vergeblich nach einigem Treibholze, welches sich überhaupt östlich von der Sabadej-Strasse nur selten zeigt; end-

Digitized by Google

lich fanden wir an der Küste etliche Balken, die aber wahrscheinlich durch Tschuktschen hergebracht waren, deren Spuren sich auf der ganzen uns umgebenden hügelichten Ebene zeigten. — Da wir am heutigen Tage schon 35 Werst gemacht hatten, so beschloss ich, hier zu übernachten; wir erbauten eine vierte Sajba und fertigten unsere letzten Proviantnarten nach Nis'hne-Kolymsk ab. Somit bestand unsere ganze Karawane nur noch aus drei Reisenarten, auf denen sich ausser mir und Herrn Kosmin drei Kosaken als Führer befanden. — Nach der Meridianalhöhe des Mondes bestimmten wir die Breite dieses Ortes auf 69° 57′ 42″ und seine Länge nach Berechnung und genommenen Peilaugen auf 168° 41′.

Abends beobachteten wir ein ausserordentlich schönes Nordlicht; der Himmel war ganz klar und wolkenleer; die Sterne funkelten im grellsten arctischen Glanze am Firmament; bei einem leichten Nordost-Winde erhob sich nach ONO. eine gewaltige Lichtsäule, deren Strahlen in der Richtung des Windes sich gleich breiten, leuchtenden Streifen über den Himmel verbreiteten und, unter unaufhörlichem Wechsel ihrer Gestaltung, sich uns zu nähern schienen. Nach der Schnelligkeit, mit welcher die Strahlen den ganzen Raum, von dem Horizonte bis zu unserem Zenith, in weniger als zwei Sekunden durchschossen, schien das Nordlicht sich näher zu uns zu befinden, als die gewöhnliche Wolkenhöhe. An der Magnetnadel des Kompasses war durchaus gar keine Einwirkung oder Veränderung bemerkbar.

Unsere Kosaken hatten uns schon mehrmals erinnert, dass die Hunde einmal eine längere Ruhezeit haben müssten, um sich zu erholen und Kräfte zu sammeln; auf ihre jetzt wiederholte Erinnerung entschloss ich mich, noch den folgenden Tag (3. März) hier zu bleiben. — So wohlthätig dieser Rasttag für die Thiere war, so beschwerlich wurde er uns, da wir, bei 25 bis 29° Kälte und scharfem Nordost-Winde, auf einer durch nichts geschützten Fläche lagernd, nur gerade so viel kärgliches Feuerungs-Material hatten, als zum Aufkochen unseres Thee- und Suppenkessels erforderlich war, und die übrige Zeit ohne Feuer zubringen mussten. Hiezu kam nun noch die sehr beunruhigende Ungewissheit über den Erfolg unserer Fahrt und über die wahre Lage des Endpunktes derselben, des Kap Schelags-

koj. Unsere geringen Vorräthe erlaubten uns nicht, den zwar sicheren, aber viel weiteren Weg längs der Küste zu wählen, welche von hier aus eine fast südliche Richtung nahm. Gerade vor uns auf dem Meere lagen hohe Eishügel, welche die Aussicht hemmten, und da die eigentliche Lage des Kap Schelagskoj nicht bestimmt war, so hätten wir mit dem Aufsuchen desselben sehr viel Zeit verloren, was wir bei dem Mangel an Proviant möglichst vermeiden mussten. — Während wir über den in dieser Ungewissheit zu fassenden Entschluss berathschlagten, zeigten sich bei Sonnenuntergang am östlichen Horizont zwei bedeutende Hügel, welche uns eine Insel zu seyn schienen, deren nördliche Spitze nach NO. z. O ½ O. lag. Unsere Führer waren überzeugt, dies sey das gesuchte, unbekannte Land, und freuten sich, durch diese Entdeckung aus der Nachbarschaft der Tschuktschen fortzukommen, vor welchen sie immer eine grosse Furcht hatten. — Mit Ungeduld erwarteten wir den Anbruch des Tages, und hofften, bei jenen beiden Hügeln das Ziel der Unternehmungen des unerschrockenen Schalaurow, das Kap Schelagskoj, zu finden.

Früh Morgens (am 4. März) war der Himmel mit Wolken bedeckt; das Thermometer zeigte nicht mehr als 13½° (Abends 18°), und ein gelinder Südost-Wind trieb Schnee herbei. Wir freuten uns nicht wenig über die gemässigtere Temperatur, die uns nach der bisherigen Kälte sehr gelinde vorkam; unsere Begleiter versicherten, es sey in diesen Gegenden gewöhnlich nie kälter, und beneideten das Glück der Tschuktschen, in einem so milden Klima leben zu können.

Wir fuhren auf dem festen Schnee zwischen hohen Eismassen und über dieselben in möglichst gerader Richtung auf die erwähnten Berge zu, überzeugten uns aber bald, dass sie viel weiter von uns entfernt seyen, als es beim ersten Anblick schien. Die eintretende Dunkelheit und die Ermüdung unserer Hunde, die am heutigen Tage nicht weniger als 61 Werst gemacht hatten, bewogen mich, unser Nachtlager zwischen den Torossen aufzuschlagen. Wir sahen jetzt, dass unsere vermeintliche Insel ein Vorgebirge sey, auf welchem drei kuppelförmige Berge standen, von denen der östliche höher zu seyn schien, als die beiden anderen. Nach Süden geht eine mit diesen drei Bergen zusammenhängende Hügelreihe, deren Abhänge mit eben

Digitized by Google

solchen steinernen Säulen besetzt sind, wie die, die wir bei dem Baranow-Felsen bemerkt hatten; die Einbildungskraft unserer furchtsamen Begleiter ermangelte nicht, in diesen Felsen-Bruchstücken ein grosses Lager der Tschuktschen zu sehen, die zum Kampfe gegen uns gerüstet dastehen sollten.

Von dem Gipfel eines fünf Faden hohen Eiswürfels, neben dem wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, glaubten wir in der Ferne offenes Wasser zu sehen, in dessen glatter Fläche sich die schwarzgrauen Klippen und Felsen jener Landspitze spiegelten, die wir für das Schelagsche Vorgebirge hielten; nach einigen Minuten verwandelte sich das offene Wasser in eine eben so glatte Eisfläche, aus welcher aber eben so schnell eine Menge Unebenheiten und Erhöhungen erwuchsen; bald darauf bedeckte sich das Ganze mit einer Menge grosser Eisschollen von den verschiedenartigsten, wechselnden Gestalten; endlich, bei etwas geändertem Stande der Sonne, verschwand alles, und wir sahen deutlich eine sich nach allen Seiten erstreckende, unübersteigliche Reihe der ungeheuersten Torossen. — Dergleichen optische Täuschungen und Verwandlungen sind bei der gewaltigen Strahlenbrechung auf dem Eismeere sehr gewöhnlich, und haben unstreitig Veranlassung zu so vielen irrigen Behauptungen der Reisenden gegeben, welche in diesen Trugbildern Inseln, Küsten und Vorgebirge zu sehen glaubten.

Unser Holzvorrath war leider ganz zu Ende, und um auch nur ein ganz geringes Feuer zur Zubereitung unserer Suppe zu haben, waren wir genöthigt, drei von unseren Zeltstangen und ein paar vorräthige Schlittensohlen preiszugeben. — Glücklicher Weise dauerte auch am folgenden Tage (5. März) der Südost-Wind fort, der auch an der Kolyma immer gelinderes Wetter bringt, und die Kälte stieg nicht über 18°, welche wir ohne Feuer ertrugen.

Nachdem wir ungefähr 30 Werst zwischen haushohen Torossen gemacht und uns mit der grössten Anstrengung über einen zusammenhängenden Rücken spitziger Eisschollen hinübergearbeitet hatten, befanden wir uns endlich an der Nordwestspitze des Schelagskoj Noss. Die Fahrt um dieses Kap herum überstieg an Beschwerden und Gefahr alles bisher erprobte. Wir waren oft genöthigt, steile, 90 Fuss hohe Eisberge zu erklimmen, und uns von dieser Höhe zu-

Digitized by Google

weilen beinahe senkrecht hinabzulassen, wobei wir Gefahr liefen, unsere Schlittensohlen zu zerbrechen, die vorgespannten Hunde zu erdrücken und selbst in die Eisschluchten zu stürzen. Dann mussten wir wieder grosse Strecken in tiefem, bis über den Gürtel reichendem, lockerem, angewehtem Schnee durchwaten, und wenn sich zuweilen zwischen den Torossen auch eine nicht gerade mit Schnee bedeckte kleine Eisfläche fand, so war sie mit scharf krystallisirtem Seesalze bedeckt, welches die Eissohlen der Narten wegschleifte und den Hunden das Ziehen so erschwerte, dass wir uns selbst vorspannen und mit der grössten Anstrengung die Schlitten fortziehen mussten, um nur nicht völlig stecken zu bleiben. — Oft verschwand das Kap unsern Blicken hinter den ungeheuren aufgethürmten Eismassen, und wo wir uns der Küste näherten, da bestand sie immer aus einer schwarzen, dichten und glänzenden Felsgattung, in senkrechten, regelmässigen Säulen von 250 und mehr Fuss Höhe, zwischen denen sich hin und wieder Streifen von etlichen Faden Breite eines weisslichen, feinkörnigen Granits zeigten. Diese furchtbaren schwarzen, aus eben so ungeheuren, seit Jahrhunderten nicht aufgethauten Eismassen emporsteigenden Felswände, die unermessliche, mit ewigem Eise bedeckte Meeresfläche, über welche die matten Strahlen der niedrig am Horizonte stehenden Polarsonne wirkungslos hinstreiften, die grausenvolle Abwesenheit alles Lebendigen und die völlige Todtenstille, die uns umgab, machten ein Bild der erstarrten Natur aus, das nicht zu beschreiben ist. — Wir standen an der Gränze der belebten Schöpfung!

Nachdem wir über fünf Stunden mit der grössten Anstrengung gearbeitet und ungefähr neun Werst zurückgelegt hatten, zwang uns unsere und unserer Hunde gänzliche Ermattung, Halt zu machen. Wir wählten zu unserem Nachtlager eine kleine Bucht, deren niedrige, sandige Ufer sich allmälig erheben und durch eine tiefer in das Land hinein liegende Hügelkette mit dem über 3000 Fuss senkrechter Höhe habenden Hauptberge des Kaps Schelagskoj zusammenhängen. Wir fanden hier auch zu unserer grossen Freude einiges dem Anscheine nach schon sehr lange daliegendes Treibholz (keine Lärchen-, sondern lauter Fichtenstämme), mit welchen wir ein tüchtiges Feuer anmach-

Digitized by Google

ten und uns nach langer Zeit wieder einmal erwärmten und unsere Kleider trockneten, oder vielmehr aufthauten. — Wie es schien, hatten auch die Tschuktschen hier ihr Wesen getrieben; wir fanden eine grosse Menge zusammengeworfener Wallfischribben, eine unlängst verlassene Feuerstätte und einen nicht weit davon aufrecht in die Erde gegrabenen starken Pfahl, der ungefähr drei Fuss über dem Boden hervorstand. Bei dem helllodernden Feuer brachten wir hier eine recht behagliche Nacht zu und sammelten so viel Kräfte und Wärme, dass uns am folgenden Morgen (6. März) die 19° Kälte mit Wind und Schneegestöber gar nicht kalt schienen.

Unsere Vorräthe gingen zu Ende; wir hatten deren nur noch auf drei Tage, und da wir doch nicht ganz sicher darauf rechnen konnten, unsere zurückgelassenen Proviantdepots unversehrt wiederzufinden, so war ich zweifelhaft, ob ich es wagen dürfte, weiter vorzudringen, oder ob es rathsamer sey, hier umzukehren. Ich entschloss mich indessen doch zum Weiterfahren, um wenigstens die Hauptrichtung dieses Theiles der Küste auszumitteln, welche, nach Burney's bekannter Meinung, eine Asien mit Amerika verbindende Landzunge bilden soll. — Ich suchte mir die zuverlässigsten, stärksten Hunde aus und fuhr in zwei unbepackten Narten vorwärts; die dritte, mit dem geringen Rest unserer Vorräthe, liess ich unter der Obhut eines Kosaken zurück, der die Tschuktschen-Sprache verstand und sich also im Fall eines etwaigen Besuchs derselben verständlich machen und forthelfen konnte.

Wir trafen sehr glücklich auf einen schmalen Streif festen, ebenen Eises, auf welchem wir recht rasch längs der Küste hinfuhren. Diese läuft, einige unbedeutende Krümmungen abgerechnet, gerade in der Richtung nach SO. 80° hin und besteht grösstentheils aus zackig in das Meer vorspringenden Felsen von der oben erwähnten schwarzen Steingattung und aus schwarzem Schiefer, zwischen welchen sich hin und wieder offene, flache Sandufer finden. — Siebzehn Werst von unserem Nachtlager beobachtete ich die Mittagshöhe der Sonne und bestimmte danach die Breite von 70° 03′ 24″. — Ungefähr zwölf Werst von hier hören die Felsen ganz auf, die Berge ziehen sich mehr in das Land hinauf und das Ufer ist fast durchgehends sandig. — Von

Digitized by Google

einem der zunächst am Ufer stehenden Berge erblickten wir in der Entfernung von 24 Meilen nach SO. 48° (wahre Himmelsrichtung) ein stark vorspringendes Kap, welches ich nach meinem eifrigen Mitarbeiter in dieser Expedition Kap Kosmin benannte. Gegen Norden und Nordost war ausser mehr oder weniger ebenen Eisfeldern durchaus gar kein bemerkbarer Gegenstand zu sehen. Von dem Ende der schwarzen Felsen bis an das Kap Kosmin ist die Küste, wie gesagt, flach und sandig, und schliesst sich mit einer leichten Einbucht an den Fuss der weiter ins Innere hineinstehenden Berge an. Bei diesem Kap ergiesst sich ein kleiner Bach ins Meer, den ich mit dem Namen Poworótnoj (der Rückkehr) bezeichnet habe. Auch hier fanden wir Spuren der Tschuktschen, eine grosse Grube, mit Wallfischribben und Kohlen angefüllt. — Nach den ungeheuren, dicht an dem Ufer anliegenden Eisblöcken, die wir fanden, zu urtheilen, ist die Tiefe hier sehr beträchtlich, und da die Küste fast gar keine Buchten oder Einschnitte hat, so muss die Schifffahrt sehr gefährlich seyn, weil die Fahrzeuge keinen Schutz finden, sondern ganz dem Andrange des Eises ausgesetzt sind.

Bei dem gänzlichen Mangel an Vorräthen aller Art war es unmöglich, an Weitergehen zu denken; ich musste mich daher zur Rückkehr entschliessen, und mich für dieses Mal damit begnügen, wenigstens so viel mit Bestimmtheit ausgemittelt zu haben, dass auf einer Strecke von 40 Meilen östlich von dem Kap Schelagskoj die Küste immer in südöstlicher Richtung fortläuft. Wir bezeichneten den fernsten Punkt unserer diesjährigen Eisfahrt durch Errichtung einer unweit des Baches auf einem bemerklichen Berge aus grossen Steinen zusammengetragenen Pyramide, welche unter 70° 00′ 37″ nördlicher Breite und 171° 47′ östlicher Länge von Greenwich liegt; diese Pyramide ist von unserem Abfahrtspunkte Sucharnoje 418 Werst entfernt *).

Unsere Rückfahrt war nicht minder beschwerlich als die Herfahrt,

---

*) Ich übergehe hier die bestimmtere Angabe der geographischen Lage des Kap Schelagskoj und der übrigen astronomisch bestimmten Punkte längs dieser Küste, weil alle diese Angaben in den Berichten über unsere in den folgenden Jahren vorgenommenen Eisfahrten enthalten sind.

Digitized by Google

und wir erreichten erst spät Abends unser Zelt am Kap Schelagskoj, wo wir unsern Kosaken damit beschäftigt fanden, aus ein paar Balken, die er mit vieler Mühe aufgesucht und herbeigeschleppt hatte, ein grosses Kreuz zu zimmern, welches er als Denkmal unseres Zuges hier aufrichten wollte. Wir halfen ihm sein Werk zu Stande bringen, und nachdem wir auf einer Fläche des Kreuzes Jahr und Monatstag unseres Hierseyns eingebrannt hatten, richteten wir es auf einer der höchsten Klippen auf und traten am andern Morgen (7. März) bei 28° Kälte und scharfem Winde mit Schneegestöber unsere Rückreise an. — Um die eben so beschwerlichen, als auch für unser Fuhrwerk höchst nachtheiligen Torossen zu vermeiden, entschlossen wir uns, landwärts über einige nach WSW. hin liegende niedrige Hügel zu fahren. Nachdem wir auf diesem Wege ungefähr 5 Werst zurückgelegt hatten, gelangten wir zu unserer grossen Freude jenseits der Torossenkette wieder auf das ebene Meereis. — Wahrscheinlich ist dies derselbe Wolok *), über welchen der Kaufmann Tarass Staduchin ging, als er um das Jahr 1700, in einer Kotscha aus der Kolyma zu Wasser nach Osten fahrend, nicht im Stande war, um das Vorgebirge herumzukommen **), welches er Myss Welikoj Tschukotsch, das grosse Tschuktschen-Kap, nennt, und welches später den Namen Kap Schelagskoj erhalten hat.

Wir folgten in beinahe südlicher Richtung der Küste, deren schroffe Felszacken sich nach und nach in flache, nach oben abgerundete Berge umwandeln, hinter welchen in einiger Entfernung wieder eine zackige Bergkette sichtbar war. — Nachdem wir 25 Werst von dem Staduchinschen Wolok abgefahren waren, schlugen wir unser Nachtlager an dem sandigen Ufer einer nach Osten gerichteten Küstenbucht auf, in der wir eine Menge Treibholz fanden; dieses bestand, auffallend genug, aus lauter dicken Lärchenstämmen, statt dass wir früher

*) Wolok oder Perewolok (von woloku, ich schleppe, ziehe) wird eine jede schmale Landstrecke genannt, durch welche zwei Flüsse oder andere Gewässer von einander getrennt sind, und über welche man, zu Abkürzung des Weges, zu Lande von dem einen Wasser zum andern geht und die Güter so hinüberführt.

**) Siehe die Einleitung.

Digitized by Google

durchaus keine andere Holzgattung als Fichten fanden. — Bei leichtem Westwinde hatten wir Morgens 30° und Abends 27° Kälte.

Als wir ungefähr 10½ Werst abgefahren hatten, befanden wir uns, in einer Entfernung von 4½ Werst nach SSW ¼ W., beinahe in der Parallele eines abgestumpften Kaps (etwas südlich von demselben), welches hier eine kleine Bucht bildet und welches ich nach dem bei unserer Expedition befindlichen Mitschmann Kap Matiuschkin benannte. Es zeichnet sich besonders durch einen darauf liegenden hohen Berg aus, den die Tschuktschen Rautan nennen und von welchem die hintere Bergkette eine südöstliche Richtung nimmt. An jener Stelle fanden wir die um Mittag beobachtete Breite von 69° 44′ 43″, und, nach dem Mittagsschatten, die Abweichung der Magnetnadel 18° W. — Das Kap Matiuschkin liegt in 69° 43′ 50″ der Breite und 170° 47′ der Länge von Greenwich. — In der Entfernung von 3½ Werst zwischen WNW. und SW. lag eine flache Insel, welche die Tschuktschen Arautan nennen, und die kaum bemerkbar, durch einen Meerarm abgetheilt wird. Wir umfuhren diese Insel von der Südseite und nahmen unsern Kurs westlich queer über die Tschaun-Baj, wo wir auf der 25 Werst Weges das niedrige Ufer der Insel Sabadej erblickten. Lange suchten wir vergebens längs demselben nach Treibholz; endlich fanden wir, nachdem wir noch 7 Werst zurückgelegt hatten, einige angeschwemmte Baumstämme und schlugen unser Nachtlager daselbst unter dem Schutze einer niedrigen Uferwand auf. Ein heftiges, anhaltendes Schneegestöber und die eingetretene Dunkelheit erlaubten uns nicht, die Krümmungen der Küste genauer zu beobachten. Diesen ganzen Tag (8. März) über war die Kälte ganz ungewöhnlich scharf und empfindlich.

Am 9. März nahmen wir unsern Kurs längs der Küste der Insel Sabadej nach N. und NW., nach dem Punkte hin, wo wir am 2. März unsere vierte Proviant-Sajka angelegt hatten, die wir auch wirklich spät Abends ganz wohlbehalten vorfanden. Dies war uns um so erwünschter, da wir Tages zuvor die letzten Ueberreste der in unseren Reisenarten mitgenommenen Vorräthe verzehrt hatten. — Nicht so glücklich waren wir aber in der Folge, denn als wir bei den übrigen drei am Wege angelegten Sajken anlangten, fanden wir leider

Digitized by Google

nichts in denselben als herumgestreute Fischgräten. Steinfüchse und Vielfrasse, deren zahlreiche Spuren wir in der ganzen Gegend herum sahen, hatten, trotz unseren Vorkehrungen, einen Eingang in die Sajka zu finden gewusst und sowohl unsere Lebensmittel, als auch das Futter unserer Hunde rein aufgezehrt. — Wie gesagt, unsere mitgenommenen Vorräthe waren zu Ende, und so kärglich wir auch die in der einzigen wohlerhaltenen Sajka gefundenen Lebensmittel eintheilten, so brachten wir doch die zwei letzten Tage ohne Nahrung zu. — Ich tröstete meine Gefährten mit der Versicherung, wir würden, einer von mir bei der Abreise hinterlassenen Anordnung zufolge, auf der Insel Sucharnoj Narten mit frischen Hunden vorfinden, aber auch diese Hoffnung schlug fehl; wir trafen dort Niemand an *) und mussten, selbst hungernd, unsere Reise mit den ausgehungerten, kraftlosen Hunden fortsetzen.

Am 14. März langten wir endlich, nach einer Abwesenheit von 23 Tagen, in welchen wir überhaupt 1122 Werst gefahren hatten, zu Nis'hne-Kolymsk an, wo wir in dem lange entbehrten Genuss eines geheizten Zimmers und ordentlich gekochter Nahrung im vollen Sinne schwelgten. — Ich traf hier den Doktor Kyber, der schon seit dem 20. Februar aus Irkuzk eingetroffen war. Leider war seine Gesundheit durch die beschwerliche Winterreise so angegriffen, dass er uns auf unserer zweiten Eisfahrt nicht zu begleiten vermochte.

Am 19. März kam auch Herr von Matiuschkin von Ostrownoje zurück, wo er mit dem besten Erfolg den von mir erhaltenen Auftrag ausgerichtet hatte. Die Tschuktschen-Oberhäupter hatten die ihnen überreichten Geschenke mit Zufriedenheit und Dank angenommen und auf das Bestimmteste versichert, wir könnten bei einem Besuche in

---

*) Die Ursache davon war die verspätete Ankunft des Kreiskommissairs aus Sredne-Kolymsk. Die nach Ostrownoje zum Jahrmarkt ziehenden Kaufleute hatten ihn lange am Aniuj erwarten müssen, und daher kehrten die Hunde, deren sie sich bedienten, erst am 20. März zurück, statt dass sie meiner Berechnung nach schon spätestens zum 10. März hätten in Sucharnoj seyn können, wo sie sich durch ein paar Tage Rast und gutes Futter gewiss bald erholt hätten. Diese verspätete Rückkehr der Hunde, die wir zu unserer zweiten Eisfahrt brauchen wollten, verzögerte unsere Abreise in der Folge bedeutend.

Digitized by Google

ihrem Lande und ihren Niederlassungen auf einen freundschaftlichen Empfang rechnen. — Von einem Lande, welches von ihrer Küste aus auf dem Meere sollte zu sehen seyn, hatte keiner unter ihnen etwas gewusst.

Der Zweck dieser Reise war, wie ich schon oben erwähnt habe, die ihrem Charakter nach sehr misstrauischen Tschuktschen auf den Besuch vorzubereiten, den unsere Expedition ihnen machen sollte, und sie durch vorläufige Geschenke und Vorstellungen der Vortheile, die ihnen aus einem näheren freundschaftlichen Verhältnisse und durch ununterbrochenen Handel mit den Russen erwachsen müssten, uns geneigt zu machen. — War auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Suchen jenes problematischen Landes vergebens, da die Bewohner der Küste selbst, von der aus man es gesehen haben wollte, durchaus nichts davon wussten, so ist doch diese Reise an und für sich immer ein interessanter Beitrag zur näheren Kenntniss der vielen unter dem russischen Scepter lebenden Nationen, indem sie uns mit einem höchst originellen Volksstamme bekannt macht, von dem wir bisher nicht viel mehr wussten, als dass er an den nordöstlichsten Küsten des Eismeeres in einem Lande lebt, dessen Klima auch den beharrlichsten, reiselustigen Forscher abzuschrecken im Stande ist. Wir begannen sogleich die Zurüstungen zu unserer zweiten Eisfahrt; ehe ich aber zur Beschreibung derselben schreite, halte ich es sowohl der Zeitfolge, als auch dem Gegenstande nach für passend, das Wesentlichste aus dem Berichte des Herrn von Matiuschkin über seinen Besuch des Jahrmarkts zu Ostrownoje vorauszuschicken.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Bericht des Herrn von Matiuschkin über seine Fahrt nach dem Flecken Ostrownoje. — Der Jahrmarkt daselbst. — Bemerkungen über die zu letzterem eingetroffenen Tschuktschen und über die Schamane.

Am 4. März fuhren wir in ein paar mit tüchtigen Hunden bespannten Narten von Nis'hne-Kolymsk nach dem ungefähr 250 Werst von da liegenden Flecken Ostrownoje. Meine Begleiter waren: der bekannte englische Fussgänger Cochrane, der die Absicht hatte, mit der rückkehrenden Tschuktschen-Karawane nach dem Tschukotskoj Noss und von da nach Amerika zu gehen, ein Kosak und ein Jakut, der die Tschuktschensprache verstand und der sowohl Kutscher als auch Dolmetscher war.

Der tiefe Schnee, der noch die ganze Fläche bedeckte und der auf vielen dem Winde stark ausgesetzten Stellen haushoch zusammengeweht war, erschwerte uns die erste Tagereise sehr, so dass es uns unmöglich war, die 40 Werst von Nis'hne-Kolymsk erbaute Poworna zu erreichen. Wir entschlossen uns, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen und wählten dazu eine durch ein Wäldchen gegen den ziemlich frischen Nordwind geschützte Stelle am Abhange des hohen Ufers. Glücklicher Weise war es, nach hiesigem Maassstabe, warm und mild (mein Thermometer zeigte nur 8° Kälte), und so verbrachten wir, um ein tüchtiges Feuer gelagert, die Nacht recht angenehm.

Am anderen Morgen früh setzten wir unsere Reise weiter fort, und zwar mit besserem Erfolge, weil wir schon hie und da auf grosse Strecken eingefahrener Wege trafen, welches wir den Jukahiren und

Digitized by Google

anderen Bewohnern der Umgegend verdankten, die mit ihren Waaren (etwas Pelzwerk und Fische) schon vor uns nach Ostrownoje hingerutscht waren. Wir erreichten bald den kleinen oder trockenen Aniuj, dessen Hauptrichtung (beinahe gerade nach Osten) wir folgten, indem wir so viel möglich durch gerade Abschnitte die vielen Krümmungen des Flusses abzukürzen suchten. Wir kamen bei mehreren der sporadisch längs dem Ufer des Flusses verstreuten Ortschaften und Sommerniederlassungen der Jukahiren vorbei, die alle leer standen, weil sämmtliche Bewohner sich nach Ostrownoje zum Jahrmarkte aufgemacht hatten *).

Am 8. März langten wir glücklich in Ostrownoje an. Dieser mit dem Namen Festung (oströg) beehrte Flecken liegt, wie gesagt, 250 Werst von Nis'hne-Kolymsk, auf einer Insel des kleinen Aniuj, unter 196° 10′ der Länge und 68° der Breite. Ausser der sogenannten Festung, die aber trotz diesem hochklingenden Namen nichts weiter ist, als ein mit einem morschen, hölzernen Zaune umgebener Hofraum, auf dem ein paar hier Kasernen betitelte Hütten für den Kommissair nebst seiner Kanzlei und für die ihn begleitenden Kosaken liegen, besteht der ganze Ort aus einer kleinen, baufälligen Kapelle, dem heiligen Nikolaj geweiht, und ungefähr zwanzig bis dreissig regellos umhergestreuten Hütten und Jurten. Diese sind jetzt alle vollgepfropft mit Menschen, können aber bei weitem nicht die Menge der Marktgäste beherbergen, von denen die grössere Hälfte unter und zwischen ihren Fudern bivuakiren, wo es denn nun freilich ziemlich kühl ist. — Etwas besser daran sind die Tschuktschen in ihren aus Rennthierfellen gemachten Zelten, die sie auf den kleinen Inseln des Aniuj,

---

*) Vor etwa vierzig Jahren fand diese Marktversammlung nicht in Ostrownoje, sondern in Anadyrsk und Kamennoje Statt; sie ward aber, ohne positives Dazuthun der Regierung, durch gegenseitige Uebereinkunft der Handelnden hieher verlegt, welches für die Russen der Lage und geringeren Entfernung nach vortheilhafter ist. — Es besteht zwar auch jetzt noch eine Art von Jahrmarkt dort, der aber unbedeutend ist und sich blos auf die zunächst wohnenden Stämme beschränkt, die den durchziehenden Tschuktschen einige Landesprodukte und etwas russische kleine Waare zuführen.

Digitized by Google

in einiger Entfernung von dem eigentlichen Marktplatze, aufgeschlagen hatten.

Die ganze Umgegend war voll Leben und geschäftiger Thätigkeit, und obgleich der Anblick des Ganzen ziemlich grotesk war, so machte es doch ein in seiner Art recht hübsches und gewiss höchst originelles Bild aus. — Die sogenannte Festung und die herumliegenden Häuser sind zwar mit nicht geringer Mühe aus dem endlosen Schnee herausgeschaufelt, aber sie sehen mit ihren platten, befrorenen Dächern nicht viel besser aus als schmutzige Schneehaufen. — Abends ändert sich die Dekoration; da verschwinden die Gebäude; man sieht nur das matt durch die Eisscheiben der Fenster schimmernde Licht der Thranlampen, die Feuer der unter freiem Himmel kampirenden Marktgäste, den rothen, mit grossen Funken gemischten Rauch, der aus den Zelten der Tschuktschen aufsteigt und sich unter dem dunkelblauen mit blitzenden Sternen besäten Himmelsgewölbe langsam hinzieht und gewöhnlich noch am Horizonte ein gelbes, rothes oder grünlich weisses, in ewiger Bewegung strahlendes Nordlicht. Alle diese wunderbaren, ich möchte sagen negativen Beleuchtungen, zu denen sich noch zuweilen der aus der Ferne hertönende Schall der Schamanen-Trommeln und Schellen gesellt, bringen einen wahrhaft magischen Effekt hervor, den man wohl eine Weile mit Vergnügen ansehen und bewundern könnte, wenn es nur dabei nicht so arg kalt wäre und wenn man nicht durch das in ziemlich regelmässigen Zeiträumen wiederkehrende unharmonische Tutti von etlichen Hunderten heulender Hunde in jeder Art von ästhetischer Betrachtung gestört würde.

In dem Ostrog, über dessen Thor ein ehemaliges Thürmchen sich herablassend zu den Vorübergehenden hinneigt, wohnt, wie gesagt, der Kommissair, der mit ein paar Schreibern und etlichen Kosaken aus Sredne-Kolymsk auf die Jahrmarktszeit hieher kömmt, um Tribut (jassäk) einzunehmen, eine Art polizeilicher Aufsicht zu führen, und die russischen Kaufleute, im Fall eines feindseligen Vorhabens von Seiten der Tschuktschen, zu schützen. Glücklicher Weise hat ein solcher Fall noch nie Statt gefunden, denn wenn einmal etwas der Art vorfiele, so würden wohl weder die hölzernen Mauern der Festung, noch auch der Herr Kommandant mit seiner kleinen, kümmerlich bewaffneten

Digitized by Google

Garnison im Stande seyn, dem Angriffe eines so zahlreichen, aus lauter kräftigen Wilden bestehenden Menschenhaufens, wie die hieherkommende Tschuktschen-Karawane ist, Widerstand zu leisten. — Ausser der Besatzung wohnt auch noch in dem Ostrog der aus Nis'hne-Kolymsk auf die Jahrmarktszeit hieher kommende Priester, der die vornehmsten Heiligenbilder und Messgeräthschaften dazu mitbringt und hier täglich Messe liest.

Am Tage nach unserer Ankunft langten auch die russischen Kaufleute mit 125 wohlbeladenen Packpferden hier an. — Die Tschuktschen waren schon seit einiger Zeit versammelt; sie hatten sich in neun verschiedenen Lagern auf den Inseln, die der Fluss hier bildet, niedergelassen und schienen ganz zu Hause zu seyn. — Ihr Zug hieher ist höchst merkwürdig. Von der äussersten Ostspitze Asiens, dem Tschukotskoj Noss, wo sie, über die Behringsstrasse setzend, von den Bewohnern der Nordwestküste von Amerika Wallrosszähne und Pelzwerk eintauschen, kommen die Tschuktschen mit Weibern, Kindern, Hausrath, Waffen und Wohnungen auf Rennthierschlitten *) hieher gefahren; es ist eine vollkommene Völkerwanderung in verjüngtem Maassstabe! — Da sie auf diesem Zuge noch zwei andere Tausch- und Sammelplätze, Anadyrsk und Kamennoje, an der Ishige besuchen und, des Futters für ihre Rennthiere halber, grosse Umwege in die Moostundra machen müssen **), so brauchen sie fünf bis sechs Monate, um die Reise, die in gerader Linie nicht viel über tausend Werst betragen würde, zu vollenden. Daher kommen sie, obgleich im August aufgebrochen, doch erst zu Ende Januars oder in den ersten Tagen des Februars in Ostrownoje an, von wo sie nach einem Aufenthalt von höchstens acht bis zehn Tagen ihre Rückreise wieder antreten. — So bringen sie eigentlich ihre ganze Lebenszeit auf der Reise zu; das hindert sie aber keinesweges, immer zu Hause zu seyn, denn ihr

---

*) Gewöhnlich ist jeder Schlitten mit zwei Rennthieren bespannt.

**) Da es sich nicht selten trifft, dass sie dennoch grosse, ganz nackte Strecken durchziehen müssen, ohne auf einen Weideplatz zu stossen, so folgen der Karawane gewöhnlich noch eine Menge mit Moos beladener Schlitten, mit Futtervorrath für die Rennthiere.

Digitized by Google

rennthierfellenes Haus mit der ganzen Wirthschaft ist, wie gesagt, ihr immerwährender, unzertrennlicher Begleiter. Eine solche schneckenartige Karawane ist gewöhnlich mit Inbegriff der Weiber und Kinder bis dreihundert Köpfe stark (unter denen sich hundert bis hundert und funfzig bewaffnete Männer befinden) und macht diese Jahrmarktsfahrt in der Regel immer über ein Jahr, indem die dazwischenliegende Zeit zu allerlei Arbeiten und Zurüstungen in der Heimath und zum Tauschhandel mit den Amerikanern angewandt wird, zu denen sie über die Behringsstrasse in ledernen Bajdaren oder Böten hinüberschiffen. Bei ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Schifffahrt und bei dem höchst mangelhaften Bau ihrer Böte ist diese Fahrt immer sehr gefährlich, und da kömmt ihnen auf dem stürmischen und oft mit dichtem Nebel bedeckten Meere die Lage der Gwosdew's-Inseln sehr zu statten, bei denen sie gewöhnlich einen Halt machen. Auf ihrer Landfahrt kehren sie bei den an der Tschaun Bucht lebenden Tschuktschen ein; hier vertauschen sie ihre von der weiten Fahrt ermatteten Rennthiere gegen frische, mit denen sie weiter ziehen und auf der Rückreise die ihrigen wieder abholen. — In dem Handel mit den Amerikanern sowohl als den Russen sind die Tschuktschen eigentlich nur Fuhrleute oder Hausirer, denn weder legen sie in demselben ein eigenes Kapital an, noch liefern sie, ausser Rennthierfellen, irgend etwas von ihren eigenen Erzeugnissen dazu; sie holen von den Kargaulen und anderen Bewohnern der Nordwestküste von Amerika Wallrosszähne und Pelzwerk und bezahlen sie mit Tabak, Eisengeräthe, Glasperlen u. dergl., die sie für jene Waaren von den Russen eintauschen. Dieser Handelsverkehr hat ausserdem noch das ganz Eigenthümliche, dass beide Theile, sowohl Tschuktschen als Russen, Käufer und Verkäufer, einen ganz ungeheuren Gewinn dabei machen. Dies hängt folgendermaassen zusammen: Der Tschuktsche ersteht gewöhnlich von dem Amerikaner für ein halbes Pud Blättertabak eine Partie Felle, die er dem Russen für zwei Pud desselben Tabaks wieder verkauft und also 300 Prozent gewinnt. Dem Russen kosten diese zwei Pud Tabak, zum höchsten Preise angeschlagen, ungefähr 160 Rubel; dafür ersteht er aber eine Parthie Felle, die er wenigstens für 260 Rubel verkauft und hat also 62 Prozent Gewinn dabei.

Digitized by Google

Das Pelzwerk der Tschuktschen besteht hauptsächlich aus schwarzen und silbergrauen Füchsen, Steinfüchsen, Lüchsen, Vielfrassen, Flussottern, Bibern, und einer ganz ausnehmend schönen Gattung Marder, die sich gar nicht in Sibirien findet und die an Haar sowohl als an Farbe dem Zobel sehr nahe kömmt. Demnächst haben sie Bärenfelle und Wallrossriemen und Zähne, letztere in grosser Menge. Alle diese Gegenstände holen sie, wie gesagt, von den Amerikanern. Von eigenen Erzeugnissen haben sie nur: Schlittensohlen aus Wallfischribben; eine Gattung Mantelsäcke aus Seehundsfell, die weiter nichts sind als die ganze Haut des Thieres mit einer nicht sehr grossen Oeffnung am Bauche, durch welche alles Fleisch nebst den Knochen herausgenommen und das Innere ziemlich rein und sauber gegerbt ist. Endlich bringen sie auch immer eine bedeutende Menge verschiedener Kleidungsstücke aus Rennthierfellen, ihrem einzigen Industriezweig, mit. Das amerikanische Pelzwerk ist in der Regel nur schlecht abgezogen, etwas getrocknet und in obige Seehundssäcke gepackt. — Früher erschienen wohl auf dem Markte steinerne Aexte, andere Werkzeuge und Waffen, deren sie sich bedienten, ehe sie von den Russen den Gebrauch des Eisens kennen lernten, und allerlei Kleidungsstücke der Amerikaner; da sich aber wenig Abnehmer zu diesen Kuriositäten fanden, so bringen sie dergleichen jetzt nicht mehr zu Markte.

Die Ladung der hieher kommenden russischen Kaufleute ist ganz auf die Bedürfnisse der Tschuktschen berechnet und besteht vornehmlich in Tabak, dann allerlei eisernem Geräthe, als Kesseln, Beilen, Messern, Feuerzeugen, Nähnadeln, kupfernen und blechernen, auch wohl hölzernen Schüsseln, Schalen u. s. w., und eine Menge bunter Glasperlen für das schöne Geschlecht. Gern würden sie auch Branntwein herbringen, allein in Folge eines höchst weisen und wohlthätigen Verbots der Regierung darf derselbe gar nicht officiell in den Handel kommen; er wird höchstens heimlich in geringen Quantitäten hergebracht und ganz unsinnig von den Tschuktschen bezahlt, die ihn „wildmachendes Wasser" nennen. Die Leidenschaft des Tschuktschen für den Branntwein übersteigt alle Begriffe; wenn er nur ein Glas davon gekostet hat, so giebt er gern den schönsten schwarzen Fuchsbalg, der auf 250 Rubel geschätzt wird, für ein paar Flaschen schlech-

Digitized by Google

ten Branntweins her, der in Jakuzk einige Rubel gekostet hat. — Nächstdem bringen die russischen Kaufleute für ihre den Markt besuchenden Landsleute Thee, Zucker und einige andere Waaren, als: Zeuge, Tücher u. s. w. — Ausser ihnen besuchen den Markt auch die verschiedenen eingeborenen Bewohner der Umgegend (in einem Bezirk von 1000 bis 1500 Werst) *), Jukahiren, Lamuten, Tungusen, Tschuwanzen, Koräken, die theils auf Narten mit Hunden, theils auch wohl zu Pferde herkommen. Sie bringen lauter eigene Industrie-Erzeugnisse, vornehmlich eine grosse Menge Schlittensohlen mit, die sie sehr vortheilhaft gegen Pelzwerk an die Tschuktschen vertauschen. Durch die Verschiedenheit ihrer Kleidungen, Fuhrwerke u. s. w. tragen sie nicht wenig zur Mannigfaltigkeit und zum Beleben der Jahrmarktsscene bei.

Am 10. Februar versammelten sich die russischen Handelsleute und die Stammältesten der Tschuktschen in dem Ostrog bei dem Kommissair, um, der Form halber, einige Jahrmarktsverordnungen anzuhören, besonders aber, um gemeinschaftlich eine gewisse Normaltaxe der Waaren festzusetzen. Dies ist eine durchaus nothwendige Maassregel, weil sonst die unvernünftige Gewinnsucht der russischen Käufer sie verleiten würde, um nur mehr zu erhandeln, einander zu überbieten und dadurch, zu ihrem eigenen Schaden, den Werth der russischen Waaren sehr herabzusetzen. Nach langem Hin- und Herreden, Zanken und Schreien ward endlich festgesetzt, dass zwei Pud Tscherkessischen Tabaks sechszehn Fuchs- und zwanzig Marderbälge gelten sollten. Nach diesem Maassstabe wurden dann alle übrigen Preise bestimmt; ein Jeder, der seine Waare unter dieser Taxe weggiebt, muss eine gewisse Geldstrafe erlegen und verliert für das Mal das Recht, weiter auf dem Markte zu handeln.

Nachdem der Kommissair nun noch die ziemlich unbedeutende Marktabgabe für Rechnung der Regierung von den Tschuktschen einkassirt hatte, ward endlich am 11. Februar Morgens in der Kapelle eine feierliche Messe und Fürbitte wegen glücklichen Erfolges im Han-

*) Der Maassstab ist hier etwas breit: der Kolymskische Kreis allein hat einen Umkreis von ungefähr 44500 Quadratwerst.

Digitized by Google

del gehalten *), und dann durch Aufziehen einer Flagge über dem Thürmchen des Ostrogs die Eröffnung des Marktes angekündigt. Sogleich setzten die Tschuktschen, vollständig mit Spiessen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, sich in Bewegung, näherten sich in einem ziemlich wohlgeordneten, feierlichen Zuge der Festung und stellten ihre Schlitten mit Waare im Halbzirkel vor derselben auf. Die russischen und übrigen Marktgäste nahmen ihren Platz ihnen gegenüber ein; alle erwarteten mit Ungeduld die Glocke, welche die Erlaubniss zum Beginnen des Tauschhandels geben sollte. — Kaum ertönt diese endlich, so scheint es, als hätte ein elektrischer Schlag die ganze Russenseite getroffen; Alt und Jung, Männer und Weiber, Alles stürzt im tollsten, buntesten Gewimmel über die Tschuktschenreihe her. Ein Jeder eilt, der Erste bei den Schlitten zu seyn, um das Beste zu erwischen und seine Waare, mit der er auf das abenteuerlichste beladen ist, möglichst vortheilhaft anzubringen. Die lebendigsten und eifrigsten waren die Russen; mit der einen Hand einen schweren Tabakssack schleppend, in der andern ein paar Kessel, am Gurt und über den Schultern Beile, Messer, hölzerne und knöcherne Tabakspfeifen (gànsy), Glasperlen u. dergl. hängend, rennen diese ambulirenden Waarenlager von einem Schlitten zum andern und preisen, in einer gewissen angenommenen Jahrmarktsterminologie; aus russischen, tschuktschischen und jakutischen Wörtern zusammengesetzt, lautschreiend ihre Waaren an. Der Lärm, das Drängen und Stossen ist über alle Beschreibung; so Mancher wird in den tiefen Schnee niedergeworfen; funfzig, hundert Nebenbuhler rennen über ihn weg; er verliert Mütze und Handschuhe, vielleicht auch ein paar Zähne — das schadet aber weiter nicht; er rafft sich wieder auf, rennt, trotz der 30° Kälte, mit blossem Kopfe und Händen weiter, und scheint durch verdoppelte Thätigkeit das Versäumte wieder einholen zu wollen. — Einen höchst merkwürdigen Kontrast gegen diese ungeheure Geschäftigkeit der Russen bildet der Ernst und die unerschütterliche Ruhe der Tschuktschen, die, unbeweglich bei

---

*) Zu meinem grossen Bedauern hatte das Gegenstück, die Schamanen-Ceremonie der Tschuktschen, um auch einen glücklichen Markt zu haben, schon an dem Tage vor meiner Ankunft Statt gefunden.

Digitized by Google

ihren Schlitten stehend, entweder gar nicht, oder höchstens mit ein Paar einsylbigen Wörtchen auf die unversiegbare Beredsamkeit ihrer Gegner antworten, und nur dann erst, wenn das Gebot des Käufers ihnen annehmbar scheint, kaltblütig die ihnen dargebotene Waare hinnehmen, und die ihrige verabreichen. Bei dieser Besonnenheit, die überhaupt im Charakterzuge der Tschuktschen ist, stehen sich diese unstreitig besser als die Russen, welche in der Eile, die Taxe vergessend, statt eines Pfundes Tabak zwei hingeben, und nicht selten statt eines Zobels einen Marder oder sonst irgend ein Fell von geringerem Werthe ergreifen. Merkwürdig ist dabei, wie genau die Tschuktschen, die keine Waage kennen, bloss nach dem Gefühl auf den Händen, das Gewicht eines Sackes bestimmen, und das Fehlen eines oder zweier Pfunde an einem ganzen Pude und mehr merken.

Dieses Wesen dauert selten länger als drei Tage; dann sind gewöhnlich alle auf dem Platze befindlichen Waaren ausgetauscht, die Tschuktschen ziehen langsam wieder heim, die Russen und übrigen Marktgäste gleichfalls, und wenige Tage nach Beendigung des Jahrmarktes ist Ostrownoje öde und leer, und wenn ein Mal eins der hiesigen ordentlichen Schneegestöber drüber gekommen ist, so bleibt höchstens noch der Flaggenstock als Wahrzeichen sichtbar, um über's Jahr die blühende Handelsstadt wieder auffinden zu können. Uebrigens ist dieser Markt gar nicht so unbedeutend als man es nach seiner kurzen Dauer, und nach der geringen Marktabgabe, die die Tschuktschen erlegen, wohl glauben könnte; der Gesammtwerth der hieher gebrachten und ausgetauschten Waaren beträgt im Durchschnitt immer nach hiesigen Preisen gegen 200,000 Rubel. — Der durch diesen Markt entstandene Verkehr mit den Russen hat die Tschuktschen Gegenstände kennen gelehrt, von denen sie früher gar keinen Begriff hatten, und die ihnen jetzt schon unentbehrliches Bedürfniss geworden sind. Diese Bedürfnisse sind vornehmlich Tabak und Eisen; trotz ihrer bestimmten Abneigung gegen jede Art von Tribut, als Zeichen der Unterwerfung, erlegen sie doch gerne für die Erlaubniss diese Artikel von den Russen einzuhandeln, die oben erwähnte Marktabgabe, die freilich sehr unbedeutend ist, da sie z. B. in diesem Jahre überhaupt nicht mehr als 30 Stück Fuchsbälge betrug, von denen jeder

Digitized by Google

der reichern Handelsleute einen hergab. Ohne Zweifel würden die Tschuktschen sich auch mancherlei andern Verordnungen, der Zahlung eines regelmässigen Jassàk oder Tributes, und der förmlichen Unterwerfung gleich den übrigen sibirischen Völkerschaften unterziehen, wenn die hiesigen Kommissairs es verständen im Umgange und Verkehr mit ihnen ihr Vertrauen zu gewinnen, und ihre eigene Würde als Vorgesetzte zu behaupten; das versehen sie aber durchaus nicht. Ihre Aengstlichkeit und Inkonsequenz von der einen, und ihre niedrige Habsucht von der andern Seite verleiten sie zu zahllosen Missgriffen und Schlechtigkeiten, wodurch sie gänzlich die Achtung der Tschuktschen verloren haben, denen man bei aller ihrer Rohheit doch einen natürlich-richtigen Begriff von Recht und Unrecht nicht absprechen kann.

Ich benutzte die erste Versammlung in dem Ostrog, um mich mit einigen der angesehensten Tschuktschenhäuptlinge über unsere bevorstehende Reise nach ihrem Lande und den eigentlichen Zweck derselben zu besprechen. Die Hauptpersonen in dieser Konferenz waren Makamok und Leutt von der Baj des heiligen Lawrentij; Waletka, dessen zahllose Rennthierheerden im Osten vom Kap Schelagskoj weiden, Ewraschka, dessen Stamm an der Tschaun-Bucht nomadisirt, und mehrere andere. Nachdem sie reichlich mit Tabak bewirthet und beschenkt waren, erklärte ich ihnen, wir hätten von dem Kaiser den Auftrag das Eismeer und dessen Küsten zu untersuchen um auszumitteln ob? und wie? man am füglichsten diesen Theil desselben zu Schiffe befahren, und die ihnen nöthigen Gegenstände in grösserer Menge und zu billigeren Preisen zu ihnen schaffen könne. Da es aber bei diesen Forschungen wohl nöthig werden könnte, dass wir uns ihren Küsten nähern, vielleicht auch dieselben besuchen müssten, so hofften wir in diesem Falle bei ihnen freundliche Aufnahme und Unterstützung in unserm Vorhaben zu finden, wofür sie reichliche Belohnung zu gewärtigen hätten. Dieser Nachsatz schien sie etwas zu beleidigen, und einer von ihnen, Waletka, sagte unter andern: „Wir sind ja auch Unterthanen des Sonnensohnes (des Kaisers), der uns diese Waffen gegeben hat, nicht um damit zu schaden oder Missbrauch zu treiben, sondern um dadurch nützlich zu werden." — Dabei schlug er mit einer Art von stolzem Selbstgefühle auf seinen mit Silber

beschlagenen Hirschfänger, den sein Vater ein Mal unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. in ihrem Namen zum Geschenk erhalten hatte, und den er immer bei sich führte. — Das Endresultat unserer ziemlich langen Verhandlung war, dass sämmtliche Häuptlinge mit Wort und Handschlag gelobten, unsere Expedition nicht nur freundlich aufzunehmen, sondern auch mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Der Vertrag ward durch eine Portion Branntwein bekräftigt, die ich meinen Gästen zu ihrer grossen Zufriedenheit vorsetzte.

Die Unterhandlung meines Reisegefährten Cochrane hatte einen weniger günstigen Erfolg. Er gab sich für einen Kaufmann aus, der durch das Land der Tschuktschen reisen wollte, um von der Baj des heiligen Lawrentij nach Amerika hinüberzugehen, und erbot sich ihnen für sicheres Geleite bis dahin, eine anständige Belohnung an Tabak und Branntwein zu geben. — Leutt forderte nicht weniger als 30 Pud Tabak, um ihn im Juni nach der Metschigmenskischen Baj zu bringen: Waletka hingegen erbot sich ihn unentgeldlich bis an den Fluss Werkon zu bringen, wo seine grossen Rennthierheerden weiden, und ihn dort einem andern Häuptlinge zu empfehlen, mit dem er bis an den Tschukotskoj Noss gehen könne, oder, wenn er dies nicht wolle, ihn im nächsten Jahre wieder nach Ostrownoje zurückzubringen. Leutt's Forderung war ungeheuer hoch, Waletka aber erregte durch seine Uneigennützigkeit einiges Misstrauen; zugleich hatte Herr Cochrane schon Gelegenheit gehabt, sich die Tschuktschen hier näher zu besehen und sich zu überzeugen, dass ein längerer Aufenthalt unter ihnen unzählige Entbehrungen und Beschwerden, aber gar keine Genüsse gewähren, und bei dem völligen Mangel an Sprachkenntniss wenig Nutzen bringen könne. Dies und die sich ihm klar aufdringende Ueberzeugung, dass bei dem rohen, leidenschaftlichen Charakter dieser freisinnigen Nomaden ihm sein offener Geleitsbrief des Gouverneurs nichts helfen und ihn weder vor dem Todtschlagen noch vor dem Erfrieren schützen würde, bewog ihn seinen ersten Reiseplan aufzugeben und wieder nach Nis'hne-Kolymsk zurückzukehren.

Die Tschuktschen sind bis jetzt noch sehr unvollkommen gekannt; nur wenig beobachtende Reisende haben diese Gegenden besucht und

Digitized by Google

haben sich damit begnügt uns ihre Kleidung, einige ihrer besonders auffallenden Gebräuche und religiösen Feierlichkeiten zu beschreiben; keiner aber ist durch längern Aufenthalt unter ihnen und durch genauere Kenntniss ihrer Sprache in unmittelbare Berührung mit ihnen gekommen, und so in den Stand gesetzt worden, ihre Lebensweise, ihre innere Verfassung, ihren Ideengang, mit einem Worte die Eigenthümlichkeit des Volkes genau kennen zu lernen und darauf ein mehr oder weniger richtiges Urtheil über den Nationalcharakter und über das ganze Wesen dieses in mancher Hinsicht merkwürdigen Volkes zu gründen. — Auch ich habe nur wenige Tage mit ihnen zugebracht und konnte nicht ein Mal durch Fragen über ihre Meinungen, Sitten und Gebräuche viel von ihnen erfahren; ein Mal schon deswegen weil das Marktgeschäft ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und ihre Gedanken und Unterhaltung fast ausschliesslich an diesen für sie so wichtigen Gegenstand fesselte, dann aber durfte ich auch nicht viel fragen, um nicht Misstrauen bei ihnen zu erregen, da sie immer Anschläge auf ihre Freiheit argwöhnen, die ihnen über alles theuer ist. Ich habe indessen doch gesucht, so viel es die Umstände erlaubten, unmittelbar von ihnen Nachrichten einzuziehen, und diese aus den Berichten der hier lebenden Russen zu ergänzen; wie unvollkommen meine so gesammelten Notizen demnach auch sind, so können sie wenigstens als Material und Beitrag zu einer künftigen vollständigern Beschreibung dieses noch so wenig bekannten, merkwürdigen Volkes dienen.

Unter allen Völkerschaften Nordasiens haben die Tschuktschen ihre eigenthümliche Nationalität am reinsten erhalten. Friedliebend, im Gefühl ihrer Schwäche, nomadisirien sie in den Einöden, Gebirgen und Felsenklüften ihres Vaterlandes, dessen Gränzen durch frühere blutige Kämpfe mit den Eroberern Sibiriens sehr beschränkt worden sind. Wie alle noch rohen, ungebildeten Völker haben auch sie nur wenig Bedürfnisse, deren Befriedigung sie grösstentheils in ihren Rennthieren finden. Diese liefern ihnen Wohnung, Kleidung, Nahrung und was sonst etwa noch zu ihren einfachen Lebensbedürfnissen gehört. Auf den Schneewüsten ihres düstern, eisigen Landes, unter ihren aus den Fellen des nordischen Universalthieres zusammengenähten Zelten schätzen sie sich glücklicher als ihre den Russen unterworfenen Nachbaren; sie

Digitized by Google

blicken auf diese mit einer Art von stolzem Selbstgefühle herab, und können es ihnen nicht verzeihen, dass sie für einige entbehrliche Lebensgenüsse und Bequemlichkeiten ihre angestammte Unabhängigkeit hingaben, während sie selbst mit Gleichmuth und leichtem Herzen jedes Ungemach, oft auch Mangel und Noth ertragen, und sich durch das Gefühl ihrer unbeschränkten Freiheit gestärkt und erhoben wähnen.

Vor der Eroberung Sibiriens lebten die Tschuktschen mit den übrigen nordöstlichen Völkerschaften in ewiger Uneinigkeit und fast ununterbrochenem Kriege, dessen unversiegbare Quelle in den Räubereien lag, die sie sich gegenseitig erlaubten. Aber auch hier bestätigte sich was die Erfahrung schon so oft lehrte, dass eine gemeinschaftliche Gefahr auch die unversöhnlichsten Feinde zu einem gemeinsamen Wirken vereinigt. Oeftere Streifzüge der Russen hatten schon diesen Feindseligkeiten im Innern beinah ein Ende gemacht, als zuletzt die bedeutenderen Invasionen des jakuzkischen Wojewoden Pawluzkij und Schestakow's im Jahre 1750 sämmtliche kleineren Volksstämme bewogen, sich förmlich unter einander zu verbinden und an die Tschuktschen anzuschliessen, um dem gemeinschaftlichen Feinde zu widerstehen. Aber der Kampf war dennoch zu ungleich; mehrere bedeutende Niederlagen stimmten die hohe Meinung der Tschuktschen (die bisher immer ihre schwächern Nachbaren besiegt hatten) von ihrer Unüberwindlichkeit sehr herab, und sie flüchteten sich zuletzt in ihre unwirthbaren Felsenklüfte, wohin es den Siegern schwer ward sie zu verfolgen, und wo auch nichts diese zu einer mit unendlichen Beschwerden und Gefahren verknüpften Verfolgung anreizte.

Die Russen begnügten sich mit Unterwerfung der näher liegenden kleineren Völkerschaften, und es dauerte sehr lange, ehe es ihnen gelang, eine Art von Handelsverein mit den Tschuktschen anzuknüpfen. Immer noch den Russen misstrauend, erschienen sie anfangs nicht anders als in grosser Anzahl und völlig kriegerisch gerüstet an den Gränzen ihres Gebietes; erst nach mehrjähriger Erfahrung und vielen Beweisen von den friedlichen Gesinnungen der Russen, wurden sie nach und nach zutraulicher, und jetzt kommen sie, wie wir gesehen haben, mit den Weibern und Kindern unbesorgt bis ziemlich weit in die russischen Gränzen, um dort einen beiden Theilen vortheilhaften

Digitized by Google

Tauschhandel zu treiben. Dieser Verkehr hat auf sie einen sehr günstigen Einfluss gehabt, indem der nähere Umgang mit den Unsrigen sie mit milderen Sitten bekannt gemacht, und ihnen schon viel von ihrer ehemaligen Rohheit abgeschliffen hat. Es ist daher wohl nicht zu zweifeln, dass sie, gleich ihren Nachbaren, den Jukahiren, Tschuwanzen, Koräken u. a., sich nach und nach an die Russen anschliessen und zuletzt mit ihnen vereinigen werden.

Die Mehrzahl der Tschuktschen hat sich taufen lassen; aber das hat weiter keinen Einfluss auf sie gehabt, und sie sind nichts mehr als — getaufte Heiden, die eigentlich gar keinen Begriff von den Lehren und dem Geiste der christlichen Religion haben; auch ist die Taufe bei den meisten nur eine Finanzoperation, durch die sie zu dem Besitze einiger Pfunde Tabak, eines kupfernen Kessels u. dergl. gelangen, welche denen, die sich zur Taufe verstehen, geschenkt werden. Daher kommt es denn auch, dass viele der schon getauften sich nach einiger Zeit wieder dazu melden, und sehr unzufrieden sind, wenn sie mit ihrem Anliegen abgewiesen werden. — Gewöhnlich findet der auf die Marktzeit aus Nis'hne-Kolymsk hieher kommende Priester einige noch ungetaufte Tschuktschen, Lamuten u. a. hier, die sich durch das Versprechen eines mehr oder minder bedeutenden Geschenkes bewegen lassen, sich der Cermonie der Taufe zu unterziehen. Eine solche hatte auch dieses Mal mit einem jungen Tschuktschen Statt, dem dafür einige Pfunde tscherkessischen Tabaks zugesichert waren. In und vor der Kapelle war eine grosse Menge Zuschauer versammelt; die Zeremonie begann. Der Neubekehrte stand ruhig und ziemlich anständig da, und liess den Priester und die Taufzeugen gewähren; als er aber in das für ihn angeschaffte Taufbecken, einen grossen hölzernen Bottich, steigen sollte, um, nach dem Ritus der russischen Kirche drei Mal unterzutauchen, wollte er gar nicht daran, schüttelte sehr ernsthaft mit dem Kopfe, und brachte eine Menge Gegengründe vor, von denen Niemand etwas verstand. Nach langem Zureden des Dollmetschers, wobei wahrscheinlich der Tabak wohl wieder eine Hauptrolle spielte, entschloss er sich doch endlich dazu, und sprang herzhaft in das Eiskalte Wasser, aber auch gleich wieder hinaus und rief am ganzen Leibe vor Kälte zitternd: „den Tabak her, meinen Tabak!"

Digitized by Google

— Man bemühte sich bestens ihm begreiflich zu machen, dass die Ceremonie ja gar nicht beendigt, und er verbunden sey, sich auch noch den Rest gefallen su lassen; das war aber tauben Ohren gepredigt, er rannte und sprang zähneklappernd umher, und rief beständig: „'s ist schon genug, ich will nichts mehr, gebt mir nur meinen Tabak!" — Endlich, da man ihm darin nicht willfahrte, liess er die ganze Versammlung im Stiche, und lief nach seinem Polog (Zelte), um sich dort auf das kalte Bad wieder etwas zu erwärmen.

Dergleichen Scenen fallen nicht selten vor, und das giebt den Maassstab zur Würdigung der hiesigen Tschuktschen-Bekehrungen, die durchaus von gar keinem Nutzen sind und es auch nicht seyn können, da kein vorbereitender Unterricht irgend einer Art voraus geht. Ein solcher kann aber nicht Statt finden, weil es bei dem unstäten Nomadenleben dieser Leute ganz unmögtich ist, sie zu einer Katechisation zu versammeln, und weil die Priester aus Unkunde der Sprache nicht im Stande sind, ihnen irgend eine Erklärung zu geben und sie mit den Glaubenslehren bekannt zu machen. Die Petersburger Bibelgesellschaft hat zwar die zehn Gebote, das Vaterunser, den Glauben und wenn ich nicht irre, ein Paar Evangelien in den Tschuktschen-Dialekt übersetzen und mit russischen Lettern drucken lassen und hieher gesandt; aber theils fehlte es in der rohen Sprache an einer Menge von Wörtern, um die ganz neuen abstrakten Begriffe auszudrücken, theils auch an Buchstaben, um alle die unendlichen Schnarr-, Zisch- und Krächzlaute wiederzugeben, aus denen die Tschuktschen-Sprache besteht, und so ist denn diese Uebersetzung, nach dem Zeugnisse des hiesigen Priesters und mehrerer vernünftigen Tschuktschen, mit denen ich mich darüber besprach, durchaus unverständlich und von gar keinem Nutzen. Bis jetzt haben die getauften Tschuktschen von der christlichen Religion nichts weiter angenommen als einige äussere Gebräuche, und auch da nur solche, die ihnen keine besondere Unbequemlichkeit oder irgend eine Störung in ihrer gewohnten Lebensweise machen. So ist z. B. die Vielweiberei unter den getauften eben so allgemein als unter den ungetauften; die reichern haben zwei, drei und auch mehr Frauen, die sie nach Willkühr nehmen und wieder verlassen, oder auf einige Zeit gegen andere vertauschen. Obgleich demnach die Frauen

Digitized by Google

hier im eigentlichen Sinne Sklavinnen sind, so ist ihre Lage doch bei weitem nicht so schlimm als bei den meisten der sogenannten Wilden; sie geniessen vielmehr einer gewissen Art von Achtung, sind immerwährende Gesellschafterinnen des Mannes, und nicht selten sieht man eine kluge Frau sich des ganzen Hausregimentes bemächtigen.

Unter den ganz heidnischen Gebräuchen, die die Tschuktschen immer noch beibehalten, steht die durchaus widernatürliche, unmenschliche Sitte (die auch bei mehreren rohen Völkern Nordamerikas Statt findet) Kinder, die mit körperlichen Gebrechen zur Welt kommen oder schwächlich erscheinen, umzubringen und ihre Alten, die die Beschwerden des Nomadenlebens in den Eiswüsten nicht mehr zu ertragen vermögen, dem Tode zu weihen. Von letzterem ereignete sich noch vor zwei Jahren ein trauriges Beispiel. Einer der reichsten und angesehensten Tschuktschenhäuptlinge, Waletka der Vater, fühlte sich schwächlich und lebensmüde, und ward auf sein eigenes ausdrückliches Verlangen von seinen nächsten Verwandten erschlagen, die damit eine heilige Pflicht zu erfüllen glaubten. Trotz aller Bemühungen der Regierung und der Geistlichen ist dieser empörende Gebrauch immer noch bei ihnen im Schwunge, und dazu tragen unstreitig die Schamane, die trotz der christlichen Taufe immer noch eine sehr wichtige Rolle unter ihnen spielen, nicht wenig bei. Jeder Stamm, jede Karavane hat immer einen oder mehrere Schamane bei sich, die in allen wichtigen Gelegenheiten um Rath gefragt werden, und deren Aussprüchen niemand sich zu widersetzen wagt. Wie gross ihr Einfluss ist, davon zeugt unter andern folgender schrecklicher Vorfall, der sich im Jahr 1814 auf dem Markte in Ostrownoje zutrug. Unter den daselbst versammelten Tschuktschen brach plötzlich eine Art Seuche aus, die trotz allem Beschwören, Trommeln und Springen der Schamane immer mehr um sich griff und viele Menschen, noch mehr aber Rennthiere, den Hauptreichthum des Volkes, wegraffte. Es ward eine allgemeine Versammlung der Schamane veranstaltet, in welcher entschieden ward, dass um die erzürnten Geister zu versöhnen und der verheerenden Krankheit ein Ende zu machen, Kotschen', einer der angesehensten Häuptlinge, ihnen geopfert werden müsse. Dieser Kotschen' war so allgemein beliebt und geachtet unter dem ganzen Volke, dass trotz dem

sonst unbedingten Gehorsam gegen die Aussprüche der Schamane, ihre Meinung dieses Mal doch verworfen wurde. Als aber die Seuche fortfuhr unter den Menschen und dem Vieh zu wüthen, und die Schamane sich weder durch Geschenke, noch durch Drohungen und Misshandlungen *) zu Abänderung ihres Ausspruches verstehen wollten, da erklärte endlich Kotschen', ein zweiter Curtius, selbst, er sähe nun wohl, dass es der Wille der Geister sey, ihn als Opfer fallen zu sehen und sey daher entschlossen, zur Rettung seines Volkes sein Leben hinzugeben. — Noch immer kämpfte die Liebe zu ihm gegen die Erfüllung des schrecklichen Ausspruches der Schamane; keiner wollte Hand an das Opfer legen, bis endlich Kotschen's eigener Sohn, durch die Ermahnungen des Vaters erweicht, und durch Androhung seines Fluches erschüttert, ihm den Mordstahl in's Herz stiess, und den Leichnam den Schamanen übergab.

So gewaltig ist noch der Einfluss des Schamanismus, der hier die Stelle der Religion vertritt, der sich aber von allen übrigen Religionen wesentlich dadurch unterscheidet, dass er nur einige, wenige mährchenhafte Traditionen, aber gar keine Dogmen oder Satzungen hat, und dass folglich auch gar keine Art von Unterweisung darin Statt finden kann. Was die Schamane und ihre Anhänger glauben und üben, ist nicht irgend etwas von einem Menschen Erdachtes und zu andern Menschen Hinübergegangenes; es entsteht in der Brust jedes Einzelnen, durch den Eindruck der ihn umgebenden Gegenstände. Da diese Umgebungen sich in den Einöden Sibiriens überall eben so gleich sind, als es die Stufe der Aufklärung ist, auf welcher die halbwilden Bewohner derselben stehen, so sind auch jene Eindrücke mehr oder weniger überall und auf alle Individuen dieselben. Ein jeder sieht und fühlt für sich; aber auch ohne Mittheilung herrscht eine allgemeine Aehnlichkeit unter den Erzeugnissen ihrer Einbildungskraft und der individuelle Glaube des Einzelnen wird gemeinschaftlicher Glaube des

*) Es ist nicht ungewöhnlich, dass der Schaman tüchtig abgeprügelt wird, um ihn zur Abänderung irgend eines missfälligen Ausspruches zu bewegen; manchmal hilft das Hausmittelchen, oft aber hat der Schaman Festigkeit genug, um bei seiner Meinung zu bleiben, was ihn dann unfehlbar sehr in der allgemeinen Achtung hebt.

Digitized by Google

Volkes. — Darin eben, dass dieser Glaube so zu sagen Schöpfung eines jeden Einzelnen und also einem jeden eigen und lieb ist, darin liegt, glaube ich, die Ursache, weshalb er sich so lange unter den Völkern Sibiriens erhält und sich erhalten wird, so lange sie als Natur menschen in Tundry, Wäldern und Klüften herumziehen, so lange dieselben Gegenstände dieselben Eindrücke auf sie machen. Nur dann, wann die Nomaden angesiedelt seyn werden, wann Lehre und Beipsiel der gebildetern Nachbaren anhaltend auf sie einwirken können, dann erst wird nach und nach der selbstgeschaffene Glaube an gute und böse Geister und an die Schamane verschwinden, und der christlichen Lehre Platz machen.

Fast alle diejenigen, die bisher eine Meinung über die Schamane aufgestellt haben, stellen sie unbedingt als grobe, gemeine Betrüger dar, deren Verzuckung nichts weiter ist als ein, schnöden Gewinnes halber, angestelltes Gaukelspiel. Nach allem, was ich hier und an verschiedenen anderen Orten auf meiner Reise in Sibirien Gelegenheit hatte zu beobachten, scheint mir dieses Urtheil hart und ungerecht. Wenigstens ist es völlig einseitig, und gilt nur von den unter dem Namen Schamane im Lande herumziehenden Gauklern, die durch allerlei übernatürlich scheinende Kunststücke als: Anfassen eines glühenden Eisens, Hin- und Hergehen auf demselben, Durchstechen der Haut mit langen Nadeln u. s. w. den Pöbel in Erstaunen setzen und ihm Geld ablocken. Die wahren Schamane gehören zu keiner besondern Kaste, sie machen keine, zu irgend einem gemeinsamen Zwecke vereinigte Korporation aus, sondern entstehen so zu sagen und bestehen einzeln. Unter dem Volke werden Menschen mit einer feurigen Einbildungskraft mit reizbaren Nerven geboren; sie erwachsen mitten unter dem Wunderglauben an Geister, an Schamane; der Anblick ihrer übernatürlichen Verzuckung, das Mystische des Ganzen ergreift den Jüngling tief. Auch er will zu dieser Gemeinschaft mit dem Ungewöhnlichsten, Ausserirdischen gelangen — aber Niemand ist da, der ihm den Weg dazu weist, denn selbst der älteste Schaman ist sich nicht bewusst, wie er dahin gelangte. Aus sich selbst, aus der ihn unmittelbar umgebenden grossen, düstern Natur, muss er die Kenntniss des Unbegreiflichen ziehen. — Einsamkeit, Abgeschiedenheit von menschlicher Gesellschaft,

Digitized by Google

Wachen, Fasten, erhitzende und narkotische Mittel, schrauben seine Einbildungskraft aufs höchste — er sieht nun selbst die Erscheinungen und Geister, von denen er in früher Jugend hörte; er glaubt fest und unerschütterlich daran. — Endlich wird er zum Schaman geweiht, das heisst unter gewissen Feierlichkeiten in der Stille der Nacht, mit den ein Mal angenommenen Handgriffen, mit der Zaubertrommel u. s. w. bekannt gemacht; das bringt aber keine Mehrung seiner Kenntnisse, keine sonstige Veränderung in seinem geistigen, innern Wesen hervor; es ist eine blosse Zeremonie mit seinem äussern Menschen; — was er fortan fühlt, was er thut, was er sagt, ist und bleibt immer Resultat seiner eigenen innern Gemüthsstimmung, — er ist kein kalter, besonnener Betrüger, kein gemeiner Gaukler. — Wer einen echten Schaman in der höchsten Extase beobachtet hat, wird gewiss diesem Urtheil beistimmen, wird zugestehen, dass er wenigstens in diesem Augenblicke unmöglich betrügen kann, noch will, sondern dass das, was eben da mit ihm vorgeht, Folge des unwillkührlichen, unwiderstehlichen Einflusses seiner aufs höchste gereizten Einbildungskraft ist. — Ein ächter Schaman ist gewiss eine höchst merkwürdige psychologische Erscheinung. So oft ich hier und an andern Orten operirende Schamane sah, liessen sie immer einen lange dauernden, düstern Eindruck in mir zurück; der wilde Blick, die blutrünstigen Augen, die heisere Stimme, die mit äusserster Anstrengung sich aus der krampfhaft zusammengepressten Brust einen Weg zu bahnen schien, die unnatürliche, krampfhafte Verzerrung des Gesichtes und des ganzen Körpers, das empor gesträubte Haar, ja selbst der hohle Ton der Zaubertrommel — alles das giebt der Scene etwas Grauenvolles, Mysteriöses, das mich jedes Mal ganz seltsam ergriffen hat, und ich begreife sehr wohl, wie ungebildete, rohe Naturmenschen darin das finstere Werk böser Geister sehen.

Doch ich kehre von dieser Abschweifung zu den Tschuktschen selbst und dem Jahrmarkte zurück. Das, wie gesagt, in mehrere abgesonderte Gruppen aufgeschlagene Lager der Tschuktschen, bot einen zwar nicht freundlichen, aber in seiner Art malerischen Anblick dar. In der Mitte einer jeden solchen aus 10 bis 20 Zelten bestehenden Gruppe erhebt sich das Zelt des Häuptlings, grösser, höher und zier-

Digitized by Google

licher als die übrigen, gewöhnlich bei einem Baume, an den es sich, umgeben von den Reiseschlitten der Weiber und Kinder, anlehnt; dabei einige angebundene auserlesene Hausrennthiere, die besonders mit geböhetem, feinem Moose gefüttert werden, während die übrigen sich ihre kärgliche Nahrung selbst unter dem Schnee hervorscharren müssen; an den Zelten und Baumästen hängen in lyrischer Unordnung Bogen, Pfeile, Köcher, Kleidungsstücke und Felle von allen Farben, und verschiedenes Hausgeräth herum. Oben aus der Spitze jedes Zeltes steigt eine mit Funken gemischte Rauchsäule empor; hin und wieder lodert auch wohl im Freien ein Feuer, über welchem ein Kessel hängt. — Zwischen dem allen die vom Kopf bis zu den Füssen dick in Felle vermummten, über und über bereiften, grotesken Menschenfiguren, die, trotz der 34° Kälte, so lustig ihr Wesen treiben, als wäre es Sommer; — man möchte glauben, die Leute frieren nicht!

Die Reisezelte (kleiner als die, deren die Tschuktschen sich zu Hause bedienen) sind aus weichgegerbten Rennthierfellen (Rowdug) zusammengenäht, die vermittelst einiger dünnen Stangen ausgespreizt und aufrecht gehalten werden. Unter diesem Oberzelte, Namėt, das oben eine Oeffnung zum Rauchfange hat, befindet sich in der Mitte die Küche (ein eiserner Kessel, unter welchem Feuer angemacht wird) und die eigentliche Wohnung Pològ. Dies ist ein grosser, aus den feinsten Fellen der Rennthierkälber doppelt zusammengenähter Sack, welcher durch einige hineingestellte Stäbe und Latten in einen viereckigen Kasten verwandelt wird, der aber so niedrig ist, dass man darin nur auf dem Boden sitzen, oder höchstens auf den Knieen herumrutschen kann, und der durchaus gar keine Oeffnung für Luft und Licht hat. Um hinein zu gelangen, hebt man den einzigen, unten am Boden befindlichen, nicht vernähten Zipfel der einen Seitenwand etwas auf, kriecht auf allen Vieren durch die möglichst kleine Oeffnung und stopft dann sorgfältig das Ende gleich wieder unter das Fell, welches den Fussboden ausmacht. Zur Erleuchtung und Erwärmung des Pologs steht in der Mitte ein ziemlich grosser irdener Topf, in welchem Wallfischthran und statt des Dochtes ein Büschel gedörrtes Moos brennt. Dieses Feuer bringt in dem hermetisch verschlossenen Gemache eine solche Hitze hervor, dass selbst bei dem stärksten Froste die Bewoh-

Digitized by Google

ner immer fast ganz nackt darin sitzen. — Oft sieht man unter einem Namèt zwei bis drei solcher Pologi, deren jeder eine Familie oder eine der Frauen des Zeltherrn nebst ihren Kindern beherbergt.

Ich ward von einem der reichsten und angesehensten Stammältesten Leutt zu einem Besuche eingeladen und freute mich recht darauf, bei dieser Gelegenheit das innere, häusliche Leben der Leute etwas kennen zu lernen; kaum war ich aber unter Anleitung meines freundlichen Wirthes auf obige bescheidene Art in den Polog hineingekrochen, so wäre ich auch gern gleich wieder hinaus gewesen. Man denke sich die in dem luftdichten Kasten herrschende Atmosphäre, bestehend aus dem dicken, stinkenden Dampfe einer grossen, flackernden Lampe voll faulen Wallfischthranes und den Ausdünstungen von sechs nackten Tschuktschen und Tschuktschinnen. Ich glaubte ersticken zu müssen! — Die Wirthin und ihre ungefähr siebzehnjährige Tochter empfingen mich in diesem unschuldsvollen Hauskostüme mit einem lauten Gelächter, wahrscheinlich über meine Ungeschicklichkeit beim Hereinkriechen in den Salon, und über die Todesangst auf meinem Gesichte. Sie hiessen mich Platz nehmen und fuhren dann ganz unbefangen fort, sich einige Schnüre Glasperlen in die struppigen Fetthaare zu flechten, welches lediglich mir zu Ehren geschah! — Als sie mit dieser Toilette fertig waren, stellte Madame Leutt einen hölzernen, schmutzigen Trog mit abgekochtem Rennthierfleisch, ohne Salz *) vor mich hin, worüber sie, um es angenehmer und schmackhafter zu machen, eine tüchtige Portion ranzigen Thranes schüttete und mich freundlich einlud, ohne Umstände zuzulangen. Mich schauderte vor diesem Gastmahle, aber da war nun einmal weiter nichts zu thun; ich musste, um die Leutchen nicht aufzubringen, ein paar Bissen hinunterwürgen, während mein Wirth mit unglaublichem Appetit Fleisch und Brühe (ohne Gabel oder Löffel) verschlang und mir immer dabei in gebrochenem Russisch das vorzügliche Talent seiner Gattin anpries, den Thran so gut zu säuern, dass er gerade diese liebliche Bitterkeit erlange. — Ich kürzte meinen Besuch so sehr ab als nur möglich, und war froh, als ich end-

*) Die Tschuktschen besitzen nicht nur kein Salz, sondern haben sogar eine entschiedene Abneigung dagegen.

Digitized by Google

lich wieder hinauskam und etwas frische Luft einathmen konnte; den Geruch des Pologs aber behielt ich, trotz allem Lüften und Ausklopfen, mehrere Tage in meinen Kleidern. Leutt ist, wie gesagt, einer der reichsten und gebildetsten unter den Tschuktschen-Häuptlingen — danach kann man sich einen ungefähren Begriff von den Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens der Geringeren machen. Es ist unbegreiflich, wie bei dem Grade von Unsauberkeit und der verpesteten Luft in ihren Wohnungen die Leute so gesund und kräftig seyn können! Und doch sind sie dies; es ist ein schöngewachsener Menschenschlag, der sich sowohl hiedurch, als auch durch seine Gesichtsbildung sehr merklich von allen übrigen asiatischen Völkerschaften unterscheidet. Mir scheinen die Tschuktschen viel Aehnliches mit den Amerikanern zu haben. Ihre Sprache aber weicht von jener ab. Sie selbst nennen sich Tschetko, Leute.

Ausser der oben beschriebenen Soirée bei meinem Freunde Leutt ward ich noch durch einen anderen Tschuktschen-Häuptling Namens Makomol eingeladen, einem Wettrennen beizuwohnen, das er auf dem Eise in der Nähe seines Lagers veranstaltete und zu welchem er mich selbst in seinem Schlitten abholte. — Ich fand dort eine Menge Volkes vom Jahrmarkte, welches durch die Neugier hingelockt war und zu beiden Seiten der Bahn ein Spalier bildete. Die drei für die Sieger ausgesetzten Preise bestanden in einem Blaufuchs, einem Biber und zwei sehr schönen Wallrosszähnen. — Auf ein gegebenes Zeichen begann das Rennen, bei welchem wir eben so sehr die ungeheure Schnelligkeit der Rennthiere, als die Gewandtheit der Kutscher im Lenken und Anfeuern derselben bewunderten. Ausser den gewonnenen Preisen erndteten die Sieger den lautesten Beifall der ganzen Versammlung und insbesondere ihrer Landsleute ein, auf welchen sie einen vorzüglichen Werth zu setzen schienen. — Auf das Wettrennen in Schlitten folgte ein Wettlauf zu Fusse, der in seiner Art noch origineller und merkwürdiger war als ersterer, da die Läufer dazu kein anderes Kostüm hatten, als ihre gewöhnliche schwere, steife und unbeholfene Fellkleidung, in der wir uns nur mit Mühe langsam fortbewegen konnten. Demungeachtet liefen sie in dem tiefen Schnee so rasch und behende, wie es nur einer unserer elegantesten Läufer in

Digitized by Google

seinem leichten Jäckchen und dünnen Schuhen thun könnte. — Vorzüglich bemerkenswerth ist dabei ihre Ausdauer, denn die zu durchlaufende Strecke um einen Berg herum mochte wohl 15 Werst betragen. Auch diese wurden durch geringere Preise und den Beifallsruf des Publikums belohnt; doch schien es, als ob die Tschuktschen die Geschicklichkeit der Läufer weniger schätzten, als die der Fahrenden. — Nach Beendigung der Spiele wurde die ganze Versammlung mit abgekochtem Rennthierfleische bewirthet, welches schon zerschnitten in grossen hölzernen Mulden auf dem Schnee herumgestellt ward, wo dann jeder Tschuktsche seine Portion herausholte und sehr zufrieden verzehrte. — Bemerkenswerth war die Ruhe und Ordnung, die nicht nur während der Spiele, sondern auch bei diesem Mahle herrschte; kein Gedränge, kein Herumstossen und Zanken, alles ging ruhig und anständig her, anständiger, als wohl gewöhnlich in den gebildeten Ländern bei dergleichen Volksfesten.

Am folgenden Tage ward ich von einer grossen Tschuktschengesellschaft, Männern und Weibern, in meiner Wohnung besucht, die, wie sie sagten, Abschied von uns nehmen und sich unserm guten Andenken empfehlen wollten. Ich hatte den Damen nichts vorzusetzen, als Thee mit Kandiszucker, wovon sie sich letzteren allein ausbaten und die balsamische Infusion stehen liessen, die ihnen nicht zu behagen schien. So kärglich nun auch diese Bewirthung ausfiel, so brachte sie doch, in Verbindung mit einigen blauen, rothen und weissen Glasperlen, die ich austheilte, die Gesellschaft in so vergnügte Laune, dass die Damen sich erboten, mir vorzutanzen. Aesthetisch ist nun wohl dieser Tanz nicht, aber wenigstens doch sehr eigenthümlich. Die von Kopf bis zu den Füssen in ihre höchst unförmliche, steife Pelzkleidung eingehüllten Bajaderen stellen sich in einen engen Kreis, bewegen, ohne von der Stelle zu gehen, die Füsse langsam vor- und rückwärts, und fechten dabei mit den Händen gewaltig in der Luft umher. Die Hauptrolle dabei spielt aber das Gesicht, welches, mit unzähligen Veränderungen, auf die tollste Weise verzerrt wird. Die Musik dazu war eine Art von Gesang, der aus lauter einzeln ausgestossenen, unharmonischen Tönen bestand, und eigentlich nur eine Art von Grunzen war. — Zuletzt ward noch von drei ganz ausgezeichneten Künstlerin-

Digitized by Google

nen ein besonders beliebter Tanz ausgeführt, der die Bewunderung aller anwesenden Nationalen in hohem Grade erregte. Wir Laien sahen weiter nichts als drei thranige Missgestalten, die, sich an den Händen haltend, mit den furchtbarsten Gesichtsverzerrungen auf einander losfuhren und zurückprallten, bis sie in den heftigsten Schweiss geriethen, wo dann die Ermüdung dem Ball ein Ende machte. Diesen Solotänzerinnen wurde auf Anrathen des Dolmetschers ein kleines Schälchen Branntwein und etwas Tabak gereicht, worüber sie höchlich erfreut schienen, und die ganze Gesellschaft verliess uns endlich, sehr zufrieden mit der guten Aufnahme, und unter wiederholten Einladungen, sie doch ja in ihrer Heimath zu besuchen.

Am sechsten Tage nach unserer Ankunft hatte der ganze Jahrmarktsverkehr ein Ende. Die Tschuktschen-Häuptlinge statteten mir noch einen letzten feierlichen Besuch ab, um mir die Zusicherung einer freundlichen Aufnahme in ihrem Lande zu erneuern, und zogen dann, in fünf bis sechs Karawanen getheilt, ihrer Heimath zu. Dasselbe thaten auch, in kleineren und grösseren Abtheilungen, die Bewohner der Umgegend und die Kolymskischen Kaufleute nebst dem Kommissair und dem Priester, welchen auch wir uns anschlossen; bald war die letzte Spur des hier Statt gefundenen geschäftigen Treibens und Lebens verschwunden und mit frischem Schnee verweht. — Als Nachspiel findet sich dann gewöhnlich eine Menge hungriger Füchse und Vielfrasse ein, die sich an allem, was von Knochen und anderem Abfalle um die Wohnungen und Lagerstätten herum liegen geblieben, gütlich thun.

Am 16. März verliess ich Ostrownoje; unsere Rückreise ging rasch von Statten, theils weil die Hunde sich während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts durch Ruhe und reichliches Futter vollkommen erholt und gestärkt hatten, theils auch weil wir überall gut eingefahrene Wege antrafen, und so langten wir denn, ohne Aufenthalt, wohlbehalten am 19. März in Nis'hne-Kolymsk an.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Zweite Eisfahrt. — Zurüstungen. — Reiseplan. — Abfahrt. — Bärenjagd. — Nachtlager auf der Eisfläche des Meeres. — Nachtheilige Wirkung der Strahlenbrechung und des Schneelichts auf die Augen. — Die Viersäulen-Insel. — Salzwasser auf dem Eise. — Aufbrechen des Eises. — Torossen-Kette. — Alte Torossen. — Mittel, um zwischen denselben die Richtung nicht zu verlieren. — Proviantniederlage im Eise. — Eisrücken. — Das Osterfest. — Weisse Bären. — Die Bären-Inseln. — Die Insel Krestowoj. — Rückkehr nach Nis'hne-Kolymsk.

Die Zurüstungen zu unserer zweiten Eisfahrt waren im Wesentlichen dieselben wie die schon oben bei der ersten beschriebenen, nur mussten sie umfassender seyn, da unsere Reise viel weiter und von längerer Dauer seyn sollte, und weil auch unsere Reisegesellschaft zahlreicher war. Ausser der ungleich grösseren Menge von Lebensmitteln und von Futter für die Hunde fand ich für nöthig, allerlei Vorkehrungen zu treffen, um uns so viel möglich auf die Beschwerden und Hindernisse vorzubereiten, die uns bei der Fahrt auf dem Meere bevorstanden, wo wir nicht, wie auf dem festen Lande, oder in der Nähe desselben, unsere Nachtlagerplätze mehr oder weniger bequem wählen konnten. Demnächst mussten wir uns gefasst machen, auf grosse Eisberge zu stossen, wie wir dergleichen schon auf der ersten Fahrt angetroffen hatten; endlich war auch vorauszusehen, dass wir, bei der schon ziemlich vorgerückten Jahreszeit, nicht immer festgefrorenen Schnee finden würden, und dass dadurch das Fahren sehr erschwert und das Fuhrwerk, besonders die Sohlen, sehr leiden würden. In dieser Rücksicht fügten wir zu unseren Vorräthen und übrigem Gepäcke noch einige Gegenstände hinzu, die uns für die bevorstehende Reise beson-

Digitized by Google

ders nothwendig zu seyn schienen, nämlich etliche eiserne Brechstangen, um uns zwischen und über den Torossen einen Weg zu bahnen; ein tragbares, ledernes Boot, um über die Eisspalten und offenen Stellen (polynji) zu setzen, und eine gewisse Anzahl Wallfischribben zum Unterbinden unter die Nartensohlen, wenn wir auf Strecken träfen, die mit Salzkrystallen von dem ausgetretenen Meerwasser, oder mit gethautem und kraus gefrorenem Schnee bedeckt wären. — Zu unseren gewöhnlichen Instrumenten fügte ich noch einen Inklinator und ein Senkloth zum Ausmessen der Tiefen hinzu. Proviant für uns selbst und Futter für die Hunde (deren wir 240 hatten) liess ich nur auf 30 Tage mitnehmen, indem ich hoffen konnte, bei einem längeren Aufenthalt auf dem Meere uns durch glückliche Bärenjagd vor Mangel zu sichern.

Eine ganz vorzügliche Sorgfalt ward auf die Auswahl der eigentlichen Reisenarten, die uns während der ganzen Expedition zum Fortkommen dienen sollten, gewandt. Es wurden dazu sechs der zuverlässigsten und längsten gewählt, und für dieselben die besten und kräftigsten Hunde ausgesucht. — Der sämmtliche Vorrath an Lebensmitteln, Hundefutter und anderen Reisebedürfnissen sollte auf 14 Transportnarten fortgeschafft werden, bei denen es weniger auf grosse Dauerhaftigkeit ankam, weil sie ihre Ladung nur eine gewisse Strecke weit zu führen hatten, und dann leer wieder nach Nis'hne-Kolymsk zurückkehren sollten.

Unsere 6 Reisenarten befanden sich schon seit dem 16. März auf der Insel Sucharnoj, wo die Hunde durch Ruhe und reichliches Futter zu der bevorstehenden grossen Anstrengung vorbereitet werden sollten. — Am 22. März ging Herr von Matiuschkin mit den übrigen Schlitten voraus dorthin, um bei der Vertheilung der Lebensmittel und Sachen auf die Proviantnarten gegenwärtig zu seyn, und dieses wesentliche Geschäft gehörig anzuordnen und zu beschleunigen. — Als ich am 25. auf Sucharnoj anlangte, fand ich alles aufs beste besorgt und zur Abreise bereit. Die Narten waren jede mit ungefähr 30 Pud Ladung bepackt und fest umbunden; die fleissig mit Wasser begossenen Schlittensohlen waren dadurch mit einer dicken Eisrinde versehen,

Digitized by Google

alles war in der besten Ordnung, und die Hunde, durch gute Nahrung und Ruhe gestärkt, waren munter und rüstig.

Meine eigentlichen Reisegefährten waren der Mitschmann Matiuschkin *), der verabschiedete Unteroffizier Reschetnikow und der Matrose Nechoroschkow. Ausserdem gesellte sich zu uns der kolymskische Kaufmann Beres'hnoj, dem ich auf seine Bitte gestattet hatte, uns in zwei eigenen Narten und für seine eigene Rechnung auf unserer Expedition zu begleiten. — Zu Führern unserer sechs Reisenarten hatte ich drei hiesige Kosaken, einen russischen Bauern und zwei Jukahiren vom grossen Aniuj gewählt. Die Proviantschlitten wurden theils von Kosaken, theils von kolymskischen Bürgern und Jukahiren geführt.

So traten wir am 26. März bei leichtem SO.-Winde unsere Reise an; der Himmel war bewölkt, das Thermometer zeigte nicht mehr als 5° Kälte. — Gegen Abend erreichten wir den kleinen Baranow-Felsen und schlugen unser Nachtlager in derselben Powarnä auf, wo wir bei unserer ersten Eisfahrt genächtigt hatten. Wir trafen hier eine grosse Menge Treibholz und beluden unsere Narten, so viel es sich thun liess, mit demselben, so dass wir bei gehöriger Sparsamkeit einen Holzvorrath auf 25 Tage hatten.

Der mir ertheilten Instruktion zufolge, sollte ich meine Untersuchungen und Aufnahmen erst nördlich von dem Kap Schelagskoj beginnen; allein ich fand es zweckmässiger, gleich bei dem Baranow-Felsen anzufangen, und zwar aus folgenden Gründen: erstlich durfte ich, wegen der Nachbarschaft der Tschuktschen, es nicht wagen, meine Vorrathsniederlagen, von deren Erhaltung der ganze Ausgang der Expedition und unsere Existenz abhing, am Kap Schelagskoj anzulegen; zweitens hatte ich schon auf meiner ersten Eisfahrt Gelegenheit gehabt, die Schwierigkeiten kennen zu lernen, die sich nördlich von diesem Kap dem Weiterkommen durch die ungeheuren Eisberge entgegenstellen; drittens hätte die Fahrt bis zu jenem Kap uns sehr viel

*) Der Steuermann Kosmin blieb in Kolymsk zurück, um während meiner Abwesenheit ein leichtes Ruderfahrzeug zu erbauen, auf welchem ich im bevorstehenden Sommer den Lauf der Kolyma und wo möglich auch die Meeresküste untersuchen und aufnehmen wollte.

Digitized by Google

Zeit geraubt und unsere Hunde schon vor dem Anfange der eigentlichen Reise so ermüdet und entkräftet, dass wir wahrscheinlich genöthigt gewesen wären, zurückzukehren, ohne den Zweck unserer Reise zu erreichen. Diese Rücksichten bewogen mich schon gleich von unserem Nachtlager auf dem kleinen Baranow-Felsen aus, die Küste des festen Landes zu verlassen und in gerade nördlicher Richtung auf dem Eise hinzufahren. Demnach brach ich am 27. März, Morgens um 11 Uhr, mit meiner ganzen Karawane auf, sobald sich die Luft etwas von dem starken Nachtnebel gereinigt hatte. — Das Thermometer zeigte am Morgen 10°, Abends $8\frac{1}{2}$°. — Die Inklination der Magnetnadel betrug 77° $37\frac{1}{2}$'. — Die 22 Narten, aus denen unsere Karawane bestand, bildeten eine über eine halbe Werst lange Reihe, deren beide Enden wir oft aus dem Gesichte verloren.

Wir hatten uns kaum 2 Werst in rein nördlicher Richtung von der Küste entfernt, als wir uns von einer Kette hoher Torossen umgeben sahen, die ungefähr mit dem Ufer parallel liefen und in die Breite eine Ausdehnung von 7 Werst hatten. Sowohl wegen der Höhe der Eismassen, als auch insonderheit durch den zwischen denselben angehäuften tiefen und lockeren Schnee, war die Fahrt hier sehr beschwerlich und ermüdend. Ungefähr in der Mitte dieser grossen Gruppe von Eismassen stiessen wir auf eine breite Spalte im Eise, durch welche das Meereswasser herausgetreten war; wir fanden jedoch Möglichkeit, dieselbe zu umfahren. Nach drei mühevollen in diesem Eislabyrinthe zugebrachten Stunden gelangten wir endlich, in der Entfernung von 9 Werst vom festen Lande, an eine unübersehbare Fläche, auf welcher nur hin und wieder einzelne Eismassen sich erheben, wie öde Felsen auf dem weiten Ozean. — Die Hoffnung, dass wir nun rasch und ungehindert unsern Weg würden fortsetzen können, machte uns die eben überstandenen Mühseligkeiten sehr bald vergessen, und wir blickten wirklich Anfangs mit einer Art von angenehmem Gefühl auf die vor uns liegende starre Eisfläche, ungefähr wie der Seefahrer, wenn er glücklich durch einen gefährlichen Felsenarchipel durchgekommen ist, sich über den Anblick des unbegränzten Ozeans freut, der ihn ungehindert zum erwünschten Ziele zu geleiten verspricht. — Aber nur zu bald fanden wir den gewaltigen Abstand zwischen dem ewig

Digitized by Google

lebendigen, immer verschieden gestalteten, offenen Ozean und der schrecklichen Einförmigkeit der vor uns liegenden todten Ebene, deren Anblick das Auge wie den Geist ermüdet und das Gemüth in eine gar nicht zu beschreibende traurige Stimmung versetzte.

In unserem ersten Entzücken über das vermeintliche Ueberwinden der bisherigen Hindernisse und Beschwerden, welche selbst die Hunde zu theilen schienen, indem sie ohne Antreiben sehr rasch liefen, hatten wir in kurzer Zeit 11 Werst in nördlicher Richtung zurückgelegt. Hier liess ich Halt machen, um die in den Torossen zurückgebliebenen Transportnarten abzuwarten und den Hunden einige Ruhe zu geben. Kaum hatten sich aber diese, ihrer Gewohnheit nach, in den Schnee gelagert, als hinter einer hohen Eismasse ein ungeheurer weisser Bär hervortrat und Anfangs Miene machte, uns anzugreifen; das furchtbare Bellen unserer ganzen Hundeheerde aber und ihr gleich darauf angestimmtes schauerliches Geheul bewogen das Ungethüm, seinen Plan aufzugeben und sein Heil in einer eiligen Flucht zu suchen. Die ganze Gesellschaft war im Nu auf den Beinen, und unter Anleitung unserer, schon an dergleichen gewöhnten, hiesigen Jäger, mit Flinten, Lanzen, Pfeilen und Bogen bewaffnet, begann die Jagd. Sie dauerte drei Stunden; der Bär war drei Mal mit Pfeilen verwundet und hatte zwei Kugeln im Leibe, doch schien ihn das nicht sowohl zu ermatten, als vielmehr wüthender zu machen, denn statt wie früher zu fliehen, griff er jetzt an und warf sich schnaubend auf einen der Jäger. Sehr glücklich für diesen gelang es einem unserer Kosaken, dem Bären eine Kugel durch die Brust zu jagen, welcher sich nun wüthend zu ihm wandte, aber der Kosak fuhr ihm mit seiner Lanze in den weit aufgesperrten Rachen und warf ihn mit bewundernswürdiger Kraft und Gewandtheit zu Boden, wo dann die übrigen herbeigeeilten Jäger ihm das Garaus machten. — Es war ein gewaltiges Thier; seine Länge von der Schnauze bis an die Schwanzwurzel betrug vollkommen 4 Arschin; dabei war es sehr fett und so schwer, dass zwölf tüchtige Hunde es nur mit Mühe fortzuschleppen vermochten. Hienach zu urtheilen, muss der Bär über 35 Pud gewogen haben.

Während dieses Kampfes waren einige der zurückgebliebenen Proviantnarten bei uns angelangt, deren Führer mir berichteten, dass zwei

Digitized by Google

ihrer Gefährten in den Spalten zwischen den Torossen verunglückt seyen und dass sie ihnen nicht hätten helfen können. Ich liess sogleich drei unserer Narten leeren und schickte sie den Unglücklichen zu Hülfe, die denn auch nach ein paar Stunden zu unserer aller Freude, zwar ziemlich durchnässt und befroren, aber übrigens wohlbehalten bei uns anlangten.

Alle diese Vorgänge des Tages hatten uns viel Zeit genommen; es war spät, und Menschen und Hunde waren ermüdet, so dass wir beschlossen, die Nacht hier zu verbringen. Unser Nachtlager war folgendermaassen eingerichtet: im Mittelpunkte stand unser kegelförmiges Zelt, welches gleichsam das Hauptquartier machte; in geringer Entfernung um dasselbe herum standen vier kleinere, niedrige viereckige Zelte aus Rennthierfellen, nach Art der Pologi, welche dem Kaufmann Beres'hnoj und einigen der wohlhabenderen Nartenführer gehörten. — Das kleine Lager wurde im Kreise mit den Narten umstellt, an welche innerhalb des so begränzten Bezirkes die Hunde angebunden wurden. So waren wir gegen jeden unverhofften Besuch der Eisbären gesichert, die sich dem Lager nicht nähern konnten, ohne durch die Wachsamkeit jener treuen Thiere verrathen zu werden, deren Witterung so unbegreiflich scharf und fein ist, dass sie, wie wir eben gesehen hatten, selbst fast schlafend und mit tief versteckter Schnauze, doch die Annäherung des Feindes schon in einer ziemlichen Entfernung merken, und durch ihr furchtbares Tutti von Bellen und Heulen sowohl ihn zurückschrecken, als auch ihre Herren von der herannahenden Gefahr benachrichtigen.

Das Wetter war schön, und um uns vor dem Schlafengehen noch etwas zu erwärmen, übten wir uns bei der hellen Abenddämmerung im Schiessen und Werfen nach dem Ziele. Eine etwas behauene Eisscholle stellte den Bären vor; Augen, Schnauze und Herz wurden bezeichnet, und wer einen dieser Flecke traf, erlangte dadurch das Recht, an der nächsten Bärenjagd Antheil zu nehmen; der Fehlschüsse gab es unter den Hiesigen nur sehr wenige. — Während dieser Belustigung eines Theils der Gesellschaft beschäftigte sich der andere mit Ausbesserung der in den Torossen beschädigten Narten, mit Ausweiden und Zerlegen des geschossenen Bären, mit Zubereitung unserer

Digitized by Google

Abendmahlzeit u. s. w. *). Bei letzterem wurde besonders die grösste Aufmerksamkeit auf Ersparung des Holzes gewandt, von dem wir natürlich nur einen im Verhältniss des Bedürfnisses geringen Vorrath hatten mitnehmen können, und das wir, wenn dieser zu Ende ging, durch gar nichts ersetzen konnten. Zur speziellen Aufsicht auf diesen hier so unentbehrlichen Artikel war ein zuverlässiger Kosak angestellt, der alle beim Spalten der Scheite abfallenden Späne und kleinen Stückchen aufsammelte, um sie beim nächsten Feueranmachen zu benutzen; ausserdem hatte er darauf zu sehen, dass nur gerade das allernothwendigste zur Unterhaltung des Feuers verbraucht werde; sobald der Thee und die Suppe kochten, musste er das Feuer gleich auslöschen und alle Brände und Kohlen sorgfältig zusammenscharren zum Gebrauch für den folgenden Tag. Ueberhaupt muss ich bemerken, dass wir in allen Theilen unserer kleinen Wirthschaft die grösste Ordnung und Sparsamkeit beobachteten; jeder Fischrest, jedes noch so geringe Ueberbleibsel von Grütze oder Fleisch wurde gewissenhaft zu dem allgemeinen Vorrathe zurückgelegt, aus welchem die Vertheilung durch einen besonders dazu beauftragten Mann gemacht wurde.

Am folgenden Tage (28. März) hatten wir Morgens 12° und Abends nur 10° Kälte. — Bei der grossen Anzahl unserer Zughunde hatten wir auf deren Fütterung schon so viel Vorrath verbraucht, dass wir eine Narte leeren und zurückschicken konnten. Nachdem dies geschehen war, machten wir uns um 9 Uhr Morgens bei heiterem Himmel auf den Weg, den wir nach NW. 15° nahmen, und uns ausser dem Kompass nach einigen vor uns in der Ferne sichtbaren Eishügeln richteten. Der uns begünstigende SO. - Wind und die spiegelglatte Fläche des Eises förderten unsere Fahrt ausserordentlich. — Um Mittag machten wir Halt, um unsere täglichen Observationen anzustellen **), nach denen sich die Breite von 69° 58′ ergab; von hier lag

*) Merkwürdig ist der Widerwille der Hunde gegen das Bärenfleisch, so lange es noch warm ist; selbst bei starkem Hunger berühren sie es nicht; wenn es aber kalt und sogar etwas gefroren ist, fallen sie mit grosser Begierde darüber her.

**) Ich halte beinahe für überflüssig, zu bemerken, dass wir uns zu Beobachtung der Höhen der verschiedenen Gestirne des künstlichen Queck-

Digitized by Google

uns der grosse Baranow-Felsen nach dem Kompasse gegen NO. 73½°. — Wir stiessen häufig auf die Fährte von Steinfüchsen, welche, wie es schien, in gleicher Richtung mit uns dahergezogen waren. Dies hatte die uns sehr erwünschte Folge, dass unsere Hunde, der Spur dieser Thiere nachsetzend, ihren Lauf freiwillig sehr beschleunigten. — Nachdem wir auf diese Weise 48 Werst zurückgelegt hatten, wählten wir zum Nachtlager eine Stelle, wo sich etwas mehr Schnee vorfand, und schlugen unsere Zelte wieder in der oben beschriebenen Ordnung auf. Die an diesem Orte beobachtete Breite betrug 70° 12½′. Den grossen Baranow-Felsen sahen wir gegen SO. 56°, in einer Entfernung von etwa 39 italiänischen Meilen. Die Inklination der Magnetnadel fand sich 78° 15′.

Schon an diesem zweiten Tage unserer Eisfahrt fühlten wir die schädliche Wirkung, die das Zurückprallen der Lichtstrahlen von der blendenden Schneefläche auf unsere Augen hatte; bei dem fast wolkenlosen Himmel litten wir alle mehr oder weniger an Entzündung und heftigen Schmerzen. Ich hatte mich mit einem Vorrath schwarzen Flors versehen, dessen wir uns jetzt bedienten, um theils unsere Brillen damit zu überziehen, theils auch denjenigen, die letztere nicht besassen, blos eine Art kleinen Schleiers vorzuhängen, der das Auge gegen das gar zu blendende Sonnenlicht schützte. — Zur Linderung der brennenden Schmerzen streuten sich die hiesigen Eingebornen Abends Schnupftabak in die Augen, worauf sie zwar eine qualvolle Nacht verbrachten, sich aber am folgenden Morgen bedeutend erleichtert fühlten. Statt dieses gar zu heftigen Mittels liess ich die leidenden Theile mit Spiritus reiben, welches die erwünschte Wirkung, Minderung der Schmerzen und der Entzündlichkeit, hervorbrachte.

Am 29. März hatten wir bei bewölktem Himmel und gelindem SO.-Winde Morgens 8° und Abends 16° Kälte.

Wir hielten immer dieselbe Richtung (NW. 75°) und fanden durch die Mittagsobservation die Breite von 70° 19′ 25″. Nachdem

---

silberhorizonts bedienen mussten, weil der natürliche Horizont auf dem Eismeere grösstentheils durch bedeutende Unebenheiten und eine daher sehr unbestimmte Linie begränzt wird.

Digitized by Google

wir nach Mittage noch 2 Werst gefahren waren, erblickten wir im Nebel nach NW. 39° ein Land und richteten unseren Kurs dorthin, in der Hoffnung, eine neue Entdeckung zu machen. — Die geographische Lage der Bären-Inseln war im Jahre 1769 durch die Geodeten Lyssjew, Puschkarew und Leontjew bestimmt worden; nach ihren Beobachtungen liegt die östlichste dieser Inseln in 71° 58′ nördlicher Breite. Das jetzt von uns gesehene Land konnte demnach nicht zu dieser Gruppe gehören, allein die unaufhörlich vor unseren Blicken wechselnde Gestalt und Grösse desselben gab Anlass zu verschiedenen Zweifeln und Meinungen über die Wichtigkeit unserer Entdeckung; bald erschien es uns hoch und lang ausgedehnt, bald niedrig, zuweilen verschwand es ganz, so dass Einige unter uns sogar meinten, es sey nichts weiter als eine der im Eismeere häufig vorfallenden optischen Täuschungen. Als wir uns aber dem Gegenstande unserer Hoffnungen bis auf 16 Werst genähert hatten, überzeugten wir uns, dass wir wirklich eine kleine, nicht sehr hohe Insel vor uns hatten, auf welcher sich drei pfeilerartige Steinmassen von verschiedener Höhe erhoben. Eine derselben, welche höher als die beiden anderen war, schien uns die Form eines plumpen, menschlichen Rumpfes von gigantischen Dimensionen zu haben. — In einer Entfernung von 2 Werst vor der Insel mussten wir über einen sie zum Theil umgebenden sehr beschwerlichen Toross setzen. Endlich erreichten wir ein kleines Vorgebirge und entdeckten hinter demselben eine Bucht, auf deren abschüssigem Ufer wir zu unserer grossen Freude einiges Treibholz fanden. Dies sowohl, als auch die Ermüdung unserer Hunde, die schon 46 Werst zurückgelegt hatten, bewog mich, unser Nachtlager hier aufzuschlagen, um uns wieder einmal an einem ordentlichen Feuer zu erwärmen. Zwei Stunden nach uns trafen auch die am weitesten zurückgebliebenen Transportnarten ein.

Während unsere Leute mit Aufrichtung der Zelte und Zubereitung des Abendbrodes beschäftigt waren, benutzten wir den Rest des schwindenden Tageslichtes, um die Anhöhe, auf welcher die drei Pfeiler standen, zu besteigen. Von der Küste bis zum Gipfel dieser Anhöhe, dem höchsten Punkte der Insel, auf einer Strecke von einer halben Seemeile, ist die ganze Oberfläche mit grösseren und kleineren

Digitized by Google

Granit-Porphyrstücken bedeckt, die nach oben hin an Grösse zunehmen; um die Pfeiler herum lagen die grössten Bruchstücke. Die Pfeiler selbst bestehen aus lauter 5 Zoll dicken, horizontal liegenden Schichten derselben Steinart. An zweien der Pfeiler finden sich bedeutende Spalten und Risse, die von unten hinauf durch die ganze Steinmasse in einer mit den äusseren Seiten oder Wänden derselben parallelen Richtung nach NO. 60° hinlaufen. Hieraus wäre zu schliessen, dass diese drei jetzt getrennten Steinmassen einst nur einen ungeheuren Felsen ausmachten, der durch Verwitterung, durch die Gewalt des Frostes, oder aus anderen äusseren Ursachen seine ursprüngliche Form verloren und die jetzige angenommen hat. Nach der von mir gemachten Ausmessung hat der längste Pfeiler eine Höhe von $48\frac{3}{10}$ Fuss und an seiner Grundfläche einen Umfang von 91 Fuss englischen Maasses. Nach oben zu verjüngt sich die Masse etwas, hat aber, wie gesagt, die Form eines menschlichen Körpers, mit einer Art Mütze oder Turban auf dem Kopfe, aber ohne Arme und Beine. — Von hier aus erblickten wir auf der östlichen Spitze der Insel noch einen vierten etwas kleineren Pfeilerfelsen, daher sie denn auch den Namen Vier-Pfeiler-Insel (tschetyrèch stolbowòj òstrow) erhielt. — In der Nähe unseres Nachtlagers fanden wir zwei alte hölzerne Nartensohlen und ein paar Rennthiergeweihe; ein Beweis, dass dieses Land im Winter sowohl als im Sommer mit Rennthieren besucht worden ist.

Der Horizont war mit Nebel angefüllt; nach NNW. schienen auf dem nicht zugefrorenen Meere Eisschollen zu schwimmen, und als die Sonne untergegangen war, erhoben sich nach dieser Gegend hin dicke Dünste von dunkler Farbe. Letzteres schrieb ich der Ausdünstung des mit Meersalz versetzten Schnees zu; ersteres konnte aber wohl nur eine von der Refraktion herrührende Täuschung gewesen seyn, bei welcher uns der Nebel eine Brandung und die feststehenden Torossen schwimmende Eismassen schienen. — Auf dem Rückwege umgingen wir die Westseite der Bucht und stiegen endlich nach einem Marsch von 5 Werst das steile Ufer hinab. — Auf den Niederungen trafen wir röthliche Sumpferde, spärlich mit niedrigem Grase bewachsen, gleich dem, welches man auf den Flächen des festen Landes von Nordsibirien findet. In den Schluchten sahen wir auf dem festgefrorenen Schnee

Digitized by Google

eine Menge Bärenlager, so wie auch Spuren von Steinfüchsen und Mäusen, ohne jedoch auf irgend eines dieser Thiere zu stossen.

Mit einem sehr behaglichen Gefühl erblickten wir endlich die an mehreren Stellen unseres kleinen Lagers helllodernden Feuer, um welche unsere zurückgebliebenen Gefährten in geschäftiger Thätigkeit sich es wohl seyn liessen, und eilten, den in den Polarregionen eben so seltenen als wohlthätigen Genuss des Erwärmens mit ihnen zu theilen.

Am folgenden Tage, 30. März, hatten wir Morgens bei leichtem SO.-Winde und bewölktem Himmel 14°, Abends aber, trotz dem ziemlich frischen NO.-Winde, doch nur 11° Kälte. Um Mittag bemerkten wir um die Sonnenscheibe einen regenbogenartigen Kreis.

Ich beschloss, hier einen Rasttag zu halten, theils um zwei geleerte Proviantnarten nach Nis'hne-Kolymsk zurückzuschicken, theils auch, um von dem hier angeschwemmten Lärchenholz so viel klein geschnitten zu bereiten, als sich auf die Narten packen liess. — Während Herr von Matiuschkin auf einer leichten Narte die Insel umfuhr und die Küste aufnahm, machte ich einige Observationen, aus denen ich nach der Mittags-Sonnenhöhe die Breite unsers Nachtlagers auf 70° 37′ 06″ N. und die Länge desselben auf 0° 41′ östlich von der Insel Sucharnoj fand; die Deklination der Magnetnadel betrug, nach korrespondirenden Azimuthen, 14° 6′ östlich, die Inklination nach verschiedenen Polwendungen 79° 3′. Um den Grad der Kraft des Magnets auszumitteln, stellte ich zwar eine Reihe von Versuchen über die Schwingungen der Magnetnadel an, aber die Resultate waren so wenig übereinstimmend unter einander, dass ich zuletzt alles Zutrauen zu meinem Inklinator verlor. Der gelungenste Versuch zeigte indess doch, dass, wenn das Instrument in dem magnetischen Meridian stand, die Nadel gerade in 5 Minuten (nach dem Chronometer) 181 Schwingungen machte; in senkrechter Richtung gegen obige, machte sie in derselben Zeit nur 177 Schwingungen, woraus sich für die Inklination der Magnetnadel 75° 30′ ergaben.

Gegen Abend kehrte Herr von Matiuschkin von seiner Fahrt um die Insel zurück, und wir fertigten nach seiner Aufnahme eine Karte derselben an. Das Wesentlichste seiner Beobachtungen über die Beschaffenheit der Küsten besteht in Folgendem: Alle Kaps und vortre-

Digitized by Google

tenden Landspitzen der Insel bestehen, gleich obigen vier Pfeilern, aus senkrechten Granit-Porphyrfelsen; in den Buchten ist das Ufer weniger steil und mit einer dünnen Schicht vegetabilischer Erde bedeckt, welche gleichfalls mit Porphyr-Bruchstücken besäet ist. Der westliche Theil der Insel kann als ein abgesonderter Felsen betrachtet werden; er besteht aus Lagen schwarzen Schiefers und weisslichem Quarze, in welchem sich Chalcedon findet. Dieser von zahllosen Vogelnestern überdeckte Fels hängt mit der eigentlichen Insel nur durch eine schmale, niedrige Landenge zusammen, die aller Wahrscheinlichkeit nach oft überschwemmt wird. — Das östliche Ende der Insel ist höher und felsiger als das westliche; in einer nach Norden liegenden Bucht fand Herr von Matiuschkin eine weit grössere Menge Treibholz, als wir an der Südseite gefunden hatten. — Von dem westlichen Ufer aus nach Westen hin sah er zwei kleine Inseln, deren Entfernung er aber, wegen des dichten Nebels, nicht bestimmen konnte.

Die Lage und Richtung dieser Insel, ihre Gestalt, die Felsenpfeiler, und endlich die nach W. und NW. liegenden kleinen Inselchen lassen mich glauben, dass unsere Vierpfeiler-Insel doch keine andere sey, als die von dem Geodeten Leontjew beschriebene östlichste Bären-Insel, welche nach seiner Angabe beinahe von derselben Gestalt und Ausdehnung ist, und auf der auch er etliche Felsenpfeiler gesehen hat. Zwar soll nach seiner Bestimmung diese Insel um 1° 21′ nördlicher liegen, als wir sie gefunden haben, aber diese Differenz, so gross sie auch ist, beweist doch nichts gegen die Identität der beiden Inseln; sie findet sich in allen seinen Breitenbestimmungen längs der ganzen Küste des festen Landes, westlich von der Kolyma, und da die Bären-Inseln mit dieser Küste in Verbindung stehen, so ist es wohl ganz natürlich, dass auch bei ihrer Bestimmung derselbe Fehler Statt finden musste.

Am 31. März machten wir uns bei etwas bewölktem Himmel und frischem NO.-Winde wieder auf den Weg. Das Thermometer zeigte Morgens 11°, Abends, bei heftigem ONO.-Winde, nur 8° Kälte. — Von der östlichsten Spitze der Insel nahmen wir, nach dem Kompas, unseren Kurs nach NO. 5°. — Um Mittag, als wir ungefähr 11 Werst in dieser Richtung von der Insel entfernt waren, befanden wir uns nach

Digitized by Google

unseren Beobachtungen in 70° 41′ 45″ der Breite und in 0° 48′ der Länge von Sucharnoj.

Bis hieher waren wir, die oben erwähnten Torossen abgerechnet, ohne viele Schwierigkeiten und Beschwerden gelangt; hier aber fanden wir die, übrigens ebene Eisoberfläche mit Meersalz bedeckt, welches unsere Fahrt sehr erschwerte; das scharfe körnige Salz scheuerte nämlich die Eiskruste unter den Nartensohlen, welche das Hingleiten derselben so sehr erleichtert, in kurzer Zeit weg, und wir waren genöthigt selbst zu Fusse neben den Schlitten herzugehen, weil die Hunde sonst nicht im Stande waren dieselben fortzuziehen. — Dies Ungemach wuchs mit jeder Werst, die wir vorwärts machten; der Schnee ward immer weicher und feuchter und die Salzkruste dicker; dabei ward der ONO-Wind stärker und brachte einen dichten und so nassen Nebel mit, dass unsere Pelzkleidung bald ganz durchnässt war. — Alles dies liess uns schliessen, dass das Meer in unserer Nähe offen seyn müsse; unsere Lage wurde mit jedem Augenblicke gefährlicher, besonders da der Wind immer zunahm und der Nebel, der den ganzen Horizont bedeckte, uns nicht gestattete zu sehen wohin wir fuhren. Bei so bewandten Umständen weiter zu gehen, war durchaus unmöglich; eben so unmöglich war es auf diesem Flecke die Nacht zu verbringen, weil sowohl das Eis als auch der Schnee durch das Seesalz ganz ungeniesbar waren, dann aber auch, weil wir auf dieser Fläche keinen einzigen Stützpunkt für den leicht möglichen Fall fanden, dass das Eis von dem Sturme gebrochen würde. In dieser peinlichen Ungewissheit sahen wir es als eine wahre Wohlthat an, dass sich der Nebel in der Richtung nach NO. 35° etwas lichtete, und uns in der Entfernung einer Werst einige ziemlich hohe Torossen erblicken liess, die uns auf jeden Fall ein besseres Nachtlager darboten. Wir eilten dahin und lagerten uns unter dem Schutze einer 5 Faden hohen und eben so dicken Eiswand, wo wir einen günstigen Wechsel in der Witterung abwarten wollten. — Da ich auch hier die nur ungefähr einen Fuss dicke Schneeschicht stark von Seesalz durchdrungen fand, so besorgte ich, dass vielleicht das Meer hier erst vor Kurzem zugefroren und folglich das Eis selbst nicht stark genug sein möchte, um uns bei einem eintretenden Sturme Sicherheit zu gewähren. Um mich da-

Digitized by Google

von zu überzeugen, liess ich ein Loch in daselbe hacken; da sich aber in demselben bei einer Tiefe von 1½ Arschin gar keine Veränderung in der Dichtheit des Eises fand, so glaubte ich ruhig seyn zu können und stellte die Arbeit ein. Um uns geniessbares Wasser zu verschaffen, sammelten wir den oben auf den Torossen liegenden Schnee, der vollkemmen rein war, während der unten liegende, so wie auch das Eis einen höchst widerlichen Seesalzgeschmack hatte. In der Nacht erreichte der Sturm den höchsten Grad der Heftigkeit; unser Zelt wurde umgerissen und wir hätten es vielleicht ganz eingebüsst, wenn es nicht so sorgfältig an die Torosse angebunden gewesen wäre. — Nach unserer Rechnung bestimmten wir die Breite dieses Nachtlagers auf 70° 53½′ und die Länge desselben auf 1° 2′ von Sucharnoj.

Am 1. April hatten wir Morgens bei gelindem NO-Winde und dünnem Nebel nur 4° Kälte; Abends bei heiterm Himmel, scharfen NO-Wind und 11° Kälte. — Um 4 Uhr Vormittags legte sich der Sturm; der Horizont klärte sich etwas auf, und wir setzten unsere Fahrt in der Richtung nach NO. 10° fort. — Um Mittag gaben unsere Beobachtungen die Breite von 70° 54′; die Länge war nach Berechnung 1° 8′ von Sucharnoj. — Als wir von diesem Punkte 24 Werst zurückgelegt hatten, bemerkten wir auf dem Schnee Spuren von Steinfüchsen, die nach NW. gingen, wo der Horizont in einem dunkelblauen Nebel verhüllt war, der wie unsere Begleiter behaupteten, gewöhnlich über dem offenen Meere schweben soll. Auf dem ebenem Eise fanden wir Torossen, an denen Erde und Sand zu sehen war.

Wir hattten auf unserm letzten Nachtlager unter die Schlittensohlen Wallfischribben gebunden, welche besser über den feuchten Schnee und das Seesalz weggleiten als das Holz. Obgleich dies unsern Hunden einige Erleichterung gewährte, so mussten wir doch immer noch zu Fusse neben den Narten gehen, daher wir denn auch so langsam vorrückten, dass wir nach einem Marsche von 7 Stunden nicht mehr als 33 Werst zurückgelegt hatten. Dessenungeachtet waren unsere Proviantnarten so weit zurückgeblieben, dass wir sie zuletzt ganz aus dem Gesichte verloren. Dies und die äusserste Ermattung von Menschen und Hunden, bewog mich für die Nacht Halt zu machen.

Digitized by Google

Nach Berechnung befanden wir uns in 71° 11¼′ Breite und 1° 3½′ der Länge von Sucharnoj. — In dieser Nacht, die wir übrigens ruhiger als die vorige verbrachten, floss die Abenddämmerung mit der Morgendämmerung zusammen.

Am Morgen des folgenden Tages (2 April) brachte uns ein frischer NW-Wind Schnee; die Kälte war nicht über 6°. — Wir richteten unsern Kurs nach NW. 10°, arbeiteten uns sehr mühsam zwischen Torossen durch, und waren genöthigt unsere Narten mit grosser Anstrengung über weite Strecken zu schleppen, die ganz mit groben Salzkrystallen bedeckt waren. Ungefähr 14 Werst von unserm Nachtlager erblickten wir drei Robben, die sorglos auf dem Eise schliefen; unsere Hunde stürzten zwar auf sie zu, aber die Thiere entkamen ihnen glücklich, indem sie unter dem Eise verschwanden. Wir fanden an der Stelle, wo sie gelegen hatten, ein rundes Loch von 1½ Fuss im Durchmesser; das Eis war hier nur ½ Arschin dick, sehr mürb und ganz mit Salz durchzogen. Wir untersuchten die Meerestiefe und fanden 12 Faden (zu 6 Fuss); der Grund war weicher grüner Lehm. Die Torossenkette, durch die wir uns eben durchgearbeitet hatten, lief gerade von O. nach W.; etwa 4 Werst nördlich von dem Luftloche der Robben zogen sich in derselben Richtung mehrere dergleichen von bedeutender Höhe dahin, die eine von Osten nach Westen liegende, 3 bis 4 Werst breite Fläche umschlossen, wo der Schnee tiefer und von Salze frei befunden ward. — Als wir etwa 34 Werst in rein nördlicher Richtung gemacht hatten, schlugen wir unter dem Schutze eines hohen Toross unser Nachtlager auf. Nach Berechnung befanden wir uns unter 71° 31′ der Breite und 1° 37½′ der Länge von Sucharnoj.

Das Fahren auf dem mit Salzkrystallen durchdrungenen und bedeckten, feuchten Schnee, erschwerte die Fahrt mit den stark beladenen Narten sehr, und da überdies das gelinde Wetter uns ausserordentlich ermüdete, so beschlossen wir, theils um die frischere Nachtluft zu benutzen, theils auch um nicht von dem blendenden Tageslicht zu leiden, am Tage zu ruhen und die Nächte hindurch zu fahren, da diese bei der jetzt schon ununterbrochenen Dämmerung, vollkommen hell waren.

Digitized by Google

Am 3. April schickte ich wieder drei leergewordene Proviantnarten nach Nis'hne-Kolymsk zurück, denen ich zu mehrerer Sicherung ihrer Fahrt einen Kompas mitgab. — Die Mittagsbeobachtung gab die Breite von 71° 32′ 26″ an. — Das Wetter war trübe, mit leichtem Nordwind; das Thermometer zeigte 7°, in der Nacht fiel ein feuchter Schnee.

Nach Sonnenuntergang brachen wir auf und setzten unsere Fahrt in der Richtung von 13° fort; wir bemerkten viele Spuren von Steinfüchsen, die von WSW. nach ONO. gezogen waren. — Anfangs fuhren wir ziemlich rasch über die ebene Fläche fort, obgleich dieselbe an vielen Stellen mit Salz bedeckt war; bald aber nahm dieses so sehr überhand, dass wir uns, nachdem wir 15 Werst gemacht hatten, so zu sagen, in einem tiefen Salzmoore befanden, wo wir durchaus gar nicht vorwärts kommen konnten. Ich untersuchte die unter der Salzlake befindliche Eisschicht; sie war nur 5 Zoll dick und das Eis so mürbe, dass unsere Führer es mit ihren Messern ohne Mühe durchschneiden konnten. — Wir eilten augenblicklich diesen Verderben drohenden Ort zu verlassen, und nachdem wir 4 Werst in einer Richtung nach S. z. O. gemacht hatten, erreichten wir eine ziemlich glatte mit einer kompakten Schneekruste *) bedeckte Fläche. Als wir auf dieser noch 2 Werst gefahren waren, liess ich das Eis untersuchen und fand es ½ Arschin dick. Die Meerestiefe betrug 12 Faden 1½ Fuss; der Grund war schlammiger grüner Lehm. — 1½ Werst weiter machten wir neben einigen unbedeutenden Torossen Halt; die Dicke des Eises sowohl als die Beschaffenheit der Meerestiefe waren ungefähr eben dieselben. Durch die zu dieser Untersuchung in das Eis gemachten Löcher quoll bald das Wasser empor und ergoss sich über eine grosse Strecke nach allen Richtungen; es hatte einen widerlich salzigen Geschmack, der sich sogleich dem Schnee mittheilte. Wenn die wässrigen Theile in den Sonnenstrahlen verdunsten, bleibt

---

*) Wenn nach vorhergegangenem Thauwetter ein scharfer kalter Wind über die Schneefläche weht, so wird der Schnee dicht, glatt und fest; das wird hier Uboj genannt, und es fährt sich darauf sehr gut.

Digitized by Google

eine dicke Salzlake nach, die sich theils krystallisirt, theils auch zur Zerstörung des Eises beiträgt.

Der Nordwind nahm unterdessen an Heftigkeit zu und muss das Wasser im offenen Meere in grosse Bewegung gesetzt haben; dies schlossen wir aus dem von Zeit zu Zeit über den Rand des von uns im Eise gemachten Loches steigenden Wasser, noch mehr aber aus der beinahe wellenförmig sich bewegenden dünnen Eisdecke, auf der wir lagen, und durch welche wir das unten heftig bewegte Element nicht nur hörten, sondern auch eine schwankende Bewegung des Eises fühlten. Unsere Lage war wenigstens höchst bedenklich, um so mehr, da wir durchaus kein Mittel hatten uns vor der drohenden Gefahr zu flüchten, sondern abwarten mussten, was das Schicksal über uns verhängte. Selbst die hiesigen Eingeborenen waren in grosser Unruhe, und nur unsere Hunde, die keine Ahnung von der uns bei dem Aufbrechen des Eises drohenden Gefahr hatten, schliefen ganz wohlgemuth in ihrer gewöhnlichen, zusammengeringelten Lage.

Unser heutiges Lager (4. April) befand sich in 71° 37½′ der Breite und 1° 45′ der Länge von Sucharnoj. Morgens hatten wir bei frischem Nordwinde, trübem Himmel und feuchtem Schnee 7° Kälte; Abends wandte sich der Wind und wehte mässig aus NO.; der Himmel klärte sich auf und das Thermometer zeigte 10°.

Sobald der Nordwind sich gelegt hatte und die Atmosphäre sich etwas aufklärte, liess ich zwei der besten Narten ausleeren, versorgte mich mit Lebensmitteln auf 24 Stunden, nahm unser Boot nebst Rudern, Stangen und einigen Brettern mit, und fuhr gegen Norden hinauf, um zu sehen wie das Eis beschaffen, und wie weit dasselbe noch fest sey. Dem Herrn v. Matiuschkin hinterliess ich die Weisung, sich bei irgend einer eintretenden Gefahr sogleich mit der ganzen Gesellschaft so weit es nöthig seyn würde zurückzuziehen, ohne meine Rückkehr zu erwarten.

Auf einer Strecke von 7 Werst ging die Fahrt sehr mühsam durch die dicke Salzlake; dann trafen wir auf eine Menge Risse und Spalten im Eise, über welche wir nur mit Mühe und mit Hülfe einiger darüber gelegten Bretter kamen. An manchen Stellen hatte sich

Digitized by Google

das Eis in kleinen, abgesonderten Hügeln oder Höckern gehoben, die bei dem geringsten Stoss zusammen sanken und eine Pfütze bildeten. Die Dicke des so mürben Eises betrug kaum einen Fuss; das Meer hatte 12 Faden Tiefe auf einem Grunde von grünem Lehm. — Die zahllosen, nach allen Richtungen hingehenden Risse, durch welche das mit Erde gemischte Seewasser sich hinaufdrängte, der damit durchzogene gelblich graue Schlamm, die oben erwähnten kleinen eingesunkenen Hügel und das zwischen denselben rieselnde Wasser — alles das gab der zerstörten Eisfläche das Ansehen eines ungeheuren Morastes, auf dem wir indessen noch 2 Werst weiter nach Norden vordrangen, indem wir die schmalern Spalten übersprangen und die offenen Stellen umgingen. Endlich aber zeigten sich der letztern so viele, dass es schwer ward zu entscheiden, ob das Meer wirklich noch mit einer zusammenhängenden Eisdecke oder nur mit einzelnen darauf herumschwimmenden Eisstücken bedeckt sey, die fast durchgehends durch Zwischenräumen von ein paar Fuss Breite von einander getrennt waren und durch die geringste Erschütterung in allgemeine Bewegung gerathen konnten. Nur ein starker Windstoss war nöthig um sie gegen einander zu treiben und zu zerschellen; dann versanken die vom Wasser durchdrungenen kleinen Bruchstücke, und in wenig Minuten war da klares Wasser, wo wir jetzt standen. — An dem während der beiden letzten Tage und noch am heutigen Morgen gefallenen frischen Schnee auf der Oberfläche war deutlich zu erkennen, dass das Eis erst in der vergangenen Nacht, wahrscheinlich durch den Nordwind aufgebrochen sey, der hier fast immer trübes, feuchtes Wetter mitbringt. Unser Schicksal hing, wie gesagt, von einem einzigen Windstoss ab; ich gab daher das durchaus fruchtlose Weiterfahren auf und eilte zurück zu unsern hinterlassenen Gefährten, um mit ihnen wo möglich einen sicherern Ort zu erreichen. — Unsere nördlichste Breite war 71° 43′; wir befanden uns 215 Werst in gerader Linie vom festen Lande und von dem kleinen Baranow-Felsen.

Während meiner Abwesenheit hatte Herr v. Matiuschkin die Inklination der Magnetnadel beobachtet, und dieselbe 79° 51′ gefunden. Gleich nach meiner Rückkehr liess ich das Lager abbrechen, und wir zogen nach SSO.

Digitized by Google

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, muss ich der Geschicklichkeit erwähnen, mit der unsere Nartenführer sowohl mitten in den ungeheuren Torossen als auch auf den unabsehbaren Schneeflächen, immer ohne sich zu trügen, die Richtung ihres Kurses beizubehalten wussten. Weder erstere, die oft durch weite Umkreisungen umgangen werden mussten, noch die letztern, die durchaus gar keinen bemerkbaren festen Punkt darboten, konnten die Leute irre machen; ihr untrügliches Gefühl, eine Art Instinkt, leitete sie immer vollkommen richtig. Besonders zeichnete sich unter ihnen mein Nartenführer, der Kosaken-Sotnik Tatarinow, aus; durch die beständige Uebung auf seinen vieljährigen Eisfahrten hatte er es darin zu einer wahrhaft bewundernswürdigen Geschicklichkeit gebracht. Mitten in diesen verwickelten Eisklippen-Labyrinthen, bald rechts, bald links wendend, hier eine grosse Eismasse umgehend, dort über eine kleinere wegfahrend, wusste er diese unnaufhörlichen Aenderungen in der Richtung so einzurichten, und wenn ich mich so ausdrücken darf, den Plan derselben im Gedächtnisse zu behalten, dass sie sich gegenseitig kompensirten und wir unsere Hauptrichtung nie verloren; während ich mit dem Kompasse in der Hand den verschiedenen Wendungen folgte, und den mittlern Kurs zu resumiren suchte, hatte er ihn immer empirisch richtig herausgefunden. Sogar seine Schätzungen der zurückgelegten Entfernung, auf eine gerade Linie reduzirt, trafen gewöhnlich mit den Bestimmungen zu, die ich aus den beobachteten Breiten und täglichen Kursen ausmittelte. — Auf den ebenen Flächen war es leichter die Richtung beizubehalten; um so viel möglich einer geraden Linie zu folgen, suchten wir irgend eine ferne, vor andern sich auszeichnende grössere Eismasse ins Auge zu fassen, und wo sich dergleichen nicht fanden, richteten wir uns nach den wellenförmig aufgeworfenen Schneestreifen (sastrügi) die sich auf ebenen, offenen Flächen, auf dem festen Lande sowohl als auf dem Meere bilden, wenn der Wind anhaltend von irgend einer Seite geweht hat, und die immer sicher die Gegend andeuten, aus welcher der Wind am häufigsten kommt. Die Bewohner der Tundry in Sibirien durchziehen oft grosse Strecken von mehreren hundert Werst nach irgend einer Niederlassung, ohne in diesen physiognomielosen Einöden irgend einen andern Leiter zu haben, als diese

Digitized by Google

Sastrugi. Sie wissen aus Erfahrung schon, unter welchem Winkel sie die grossen und die kleinern Schneewellen durschneiden müssen, um den Endpunkt ihrer Reise zu erreichen, und treffen immer richtig auf denselben. Oft geschieht es, dass die frühere, ächte Sastruga von einer später durch momentan geänderte Winde erfolgten, verweht oder durchkreuzt ist; das irrt aber den Reisenden nicht, dessen geübter Blick dies gleich entdeckt; dann gräbt er den später gefallenen Schnee vorsichtig weg, und berichtigt seinen Kurs nach der untern Sastruga und nach dem Winkel den die beiden gegen einander machen. Auch uns diente diese Sastruga auf den ungeheuren Schneewüsten des Eismeeres zur Bestimmung unseres Weges, da während des Fahrens der Kompass nicht zu brauchen ist; um ihn zu konsultiren, mussten wir immer auf eine Weile stille halten, wobei viel Zeit verloren ging. An Stellen wo es keine Sastrugi gab, nahmen wir unsere Zuflucht zu Azimuthbeobachtungen der Gestirne; immer aber kontrollirten wir unsere Bestimmungen nach dem Kompass, den wir stündlich und auch noch öfter zu Rathe zogen.

Als wir 20 Werst von unserm Lager entfernt waren, nahmen die Torossen an Höhe und Menge zu; Anfangs war die Oberfläche des Meeres nur sehr uneben und mit grössern und kleinern Eisklumpen bedeckt; nach und nach wurden diese immer beträchtlicher, bis sie sich endlich zu ganzen Reihen von Torossen bildeten, die nicht selten eine Höhe von 80 Fuss erreichten. Diese grossen Eismassen waren durchgehends von grünlich blauer Farbe und stark salzigem Geschmack. Die Schwierigkeit, uns zwischen allen diesen Klippen durchzuarbeiten, ward noch um vieles durch den lockern Schnee vermehrt, der die Zwischenräume ausfüllte, und nur locker tausende von spitzigen Eisstücken bedeckte, die häufig unsere Narten umwarfen und uns selbst schmerzhaft verletzten. Jene, von allen bisherigen ganz verschiedene Torossen, waren sogenannte Wintertorossen; sie entstehen sowohl im letzten Winter als auch im Frühling und Herbste, wenn bei heftigen Stürmen das Meereis gebrochen, aufgewühlt und dann durch wieder eintretende starke Fröste gefestigt wird.

Kaum hatten wir uns durch diese zackigen Wintertorossen durchgearbeitet, als wir in eine andere Gruppe geriethen, deren An-

Digitized by Google

sehen ganz verschieden von jenen, aber noch origineller und auffallender war. Diese Gruppe bestand aus einer Menge theils kegel- theils kugelförmiger Hügel von ungleicher Höhe *) und Umfang, die bald dicht neben einander standen, bald längliche oder runde Thäler einschlossen. Da sich nirgends abgesonderte Eisblöcke zeigten, so glaubten wir Anfangs auf eine bergige Insel gestossen zu seyn; nach genauerer Untersuchung des Eises auf den Gipfeln der Hügel und am Fusse derselben, überzeugten wir uns indessen bald, dass unsere vermeintliche Insel auch nichts anderes sey, als eine andere aus Eis und Schnee bestehende Art von Torossen. In den Tiefen war die Oberfläche des Eises eben und vollkommen glatt, von weisslich-grauer ins Schwarze übergehender Farbe; es hatte einen ganz reinen Geschmack und war grobkörnig und undurchsichtig, Die Seiten der Hügel waren mit kompaktem Schnee gleichsam überzogen; auf den Gipfeln aber fand sich wieder Eis von derselben Gattung wie in den Thälern. Wir fuhren leicht und ungehindert über den festen Schnee an den Abhängen der Hügel und in den Zwischentiefen dahin; nachdem wir 2 Werst gemacht hatten, befanden wir uns in einer Art von Kessel, der ungefähr 5 Faden im Durchmesser hielt, und durch die ihn von allen Seiten umgebenden kegelförmigen Eishügel vor jedem Winde vollkommen geschützt war; dies bewog uns hier unser Nachtlager aufzuschlagen. Von dem höchsten der uns zunächstliegenden Hügel, der sich auf 70 Fuss über die Oberfläche unseres Thalgrundes erhob, sahen wir nach NO. grosse blaue Wintertorossen, nach Süden aber war der Horizont durch weisse Erhöhungen begränzt.

Die Entstehung jener, ganz von allen übrigen verschiedenen, kegelförmigen und runden Torossen, erklärten unsere Begleiter auf folgende Art: Gleichzeitig mit Erschaffung der Welt entstand auch dieses Eis, das durch seine ausserordentliche Schwere auf den Boden des Meeres sank, und so die feste Grundlage dieser unbeweglichen Eismassen bildeten, welche dann nach und nach bei den ewigen Frösten bis über die Meeresfläche hinauf wuchsen. Die Hügel darauf wurden

*) Einige der höchsten Hügel, die wir ausmassen, hatten 90 Fuss senkrechter Höhe über der Meeresfläche.

durch angeschwemmte Eisblöcke gebildet, welche der Schnee bedeckte, der dann im Laufe vieler Jahrhunderte bald thauend, bald wieder gefrierend alle diese spitzigen und runden Hügel bildete. Daher heisst denn auch diese Gattung von Torossen *uraltes* (drewneji) oder *adamitisches* Eis (adàmowschtschina) und soll durch dieses hohe Alter so fest seyn, *dass es selbst am Feuer nicht schmilzt.* — Von dem Ungrund dieser letzten Meinung hatten wir Gelegenheit die guten Leute bei dem ersten zu Feuer gesetzten Theekessel zu überrzeugen. Ich werde an einem andern Orte meine Ansicht über diese aus sogenanntem Ureise bestehenden Torossen auseinandersetzen.

Am 5. April hatten wir bei heiterm Himmel und starkem SSO-Winde Morgens 10°, Abends 11° Kälte. Nach unserer Mittagsbeobachtung befanden wir uns in 70° 30′ 30″ der Breite und 1° 55′ der Länge von Sucharnoj. — Nach Sonnenuntergang setzten wir unsere Fahrt in östlicher Richtung fort, wurden aber bald, nachdem wir nur 3 Werst gemacht hatten, durch unregelmässige und ungewöhnlich hohe Wintertorossen aufgehalten, die wahrscheinlich auch wohl wie die vorigen ihr Daseyn dem feststehenden Ureise verdanken, auf und an welchem sie sich lehnten. Mitten zwischen diesen sich weit ausdehnenden Torossen erblickten wir in einiger Entfernung von uns eine besonders hohe, schwärzliche Koppe, die so sehr einem Felsen glich, dass ich trotz den immer noch zunehmenden Beschwerden der Fahrt beschloss, bis dahin vorzurücken und sie genauer zu untersuchen. Nach einer höchst mühevollen Arbeit von drei Stunden, wo wir uns auf einer Strecke von 300 Faden mit Brechstangen einen Weg bahnen mussten, gelangten wir endlich mit allen unsern Narten bis auf den Gipfel dieses merkwürdigen Eisberges, den wir ganz aus dem oben beschriebenen Ureise bestehend fanden. Von dieser Höhe herab erblickten wir einen grossen Theil des Meeres, auf dem wir von Norden nach Osten undurchdringliche Wintertorossen, und eine Menge weiter Eisspalten und offene Stellen (polynji) dazwischen unterscheiden konnten. Nach SO. schien das Eis ebener zu seyn, auch war die Fläche weniger durch Risse und Spalten unterbrochen.

Durch die beschwerliche Fahrt in den Torossen waren unsere Proviantnarten nach und nach so sehr beschädigt, dass sie beständig

Digitized by Google

brachen, und bald ganz unbrauchbar zu werden drohten. Auch die Hunde vor denselben waren sehr angegriffen und entkräftet, so dass wir uns entweder einem langwierigen Aufenthalte unterziehen, oder gewärtigen mussten unsere Vorräthe zu verlieren. Ich entschloss mich daher, mich lieber der lästigen Bürde zu entledigen, indem ich die Proviantnarten zurückschickte und hier wie früher ein Proviant-Depot hinterliess. Zu diesem Behufe liess ich in den Eisberg eine Art Keller von 2½ Arschin Tiefe und 3 Faden Umkreis aushauen, in welchen ich alle unsere Vorräthe von den Proviantschlitten packte, und ihn dann sorgfältig mit festgestampftem Schnee und dem zurückbleibenden Brennholze verschloss, um die Lebensmittel gegen die Besuche der weissen Bären zu schützen. — Auf unsere sechs Reiseschlitten vertheilten wir so viel Proviant als ungefähr auf 14 Tage erforderlich seyn konnte. Nachdem diese Arbeiten vollbracht waren, schickte ich die 8 ausgeleerten Transportnarten nach Nis'hne-Kolymsk zurück. Einem der verständigsten Führer, der während unserer Fahrt den Gebrauch des Kompasses begriffen hatte, gab ich einen solchen mit auf den Weg. Diese Leute, die mehrmals schon daran verzweifelt hatten ihre Heimath wiederzusehen, waren höchlichst erfreut, als ich ihnen meinen Beschluss, sie zurückzusenden ankündigte, und betrieben die Zurüstungsarbeiten mit solcher eifrigen Eile, dass sie noch vor Sonnenaufgang aufbrechen konnte. Jetzt bestand unsere ganze Gesellschaft nur noch aus zehn Personen auf sechs Narten. Anstatt des Unteroffiziers Reschetnikow, den ich als Anführer der Rückkehrenden abfertigte, blieb der Kaufmann Beres'hnoj bei uns.

Am 6. April zeigte das Thermometer Morgens bei frischem SO-Winde nur 6°, Abends aber bei scharfem Ostwinde 15° Kälte. Während der ganzen Nacht hörten wir beständig das Krachen des rings umher Risse und Spalten machenden Eises, und ein dumpfes, dem Rollen eines entfernten Donners ähnliches Getöse.

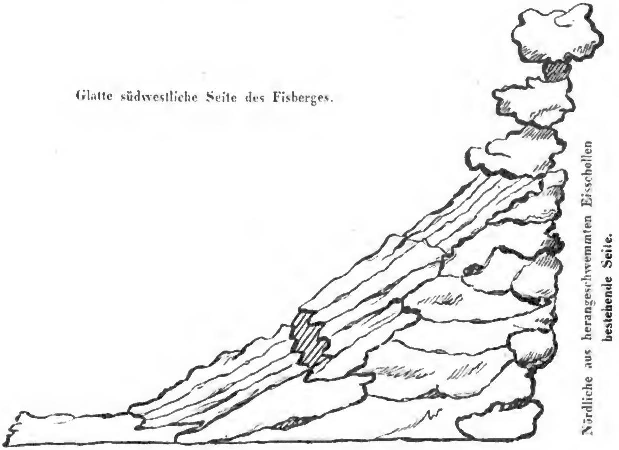
Eine Kette hoher Wintertorossen, die sich SO. hinzogen, schien die Südgränze der neuern Eisbrüche und Oeffnungen auszumachen, welche den ganzen Horizont zwischen N. und O. einnahmen; von dieser Torossenkette waren nach Süden hin wohl noch viele und dichte Torossen su sehen, aber das Meer schien dort keine Risse und offene

Digitized by Google

Stellen zu haben. Bei solcher Beschaffenheit des Eises wählten wir eine dicht an der Südseite des Eisbergrückens hinlaufende ziemlich ebene Bahn, auf welcher wir hofften vielleicht weiter nach Norden vordringen zu können. Auf dieser schmalen, mit festem Schnee bedeckten Eisbahn fuhren wir ziemlich rasch dahin. Zur Linken hatten wir einen ununterbrochen fortlaufenden Eisrücken von 100 Fuss senkrechter Höhe, und zur Rechten eine weite, mit grössern und kleinern Eisschollen übersäete Fläche. Sowohl diese Eisblöcke, die meistentheils einen halben Kubikfaden hielten, als auch den Grund zwischen denselben, fanden wir mit tiefem lockern Schnee bedeckt; wir schlossen daraus, dass diese Torossen sich im Herbste beim Zufrieren des Meeres gebildet haben müssten und nachher nicht gebrochen wären, wo dann der während des Winters gefallene Schnee hier zurückgeblieben war. Ich werde daher in Zukunft alle diesen ähnliche Torossen mit der Benennung Herbstorossen bezeichnen. — Der Eisrücken zu unserer Linken hingegen hatte sich offenbar erst vor wenigen Tagen gebildet, und gehörte daher zu der Klasse der Frühlingstorossen. Indem ich den frischen Bruch dieser Eismassen mit dem der Eisspalten und Oeffnungen, die nach Norden hin von diesem Eisrücken ausgingen und die Gestaltung dieses letztern genau verglich und untersuchte, machte ich mir folgende Erklärung über das Entstehen dieser Eiswand. Nördlich von den Herbsttorossen hatte sich die ganze Meeresfläche während des Winters mit ebenem Eise und kompaktem Schnee überzogen; im Frühlinge war dieses Eis geborsten und in einzelne Stücke zerbrochen, gegen ein anderes Eisfeld getrieben worden, das noch durch keine Risse geschwächt worden war; grosse, umherschwimmende Eismassen hatten sich hiebei unter das noch feste Eisfeld geschoben, dort angehäuft und hatten dasselbe nach und nach aufgehoben, wodurch es dann endlich die schiefe Lage annehmen musste, durch welche die südwestliche Seite dieses Eisberges sich von der nordöstlichen unterscheidet; jene war nämlich abschüssig, glatt und mit festem Schnee bedeckt, diese hingegen erhob sich senkrecht bis zu einer Höhe von hundert Fuss, und hatte sich aus unzähligen der verschiedenartigsten übereinander aufgethürmten Eisstücken gebildet, die den anderseitigen glatt abschüssigen Rücken unterstützten. Auf dem Gipfel dieser Eiswand

Digitized by Google

lagen grössere und kleinere Eisklumpen, die sich auf eine fast unerklärliche Art dort schwebend erhielten; unter andern sahen wir an einer Stelle einen wenigstens 1000 Kubikfuss haltenden Eisblock, der sich gleichsam schwebend, auf einem darunter liegenden Eisklümpchen von nicht mehr als etwa 8 Kubikfuss erhielt, und ziemlich fest darauf sitzen musste, da ihn die heftigen Stürme, die wir noch vor Kurzem hier gehabt hatten, nicht erschüttern und herabwerfen konnten. Die unten stehende Figur giebt einen ungefähren Begriff von der Gestalt dieses merkwürdigen Eisberges.



An der abschüssigen südwestlichen Seite bemerkte ich unter andern einen horizotallaufenden Riss, der ungefähr eine halbe Arschin breit seyn mochte; diese Oeffnung gestattete mir das Innere des Eisberges genauer betrachten zu können, und ich war nicht wenig erstaunt zu finden, dass die obere Eisdecke, welche hier eine Dicke von 11 Fuss hatte, in ungefähr $^3/_4$ Arschin dicke parallellaufende Schichten gespalten war, deren Lage In der Zeichnung zu sehen ist.

In einer Entfernung von 12 Werst von unserer Proviantniederlage umgingen wir mehrere offene Stellen im Eise, wo wir mit dem Senk-

Digitized by Google

blei eine Tiefe von 12 Faden fanden; der Boden war immer noch wie früher ein grünlicher Lehmschlamm. Wir folgten dem Fusse des Eisrückens, der nach SO. 60° hinlief; da wir aber schon 29 Werst zurückgelegt hatten, ohne in demselben irgend einen Ausweg nach Norden zu finden, so schlugen wir unser Lager ungefähr 300 Faden von einem frischen Bruche, neben einer Eisscholle von unbedeutender Grösse auf. — Bei dem ziemlich scharfen Ostwinde bebte das Eis unter uns beständig, bald stärker bald geringer, und nach NO. hin hörten wir ein starkes Getöse, welches von dem Zusammenstürzen der Eismassen herrührte. Unserer Mittagsbeobachtung nach befanden wir uns unter 71° 15′ 9″ der Breite; die berechnete Länge war 2° 20′ von Sucharnoj.

Am 7. April hatten wir ein heiteres Wetter mit scharfem Ostwind, das Thermometer zeigte Morgens 12° und Abends 17° Kälte. Wir setzten unsere Fahrt in südöstlicher Richtung längs dem neuen Eisbruch fort. — Der Eisrücken ward allmälig niedriger und weniger regelmässig; Spalten und Oeffnungen im Eise waren immer häufig. Die Meerestiefe, die wir 30 Werst von unserm letzten Lager untersuchten, betrug 11 Faden 5 Fuss, der Grund von derselben Gattung wie früher. — Nachdem wir in dieser Nacht 49 Werst zurückgelegt hatten, schlugen wir mit anbrechendem Morgen unser Nachtlager in der Breite von 70° 55′ 42″ und einer berechneten Länge von 3° 5′ von Sucharnoj auf.

Der 8. April brach heiter an mit mässigem NO-Winde und 6° Kälte. Abends bedeckte sich der Himmel; gegen Süden zogen schwere dunkle Wolken auf; die Kälte stieg bis zu 14°. — Wir verfolgten unsern Weg in derselben Richtung wie gestern ungehindert 10 Werst weit, bis wir an eine grosse Spalte kamen, die von NO. nach SW. 30° ging und sich rechts zwischen den Herbsttorossen, links aber in den Rissen des neuen Bruches verlor. Die Breite dieser Spalte betrug 8 Fuss; wir hätten demnach gar keine Möglichkeit gefunden hinüber zu kommen, wenn wir nicht eine, glücklicherweise für uns dort umherschwimmende Eisscholle benutzt hätten, um uns auf derselben an der engsten Stelle der Spalte, wie auf einem Prahm, hinüberzusetzen. — Aus unsern über die Strömung angestellten Beobachtungen ergab

Digitized by Google

sich, dass dieselbe bei einer Geschwindigkeit von ½ Knoten, eine OSO-Richtung hatte. Die Meerestiefe war 12½ Faden. — 22 Werst weiter erblickten wir nach SO. 2° am Horizonte den grossen Baranow-Felsen, der unserer Berechnung zufolge, nach SW. 3° in der Entfernung von 114 Werst von uns liegen sollte. Während wir uns über diese Differenz besprachen, entdeckten wir eine nach Westen gehende frische Bärenspur. Sogleich wurden zwei Narten geleert und wir machten uns mit dem Herrn von Matiuschkin auf, um diese Spur zu verfolgen. Wir waren ungefähr 10 Werst gefahren und befanden uns zwischen ziemlich dichten Torossen, als ein entferntes Getöse, das sich rasch zu nähern schien, und bald die Stärke eines starken betäubenden Donnerschlages erlangte, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; zugleich erbebte das Eis unter uns heftig und begann sich nach allen Richtungen zu spalten, so dass an mehreren Stellen das Wasser hervorquoll. Da war nun nicht weiter an die Bärenjagd zu denken; wir eilten den gefährlichen Ort zu verlassen und zu unsern Gefährten zurückzukehren, die sich vielleicht in einer ähnlichen Lage befinden konnten und unserer Gegenwart und Anordnungen bedurften. Auf der Rückfahrt hätten wir beinah einen unserer besten Hunde eingebüsst, der, der Jagd halber ausgespannt war und, seine Freiheit benutzend, in einer ziemlichen Entfernung vor uns herlief. Unsere Kosaken die ihn seiner weissen Farbe wegen aus der Ferne bei der immerwährenden Täuschung durch die Brechung der Lichtstrahlen in diesen Regionen, für den verfolgten Bären hielten, griffen sogleich nach Flinten und Bogen, und hätten gewiss unsern treuen, nützlichen Begleiter erlegt, wenn nicht einer der scharfsichtigsten unter ihnen noch zeitig genug den Irrthum entdeckt hätte.

Wir fanden unsere zurückgebliebenen Reisegefährten vollkommen ruhig; das Bersten des Eises war hier gar nicht bemerkbar gewesen, und da unsere Hunde der Ruhe bedurften, so beschloss ich die Nacht hier zu verbringen. Die Breite dieses Nachtlagers war 70° 46½′ die Länge 3° 22½′ von Sucharnoj.

Am folgenden Morgen (9. April) brachen wir bei frischem NO-Wind und 12° Kälte auf, und setzten unsere Fahrt nach SO. 75° weiter fort. Als wir in dieser Richtung 5 Werst gemacht hatten,

Digitized by Google

sahen wir am Horizonte nach NO. 40° eine blaue Ferne, die ganz das Ansehen eines bergigen Ufers hatte. Bei genauerer Betrachtung durch das Teleskop verschwand indess diese Aehnlichkeit; eine halbe Stunde später erhob sich das vermeintliche Land in die Lüfte und liess den Horizont rein und heiter.

Je weiter wir fuhren, desto häufiger und grösser wurden die Torossen, die Spalten und die offenen Stellen; endlich sahen wir uns nach allen Seiten von unübersteiglichen Eisklippen umgeben. Alle Anstrengungen dieses Hinderniss zu überwinden waren vergebens; wir sahen uns genöthigt, nachdem wir uns selbst und unsere Hunde fruchtlos ermüdet hatten, mit zerbrochenen Schlitten auf unserm alten Wege zurückzufahren, und schlugen unser Nachtlager in der Nähe des gestrigen auf.

Am 10. April fiel das heilige Osterfest ein, welches in der ganzen Christenheit, vornehmlich aber bei uns in Russland, immer hoch gefeiert wird. Von allem entblösst was nur irgend zu einer solchen Feier erforderlich ist, wünschten wir wenigstens gleichzeitig mit unsern daheim lebenden Mitbrüdern uns zum Gebete zu vereinigen. Ein möglichst regelmässig behauener Eiswürfel vertrat die Stelle des Altares; vor dem darauf gestellten Bilde des heiligen Wunderthäters Nikolaj brannte auf einem Oschtol*) die einzige Wachskerze, die wir mit hatten; der Kaufmann Bereshnoj übernahm es, in Ermangelung eines Priesters, die für diesen Tag vorgeschriebenen Gebete abzulesen, und die Kosaken und Nartenführer stimmten die nöthigen Gesänge dabei an. Wie prunklos und einfach auch unser Gottesdienst seyn mochte, so war doch die Andacht der kleinen Versammlung von Schicksalsgefährten herzlich und wahrhaft erbaulich. — Das hierauf folgende Festmahl war eben so einfach und zeichnete sich nur durch einige für diesen Tag aufgesparte Rennthierzungen und durch eine doppelte Portion Branntwein aus. Was aber ganz besonders zur Feier und Fröhlichkeit stimmte, war ein kleines, länger als gewöhnlich unterhaltenes Feuer, um welches alle sich lagerten, und den Rest des Tages, ohne

*) Oschtòl heisst der nach unten zugespitzte Stab, mit welchem die Narten gelenkt und die Hunde angefeuert werden.

zu arbeiten, in traulichen Gesprächen von den bis jetzt glücklich überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren und von den Hoffnungen einer frohen Rückkehr verbrachten. — Noch nie ist wohl eine Gesellschaft unter solchen Umständen, bei so gänzlichem Mangel an allem, was auch nur in entfernter Bedeutung Genuss und Bequemlichkeit heissen kann, so heiter und froh gewesen, als es unser kleines Häuflein war; hauptsächlich rührte das wohl von dem behaglichen Gefühle her, sich einmal wieder nach langer Zeit ordentlich an einem, wenn auch kleinen, aber doch fortlodernden Feuer wärmen zu können, und einmal einen ganzen Tag der Ruhe zu widmen, deren wir alle, nach so vielen Anstrengungen und fast ununterbrochenen Arbeiten, sehr bedurften.

Obgleich wir sowohl als auch unsere Hunde durch diesen vollen Ruhetag gestärkt waren, so sah ich mich dennoch genöthigt, noch einen Tag hier liegen zu bleiben, weil mein Nartenführer plötzlich von einem heftigen Rückenschmerz befallen ward, der ihm bei der geringsten Bewegung unerträglich wurde. Wir wandten diesen unwillkürlichen Ruhetag dazu an, um unsere auf den Torossen und Salzkrystallen stark beschädigten Narten, so gut es sich thun liess, auszubessern. — Wir hatten, bei mässigem NO.-Winde, nur 6 bis 9° Kälte. Aus der Ferne hörten wir das donnerähnliche Getöse der zusammenstürzenden Eisberge. — Am 12. April war der Himmel trübe und bewölkt; doch stieg die Kälte bei gelindem Ostwinde gegen Abend bis auf 14°.

Die Beschaffenheit des Eises nach der Gegend hin, in welcher wir unsere Forschungen anstellen sollten, und das immer weiter rükkende Brechen desselben in so geringer Entfernung von dem Festlande, die häufigen offenen Stellen, deren Umgehung wegen der ungeheuren Torossen immer schwieriger und beinahe unmöglich ward, benahmen mir jetzt jede Hoffnung, mit unseren durch die langwierige, beständige Anstrengung sehr entkräfteten Hunden unsere Reise mit einigem Erfolg fortsetzen zu können. Diese Hindernisse, die mit jedem Tage zunahmen, bewogen mich endlich, nach reiflicher Ueberlegung, das weitere Vordringen in der bisherigen Richtung aufzugeben und nach unserem Vorrathskeller, an dessen Erhaltung unsere Nartenführer schon längst gezweifelt hatten, zurückzukehren. Diesem Entschlusse zufolge nahmen wir, um aus den Torossen herauszukommen, unseren Kurs

Digitized by Google

nach dem wahren Westen und gelangten bald auf ebenes Eis und festen Schnee, wo wir 64 Werst zurücklegten und uns an einer einzeln stehenden sieben Faden hohen und breiten Eisklippe von altem Eise zur Nacht lagerten. Die Vierpfeiler-Insel, die nach unserer Berechnung etwa 38 Werst weit von uns entfernt seyn musste, war kaum am Horizont nach SW. 62° sichtbar. — Aus der nächstfolgenden Mittagsobservation ergab sich die Breite dieses unsers Lagerplatzes 70° 38′ 45″ und die Länge 1° 45′ von Sucharnoje.

Am 13. April hatten wir heiteren Himmel und bei starkem NNO.-Winde Morgens 13°, Abends 15° Kälte. — Jetzt nahmen wir unseren Kurs nach Norden, und nachdem wir in dieser Richtung 5 Werst gefahren waren, stiessen wir auf die Spur unserer zuletzt von dem Vorrathskeller zurück abgefertigten leeren Proviantnarten. Wir verfolgten diesen eingefahrenen Weg, der uns über eine Kette hoher, von NW. nach SO. liegender Wintertorossen führte. Nachdem wir am heutigen Tage etwas über 50 Werst gemacht hatten, schlugen wir unser Lager in 71° 3′ 45″ der Breite und 8° 00′ der Länge von Sucharnoje auf.

Als wir am 14. April bei 9° bis 14° Kälte weiterfuhren, sahen wir häufige, theils alte, theils auch noch ganz frische Spuren von Bären und Steinfüchsen, die auch längs unserem Wege nach dem Vorrathskeller hingezogen waren. Dieser Umstand liess uns natürlich befürchten, dass es einer so bedeutenden Anzahl Bären doch wohl gelungen seyn könnte, trotz aller von uns getroffenen Sicherungsmaassregeln in unser Magazin zu dringen, was uns in eine höchst üble Lage gesetzt hätte. Um so schnell als möglich irgend eine Gewissheit hierüber zu erlangen, eilte ich mit drei der besten und leichtesten Narten voraus nach NO., der frischen Bärenfährte folgend. Bald stiess ich auf ein verlassenes Bärenlager, welches einen Faden tief in den Schnee gegraben war; zwei sehr enge, einander gegenüberstehende Oeffnungen dienten zum Eingang in die Höhle, die Raum genug für zwei Bären hatte. Nicht weit von da kam ich an eine Oeffnung im Eise, die den Robben als Luftloch diente; an der einen Seite befand sich eine von Schnee aufgeworfene Erhöhung, in welcher unten am Boden eine kleine Oeffnung nach dem Eisloche hin gemacht war. Hinter dieser Art von

Digitized by Google

Brustwehr, welche die Bären gewöhnlich neben den Eislöchern der Robben aufzuwerfen pflegen, liegen sie ruhig, die Pfote durch jene Oeffnung gesteckt und erwarten die Robben. Sobald eine derselben auf das Eis gekrochen ist, streckt der Bär seine gewaltige Tatze plötzlich hervor, schleudert mit einem Schlage das harmlose Thier weit von seinem einzigen Rettungsorte, dem Eisloche, fort, und bemächtigt sich dann mit leichter Mühe seiner Beute. Merkwürdig ist dabei das Treiben des Steinfuchses, der, alle Furcht vor dem im Vergleich mit ihm ungeheuren Bären vergessend, und auf seine eigene Schnelligkeit und Gewandtheit vertrauend, immer einen Theil der Beute so zu sagen unter den Tatzen des glücklichen Fängers zu entwenden versteht; der Steinfuchs ist im eigentlichen Sinne des Wortes Kostgänger des Bären, und man ist daher gewiss, die Spuren dieser beiden Thiere immer bei einander zu finden.

Nach vielem Hin- und Herfahren kamen wir endlich auf unseren alten Weg in der Gegend unsers Nachtlagers vom 6. April. Da sich die Bärenfährte hier in undurchdringliche Torossen und gefährliche Eisspalten verlor, so beschlossen wir, unseren eigenen Weg nach dem Vorrathskeller zu verfolgen; ich schickte demnach eine unserer Narten den nachgebliebenen mit dem Befehl entgegen, bei dem Magazin zu uns zu stossen. — Unsere Fahrt war beschwerlicher, als wir anfänglich geglaubt hatten, indem das Eis, über welches unser alter Weg ging, grösstentheils aufgebrochen war. Die Eisberge fanden wir nicht mehr, sie waren eingestürzt und hatten an vielen Stellen unsere ebene Spur zerstört. Zugleich trafen wir häufig auf weite, offene Stellen im Eise, die wir genöthigt waren durch grosse Umwege zu umfahren, oder über dieselben zu setzen, welches unser Vorrücken sehr erschwerte. — Bei einem solchen Uebersetzen über eine Eisspalte geschah es, dass die acht Hunde meiner Narte ins Wasser fielen und auch den Schlitten unfehlbar nach sich gezogen hätten, wenn nicht die bedeutende Länge desselben dies verhindert und die Hunde sowohl als mich selbst gerettet hätte.

Nach einer höchst gefährlichen und mühevollen Fahrt von eilf Stunden gelang es uns endlich, unseren Vorrathskeller zu erreichen, den wir zur allgemeinen Freude unversehrt fanden. Aus den vielen

Digitized by Google

Spuren am Fusse des Eisberges sahen wir deutlich, dass die Bären fleissig hier herum gewesen waren; glücklicher Weise aber hatte keiner den Versuch gemacht, hinanzuklettern. Bald nach uns trafen auch unsere zurückgebliebenen Gefährten ein, die nach der grossen Menge hieher gerichteter Bärenspuren gleichfalls unseren Schatz für verloren gehalten hatten.

Den 15. April machten wir hier einen vollen Rasttag, dessen die sehr abgematteten Hunde höchst bedürftig waren. Zugleich benutzten wir diesen Tag, um sowohl unsere Narten etwas auszubessern, als auch die Wallfischribben wieder darunter zu binden, die wir, um sie zu schonen, während der Fahrt in den Torossen abgenommen hatten. — Morgens hatten wir bei Nordwind 11° und Abends mit Westwind 6° Kälte. — Nach einer Mittagsbeobachtung befanden wir uns in der Breite von 71° 27′ 35″.

Am 16. April setzten wir bei leichtem Westwind und 8° Kälte unsere Reise fort. — In der Nacht wurden wir durch ein plötzliches heftiges Bellen der Hunde geweckt, welches uns die Annäherung eines Bären vermuthen liess. Da wir uns nie auskleideten, so waren wir gleich alle auf den Beinen und eilten bewaffnet und gerüstet dem Feinde entgegen. Bald erblickten wir ziemlich nahe von uns hinter den Torossen zwei Bären von ungewöhnlicher Grösse, welche unschlüssig dastanden. Es wurde sogleich Jagd auf sie gemacht, die aber nicht so guten Erfolg hatte, als wir es wünschten. Im ersten Eifer zielten wir schlecht und trafen nicht; die Hunde waren auch nicht glücklicher in ihrem Angriff, und so geschah es, dass die Bären, durch die Schüsse blos erschreckt, ihr Heil in der Flucht nach verschiedenen Seiten suchen konnten. Ein Kosak mit einem Jukahiren setzten indess dem einen Thiere nach, während die Uebrigen, ziemlich planlos und zerstreut, das andere verfolgten. Vergebens rief ich die Jäger zurück, die im Gefühl der Schande und des Verdrusses über die ihnen entgangene Beute alle Disciplin vergassen, oder vielleicht auch meinen Ruf nicht hörten, und mich mitten in einer wilden Torossengruppe zurückliessen. Ich erkletterte mit vieler Mühe einen hohen Eisblock, in der Hoffnung, von dieser Höhe vielleicht die Jäger zu erblicken, aber vergebens; ausser dem Kaufmann Beres'hnoj und meinem Narten-

Digitized by Google

führer Tatarinow, die, ersterer mit einer Flinte, letzterer mit Bogen und Lanze neben einander in einiger Entfernung von mir standen, sah ich Niemand. Da trat plötzlich ein dritter Bär hinter den Torossen nahe bei mir hervor und fasste mich scharf ins Auge; doch wandte er sich bald wieder nach der Seite, wohin seine Kameraden entflohen waren und schien, ihnen folgen zu wollen; als er aber die beiden Männer unten erblickte, änderte er seinen Plan und ging trotzig auf sie los. Da sie nur eine einzige Ladung hatten, von der ihre Rettung abhing, so war ihre Lage wirklich sehr gefährlich; im Vertrauen auf seine Geschicklichkeit liess indess Tatarinow den Bären bis auf 3 Faden an sich herankommen, schoss dann sein Gewehr ab und zerschmetterte ihm das Schulterbein, worauf der Bär schnaubend und blutend zwischen den Eisschollen verschwand. — Erst gegen Morgen versammelte sich die kleine Gesellschaft wieder im Lager, aber der Jukahir und der Kosak fehlten noch, welches uns in grosse Unruhe versetzte. Nach ein paar Stunden stellten auch sie sich ein, aber von dem langen Umherirren und der völligen Nüchternheit so ermattet, dass sie ohne Zweifel eine leichte Beute der Bären geworden wären, wenn diese sie überfallen hätten. So endigte diese zum allgemeinen Aerger und Leidwesen ganz fruchtlose Jagd, die kein anderes Resultat lieferte, als eine so grosse Ermattung der Menschen sowohl als der Hunde, dass wir genöthigt waren, wieder einen ganzen Tag hier liegen zu bleiben.

Der 17. April brach trübe an; bei leichtem Ostwinde hatten wir Morgens 5°, Abends 7° Kälte und feinen Schnee. Um die Sonne bildeten sich drei Kreise. — Wir eilten, den Rest unserer Provisionen aus dem Vorrathskeller auf die Narten zu laden, und nachdem dies beendigt war, setzten wir unsere Fahrt in westlicher Richtung fort, wo wir, nach zurückgelegten 9 Werst, unseren Weg vom 1. April durchschnitten. Bald darauf kamen wir aus der Torossengegend auf eine mit feuchtem Schnee bedeckte Eisfläche, über welche unsere Narten mit den darunter gebundenen Wallfischribben ziemlich leicht und rasch dahingleiteten. Nachdem wir auf diese Art noch 41 Werst gemacht hatten, schlugen wir unser Nachtlager in der Breite von 71° 25′ 53″ und 0° 43′ Länge von Sucharnoje auf. Am folgenden Tage

Digitized by Google

ward es etwas kälter; wir hatten bei frischem Ostwinde und bewölktem Himmel Morgens 16° und Abends 12° Kälte.

Da dieser Theil des Eismeeres schon im Jahre 1810 durch Herrn Hedenström befahren war, so hielt ich unser weiteres Vordringen nach Westen für unnütz und richtete daher meinen Kurs nach Süden, um die Inseln aufzunehmen, die wir von der Vierpfeiler-Insel aus, in deren Meridian wir uns jetzt befanden, gesehen hatten. Wir legten an diesem Tage (18. April) 42 Werst zurück, obgleich der Wind so heftig war, dass unsere Hunde sich nur mit Mühe im Lauf erhalten konnten und mehrere Male umgeworfen wurden. Dabei war ein so starkes Schneegestöber, dass die hinten Fahrenden die vorderen gar nicht sehen konnten und Gefahr liefen, den Weg zu verfehlen, weil die Spur augenblicklich verweht wurde. Um zu verhüten, dass nicht dadurch irgend ein Unglück entstehe, banden wir die Narten, je zwei und zwei nebeneinander, zusammen, ausserdem aber knüpften wir noch die vorderen oder Leithunde der nachfolgenden an die vorausfahrenden Narten. Auf diese Art fuhren wir den ganzen Tag, ohne zu sehen wohin, fast nur nach dem Kompass, und mussten endlich, da sich durchaus gar keine schützende Torossen oder andere Erhöhung fand, unser Nachtlager mitten auf der platten Eisfläche nehmen, wo wir des anhaltenden Sturmes wegen weder unser Zelt aufschlagen, noch auch ein Feuer anmachen konnten. Diese Nacht war gewiss eine der schwersten und unangenehmsten auf unserer ganzen Fahrt: bei 11° Kälte ohne Obdach der ganzen Gewalt des Sturmes und Schneegestöbers ausgesetzt; ohne Feuer, um uns zu erwärmen oder etwas Thee und Suppe zu bereiten, statt deren wir uns mit einigen Mundvoll Schnee behelfen mussten, um unseren Durst zu löschen, und statt Mahlzeit etwas trockener Zwieback und verdorbener Fisch — so brachten wir die Nacht auf unseren schmalen Narten zu und freuten uns herzlich, als wir nach fünf bis sechs peinlich langen Stunden wieder aufbrechen konnten. Dazu mussten wir aber erst die Hunde aus dem tiefen Schnee hervorschaufeln, der sowohl sie, als auch zum Theil uns selbst und unsere Narten ganz verschüttet hatte. Nachdem diese ziemlich langwierige Arbeit vollbracht war, machten wir uns auf den Weg und fuhren ziemlich rasch nach Süden, nicht ohne einige Besorgniss, dass wir

Digitized by Google

bei dem anhaltend trüben Wetter und Schneegestöber die Vierpfeiler-Insel verfehlen könnten. Zu meiner grossen Zufriedenheit wies sich jedoch hiebei aus, wie richtig unsere Rechnungen waren; obgleich wir die Insel nicht eher als in der geringen Entfernung von 5 Werst zu unterscheiden vermochten, so führte uns unser Kurs dennoch gerade in die auf der Nordseite der Insel belegene Bucht, wo wir Halt machten, nachdem wir am heutigen Tage 52 Werst zurückgelegt hatten. Auf die zuletzt ausgehaltenen Beschwerden und Entbehrungen schien uns diese Bucht eine wahre Wohlthat; wir konnten hier unter dem Schutze des hohen, steilen Ufers unser Zelt aufschlagen und es uns überhaupt so zu sagen bequem machen; besonders glücklich machte uns aber die Menge Treibholz, welches wir hier fanden. Da wurden gleich ein paar tüchtige Feuer angemacht, das eine um Thee und Suppe zu kochen, das andere, um unsere von dem feuchten Schnee ganz durchnässten Kleider zu trocknen, was wir wegen Mangels an Holzvorrath uns schon seit einiger Zeit nicht hatten erlauben dürfen. Wir schwelgten in dem reichlichen Genusse des Feuers und vergassen bei der freilich ziemlich mageren, aber siedend heissen Suppe und dem balsamischen Thee bald alles überstandene Ungemach, und selbst die beiden letzten Hungertage. Nur der Gedanke, dass unsere Anstrengungen vergeblich gewesen wären, indem das gesuchte vermeintliche Land sich nicht fand, trübte unsere Zufriedenheit.

Am folgenden Morgen verliessen wir neu gestärkt bei 10° Kälte und frischem ONO.-Winde unsere freundliche Herberge und fuhren nach NW. 65° der in dieser Richtung gesehenen Insel zu, wo wir abermals in einer kleinen Bucht an der Ostseite einen reichen Vorrath von Treibholz fanden. — Hier begrüssten uns ganz unverhofft die heiteren Verkündiger des herannahenden Frühlings, einige muntere Finken, mit den ersten freundlichen Tönen, die wir seit unserer Eisfahrt hörten, und die uns in dieser todten Einöde einen ganz unbeschreiblich angenehmen Genuss gewährten.

Um die Aufnahme dieser Inselgruppe schneller zu Stande zu bringen, theilten wir uns in diese Arbeit; Herr von Matiuschkin fuhr nach Süden und ich nach Norden. Zur Nacht trafen wir an der Nordspitze der mittleren Insel wieder zusammen, nachdem wir drei in der Rich-

Digitized by Google

tung des Meridians liegende Inseln aufgenommen hatten. — Wir blieben den folgenden Tag (22. April) hier liegen, weil sich bei scharfem NO.-Winde und 11° Kälte wieder ein so dichtes Schneegestöber einstellte, dass wir durchaus nichts hätten ausrichten können. Da aber auch am 23. das Wetter eben so arg war, so entschlossen wir uns, als der Schnee etwas nachliess, nicht länger abzuwarten, sondern ohne Zeitverlust unsere Reise fortzusetzen. Wir brachen auf, und nachdem wir noch die am weitesten nach Westen liegende Insel aufgenommen hatten, brachten wir die Nacht an der nordwestlichsten Spitze derselben zu.

Da die Gestaltung der Küsten dieser Inselgruppe viel deutlicher auf der von uns angefertigten Karte der Bären-Inseln zu ersehen ist, als durch eine Beschreibung, so begnüge ich mich, hier nur kürzlich die hauptsächlichsten Lokalbemerkungen anzuführen, die wir bei der Aufnahme derselben gemacht haben.

Die erste Bären-Insel, Krestowoj genannt *), ist die höchste und grösste der ganzen Gruppe. Sie zeichnet sich besonders durch zwei hohe Berge aus, von welchen der südlichere, ungefähr in der Mitte der Insel gelegene, oben abgerundet ist. Die Küsten von Osten nach Norden sind steil und zum Theil felsig. Auf der Südseite, wo das Ufer mehr abschüssig wird, fällt ein kleiner Bach ins Meer; das westliche sanft hinabgehende Ufer besteht aus Kies. Treibholz trafen wir nur in einer kleinen, auf der nordwestlichsten Spitze befindlichen Bucht; hier, so wie auf allen übrigen Inseln, bestand es grösstentheils aus Lärchen, mit etwas Pappeln untermischt; selten aber fanden sich einige wenige Fichtenstämme dabei. — Nach der Menge von Thierlagern und Gruben zu urtheilen, die wir hier fanden, ist diese Insel stark von Steinfüchsen, Wölfen und Bären besucht; ganz vorzüglich aber scheinen die Feldmäuse hier einheimisch zu seyn. Auf der Südseite sahen wir auch einige Rennthiere. Unser Nachtlager auf dieser Insel, welches auf der Karte durch einen Anker angedeutet ist, liegt

*) Wir werden weiter unten den Grund zur Annahme dieser Benennung sehen.

Digitized by Google

nach Beobachtung in 70° 52′ 14″ der Breite; die trigonometrisch berechnete Länge dieses Ortes ist 1° 21′ westlich von Sucharnoje.

Auf der zweiten Insel, die eigentlich nichts weiter ist, als eine aus lauter grösseren und kleineren Granitblöcken bestehende Steinmasse von 200 Faden Länge und ungefähr 150 Faden Breite, fanden wir nur einige wenige, beinahe schon vermoderte Lärchenbalken. Diese, wie es scheint, in sich selbst verfallende Felsmasse ist auf Leontjew's Karte nicht angezeigt; vermuthlich war sie damals durch hohe Eisschollen verdeckt, die sie auch jetzt noch von allen Seiten umgeben.

Die dritte Insel ist an und für sich hoch, hat aber keine Berge. Auf dem südlichen Ufer giebt es einige unbedeutende Felsenpartien, die nach Westen und Osten zu ansehnlicher werden und ziemlich weit in das Meer vortreten. In den Buchten senkt sich die Küste allmälig. An der Nordseite der östlichsten Spitze der Insel fanden wir eine Art Keller in die Erde gegraben und inwendig mit stehenden behauenen Pfosten bekleidet. Wir konnten übrigens das Innere dieses Kellers nicht genau untersuchen, weil die Wegräumung des Schnees, mit dem er bis oben zu angefüllt war, uns zu viel Zeit genommen hätte. Nicht weit von da, an einem Uferabhange, fanden wir ein sehr altes Ruder, von der Gattung, deren sich die Jukahiren auf ihren Kähnen (wètka) bedienen *); desgleichen sahen wir hier mehrere Rennthiergeweihe und auch Menschenknochen umherliegen, konnten aber keinen einzigen Schädel darunter finden.

Auf der vierten Insel erheben sich längs dem nordöstlichen und südwestlichen Ufer zwei längliche, parallel neben einander stehende.

*) Wètka, eine Art leichter, aus drei schmalen Brettern zusammengefügter, langer und schmaler Kähne, deren die Jukahiren und hiesigen Russen sich vornehmlich zur Rennthierjagd bedienen. In einem solchen Kahne sitzt gewöhnlich nur Ein Mensch mit einem einzigen Ruder, das an jedem Ende ein Ruderblatt hat und womit er wechselsweise bald rechts, bald links rudert. Die Fahrt geht sehr rasch. Zuweilen besteigen auch wohl zwei Menschen den Kahn, in welchem dann aber auch gar kein Gepäck Platz findet. Diese Kähne sind so leicht, dass sie ohne Mühe von einem Landsee oder Fluss zu dem andern hinübergeschleppt werden können.

Digitized by Google

von NW. nach SO. 70° gerichtete Berge, die durch eine schräg hinlaufende Erhöhung mit einander verbunden sind, auf der wir ganz bequem von dem östlichen Ufer nach der nordwestlichen Bucht gelangten. An denen Stellen, die durch den Sturm von Schnee entblösst waren, fanden wir die Oberfläche mit einer dünnen Schicht vegetabilischer Erde und Kies und einer Menge Bruchstücke derselben Steingattung bedeckt, aus welcher die oben beschriebenen Pfeiler der sechsten Insel bestehen. Von derselben Art sind auch die fast senkrechten Felsen, welche die nördliche Küste ausmachen. Das südliche Ufer aber besteht aus gleichfalls sehr steil hinaufgehenden Erdhügeln, die ganz mit Mammutsknochen besäet sind. In den Buchten lag eine Menge Treibholz. — Nach unseren Beobachtungen liegt die Nordspitze dieser Insel unter 70° 46′ 35″ der Breite; die Abweichung der Magnetnadel war **14° 00′** östlich.

Die fünfte Insel ist ziemlich erhaben und hat steile Felsenufer von derselben Gattung wie der westliche Felsen der sechsten Insel; hier fanden sich einige Anzeichen von Schwefelkies.

Die sechste, oder Vierpfeiler-Insel, ist oben schon umständlicher beschrieben.

Während unseres letzten Nachtlagers am 23. versicherte uns einer der Nartenführer, ganz in dem Geiste der hier allgemeinen Grossprahlerei, er sey vor vielen Jahren auf der ersten Bären-Insel gewesen, die man vom Ausflusse des Baches Krestowaja in einer Entfernung von 30 Werst sehen könne, und die daher auch den Namen Krestowoj Ostrow erhalten habe. Ferner erzählte er, dass diese von ihm besuchte Insel klein, vollkommen rund und durchaus gar nicht der ähnlich sey, auf welcher wir unser Nachtlager hielten. Trotz dieser seiner mit der grössten Bestimmtheit ausgesprochenen Versicherung befanden wir uns, nach Leontjew's Karte, gerade auf der Insel Krestowoj, hinter welcher nach Westen nicht füglich noch eine bis jetzt unbemerkte Insel liegen kann. Der durch Nebel und Schneegestöber sehr getrübte Horizont machte es übrigens für jetzt unmöglich, irgend einen etwas entfernten Gegenstand zu unterscheiden. Im folgenden Sommer aber, als der Steuermann Kosmin die Küste des festen Landes, vom Ausflusse der Kolyma

Digitized by Google

bis an die Indigirka aufnahm, ward der Ungrund der obigen Behauptung vollkommen erwiesen. Herr Kosmin sah nämlich von dem Kap Maloje Tschukotschje und vom Hochufer an der Mündung des Baches Krestowaja eine Insel, welche seine Begleiter mit dem Namen Krestowoj Ostrow bezeichneten. Sie erschien ihm in der Gestalt eines runden Berges von mittelmässigem Umfange; nach den damals aufgenommenen Peilengen aber ergiebt sich, dass dieser Berg sich nicht auf der vorliegenden Insel Krestowoj, sondern auf einer hinter derselben liegenden befand, welche eben die ist, die wir jetzt aufgenommen und beschrieben hatten. — Um übrigens in dieser Hinsicht zu völliger Gewissheit zu gelangen, übertrug ich später (im Winter 1823) Herrn Kosmin, das Meer im Norden, zwischen unserem diesjährigen Kurs und dem des Herrn Hedenström im Jahre 1810, zu untersuchen. — Er verliess am 23. Januar mit zwei Narten und Lebensmitteln auf 14 Tage Nis'hne-Kolymsk; am 5. Februar Morgens gingen sie bei 28° Kälte von der Mündung des Flusses Agasonowka auf das Eis und erreichten noch vor Nacht die Insel, die Herr Kosmin im Sommer sah (dieselbe, die wir jetzt aufgenommen) und brachte auf derselben die Nacht zu. Am folgenden Tage fuhr er nordwärts von der Insel hinauf und gelangte am 9. Februar bis unter 71° 58′ der Breite, ohne auf bedeutende Torossen oder ausgetretenes Meerwasser zu stossen. Dahingegen litten die Reisenden sehr von der Kälte, die auf 30° und an den beiden letzten Tagen ihrer Rückfahrt bis auf 32° stieg, so dass sogar die Hunde dadurch, und durch den gar zu hart gefrorenen Schnee an ihren Füssen Schaden nahmen. Nachdem Herr Kosmin von der Insel aus den Horizont nach allen Seiten genau beobachtet, und ausser einem bläulichen, duftigen Schimmer nach Norden hin nichts etwa Bemerkbares entdeckt hatte, kehrte er nach der mittleren Bären-Insel und von dort auf dem geradesten Wege nach Nis'hne-Kolymsk zurück, wo er am 17. Februar eintraf.

Diese Expedition erweist klar den Ungrund jener Erzählung des Nartenführers und bestätigt die Richtigkeit unserer Beobachtungen, sowohl in Betreff der Insel Krestowoj, als auch überhaupt der Bären-Inseln. Ich reintegrirte daher die dem Festlande zunächst liegende Erste Bären-Insel in dem Besitz ihres bisherigen Namens Krestowoj,

Digitized by Google

und habe die übrigen zu dieser Gruppe gehörigen Inseln, je nach ihrer Entfernung von dieser ersten, durch die Benennung der zweiten, dritten u. s. w. unterschieden, so dass unsere Vierpfeiler-Insel die sechste der ganzen Gruppe ward.

Nach dieser kleinen Abschweifung, die ich mir von der chronologischen Folgereihe erlaubt habe, um das, was über diese Inselgruppe zu sagen war, zusammenzustellen, kehre ich zu unserer weiteren Eisfahrt zurück.

Obgleich die Aussage des Nartenführers mir unstatthaft schien, so wollte ich doch nichts unterlassen, was etwa noch zu sicherer Ausmittelung der Wahrheit dienen konnte, und entschloss mich daher, der Leontjewschen Karte folgend, nach dem Kap Krestowoj, in der Richtung von SSW ½ W., zu gehen, und die vermeintliche andere Insel Krestowoj zu suchen. — Je weiter wir uns von unserem Nachtlager entfernten, desto heftiger ward der Wind aus ONO.; da er uns aber im Rücken, und der Weg eben und gut war, so legten wir doch, trotz einem eingetretenen dichten Schneegestöber, in kurzer Zeit eine Strecke von 44 Werst zurück. Da bemerkten wir plötzlich, dass wir nicht mehr auf dem Eise, sondern über Land fuhren, und glaubten, uns auf der gesuchten Insel zu befinden, als einer unserer Nartenführer, der einige Schritte seitwärts gegangen war, uns freudig zurief, er habe eine seiner Fuchsfallen gefunden *); er folgerte ganz richtig daraus, dass wir uns auf dem Festlande, nicht weit von dem Flüsschen Agafonowka befänden, und übernahm es in dieser ihm bekannten Gegend, uns nach einem an der Mündung desselben befindlichen Balagan zu bringen. Obgleich das immer noch fortdauernde Schneegestöber selbst die nächsten Gegenstände den Blicken verbarg, so brachte unser Führer, der nun den kleinsten Hügel, jeden der hier so seltenen einzelnen Gegenstände erkannte, uns doch gerade nach dem versprochenen Balagan, wo wir uns für die Nacht niederliessen und wieder einmal zwischen Wänden gütlich thaten.

---

*) Ein jeder Jäger bezeichnet hier seine Fuchsfallen mit einem eigenen Merkmal, an welchem er sie von denen seiner Kameraden unterscheidet.

Digitized by Google

Völliger Mangel an Lebensmitteln und die schon weit vorgerückte Jahreszeit, bei der jede weitere Untersuchung auf dem Eise unmöglich wurde, nöthigten uns jetzt, auf dem kürzesten Wege nach Nis'hne-Kolymsk zurückzueilen. Gern hätte ich die Rückfahrt benutzt, um diesen Theil der Küste aufzunehmen, allein bei dem Unwetter, das immer noch anhielt, war es ganz unmöglich, an diese Arbeit zu denken. Der Wind, der sich nach NO. gewendet und sehr an Kraft zugenommen hatte, trieb so ungeheuer vielen und dichten Schnee herbei, dass die ganze Atmosphäre verfinstert war. Demungeachtet aber fanden sich unsere Führer, die diese Gegend alle sehr genau kannten, vollkommen gut heraus; wir überliessen uns auch gänzlich ihrer Leitung, und nachdem wir am 25. April 43 Werst zurückgelegt hatten, kamen wir glücklich bei einer Powarnä an, die am Ausflusse des grossen Tschukotschje, Bol'schoje Tschukotschje, auf dem hier ein hohes Kap bildenden Ufer liegt, und in welcher wir die Nacht zubrachten.

Am folgenden Tage (26. April) fuhren wir queer über den tschukotskischen Berg bis zu dem Flüsschen Jakutskaja Wiska *) (eine Strecke von 24 Werst) und von da 6 Werst weiter über eine Schneetundra an den jakuzkischen See, wo einer unserer Nartenführer einen Vorrath von Fischen im Eise hatte, aus dem er uns bewirthete. Es war dazu in dem Eise des Sees eine Art von Keller ausgehauen, dessen Oeffnung nachher wieder mit ebenen Eisstücken belegt, mit Schnee verschüttet und mit Wasser vergossen war, so dass die Oberfläche des Sees durchaus keine Spur des hier vergrabenen Schatzes andeutete und letzterer den Bären unzugänglich seyn musste. Während wir mit Oeffnen und Wiederverschliessen des Eiskellers beschäftigt waren, lief eine beträchtliche Heerde Rennthiere in einiger Entfernung von uns über die Tundra. Dieses uns neue und merkwürdige Schauspiel hätten wir aber beinahe theuer bezahlen müssen, denn unsere Hunde, ihrem Naturtriebe folgend, setzten sich gleich alle in Bewegung, um dem Wilde nachzujagen, und es kostete sehr viel Mühe, sie wieder in Ordnung zu bringen und aufzuhalten; wäre uns dies nicht gelungen, so

---

*) Wiska wird hier jedes Flüsschen genannt, das seinen Ursprung aus einem See nimmt.

Digitized by Google

hätten wir den Rest unserer Reise zu Fuss machen und unser Gepäck selbst schleppen müssen.

Von diesem See fuhren wir 15 Werst weiter über eine Tundra bis zu der Powarnä, welche 13 Werst von der Mündung der Kon'kowaja Wiska, an dem linken Ufer des Flusses liegt. Von hier ging es wieder 15 Werst weiter bis zu den drei Balaganen an dem Flüsschen Ubiennaja Wiska, wo wir unser Nachtlager nahmen.

Am 27. April änderte sich das Wetter; der Schnee hörte auf, und es erhob sich ein schneidender SW.-Wind, mit 15° Kälte. Wir trafen bei der Ubiennaja Wiska auf einen eingefahrenen Weg, der uns über den tschukotskischen See zu einem 22½ Werst weit entfernten, leer stehenden Dorfe am Flüsschen Maloje Tschukotschje brachte. — Dieser aus funfzehn alten Hütten und einer halb verfallenen Kaserne bestehende Flecken ist im Winter durchaus unbewohnt; im Sommer aber finden sich hier, des guten Fischfanges wegen, einige Familien aus dem 50 Werst weiter liegenden Dorfe Pochodsk ein, wo wir spät in der Nacht anlangten. — So jämmerlich auch diese Niederlassung ist, so erregte der Anblick derselben doch eine Menge angenehmer Gefühle in uns: einige Stellen zwischen den Hütten, wo die Frühlingssonne schon den Schnee weggethaut hatte und wo sich etwas Erde zeigte; rauchende Schornsteine, hin und wieder eine durch die matten Eisscheiben blinkende Thranlampe — wir waren wieder unter Menschen! — Bald verkündigte das Bellen der wachsamen Hunde unsere Ankunft; aus jedem Pförtchen erschallte das freundliche russische: „Seid uns willkommen!" — Wir betraten, nach einem langen, in der Eiswüste unter Mühseligkeiten und Entbehrungen verbrachten Monate, eine menschliche, warme Wohnung, wo wir unsere schweren, steifgefrorenen Pelzkleider abwerfen, uns an einem Ofen wärmen, ausruhen konnten. Es ward uns allen sehr wohl; unsere freundlichen Wirthe gaben das Beste her, was ihre ärmliche Wirthschaft vermochte, unter andern einige frischgeschossene Feldhühner in unseren Suppennapf. — Bei allen diesen lange entbehrten Genüssen ward uns dieser Tag ein wahres Fest, das wir unter traulichen Gesprächen mit unseren Wirthen sehr froh verbrachten.

Digitized by Google

Am folgenden Tage setzten wir unsere Fahrt weiter fort, und langten am 28. April glücklich in Nis'hne-Kolymsk an, nach einer Abwesenheit von 36 Tagen, während welcher wir, ohne die Hunde zu wechseln, grösstentheils auf dem Meere, zwischen ungeheuren Torossen und gefährlichen Eisspalten uns durcharbeitend, eine Strecke von 1210 Werst befahren hatten.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Nis'hne-Kolymsk. Frühling. — Mangel an Lebensmitteln. — Fischfang für die Expedition. — Bau eines Fahrzeuges. — Bestimmungen für die Arbeiten der Expedition in diesem Sommer. — Wärme. — Mücken. Zugvögel. Abreise auf dem neuerbauten Boote. — Fischerei bei dem Dorfe Pochodsk. — Rennthierjagd auf der Tundra. — Ankunft zu Tschukotschje. — Expedition zur Aufnahme der Küste bis an die Indigirka. — Rückkehr aus Tschukotschje. — Feuerschaden. — Ankunft zu Nis'hne-Kolymsk. — Reise zu den Sredne-Kolymskischen Jakuten. — Ihre Sommerwohnungen und Lebensart. — Erzählungen eines dortigen Alten. — Ablaufende Seen. — Früher Winter. — Rückkehr nach Nis'hne-Kolymsk. — Ankunft der Herren Matiuschkin, Kyber und Kosmin.

In Nis'hne-Kolymsk fanden wir schon den Frühling; mit ihm hatte sich aber auch der zu Ende jedes Winters immer eintretende Mangel an Lebensmitteln mit seinem ganzen furchtbaren Gefolge von Noth und Krankheiten eingestellt. Trotz dieser sich alljährlich erneuernden traurigen Erfahrung ist die Sorglosigkeit der Einwohner von Kolymsk und der Umgegend doch so eingewurzelt, dass sie nie hinlängliche Vorräthe anschaffen, um von einem Sommer bis zum andern auszureichen; daher findet hier auch, wie gesagt, immer bei Annäherung des Frühlings mehr oder minder Hungersnoth Statt, je nachdem der Sommer (der als die Periode der Jagd und Fischerei die Erndtezeit in diesen Gegenden ausmacht) früher oder später eintritt. Auch in diesem Jahre war die Noth gross, und kaum hatte sich die Eisdecke auf den Strömen gelöst, so zog die ganze Bevölkerung des Orts nach den sogenannten Sommerwohnungen, Letòwje, an den Ufern der Flüsse hin, den Fischen und Zugvögeln entgegen.

Digitized by Google

Die Erfahrung des vorigen Jahres hatte mich schon belehrt, dass wir uns in Betreff der Bedürfnisse der Expedition durchaus nicht auf die hiesigen Eingeborenen verlassen durften, welche kaum die für sie selbst nothwendigen Vorräthe anschaffen, sondern dass wir, um nicht aus Mangel an Lebensmitteln für uns, und besonders an Futter für die Hunde, vielleicht ein ganzes Jahr zu verlieren, uns selbst auf den Fischfang verlegen mussten. Ich eilte demnach, da die Schlittenbahn schon zu Ende ging, Leute mit Netzen, Körben u. dergl auf jeden der fischreichsten Flüsse auszusenden, um die uns so wichtige, bedeutende Menge von Fischen zu bereiten. Als Hauptort und Stapelplatz unserer sämmtlichen Fischereien bestimmte ich den kleinen Tschukotschje, der, obgleich er an und für sich sehr fischreich ist, doch durch eine mir unerklärliche Sonderbarkeit blos von den Bewohnern eines einzigen Dorfes und auch da nur auf kurze Zeit besucht wird, während alle übrigen Flüsse den ganzen Sommer über unablässig besetzt sind. Hieher, wo am wenigsten Nebenbuhler zu befürchten waren, schickte ich eine grössere Anzahl von Fischern, unter der Aufsicht des Sotnik Tatarinow, dem ich noch ein paar Leute zur Hülfe mitgab. So konnten wir hoffen, den Unterhalt der Expedition für den künftigen Winter vollkommen zu sichern.

Nachdem wir solchergestalt für die entferntere Zukunft gesorgt hatten, beriethen wir uns über die Art, wie wir den bevorstehenden kurzen Sommer benutzen wollten, und kamen über folgende vorzunehmende Beschäftigungen überein, nämlich: eine Abtheilung unserer Expedition sollte zu Pferde die Küste zwischen den Mündungen der Kolyma und Indigirka aufnehmen; — eine andere Abtheilung sollte zu Boote eine genaue Aufnahme der Kolyma-Mündungen veranstalten. Am Ausflusse der grossen Baranicha sollte ein kleines Wohngebäude nebst einem Vorrathsmagazin für unsere Winterexpedition erbaut werden. — Endlich sollte, seinem Wunsche gemäss, der von seiner Krankheit wieder hergestellte Doktor Kyber eine Untersuchungsreise an dem kleinen und grossen Aniuj vornehmen.

Es könnte vielleicht sonderbar scheinen, dass wir die Aufnahme der Meeresküste zu Pferde und nicht mit Rennthieren oder in Böten unternehmen wollten, da doch erstere die eigentlichen Hausthiere der

22

Digitized by Google

Tungusen sind, letztere aber ganz vorzüglich für eine Reise längs dem Strande geeignet zu seyn scheinen. Auch ich war anfänglich dieser Meinung, bei reiflicher Bewegung der Lokalumstände aber ergab sich, dass die Rennthiere zu schwach sind, um, besonders im Sommer, lange Tagereisen auszuhalten, und dass sie uns ausser dem Zeitverlust auch mehr Kosten verursacht hätten als Pferde. Was aber die Fahrt auf Böten anlangt, so fand ich dieselbe unzweckmässig, da die von der Küste sich auf mehrere Werst ins Meer erstreckenden Untiefen und Sandbänke es unmöglich machen zu landen, oder sich dem Ufer zu nähern; ausserdem läuft auch ein eben nicht sehr grosses Fahrzeug Gefahr, von den immer längs der Küste treibenden grossen Eisschollen fortgerissen oder beschädigt zu werden. Alle diese Gründe bewogen mich der Reise zu Pferde den Vorzug zu geben.

Als die Beschäftigungen für diesen Sommer festgesetzt waren, eilten wir uns mit den Sredne-Kolymskischen Jakuten zu verständigen, die uns die nöthigen Pferde nebst einigen der Gegend kundigen, zuverlässigen Führern liefern sollten. Wir wurden bald über die Bedingungen einig und trafen, in Erwartung ihrer baldigen Ankunft, von unserer Seite die zur Reise nöthigen Vorkehrungen.

Ich überliess dem Herrn von Matiuschkin die Aufnahme der Meeresküste zu Pferde, und behielt mir die Untersuchung der Kolyma-Mündungen zu Boote vor. Was endlich die am Ausflusse der grossen Baranicha auszuführenden Bauten betraf, so benutzte ich die Abreise unseres Reisegefährten, des Kaufmanns Beres'hnoj, der zu Pferde nach der östlichen Tundra zog, um dort Mammutsknochen zu suchen *),

---

*) Durch ganz Sibirien, besonders aber in dem nordöstlichen und nördlichen Theile, findet man in den Lehmhügeln und in den Tundry und Thälern längs den Flüssen Mammutszähne, oder wie sie hier heissen Hörner (rogy) und Knochen. — Die beste Zeit diese Ueberreste vorweltlicher Thiere zu sammeln, ist zu Anfange des Sommers, wenn die vom schmelzenden Schnee angeschwellten Ströme ihre Ufer aufwühlen, die Hügel unterwaschen und sie einstürzen machen. Dann ziehen die hiesigen Bewohner nach den Gegenden, die schon durch den Reichthum an Mammutsknochen bekannt sind, und haben gewöhnlich eine reiche Ausbeute. Dies veranlasst sie oft sehr weite Reisen zu unternehmen;

Digitized by Google

und fertigte mit ihm den Unteroffizier Reschetnikow, einen anstelligen, geschickten Zimmermann, nebst ein Paar tüchtigen Arbeitern ab. Diese sollten in seinem Gefolge bis an die grosse Baranicha gehen und dort, an einer bequemen Stelle, aus Treibholz eine grosse Powarnä und ein Gebäude für die Vorräthe erbauen.

Ich hätte schon früher des Bootes erwähnen sollen, welches Herr Kosmin während unserer zweiten Eisfahrt in Nis'hne-Kolymsk baute, und trotz dem Mangel an Materialien und Hülfsmitteln jeder Art vollkommen gut zu Stande gebracht hatte. Er war so glücklich gewesen, unter dem Schnee eine hinlängliche Anzahl Kniehölzer (kokòry) zum Gerippe des Fahrzeuges zu finden, und nachdem er sich ein stehendes Sägewerk eingerichtet und seine Leute gelehrt hatte damit umzugehen, rückte er so rasch in der Arbeit fort, dass wir bei unserer Ankunft schon den grössten Theil derselben gemacht fanden. Im Mai war das Boot völlig beendigt und zeugte, durch die Genauigkeit der Ausführung in allen seinen Theilen, sowohl von der Geschicklichkeit und dem Eifer des Meisters, als auch von der Anstelligkeit der Arbeiter.

Am 25. Mai ging endlich die Eisdecke des Stromes auf; in der folgenden Nacht hatten wir den ersten Regen, der einiges Leben in die Vegetation brachte. An den Ufern und auf den der Sonne ausgesetzten Abhängen keimte Gras hervor; die Knospen des Weidengebüsches öffneten sich und trieben falbe Blätter, und damit in der kurzen hiesigen Sommerperiode alles schnell genug wachsen möge, trat auch gleich eine Wärme der Luft ein, die oft von 10° bis 16° stieg, und die Vegetation sichtbar fortschreiten machte. — Dies Bild des allbelebenden Frühlings gewährte uns einen grossen Genuss; nach dem langen, alles lähmenden Winter zeigte sich überall die grösste Thätigkeit; Jedermann eilte die kurze, freundliche Lebensperiode zu benutzen, zu geniessen. Aber leider war unsere Freude nicht von langer Dauer; am 4. Juni schon stellten sich die hier gewöhnlichen ungeheuren Mückenschwärme ein, die die Luft nicht selten verfinsterten und mit ihren unleidlichen Bissen uns jeden Genuss im Freien verbitterten.

---

doch hat keiner diesen Industriezweig höher getrieben und weiter ausgebreitet, als der Kaufmann Beres'hnoj.

Digitized by Google

Um uns einigermaassen ihrer zu erwehren, waren wir genöthigt uns in unsere Zimmer zu flüchten und vor deren Fenstern und Thüren einen immerwährenden dicken Rauch zu unterhalten, der uns zwar die Augen beitzte und das Athmen erschwerte, aber uns doch vor den Bissen der Mücken schützte. — Nach zehn schrecklichen Wintermonaten wehte endlich ein Mal ein Frühlingslüftchen, doch konnten wir ihm nicht in's Freie entgegen eilen, mussten uns wieder in die dumpfe Winterstube einsperren und, statt der erquickenden Luft, stinkenden Rauch einathmen! Höchst willkommen war uns in dieser peinlichen Lage ein tüchtiger, rauher Nordwind, der am 9. Juni eintrat, die Temperatur plötzlich von 12° auf 2½° herabsetzte und unsere Plagegeister wenigstens auf eine Zeit lang vertrieb. Da eilten wir hinaus und genossen das lang entbehrte Vergnügen, einmal im Freien zu athmen, ohne zu frieren; mit unsern Flinten auf dem Rücken durchzogen wir froh die Sümpfe und die mit niedrigem Gebüsch bewachsenen feuchten Wiesen der Umgegend, und kehrten gewöhnlich erst spät Abends mit reicher Beute an wilden Enten und Gänsen beladen zurück. — Die ersten Zugvögel hatten sich schon am 29. April gezeigt, jezt aber durchstreiften sie die ganze Gegend in langen Zügen von Süden nach Norden, und liessen sich auf den mit jungem Grase bewachsenen Uferabhängen nieder, wo eine Menge von Jägern den lang ersehnten Ankömmlingen auflauerte.

Unsere neuerbaute Schaluppe, der wir den Namen Kolyma gaben, konnten wir nicht vor dem 11. Juni von Stapel lassen, weil dann erst der durch das Schmelzen des Gebirgsschnee's hoch angeschwellte Strom wieder in sein altes Bette trat. Sie hielt im Kiel 14 Fuss Länge und hatte die Gestalt einer Lastbarkasse. Die Segel dazu hatten wir aus einigen hier vorgefundenen Segeln zusammengenäht, die zu den Schiffen des Kapitain Billings gehörten; den Anker aber schmiedeten wir uns selbst aus allerlei altem Brucheisen, das sich hier noch von jener Expedition vorfand. Ausser dieser Schaluppe war auch noch zum Uebersetzen an seichten Stellen ein nach jukahirischem Zuschnitte, aber grösser als die gewöhnlichen Wetki, gestaltetes Boot erbaut, welches drei Menschen fassen konnte.

Alle Vorbereitungen zu unsern verschiedenen Expeditionen waren

Digitized by Google

nun gemacht; die Jakuten, welche die Pferde und Führer zu der Land-Expedition zu liefern übernommen hatten, waren angewiesen sich bei dem Bache Maloje Tschukotschje einzufinden, von wo die Aufnahme der westlichen Meeresküste beginnen sollte, und die Schaluppe war mit den nöthigen Vorräthen und Sachen beladen und völlig zur Reise ausgerüstet. Da die Herren Matiuschkin und Kosmin ihre Aufnahme erst von jenem Flüsschen beginnen sollten, wo die Pferde sich befanden, so schifften sie sich mit uns ein, und der Doktor Kyber begleitete uns gleichfalls bis zum nächsten Dorfe. Am 17. Juni Nachmittags fuhren wir alle in dem vierrudrigen Boote, bei frischem NNO-Winde die langsam fliessende Kolyma *) hinab, die in der Gegend des Ostrogs eine Breite von 3 Werst hat. Der immer zunehmende Wind, gegen den wir nur mit vieler Mühe lavirten, nöthigte uns endlich, nachdem wir nicht mehr als 5 Meilen zurückgelegt hatten, an dem östlichen Ufer des Stromes, in der Mündung des in denselben fallenden Baches Patarinowka, beizulegen.

Dieser unwillkührliche Aufenthalt war uns sehr unangenehm; es ereignete sich aber dabei ein weit ernstlicherer Zufall, der unsern Leuten von sehr übler Vorbedeutung schien, und der eine wesentliche Aenderung in unsern Plänen für den Sommer nöthig machte. — Bei dem Anlanden sprang unser Hund aus dem Boote um an das Ufer zu schwimmen, verwickelte sich aber dabei in ein herabhängendes Seil, welches ihm die Kehle zuschnürte; dies hätte ihm unfehlbar das Leben gekostet, wenn nicht Herr von Matiuschkin schnell hinzugesprungen wäre, um das Seil abzuschneiden. In der Eile und in dem Eifer unsern treuen Gefährten zu retten, geschah es aber, dass er nebst dem Seile auch ein bedeutendes Stück seines Daumens mit dem Nagel wegschnitt. Die Verwundung war sehr bedeutend, und konnte durch Vernachlässigung und Erhitzung gefährlich werden; ich beschloss daher, auf Verlangen des Arztes den Herrn von Matiuschkin mit dem Doktor Kyber nach Nis'hne-Kolymsk zurückzuschicken, wo beide bis zur völligen Heilung, die wohl einen Monat erforderte, bleiben sollten. Die Folge dieses unglücklichen Vorfalles war, dass der Steuermann Kosmin

*) Ihre Strömung betrug nicht über ¾ Knoten in der Stunde.

Digitized by Google

die Aufnahme der Küste allein übernehmen musste. Die Reise des Doktors Kyber an den Aniuj aber war bis zur Genesung des Herrn von Matiuschkin aufgeschoben, welcher sie dann gemeinschaftlich mit unternehmen sollte.

Nachdem das Boot, welches den Patienten zurückbrachte, wieder angelangt war, setzte ich meine Flussreise mit Herrn Kosmin weiter fort, und langte am 25. Juni bei dem Flusse Maloje Tschukotschje an. In den Dörfern Tschernoussow und Pochodsk, die wir unterweges besuchten, um uns nach dem Fortgange der Fischerei zu erkundigen, fanden wir, dass die Bewohner mit Reusen und Setzkörben für ihren eigenen Bedarf hinlängliche Fische einfingen; auch waren alle Häuser mit Gerüsten zum Trockenen derselben umgeben. Diese Jahreszeit, auf deren Ertrag fast die ganze Existenz der hiesigen Einwohner beruht, wird von ihnen benutzt, um die in zahlreichen Schwärmen die Ströme und Flüsse hinabziehenden Fische zu fangen. Zu diesem Behufe wird gemeinschaftlich von einer Dorfschaft, oder auch nur von einigen zusammengetretenen Individuen, queer über den Strom ein Flechtwerk gemacht, welches den Zug der Fische aufhält; in der Mitte desselben befindet sich eine Oeffnung, in welche die Setzkörbe hineingestellt werden und zwar so, dass der Korb eines jeden Theilhabers 24 Stunden dort bleibt, da er dann herausgenommen wird, um dem Korbe eines Andern Platz zu machen, und so fort. Im Verlaufe dieser Zeit aber wird der ins Wasser gesenkte Korb mehrmals besichtigt, und der bei jeder solchen Besichtigung gefundene Fang in so viel Theile vertheilt, als es Besitzer von Setzkörben in der Gesellschaft giebt. Diese Art des Fischfanges ist so leicht und erfordert so wenig Kraft, dass sie ganz füglich von Weibern besorgt werden kann, welches denn auch gewöhnlich der Fall ist, indem die Männer, sobald die Wehre in den Strom gesetzt und alles Nöthige eingerichtet ist, einem andern, für ihren Lebensunterhalt eben so wichtigen Geschäfte, der Jagd, nachgehen. Ein Theil derselben fährt auf Karbassen *) nach

*) Die Karbassy sind aus einem Stamme ausgehöhlte grosse Böte, die nicht selten Lasten von 50 Pud tragen. Man nimmt dazu die gesundesten und dicksten Bäume von der um Werchne-Kolymsk wachsenden pappel-

Digitized by Google

den Gegenden, die besonders reich an Wild sind, und kehrt gewöhnlich, beladen mit Gänsen und Enten, zurück, die theils geschossen, theils auch nur mit Knitteln erlegt sind. Andere ziehen zu Pferde längs den Uferthälern hin und stellen den Rennthieren nach, die sie auf folgende Art erlegen: die Jäger (gemeiniglich zwei) sind zu Pferde und schleppen jeder hinter sich seine leichte Wetka oder Boot; ein Paar, oder mehrere gut abgerichtete Hunde folgen ihnen. So suchen sie die Rennthiere auf, die, um sich der Hitze und der Mücken zu erwehren, bis an den Hals im Wasser zu stehen pflegen, oder von den Hunden gejagt sich vom Ufer in dasselbe stürzen, um schwimmend ihren Verfolgern zu entgehen. Unterdessen aber haben die Jäger schon ihre Böte ins Wasser gebracht, eilen den nicht so schnell schwimmenden Thieren von verschiedenen Seiten entgegen und erlegen sie mit einer eigenen Art von Spiessen, Pokoliuga genannt. Wenn sie nicht im Stande sind, ihre Beute gleich mit sich nach ihrer Heimath zu bringen, die zuweilen mehrere Tagereisen von da entfernt ist, so vergraben sie das erlegte Thier in die hier immer in einer gewissen Tiefe gefrorene Erde, um es bei der nächsten Schlittenbahn abzuholen; da geschieht es denn wohl auch zuweilen, dass die Wölfe ihnen zuvorkommen und dem armen Jäger nichts als die Knochen in der Grube nachlassen.

Auch wir stiessen ganz unerwartet in der Gegend des Ortes Tschukotschje auf eine ganze im Wasser gelagerte Heerde Rennthiere, deren grosse Geweihe, gleich dürren Baumästen, hervorragten. Zwei der uns begleitenden Jukahiren warfen sich sogleich in unser leichtes Boot, und machten Jagd auf die Thiere; es gelang ihnen aber, in Ermangelung der gewöhnten Waffe, nicht mehr als zwei Weibchen zu

---

artigen Espengattung; auch ist dieser Ort wegen der ganz vorzüglichen Karbassy berühmt, die hier verfertigt werden. Da diese Fahrzeuge einen flachen Boden haben, so sind sie schwer und zum schnellen Fahren untauglich; auch werden sie nur zum Fischfange gebraucht. Diese Böte sowohl, als die früher beschriebenen Schitiki, die zwar grösser, aber auch sehr unbeholfen und schwach sind, beweisen, wie weit die Einwohner von Kolymsk, die nicht einmal den Gebrauch der Segel kennen, sowohl im Schiffsbau selbst, als auch in der Schifffahrt noch zurückstehen.

Digitized by Google

erlegen. Wir schossen aus der Schaluppe einen grossen Rennthierbock; die übrigen erreichten schwimmend das nächste Ufer und entschwanden bald unsern Blicken.

In Maloje Tschukotschje waren leider die Jakuten mit den bestellten Pferden noch nicht angekommen; zu einigem Troste für diese Unannehmlichkeit fanden wir, dass unsere hiesige Fischerei guten Fortgang hatte und bis jetzt schon eine reiche Ausbeute gewährte. Eine Menge Gerüste waren mit Fischen zum Trocknen behangen, und wir legten alle Hand an, um noch Stangen zu neuen Gerüsten herbeizuschaffen, die auch bald zu Stande kamen. Der grösste Theil der eingefangenen Fische bestand aus Heringen, und einer hier unter dem Namen Tschir' bekannten ziemlich grossen Stintgattung.

Am 1. Juli langte endlich ein Jakut mit fünf Pferden und dem, uns höchst unangenehmen Berichte an, dass es unmöglich gewesen sey, mehr als diese geringe Anzahl aufzutreiben. Und selbst von diesen waren nur zwei kräftig genug, um das Zelt, die nöthigen Provisionen, Instrumente u. s. w. zu tragen; es blieben demnach nur noch drei ziemlich schwache Pferde zum Reiten. Bei den vielen mannigfaltigen Beschwerlichkeiten und Gefahren, die mit einer solchen Reise durch eine ganz menschenleere und überall von reissenden, ausgetretenen Strömen durchschnittene Einöde unzertrennlich sind, hätte ich es kaum gewagt diese Expedition mit nicht mehr als drei Menschen auf unzuverlässigen Pferden abzufertigen, wenn ich mich nicht auf die Erfahrung und die Beharrlichkeit des Herrn Kosmin hätte vollkommen verlassen können. Auch er fand das Vorhaben, selbst bei den unvollkommenen Hülfsmitteln, ausführbar; ich ertheilte ihm meine letzten Verhaltungsbefehle und er trat am 2. Juli, in Begleitung des Jakuten und eines jungen, gewandten, aber ganz unerfahrenen Kosaken, seine Reise an. — Zum Uebersetzen über die Flüsse nahmen sie zwei leichte Wetki mit, die die Pferde hinter sich herschleppten.

Am 3. Juli kehrten einige meiner Leute, die ich in dem Karbass den Fluss Tschukotschje hinabgeschickt hatte, um Gänse und Schwäne zu schiessen, mit dem unangenehmen Berichte zurück, dass die Baj Tschukotskaja und selbst die Mündung des Flusses noch völlig mit festem Eise bedeckt sey; ein Umstand der mich ganz wider meinen

Digitized by Google

Willen zwang, vielleicht noch ziemlich lange hier zu verweilen, weil ich eine Aenderung des Windes abwarten musste, der jetzt scharf von N. nach NW. wehte, und folglich, statt das Aufgehen des Stromes zu befördern, vielmehr noch das Eis aus dem Meere in denselben trieb. In ungeduldiger Erwartung untersuchten wir fleissig den Zustand des Eises vor und in der Mündung des Flusses, kehrten aber jedes Mal mit der wenig erfreulichen Ueberzeugung von da zurück, dass es immer noch ganz unmöglich sey, mit unserm Boote auszulaufen. Da sich gar kein Anschein einer Aenderung zeigte, und ich es nicht gerathen fand, meine Zeit an den ungewissen Ausgang eines Versuches zu wagen, über das Eis an die Mündungen der Kolyma zu gehen, so entschloss ich mich endlich für dies Mal mein Vorhaben aufzugeben und diese traurige Einöde zu verlassen, auf deren endloser Fläche kein Baum, kein Strauch, ja nicht einmal ein grünender Grashalm dem, ich möchte sagen, vom Nichtssehen ermüdeten Auge eine Erholung darbot. Dabei war es wegen des anhaltenden scharfen Nordwindes trotz dem Juli, immer sehr kalt, nicht selten schneite es und der Schnee blieb ganze Tage auf der Fläche liegen, ohne zu schmelzen.

Ich trat daher meinen Rückweg wieder zu Boote an, und beschäftigte mich unterweges mit Aufnahme und Bestimmung einiger der bemerkenswerthesten Punkte an der Kolyma. Am 15. Juli befand ich mich am Ausflusse des Baches Krutaja, in der Parallele des Berges Sucharnaja (Suchàrnaja Sopka) dessen Breite ich zu bestimmen wünschte. Hier schlug ich mein Zelt in einem Weidengebüsche auf, wobei ich genöthigt war von der Windseite ein Rauchfeuer anzumachen, um mich der, bei etwas gelinderer Temperatur der Luft wieder erschienenen Mücken zu erwehren. Von meinen Leuten waren jetzt nur noch zwei bei mir geblieben, da ich der Jagd wegen einen Matrosen am kleinen Tschukotschje gelassen, und die übrigen in ihre Heimath zurückgeschickt hatte, um sie in dieser für ihre Winter-Existenz so kostbaren Zeit nicht länger von ihren nothwendigen häuslichen Verrichtungen abzuhalten.

Es schien wirklich, als ob meine diesjährige Fahrt, unter sogenannten ungünstigen Einflüssen begonnen, nicht gedeihen sollte, denn schon hatten wir sehr viele Zeit unter mancherlei Hindernissen und

Digitized by Google

Widerwärtigkeiten fast fruchtlos verloren, und heute überkam uns ein neuer Unfall, der mich beinahe um die ganze Frucht meiner Arbeiten des verflossenen Jahres gebracht hätte. Um uns gutes, reines Wasser zum Trinken und Kochen zu verschaffen, fuhren wir gewöhnlich von dem seichten, schlammigen Ufer abwärts in die Mitte des Stromes und schöpften dort; auch heute geschah dies, und da es durchaus Windstille war, so hielten wir es nicht der Mühe werth, für die kurze Zeit unseres Wegbleibens, das unweit unseres Zeltes brennende Rauchfeuer auszulöschen. Wir fuhren ab; kaum aber hatten wir uns etwas vom Ufer entfernt, als das Feuer, von einem plötzlichen Windstosse gegen das Zelt getrieben, dasselbe so schnell ergriff, dass, ehe wir noch Zeit hatten zur Rettung herbeizueilen, das Zelt sowohl als auch alle unsere Sachen in vollen Flammen standen. Dieser Verlust war freilich empfindlich; unersetzlich aber wäre er für mich gewesen, wenn es uns nicht gelungen wäre, aus den Flammen einen in Felle vernähten Kasten zu reissen, der alle meine Tagebücher, Notizen, Karten und Instrumente enthielt; nur mit vieler Mühe vermochten wir dieses für mich so wichtige Behältniss zu retten, dessen dicke Fellbekleidung allein meine Papiere vor der Vernichtung bewahrte.

Dieser Unfall, der uns um die meisten auf der Reise unentbehrlichen Sachen brachte, bewog mich unsere Rückfahrt nach Nis'hne-Kolymsk möglichst zu beschleunigen, wo wir denn auch am 20. Juli anlangten, und die Herren von Matiuschkin und Kyber noch antrafen, die sich zu ihrer Reise an den Aniuj anschickten. Da ich mir eine Erkältung zugezogen hatte, und sehr an Rheumatismus litt, rieth mir letzterer nach Sredne-Kolymsk zu gehen, wo das weniger rauhe und wechselnde Klima und leichtere, frische Nahrungsmittel, die hier nicht zu haben sind, gewiss zu meiner Genesung beitragen würde. — Diesem, unstreitig zweckmässigen Rathe zufolge verliess ich am 26. Juli Nis'hne-Kolymsk, und fuhr mit günstigem Winde die Kolyma hinauf. An demselben Tage traten auch die beiden Reisenden ihre Fahrt nach dem Aniuj an.

Je mehr ich mich von dem Ostrog und seiner niedrigen, unter dem tödtenden Einflusse des Eismeeres stehenden Gegend entfernte, desto freundlicher ward der Anblick des Landes, welches allmälig die

Digitized by Google

öde Einförmigkeit der Polarregionen verliert, und von einem zum Theil zwar noch nomadisirenden, aber arbeitsamen, fleissigen und gutmüthigen Volke, den Sredne-Kolymskischen Jakuten, bewohnt wird. Bei dem 150 Werst von Sredne-Kolymsk entfernten Flecken Nisowoj Albut, der nördlichsten jakutischen Niederlassung, verliess ich am 2. August mein Boot und setzte meine Reise zu Pferde, landeinwärts fort. Nach den todten Eiswüsten, auf denen ich so viele Monate zugebracht hatte, erschienen nun die mit üppigem Graswuchse bedeckten hiesigen Wiesen mit den kräftigen Lärchenbäumen, Pappeln und Weidenbüschen, mit den zahlreichen Heerden, mit den überall verstreuten menschlichen Niederlassungen, ein wahres Paradies. Boden, Gewächse, die mildere Luft, die ganze Physiognomie des Landes war freundlich und athmete Leben.

Besonders üppig ist die Vegetation auf dem sogenannten Albuty, oder abgelaufenen, trocken gewordenen Seen, deren es hier eine grosse Menge giebt, und die eine Eigenthümlichkeit des nördlichen Sibiriens ausmachen. Diese Albuty sind eigentlich nichts anderes als flache Thäler, die sich im Frühlinge beim Austreten der Ströme mit Wasser anfüllen, und unzählige kleinere und grössere, immer aber fischreiche Landseen bilden. Bei den gewaltigen Frösten im Winter bekömmt der ganze Boden umher tiefe Risse und Spalten, die so gross werden, dass daraus förmliche Abzugskanäle entstehen, durch welche das Wasser des Sees, nach Umständen, in einigen Jahren, oft auch in einem Winter abfliesst, indem die Heftigkeit der Strömung darin so gross ist, dass das Wasser selbst bei starkem Froste nicht gefriert. — Dann überzieht sich der nun trockene und durch den zurückbleibenden Schlamm gedüngte Boden des Sees schnell mit dem schönsten Grase, und die Jakuten ermangeln nicht, sich gleich bei einem solchen neuentstandenen Weideplatz niederzulassen, daher denn auch die meisten der hiesigen Nasslegi oder Familienniederlassungen Albuty heissen *).

---

*) Eine noch merkwürdigere Naturerscheinung zeigt sich an den sibirischen Landseen, vornehmlich in der Gegend des Dorfes Alaseja, wo das Wasser mehrerer derselben, mitten im Winter, ohne sichtbare Seitenabflüsse, mit brausendem Getöse plötzlich verschwindet; in dem ausge-

Digitized by Google

Diese Sommerniederlassungen mit ihrer ganzen Umgebung, die um dieselben herum weidenden Viehherden, das geschäftige Leben der Bewohner, die nicht wie alle meine bisherigen Gefährten in dicke Pelze vermummt, sondern in einfach zierlicher Hauskleidung ihren ländlichen Beschäftigungen nachjagen, alles das zusammen machte ein freundliches Bild und verkündete mir, ich sey wieder unter lebensfrohen Menschen; so gut war es mir lange nicht geworden! — Vor allen übrigen zeichnete sich die Sommerwohnung, letowje, eines wohlhabenden Jakutenhäuptlings aus, der mit seinem ganzen Stamme und seinen zahlreichen Viehheerden und Pferdetabunen, aus den Waldgegenden, wo sie den Winter verbringen, auf den Sommer hieher gezogen war. Um seinen Uross *) standen mehrere, demselben ähnliche kleinere Hütten, in welchen die nächsten Angehörigen, Hausgenossen und Knechte wohnten; das Ganze war mit einer Art von Verzäumung eingefasst, in welche zur Nacht das Vieh eingepfercht wird. Alles verkündigte hier eine gewisse Wohlhabenheit, mit patriarchalischer Eintracht und Sitten-

---

trockneten Seebecken finden sich dann immer eine Menge tiefer und breiter Risse. Diese sonderbaren Erscheinungen rühren von der ganz eigenthümlichen Beschaffenheit des Bodens in den hiesigen Tundry oder Steppen her, dergleichen sich wohl nirgend in der Welt findet; er besteht aus einer dünnen Schicht vegetabilischer Erde, in welcher Gras, Sträucher und Bäume recht gut gedeihen, unter welcher aber, in nicht zu bestimmender, ungleicher Tiefe, dickere oder dünnere Eisschichten mit gefrorener Erde untermischt liegen. Ich habe an verschiedenen Stellen in einer Tiefe von 4 Faden immer noch horizontale Lagen klaren Eises von 1 Zoll bis 1 Fuss Dicke, zwischen gefrorenen Erdschichten von 1 bis 3 Fuss gefunden. Das ganze linke Ufer der Kolyma und beide Ufer des Alasej sind so beschaffen, und auch die oben erwähnten Seen haben einen ähnlichen Eisgrund. Wenn nun im Frühlinge die Ströme austreten, wobei das Land auf mehrere Werst weit unter Wasser gesetzt wird, so ist die natürliche Folge davon, dass bei dem nächsten plötzlich eintretenden starken Froste, die mit Wasser geschwängerte Erde platzt, so wie wir Holz und selbst Felsen, zwischen deren locker an einander hängenden Theilen Wasser eingedrungen ist, im Winter bersten sehen. So entstehen dann auch wahrscheinlich auf dem Boden der Seen jene tiefen Risse und Spalten, durch welche sich das Wasser in die noch tiefer liegenden Höhlungen im Innern der Erde verliert.

*) Die Urossy sind schon oben genauer beschrieben.

Digitized by Google

reinheit verbunden. — Die gastfreundliche Aufnahme, die mir hier ward, die milde Luft in diesen, durch die umliegenden Hügel und Waldungen vor rauhen Winden geschützten Thälern, der Ueberfluss an herrlicher Milch und anderer frischen Nahrung, endlich die vollkommene Geistesruhe in der ich hier, fern von Geschäften, dem Genusse der schönen Natur leben konnte — das alles vereinigte sich, um mich zu dem Entschlusse zu bewegen, den kleinen Rest des Sommers hier zu verbringen, und Kräfte zu den Beschwerden des bevorstehenden Winters zu sammeln. Wirklich fühlte ich auch sehr bald den wohlthätigen Einfluss meines hiesigen Aufenthaltes; ich lebte im eigentlichen Sinne des Wortes unter diesen gutmüthigen und, wie es schien, glücklichen Menschen wieder auf.

Unter andern lang entbehrten Genüssen, machte ich auch kleine Fussreisen, und besuchte die oft 20 bis 30 Werst von einander liegenden Albuty, unter denen mir einer derselben, der den Namen Sul'gi, Etar (Pferdetrift) führt, besonders merkwürdig ward. Hier lebt ein alter 82jähriger Jakut, Taufsohn des Lieutenants Laptew, der im Jahre 1739 die Kolyma bereiste, und dessen Namen er auch angenommen hat. Er hat eine Russin geheirathet, spricht nicht nur geläufig das Russische, sondern liest und schreibt es auch recht gut, und ist trotz seinem hohen Alter noch so gesund und rüstig, dass er mit den jungen Leuten weite Ritte macht, das Vieh auf die Weide und von da wieder in die Pferche treibt, und allerlei andere häusliche Arbeiten verrichtet. Dabei ist er ein leidenschaftlicher Liebhaber von Thee und Punsch, zwei hier sehr kostbaren Luxusartikeln. — Mit diesem ehrwürdigen, und nach hiesigem Maasstabe gebildeten Greise habe ich viele sehr angenehme Stunden verbracht. Er klagt sehr über die jetzige Unwissenheit seines Volkes, dass seiner Meinung nach ehemals einen gewissen Grad von Bildung hatte, aber seit der Absonderung von den übrigen tatarischen Horden, deren Stammverwandte die Jakuten sind, den Gebrauch und die Kenntniss der Schriftzeichen und damit die Mittel zur geistigen Ausbildung verloren haben soll. Unter andern behauptete er auch, dass die Jakuten früher einmal viel südlicher gelegene, weit von hier entfernte Länder bewohnt haben, und führte als Beweis dafür mehrere Volkssagen an, in denen von Gold und kost-

Digitized by Google

baren Edelsteinen, und von Löwen und Tigern die Rede ist, die sich nun freilich in diesen Polarregionen nicht finden, und daher den jetzigen Bewohnern derselben durchaus ganz unbekannte und fremde Gegenstände sind. Bestimmteres über den ehemaligen Zustand seines Volkes und über dessen frühere Wohnorte, konnte er mir nicht angeben, weil das alles sich nur in Traditionen erhalten hatte, die aber, seit Einführung der christlichen Religion, mit dem ehemaligen Schamanismus verschwunden sind. — Dahingegen sprach er viel, und, wie mir schien, mit Grund, über den moralischen sowohl als physischen Verfall seiner Landsleute, über ihre immer zunehmende Prozesssucht, den Hang zum Betruge und Diebstahl und den schädlichen, übermässigen Gebrauch starker Getränke (die er übrigens selbst leidenschaftlich liebt) und dem er die immer zunehmende Kraftlosigkeit der jetzigen Jakuten zuschreibt, von denen Niemand mehr, wie zu seines Vaters Zeiten häufig, ein Alter von 100 Jahren und drüber erreicht. Endlich klagte er auch über das schlechte Klima, das häufige Fehlschlagen der Heuerndte und über die gefährliche Nachbarschaft der Wölfe, die ihren Heerden grossen Abbruch thäten u. s. w.

Alles was ich aus seinen Erzählungen und aus meinen Unterhaltungen mit andern seiner Landsleute über die frühere Existenz dieses Volkes habe herausbringen können, beschränkt sich auf folgendes.

Die an den Ufern der Kolyma lebenden Jakuten sind nicht die ersten Bewohner dieses Landes, welches vor ihnen von vier Völkerschaften, den Omöken, Schelägen, Tungusen und Jukahiren bewohnt war. Die Omöki, die als angesiedelte Fischer lebten und die Shelagi, die mit ihren Rennthieren nomadisirten, verschwanden, theils durch die häufigen Kriege mit den sie verdrängenden Einwanderern, theils durch verheerende Krankheiten aufgerieben, so dass jetzt kaum nur noch ihr Name bekannt ist. — Auch die Jukahiren, ehemals zahlreiche, nomadisirende Völkerstämmen, sind sehr eingeschmolzen. Die meisten derselben haben durch Seuchen ihre Rennthiere verloren, und leben jetzt kümmerlich als Fischer an den Ufern der Flüsse; einige wenige haben sich mit ihren Rennthierheerden an die Küsten des Eismeeres auf die dortigen Tundry zurückgezogen. — Die Jakuten allein scheinen nicht nur an Zahl nicht abgenommen, sondern vielmehr be-

Digitized by Google

deutende Fortschritte in Bevölkerung und Kultur des Landes gemacht zu haben. Besonders gebührt ihnen das gewiss grosse Verdienst, zuerst Vieh- und Pferdezucht und allerlei andere landwirthschaftliche Industrie in einer Gegend eingeführt zu haben, die nach der Beschaffenheit des Klimas sowohl als des Bodens, durchaus nicht dafür gemacht zu seyn schien, der sie aber durch ihre Arbeitsliebe und Ausdauer nicht etwa blos eine kümmerliche Existenz, sondern eine gewisse Wohlhabenheit abzugewinnen wussten. — Die Jakuten haben so zu sagen diese unwirthlichen Steppen den kühnen Nachkommen Jermaks zugänglich gemacht, die hier das Christenthum einführten und ein unwissendes, abergläubisches Volk dem Schamanismus und seinen barbarischen Gebräuchen *) entrissen.

Die Jakuten sind jetzt alle getauft, und der Priester aus Sredne-Kolymsk bereist alljährlich ihre Niederlassungen um die erforderlichen kirchlichen Verrichtungen auszuüben. Besonders eifrig in Vertilgung des Schamanismus hat sich ein Protopop Namens Slezzów gezeigt, der vor etwa 20 Jahren hier lebte; er spürte den heidnischen Gebräuchen unerschrocken nach, und wo er Götzenbilder oder deren Altäre entdeckte, bemächtigte er sich ihrer, um sie durch Feuer und Wasser zu vertilgen, so dsss man wohl jetzt kaum mehr noch dergleichen in dieser Gegend antrifft. Dessenungeachtet aber giebt es immer noch hier und da unter den Jakuten Schamane, die ihr Wesen im Geheimen treiben und, trotz dem Christenthume, doch noch Anhänger haben. Vorzüglich nimmt man seine Zuflucht zu ihnen, wenn es darauf ankommt einen Diebstahl zu entdecken, oder ein krankes Stück Vieh, nicht selten auch wohl Menschen zu heilen. Wie erfolgreich ihre Operationen seyn mögen, weiss ich nicht, aber so viel ist gewiss, dass die Schamane immer noch einen nicht unbedeutenden polizeilichen und medizinischen Einfluss auf das Volk haben, der sich wahrscheinlich noch lange erhalten wird, da sie in diesen beiden Beziehungen nicht

*) Unter andern war es bei ihnen üblich, neugeborne Kinder weiblichen Geschlechtes in Körben an Bäume auszuhängen, wo sie zuweilen, noch vor dem Erfrieren, von Reisenden gefunden und aufgenommen wurden. — Jetzt noch findet man hie und da alte Frauen in den Familien, die auf diese Art Mitglieder derselben geworden sind.

Digitized by Google

nur unter ihren Landsleuten, sondern auch unter den Russen eifrige Anhänger finden.

Die hiesigen Jakuten sind in ihren Sitten und Gebräuchen den um Jakuzk lebenden ganz ähnlich. Sie haben dieselbe Sprache, dieselbe Bauart für ihre Wohnungen, dieselbe Kleidung, Lebensweise u. s. w. — Die Viehzucht ist die Hauptquelle ihres Unterhaltes, während Fischerei und Jagd nur Nebenbeschäftigungen sind. Erst zu Ende des Sommers, wenn die Heu-Erndte beendigt ist, ziehen sie mit Netzen und Körben den Fischen nach, und nur im Winter durchstreifen sie, meist zu Pferde, die Wälder, um Füchse und Zobel zu jagen; da gelingt es ihnen auch wohl zuweilen ein Rennthier oder einen Bären zu erlegen. Ihre Waffe dabei besteht blos in Bogen und Pfeilen und in einem langen starken Messer, Pal'ma genannt.

Da die Pferde hier sich ihr Futter den ganzen Winter hindurch selbst verschaffen müssen, indem sie unter dem Schnee das alte Gras hervorscharren, so mähen die Jakuten nie in der Nähe ihrer Winterjurten, sondern ziehen mit Eintritt des Frühlings in andere, grasreiche Gegenden, wo sie den nöthigen Heuvorrath für ihr Hornvieh machen; den Pferden aber geben sie nur dann Heu, wenn sie eine Reise vorhaben. Gewöhnlich sind daher die Pferde im Winter mager und kraftlos. — Während der ganzen Zeit des Heumachens leben die Jakuten selbst fast blos von Kumyss, dessen sie oft ganze Eimer austrinken; sie sind bei dieser einfachen Nahrung nicht nur gesund, sondern werden dabei dick und kräftig.

Aus obigem ist es klar, dass der Wohlstand dieser Jakuten, ja ihre ganze Existenz von der Erhaltung ihrer Heerden, folglich von dem grössern oder geringern Vorrath an Heu abhängt, den sie während des kurzen Sommers zu machen im Stande sind; auch ist während dieser Zeit ihre Thätigkeit unbeschreiblich, und sie machen wirklich das Unmögliche möglich. Oft aber tritt plötzlich ein früher Winter ein, der ihrer Heu-Erndte ein Ende macht und von den traurigsten Folgen für sie ist. Davon war ich selbst bei meinem diesjährigen Aufenthalte unter ihnen Zeuge. — Am 22. August fiel, bei sehr kaltem, schneidendem NW.-Winde, ein so dichter Schnee, dass er in sehr kurzer Zeit das auf den Wiesen liegende, noch nicht im Schober zusammen-

Digitized by Google

gepackte Heu bedeckte, uns plötzlich aus dem Sommer in einen vollständigen Winter versetzte, und die unglücklichen Bewohner des Landes um einen grossen Theil ihrer, mit so vieler Mühe bereiteten Vorräthe an Winterfutter für das Vieh brachte. Dabei trat starke Kälte ein, so dass die Seen zufroren, und aus den Wäldern kamen grosse Schaaren von Wölfen, die die Thäler durchzogen, und im Laufe eines Monats über 80 Kühe raubten. Um das Unglück vollkommen zu machen, war durch die häufigen Regengüsse die Kolyma ungewöhnlich ausgetreten, so dass auch der Fischfang missrieth. Die Bestürzung und der Jammer der armen Leute, die einem schweren, nahrungskargen Winter entgegne sahen, war allgemein; am meisten aber schienen sie darüber bekümmert, dass der Mangel an Futter sie in die traurige Nothwendigkeit setzte, ihren schon durch die Verheerungen der Wölfe eingeschmolzenen Viehstand noch zu vermindern.

So sah ich jetzt dies gutmüthige Hirtenvölkchen in Kummer und Besorgniss versunken, welches bei meiner Ankunft froh und vergnügt seinen friedlichen Beschäftigungen nachging und ruhig in die nächste Zukunft blickte. Ich konnte ihnen nichts anbieten, als meine aufrichtige Theilnahme und die herzlichste Erkenntlichkeit für die gastfreundliche Aufnahme und für meine wiedergefundene Gesundheit und Kräfte, die ich lediglich dem Aufenthalt unter ihnen, der einfachen, frischen Kost und dem immerwährenden Genusse der milden, reinen Luft verdankte.

Der so unverhofft frühzeitig eingetretene Winter nöthigte mich an die Rückkehr nach Nis'hne-Kolymsk zu denken. Am 31. August trat ich meine Reise zu Wasser dahin an, und brachte die erste Nacht in einem an dem Flusse Timkina gelegenen russischen Dorfe zu, welches 40 Werst von dort liegt. Am Morgen (1. September) fanden wir unser Fahrzeug eingefroren und den Fluss dermaassen mit Eis bedeckt, dass wir viele Mühe hatten uns ein paar Werst durch dasselbe durchzuarbeiten, bis wir in die Kolyma gelangten, die noch frei vom Fise war, theils wegen ihrer starken Strömung, theils auch weil sie vermöge ihrer beträchtlichen Breite bei jedem Winde grosse Wellen macht. An demselben Tage kamen wir wohlbehalten in Nis'hne-Kolymsk an.

Digitized by Google

Hier fand ich den von dem grossen Baranicha-Flusse zurückgekehrten Unteroffizier Reschetnikow schon vor mir, welcher die ihm übertragenen Bauten ganz beendigt hatte. Während dieser Arbeit waren er und seine Leute oft den gefährlichen Besuchen der weissen Bären ausgesetzt gewesen. Auch berichtete er mir, dass in der Nachbarschaft unseres Baues sich Schwäne und Gänse in grosser Menge eingestellt hätten, um dort zu nisten und zu mausern, so wie auch dass das Meer dort sehr reich an einer, den Schmerlen ähnlichen Fischgattung sey, die hier Gol'zy genannt werden.

Bald nach mir kam auch der Matrose an, den ich am kleinen Tschukotschji hinterlassen hatte, und berichtete, dass am 21. August der tschukozkische Ausfluss der Kolyma schon völlig zugefroren sey. Anhaltende heftige Stürme und Schneegestöber waren ihm bei der Schwan- und Gänsejagd sehr hinderlich gewesen; dessenungeachtet hatte er derselben doch über 60 Stück geschossen. — Der Fischfang war sehr gut ausgefallen.

Unterdessen rückte der Winter mit starken Schritten heran; am 6. September schwammen grosse Eisschollen die Kolyma hinab, und am 8. war der Strom ganz zugefroren. Der fast ununterbrochen fallende Schnee überschüttete den ganzen verödeten Ort, dessen Bewohner noch nicht von ihren Sommerbeschäftigungen zurückgekommen waren. — Zu Anfange des Sommers war alles von hier auf den Fischfang ausgezogen; gewöhnlich bleibt dann hier nur ein alter Kosak zurück, der die Stadtkanzellei bewacht. Dies Mal fand sich noch eine alte Frau, die, zu schwach um auf Arbeit zu gehen, die Einsamkeit des alten Veteranen theilte, und ihm half, in dem tiefen Schnee einen schmalen Fussteg auszuschaufeln, um sich Wasser aus dem Flusse holen zu können. So bestand denn nach meiner Ankunft die ganze Bevölkerung des Orts aus diesen beiden Alten und mir, nebst den drei zu unserer Expedition gehörigen Leuten.

Nach und nach sah man die ausgewanderten Bürger zurückkehren und mit nicht geringer Mühe sich Wege zu ihren hochverschneiten Wohnungen bahnen, nicht nur von aussen, sondern auch von innen, da in vielen derselben auch das Zimmer mit Schnee angefüllt war, weil die Eisscheiben während des Sommers wegschmolzen, und die

Digitized by Google

Laden oder andere einstweilige Vorkehrungen den durch Sturm und Wirbelwind herbeigetriebenen Schnee nicht hinlänglich abhalten. — Die Nachrichten, die sie mitbrachten waren nichts weniger als erfreulich. Eie Einen klagten über unglückliche Rennthierjagd, die Andern über fehlgeschlagenen Fischfang; dasselbe bestätigten auch die aus den umliegenden Dorfschaften und Niederlassungen kommenden Jukahiren und andere Bewohner der Umgegend; kurz, alles verkündigte allgemeinen Mangel und Hungersnoth für den bevorstehenden Winter.

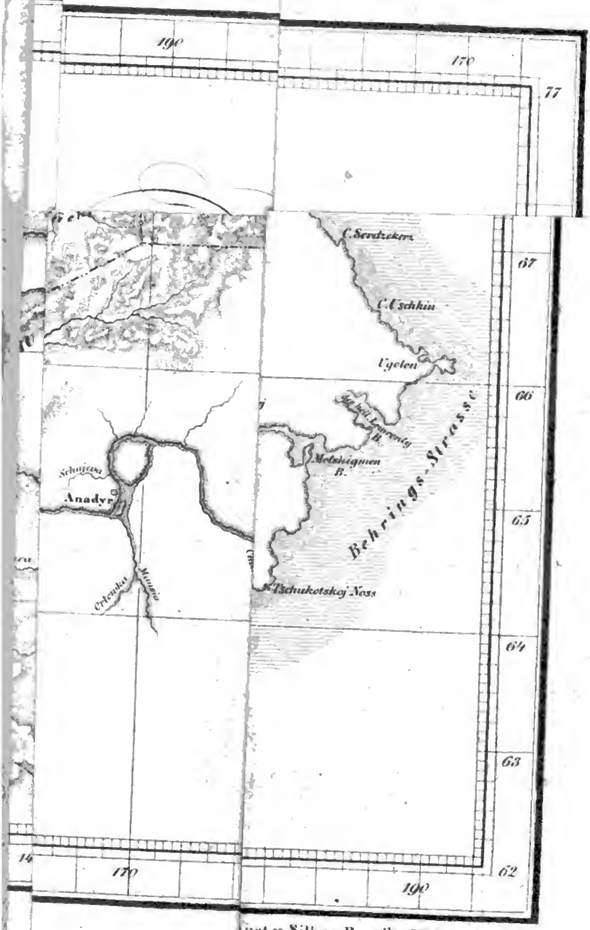
Mitten unter dieser allgemeinen, leider sehr gegründeten Betrübniss, erfreute mich die Ankunft der Post aus Jakuzk. Die lang ersehnten Briefe versetzten mich in Gedanken unter die entfernten Freunde und Verwandten, und gewährten mir einen unbeschreiblichen Genuss, der aber freilich durch den Gedanken verbittert wurde, dass diese freundlichen Schriftzüge sechs ganzer Monate bedurft hatten, um aus Petersburg bis zu mir zu gelangen.

Am 29. September langten die Herren von Matiuschkin und Kyber von ihrer Reise am grossen und kleinen Aniuj hier an, und eine Woche später erfreute uns auch Herr Kosmin durch seine glückliche Rückkehr von seiner Küsten-Expedition an die Indigirka. — So waren wir denn alle wieder vereinigt, und wenn wir den Tag über mit Ordnen unserer Papiere und Journale und Eintragen unserer Beobachtungen auf die Karten verbracht hatten, versammelten wir uns um das gesellige Feuer des wärmenden Tschuwal, und kürzten die langen, finstern Abende durch Erzählungen unserer Reiseabenteuer, und gegenseitige Mittheilung der gesammelten Erfahrungen. Besonders lieferte dazu, in ethnographischer sowohl, als naturhistorischer Hinsicht, vielen Stoff die eben beendigte Reise der Herren von Matiuschkin und Kyber, deren Bericht in dem folgenden Abschnitte enthalten ist.

Digitized by Google

Gedruckt bei F. Weidlé in Berlin.

Digitized by Google



Inst. v. Silber Post Str. Nº 8 in Berlin.

Digitized by Google

Reise

des

kaiserlich-russischen Flotten-Lieutenants

Ferdinand v. Wrangel

längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere,
in den Jahren 1820 bis 1824.

Nach den handschriftlichen Journalen und Notizen bearbeitet

von

G. Engelhardt,

Staatsrath.

Herausgegeben

nebst einem Vorwort

von

C. Ritter, Dr. und Professor.

Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin und St. Petersburg.

Mit Tafeln der Temperatur-Verhältnisse und einer Landkarte.

Zweiter Theil.

Berlin, 1839.
Verlag der Voss'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Печатать позволяется, съ тѣмъ чтобы по отпечатаніи представлено было въ цензурный комитетъ, узаконенное число екземпляровъ.
С. Петербургъ, 14. юлія 1838.

цензоръ Б. Лангеръ.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Reise des Herrn von Matiuschkin längs dem kleinen und grossen Aniuj-Fluss.

Der kleine Aniuj.

Abreise aus Nis'hne-Kolymsk. — Mammutsknochen. — Ankunft in Plotbischtsche. — Die ursprüngliche Bevölkerung dieser Gegend. — Jetzige Bewohner, Tungusen, Tschuwanzen und Jukahiren. — Ursachen der geringen Bevölkerung. — Die Jukahiren. — Züge der Rennthiere im Frühling und im Sommer. — Abreise aus Plotbischtsche. — Argunowo. — Poginden. — Endpunkt der Reise längs dem trocknen Aniuj. — Der Felsen Obram. — Rückkehr nach Plotbischtsche. — Allgemeine Bemerkungen über den trocknen Aniuj.

Am 20. Juli 1821 fuhren wir mit dem Doktor Kyber bei frischem NNW.-Winde in der Jolle nach der Mündung des grossen Aniuj, welcher sich gegenüber dem Nis'hne-Kolymskischen Ostrog durch drei Arme in die Kolyma ergiesst — Bald nach uns traf auch der Karbass ein, auf welchem wir die Reise machen sollten. Wir beluden ihn mit unseren wenigen Sachen und ruderten frisch den Aniuj hinauf, der hier ungefähr 1 Werst breit ist und eben jetzt, wegen des ziemlich starken Nordwindes, fast gar keine Strömung hatte. In der Nacht erreichten wir die Mündung zweier kleinen Flüsschen (wiski), an welchen sich mehrere Sommerwohnungen der Kolymskischen Bürger befinden, die der gewöhnlich hier sehr ergiebigen Fischerei halber herziehen. Da die Meerfische bei dem hohen Frühlingswasser stromaufwärts

Digitized by Google

in die Landseen getrieben werden und im Sommer wieder in das Meer zurückkehren, so fängt man sie, indem man queer über den Strom ein Ruthengeflecht stellt und in dasselbe Reusen und Fischkörbe setzt. Der Ertrag ist sehr gross.

Durch den Wechsel der Ruderer und verschiedene nothwendige Vorbereitungen zur Weiterreise wurden wir hier bis zum 23. Juli aufgehalten, wo wir unsere Fahrt fortsetzten. Ungefähr 10 Werst von hier fuhren wir an der Mündung des Flusses Bajukówa vorbei, welcher aus einem südlich in blauer Ferne sichtbaren hohen Gebirge entspringt, und gelangten an einen Fluss, welcher die Vereinigung des grossen mit dem kleinen oder trocknen Aniuj macht, in welchen wir hineinfuhren. Als wir noch ungefähr 20 Werst seinen vielfachen Krümmungen gefolgt waren, schlugen wir unser Nachtlager auf einer niedrigen, sandigen Insel auf, wo wir vor den Besuchen der Bären gesichert waren, deren sich eine grosse Menge längs den beiden Ufern sehen liess. — Die folgenden zwei Tage (24. und 25.) ging unsere Fahrt ziemlich rasch, denn wir hatten einen starken, günstigen Wind, dabei aber auch während ganzer drei Tage fast unausgesetzt dichten Regen, der uns in dem völlig offenen Boote so durchnässte, dass ein halbzerfallener Balagan, den wir endlich auf einer Anhöhe am linken Ufer, Kildan genannt, erblickten, uns ein wahres Prachtgebäude schien. Im Nu war das Boot auf den Strand gesetzt, unsere Sachen wurden hinaufgetragen, und eine Viertelstunde nachher sassen wir schon um das Feuer, trockneten unsere Kleider und wärmten uns, in Erwartung des Haupterwärmungsmittels, des balsamischen Thees. Bald war auch dieser bereitet, und wir leerten Jeder ein paar Gläser desselben auf das Wohl der wackern, nach Ostrownoje handelnden Kaufleute, die diesen Zufluchtsort zwar für sich erbauten, aber auch uns eine wahre Wohlthat dadurch erwiesen.

Wir blieben hier einen ganzen Tag, den meine Leute benutzten, um einige kleine Ausbesserungen an unserem Fahrzeuge vorzunehmen; unter andern ward auch ein dünner Mast darin aufgerichtet, zur Befestigung der Zugleine, deren wir uns forthin, wegen der gar zu heftigen Strömung, bedienen mussten. Unterdessen richtete ich mein Reisejournal ein und trug die bisherigen Beobachtungen in dasselbe.

Digitized by Google

Da es äusserst schwierig und zum Theil hier auch wohl unnütz gewesen wäre, immer genau die verschiedenen Richtungen, denen wir folgten und die Entfernungen eines Punktes von dem andern anzugeben, so habe ich mich auf dieser Reise darauf beschränkt, nur Breiten-Beobachtungen und Peilengen zu nehmen und nach diesen die Hauptpunkte zu bestimmen.

Bisher liefern die Ufer des Aniuj denselben einförmigen, traurigen und öden Anblick wie die der Kolyma in der Nähe von Nis'hne-Kolymsk; doch sieht man hier statt der dortigen mit niedrigem Weidengesträuch bewachsenen Moräste ziemlich gute Graswiesen. — Das rechte Ufer des Flusses ist bedeutend höher als das linke; es besteht grösstentheils aus steilen, oft überhängenden Sandbergen von 30 und mehr Faden Höhe, die sich blos dadurch erhalten, dass die matten Strahlen der Sonne während des hiesigen kurzen Sommers nicht im Stande sind, das ewige Eis derselben aufzuthauen. Die meisten waren steinhart gefroren, und nur die dünne obere Schicht wird von dem Wasser unterhalb nach und nach weggespült; hiedurch stürzen oft grosse Massen gefrorener Erde hinab in den Strom, und dann zeigen sich darin gewöhnlich mehr oder weniger gut erhaltene Mammutsknochen. Wir sahen ein paar dergleichen Gerippe und den Schädel eines Thieres, das mir ein Nashorn gewesen zu seyn schien.

Ohne mich darauf einzulassen, die Hypothesen über die Art, wie diese wahrscheinlich antediluvianischen Thierüberreste hieher gekommen sind, zu untersuchen, noch auch die Anzahl jener Hypothesen durch neue zu vermehren, erlaube ich mir, nur Sachverständige auf den mir auffallenden Umstand aufmerksam zu machen, dass die wahrscheinlich mehreren Thieren verschiedener Gattung gehörenden Zähne, Knochen und Gerippe, die wir mit dem allgemeinen Namen Mammutsknochen bezeichnen, nicht gleichmässig überall auf der ganzen Oberfläche Sibiriens vertheilt, sondern so zu sagen in ungeheuren Gruppen zusammengeschoben sind, die, je weiter nach Norden, je grösser und reichhaltiger werden. Die meisten Mammutsknochen finden sich in Neusibirien und auf den Lächow'schen Inseln, wie schon Reschetnikow und Sannikow in ihren Reiseberichten erwähnen. Von dort werden alljährlich viele Hunderte von Puden ausgeführt, während das feste

Digitized by Google

Land viel weniger, und der südlichere Theil Sibiriens fast gar keine Mammutsknochen haben.

Am 26. Juli setzten wir unsere Reise weiter fort; der Strom wird mit jeder Werst reissender, dabei macht er eine Menge kurzer Krümmungen, bildet sehr viele kleine Inseln, und das Bett ist mit spitzen, zackigen Steinen besäet. Auf einen solchen trieb uns der Strom, und unser Fahrzeug bekam einen starken Leck; das hat aber hier zu Lande wenig zu bedeuten; das Fahrzeug ward gleich auf die nächste kleine Insel gezogen, ausgeladen, in fast unglaublicher Geschwindigkeit wieder ausgebessert, und wir fuhren weiter, ohne irgend einen anderen Verlust als den von ein paar Stunden Zeit dabei erlitten zu haben.

Von unserem Nachtlager in Kil'den an änderte sich die Physiognomie der Gegend merklich; die Ufer werden immer höher; an die Stelle des feinen, röthlichen Sandes tritt Kies und Gestein, und alles deutet auf den Uebergang zum Felsen; bei Molotkowo sahen wir schon grosse Strecken Schieferlagen, mit Quarzadern durchschossen.

Unsere Fahrt gegen den reissenden Strom ging so langsam, dass wir erst am dritten Tage den Ort Plotbischtsche erreichten, wo gewöhnlich zu Anfange des Herbstes der Zug der Rennthiere über den Fluss zu setzen pflegt. Wir langten gerade hier zu der Zeit an, wo dieser Zug, auf welchen ein grosser Theil des Lebensunterhalts und der Existenz der Bewohner der Umgegend weit und breit beruht, Statt haben sollte; es wimmelte von Jukahiren, die alle der Rennthierjagd wegen hier versammelt waren und mit Ungeduld auf die Ankunft des Rennthierzuges warteten, weil in vielen Ortschaften schon wirklich Hungersnoth herrschte. Auch fanden wir mehrere Russen, die auf ihren W e t k i aus Nis'hne-Kolymsk hergekommen waren, um gleichfalls ihr Heil zu versuchen.

Ein alter, wohlhabender Jukahiren-Häuptling, Namens Korkin, nahm uns freundlich in seiner Wohnung auf, setzte uns das beste vor, was er besass, getrocknetes Rennthierfleisch und etwas Thran; so bewirthete der gastfreundliche Greis alle bei ihm einsprechenden Gäste unentgeltlich. Bei dem allgemeinen Mangel, und bei der Ungewissheit, wie noch die diesjährige Rennthierjagd — die hiesige Erndte — aus-

Digitized by Google

fallen wird, kann diese Freigebigkeit Manchem wohl unüberlegt und unvorsichtig vorkommen; sie mag es vielleicht in mancher Hinsicht wohl seyn, aber gerade darin besteht die ächte russische Gastfreundschaft, die von Petersburg bis Kamtschatka, vom Kaukasus bis an das Eismeer herrscht. Ueberall findet man noch diese herrliche Tugend der Russen, am meisten aber unter den Nomaden-Völkern Sibiriens, wo immer das beste Stück dem Gaste gehört.

Mein Reisegefährte, der Doktor Kyber, der hier allerlei theils ärztliche, theils auch naturhistorische Beschäftigungen fand, wünschte sich eine Weile hier aufzuhalten, und ich benutzte diese Zeit, um einige Nachrichten über die Bewohner dieser Gegend und über ihren jetzigen und ehemaligen Zustand einzuziehen.

Vor der Eroberung Sibiriens durch die Russen war überall die Bevölkerung ungleich zahlreicher als jetzt, wo viele Völkerschaften (wie z. B. die Schelägi, Aniujily, Omoki u. A.) ganz verschwunden und nur noch dem Namen nach bekannt sind. — Dessenungeachtet finden sich aber doch hier auf einem nicht sehr grossen Flächenraume acht bis zehn kleine Völkerstämme, die sich durch Sprache, Sitten, und sogar in ihrem Aeussern sehr von einander unterscheiden. Eine um so merkwürdigere Erscheinung, da manche dieser Stämme nur aus zwei oder drei Familien bestehen, die dessenungeachtet ihre frühere National-Eigenthümlichkeit erhalten haben. Wahrscheinlich sind es Ueberbleibsel, Trümmer grösserer, zahlreicher Völkerschaften, die entweder hier lebten und allmälig ausstarben, oder vielleicht auch durch irgend einen Zufall von Weitem her verschlagene Familien, die sich hier niederliessen.

Die an Freiheit und Ungebundenheit gewöhnten Nomadenvölker zogen sich vor den siegenden Eroberern Sibiriens immer weiter hinauf nach Osten. Durch diese Auswanderungen, durch innere Kriege, verheerende Krankheiten, zum Theil auch wohl durch die Vermischung der verschiedenen Stämme mit den Russen und unter einander verschwanden viele der alten ursprünglichen Bewohner des Landes ganz, und an ihre Stelle traten neue Stämme, die sich theils hier bildeten, theils von weitem herzogen. Dies ist unter andern der Fall an den Ufern der Kolyma, wo sonst ein der Sage nach zahlreiches, wohlha-

Digitized by Google

bendes und mächtiges Volk, die Omòki, lebte, welches nicht mehr existirt, und an dessen Stelle man jetzt kleine Häufchen Jukahiren, Lamuten, Tungusen, Tschuwanzen, Koräken, Jakuten u. A. trifft.

Unser alter Gastfreund behauptete, noch von den Omoki abzustammen; er that sich nicht wenig darauf zu gute, dass ihre Sprache sich noch in seiner Familie erhalten habe, und erzählte mit wahrem Vergnügen vieles von seinen Vorfahren, von ihren blutigen Kriegen und von der ehemaligen Zeit.

An den Ufern der Kolyma, nördlich vom Omolon, und an den Mündungen der beiden Flüsse Aniuj lebten, seiner Erzählung nach, vor Zeiten die Omoki, ein friedliches und so zahlreiches Volk, dass man davon zu sagen pflegte: „an den Ufern der Kolyma giebt es mehr Omokische Feuer, als bei heiterer Nacht Sterne am Himmel zu sehen sind.“ Die Omoki nährten sich von Jagd und Fischerei, welche damals in der Kolyma und allen mit derselben in Verbindung stehenden Flüssen sehr ergiebig war. Das Volk hatte einen gewissen Grad von Bildung und kannte unter andern den Gebrauch des Eisens lange vor Ankunft der Russen. Als diese aber ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, als ihre verheerenden Begleiter oder Vorläufer, ansteckende Krankheiten und Blattern, furchtbare Verwüstungen unter den hiesigen Bewohnern anrichteten, da entschlossen sich die Omoki, ihren jetzigen Wohnsitz an der Kolyma zu verlassen und weiter fortzuziehen. Dies Vorhaben führten sie aus, indem sie in zwei grossen Abtheilungen mit ihrer ganzen Habe und ihren zahlreichen Rennthierheerden von den Mündungen der Kolyma nach dem Norden hinaufzogen. Wohin der Zug eigentlich ging, wo sie sich niederliessen und was aus ihnen geworden, wusste weder der Alte, noch ist auch bis jetzt darüber irgend etwas Bestimmtes zu erfahren möglich gewesen.

Wahrscheinlich ging ihr Zug längs dem Ufer des Eismeeres nach Westen hin, denn jetzt noch sieht man am Ausflusse der Indigirka deutliche Spuren einer sehr grossen Anzahl Jurten; selbst die ältesten Leute erinnern sich nicht, dass hier jemals irgend eine Niederlassung gewesen sey, aber der Ort heisst bis jetzt immer noch Omòkskoje Jurtowischtsche, das Omokische Jurtendorf.

Wo sind die Omoki hingekommen? wo hausen die Trümmer, die

Digitized by Google

Nachkommen dieses ehemals zahlreichen Volkes? Etwa in Europa? An den Ufern der Petschora? — Einige unbestimmte Traditionen geben Anlass zu dieser letzteren Vermuthung.

Auf den von den Omoki verlassenen Ufern der Kolyma siedelten sich nach und nach verschiedene Völkerstämme an, unter denen man als die bedeutendsten Jukahiren, an den oberen Gegenden dieses Stromes, Tungusen aus den Steppen am Amur, und Tschuwanzen, die durch die Tschuktschen von den Ufern des Anadyr verdrängt waren, nennen kann.

So stand es um das Jahr 1750, als der damalige Jakuzkische Wojewod Pawluzkij, unterstützt von den damals noch zahlreichen Tschuwanzen und Jukahiren, einen Feldzug gegen die Tschuktschen unternahm, dessen unglücklicher Ausgang der hiesigen Bevölkerung den letzten empfindlichen Streich beibrachte. Die Tschuwanzen fanden fast alle dabei ihr Grab, ein grosser Theil der Jukahiren gleichfalls. Unter den Nachgebliebenen, so wie unter den hiesigen Russen selbst, richteten verschiedene ansteckende Krankheiten furchtbare Verheerungen an: zwei Mal wüthete eine schreckliche Blatternpest; was ihr entging, unterlag bösartigen Fiebern, und zuletzt verbreitete sich fast überall die zerstörendste aller Krankheiten, die Syphilis, welche auch jetzt noch hier wüthet und den geringen Ueberrest der Bevölkerung vollends aufreibt, da sie, ohne ärztliche Hülfe, noch mehr aber durch das furchtbare Klima und den gänzlichen Mangel an frischen, leichten Nahrungsmitteln, fast immer tödtlich wird.

Jetzt beschränkt sich die ganze Bevölkerung des sogenannten kleinen Aniuj auf einige Familien Jukahiren, die, durch Seuchen ihres einzigen Reichthums, der Rennthierheerden, beraubt, genöthigt waren, das ehemalige Nomadenleben aufzugeben und sich hier anzusiedeln. Sie haben sich taufen lassen, haben nach und nach ihre Nationalität, ihre Sitten und Gebräuche ganz abgelegt, und sprechen durchgehends russisch.

Sie wohnen in ziemlich geräumigen und reinlichen Häusern, aus Balken gezimmert. Jedes Haus besteht aus Einem Zimmer, in welchem immer links von der Eingangsthür, statt des bei den russischen Bauern gewöhnlichen Backofens, eine Art von Heerd oder Kamin

Digitized by Google

(tschuwàl) steht, auf welchem unaufhörlich Feuer brennt; hiedurch wird nicht nur die Stube hinlänglich erwärmt, sondern auch die Luft in derselben immerwährend gereinigt. In dem oberen Winkel befinden sich einige Heiligenbilder, an der Wand herum hängen Flinten, Pfeile, Bogen, und auf ein paar Brettchen stehen einige Töpfe, Teller und Tassen. Ein grosser Tisch und eine breite, längs den Wänden um das ganze Zimmer herum laufende Bank vollenden das schlichte Ameublement.

Ihre Kleidung ist ganz der der hier lebenden Russen gleich, welche diese letzteren den Eingeborenen des Landes als zweckmässig und dem Klima entsprechend nachgeahmt haben. Sie besteht aus der Parka, der Kamlejka u. s. w. *) von Rennthierfellen. Männer und Weiber unterscheiden sich darin fast gar nicht; der einzige bemerkbare Unterschied besteht darin, dass die Weiber ein Tuch um den Kopf binden und oben an der Parka einen liegenden Kragen von Zobelfellen haben, dahingegen die Männer einen stehenden Kragen von etwas geringerem Felle tragen; auch werden gewöhnlich die Kleidungen der Frauen aus den sammetartigen Fellchen der ungeborenen Rennthierkälber gemacht, während die Männer sich mit dem gewöhnlichen jungen Rennthierfell (pys'hik) behelfen.

Was ihre Gesichtsbildung anlangt, so wage ich nicht zu entscheiden, ob die Jukahiren den hiesigen Russen, oder diese ihnen gleichen; so viel ist aber ausgemacht, dass zwischen beiden die grösste Aehnlichkeit Statt findet. Sie haben fast durchgehends schwarze Augen, dunkle Haare und ein längliches, ziemlich regelmässiges Gesicht, welches sich durch seine auffallende Weisse auszeichnet.

Im Umgange mit ihnen äussert sich noch jener leichte, fröhliche Sinn, der den Nomaden-Völkern eben so eigenthümlich ist, als die vollkommenste Gastfreundschaft und manche andere dahin gehörigen Tugenden und guten Eigenschaften, die oft mit der Civilisation verloren gehen. Leider haben sie aber durch den Verkehr mit den Russen, welche sie immer noch als ihre Unterdrücker betrachten, eine Art von misstrauischer Verstellung angenommen und erlauben sich

*) Alle diese Kleidungsstücke sind früher schon beschrieben.

gern — vielleicht nur als Wiedervergeltung — sie im Handel zu betrügen, worin sie es recht weit gebracht haben.

Die Jukahiren sind leidenschaftliche Liebhaber der Musik; alle, Jung und Alt, spielen auf der Violine oder der Balalàjka einige Lieder. Die Frauen haben ziemlich reine und angenehme Stimmen. Ihre Gesänge haben etwas ganz Eigenthümliches, Ungeregeltes, ich möchte beinahe sagen Wildes, das Anfangs auffällt; aber das Ohr gewöhnt sich sehr bald an diese Weisen, und ich habe zuletzt Gefallen daran gefunden. Die Sängerinnen improvisiren fast alles, sowohl Worte als Melodie. Erstere enthalten immer nur Klagen über die Abwesenheit des Geliebten, Aufträge an den Vogel, das Lüftchen, ihm den Gram der Zurückgebliebenen zu schildern; da erscheinen die braungefiederte Nachtigal, das blaugefiederte Täubchen, das Gitterfenster im Giebel, lauter Gegenstände, die hier gar nicht zu finden sind und die sie nur aus den Liedern der Russen kennen, nach denen sich ihre Poesie gebildet hat. Freilich bietet die erstarrte Umgebung ihnen keinen poetischen Gegenstand dar, aber es könnte doch ein Jagdabenteuer, irgend ein ungewöhnliches Ereigniss, allenfalls, wie bei so vielen anderen Völkern, eine Erinnerung, eine Sage aus der Vorzeit, kurz etwas Eigenes, Hiesiges, besungen werden. Dafür aber scheinen sie keinen Sinn zu haben, und wenn ich sie zuweilen aufforderte, etwas aus den Erzählungen der Männer zu nehmen, erfolgte immer die Antwort: „das ist nicht unsere Sache; das singen wir nicht."

Die Jukahiren und übrigen Bewohner der Gegenden längs dem Aniuj sind zu ihrem Lebensunterhalt fast ausschliesslich auf die Jagd der Gänse und Rennthiere angewiesen. Der Ertrag der Fischerei ist unbedeutend, da die grösseren Seefische nur höchstens bis Plotbischtsche hinaufziehen, und dass das Pflanzenreich in diesen eisigen Regionen nur wenig liefern kann, ist leicht begreiflich. Einige verschrumpfte Beeren und eine süsslich schmeckende Wurzel, Makarscha genannt, das ist alles, was die erfrorene vegetabilische Natur hier zu liefern vermag. An Viehzucht oder irgend eine Art von landwirthschaftliche Industrie ist gar nicht zu denken, und daher hängt die ganze Existenz der Bevölkerung blos von dem Rennthiere ab, welches hier, wie in Lappland, fast ausschliesslich Nahrung, Kleidung, Fuhrwerk und Woh-

Digitized by Google

nung (nämlich die Reisezelte) liefert. — Der Ertrag der Rennthierjagd entscheidet, ob in dem Jahre Hungersnoth oder — hiesiges — Wohlleben herrschen, und daher ist die Zeit des Rennthierzuges hier die wichtigste Epoche im Jahre, wie etwa die Aerndte oder Weinlese in der übrigen Welt.

Solcher Züge giebt es hier zwei im Jahre; der erste hat im Frühling, der andere im Herbst Statt, und da es hier fast keinen Sommer giebt, so folgen beide Züge ziemlich bald aufeinander. — Ungefähr gegen das Ende des Mai verlässt das wilde Rennthier in grossen Heerden die Wälder, wo es den Winter über einigen Schutz gegen die grimmige Kälte suchte, und zieht nach den nördlicheren Flächen, theils weil es dort bessere Nahrung auf der Moostundra findet, theils aber auch, um den Mücken und Fliegen zu entgehen, die mit dem Eintritt des Frühlings in ungeheuren Schwärmen die ganze Luft verfinstern und die armen Thiere im vollen Sinne des Wortes zu Tode quälen. — Dieser Frühlingszug ist nicht sehr vortheilhaft für die Jäger, weil die Thiere oft noch über die gefrorenen Flüsse ziehen, wo es dann kein anderes Mittel giebt, als ihnen in den Bergschluchten aufzulauern und sie mit Flinten oder Pfeilen zu erlegen, oder in Schlingen zu fangen. Letzteres ist ziemlich unsicher, ersteres aber, wegen der Seltenheit des Pulvers und Bleies, kostspielig. Zudem sind auch um diese Jahreszeit die Thiere sehr mager und durch die Bisse der Insekten ganz mit Beulen und Wunden bedeckt, so dass nur der äusserste Hunger dazu bewegen kann, das Fleisch zu geniessen; gewöhnlich werden die Frühlingsrennthiere auch nur zum Futter für die Hunde benutzt.

Die wahre Erndte aber ist im August oder September, wo die Rennthiere wieder aus der Ebene in die Wälder zurückkehren. Dann sind sie gesund und wohlgenährt und geben eine schmackhafte, kräftige Speise; um diese Zeit ist auch das Fell mit neuem Winterhaar bewachsen und dicht und fest. Der Unterschied in der Güte der Felle ist so gross, dass man ein Frühlingsfell für 1 bis 1½ Rubel kauft, während ein Herbstfell mit 5 bis 6 Rubel bezahlt wird. — Wir befanden uns gerade zu dieser Epoche hier, und hatten Gelegenheit, den Rennthierzug und Fang genau zu beobachten.

Digitized by Google

Der Zug der Rennthiere ist etwas höchst Merkwürdiges; er besteht in guten Jahren aus mehreren Tausenden, und nimmt zuweilen eine Breite von 50 bis 100 Werst ein. Obgleich sie, wie es scheint, in Abtheilungen oder Heerden von 2 bis 300 Stück gehen, so bleiben sich diese doch immer ziemlich nahe, so dass das Ganze nur Eine ungeheure Masse ausmacht. Ihr Weg ist immer unabänderlich derselbe, zwischen der Obergegend des trocknen Aniuj und bei Plotbischtsche. Zum Uebergange über den Fluss wählen sie eine Stelle, wo an dem einen Ufer ein trockener Thalweg hinabführt und an dem gegenüberstehenden ein flaches, sandiges Ufer ihnen das Hinaufkommen erleichtert. Hier drängt sich jede einzelne Heerde dichter zusammen und beginnt unter Anführung der grössten und stärksten Thiere ihren Uebergang. — Der Anführer, dem einige wenige dicht folgen, schreitet langsam mit hocherhabenem Kopfe voran und scheint sich die Lokalität genauer ausprüfen zu wollen. Wenn er sich von der Gefahrlosigkeit überzeugt hat, setzt er in den Fluss, der ganze Haufe folgt ihm in dichtem Gedränge nach, und in wenigen Minuten ist die ganze Oberfläche mit schwimmenden Thieren bedeckt. Nun stürzen auch die Jäger in ihren kleinen Kähnen pfeilschnell hinter den Buchten, Steinen, Gesträuch u. s. w. unter dem Winde, wo sie sich bis dahin verborgen gehalten, hervor, umringen den Zug und suchen ihn aufzuhalten, während zwei oder drei der gewandtesten unter ihnen mit einem kurzen Spiesse, pokoljuga, bewaffnet, in den schwimmenden Haufen hineinfahren und in unglaublich kurzer Zeit eine grosse Menge tödten, oder doch so schwer verwunden, dass sie höchstens das Ufer erreichen und den dort wartenden Weibern, Mädchen und Kindern in die Hände fallen.

Dieses Geschäft ist übrigens mit grosser Gefahr für den Jäger verknüpft; in dem ungeheuren Gewühl der dicht unter einander schwimmenden Thiere ist der kleine, leichte Kahn ohnehin jeden Augenblick dem Umwerfen nahe, ausserdem aber wehren sich die Verfolgten auf alle mögliche Art, die Männchen mit ihrem Geweih, mit den Zähnen und mit den Hinterläufen, die Weibchen aber pflegen gewöhnlich mit den Vorderfüssen auf den Rand des Kahnes zu springen, um ihn auf diese Art umzuwerfen; gelingt dies, so ist gewöhnlich der Jäger ver-

Digitized by Google

loren, indem es ihm bei aller Gewandtheit beinahe unmöglich wird, sich aus dem dichten Haufen herauszuarbeiten. Wohl ihm, wenn es ihm gelingt, sich an ein starkes Thier anzuklammern und sich von diesem an das Ufer herausbugsiren zu lassen! Doch sind Vorfälle dieser Art sehr selten, da die Leute eine bewundernswürdige Gewandtheit besitzen, sowohl ihr Fahrzeug immer im Gleichgewicht zu erhalten, als auch mit jedem Streich ein Thier zu erlegen. Ein guter Jäger erlegt ihrer 100 und mehr in weniger als einer halben Stunde. Wenn die Heerde zahlreich ist und einmal erst in Unordnung geräth, so verwickeln sich die Thiere mit ihren breiten Geweihen in einander, und dann wird das Stechen weit leichter, da weniger Gegenwehr ist. — Die übrigen Böte bemächtigen sich unterdessen der getödteten Thiere, binden sie mit Riemen aneinander, und was da ein Jeder erhascht, das gehört ihm.

Hiernach scheint es, dass alles Erlegte weggerafft wird und dem Jäger selbst nichts für seine gefährliche Mühe übrig bleibt; allein es ist festgesetzt, dass nur die gleich getödteten und auf dem Flusse schwimmenden Thiere Gemeingut sind, und dass alle diejenigen, die verwundet das Ufer erreichen und dort fallen, dem Jäger gehören. — Diese haben es daher auch zu einem bewundernswürdigen Grade von Geschicklichkeit darin gebracht, mitten in dem ungeheuren Kampfgewühle, wo ihr Leben jede Sekunde auf dem Spiele steht, wo alle ihre physischen und moralischen Kräfte aufs höchste angestrengt sind, doch noch Besonnenheit genug zu behalten und ihre Streiche so einzurichten, dass sie die kleineren und schwächeren Thiere gleich tödten, die grossen aber nur stark verwunden, so dass sie noch das Ufer erreichen können. Die allgemeine Stimme billigt eigentlich dies Verfahren nicht und nennt einen solchen einen s c h l e c h t e n Mann, dessenungeachtet aber scheint es doch ziemlich allgemein zu seyn. — Eine solche Rennthierjagd im Wasser ist eine höchst merkwürdige und eigentlich nicht beschreibbare Scene; das Gewühl der Tausende von schwimmenden Rennthieren, das klappernde Aneinanderstossen ihrer Geweihe, die zwischen den geängsteten Thieren mit Blitzesschnelle und eigener Lebensgefahr sich durchwindenden Würgengel, das Schreien und Rufen der Uebrigen, welche Beifall, Warnung, Rath ertheilen,

Digitized by Google

die von Blut dunkelroth gefärbten Wellen des Stromes — man muss das gesehen haben, um sich einen Begriff davon zu machen. — Nach beendigter Jagd geschieht die Theilung nach den oben erwähnten Prinzipien. Die erlegten Thiere werden ins Wasser gesenkt, weil sie an der Luft gleich in Fäulniss übergehen und ungeniessbar werden, dahingegen aber sich in dem eiskalten Wasser mehrere Tage frisch erhalten, bis man Zeit gewinnt, sie auszuweiden, zu reinigen und zur Aufbewahrung zuzubereiten. Die Mittel hiezu sind: Dörren an der Luft, Räuchern, und wenn bald Fröste eintreten, Einfrieren. Einige der Russen salzen auch wohl die besten fleischigen Theile ein. — Als vorzügliche Leckerbissen werden die Zungen sorgfältig aufbewahrt und nur bei festlichen Gelegenheiten aufgetischt.

Wir brachten zwei Wochen in Plotbischtsche zu und reisten endlich, nachdem die ganze Rennthierjagd beendigt war, am 13. August Morgens weiter. Zur Nacht gelangten wir nach Argunowo, wo sich noch einige Jukahiren-Familien des Rennthierzuges halber aufhielten.

Ungefähr 20 Werst oberhalb Argunowo fällt von der rechten Seite in den Aniuj der Fluss Poginden', welcher eben so breit und wasserreich ist als jener. Bis hieher ungefähr erstreckt sich noch der Rennthierzug; weiter hinauf aber, wo der Fluss seicht ist und eine Menge kleiner Wasserfälle macht, gehen sie nicht mehr. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb, ungeachtet der übrigens sehr vortheilhaften Lage, sich gar keine Niederlassungen längs dem Poginden' befinden. Die Jukahiren benutzen den Fluss blos im Winter, wo er ihnen einen ebenen, bequemen Weg darbietet, um nach den Gebirgen, oberhalb an den Flüssen Beresowaja und Baranicha, zu gelangen, auf welchen es eine Menge wilder Schafe giebt.

Bei Argunowo werden die Ufer des Aniuj schöner und mannigfaltiger; statt der steilen, schwarzen Felsenwände, die höchstens hie und da durch einen hervorsprudelnden Bach unterbrochen waren, trifft man hier freundliche, sanft hinaufgehende Ufer mit grossen Einbuchten, in welchen kleine mit Pappeln bewachsene Inseln liegen. Das Ganze war freundlich und malerisch, und wurde noch durch einige kleine Heerden Rennthiere belebt, die, wahrscheinlich verspätet oder durch die Jäger versprengt, ihrem Hauptzuge nacheilten. — Der Strom ist

Digitized by Google

hier sehr reissend, und wir konnten daher nur langsam und mit grosser Vorsicht vorwärts kommen.

Am 16. nächtigten wir in einer tiefen Schlucht zwischen zwei felsigen Bergen, Pändina und Ogorod (Einzäunung). Letzterer hat seinen Namen von einem grossen, mit allerlei Flechtwerk eingezäunten Platz unweit desselben, in welchen man die ziehenden Rennthiere durch allerlei Mittel hineinlockt und dann ohne viele Mühe sticht.

Der Abend war klar und heiter, und in der Absicht, einige Peilengen zu nehmen, bestieg ich den einen jener beiden Felsen, von wo aus ich einen grossen Theil der umliegenden Gegend zu übersehen hoffte; aber schon auf der Hälfte des Weges hinaus fand ich, dass der ganze Horizont ringsum von einer fast zusammenhängenden Kette schwarzer Felsenkoppen verdeckt war, und dass ich also meinen Zweck nicht erreicht hätte. Unverrichteter Sache kehrte ich zu meinem Boote zurück und setzte nach einigen Stunden Ruhe mit Tagesanbruch meine Reise weiter fort. Bald erblickten wir das Ziel unserer Reise, den Felsen Obrom, mit seinem in Wolken verhüllten Gipfel; wir beschleunigten möglichst unsere Fahrt, und nachdem wir die sogenannte Festung Ostrownoje passirt hatten, gelangten wir am 17. August Abends an das Obromskische Sommerdorf, welches ungefähr 250 Werst von Nis'hne-Kolymsk entfernt, am linken Ufer des Stromes, gerade gegenüber dem Felsen Obrom liegt. Wir fanden ausser einigen hungernden Weibern und Kindern Niemand von den Einwohnern hier, alle waren den Strom hinaufwärts dem Rennthierzuge entgegen gegangen, der immer noch fortdauerte.

Mein Reisegefährte, der Dr. Kyber, musste sich hier einige Tage aufhalten; ich hatte kein bestimmtes Geschäft und schweifte mit meiner Flinte und meinem Hunde in der umliegenden Gegend umher, theils um sie kennen zu lernen, theils auch um vielleicht etwas Wild für unsere sehr verarmte Küche zu schiessen. Am ersten Tage war meine Jagd nicht glücklich, ich fand gar kein Wild; um doch etwas für meine Mühe zu haben, entschloss ich mich, den auf dem gegenüberstehenden Ufer liegenden Obrom zu besteigen. Als ich am Fusse des Berges war, bellte mein Hund, und ich sah aus dem Gebüsch einen Jukahiren kommen, den ich ersuchte, mein Führer zu seyn. — Der

Digitized by Google

Weg hinauf war Anfangs äusserst beschwerlich, wir mussten uns mit Händen und Füssen über die jähen Felsenspalten forthelfen und manchen gefährlichen Sprung wagen. Nachdem wir beinahe eine Stunde so geklettert hatten, war ich des Dinges müde und wünschte umzukehren; daran war aber gar nicht zu denken, wir mussten vorwärts. Bald gelangten wir auf eine Rennthier-Fährte, die auch den Berg hinanging und uns einen wenn auch eben nicht sehr bequemen, aber doch weniger halsbrechenden Weg darbot. Endlich gelangten wir nach dreistündigem Steigen auf den mit Schnee bedeckten Gipfel des Felsen, und ich fand mich reichlich für meine Mühe belohnt.

Nur in dem hohen Norden Sibiriens kann man sich einen Begriff von den zwar nicht freundlichen, aber in ihrer Art grossartigen, erhabenen Naturschönheiten machen, die diesen eisigen, und wie man glauben sollte, todten und traurigen Gegenden eigenthümlich sind: Vor mir lagen wellenförmig mit Schnee gekrönte Gebirge, die sich in das bläuliche Eis und die Nebel des ewig gefrorenen Meeres verloren; die untergehende Sonne warf ihre dunkelrothen Strahlen, Vorboten eines nahen Sturmes, auf die Gipfel der Berge und bildete in den flimmernden Eistheilchen, mit denen die Atmosphäre angefüllt ist, unzählige Regenbogen. Hie und da springen zackige, schwarze Felsen hervor, die wie Inseln in einem unabsehbaren, weisslich grauen Ocean aussehen und einige Abwechselung in die Einförmigkeit des Ganzen bringen. — Während ich dieses durchaus nicht darzustellende Gemälde und die Leblosigkeit und die furchtbare Stille, die darin herrschte, anstaunte, erhob sich plötzlich ein heftiger Ostwind, der heulend und zischend durch die Bergschluchten und Felsenklüfte wirbelte und hohe Säulen von Schnee und Sand emportrieb; mein erfahrener Begleiter mahnte mich, auf den Rückzug bedacht zu seyn, ehe noch ein Schneegestöber entstünde, das uns vielleicht gefährlich werden könnte. Wir stiegen an der anderen, weniger steilen Seite des Berges hinab, die uns Schutz gegen den Sturm gewährte, und gelangten zur Nacht an den Fluss, wo wir ein Boot fanden, das uns nach Hause brachte.

Der Obrom ist bis zur Hälfte seiner Höhe mit Wald bewachsen; am Fusse findet man dicht stehende, grosse Lärchenbäume, weiter hinauf grösstentheils strauchartige, längs dem Boden kriechende Cedern,

Digitized by Google

zuletzt aber nur grobes, niedriges Gras und Moose. Der Berg besteht grösstentheils aus unebenem, verwittertem Granit, der hie und da mit Schiefer durchschossen ist. In den Ritzen und auf der Oberfläche hat sich in Jahrtausenden etwas vegetabilische Erde erzeugt, aus welcher die Sträucher und Gewächse ihre kümmerliche Nahrung ziehen.

Uebles Wetter, Sturm, Regen und Schnee hielten mehrere Tage an; die wenigen Laubbäume, die hier stehen, verloren ihre Blätter, die Nordseiten der Berge und Ufer waren mit Schnee bedeckt, und der Fluss setzte breite Eisränder an. Wir fanden, es sey Winter; die Jukahiren aber waren gesonnen, ihren Sommeraufenthalt hier fortzusetzen, und gaben höchstens zu, dass der Herbst beginne.

Am 21. August traten wir unsere Rückreise an; mit Hülfe eines starken, günstigen Windes machten wir bis 5 Knoten in der Stunde, und langten glücklich am folgenden Tage Abends wieder in Plotbischtsche an. Von beiden Ufern begleitete uns der Gesang der Jukahiren und Russen; der Rennthierfang war reich und glücklich ausgefallen, und überall sah man längs den Ufern Reihen erlegter Rennthiere im Wasser liegen, mit Zweigen bedeckt.

Wir riefen den Jubelnden unsere herzlichen Glückwünsche zu und setzten unsere Fahrt, ohne uns aufzuhalten, weiter fort.

Von Plotbischtsche bis Obrom ist der Strom mit einer Menge kleiner Inseln, Sandbänke und Klippen besäet, welche die Fahrt sehr erschweren und gefährlich machen; weiterhin wird sie ganz unmöglich. Der Aniuj ist ein Bergstrom, und es bedarf nur eines einzigen Regens oder Thauwetters, um ihn ganz ungeheuer anzuschwellen; er ergiesst sich mehrmals im Jahre plötzlich, und jedesmal wäscht er mehrere Inseln weg, setzt neue an, schleudert grosse Steinmassen auf Werste weit hinab und bildet an Stellen, die früher tief waren, Untiefen und Wasserfälle; oft verändert er sogar seinen Lauf auf etliche Werst, so dass selbst die Uferbewohner ihn nie recht kennen lernen.

Digitized by Google

Der grosse Aniuj.

Weitere Reise zu Pferde aus Plotbischtsche. — Die Bergkette des grossen Aniuj. — Der Fluss Kameschtoma. — Pelzthierjagd. — Fallen. — Der grosse Aniuj. — Der Ort Tigischka. — Ankunft in Sladnoje und Lebasnoje. — Namensfest des Kaisers. — Schlechter Rennthierfang. — Hungersnoth. — Rückfahrt zu Wasser. — Bewohner des grossen Aniuj: Tungusen, Lamuten, Tschuwanzen, und Jakuten. — Ihre Lebensart, Anzahl, Vorurtheile. — Schamanismus und Schamane. — Der Ort Dolgoje. — Ankunft in Bol'schaja Brussänka. — Gefrieren des Stromes. — Weitere Reise auf Narten mit Hunden. — Bàskowo. — Ankunft in Nis'hne-Kolymsk. — Betrachtungen über die Völkerschaften, die wir auf dieser Fahrt besucht haben.

Von Plotbischtsche sollten wir unsere Reise zu Fferde weiter fortsetzen, da aber die hiezu erforderlichen sechs Pferde noch nicht in Bereitschaft waren, so mussten wir uns zwei Tage deshalb hier aufhalten, und konnten erst am 25. August unsere Landreise zu dem grossen Aniuj antreten. Diese war sehr unangenehm, theils wegen des fast immerwährenden heftigen Windes und Schneegestöbers, theils auch wegen der grossen Moräste (badarany), die wir gleich Anfangs zu durchziehen hatten. — Nachdem wir 30 Werst auf einem schmalen Fusssteige gemacht hatten, erreichten wir glücklich den nackten Gipfel des ziemlich hohen Bergrückens, der die beiden Aniuje von einander trennt. Hier bewillkommnete uns einer der Bewohner dieses Gebirges, ein grosser schwarzer Bär, der plötzlich aus dem Gebüsche hervorsprang; unsere Pferde wurden scheu, aber der Bär schien noch mehr vor unserer zahlreichen Gesellschaft zu erschrecken, und kehrte so eilig wieder in das Dickicht zurück, dass wir nicht einmal Zeit hatten nach unsern Flinten zu greifen. Dergleichen Zusammentreffen fallen

hier oft vor, sie laufen aber nicht immer so harmlos ab als der unserige; noch in diesem Jahre soll ein Bär, vielleicht waren ihrer auch ein Paar, eine Jurte mit Lamuten, Nachts überfallen und alle im Schlafe erdrosselt haben, bis auf einen, der Mittel fand zu entkommen.

Ungefähr drei Werst weit von dem Fusse des Gebirges, schlugen wir auf dem Ufer des Flusses Kameschkowa, der bei dem Orte Pätistennoj in den grossen Aniuj fällt, unser Zelt auf und machten ein tüchtiges Feuer an, um hier zu nächtigen. Es war noch ziemlich früh, und da auf dem frisch gefallenen Schnee sehr viele Zobelspuren zu sehen waren, so nahm ich meine Flinte und ging ihnen nach. Meine Ungeübtheit in der Zobeljagd war wohl Ursache daran, dass ich keines dieser Thiere zu Gesichte bekam, dahingegen schoss ich etliche Rebhühner, die uns ein sehr willkommener Beitrag zu unserm Abendessen waren.

Die Ufer des kleinen sowohl als des grossen Aniuj sind besäet mit einer zahllosen Menge von Selbstschüssen, Schlingen und Fallen aller Art für die Zobel, Hermeline, Grauwerke, Vielfrasse und Füchse, von denen es hier, trotz der vielen Nachstellungen, immer noch eine sehr reiche Ausbeute giebt. Es ist nichts ungewöhnliches, dass in einem Herbste hier zwei bis dreihundert Zobel gefangen werden.

Ein guter, d. h. fleissiger Jukahir, stellt gewöhnlich mit dem ersten Schnee bis 500 verschiedener Fallen auf, die er im Laufe des Winters 5 bis 6 Mal umgeht, und in guten Jahren findet er gewöhnlich in der achten oder zehnten Falle einen Fang.

In dem Bau und der Anlage dieser Fallen, die alle blos von Holz mit dem Beile gearbeitet sind, und an denen durchaus gar kein Eisen ist, findet sich eine grosse Mannigfaltigkeit, und an manchen derselben ein wirklich merkwürdiger Mechanismus. Sie sind so vollkommen auf die Eigenthümlichkeiten, den Gang und die Stärke jedes der obengenannten Thiere berechnet und eingerichtet, dass es wohl kaum möglich wäre noch irgend eine wirklich zweckmässige Verbesserung dabei anzubringen. Die Noth, dieser grosse und praktische Lehrmeister, hat die Jukahiren und ihre Nachbarn, in Ermangelung jedes andern Erwerbszweiges, bewogen ihre ganze Erfindungskraft auf diesen Gegenstand zu wenden, der so zu sagen ihr einziger Industrie-

Digitized by Google

zweig, das Einzige ist, wodurch sie etwas Geld verdienen können, und sie haben es darin sowohl als auch in dem Abrichten der zur Jagd gleichfalls nöthigen Hunde und Rennthiere, zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht.

Am 26. August erreichten wir zur Nacht einen kleinen Ort, Tigischka, am grossen Aniuj, wo wir Niemand fanden als ein Paar halbverhungerte Weiber. Mein Reisegefährte, der Dr. Kyber, war krank und nicht im Stande die Reise zu Pferde weiter fortzusetzen; ich sah mich daher genöthigt, hier Halt zu machen, und einen unserer Begleiter auf einem kleinen Kahne, nach dem Orte Sladkoje zu schicken, wo fast alle Bewohner des grossen Aniuj der Rennthierjagd halber versammelt waren, und von wo wir demnach hoffen konnten, ein ordentliches geräumiges Boot zu erhalten. — Dieses kam auch am folgenden Tag an; es war aber so eng, dass wir unmöglich mit unserm Gepäcke Platz darauf finden konnten. Wir beschlossen daher, dass der Dr. Kyber allein auf Boote, ich aber meine Reise zu Pferde längs dem Ufer bis zu dem Ort Lobasnoje fortsetzen sollte. Hier hofften wir einen grössern Karbass zu finden, in welchem wir dann gemeinschaftlich unserm ursprünglichen Plane gemäss, bis an die Mündung der Angarka fahren wollten, wo ehemals eine kleine Festung gestanden hat, bei welcher sich alljährlich die Tschuktschen mit allerlei Tauschwaren einfanden.

Am 28. August trat ich meine Reise an; alles war verschneit und wir mussten uns unsern Weg durch das Gebüsch, über Bäche und Moräste bahnen. Wir hatten den ganzen Tag über Schneegestöber und heftigen Wind und waren froh, endlich an dem Fluss Vètrenowka zu gelangen, unter dessen hohem, steilem Ufer wir etwas vor dem Unwetter geschützt, unser Nachtlager aufschlugen. — Der Wald, den wir durchzogen hatten, war viel kräftiger und grösser als der am kleinen Aniuj; ausser Lärchenbäumen fanden wir hier in grosser Menge wachsende kräftige Birken, Pappeln, Weiden, Espen und verschiedene andere Baumgattungen. An mehreren Stellen stiessen wir auf alte Grabstätten der ehemaligen Bewohner dieser Gegend; es sind kleine hölzerne Gebäude (ungefähr wie die Sajby oder Vorrathskammern) in welche die Leichen, völlig gekleidet, mit Bogen, Pfeilen und Spiess

Digitized by Google

niedergelegt wurden; den Schamanen gab man ihre Zaubertrommel in die Hand.

Auf einem Berge, etwas abwärts von unserm Wege, sahen wir ein altes aus Balken, wie es schien mit steinernen Beilen, gezimmertes Gebäude, welches das Ansehen einer Art von Festung hatte. Der gar zu tiefe Schnee und das arge Wetter erlaubten uns nicht, da es schon ziemlich spät am Tage war, uns mit einer genauern Untersuchung dieses Gebäudes aufzuhalten, die übrigens auch bei dessen zerstörtem Zustande schwerlich irgend eine interessante Ausbeute gegeben hätte.

Der Fluss Wètrenowka macht sehr viele Krümmungen; seine Ufer sind grösstentheils steil und felsicht. Die zwischen den Bergen und Felsen liegenden Niedrungen sind fast durchgehend mit eckigen Steintrümmern bedeckt, die das Wasser noch nicht abgerundet hat. — Auch hier wie am trocknen Aniuj trifft man mehrentheils Schiefer mit Spath-Adern und dazwischen Karniol und Quarz an; erstern in sehr kleinen Stücken, letztern aber in ziemlich grossen Massen. Auch fand ich hier eine ziemlich gut erhaltene Mammutskinnlade.

Nach einer ziemlich unangenehm verbrachten Nacht zogen wir am andern Morgen weiter. — Es war mir schon am gestrigen Tage vorgekommen, als ob unser Wegweiser den Weg nicht so recht kannte. Heute, als er wieder ohne irgend einen sichtbaren Grund, bald links bald rechts bog, und beständig die Richtung änderte, äusserte ich ihm meine Zweifel über seine topographischen Kenntnisse, aber er behauptete steif und fest, schon mehrmals hier gewesen zu seyn, und nannte mir zum Beweise mit grosser Geläufigkeit eine Menge Namen von Bergen und Flüsschen her, über die wir gekommen waren. Unterdessen aber brach die Dunkelheit ein, und wir irrten noch immer in den steilen, öden Bergschluchten herum; unsere Pferde waren ermüdet und nun erst gestand mein Führer, dass er gar nicht wisse wo wir uns befänden, und nach welcher Gegend hin wir den Aniuj zu suchen hätten.

Ich musste mich entschliessen selbst einen Ausweg aus der Wildnisss zu suchen, und da meiner Meinung nach der Fluss westlich liegen musste, so schlug ich diese Richtung ein, indem ich mich, in

Digitized by Google

Ermangelung eines Kompasses, nach der Rinde der Lärchenbäume richtete, die hier, wie in dem ganzen nördlichen Sibirien immer an der Nordseite schwarz, an der nach Süden gewandten aber röthlich ist, und dadurch den Pelzjägern sehr oft auf diesen Schneemeeren als Kompass dient, um sich herauszufinden. Wir gelangten bald an ein Flüsschen, welches nach seiner Lage und Richtung wahrscheinlich dem Aniuj zufliessen musste. Da der Weg über die Berge und Felsen sehr beschwerlich und in der Dunkelheit sogar gefahrvoll war, beschloss ich längs dem Ufer dieses Baches zu gehen, der immer grösser wurde, und eine nordwestliche Richtung annahm. Nachdem wir so ungefähr noch 20 Werst gemacht hatten, hörten wir zu unserer grossen Freude das Rauschen des grossen Aniuj, der durch das Regen- und Schneewasser angeschwellt, brausend über die Klippen und Felsen hinströmte. — Nach einer Viertelstunde gelangten wir endlich an den Aniuj, und nun ergab sich, dass wir nach langem unnützen Herumkreisen uns doch nur erst gegenüber dem Orte Sladkoje befanden, der an dem jenseitigen Ufer lag. Wir suchten zur Nacht in einem hier stehenden halb verfallenen Balagan Schutz vor dem Schneegestöber und Sturm.

Unser Feuer lockte einige Jukahiren von dem jenseitigen Ufer aus Sladkoje herbei, die uns frisches Rennthierfleisch brachten und uns berichteten, dass der Dr. Kyber gleichfalls heute bei ihnen angelangt sey. Da die Pferde ganz ermattet und nicht im Stande waren weiterzugehen, so entschloss ich mich, die meisten meiner Sachen unter der Obhut eines Jukahiren hier zu lassen, selbst aber in einem kleinen Kahn nach Sladkoje hinüber zu fahren. Am folgenden Morgen setzten wir unsere Weiterreise mit dem Dr. Kyber in dem Karbass fort, und nach einer siebenstündigen Fahrt, die bei dem heftigen Winde und den starken Wellen ziemlich gefährlich war, erreichten wir endlich am 30. August Lobasnoje, wo gewöhnlich ein reicher Rennthierfang Statt zu haben pflegt.

Von Ferne schon hörten wir mehrere Flintenschüsse, und als wir uns dem Orte näherten, schallte uns Gesang entgegen. Am Ufer bewillkommneten uns die beiden Jukahiren-Häuptlinge Rupatschew und Tschaja, von denen wir erfuhren, dass hier der Namenstag des Kaisers,

Digitized by Google

oder wie es hier gewöhnlich heisst, des beloj tsar, weisser d. h. freier Zar, und lyrik jerim, des Sonnensohnes, gefeiert werde. Wir schlossen uns gleich an sie an und vertheilten eine gute Portion Tabak und Branntwein unter das Volk. Die allgemeine Fröhlichkeit wurde dadurch noch erhöht; die Männer zeigten ihre Geschicklichkeit im Zielschiessen mit Flinten und Bogen, und stellten Wettrennen zu Fuss und in Kähnen an; die Weiber sangen und tanzten, und so dauerte der Jubel bis zum Anbruch des Tages. — Prachtvoller mag dieses Fest wohl an vielen Orten Russlands begangen seyn, aber schwerlich froher und herzlicher als hier, in dem unbekannten 12000 Werst von der Residenz entlegenen Lobàsnoje.

Eine grosse Menge Kranker, die, von unserer Ankunft unterrichtet, uns hier erwarteten, bewogen den Dr. Kyber sich 14 Tage hier aufzuhalten. Da mehrere chirurgische Operationen erforderlich waren, so hatte er vollauf zu thun, während ich durch fast ununterbrochene, dichte Schneegestöber und die üble Witterung in einer höchst peinigenden Unthätigkeit gehalten wurde. Es war durchaus unmöglich irgend eine Exkursion in die umliegende Gegend zu machen, und nur mit Mühe gelang es mir eine Mittagshöhe zu nehmen, um die Breite des Ortes bestimmen zu können.

Die hiesigen Einwohner versichern, dass sich in den Bergen allerlei Krystalle, Chalcedon und Karniol, so wie an den Mündungen der Flüsse ungewöhnlich grosse Bruchstücke von Feuerstein finden, in welchen Abdrücke von Pflanzen, Muscheln u. dergl. zu sehen seyn sollen.

Längs dem Flüsschen Sladkoje, welches mich an den Aniuj brachte, findet sich in einem hohen, schwarzen Schieferfelsen eine weissliche Erde von süsslichem, etwas zusammenziehendem Geschmack, welcher die Jukahiren allerlei Heilkräfte zuschreiben.

Der grosse Aniuj bietet bei stärkerer Bevölkerung der Umgegend und grösserer Mannigfaltigkeit seiner Naturerzeugnisse aus dem Pflanzen- und Thierreiche, gewiss ungleich mehr Stoff zu Beobachtungen dar, als der trockene Aniuj; wir bedauerten es daher sehr, dass die späte Jahreszeit und der endlose Schnee uns fast jede Möglichkeit zu dergleichen Beobachtungen benahm, und dass wir uns mit den unvoll-

Digitized by Google

ständigen, dunkeln und unzuverlässigen Erzählungen der hiesigen Einwohner behelfen mussten.

Der Rennthierzug hatte hier noch nicht begonnen, wurde aber mit Sehnsucht erwartet, da die Hungersnoth schon sehr gross war. Von dem furchtbaren Grade, den diese unter Völkerschaften erreicht, deren Lebensunterhalt, wie hier, blos von einem glücklichen Zufall abhängt, und wo die Aermern gar keine Vorräthe haben, kann man sich kaum einen Begriff machen. Oft schon seit der letzten Hälfte des Sommers nähren sich viele blos von den Fellen, auf denen sie schlafen, und die ihnen zur Kleidung dienen, und ein zufällig erlegtes Rennthier ist eine höchst glückliche Begebenheit; es wird gleich zerlegt, unter den ganzen Stamm vertheilt und fast buchstäblich mit Haut und Haar verzehrt, denn nur letzteres wird abgebrüht, die Haut aber, die Eingeweide, ja sogar die kleingestampften Geweihe werden verschlungen, um nur den von Hunger eingeschrumpften Magen mit irgend etwas zu füllen *).

Endlich zeigte sich, zur grossen Freude der Halbverhungerten, am 12. September am rechten Ufer des Flusses, gegenüber Lobasnoje, der Rennthierzug. Nie noch habe ich eine so ungeheure Menge dieser Thiere beisammen gesehen; alle Anhöhen waren davon bedeckt und ihre Geweihe bildeten in der Ferne einen wandelnden Wald.

In ein paar Stunden wimmelte es in Lobasnoje von Jakuten, Tschuwanzen, Tungusen und Lamuten, die von allen Seiten in ihren Kähnen herbeiströmten, und für dies Mal das Ende ihres Elends durch eine reiche Jagd zu finden glaubten. Freudige Hoffnung belebte alle Gesichter, alles schickte sich an, alles war in Bereitschaft und erwartete den Augenblick, wo der lang ersehnte Zug sich nähern und über den Fluss setzen würde. Aber die Thiere, vielleicht durch die Menschenmenge erschreckt, oder aus irgend einem andern Grunde, nahmen nach einem kurzen Besinnen einen andern Weg; sie verliessen das Ufer und verloren sich in den Bergen. — Die Verzweiflung der ar-

*) Fische erscheinen in diesen Flüssen erst später und auch dann sparsam; das Wild aber hält sich in der Tundra, wohin die Einwohner aber nicht ziehen dürfen, weil sie dann leicht die für ihre Existenz so wichtigen Rennthierzüge verfehlen könnten.

Digitized by Google

men, in ihren Hoffnungen so schrecklich getäuschten Hungernden, war über alle Maasse, und äusserte sich bei diesen rohen Naturmenschen auf die verschiedenartigste Weise. Einige jammerten laut und rangen die Hände, andere warfen sich zur Erde und wühlten den Schnee auf, noch andere, ältere standen stumm und leblos da und starrten mit thränenvollem Blicke nach der Gegend hin, wo ihre Hoffnungen ihnen entschwunden waren. — Ein furchtbares Bild des allgemeinen, gerechten Jammers! Da wir durchaus nichts zur Minderung ihres Elends beitragen konnten, so eilten wir diesen Ort der Verzweiflung zu verlassen, und fuhren am 13., trotz dem heftigen, widrigen Winde, von Lobasnoje weiter.

Ungeachtet desselben erreichten wir doch mit Hülfe des Stromes noch am Abend die 40 Werst weiter liegende Ortschaft Sladkoje. Hier sowohl, als auf der eben so grossen Strecke bis zu dem Flecken Dolgoje, wo wir am 14. eintrafen, besteht das Ufer aus einer ununterbrochenen hohen Bergkette, aus welcher hier und dort schroffe Felsen hervorspringen, die weit überhängend in den Strom hinein treten. Sie bestehen theils aus lichtgrauem Granit, theils aus schwarzem Schiefer, zwischen welchem sich zuweilen dünne Lagen von Eisen-Oker zeigen.

Auch hier trafen wir überall die halb verhungerten Uferbewohner, die, der Hoffnung auf den diesjährigen Rennthierzug beraubt, ihre letzte Zuflucht zu der leider ziemlich kärglichen Fischerei genommen hatten. Da der grosse Aniuj, bei geringerer Breite, tiefer und nicht so reissend als der kleine ist, der auch noch ausserdem eine Menge Wasserfälle hat, so pflegen gewöhnlich die Züge der Fische hier weit höher hinauf zu gehen und zahlreicher zu seyn als dort, so dass man in der Regel hier auf eine ziemlich gute Ausbeute hoffen darf. Aber auch diese letzte Hoffnung schlug in diesem Unglücksjahre fehl: nur wenige und lauter kleine Fische zogen hinauf, und die in den Fluss gesenkten Reusen und Körbe kamen oft leer wieder heraus. Die Zeit der Gänsejagd war vorüber — die allgemeine Hungersnoth war unausbleiblich, und gewiss hat sie, wie in so manchen früheren Jahren, viele Hunderte der ohnehin nicht zahlreichen Bevölkerung weggerafft, da es bei der Rohheit und Fahrlosigkeit der hiesigen Einwohner und bei den

Digitized by Google

grossen Entfernungen zwischen ihren kleinen Niederlassungen in den ungeheuren Wüsten, der Regierung und ihren Beamten durchaus unmöglich ist, zu helfen oder irgend etwas zur Verbesserung des traurigen Zustandes dieser Stiefkinder der Natur zu thun.

Die meisten der jetzt längs den Ufern des Aniuj lebenden Völkerschaften waren in früherer Zeit Nomaden, die mit ihren zahmen Rennthieren weit und breit in den Tundry umherzogen, wie es gerade das Weidebedürfniss ihrer Heerden erheischte. Nach der Eroberung Sibiriens wurden sie mit Abgaben belegt und auf einen gewissen, nicht ausgedehnten Bezirk beschränkt, wo es wohl oft an Nahrung für die Rennthiere fehlte. — Die Folge davon war, dass nach und nach ihre zahmen Rennthiere ausstarben, theils aus Futtermangel, theils auch weil jetzt die in irgend einer einzelnen Heerde ausgebrochene Seuche sich bald unter die, übrigen verbreitete, die nun nicht mehr wie sonst in diesem Falle, sich schnell und weit genug entfernen konnte, um der Ansteckung zu entgehen *). — Nach und nach nahmen sie von ihren jetzigen Oberherrn, den Russen, manches in der Lebensweise, Kleidung und in dem Bau ihrer Wohnungen an, und ersetzten ihr ehemaliges Zugvieh, die Rennthiere, durch Hunde **); dabei aber blieb ihnen die, allen Nomaden eigenthümliche Sorglosigkeit für die Zukunft; sie sammeln nie Vorräthe und dies ist, wie gesagt, der Grund des Elendes und Hungers, der jährlich ihrer eine grosse Anzahl aufreibt. — Als Unterthanen der Russen wurden sie unversöhnbare Feinde der

*) Nur einer geringen Anzahl Tschuwanzen und Jukahiren ist es gelungen, unter Anführung eines Häuptlings, Namens **Tschaja**, bei dem ehemaligen Nomadenleben zu bleiben. Sie unterscheiden sich von ihren halb angesiedelten Landsleuten nur durch etwas kräftigern Körperbau, durch ihre Zeltwohnung und durch ihre Kleidung, welche, wie bei allen Rennthier-Nomaden Sibiriens ganz die der Tschuktschen ist.

**) Der Gebrauch der Hunde als Zugvieh stammt ohne Zweifel ursprünglich von den Kamtschadalen her, von denen die Russen denselben annahmen; denn alle Völkerschaften des nordöstlichen Sibiriens bedienten sich früher einzig und allein des Rennthieres, welches durch seine verschiedenartige Benutzung freilich dem Besitzer mehr Vortheile darbietet als der Hund, doch aber in Rücksicht auf die schwierierige Erhaltung diesem nachstehen muss.

Koräken und Tschuktschen, ihrer nächsten Nachbaren, mit denen es viele mörderische Gefechte gab. Anhänglichkeit an ihr Geburtsland und eine völlige (übrigens bei Halbwilden, die doch als Jäger weit herumstreifen, unbegreifliche) Unkunde der Gegenden jenseits der Kolyma, hielten sie ab, sich nach Westen zu ziehen, und so blieben sie in der öden Gegend, wo ihre ganze Existenz wie gesagt auf dem mehr oder weniger ergiebigen Zuge der wilden Rennthiere beruht.

Ausser dem Hunger und den Kriegen mit den feindlichen Nachbaren richten auch mancherlei ansteckende Krankheiten, die hier immer höchst bösartig werden, alljährlich grosse Verheerungen unter ihnen an, und so ist denn jetzt nur noch ein geringer Theil der ehemaligen Bevölkerung dieser Gegenden übrig.

Ein alter Häuptling erzählte mir, dass die Tschuwanzen schon seit einiger Zeit um die Erlaubniss bitten, nach den unbewohnten, aber fruchtbaren Gegenden längs dem Anadyr und dem Pens'hen' hinüber zu ziehen, dass aber die Kommissairs des Kolymskischen Bezirkes, die Gewährung dieses Gesuches bis jetzt immer zu verhindern suchen, weil ihnen dahurch ein bedeutender Theil der Vortheile, die sie aus dem Pelzhandel mit diesen Völkerschaften ziehen, entgehen würde.

Die Tschuwanzen und Jukahiren von den Ufern des grossen Aniuj, welche weit weniger in Gemeinschaft und Verkehr mit den Russen stehen, als die längs dem trockenen Aniuj lebenden Völkerschaften haben übrigens sowohl ihre Sprache, als auch noch vieles von ihren ehemaligen Sitten und Gebräuchen beibehalten.

Auch die längs dem Aniuj angesiedelten Lamuten und Tungusen, welche gleichfalls durch die oben erwähnten Umstände ihre ehemaligen Ernährer, die zahmen Rennthiere, verloren, leben jezt nur kümmerlich von dem sehr ungewissen Ertrag der Rennthierjagd und von der Fischerei, die hier auch nicht ergiebig ist. Nicht viel besser steht es mit denen Jakuten, die, auf Veranlassung der Regierung, von den Ufern des Aldan hieher versetzt wurden, um zu dem Transport von Vorräthen und Bedürfnissen nach der ehemaligen Anadyrschen Festung gebraucht zu werden. Entfernt von ihren Landsleuten haben sie ihre Landessprache vergessen, und sind in Sitten und Lebensweise, ja sogar

Digitized by Google

in ihrer körperlichen Bildung ganz Russen geworden. Sie nähren sich fast ausschliesslich von Fischerei und haben gar keine andere Hausthiere als die Hunde, deren sie sich zum Fahren bedienen.

Seit einiger Zeit hat die Bevölkerung an den beiden Aniujen der Zahl nach zugenommen; jedoch ist dies keinesweges Folge einer Verbesserung in der Lage dieser Völkerschaften. Der Zuwachs rührt blos daher, dass mehrere der bisherigen Rennthiernomaden, die durch Seuchen und andere Unglücksfälle ihre Heerden verloren, dadurch gezwungen waren, sich an die Ufer der grossen Ströme und Flüsse hinzuziehen, und sich wie die übrigen durch Fischerei und wilde Rennthierjagd ernähren.

Die Gesammtzahl der noch nomadisirenden Stämme in der Gegend der beiden Aniuje, erstreckt sich nicht über 400 Köpfe. Auch diese sind mit einem Jassak (Abgabe) belegt, welchen sie theils in Pelzwerk, theils in Geld entrichten.

Sie sind alle getauft und üben die Gebräuche der russischen Kirche, wenigstens ein Mal im Jahre, wenn nämlich der Priester aus Nis'hne-Kolymsk ihre Ansiedelungen befährt um Trauungen, Kindtaufen und Begräbnisse zu verrichten, und das Abendmahl auszutheilen. So beschwerlich und mühevoll eine solche Fahrt von mehrere hundert Werst in die Runde, bei der rauhesten Jahreszeit in einem öden, wenig bewohnten Landstrich ist, so einträglich wird sie aber auch durch die Menge von Geschenken, die dem Priester für seine Mühe dargebracht werden. Es ist etwas Gewöhnliches, dass er auf seiner Rückfahrt zwei, oft auch wohl drei schwer beladene Narten mit den kostbarsten Pelzwerken, als Zobel, Hermelin, Füchse u. dergl. mit sich zurückführt.

Die Einführung des Christenthums hat vieles von dem ehemaligen Aberglauben unter den hiesigen Bewohnern verdrängt. Dessenungeachtet aber ist, trotz aller Bemühungen der Regierung sowohl als der Geistlichkeit, der Glaube an den Einfluss guter und böser Geister und an die Schamane unter ihnen noch sehr im Schwunge, und hat, sonderbar genug, sogar unter den hier lebenden Russen Eingang gefunden. Man hat mich versichert, dass einmal einer der hiesigen Priester

Digitized by Google

bei Antritt einer weiten Reise nach Irkuzk, einen Schaman ersucht haben soll, ihn durch seine Kunst vor Unglücksfällen auf seiner bevorstehenden Fahrt zu sichern.

Uebrigens hat durch den Umgang mit den Russen der Schamanismus unter den meisten der hiesigen Völkerschaften, seinen ehemaligen religiösen Charakter ganz verloren, und ist jetzt wohl nichts mehr als eine gewöhnliche Wahrsagerei; bei den Russen aber macht er eine Art Zeitvertreib oder Abendunterhaltung aus; man lässt einen Schaman kommen und seine Künste machen, wie man anderswo die Phantasmagorie des Herrn Robertson oder irgend etwas von dem ähnliches besucht.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich zu unserer Reise zurück.

Die Kälte stieg mit jedem Tage; die Eisränder an den Ufern wurden immer breiter und an einigen Stellen, wo der Strom weniger reissend war, trafen wir schon auf ziemlich grosse, ganz zugefrorene Stellen, wo wir uns mit Beilen und Stangen eine Durchfahrt machen mussten. Dies bewog mich möglichst zu eilen, um noch vor dem völligen Zufrieren des Stromes irgend einen Wohnort zu erreichen, wo wir uns mit dem zur weitern Landreise nöthigen Fuhrwerk versehen könnten. Mit vieler Mühe und Beschwerde gelangten wir endlich bei dem Felsen Bolschàja Brussänka, an die Sommerwohnung eines jakutischen Knäs oder Häuptlings, wo wir ein erträgliches Unterkommen fanden. Hier mussten wir bleiben, bis der Strom ganz zugefroren war und der eigentliche Winterweg sich eingestellt hatte.

Während unseres Aufenthaltes hier stieg die Kälte selten über 10° Reaumur; auch die Temperatur des Wassers änderte sich nur sehr langsam; im Laufe von 7 Tagen ging sie in der Tiefe von 4 Fuss nur von $1\frac{1}{2}°$ bis zu $1\frac{3}{4}°$ oder von 16° zu 22°.

Das Eis in dem grossen Aniuj, so wie in allen reissenden, felsigen Strömen dieser Gegend, bildet sich auf zweierlei Art. Es entsteht einmal von den Eisrändern längs dem Ufer und von dem Gefrieren der kleinen Buchten, wo die Strömung weniger heftig ist, und die

Digitized by Google

gleich den kleinen Landseen bei einem etwas starken Froste plötzlich mit einer Eisrinde bedeckt werden. Zweitens aber, und wohl hauptsächlich, bildet sich das Eis unten im Bette des Stromes in den Tiefen zwischen Steinen, wo es wegen des dort wachsenden Grases wie ein grünlicher Schlamm aussieht; sobald eine solche Eismasse eine gewisse Grösse erlangt hat, wird sie von dem Wasser gehoben, löst sich von dem Boden ab, und erscheint an der Oberfläche, wo sie sich augenblicklich in festes Eis verwandelt, welches gewöhnlich eine Menge Kiesel, Wassergras u. dergl. enthält. Diese Eismassen vereinigen sich bald und in wenigen Stunden kann man schon statt des Bootes, in Schlitten über den Strom fahren.

Am 24. September waren endlich die nöthigen Vorbereitungen zu unserer Landreise gemacht, und wir fuhren auf Narten weiter. Die Hunde waren, wegen Mangel an Futter sehr mager und schwach, so dass wir nur langsam fahren konnten und daher erst am 28. eine Jakutenniederlassung erreichten, welche Pötistènnoje (fünfeckig oder mit fünf Wänden) heisst. Diesen Namen hat sie von einem grossen, einzeln stehenden Felsen, dessen fünf Seiten von ganz gleichen Dimensionen senkrecht in die Höhe gehen, und ihm gewissermaassen das Ansehen eines fünfeckigen Thurmes geben. Hier fanden wir frische Hunde, welche uns noch an demselben Tage nach einem Dörfchen Namens Baskowo brachten, wo einige russische Familien lebten, die noch nicht nach Nis'hne-Kolymsk gezogen waren.

Von Brussänka bis Baskowo sind die Ufer des Stromes fast ganz flach, nur selten trifft man etwas steile, sandige Anhöhen, aber auch diese werden alljährlich von dem Wasser unterwaschen und stürzen zusammen. Die ganze Umgegend ist besäet mit kleinen Landseen, zwischen welchen in dem Morast niedriges Gebüsch und verkrüppelte Lärchenbäume wachsen. Hin und wieder nur, auf etwas erhöhten Stellen sieht man einige grössere Bäume. Die ganze Gegend ist im höchsten Grade öde, und bietet in ihrer traurigen Einförmigkeit nicht den kleinsten Gegenstand dar, welcher auch nur im Geringsten die Aufmerksamheit des Reisenden auf sich ziehen könnte.

Fünf Tage fuhren wir in dieser todten Einöde dahin, und waren

Digitized by Google

froh als wir endlich, nach einer 70tägigen Abwesenheit, am 29. September die bewohnte Einöde Nis'hne-Kolymsk wieder erreichten.

Leider haben wir auf dieser Fahrt wenig interessante Beobachtungen machen können. Dies lag theils in der Beschaffenheit des durchzogenen öden Landstriches selbst, theils auch darin, dass die späte Jahreszeit und die ungeheuren Schneegestöber in der letzten Hälfte unserer Reise uns fast jede Möglichkeit benahmen, Exkursionen in das Innere vorzunehmen, von denen übrigens aber auch wohl in dieser Wüste wenig Interessantes zu erwarten gewesen wäre.

Von den Bewohnern im Allgemeinen lässt sich wohl behaupten, dass sie ungeachtet des Einflusses der Russen auf ihre Lebensart, Sitten und Bildung doch immer noch sehr viel charakteristisches, ehemaliges in ihrer Gestalt und in ihrem Wesen beibehalten haben.

Sie sind, wie fast alle Bewohner des hohen Nordens, zwar von kleinem Körperwuchs, aber dabei breitschultrig und von starkem Muskelbau, nur die Füsse und Hände sind sehr klein. Ihr Kopf ist im Verhältniss zum übrigen Körper gross; das Gesicht breit und platt; die Backen, welche einen grossen Theil desselben einehmen, drücken gewissermaassen den Mund zusammen und geben ihm eine mehr runde Form. Das Haar ist schwarz und struppig, und die kleinen tiefliegenden Augen sind ohne Feuer und Leben. Ihr ganzer äusserer Mensch scheint durch die Härte des Klima's und durch den fast immerwährenden Kampf mit Hunger, Mangel und Kälte, in seinem Wachsthume angehalten, gewissermaassen nicht völlig ausgebildet zu seyn.

Einen ähnlichen Einfluss scheint auch das Klima auf den Charakter und die geistige Ausbildung dieser Eismenschen gehabt zu haben. Ihr Blut rollt langsamer in den Adern, das Herz schlägt ruhiger und alle ihre Gefühle sind gleichsam gelähmt, oder wenigstens doch erstarrt. Unbekannt mit den Lebensgenüssen aller Art, die den Bewohner der wärmern Zonen empfänglicher für Freude und Leid, für Liebe und Hass machen, lebt oder vegetirt vielmehr der Bewohner des nördlichen Sibiriens in der geisttödtenden Einförmigkeit seiner Beschäftigungen, die sich blos auf Anschaffung des nothdürftigsten

Digitized by Google

Lebensunterhaltes und auf ununterbrochenen Kampf gegen Mangel, Hunger und Kälte beschränken, ohne irgend eine bedeutende Gemüthsbewegung in negativer Ruhe dahin, und verlässt ohne Ueberwindung, ohne Reue ein Leben, das er kaum lieben kann, da es ihm nur Entbehrungen und keine Genüsse und Freuden darbot.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Aufnahme der Küste des Eismeeres von der Mündung des kleinen Tschukotschje-Flusses bis zum Ausflusse der Indigirka, durch den Steuermann Kosmin im Jahre 1821.

Nach dem mir von dem Chef der Expedition ertheilten Befehl, in Betreff dieser Aufnahme, sollte ich aus dem Dörfchen Maloje-Tschukotschje, wohin ich ihn begleitet hatte, meine Reise antreten. Da die zu dieser Expedition nöthigen Pferde schon vor einiger Zeit hieher bestellt waren, so hatten wir darauf gerechnet, sie bei unserer Ankunft vor uns zu finden; dies war aber nicht der Fall, und wir mussten mehrere Tage auf sie warten. Endlich erschien am 1. Juli ein Jakut mit nicht mehr als fünf Pferden und der Anzeige, dass es ganz unmöglich gewesen sey, mehr derselben aufzutreiben; selbst diese wenigen waren aus drei verschiedenen Niederlassungen, auf 150 und mehr Werst von hier, herbeigebracht. Ich traf sogleich die nöthigen Anstalten zur Reise; zwei der stärkern Pferde wurden mit Reisebedürfnissen und Provisionen bepackt, die übrigen drei wurden für mich und meine beiden Reisegefährten, den Jakuten und einen jungen der Gegend kundigen Kosaken bestimmt. Ein Paar leichte Kähne, die wir auf den Rath dieses letztern zum Uebersetzen über die Ströme mitnahmen, wurden den Pferden meiner Begleiter angehängt und so nachgeschleppt. — Am folgenden Tage, 2. Juli, war alles in Bereitschaft und um 11½ Uhr Vormittags brachen wir bei trübem Wetter und 7½° Wärme auf.

Digitized by Google

Der Fluss Tschukotschje entspringt aus dem 10 Werst von der Meeresküste entfernten nach WNW. liegenden See Tschukòtskoje, welcher in der Richtung von O. nach W. gegen 18 Werst lang ist und eine Breite von 7 bis 8 Werst hat. Er hängt durch einen kleinen Arm mit dem ihm an Grösse fast gleichen See Bokowoje zusammen. Ungefähr 8 Werst von der östlichsten Spitze dieses letzteren erstreckt sich nach Süden noch ein dritter, der, nach einem am Ufer desselben gefundenen todten Seehund, den Namen Nèrpitschje Osero (Nerpa, Seehund; osero, See) führt. Er hat von O. nach W. beinahe 15 Werst Länge; aus seinem westlichen Ende entspringt der Fluss Ubiennaja, der sich in die Mündung der Kolyma ergiesst, so wie von dem südöstlichen Ende der Fluss Pochòdskaja herkömmt und sich oberhalb mit der Kolyma vereinigt. — Diese drei Flüsse sind sehr fischreich und daher von grosser Wichtigkeit für die Bewohner des Kolymskischen Kreises.

Von der Mündung des Tschukotschje ab, in WNW.-Richtung, ist die Küste mit unzähligen kleineren und grösseren Seen besäet, und so flach und niedrig, dass sie sich kaum über den Wasserspiegel zu erheben scheint; daher findet man hier auch immer eine grosse Menge Treibholz, so dass an vielen Stellen unsere nicht daran gewöhnten Pferde auf den kreuz und queer umherliegenden Baumstämmen strauchelten, stürzten und zuletzt so wild wurden, dass wir sie nur mit sehr vieler Mühe bändigen und zum Weitergehen bringen konnten. Dies verursachte uns nicht nur öfteren Aufenthalt, sondern auch mancherlei Schaden; einer unserer Kähne ward ganz zerschlagen, und die Packpferde, die sich losrissen, warfen ihr Gepäck ab, welches wir auf der Tundra zusammensuchen mussten.

Nach einem durch alle diese Vorfälle sehr ermüdenden Marsche von 36 Werst langten wir endlich bei dem Flusse Ubiennaja an, wo wir die Nacht in einem der Balagany oder Sommerhäuschen zubrachten, welche die Bürger von Kolymsk während der Zeit des Fischfanges hier bewohnen. Nach Berechnung fand ich die Breite dieses Ortes 69° 37′, die Länge 159° 27′.

Früh Morgens, am 3. Juli, erhob sich ein starker Wind; ein dichter Nebel bedeckte die ganze Gegend, und Abends fiel etwas

Digitized by Google

Schnee bei 1½° Kälte; um Mittag waren noch eben so viel Grad Wärme gewesen. — Wir folgten dem Laufe der Ubiennaja nach NO. 40° und gelangten, 12½ Werst von unserem Nachtlager, an die Mündung dieses Flusses, der hier eine kleine Baj, von den Eingeborenen Ubiennaja Lajda genannt, bildet. — Wegen des heftigen Windes mochte ich es nicht wagen, mit unseren kleinen Kähnen über diese Bucht nach der gegenüberliegenden Meeresküste zu setzen, sondern folgte, nachdem ich über den Fluss gegangen war, der Krümmung des Ufers der Baj, bis zu dem gleichfalls in dieselbe fallenden Flüsschen Kon'kowaja, wo wir die Nacht unter freiem Himmel verbrachten. Dieser letzte Theil unseres heutigen Marsches war besonders mühevoll, weil das Meer, vom heftigen NO.-Winde aufgeregt, das niedrige Uferland weit hinauf überschwemmt hatte, so dass unsere Pferde bis an den Bauch im Wasser wateten. — Nicht weit von dem etwas erhöhteren Fleck, wo wir die Nacht zubrachten, fanden wir zwei Ribben eines wahrscheinlich gescheiterten Schiffes, die durch hölzerne Pflöcke mit einander verbunden waren; ein paar noch in den Bruchstücken steckende eiserne Nägel zeigten, dass die Bekleidung des Fahrzeuges mit solchen befestigt gewesen seyn musste. Wir befanden uns nach Berechnung in der Breite von 69° 46′ und in der Länge von 159° 27′. In der Richtung nach NW. 80° zeigten sich in einer Entfernung von ungefähr 13 Werst mehrere tungusische Jurten.

In der Nacht auf den 4. setzte der Wind nach Norden um, und trieb dicke Nebelmassen herbei, die sich bald senkten, bald wieder erhoben, aber ungeachtet der heftigen Windstösse nicht vertheilten. Morgens zeigte mein Thermometer zwar 1° Wärme, aber wir litten doch sehr von der Kälte, da unsere Kleider ganz durchnässt waren, und wir sowohl wegen des Sturmes, als auch wegen der aus lauter Wassertheilchen bestehenden Atmosphäre, nicht im Stande waren, mit dem ganz von Seewasser durchzogenen Treibholze ein Feuer anzumachen. — Nach einer sehr üblen Nacht fanden wir bei Tagesanbruch alles um uns herum, den Boden, die Pferde, ja selbst unsere Kleider, mit einer dünnen weissen, sehr fein krystallisirten Kruste von bittersalzigem Geschmack überzogen. In der Folge habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt, zu beobachten, dass die N.- und NW.-Winde immer

Digitized by Google

die Erde mit solchen salpeterhaltigen Krystallen überziehen, welche den Pferden wohlschmeckend und zuträglich seyn müssen, weil sie sich dann nie von der so überzogenen Stelle entfernen und das anscheinend ziemlich dürre und harte Gras mit grosser Begierde fressen.

Die Kon'kowaja ist hier eine halbe Werst breit, so dass es uns, bei dem immer fortdauernden Sturm, unmöglich war, unsere Pferde hinüberzubringen; wir waren daher genöthigt, 6 Werst weit längs dem Strome hinaufzugehen, wo er nur 70 Faden Breite hatte und wo wir recht gut hinüberkamen. Bald darauf widerfuhr uns ein Unfall da, wo wir ihn am wenigsten vermutheten; indem wir nämlich nach dem glücklich vollbrachten Uebergange über den reissenden Strom längs dessen Ufer wieder der Mündung zuritten und durch eine unbedeutende, seichte Bucht gingen, ward das Pferd meines Kosaken scheu und warf sowohl seinen Reiter, als auch ein paar Kisten, welche es trug, und welche mein Journal und unseren Thee- und Pulvervorrath enthielten, ins Wasser. Unser einziges Labsal, der Thee, war verdorben, und das Pulver ganz unbrauchbar, ein Verlust, der uns um so empfindlicher war, da wir uns so recht im Vaterlande der Bären befanden und bei einem stündlich zu gewärtigenden Angriffe derselben keine andere Vertheidigungswaffen hatten, als den Bogen des Jakuten, ein Beil und ein paar Messer.

Während meine Leute mit Einfangen des scheu gewordenen Pferdes beschäftigt waren, ritt ich nach dem oben erwähnten tungusischen Jurtenflecken, wohin ich auch sie beschied. Diese Niederlassung liegt auf etlichen der flachen (hier Jedoma genannten) Hügel verstreut, welche die Einförmigkeit der sibirischen Tundra etwas unterbrechen. Sie besteht aus 13 Jurten, die theils aus dünnen Balken und Stangen, theils auch aus Baumrinde erbaut sind, in welchen ungefähr 30 Tungusen und Jukahiren mit ihren Häuptlingen wohnen. Diese kommen gewöhnlich zu Anfange des Sommers, d. h. im Juni, hieher, um während höchstens zweier Monate zu fischen und Rennthiere und Gänse zu schiessen. Im August ziehen sie an die Küste des Eismeeres, den Steinfüchsen nach, und suchen auch wohl Mammutsknochen, bis die eintretende starke Kälte sie in die Wälder treibt, wo sie sich mit der Jagd der Pelzthiere beschäftigen. — Im Dezember versammeln sie sich

Digitized by Google

in Tschetyrech, an den Ufern des Alasej, um dem alsdann dort gegenwärtigen Kommissair der Regierung den Jassàk, d. h. den in verschiedenem Pelzwerke bestehenden Tribut, zu entrichten und einige Bedürfnisse, als Tabak, Pulver u. dergl. einzutauschen. Den Rest des Jahres nomadisiren sie auf der Tundra, zwischen der Kolyma und Indigirka umher.

Als ich mich den Jurten näherte, kamen sämmtliche Bewohner, insbesondere die Häuptlinge, mir sehr freundlich entgegen, weil sie mich für einen der russischen Kaufleute hielten, die zuweilen von Kolymsk aus das Land bereisen und gegen Tabak und Branntwein Pelzwaaren von ihnen eintauschen. Meine Erklärung, dass ich nicht in dieser Absicht gekommen, sondern ein reisender Tajon sey, änderte jedoch nichts in der mir gewährten freundlichen Aufnahme; sie luden mich ein, ihre Wohnungen zu besuchen, und bewirtheten mich und meine später angelangten Leute auf das Beste. Dagegen beschenkte ich sie mit Tabak und etwas von meinem nassgewordenen Thee, welches beides ihnen sehr angenehm war; ich verbrachte den Rest des Tages bei diesen gutmüthigen Leuten, die mir behülflich waren, meinen durchnässten Theevorrath möglichst gut zu trocknen, und mir zu unserer Weiterreise ein paar neue Kähne, an Stelle der alten, fast ganz unbrauchbar gewordenen, mitgaben.

Da der Mitschman Matiuschkin und der Doktor Kyber, die auf ihrer Reise Gelegenheit hatten, diese Völkerschaften genauer kennen zu lernen, ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche schon beschrieben haben, so halte ich es für überflüssig, meine in der Eile gemachten Bemerkungen hinzuzufügen, und erlaube mir nur, im Allgemeinen zu sagen, dass ich die nomadisirenden Tungusen und Jukahiren für die glücklichsten Völker Sibiriens halte. Ihre wandernde Lebensart ist nicht geeignet dazu, sie an irgend einen Ort oder Gegenstand besonders zu fesseln, sie gehen dahin und dorthin mit ihrer geringen Habe, und bei dem beständigen Wechsel kennen sie nicht das schmerzliche Gefühl des Verlustes oder der Trennung von einer Heimath, die sie nicht besitzen. Eben so fremd ist ihnen auch die Sorge für die Zukunft. Zufrieden im Genusse der Gegenwart, sind sie stets fröhlich, und verzagen selbst beim grössten Mangel nie, sondern bauen mit einer Art

Digitized by Google

von Fatalismus auf die Vorsehung, indem sie sprechen: „was geschehen soll, dem kann man nicht entgehen." — Fern von der den Jakuten eigenthümlichen Streitsucht, sind die unter Halbwilden seltenen Gefühle der gegenseitigen Zuneigung zwischen Verwandten sowohl als Freunden, und die höchste Sittenreinheit bei ihnen wahrlich bewundernswürdig. Von letzterer mag hier als Beweis eine Strafe angeführt werden, welcher das tungusische Mädchen unterworfen wird, das seine jungfräuliche Ehre einbüsst. Eine solche Leichtsinnige oder Verführte wird mit verbundenen Augen, in Begleitung der ganzen Gemeinde, hinausgeführt bis an den ersten Baum, auf den sie stösst, und der die Grösse ihrer Strafe bestimmt, indem alle Zweige desselben zu ihrer Züchtigung verbraucht werden, wodurch dann ihr Vergehen abgebüsst ist. Diese Strafe ist übrigens hier weniger grausam, als in jedem anderen Lande, weil, zum Glück für die armen Geschöpfe, die hiesigen Bäume in der Regel nicht gross sind und auch nur wenige Zweige haben.

Die Hügelgruppe, auf welcher das tungusische Dörfchen stand, erstreckt sich von hier 8 bis 10 Werst weit nach Westen hin; dort, an Höhe zunehmend, wendet sie sich nach NO. dem Meere zu und bildet auf der Ostseite des grossen Tschukotschje-Flusses eine ziemlich bedeutende Bergkette. Unter den hier wie überall in diesen Gegenden das niedrige Küstenland in grosser Menge durchschneidenden Landseen ist der bedeutendste und fischreichste der, der auf der Nordseite jener Hügelreihe liegt, und unter andern den Fluss Mawrina mit Wasser versorgt. Der an der Südseite der Hügelkette liegende See Ostrownoje bildet den Fluss Jakutskaja, an welchem, zwei Werst von den tungusischen Hütten, ein den kolymskischen Einwohnern gehöriger Sommer-Balagan liegt.

Am westlichen Abhange der Hügel findet sich eine ungeheure Menge Treibholz, unter welchem die Tungusen auch, wie wir früher, Bruchstücke eines grossen Seefahrzeuges gefunden hatten, welches, nach den noch in den Brettern steckenden eisernen Nägeln zu urtheilen, nicht von der hier gewöhnlichen einfachen Konstruktion gewesen seyn musste.

Wir verliessen am 5. Juli um Mittag die gastfreundliche Nieder-

Digitized by Google

lassung der Tungusen, und zogen in der Richtung nach NO. 27° weiter. Unser Weg führte uns zwischen mehreren kleinen Landseen hindurch, bis an die Meeresküste, wo wir nach einem Marsch von 26 Werst unser Nachtlager in 70° 00′ nördlicher Breite und 159° 41′ berechneter Länge aufschlugen. — Der ganze Meereshorizont war mit Eis und hohen Torossen bedeckt, die sich bis auf 2 Werst von der Küste erstreckten; von allen Seiten hörten wir das hier gewöhnliche, donnerähnliche Getöse der zusammenstürzenden Eisberge, die der heftige Nordwind mit ungeheurer Gewalt auf die Untiefen und an einander trieb.

Am 6. war es sehr trübe; der heftig und anhaltend aus NO. wehende Wind zertheilte endlich gegen Mittag den finstern Nebelschleier, der die ganze Gegend überdeckt hatte. Mein Thermometer zeigte nur 1¼° Wärme.

Der niedrigen Küste folgend, erreichten wir das Vorgebirge Tschukotschej, an dessen westlicher Seite ich in dem am Flusse Bolschaja Tschukotschje erbauten Balagan zu übernachten beschloss. Er liegt in der Breite von 70° 06′ 30″ und in 159° 39′ östlicher Länge. Von hier nach NO. 8° ist die Küste auf einer Strecke von 10 Werst niedrig und flach, dann aber erhebt sie sich zu einer steilen Höhe und bildet das Kap Tschukotschej, welches in 70° 07′ der Breite und 159° 48′ östlicher Länge von Greenwich liegt. Seine Höhe beträgt 75 Fuss über dem Meeresspiegel; es bildet zwei über einander liegende Absätze, die ganz aus bläulich-grauem Lehm zu bestehen scheinen. Eine Menge von der Höhe losgerissener Bruchstücke in Form gleichseitiger 20 bis 25 Fuss hoher Kegel umgiebt den unteren Theil des Berges.

Wir bestiegen den Gipfel und fanden auf dem höchsten Punkte des Berges einen See, der noch so fest zugefroren war, dass wir unsere Pferde ohne alle Gefahr hinüberführen konnten. Von hier übersah ich einen grossen Theil des Meeres, welches zwischen O. und N. mit weit ausgedehnten, wie es schien festen Eisfeldern und Torossen bedeckt war; zwischen S. und O. aber zeigte sich bewegliches Treibeis. In der Richtung nach SW. 5° war die Küste niedrig; in NO. 8° bemerkte ich eine einzelne Anhöhe, die, als wir weiter gingen,

Digitized by Google

ganz von der Küste getrennt erschien. Es war, wie sich auswies, die Insel Krestowoj, die erste der Bären-Inseln.

Vom kleinen Tschukotschje-Flusse bis an das Kap dieses Namens ist die Küste niedrig, flach, und mit einer grossen Menge sich tief in das Land erstreckender Seen und Sümpfe besäet. — Die Bucht Tschukotschja, in welche jener Fluss sich ergiesst, hat an der Mündung eine Breite von 4 bis 5 Werst; an der Westseite derselben, gegenüber der Insel Krestowoj, ist das Ufer so niedrig, dass es sich kaum von der Meeresfläche unterscheidet.

Während ich das Ufer der Bucht aufnahm, hatte ich den Kosaken in einem Kahne ausgeschickt, um die Breite und Tiefe derselben auszumessen. Er kam mit dem Berichte zurück, dass wir bei der Mündung ganz füglich hinübergehen könnten. Unglücklicher Weise hatte er zwar die Tiefe der Furth, aber nicht zugleich auch den Boden untersucht; dies wies sich bei dem Uebergange aus, wo das vorangehende Pferd, nicht weit vom Ufer, plötzlich bis über den halben Leib in den weichen, lehmigen Schlamm versank, so dass wir bis spät in die Nacht alle unsere Kräfte anstrengen mussten, um es wieder herauszuziehen. — Durch diesen unglücklichen Vorfall von der Unmöglichkeit des Ueberganges an dieser Stelle überzeugt, schlugen wir unser Nachtlager am diesseitigen Ufer auf, und da es mit unseren Vorräthen ziemlich übel stand, stellten wir unser Setznetz auf, in der Hoffnung, einen guten Fang zu thun. Aber auch dieser Versuch misslang; als wir es am folgenden Morgen (7. Juli) herauszogen, fanden wir nur einen einzigen Fisch darin.

Da wir nicht hoffen konnten, hier eine bequeme Furth zu finden, so zogen wir längs dem östlichen Ufer der Tschukotschja hinauf, wo es uns endlich, 9 Werst oberhalb, glückte, über den Fluss zu kommen, längs dessen westlichem Ufer wir wieder an die Meeresküste gelangten.

Die grosse Tschukotschja ergiesst sich in NO. 70° ins Meer; sie hat eine bedeutende Tiefe, etwas erhöhte Ufer und ist sehr reissend. Von einem östlich sich erhebenden Hügel kommen mehrere kleine Bäche und ergiessen sich in die Tschukotschja, welche die nördlichste Gränze der Weideplätze der kolymskischen Bürger ist. — Nach

Digitized by Google

den genommenen Peilungen fand ich das Kap Tschukotschje in SO. 90° und den höchsten Punkt der Insel Krestowoj in NO. 15°.

Am 8. Juli erreichten wir, immer längs der Küste gehend, das Kap Krestowoj, welches nach Berechnung in 70° 17′ der Breite und 159° 55′ der Länge liegt. Es besteht, wie das Kap Tschukotskoj, ganz aus grauem Lehm, und erhebt sich gegen 65 Fuss über die Meeresfläche. Von dieser Höhe, hinter welcher die Küste sich allmälig nach Westen herabsenkt, konnte ich ganz deutlich die oben erwähnte erste Bären-Insel, Krestowoj, sehen, die nach den genommenen Peilungen in NO. 5° liegt. Auch hier war längs der Küste, auf eine ziemliche Strecke, das Eis fest; in der Ferne zeigten sich grosse Torossen in Menge.

Gegen NW. 21°, und etwa 6 Werst von dem Kap entfernt, beginnt eine 3 Werst lange und nur 200 Faden breite Landenge, die zwischen dem Meere und einem 7 Werst langen und 5 bis 6 Werst breiten Landsee liegt; sie ist nicht sehr hoch, aber hügelig, und gleicht, vom Meere aus gesehen, einer Reihe kegelförmiger Berggipfel. Auch dieser natürliche Damm besteht, wie die beiden Kaps, aus grauem Lehm; westlich von hier aber, wo die steile, von mehreren Bächen durchschnittene Küste eine Richtung nach NW. 40° nimmt, besteht der Boden aus schwarzer, vegetabilischer Erde. — Nachdem wir von hier noch 13 Werst weiter geritten waren, gelangten wir an einen zwar nicht breiten, aber tiefen Strom, dem ich nach dem Schutzheiligen des heutigen Tages den Namen Prokopij beilegte, und an dessen Ufer wir die Nacht zubrachten.

Ungefähr 7 Werst jenseit unsers Nachtlagers fand ich das Ufereis ganz mit einer Art Körner bedeckt, die eine täuschende Aehnlichkeit mit Roggen hatten, und die, wie ich in der Folge erfuhr, Samenkörner einer Art Pfriemengrases, stipa pennata (russisch: kowyl) sind, welches hier an der Küste in grosser Menge wächst, und deren Samen vom Winde weit herumgetragen wird.

Am 9. Juli benutzte ich einige heitere Sonnenblicke, die durch die trüben Wolken drangen, um eine Mittagshöhe zu nehmen, nach welcher ich die Breite unsers Nachtlagers an der Mündung des Prokopij-Flusses auf 70° 27′ 44″ bestimmte; die berechnete Länge war

Digitized by Google

159° 43′; die Insel Krestowoj lag in NO. 20°. — Wir setzten unsern Marsch längs dem niedrigen Ufer nach NW. 31° fort und durchschnitten in der Entfernung von 4 ½ Werst von unserem Nachtlager die Mündung des Agafonow-Flusses, der in NO. 60° ins Meer fällt, und an dessen westlichem Ufer ein Balagan erbaut ist. — 14 Werst weiter machten wir zur Nacht an einem nördlich in das Meer fallenden Flusse Halt. Auf dem Wege hieher gingen wir über sieben ausgetrocknete Bäche, in deren Mündungen eine grosse Menge Treibholz lag, unter welchem ich wieder mehrere Bruchstücke eines grossen Seefahrzeuges fand, zum Theil mit darin steckenden eisernen Bolzen und Nägeln, so wie auch ein Bootsruder, an welchem die grüne Farbe noch gut erhalten war.

Am 10. Juli brachen wir bei 7¾° Wärme um 8 Uhr Morgens auf und langten, nachdem wir 6 Werst in einer NW.-Richtung längs der Küste fortgegangen waren, bei dem Kap Krestowoj an. Dieses Vorgebirge, welches nur 35 Fuss Höhe hat und ganz aus schwarzer Dammerde besteht, ist so zu sagen das nördliche Ende einer nach Westen hinlaufenden, flachen Hügelreihe. Die Nacht brachten wir 5 ½ Werst weiter, an dem Flusse Krestowaja zu, dessen nach Osten gerichtete Mündung 70 bis 80 Faden breit ist. Am östlichen Ufer desselben steht ein Balagan nebst ein paar verfallenen Jurten und bei denselben zwei dem Aussehen nach schon sehr alte Kreuze, nach denen auch der Fluss und das Kap ihre Benennung haben. Nach der Mittagsbeobachtung bestimmte ich die Breite dieses Punktes auf 70° 43′ 33″ N., und die berechnete Länge auf 159° 15′ östlich von Greenwich. — Die nördliche Spitze der Insel Krestowoj lag nach NO. 39° 00′, der hohe Hügel auf derselben in NO. 62° 00′, die Südspitze der Insel in NO. 66° 30′ und das Kap Krestowoj in SO. 61° 00′. Als am Nachmittage der Himmel sich völlig aufklärte, erblickte ich von dem Punkte aus, wo wir uns eben dann befanden, den Hügel auf der Insel noch einmal, und zwar jetzt in NO. 58° 00′.

Auf dem Festlande finden sich, längs dem Flusse Krestowaja, eine Menge Landseen, die mit Heerden nistender wilder Gänse bedeckt waren. Ein unweit von unserem Standplatze gelagerter Schwarm derselben schreckte uns in der Nacht durch sein gewaltiges Geschrei. Die Ur-

Digitized by Google

sache davon war die Erscheinung eines schwarzen Bären, vor dem die Gänse sich bis zu uns hinflüchteten, und der auch unsere weidenden Pferde nöthigte, ganz in unserer Nähe zu bleiben. Wir hielten uns so gut wir konnten bereit, den Gast zu empfangen, aber er erschien nicht; das Bellen eines Hundes, der uns begleitete, schreckte ihn, und er flüchtete sich in die Tundra zurück; uns aber verhalf dies kleine nächtliche Abenteuer zu einigen der verscheuchten Gänse, die wir erschlugen.

Am 11. Juli Morgens bedeckte ein dicker Nebel die ganze Gegend und beschränkte unsern Horizont auf einige wenige Faden. Da es mir wichtig war, sowohl die Länge dieses Ortes, als auch die Lage der Bären-Inseln genau zu bestimmen, so entschloss ich mich, in der Hoffnung auf heiteres Wetter, hier einen Rasttag zu halten, dessen auch unsere sehr ermüdeten Pferde bedurften. Aber ich ward in meiner Hoffnung getäuscht; auch am folgenden Tage dauerte der Nebel fort, und der eingetretene Nordwind überzog den ganzen Himmel mit so dicken, trüben Wolken, dass wir eher Schnee, als klarere Luft erwarten konnten. Dies bewog mich, unsere Reise lieber fortzusetzen, als hier die Zeit ganz nutzlos zu verlieren. Wir zogen demnach am 12. gegen Mittag bei $2\frac{3}{4}°$ Wärme weiter. — Nachdem wir $13\frac{1}{4}$ Werst von unserem Nachtlager gemacht hatten, gingen wir über das Flüsschen Bajgatschowa und übernachteten, 14 Werst von da, an der Mündung der Kuros'hägina. Dieser nur 10 Faden breite Fluss ist ziemlich tief und fällt in einer NNO.-Richtung in das Meer. — Hier sieht man noch die Ueberreste einer durch Herrn Hedenström des Fischfanges wegen erbauten Jurte. Der Weg von dem Flusse Krestowaja bis an die Kuros'hägina ist besonders für die Pferde sehr beschwerlich, da die Meereswellen weit hinauf die flache Küste bespülen, und den aus Sand und Lehm bestehenden Boden tief aufweichen.

Auch am 13. war der Himmel noch sehr bewölkt; gegen Mittag aber erhob sich ein starker Ostwind, der die Wolken vertheilte, so dass ich die Meridianalhöhe der Sonne in SO. 10° nehmen konnte, nach welcher ich die Breite des Orts auf 70° 53′ 37″ bestimmte. Aus 10 Entfernungen des Mondes von der Sonne fand ich die Länge 158° 55′ 36″. Der berechnete Längenpunkt differirte von dem beobachte-

Digitized by Google

ten um 4 Meilen nach Westen. — Nachmittags zogen wir weiter längs der Küste, welche zuerst nach NW. 60° ging und dann allmälig nach NW. 70° hinbog. Wir machten an diesem Tage überhaupt 28 Werst.

Der Fluss Kuros'hägina fällt in einer Entfernung von 4 ½ Werst von unserem letzten Nachtlager in NO. 20° in das Meer. Er ist 1 bis 1 ½ Werst breit und hat drei Ausflüsse, von denen aber zwei fast ganz ausgetrocknet sind. An der Ostseite des Flusses, etwa 3 ½ Werst oberhalb seiner Mündung, steht ein noch ziemlich gut erhaltener Balagan. Auf der Westseite erhebt sich, ungefähr 10 Werst weit von dem Ufer des Stromes, eine in NW.-Richtung liegende, ziemlich hohe Hügelreihe, die in der Entfernung von 3 bis 7 Werst von der Küste bis zum Flusse Kuropatoschnaja fortläuft. Der sich kaum über dem Wasserspiegel erhebende, flache Strand besteht aus einer festen, grauen Thonerde, auf welcher nur sehr undichtes, dünnes Gras spriesst; die ganze Oberfläche ist mit einer feinen Salzkruste überzogen und mit kleinen Muscheln bedeckt. Auch zeigte die Menge der hier herumliegenden Federn, dass die Küste von mausernden Gänsen stark besucht seyn müsse. Treibholz sahen wir nur sehr wenig, und auch das war schon so vermodert, dass es unter den Hufen der Pferde in kleine Stücke zerbröckelte. In den zunächst liegenden kleinen Landseen fanden wir das Wasser beinahe ganz schwarz, welches vielleicht von dem verfaulten Treibholze herrühren mag, mit dem sie angefüllt sind.

Unser heutiges Nachtlager (13. Juli) hielten wir in der Nähe eines ziemlich hohen Berges, dem ich den Namen des nordischen Parnasses gab. Ich erstieg ihn und hatte von dem Gipfel desselben eine ausgedehnte Aussicht auf das Meer. Etwa 6 Werst von unserem Lager erstreckte sich, parallel mit der Küste fortlaufend, eine Reihe hoher Torossen, hinter denen sich schwimmende Eisfelder zeigten. Zwischen den Torossen lag viel Treibholz, welches durch die Wellen und den Andrang des Eises in beständiger Bewegung war; ich sah deutlich die einzelnen Balken bald sich aufrecht erheben, bald wieder niedersinken, welches ein gar sonderbares bewegliches Bild gab. Es gelang uns hier, vier Gänse und ein paar Taucherenten zu erschlagen.

Am 14. hatten wir heiteres Wetter, leichten SW.-Wind und Mit-

Digitized by Google

tags $9\frac{1}{2}$° Wärme. Ich benutzte diese günstige Temperatur, um einen Theil unseres durchnässten Schiesspulvers zu trocknen, dessen wir jetzt um so mehr bedurften, da unser Vorrath an Lebensmitteln schon sehr abgenommen hatte, und wir weiterhin nicht hoffen konnten, viel mausernde Gänse anzutreffen, die sich mit Knitteln erlegen lassen. — Nach Beobachtung der Mittagshöhe bestimmte ich die Breite dieses Ortes auf 71° 00′ 56″ und die Länge desselben, laut Berechnung, auf 158° 10′. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 10° 00′ östlich.

Nachmittags gingen wir über fünf unbedeutende, von den Bergen herabkommende Bäche, und legten, in einer Richtung nach NW. 89° 00′ überhaupt 28 Werst zurück. Auch hatten wir dabei Gelegenheit, unser übertrocknetes Pulver zu versuchen, indem wir einige Gänse erschossen. Nach den genommenen Peilungen lag uns der nordische Parnass in SO. 89°.

Die Luft war immer freundlich und mild; am 15. zeigte das Thermometer $15\frac{1}{2}$° Wärme. Meinen Mittagsbeobachtungen nach befanden wir uns in 71° 03′ 54″ der Breite und in 157° 23′ östlicher Länge von Greenwich. Nachmittags gelangten wir an die Mündung des Flusses Bolschaja Kuropatoschnaja, der nach N. in das Meer fällt und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Werst breit, aber so seicht ist, dass wir ihn ohne Unbequemlichkeit zu Pferde durchwateten. Wir machten am heutigen Tage 31 Werst.

Vom nordischen Parnasse nimmt die oben erwähnte mit dem Strande parallel laufende Hügelreihe eine SW.-Richtung und endigt in SO. 23° von der Mündung der Bolschaja Kuropatoschnaja. Westlich von diesem Flusse erhebt sich, nach dem Meere zu, ein hoher Hügel, dessen Gipfel 7 Werst weit von uns in SW. 80° liegt; bei demselben steht ein Balagan, und von hier beginnt das bis zum Flusse Malaja Kuropatoschnaja fortlaufende steile Ufer, welches den Namen Kuropatoschnoi Jar führt. Dieses senkrecht herabfallende Hochufer besteht grösstentheils aus nie aufthauendem Eise, das mit ein wenig schwarzer Erde und Lehm vermengt ist; hier und da blicken dünne, lange Baumwurzeln hervor, und da, wo die Eismasse von den Meeres-

Digitized by Google

wellen bespült wird und die wenigen Erdtheile herabrollen, kommen nicht selten Mammutsknochen zum Vorschein.

Am 16. Juli, wo wir uns in 71° 04′ 20″ der beobachteten-Breite und 156° 26′ berechneter Länge befanden, hatten wir um Mittag 18½° Wärme. — Wir folgten in der Richtung nach SW. 60° der Küste, und nachdem wir 17 Werst gemacht hatten, gelangten wir an den Fluss Malaja Kuropatoschnaja, dessen Mündung in NO. 50° liegt und gegen 2 Werst breit ist. Dieser Strom fliesst zwischen zwei Hügelreihen, von denen er die östliche bespült; die westliche aber ist von dem jetzigen Flussbette 4 Werst entfernt. Wahrscheinlich war das ganze zwischen beiden Hügelketten liegende Thal einst das Bett des Stromes. — An der Westseite der Mündung steht ein Balagan, den wir aber nicht zum Nachtlager benutzten, sondern noch 13 Werst weiter zogen. Von der Mündung der Malaja Kuropatoschnaja nimmt die bis hieher nach SW. 65° laufende niedrige Küste auf einer Strecke von 4½ Werst eine Richtung nach SW. 52°, dann erhebt sie sich plötzlich wieder zu einer steilen Höhe von 30 bis 35 Fuss, und besteht, wie das oben beschriebene Ufer, aus Eis, Lehm und etwas schwarzer Erde. Ich brach mir einige der darin liegenden Baumwurzeln (grösstentheils Birken) heraus, und fand sie so frisch und wohlerhalten, als ob sie eben erst von dem Baume abgehauen wären *). — Der an der Meerseite vor dem steilen Ufer liegende niedrige Streif bestand aus feinem, weissem Sande, und war ganz bedeckt mit halbverwitterten Mammutsknochen; Treibholz fanden wir dahingegen gar nicht, obgleich nach den angerollten Sandschichten diese Strecke immer von den Meereswellen bespült werden muss.

Am 17. Juli befanden wir uns in 70° 56′ 48″ beobachteter Breite und 155° 31′ berechneter Länge. Das Thermometer zeigte 16½° Wärme. Dieses seit drei Tagen anhaltende milde, warme Wetter hätte uns wohl können vergessen machen, unter welchem Grade nördlicher Breite wir uns befanden, wenn nicht die vor uns liegenden unabsehbaren Eisfelder des Meeres und der ewig gefrorene Boden, auf dem wir

*) Der nächste Wald ist 100 Werst von hier zu finden.

standen, uns daran erinnert hätten. Noch vor drei Tagen durften wir die dicken Winterkleider gar nicht ablegen, jetzt war uns die leichteste Bekleidung fast zu warm. Wie unerträglich müsste die Hitze hier seyn, wenn man nicht auf und zwischen tausendjährigen ungeheuren Eismassen stände! — Seit 72 Stunden schon war die Sonne am völlig wolkenleeren Horizont gar nicht untergegangen; heute erschien sie uns zum letzten Male in ihrer vollen Pracht, welche noch durch die von der verstärkten Ausdünstung des Meereises herrührenden Strahlenbrechung um Vieles erhöht wurde. Die scheinbare Grösse und Peripherie des Sonnenballes, seine Erhöhung und der Lichteffekt wechselten unaufhörlich; jetzt schien die Sonne verkleinert, in elliptischer Form in den Ocean zu tauchen, dann erhob sie sich wieder plötzlich in ihrer vollen Grösse und schwamm, bald in röthlichem, bald in gelblichem Feuer glühend, majestätisch am Horizont. Dies wunderbare, prachtvolle Schauspiel dauerte den ganzen Tag fort, und trotz dem Schmerze, den das grelle Licht und die Refraktion uns an den Augen verursachten, konnten wir uns doch nicht den Genuss versagen, den herrlichen Anblick zu geniessen. — In der Nacht auf den 17., als die Sonne im mitternächtlichen Meridian stand, konnte ich mit dem Sextanten die sichtbare Dimension des Feuerballes ausmessen; ich fand den Durchmesser in horizontaler Richtung 37′ 15″ und in vertikaler 28′ 20″.

Wir folgten der nach SW. 65° gehenden niedrigen Küste bis auf 12 Werst von unserm Nachtlager, wo sie plötzlich eine Wendung nach NW. 82° macht; in dieser Richtung zogen wir noch 15 Werst weiter, und schlugen dann unser Nachtlager am Fusse eines flachen Hügels auf.

Am 18. Juli zeigten sich am Horizont einige leichte Wolken, doch war der Himmel über uns noch ganz rein und heiter; gegen Abend aber erhob sich ein starker Nordwind, der ihn bald ganz mit Wolken überzog, und uns nöthigte, wieder nach unseren Pelzen zu greifen. Nach meiner Mittagsobservation war unsere Breite 70° 58′ 11″, und die berechnete Länge 154° 45′ östlich von Greenwich. Die Richtung der Küste ging nach SW. 57°; sie war ziemlich weit ins Land hinein flach, von einer Menge kleiner Seen durchschnitten und mit Treibholz bedeckt. — Auf der Strecke von 19½ Werst, die wir

Digitized by Google

heute machten, mussten wir über vier in das Meer fallende Flüsse gehen, von denen der erste und bedeutendste die Bolschaja Konètschnaja heisst. 2 Werst weiter kamen wir an die Malaja Konètschnaja; dann, nach einem Zwischenraume von 4 Werst, an einen Fluss, dessen Namen meine Begleiter nicht anzugeben wussten, und endlich gelangten wir an den vierten, die Schkulewa, an dessen Ufer wir die Nacht zubrachten. Alle vier winden sich mit sehr steilen Ufern zwischen niedrigen Hügeln durch; die drei letztgenannten fallen in NO. ins Meer. An der grossen, so wie auch an der kleinen Konètschnaja sind Balagany erbaut. — Zwei unserer Pferde waren durch den langen beschwerlichen Marsch bis hieher so von Kräften gekommen, dass wir uns genöthigt sahen, ihr Gepäck auf die übrigen zu vertheilen, und sonach mussten meine beiden Begleiter den Weg weiter zu Fusse fortsetzen.

Am 19. Juli nahm der Nordwind an Stärke zu; es regnete den ganzen Morgen, und um Mittag fiel, trotz der 11° Wärme, die das Thermometer noch angab, ein tüchtiger Schnee. Unsere beobachtete Breite war 70° 53′ 48″, die berechnete Länge 154° 13′. Nachmittags verfolgten wir 9 Werst weit die nach SW. 79° gehende Küste, setzten über einen ziemlich breiten Fluss und erreichten, nachdem wir noch 3½ Werst nach SW. 69° gegangen waren, den östlichen Arm des Alasej, welcher den Namen Lagoschkin führt. Dieser tiefe und reissende Nebenfluss windet sich in vielen Krümmungen zwischen steilen Ufern dem Meere zu und bildet, indem er sich an seiner Mündung in zwei Arme theilt, eine von Ost nach West 2 Werst lange Insel. Wir setzten 2 Werst oberhalb derselben über den Strom an einer Stelle, wo er 150 Faden breit ist. — 3½ Werst weiter gingen wir noch über einen anderen Arm des Alasej, den Bolschoj Alasejskoj Protòk, an dessen Ufer wir unser Nachtlager aufschlugen.

Unter allen Flüssen, die sich auf der ganzen Strecke zwischen der Kolyma und der Indigirka in das Meer ergiessen, ist der Alasej der wichtigste und bemerkenswertheste. Er entspringt unter dem 67° der Breite aus dem Alasejskischen Gebirge und nimmt eine Menge anderer Flüsse auf, die theils auch aus diesem Gebirge, theils aus

Digitized by Google

verschiedenen grossen Landseen entspringen. Er ist von bedeutender Tiefe, macht in seinem Laufe eine Menge sehr starker Krümmungen und ergiesst sich durch fünf Arme ins Meer, von denen die beiden oben erwähnten die wichtigsten sind; die drei übrigen mehr nach Westen liegenden haben so wenig Wasser, dass sie nicht selten ganz austrocknen.

Der Arm Bolschoj Alasejskoj Protòk wird von dem Lagoschkin durch eine Insel getrennt, die in ihrer Hauptrichtung nach NNW. 12 Werst lang ist. Der Ausfluss des letzteren hat eine Breite von 2½ Werst, niedrige Ufer und einen reissenden Fall. Von der die Mündung begränzenden westlichen Erdzunge dehnt sich eine Sandbank weit in das Meer hinaus. — Hier an dem Lagoschkin traf ich zu meiner und besonders meiner beiden Begleiter grossen Freude den Jakutenhäuptling Sosonow mit zwei seiner Leute und sechs frischen Pferden an, die wir gegen die unsrigen ganz ermatteten vertauschten. Sosonow war, in Folge des früher ergangenen Aufgebotes, aus den nächsten 150 Werst von hier belegenen Jakuten-Niederlassungen am Alasej hieher gekommen und erwartete uns schon seit fünf Tagen.

Der 20. Juli brachte uns mit gelindem ONO.-Winde wieder klares, mildes Wetter und eine Wärme von beinahe 11°. — Wir befanden uns in der beobachteten Breite von 70° 50′ 14″ und in der berechneten Länge von 153° 43′ 10″. Höchlich erfreut, nach langer Zeit wieder einmal, ausser uns dreien, noch ein paar Menschen um uns zu sehen, beschloss ich, diesen Tag hier zu verbringen: wir warfen unser Netz aus und fingen sechs grosse Lachsforellen und über zwanzig andere kleinere Fische, mit denen wir unsere Gäste bewirtheten; diese halfen uns dagegen wieder unser stark beschädigtes Pferdegeschirr, so wie auch die beiden Kähne ausbessern und zur Weiterreise tüchtig machen.

Tages darauf setzten wir um 4 Uhr Nachmittags unsere Reise mit frischen Pferden fort, nachdem ich aus zehn genommenen Mondsentfernungen die Länge unsers Nachtlagers auf 153° 43′ 10½″ bestimmt, und mich dadurch von der Richtigkeit meiner gestrigen Längenberechnung überzeugt hatte. Die Abweichung der Magnetnadel fand ich 10° 00′ östlich. — Nachdem wir 13 Werst von unserem Nacht-

Digitized by Google

lager über einen Arm des Alasej gesetzt waren, gelangten wir an den Ausfluss des Flüsschens Malaja Alasejskaja, über welches wir eine sehr bequeme Furth ſanden und uns zur Nacht daselbst niederliessen. Von hier nimmt die niedrige Küste eine Richtung nach SW. 70°; sie war mit Treibholz bedeckt, zwischen welchem feines, undichtes Gras wächst.

Am 22. Juli bewölkte sich der Himmel bei starkem Ostwinde, der gegen Abend nach Norden umsetzte und einen dichten Nebel um uns her verbreitete. Um Mittag hatten wir 9½° Wärme. Die beobachtete Breite war 70° 48′ 48″; die aus zehn genommenen Mondsentfernungen berechnete Länge 152° 59′ 44″. — Wir folgten der Küste in der Richtung nach NW. 87° und kamen, 6 Werst von unserem Nachtlager, über das Flüsschen Bulgin, von wo die Küste sich nach NW. 81° wendet; nachdem wir von da 11½ Werst zurückgelegt hatten, setzten wir über einen anderen kleinen Fluss, der in NW. ins Meer fällt, und von welchem wir in einer Entfernung von 2 Werst an die Mündung des Flusses Bludnaja kamen, die beinahe 80 Faden breit ist. Der Fluss ist sehr reissend und hat ausserordentlich steile Ufer.

Wegen des heftigen Windes durften wir es nicht wagen, hier bei der Mündung mit unseren kleinen Kähnen überzusetzen, und waren genöthigt, längs dem Strome in nördlicher Richtung 5½ Werst hinaufzugehen, wo der erste Arm des Flusses noch mit so festem Eise bedeckt war, dass wir ganz bequem hinübergehen konnten. 2½ Werst weiter gingen wir auf dieselbe Weise auch über den zweiten Arm. Hierauf zogen wir noch 8 Werst weiter nach SW. 70° und blieben zur Nacht an dem gegen N. gerichteten Ausflusse der Wschiwaja, in der berechneten Breite von 70° 55′ und östlicher Länge von 152° 15′.

Die Mündung der Wschiwaja ist 70 bis 80 Faden breit, hat eine bedeutende Tiefe und in Terrassen oder Stufen herabgehende Ufer. Der Strom ist sehr reissend und unterwäscht die Ufer so, dass oft grosse Erdlagen von oben herabstürzen, wobei dann immer eine Menge Mammutsknochen zum Vorschein kommen, die den Jukahiren (welche diesen Fluss Pilà, die Säge, nennen) jährlich eine reiche Ausbeute gewähren. Ueberhaupt ist diese Gegend der Küste sehr reich

an Mammutsknochen. — Am östlichen Ufer der Wschiwaja steht ein Balagan, eine Jurte und ein grosses hölzernes Kreuz, welches, wie mir die Anwohner der Indigirka erzählten, vom Meere hier angeschwemmt seyn soll; sie fanden es zwischen dem Treibholze, und richteten es hier auf. Eine auf demselben eingeschnittene Inschrift war so verwischt, dass ich nur wenige einzelne Buchstaben errathen konnte, die aber gar keinen Sinn gaben.

Am 23. Juli machten wir, immer längs der Küste dem niedrigen Strande folgend, in der Richtung nach W. z. N. 26 Werst und übernachteten an dem Flüsschen Delakowaja. Wir hatten uns auf einer etwas erhöhten Stelle gelagert, aber bei dem anhaltenden Nordwinde stieg das Wasser bald so hoch, dass wir genöthigt waren, auf eine abwärts liegende Anhöhe zu flüchten, wo wir uns sicher glaubten; doch auch hieher erstreckte sich die Fluth in der Nacht, und nur mit Mühe gelang es uns, einen anderen höheren Hügel zu erreichen, wo wir auf trocknem Boden standen. Am folgenden Morgen änderte sich der Wind, das Wasser fiel, und wir setzten unsere Reise in der Richtung nach NW. 45° längs dem niedrigen Meeresstrande fort. Nach einem Marsche von 5 Werst erreichten wir den östlichsten Arm der Indigirka, welcher der Kolymskische Ausfluss (kolymskoj protòk) heisst. — Der heftige Nordwind, über die ungeheuren Eisfelder kommend, kühlte die Temperatur der Atmosphäre so sehr ab, dass wir um Mittag nur noch ½° Wärme hatten. Abends liess der Wind etwas an Heftigkeit nach, und wir bekamen Regen.

Zwischen dem östlichen Ufer des Festlandes und der Insel Kolessowsk, deren nördlichen Theil ich wegen eines dicken Nebels nicht übersehen konnte, ist der Kolymskoj Protòk 2 bis 3 Werst breit. Wir verfolgten dessen östliches Ufer 6 Werst weit in der Richtung nach SW. 52°, gingen dann über den kleinen Fluss Propadschaja und übernachteten, 5½ Werst jenseits desselben, am Ausflusse der Bludnaja, in der berechneten Breite von 71° 00′ und der Länge von 151° 10′.

Der Fluss Bludnaja fällt in NW. in den Kolymskoj Protok oder Arm der Indigirka; er hat zwei Ausflüsse, von denen der eine Malaja (die kleine) und der andere Bolschaja (die grosse) Bludnaja

Digitized by Google

heisst. An ersterem fanden wir drei einsame Jurten, in welchen ein paar Familien aus den Uferbewohnern der Indigirka leben. Bei diesen, die sich sowohl wegen der Fischerei, als auch wegen des vorzüglich guten Weideplatzes hier angesiedelt hatten, liess ich unter der Obhut des Jakuten meine von der Reise sehr angegriffenen Pferde, damit sie sich erholen und Kräfte sammeln möchten. Ich selbst aber bestieg mit dem Kosaken und einem der hiesigen Einwohner ein Boot, um die 60 Werst von der Mündung der Bludnaja entfernte Niederlassung Jedomka zu besuchen. Mit der sommerartigen Jahreszeit hatte es nun ein Ende; am 25. und 26. Juli hatten wir Regen, Schnee und Hagel; an letzterem Tage zeigte das Thermometer Mittags nur noch $^3/_4$° Wärme, Abends aber schon 1° Kälte.

Unsere Fahrt ging langsam stromaufwärts; vier Hunde zogen das Boot und meine beiden Leute ruderten; an Stellen, wo die Krümmungen des Stromes uns vor den Wind brachten, spannten wir auch noch ein Segel von Rennthierfellen auf. Nach 16 Stunden erreichten wir endlich das Dörfchen Jedomka in 70° 56′ 30″ der Breite und 151° 06′ der Länge. — Diese nur aus drei Jurten und einem aus Balken erbauten kleinen Häuschen bestehende Niederlassung liegt auf einer Anhöhe am Zusammenflusse der Petròwaja und des Kolymskoj Protok. Wir trafen Niemand von den Bewohnern an; alle waren auf die Fischerei und Jagd ausgegangen. Das Herannahen des Winters war hier schon sehr merkbar; die ganze Fläche war mit Schnee bedeckt, der gegen Abend bis zu einem halben Fuss Höhe zunahm; dabei war der Nordwind so heftig, dass wir uns genöthigt sahen, hier etwas zu verweilen. — Abends traf ein Bürger Namens Kotschewschtschikow aus der Gegend der Indigirka bei uns ein; er war in der Hoffnung hergekommen, hier vielleicht einigen tscherkessischen Rauchtabak einhandeln zu können, den die Bewohner von Jedomka zuweilen gegen Pelzwerk oder Fische von den herumziehenden russischen Kaufleuten eintauschen. — Wir freuten uns sehr, bei unserem einsamen Feuer einen Menschen mehr zu haben, und ich verbrachte in der Gesellschaft dieses zwar 80jährigen, aber noch vollkommen rüstigen und sehr beredten Greises, den ich durch ein kleines Geschenk an langentbehrtem Tabak beglückte, einen recht angenehmen Abend. Am folgenden Morgen setz-

Digitized by Google

ten wir unsere Reise gemeinschaftlich fort, da er mir den Wunsch äusserte, mich bis zur Mündung der Russkaja zu begleiten; ein Antrag, der mir sehr angenehm war, weil ich an ihm einen zuverlässigen Wegweiser auf den vielen Nebenflüssen und Armen der Indigirka und einen überaus unterhaltenden Gesellschafter hatte. Seine Lebensgeschichte, die er mir sehr umständlich erzählte, ist merkwürdig genug.

Kotschewschtschikow ist in Kirensk geboren, von wo ihn in seinem funfzehnten Jahre sein älterer Bruder auf einer Reise die Lena hinab mitnahm. Es war einer von den ehemals mehr noch als jetzt hier gewöhnlichen Zügen auf gut Glück und ohne irgend einen bestimmten Zweck, die für die Bewohner dieses von der Natur so stiefmütterlich ausgestatteten Landes, das sie durch Nichts an irgend einen Ort besonders fesselt, einen ganz vorzüglichen Reiz zu haben scheinen, und zu denen sich oft mehrere Familien zusammenthun. Auch dieses Mal bestand die Reisegesellschaft aus mehr als vierzig Menschen, Männern, Weibern und Kindern, die unter Anführung eines kirenskischen Bürgers, Namens Afonassij, auf einem selbst gebauten Fahrzeuge (Kotscha), in der Hoffnung, irgend etwas Besseres zu finden, als das, was sie verliessen, die Lena hinabfuhren. Sie verbrachten zwei Winter in menschenleeren Wüsten, wo sie sich kümmerlich von Fischen und wilden Gänsen nährten, und eine grosse Menge sehr schöner Mammutsknochen einsammelten. Während des zweiten Winters starb der grösste Theil der Gesellschaft und auch der Anführer Afonassij. Nach ihm trat der ältere Kotschewschtschikow, als der geschickteste Schiffer unter ihnen, an die Spitze der übriggebliebenen Abenteurer. Kurz vor Eintritt des dritten Winters erreichten sie das Eismeer, schifften lange, mit zahllosen Gefahren und Mangel kämpfend, umher, ohne eigentlich zu wissen, wo sie sich befanden, und hatten zuletzt das Unglück, an der Mündung der Indigirka zu scheitern, wo ihr Fahrzeug als unbrauchbares Wrack liegen blieb. Hier trennten sich die beiden Brüder von ihren bisherigen Gefährten, nahmen von den wenigen geborgenen Sachen und Geräthschaften einiges mit, und zogen in das Innere des Landes, wo sie sich, als der Winter völlig eintrat, an einem fischreichen Flusse eine Hütte erbauten, um da den dritten Winter zu verbringen. Obgleich diese ihre Niederlassung nur

Digitized by Google

50 Werst von dem Orte Jedomka entfernt lag, so kamen die beiden Einsiedler doch mit den Bewohnern desselben in gar keine Berührung, so wie sie auch überhaupt während dieses ganzen Winters Niemand, weder von Reisenden noch von den Eingeborenen des Landes sahen. Vor einem Besuche dieser letztern fürchteten sie sich, weil sie früher viel von ihrer Raub- und Mordlust gehört hatten. Daher kam es denn dass, als sie im folgenden Sommer zwei Männer erblickten, die sich ihrer Hütte näherten, sie beschlossen dieselben umzubringen; ehe sie aber diesen mörderischen Plan ausführen konnten, fand sich, dass die Ankömmlinge Russen, und eben solche Glücksucher waren als sie selbst. Sie bewirtheten die Gäste so gut sie es vermochten, und liessen sich endlich bereden ihre Einsiedelei zu verlassen, in dem Fahrzeuge der neuen Freunde die Indigirka hinaufzufahren, und gemeinschaftlich mit ihnen ihr Heil zu versuchen. Allein schon in der dritten Nacht verliessen sie heimlich das Boot und flohen nach ihrer Hütte zurück.

Auf meine Frage, was sie denn zu dieser Flucht bewogen habe, da doch ihre bisherige Existenz eben nicht sehr angenehm war, und da sie hoffen konnten, jetzt wieder ihre Heimath zu erreichen, erklärte mir der Alte, es sey ehemals hergebrachte Sitte gewesen, dass bei Zusammenkunft zweier dergleichen wandernden Parteien, dieselben bei dem ersten Fang oder Fund ans Land gestiegen seyen, und dort mit den Waffen in der Hand, durch Kampf entschieden hätten, wem von beiden jetzt und in Zukunft die Ausbeute der Reise und der Jagd gehören solle; die Ueberwundenen wurden dann gewissermaassen Knechte der Sieger, welche sie gewöhnlich sehr hart behandelten. Da nun ihre beiden neuen Reisegefährten ein Paar sehr kräftige, wohlgenährte Männer waren, so wollten sie, durch mehrjährige Noth und Mangel geschwächt, es nicht auf ein solches Recht des Stärkern ankommen lassen, und zogen daher vor, lieber in ihre freie Wildniss zurückzukehren, wo sie noch ungefähr anderthalb Jahre verbrachten, bis sie endlich im fünften Winter, auf einer weitern Jagdstreiferei, ein aus sechs Jurten bestehendes Dörfchen, Russkoje Ustje, antrafen, in welchem 15 Russen sich schon seit mehreren Jahren angesiedelt hatten. Der einsamen und wandernden Lebensart endlich müde, schlossen

Digitized by Google

die beiden Brüder sich an diese kleine Kolonie an, und sind seitdem auch dageblieben. Von ihrem ersten Gefährten haben sie weiter nie etwas erfahren.

Mein alter Reisegesellschafter war so erfreut, endlich ein Mal wieder ein Wesen gefunden zu haben, dem er seine Abenteuer, als etwas Neues, mittheilen konnte, dass er, als wir am 27. Juli bei dem Flecken Stantschik anlangten, noch lange nicht fertig mit Erzählen war. Diese kleine Niederlasung, die eigentlich nur aus einem Balkenhäuschen, einer Jurte, einem Uross oder grossen Zelte aus Rennthierfellen und ein paar Scheunen besteht, hatte gerade jetzt ein recht belebtes Aussehen, indem die ganze Bevölkerung von Jedomka damit beschäftigt war, mit ihren Häusern, Hütten und ihrer ganzen Habe hieher zu ziehen. Sie verlassen nämlich Jedomka ganz, weil es ihnen dort an Treibholz fehlt, und siedeln sich hier an, wo sie sowohl mehr Holz als auch viel einträglichere Fischerei haben, da der Fluss Lunds'hin, an welchem der Flecken liegt, sich hier in den Kolymskoj Protok ergiesst, der reich an Fischen ist. Stantschik liegt in 70° 51′ der Breite und 150° 12′ der Länge.

Nach einer hier recht bequem und ruhig verbrachten Nacht, bestiegen wir am andern Morgen (28. Juli) bei mässigem Nordwind und 3½° Wärme, wieder unser durch Hunde gezogenes Boot und langten nach einer 23stündigen Fahrt in dem oben erwähnten Dörfchen Russkoje Ustje an, wo uns der alte Kotschewschtschikow mit ächt russischer Gastfreundschaft aufnahm. Da ich hier ein ganz leidliches Unterkommen fand, so beschloss ich, mich bis zum halben September aufzuhalten, um meine sämmtlichen Notizen im Betreff der Aufnahme zu ordnen, ins Reine zu bringen und dann, bei Eintritt des Winters, die Rückreise auf dem geradesten Wege, theils in Narten, theils zu Pferde anzutreten. Mir ward ein Häuschen eingeräumt wo ich mich, nach hiesigem Maassstabe recht bequem, einrichtete und meine Arbeiten begann. Jeden heitern Tag benutzte ich, theils zu kleinen Ausflüchten in der Umgegend, theils zu astronomischen Beobachtungen. Unter andern bestimmte ich, nach sechs genommenen Sonnenhöhen, die Breite des Ortes auf 71° 00′ 19″, und seine Länge nach 78 Mondesentfernungen, durch 10 Berechnungen, auf 149° 30′ 53¼″ öst-

Digitized by Google

lich von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel betrug, nach dem einfachen Azimuth 9° 53′ und nach korrespondirenden Azimuthen 10° 00′. — Die Mittelabweichung war 9° 58′ östlich.

Diese kleine Niederlassung besteht eigentlich nur aus vier Häusern oder Hütten mit einigen wenigen dazu gehörigen Nebengebäuden; sie liegt am westlichen Ufer des westlichsten Armes der Indigirka, welcher, so wie das Dörfchen selbst, Russkoje Ustje, die russische Mündung, heisst.

Zwei Werst von hier, in SSW.-Richtung, liegt ein anderes, nur aus zwei Balkenhäusern und drei Jurten bestehendes kleines Dörfchen, Ust' Jelon', an einem nach ONO. gehenden Flusse gleiches Namens, dessen obere Hälfte die Jakuten Bjurjuloch nennen.

Die Bewohner der drei Niederlassungen, Jedomka, Russkoje Ustje, und Ust' Jelon', die mit der allgemeinen Benennung Indigirskie s'hiteli, Indigirka-Bewohner, bezeichnet werden, sind alle Russen; ihre Gesammtzahl beläuft sich nach der letzten Revision auf 108 männliche Köpfe. — Das eben nicht sehr einträgliche Gewerbe dieser Leute beschränkt sich auf Fischerei, Jagd und Einsammeln von Mammutsknochen. Erstere dient blos zu ihrer eigenen Nahrung; was die Jagd betrifft, so treiben sie, als Handelsartikel, den Fang der Steinfüchse in Fallen längs der Meeresküste mit gutem Erfolg, und vertauschen die Bälge gegen verschiedene nothwendige Lebensbedürfnisse, an die von Zeit zu Zeit im Winter herumziehenden Nis'hne-Kolymskischen und andere Kaufleute, die ihnen auch die Mammutsknochen abnehmen. — Um Streitigkeiten über das einer jeden Ortschaft zustehende Jagdrecht zu vermeiden, ist unter ihnen festgesetzt, dass das Jagdrevier der Einwohner von Jedomka sich von diesem Orte bis an den Ausfluss der Kuros'hagina, und das der Bewohner von Russkoje Ustje und Ust' Jelon', von der Mündung der Jana bis zu der der Kondratjewa erstreckt, und diese Gränzen werden gewissenhaft beim Aufstellen der Fallen beobachtet. Im Sommer sind blos die Weiber und Kinder mit der Fischerei beschäftigt, die Männer aber zerstreuen sich mit ihren kleinen Böten und Hunden in der Tundra, um Rennthiere und Gänse zu jagen und Mammutsknochen zu suchen, die einen ziemlich bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Sie lassen die eingesammelten

Digitized by Google

Knochen und Zähne, in Haufen mit dem Zeichen des Besitzers bezeichnet, auf der Tundra, um sie hernach im Winter auf Narten abzuholen, und es gereicht wahrlich der unter diesen ungebildeten Menschen herrschenden Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit zur grössten Ehre, dass noch nie ein so bezeichneter Haufe von einem andern Jäger berührt worden ist.

Nach der Aussage dieser Leute werden die Ufer der Indigirka und ihrer verschiedenen Arme, während der Mauserzeit, viel häufiger von den Gänsen und Schwänen besucht als die Kolyma; dagegen aber soll diese letztere mehr und schmackhaftere Fische liefern als die Indigirka. In den Seen der Umgegend ist eine hier unter dem Namen Krasnaja ryba, rother Fisch, bekannte Fischgattung häufig, die aber nicht mit den im übrigen Russland unter dieser Benennung verstandenen grossen Fischen, Hausen, Stör, Sewrjuga u. s. w. zu verwechseln ist.

Die Anwohner der Indigirka sind unstreitig viel arbeitsamer und industrieuser als die an der Kolyma Lebenden; dessenungeachtet aber stehen sich diese im Ganzen viel besser als jene. Dies, wider alle Erfahrung streitende, Resultat rührt blos von der Lage ihrer beiderseitigen Niederlassungen her; die längs den Ufern der Kolyma Angesiedelten liegen mehr oder weniger an dem Wege, auf welchem die jakuzkischen Pelzhändler immer nach Sredne- und Nis'hne-Kolymsk ziehen, und auf ihrer Reise von den Bewohnern des Landes den Ertrag ihrer Jagd, unmittelbar, theils für baares Geld kaufen, theils gegen allerlei Waaren eintauschen; es giebt hier eine Art von Konkurrenz, und die Verkäufer können, wenn ein Käufer ihnen etwa gar zu wenig für ihre Waare bietet, mit ziemlicher Gewissheit auf einen andern Durchreisenden rechnen, der ihnen einen höhern Preis giebt. Nicht so es mit den Indigirkern, bei denen es durchaus gar keine Durchreisende giebt, und deren Absatz sich auf die kleine Anzahl Spekulanten aus Jakuzk oder Kolymsk beschränkt, welche durch Hoffnung auf einen grossen Gewinn gereizt, die beschwerliche Reise an die öden Ufer der nördlichen Indigirka unternehmen. Die armen Bewohner dieser Wüste sind gezwungen den niedrigsten Preis, den ihnen ein solcher Monopolist für ihre kostbaren Pelzwerke bietet, anzunehmen,

Digitized by Google

weil dies das einzige Mittel ist, sich die unentbehrlichsten Bedürfnisse als: Kleidung, Fischnetze u. s. w. anzuschaffen. Der Mangel an letztern besonders ist oft so gross, dass sie nicht im Stande sind, sich ihre tägliche Nahrung, und noch weniger einen hinlänglichen Wintervorrath an Fischen anzuschaffen, und sich daher, trotz ihrer Arbeitsamkeit und der oft reichen Ausbeute an Steinfuchsbälgen und Mammutsknochen doch in einer sehr bedrängten Lage befinden.

In der Nähe von Russkoje Ustje findet man viele Spuren von ehemaligen grossen Ansiedelungen und Lagerplätzen, über deren Ursprung ich indessen nichts Bestimmtes erfahren konnte. Einer alten, übrigens ziemlich allgemein verbreiteten, Sage nach hat hier der mächtige und zahlreiche Stamm der Omòki gelebt, die von hier nach Westen gezogen seyn sollen, wo jedoch, so viel ich weiss, keine Spur von ihnen zu finden ist. — Als die jetzigen russischen Ansiedler sich hier zuerst niederliessen, fanden sie an allen Nebenflüssen der Indigirka eine grosse Menge alter verfallener Jurten und Erdhütten mit Feuerstätten und mancherlei Geräthschaften. Auch jetzt noch findet man hier zuweilen Aexte von Jaspis und Ueberreste von Waffen, die von den jetzigen ganz verschieden sind, so dass an einer frühern, verschwundenen Bevölkerung dieser Gegend gar nicht zu zweifeln ist.

Während meines Aufenthaltes in Russkoje Ustje, besuchten mich die wenigen Bewohner der benachbarten Ortschaften und brachten mir, als eines ihrer grössten Leckerbissen, den hier sogenannten Olenij sdor, den besten Rückenspeck der Rennthirre, wofür ich sie durch etwas Thee und Tabak weit über alle Erwartungen beglückte.

Am 2. September zeigten sich die ersten Eisschollen auf der Indigirka, die früher schon starke Eisränder angesetzt hatte, und im Laufe von drei Tagen so fest zufror, dass man am 5. September schon mit Schlitten hinüberfahren konnte.

Am 23. September traf der Chef der Ustjanskischen Expedition, Lieutenant Anjou hier an, welcher die ihm übertragene Aufnahme der Küste des Eismeeres vom Ausflusse der Jana bis Russkoje Ustje beendigt hatte.

Auch ich war um diese Zeit mit meinen Arbeiten, welche die Aufnahme der Küste, vom Ausflusse der Kolyma bis zu dem östlich-

Digitized by Google

sten Arme der Indigirka umfassten, zu Stande gekommen, und konnte daher Anstalten zu meiner Rückreise machen. Bei der jetzigen Jahreszeit musste ich einen andern Weg einschlagen als den, auf welchem ich hergezogen war, weil durch die anhaltenden starken Fröste, der Schnee längs der Küste gewöhnlich so hart wird, dass die Pferde nicht mehr im Stande sind ihn aufzuscharren, um wie sonst, das unter demselben liegende alte Gras zu ihrer Nahrung hervorzuholen. Sowohl aus diesem Grunde, als auch um den Rückweg abzukürzen, beschloss ich queer über die Tundra zu gehen, und trat am 26. September meine Reise auf Narten mit Hunden bespannt an, welche mich in zwei Tagen nach dem Dorfe Jedomka brachten. Von hier ging ich, wieder zu Pferde, über die öde menschenleere Tundra bis zu den jakutischen Niederlassungen am Alasej, wo ich frische Pferde bekam, mit denen ich am 6. Oktober in Nis'hne-Kolymsk anlangte.

Auf meiner zehntägigen Rückreise gab es durchaus nichts der Erwähnung würdiges ausser etwa, dass wir auf der Tundra mehreren zahlreichen Wolfsheerden begegneten, die, Nachts besonders, unsere Pferde sehr beunruhigten und uns nöthigten immer bei denselben zu wachen. Einer dieser Räuberheerden jagten wir ein von ihnen zerfleischtes Rennthier ab, welches uns sehr zu Statten kam, da unser ganzer Speisevorrath bis auf einige wenige Zwiebacken aufgezehrt war.

Digitized by Google

Eilfter Abschnitt.

Dritte Eisfahrt. — Zurüstungen. — Seuche unter den Hunden. — Reiseplan. — Abreise aus Nis'hne-Kolymsk. — Fahrt nach Norden. — Wellenförmig aufgeworfener Schnee. — Ueberfall von weissen Bären. — Vorrathskeller im Eise. — Beschwerliche Fahrt. — Unfall. — Hohe Torossen. — Zweite Vorrathsniederlage. — Theilung der Expedition. — Falsche Anzeigen von Land. — Rückkehr zu den Vorrathskellern. — Vereinigung der Expedition. — Abermalige Richtung nach Norden. Osterfest. — Eisbruch. — Torossen. — Richtung nach Osten. — Eisflächen. — Kap Schelagskoj. — Ankunft bei dem ersten Vorrathskeller. — Rückweg nach der Küste. — Pochodsk; Hungersnoth daselbst. — Ankunft in Nis'hne-Kolymsk. — Ueberschwemmung.

Auf den kurzen an Missgeschick aller Art für die Bewohner von Nis'hne-Kolymsk reichen Sommer von 1821, folgte ein langer, für sie höchst qualvoller Winter, der auch uns in eine peinliche Lage versetzte, da wir durchaus gar keine Mittel hatten, dem allgemeinen Elende abzuhelfen.

Die grösstentheils verunglückte Rennthierjagd, und die durch das Austreten der Flüsse und den frühzeitigen Winter auch sehr kärglich ausgefallene Fischerei, hatten über das ganze Land eine unvermeidliche Hungersnoth herbeigeführt. Hiezu gesellte sich aber noch ein neues, bis jetzt um Nis'hne-Kolymsk fast unerhörtes Unglück, eine verheerende Seuche unter den Hunden, welche den grössten Theil dieser nützlichen und für die Bewohner dieses Theiles von Sibirien durchaus unentbehrlichen Thiere wegraffte.

Schon im Sommer hatte sich die Hundeseuche längs den Flüssen Indigirka, Jana und an der Lena geäussert; mit Eintritt des Winters

Digitized by Google

erreichte sie auch die Ufer der Kolyma. — Da meine bevorstehende dritte Eisfahrt ganz davon abhing, ob wir die zum Fortbringen unserer 8 Narten erforderlichen 96 Hunde zusammenzubringen im Stande wären, so liess ich es mir sehr angelegen seyn, die zu ihrer Erhaltung nöthigen Maassregeln zu ergreifen, indem ich sogleich befahl, wenigstens hundert vollkommen gesunder Hunde zusammenzusuchen, und sie, sobald als möglich an den grossen und kleinen Tschukotschje-Fluss zu bringen, um sie dort auf Kosten der Expedition zu füttern, und dabei alle Kommunikation mit der umliegenden Gegend zu vermeiden, damit wenigstens diese Hunde von der Seuche frei blieben. Zugleich ordnete ich an, dass unsere nach Tschukotschje gehenden Hunde einen Theil unserer Fischvorräthe nach den im verwichenen Jahre bei der grossen Baranicha errichteten neuen Vorrathskammern bringen sollten, um hernach weniger aus Nis'hne-Kolymsk mitnehmen zu müssen. Allein ehe wir noch im Stande waren dieses alles in Ausführung zu bringen, griff die Seuche so furchtbar um sich, dass wir mit aller Mühe statt der 96 zu unserer Reise erforderlichen Hunde, nur 36 auftreiben konnten, die dann auch gleich abgefertigt wurden, und fast alle am Leben blieben. — Die Sterblichkeit unter den Hunden wuchs mit der steigenden Kälte von Tage zu Tage, und verbreitete sich bald über sämmtliche Dörfer und Niederlassungen des Kolymskischen Kreises, so dass da, wo es sonst von Hunden wimmelte, die Erscheinung eines dieser Thiere eine Seltenheit war. An das sich fast alljährlich erneuernde Elend des Hungers schon gewöhnt, sehen die hiesigen Eingeborenen demselben mit einer gewissen sorglosen Ergebung entgegen, nicht so aber dem Verluste ihrer Hunde, die ihnen zu ihrer Existenz unentbehrlich sind. Sie mussten sich jetzt selbst vor die Narten spannen, um ihr Brennholz aus dem Walde, um die Fischvorräthe, die an verschiedenen Orten längs der Kolyma aufbewahrt werden, herbei zu fahren; endlich mussten sie ihren Haupterwerbzweig während des Winters, die Jagd der Pelzthiere aufgeben, weil sie derselben nicht anders als mit Narten in den entfernten Wäldern nachgehen konnten. Ihre ganze Existenz war durch den Verlust der Hunde vernichtet, und der Jammer unter den unglücklichen Besitzern unendlich.

Unter diesem allgemeinen Elende traten wir in das Jahr 1822.

Digitized by Google

Da die Zeit unserer Abreise herannahte, und hier gar keine Hoffnung war, Fahrhunde aufzutreiben, so schickte ich einen meiner zuverlässigsten Kosaken an die Indigirka, wo die Seuche noch nicht hingelangt war, mit dem Auftrage dort die uns noch fehlenden 60 Hunde anzuschaffen, und sie, gut gefüttert, an dem grossen Tschukotschje in Bereitschaft zu halten, bis ich ihm anzeigen würde, wohin er sie mir zuführen solle. Am 5. März erhielt ich von ihm den Bericht, dass es unmöglich gewesen sey, mehr als 45 gute Hunde zusammenzubringen, und dass diese an dem bestimmten Orte mich erwarteten.

Mit Abnahme der strengen Fröste schien auch die Seuche an Kraft zu verlieren; endlich liess sie ganz nach, aber die unglücklichen Bewohner von Kolymsk hatten über $^4/_5$ ihrer einzigen und unentbehrlichen Hausthiere verloren. Die meisten der am Leben gebliebenen gehörten den Kosaken der hiesigen Stanitza, welche, als sie die Verlegenheit sahen, in welcher ich mich durch den Mangeln an Vorspann zu meiner bevorstehenden Reise befand, in Gemeinschaft mit einigen Bürgern, mir freiwillig mit der lobenswerthesten Selbstentsagung und Bereitwilligkeit, 20 Narten, jede mit 12 Hunden bespannt, anboten. Wir besassen jetzt, mit denen die ich von dem grossen Tschukotschje herkommen liess, gegen 300 Hunde; leider aber fanden sich darunter nur überhaupt 60, die zu einer weitern Fahrt tauglich und zuverlässig waren, und diese reichten nur zu fünf Schlitten hin; die übrigen waren alle schwach, kraftlos und durchaus unbrauchbar. — Dies machte eine wesentliche Abändernng in meinem ursprünglichen Reiseplane nöthig, nach welchem wir unsere Expedition in zwei Abtheilungen vornehmen wollten. Ich musste nun sowohl diesen Plan als auch den Vorsatz aufgeben, unsere Reise von dem Ausflusse der grossen Baranicha zu beginnen, wo ich, wie früher erwähnt, ein Haus nebst einem Vorrathsmagazin angelegt hatte; letzteres aber war leer, da wir bei der Seuche, wegen Mangels an Transportnarten, nichts von Vorräthen hatten dorthin schaffen können. Nur mit vieler Mühe war es uns gelungen, dieselben nach Sucharnoj, am Ausflusse der Kolyma, zu bringen.

Endlich war alles so weit in Bereitschaft, dass wir aufbrechen konnten. Nachdem wir den Rest unserer getrockneten und frisch ein-

Digitized by Google

gefrorenen Fische und unsere übrigen Reisebedürfnisse auf die Schlitten geladen hatten, verliess ich am 10. März Nis'hne-Kolymsk, in Begleitung des Mitschmannes Matiuschkin, des Steuermannes Kosmin und des Matrosen Nechoroschkow *). — Wir hatten überhaupt nur fünf sogenannte Reisenarten, solche nämlich, die die ganze Reise mit uns machen sollten; hiezu waren sowohl die besten Schlitten, als auch die zuverlässigsten Hunde ausgesucht. Zum Transport der Provisionen folgten uns ausserdem noch 19 Narten, auf deren Auswahl weniger Sorgfalt gewendet war, weil sie, wie auf den frühern Fahrten, zurückgeschickt werden sollten, sobald sie geleert wären. Unter den Nartenführern war einer, der uns bei den Tschuktschen als Dollmetscher dienen sollte.

Am 12. März erreichten wir Sucharnoj, wo wir den 13. mit verschiedenen Vorbereitungen zu unserer Eisfahrt verbrachten. Die Transportnarten und zum Theil auch unsere Reisenarten wurden hier mit Lebensmitteln für uns auf 40 Tage, und mit Futter für die Hunde auf 35 Tage beladen, und so begannen wir am 14. unsere Fahrt auf dem Eismeere. Am folgenden Tage erreichten wir den grossen Baranow-Felsen, wo wir uns mit so viel Treibholz versorgten, als unsere Narten noch tragen konnten; dies war aber leider alles Lärchenholz, welches sehr schwer ist und schnell verbrennt. Da ich dieses schon von unsern vorigen Reisen her wusste, so hatte ich unter andern auch an den beiden Aniujen bedeutende Vorräthe von Birkenholz (das an der Kolyma nicht wächst) anlegen und einen Theil davon nach Kolymsk bringen und austrocknen lassen, um es leichter zu machen. Wir hatten davon für 15 Tage; ausserdem hatte ich 4 Pud Fischthran mitgenommen, welcher nach hiesiger Weise mit Moos und Holzspänen gebrannt, uns Feuerungsmaterial auf 10 Tage liefern konnte, so dass wir überhaupt auf beinahe 40 Tage mit diesem unentbehrlichen Bedürfnisse versorgt waren. Dadurch waren aber auch unsere Narten Anfangs ziemlich schwer beladen.

---

*) Der Doktor Kyber, der ohne Rücksicht auf seine sehr geschwächte Gesundheit, uns doch auf dieser Expedition begleiten wollte, reiste zwar mit uns ab, sah sich aber trotz aller Anstrengung genöthigt, schon am 14. aus Sucharnoj zurückzukehren.

Digitized by Google

Am 16. gegen Mittag setzten wir bei heftigem Ostwinde, trübem Wetter und Schnee, unsere Fahrt in nördlicher Richtung fort. Die nach Norden und Nordwest gewandte Seite des grossen Baranow-Felsens besteht aus senkrechten, sechs Faden hohen Schieferfelsen, die vom Meere bespült werden, und nur hie und da durch flache niedrige Thalschluchten unterbrochen sind. Nachdem wir 8 Werst zurückgelegt hatten, befanden wir uns an der nördlichsten Spitze des Baranow-Felsens, auf welcher einige einzelne steinerne Säulen stehen (hier Ke-kùry genannt), die dem Ganzen das Aussehen eines alten verfallenen Schlosses geben. Hier nahmen wir, in einer Entfernung von zwei italienischen Meilen, die Peilengen der nördlichen Spitze des Felsens in SO. 73°; die Breite war 69° 45′ 30″, aus welcher sich die östliche Länge von 164° 9′ von Greenwich ergab.

Von hier aus richteten wir unsern Weg gerade über das Meer nach NO. 30°. Ich fand dem Zwecke unserer Reise am angemessensten, vom grossen Baranow-Felsen in gerader Richtung nach NO., bis in 71½° zu fahren, wo ich, im Meridian des Vorgebirges Schelagskoj aber 150 Werst von demselben entfernt, ein Vorrathsmagazin anlegen wollte, um einige geleerte Narten nach Nis'hne-Kolymsk zurückschicken zu können, und mit den übrigen meine Untersuchungen nach O., N. und NW. fortzusetzen. Auf diese Art nämlich wurde unsere jetzige Reise gewissermaassen eine Fortsetzung der vorjährigen, und so konnten wir demnach hoffen, zu einem befriedigenden Resultat über das Daseyn des problematischen Landes im Norden zu gelangen.

Ungefähr 1½ Werst von der Küste kamen wir an eine beträchtliche Gruppe unregelmässiger hoher Torossen, zwischen denen wir 18 Werst zurücklegten, und dann unser Nachtlager aufschlugen, nicht sowohl weil wir schon der Ruhe bedurften, als vielmehr um ein Paar unserer in den Torossen beschädigten Reisenarten auszubessern, und unsere zurückgebliebenen Proviantschlitten abzuwarten, die erst spät in der Nacht, in sehr üblem Zustande bei uns ankamen. — Sie hatten bei der Fahrt in den Torossen so sehr gelitten, dass wir genöthigt waren zu ihrer Ausbesserung einen grossen Theil unseres Vorrathes an Birkenholz zu verwenden. Diese verdrüssliche Arbeit beschäftigte uns den ganzen folgenden Tag, und wir konnten nicht eher als am

Digitized by Google

18. März um 11 Uhr unsere Weiterreise antreten. — Die Witterung war trübe, es schneite stark, und bei scharfem N.W.-Winde hatten wir 13° Kälte. — Die Torossen nahmen ab und hörten zuletzt ganz auf; statt ihrer aber geriethen wir an eine grosse von ungeheuren Schneewellen durchfurchte Fläche, welche uns die Fahrt ausserordentlich erschwerte; zwar litten die Narten auf dem sanften Schnee weit weniger als in den Torossen, aber die Hunde wurden durch das unaufhörlich bergauf- und bergabziehen sehr ermüdet. Die Höhe dieser zusammengewehten Schneewellen, die zwei Faden und darüber betrug, und ihre Dichtheit zeigten, dass es oft und stark geschneit haben müsse, und dass hier hauptsächlich Ostwinde herrschen.

Nach der Mittagsobservation befanden wir uns in 69° 56½′ der Breite; die berechnete Länge betrug 0° 14′ östlich von dem grossen Baranow-Felsen. An diesem Tage (18. März) machten wir nur 23 Werst, woran zum Theil unser spätes Ausfahren, hauptsächlich aber die schlechte Beschaffenheit unserer Transportnarten Schuld war, die beständig brachen und uns vielen Aufenthalt verursachten. Dahingegen gelang es uns einen grossen weissen Bären zu erlegen, dessen Fleisch und Speck unsern Hunden sehr willkommen war. — In der Nacht stieg die Kälte bis auf 25°. — Obgleich diese Temperatur auch den ganzen folgenden Tag fortdauerte, so war sie uns doch erträglich, weil es beinahe ganz windstille war. — Gegen Mittag erheiterte sich die Atmosphäre und wir sahen den grossen Baranow-Felsen, der nach den Peilungen in SW. 11°, in der Entfernung von 40 Werst von uns lag.

Von 9 Uhr Morgens bis gegen Mittag legten wir auf einer ziemlich glatten Eisfläche, in nordöstlicher Richtung 18 Werst zurück. Hier ergab sich, nach der Mittagsbeobachtung, dass wir uns in 70° 12′ der Breite, und in der berechneten Länge von 0° 50′ östlich vom grossen Baranow-Felsen befanden. Nach Mittage setzten wir unsere Fahrt weiter fort, mussten aber, nachdem wir überhaupt am heutigen Tage 36 Werst gemacht hatten, wegen des sehr heftigen NW.-Windes und eines dichten Schneegestöbers früher als gewöhnlich unser Nachtlager aufschlagen. Auch heute waren unsere 16 Proviantnarten (drei derselben hatten wir schon geleert und zurückgeschickt) zurückgeblieben;

Digitized by Google

erst spät in der Nacht langten 14 derselben bei uns an, die uns aber von den noch fehlenden beiden nichts zu sagen wussten. — Ich war um so besorgter wegen ihres Schicksals, als es hier von weissen Bären wimmelte, deren einer in dieser Nacht in unser Lager einbrach, wo er aber, ohne noch irgend einen Schaden angerichtet zu haben, erlegt wurde. Wir verbrachten die Nacht in der peinlichsten Unruhe wegen unserer armen Gefährten, und am Morgen, sobald der Tag graute, schickte ich gleich einige Leute aus, um sie aufzusuchen. — Endlich langten sie an und berichteten uns, dass sie, durch das dichte Schneegestöber von den übrigen getrennt, bei einbrechender Dunkelheit genöthigt gewesen wären Halt zu machen, und dass sie die sehr kalte Nacht ohne Feuer und fast ohne Nahrung, in beständiger Furcht vor den Bären zugebracht hätten, die sie nur durch ihr Geschrei und das Bellen ihrer Hunde von sich abgewehrt hatten. — Wir legten an diesen Stellen einen Vorrathskeller im Eise an, den wir mit Lebensmitteln für unsere Rückreise füllten, und wieder drei Transportnarten zurückschickten.

Der NW.-Wind ward immer heftiger und das Schneegestöber dichter. Das Thermometer zeigte — 18°. — Trotz dem trübem Wetter machten wir eine Mittagsbeobachtung und fanden die Breite von 70° 19½′; nach Berechnung ergab sich die Länge 1° 6′ O. vom grossen Baranow-Felsen.

Am 21. legte sich der Wind und ging nach Osten über; der Himmel klärte sich zwar auf, aber der Horizont war trübe und bedeckt; das Thermometer zeigte — 19°. — Wir fuhren um 10 Uhr in nordöstlicher Richtung durch Torossen weiter. Die Mittagsobservation gab 70° 26′ Breite und 1° 22′ berechnete Länge, östlich vom grossen Baranow-Felsen. — Nachmittags erlegten wir einen Bären, der uns nachzog und schon drei unserer besten Hunde verwundet hatte. Einige der Nartenführer, denen unsere magere Kost nicht zusagte, entschlossen sich, trotz dem hier allgemeinen Widerwillen gegen das Bärenfleisch, einige Stücke davon zu braten, und versicherten, nachdem sie es verzehrt hatten, dass es sehr wohlschmeckend sey. — Abends zeigte das Thermometer 25° mit heftigem Ostwinde.

Nachdem wir unsere in den Torossen beschädigten Narten wieder

Digitized by Google

in Stand gesetzt hatten, setzten wir am 22. März unsere Reise weiter fort. Die Mittagsbeobachtung gab 70° 39′ Breite und die Berechnung 1° 51′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. — Die Abweichung der Magnetnadel an unserm Handpeilkompasse fand sich 14½° östlich.

Wir hatten viele Mühe unsere Narten aus dem tiefen Schnee heraus und über die hohen Torossen hinüberzubringen, und rückten daher nur sehr langsam vor; auch waren wir nur 14 Werst von unserm Nachtlager gekommen, als uns die herannahende Nacht und die Ermüdung der Hunde nöthigte Halt zu machen. Die Proviantnarten kamen erst sechs Stunden nach uns an; der immer heftiger werdende Wind und das Schneegestöber, welches die Luft ganz verfinsterte, hätten sie ohne Zweifel in's Verderben geführt, wenn sie nicht, meinem bestimmt wiederholten Befehle gemäss, sich immer dicht hintereinander gehalten hätten; dadurch waren sie im Stande, sich gegenseitig Hülfe zu leisten und endlich, nach vieler Mühe und Gefahren, doch sich wieder mit uns zu vereinigen.

Zu unserer grossen Freude erhob sich am 23. März der früher beschriebene warme Wind (teploj wèter), der einen solchen Einfluss auf die Temperatur hatte, dass das Quecksilber bei heiterm Himmel in kurzer Zeit bis auf 1½° stieg. Wir eilten diese günstige Veränderung zu benutzen, indem wir Zelte, Narten, Pfähle und was nur sonst noch irgend dazu tauglich war, mit unserer Wäsche und unsern von dem feuchten Schnee ganz durchnässten Kleidern behingen, um sie zu trocknen; die ausgehängte Garderobe, die Geschäftigkeit, mit der ein Jeder den höchsten, dem Winde am meisten ausgesetzten Punkt zu erwischen suchte, um seine Lumpen aufzuhängen, das Jubeln über den Genuss einer Luft, die man doch einathmen konnte ohne zu erfrieren, — das alles gab ein so grotesk-komisches Bild, dass wir selbst, obgleich mitspielende Personen, es nicht ohne Lachen ansehen konnten.

Während dieses Intermezzo fuhr Herr von Matiuschkin mit zwei Narten nach NO. hinauf, um zu untersuchen ob die Torossen nicht etwa in dieser Richtung sich verminderten; er kehrte aber nach zwei Stunden mit der Nachricht zurück, dass sie vielmehr noch dichter und grösser würden, dass er aber eine sich nach Westen hinziehende Bahn

gefunden habe, die ihm etwas weniger mit Torossen bedeckt zu seyn schien. Ich beschloss gleich in westlicher Richtung weiterzugehen; es ward schnell eingepackt und wir brachen auf. Die heutige Mittagsbeobachtung gab 70° 42'; die berechnete Länge fand sich 1° 51' östlich von dem grossen Baranow-Felsen.

Die Fahrt war äusserst schwierig; bald fanden wir ebenso hohe und steile Torossen als früher, und es gab allerlei Unfälle. Unter andern riss beim Heraufziehen meiner Narte auf eine der höchsten Torossen, als wir eben den Gipfel derselben erreicht hatten, der Riemen, mit welchem die Hunde angespannt sind; sie flogen von der Höhe hinab und liessen mich mit der Narte oben sitzen. Unglücklicher Weise trafen sie unten auf eine frische Bärenspur, der sie ihrem Instinkte nach unaufhaltsam folgten; alles Rufen u. s. w. war vergebens, und ich wäre wahrscheinlich durch den Verlust der Hunde in die grösste Verlegenheit mit dem Fortbringen meiner Narte gekommen, wenn nicht endlich der ihnen lang nachschleppende Anspannen-Riemen zwischen ein paar Eisschollen wäre hängen geblieben, und sie aufgehalten hätte; so fanden wir sie nach langem Suchen über vier Werst weit von dem Orte, wo die gescheiterte Narte stand, ganz erschöpft von den Ansrengungen, die sie gemacht hatten, um sich zu befreien.

Obgleich wir in vier Srunden nicht mehr als 6 Werst zurückgelegt hatten, so war es doch Zeit an unser Nachtlager zu denken; wir schlugen es unter dem Schutze einer Eisscholle auf, welche an jeder Seite 8 Faden lang war; nach SO. dehnte sich eine lange Reihe hoher Torossen aus. — Wie immer waren auch heute unsere Transportnarten weit zurückgeblieben, und langten erst sechs Stunden später bei uns an, so dass sie also 10 Stunden auf den 6 Werst zugebracht hatten. — In der Nacht schlug der Wind nach SW. um, und nahm sehr an Stärke zu; doch legte er sich wieder gegen Morgen, und als wir aufbrachen, hatten wir bei ganz bewölktem Himmel 11 ; gegen Mittag fiel Schnee.

Die Mühseligkeiten, die wir am heutigen Tage (24.) zu bekämpfen hatten, überstiegen alle bisherigen; nur mit Hülfe der Brechstangen konnten wir uns über und durch eine dichte Gruppe von Torossen durcharbeiten, die höher waren als alle bis jetzt gesehenen. Das Eis,

Digitized by Google

aus welchem sie bestanden, war sehr fest und gleichsam knorrig gefroren, und an manchen Stellen mit bläulichem Lehm und Kies bedeckt. Bei jedem Schritte fast brach oder riss etwas an den Narten, die trotz aller angewandten Vorsicht bald hier, bald da von den glatten Gipfeln der Torossen hinab rutschten und in die schmalen, schluchtenartigen Zwischenräume stürzten, aus denen wir sie mit unsäglicher Mühe wieder heraufziehen mussten u. s. w. Menschen und Thiere wurden ungeheuer angegriffen, und keiner von uns blieb ohne Beschädigung. — Nach fünfstündiger, ununterbrochener Anstrengung waren wir nur um 5 Werst weiter gekommen, und sahen uns genöthigt, theils aus Entkräftung, theils auch wegen des übeln Zustandes unseres Fuhrwerks Halt zu machen. Da besonders die Transportnarten immer schlechter wurden und uns sehr grossen Aufenthalt machten, so entschloss ich mich, hier eine grosse Proviantniederlage im Eise zu machen, und sämmtliche dadurch geleerten Narten mit ihren schwachen Hunden nach Nis'hne-Kolymsk zurückzuschicken. Wir gingen gleich an die Arbeit; zwei grosse Vorrathskeller wurden im Eise ausgehauen, mit den zu unserer Rückfahrt nöthigen Vorräthen gefüllt und dann sorgfältig mit grossen Eisblöcken geschlossen; die Fugen oder Zwischenräume wurden mit Schnee verkittet und mit Wasser übergossen, welches alsbald fror, so dass das Ganze nur eine Masse bildete, die den Bären unzugänglich war. Nach Beendigung dieser Arbeit gingen wir an die Ausbesserung der Narten, an denen es viel zu thun gab; aber die Führer der nach Kolymsk zurückgehenden Narten waren so erfreut, endlich einmal von den — wie sie sagten, unerhörten — Beschwerden dieser Reise befreit zu seyn, dass sie, trotz ihrer Ermüdung, unter lautem Jubel rascher und ämsiger als je arbeiteten, und, als sie mit allem fertig waren, noch den Rest des Tages mit Gesang, Tanz und allerlei Spielen verbrachten.

Gegen Abend klärte sich der Horizont etwas auf und zeigte uns zwei bergähnliche Erhöhungen, von denen ich die eine in SW. 19° für den grossen Baranow-Felsen hielt; nach Berechnung lag dieser Gegenstand 130 Werst von uns entfernt; der andere lag nach SW. 5°; ob übrigens das, was wir da sahen wirklich Berge oder nur so gestaltete dichte Wolken und Nebel waren, kann ich nicht bestimmen. —

Digitized by Google

Als ich, nach den Peilengen des erstern, die Lage unseres jetzigen Standpunktes bestimmt hatte (welches auch mit der Berechnung zusammentraf), fand es sich, dass der östlichste Punkt unserer vorjährigen Reise, jetzt von uns in einer Entfernung von 30 Werst westlich lag. — Wir verbrachten hier die Nacht, und am folgenden Morgen (26.) gingen unsere 13 geleerten Transportnarten nach Nis'hne-Kolymsk ab.

Schon am vorigen Tage hatte ich den Herrn von Matiuschkin in zwei Narten mit Provision auf 5 Tage ausgesandt, um in nordöstlicher Richtung einen Ausweg aus den Torossen zu suchen; heute fuhr ich selbst, in Begleitung des Herrn Kosmin, mit drei Narten und Vorräthen auf 3 Tage gerade nach Norden hinauf. Mit dem Herrn von Matiuschkin hatte ich verabredet, dass wir uns am 29. bei den eben angelegten Vorrathskellern treffen sollten, wo ich, um meine Hunde zu schonen, unser grosses Reisezelt zurück liess. Wir nahmen zuerst eine NW.-Richtung, weil, wie mir schien, die Torossen dorthin undichter und kleiner wurden. — Nachdem wir 14 Werst von unsern Vorrathskellern entfernt waren, beobachteten wir um Mittag die Breite von 70° 52′; die berechnete Länge war 1° 56′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. Hier hörten nach und nach die Torossen des ewigen oder nie schmelzenden Eises auf; anstatt ihrer trafen wir im Norden eine andere Gruppe derselben, welche aber aus frischem Eise bestand. Diese Torossen, die sich durch Aufschichtung des Treibeises im Winter bilden, unterscheiden sich von jenen durch ihre grünlich blaue Farbe, durch ihre nackten, spitzen Gipfel und durch eine gewisse Regelmässigkeit in ihrer Lage. — Wir trafen hier auf eine ebene, von Schnee beinah ganz entblösste Bahn, die sich längs dem neuen Eisbruche nach WNW. erstreckte. — Nachdem wir in dieser Richtung etwa 5 Werst gefahren waren, erblickten wir zu unserm grossen Erstaunen alte Schlittenspuren, die wir, nach genauerer Untersuchung, für die noch von unserer vorjährigen Fahrt erhaltenen erkannten. Da wir uns nach unserer Berechnung jetzt wenigsten 35 Werst von dem Striche befanden, den wir damals befahren hatten, so ist es wahrscheinlich, dass der den ganzen Sommer über herrschende NW.-Wind, jene ganze Eisfläche nach Osten vorgeschoben hatte, bis an die Stelle, wo sie sich jetzt befand.

Digitized by Google

Zwischen den neuen Torossen, unter denen sich hin und wieder auch einige der alten fanden, legten wir 51 Werst zurück und schlugen unser Nachtlager neben einer dieser letzteren auf, deren Seiten ganz mit Sand und Kies bedeckt waren, wie wir dies überhaupt mehrentheils bei den alten Torossen fanden. Der Abend und die Nacht waren heiter; das Thermometer stand auf — 20° bei gelindem SO.-Winde. Der ganze Horizont zeigte überall nichts als Torossen, die immer mehr das Ansehen von stehendem Eise gewannen; nur hin und wieder fanden sich Brüche und bei denselben aufgeschichtetes Eis, mit Lehm und Sand gemischt.

Am 27. um Mittag hatten wir die Breite von 71° 13′ erreicht; unsere berechnete Länge betrug 2° 13′ östlich vom grossen Baranow-Felsen; die Abweichung der Magnetnadel war 15°. — Bei der Beobachtung glaubte Herr Kosmin von dem Gipfel einer der höchsten Torossen nach NO. zwei Hügel zu erblicken; wir richteten unser Fernrohr dahin, konnten jedoch auch damit nichts bestimmtes entdecken. Dem blossen Auge stellten sich ziemlich deutlich ein paar dunkelblaue, wie Berge gestaltete Hügel dar, die aber zuweilen verschwanden und dann wieder sichtbar wurden. Der grössere derselben lag nach den Peilengen in NO. 40°. Die Meinungen über diese Flecke waren getheilt; uns beiden schien das, was wir sahen, Land zu seyn; unsere Nartenführer hielten es für eins der früher beschriebenen, in diesen Regionen sehr gewöhnlichen, optischen Trugbilder, die sich durch die aus dem Meere aufsteigenden Dünste und aus den feinen Eistheilchen bilden, mit welchen die Atmosphäre angefüllt ist.

Wir setzten unsere Fahrt in der Richtung nach NO. 40° fort und stiessen, nachdem wir ungefähr eine Werst von dem oben bestimmten Punkte gefahren waren, auf ein im Eise eingefrorenes, beinahe ganz verfaultes Stück Holz. — Je weiter wir vorrückten, desto bemerkbarer wurden die beiden oben erwähnten Flecke, die sich nach und nach vor unseren Blicken ausdehnten und ganz das Aussehen eines nicht sehr entfernten, flach gebirgigen Landes gewannen. Die Hügel traten deutlicher vor, wir unterschieden vollkommen die dazwischen liegenden Thäler, und sogar einige einzelne Felsparthien — alles bestätigte uns in der Ueberzeugung, wir hätten das mit so vielen Be-

Digitized by Google

schwerden und Mühseligkeiten gesuchte Land endlich gefunden. Wir wünschten uns gegenseitig Glück zu der Erreichung unsers Zieles und eilten froh vorwärts, um noch vor Abend das langersehnte Ufer zu betreten. Aber unsere Freude war nicht von Dauer, und bald fielen unsere schönen Hoffnungen in ihr Nichts zurück. Mit der geänderten Abendbeleuchtung ward unser neuentdecktes Land plötzlich um 40° in der Richtung des Windes fortgerückt; dann dehnte es sich nach allen Seiten aus und bedeckte den ganzen Horizont, so dass wir in der Mitte eines ringsum von Bergen eingeschlossenen Landsees zu stehen schienen.

Ziemlich missmüthig über die vernichtete Hoffnung, schlugen wir unser kleines Nachtlager auf, nachdem wir am heutigen Tage zwischen den Torossen 40 Werst gemacht hatten. Bei — 16° wehte ein scharfer ONO.-Wind. — Am folgenden Morgen (28.) hatten wir zu unserm Verdruss eine Wiederholung des gestrigen optischen Phänomens; durch die sonderbare Strahlenbrechung in der unteren mit Dämpfen erfüllten Schicht der Atmosphäre bildeten die näheren und fernen Torossen wieder ein weit ausgedehntes, hügeliges Land, welches uns zu umgeben schien.

Nachdem wir noch 11 ½ Werst in NNW.-Richtung gemacht hatten, befanden wir uns, nach der Mittagsbeobachtung, in der Breite von 71° 34′ und in der berechneten Länge von 2° 50′ östlich von dem grossen Baranow-Felsen. Die Abweichung des Peilkompasses betrug 17° östlich. — Da durchaus keine Verminderung in den Torossen zu bemerken, noch auch nach allen bisherigen Erfahrungen zu hoffen war, so entschloss ich mich, hier umzukehren, um zur bestimmten Zeit bei unserem Vorrathskeller einzutreffen. Die Rückfahrt ging rascher, theils weil die Hunde immer auf einem schon bekannten Wege zurück schneller und williger laufen, als auf einem neuen, ungebahnten, theils auch, weil wir bei unserer Herfahrt mehrere der übelsten Stellen etwas geebnet hatten. Bis zum Sonnenuntergang legten wir 50 Werst zurück.

Am 29. verbreitete ein frischer Ostwind Feuchtigkeit in der Atmosphäre; das Thermometer zeigte —9°. Wir sahen mehrere Spuren von Bären und ihren Schmarotzer-Begleitern, den Steinfüchsen. — Spät am Abend langten wir bei unserer Vorrathsniederlage an, wo wir

Digitized by Google

den Herrn von Matiuschkin schon vorfanden, welcher am Morgen eingetroffen war. Unserer Verabredung zufolge hatte er seinen Kurs nach NO. genommen und befand sich, nachdem er in drei Tagen 90 Werst gemacht, in der Breite von 71° 10′; in der Länge hatte er beinahe den Meridian des Sandkaps (Peschtschánoj Myss) erreicht. Obgleich er den Weg weniger beschwerlich als den bisherigen fand, so war die Fahrt selbst doch mit vieler Schwierigkeit verknüpft, wozu besonders der viele, tiefe Schnee beitrug, in welchen sehr oft die Hunde und das Fuhrwerk versanken. Auch er war, wie wir, durch den bläulichen Schein am Horizont getäuscht worden. Ausser vielen Spuren von Steinfüchsen sah er auch die in solcher Entfernung ziemlich seltene Spur eines rothen Fuchses.

Auf dieser Fahrt wurde einer der ihn als Dolmetscher für die Tschuktschen-Sprache begleitenden Nartenführer von heftigen Magenkrämpfen befallen. Glücklicher Weise befand sich bei der Expedition auch ein Jukahir, der am Omolon für einen Feldscher galt und immer seine chirurgische Waffe, eine Lanzette, bei sich führte. Sehr froh, seine Kunst hier einmal zeigen zu können, verordnete er gleich einen Aderlass und verrichtete ihn auch mit vieler Behendigkeit; ob dadurch, oder dessenungeachtet, der Patient Linderung erhielt, will ich nicht entscheiden, aber das Uebel liess nach, und nur seine Mattigkeit nöthigte uns, den folgenden Tag hier liegen zu bleiben.

Ein anderes Ungemach, das uns schon auf unseren früheren Eisfahrten betroffen hatte, war die Augenentzündung, die durch den ungeheuer blendenden Frühlingsschnee hervorgebracht wurde. Wie früher gelang es uns auch jetzt durch leichtes Einreiben mit Spiritus, dem Uebel Einhalt zu thun und durch den Gebrauch der schwarzen Florbrillen demselben weiterhin vorzubeugen.

Wir benutzten die beiden hier verbrachten Rasttage, um aus unserer Niederlage einen 20tägigen Proviant-Vorrath zu nehmen und unsere Narten damit zu beladen.

Am 31. März traten wir um 2 Uhr Nachmittags unsere weitere Reise wieder an, indem wir den vorigen Weg nach Norden nahmen, der uns bequemer als jener in der Richtung nach NO. zu seyn schien. Doch machten wir nicht mehr als 12 Werst und schlugen dann unser

Digitized by Google

Nachtlager auf. — Der Abend und die Nacht waren völlig windstill und der ganze Himmel bewölkt; aber am folgenden Morgen (1. April) erhob sich ein Ostwind, der Nachmittags nach Süden hinüberging und die Wolken vertrieb. Wir hatten an diesem Tage nur 20 Werst gemacht; die Langsamkeit unserer Fahrt rührte daher, dass wir sowohl gestern als heute genöthigt waren, fast immer zu Fusse zu gehen, und nicht selten selbst Hand anzulegen, um den Hunden das Fortschleppen der noch schwer beladenen Narten zu erleichtern.

Dem am 2. April eingetretenen Osterfeste zu Ehren hielten wir einen Rasttag. Doppelte Fleischportionen und zwei Gläser Branntwein auf jeden Mann stimmten unser kleines Häufchen zur Fröhlichkeit, welche noch durch gelindes Wetter und heiteren Sonnenschein erhöht wurde. Es ward gesungen, getanzt, mit Flinten und Bogen nach dem Ziele geschossen, und so der Tag ganz froh verbracht.

Am folgenden Tage zogen wir bei gelinder, heiterer Witterung weiter, konnten aber wegen der häufigen und grossen Torossen nicht mehr als 18 Werst machen. In einer solchen Gruppe wurden zwei unserer Nartenführer durch herabstürzende Narten beschädigt, einer unserer besten Hunde aber erschlagen, welches bei dem ohnehin nicht starken Bestand unseres Zugviehes ein sehr empfindlicher Verlust war. Ueberhaupt hatten wir mit mancherlei Unfällen zu kämpfen, die unser Weiterkommen sehr verzögerten; so mussten wir z. B. am 4. April nach den ersten 13 Werst schon wieder Halt machen, weil in den Torossen die Sohlen an dreien unserer Narten zerbrochen waren; zum Ersetzen derselben war uns das mitgenommene Birkenholz sehr nützlich.

Nachdem wir unseren Schaden bestens wieder in Ordnung gebracht hatten, fuhren wir am 5. April weiter und kamen an eine mit Salzkrystallen überzogene Eisfläche; wir sahen hier bei einem Eisloche einen Seehund liegen, der aber, sobald er uns ansichtig ward, ins Wasser schlüpfte. — Wir fanden an der Oeffnung das Eis 1½ Arschin dick; die Tiefe des Wassers war 12 Faden, der Meeresgrund grüner Lehm. Die Temperatur des Wassers betrug — 1½°, die der Atmosphäre — 3°. Auch beobachteten wir hier eine von WNW. nach OSO. gehende Strömung. — Nach einem Marsch von 19 Werst machten wir zum Nachtlager Halt und stellten eine besondere Schildwache

aus, weil wir auf unserem Wege eine Menge Spuren von Bären und Steinfüchsen gesehen hatten und einer nächtlichen Ueberrumpelung von ersteren vorbeugen wollten. Das Merkwürdigste bei unserer heutigen Tagesreise war, dass mit dem frischen Ostwinde sich ein dichter, feuchter Nebel über die ganze Gegend verbreitete, der in kurzer Zeit unser Zelt und unsere Sachen und Kleider durchdrang und mit einem starken Reife überzog.

Als wir am 6. April Nachmittags mühsam 30 Werst zurückgelegt hatten, befanden wir uns gerade auf dem Punkte, von welchem wir am 28. März unsern Rückweg nach den Vorrathskellern antraten, so dass wir also diesmal 7 Tage gebraucht hatten, um eine Strecke zu durchziehen, die wir damals in 2½ Tagen, aber freilich mit viel leichteren Schlitten, zurücklegten. Wir gingen noch 9½ Werst weiter und schlugen dann unser Nachtlager auf. — Nördlich von jenem Wendepunkte erhoben sich wieder höhere und dichter stehende Torossen. Sie waren offenbar mehr von alter als von neuer Formation, und erschwerten uns das Vorrücken ganz ungemein, besonders durch den tiefen Schnee, der die Zwischenräume erfüllte. Am beschwerlichsten hatten es die Nartenführer, die beständig selbst Hand anlegen mussten, um sowohl die Schlitten vor dem Umsturz zu bewahren, als auch die Hunde beim Ziehen zu unterstützen. Durch die anhaltende starke Anstrengung stellten sich bei unserem Tschuktschen-Dolmetscher die Magenkrämpfe wieder ein und nahmen so sehr überhand, dass er uns, bei dem Mangel an allen Hülfsmitteln (ausser etwa der Lanzette des Jukahiren-Aeskulap), in eine höchst peinliche Verlegenheit setzte. — Da wir ihm durchaus nicht zu helfen vermochten, er aber uns auf der Fahrt noch vielen Aufenthalt verursachen konnte, so hielt ich es für das Beste, ihn nach der Kolyma zurückzuschicken, obgleich wir wenigstens 250 Werst vom Lande und 390 Werst von dem nächsten bewohnten Orte entfernt waren. So ungelegen mir auch diese Verminderung unserer geringen Mannschaft war, so musste ich mich doch, um grösserem Uebel vorzubeugen, zu diesem Schritte entschliessen, und fertigte demnach den Patienten mit zwei Begleitern auf einer tüchtigen Narte ab, die ich statt mit 12, mit 24 Hunden bespannen liess. — Durch diesen doppelten Vorspann blieb eine unserer Narten ohne

Hunde bei uns zurück; diese liess ich auseinandernehmen, um sie zur Ausbesserung der übrigen zu benutzen. Die von den beiden Narten nachgebliebenen Provisionen und noch einiges Entbehrliche von den unsrigen vergruben wir im Eise bis zu unserer Rückkehr. Noch eine grosse Erleichterung verschafften wir uns auch dadurch, dass wir unser grosses Reisezelt den Zurückgehenden mitgaben, und nur ein paar sogenannte Pològi, kleine Sommerzelte, zurück behielten. — Unsere ganze Gesellschaft war jetzt auf fünf Personen mit drei Narten eingeschmolzen.

Am 7. April Morgens zertheilte ein gelinder Nordwind den dichten Nebel, der uns am vorigen Abend und während der Nacht umgab; aber schon um 3 Uhr Nachmittags stellte er sich wieder ein. Das Thermometer zeigte — 5°.

Wir waren kaum 3 Werst auf ziemlich ebenem Wege vorgerückt, als wir aufs Neue in ein Labyrinth dicht stehender Torossen geriethen, deren tiefe Zwischenräume verrätherisch mit lockerem Schnee angefüllt waren. Vergebens suchten wir von den höchsten dieser Eisklippen irgendwo einen Ausweg zu erspähen; so weit unser Blick reichte, war alles mit Torossen besetzt, und es blieb nichts übrig, als uns mit Brechstangen den Weg zu bahnen. Nach fünfstündiger Anstrengung hatten wir uns endlich aus den ärgsten Eisklippen herausgearbeitet und konnten noch 13 Werst weiterfahren, obgleich immer noch zwischen kleineren und grösseren Torossen, theils von alter, theils von neuer Formation. Zwei unserer Narten waren stark beschädigt und blieben weit zurück, so dass sie mich erst spät im Nachtlager einholten.

Am folgenden Tage hatten wir nur noch 2 Werst weit durch dichtstehende hohe Torossen zu fahren, und gelangten dann auf eine ebene, mit Salzkrystallen bedeckte Bahn; sie war 5½ Werst breit und nach Norden hin durch ungeheure Eismassen von frischem Bruche begränzt, die sich von Osten nach Westen hinzogen. Von den Gipfeln dieser Eisberge hatten wir eine weitausgedehnte Aussicht. Gegen Norden erhoben sich mehrere parallel laufende Torossenreihen von frischem Bruche und grünlicher Farbe, die den sich thürmenden Wellen des vom Sturme heftig bewegten Oceans glichen. Jenseit unserer schnee-

Digitized by Google

losen Bahn, die wie ein Fluss zwischen den Eisfelsen dahinlief, sahen wir nach Süden zu hohe, mit Schnee bedeckte Eisberge alter Formation, deren Unebenheiten diesem Theile des Meeres das Ansehen eines von tiefen Gräben und Schluchten durchfurchten Landes gaben.

Der Kontrast, den diese südlicher liegenden, alten Torossen mit den neuern, nördlichern bildeten, war zu auffallend, als dass wir noch daran hätten zweifeln können, hier die äusserste Gränze des sibirischen festen Ufereises erreicht und vor uns ein Meer zu haben, das von keinem noch nördlicheren Lande begränzt war. — Wir durchzogen noch zwei Gruppen neuer Torossen und schlugen in einer dritten unser Nachtlager auf. Zwischen diesen Torossen stiessen wir schon auf mehrere nicht zugefrorene Eisspalten, in denen wir eine Tiefe von 14½ Faden fanden; der Boden des Meeres bestand aus grünem Lehm. — Hier vergruben wir wieder einen Theil unserer Provisionen, um mit den erleichterten Narten ungehinderter nach Norden vordringen zu können.

Am 9. April hatten wir bei heiterem Himmel und mässigem Ostwinde — 10°. Nach der Mittagsbeobachtung befanden wir uns in 71° 50′ der Breite; die Länge fand sich, nach Berechnung, 3° 20′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. — Die Abweichung der Magnetnadel betrug 18¾° östlich.

Nachdem wir den Eisrücken, hinter welchem unser Nachtlager stand, überstiegen hatten, befanden wir uns mitten in einer der wildesten Torossen-Gruppen, die uns bis jetzt noch vorgekommen war, und in der wir nach siebenstündiger Arbeit mit Brechstangen doch nicht mehr als 3 Werst vorrückten. Da dieses Eischaos durchaus gar kein Ende nahm, und die völlige Ermattung unserer Hunde, so wie der traurige Zustand der Narten uns täglich mit dem gänzlichen Verluste der einen oder der anderen bedrohte, so hielt ich mit den beiden mich begleitenden Offizieren Rath und forderte ihre Meinung: ob sie, unter diesen Umständen, noch eine Möglichkeit sähen, auf irgend eine bedeutende Entfernung vorzudringen? Beide erklärten, dass wenn auch das Eis weiterhin noch sicher wäre, wir doch mit unseren matten Hunden zwischen den unaufhörlichen Torossen in einer ganzen Woche kaum 30 Werst vorwärts gelangen könnten. — Diese auf die bisherige Er-

Digitized by Google

fahrung gegründete Meinung, die ich vollkommen theilte, bewog mich zu dem Entschlusse, den Rückweg anzutreten. Um uns aber durchaus keine Uebereilung zu Schulden kommen zu lassen, trug ich dem Herrn von Matiuschkin, auf dessen Gewissenhaftigkeit und Eifer ich mich vollkommen verlassen konnte, auf, in einer leeren Narte mit zwei Begleitern das Eis nach Norden hin zu untersuchen, und sich zu überzeugen, ob es für uns wirklich unmöglich sey, weiterzufahren. — Er ging am 10. April ab; in der Nacht hatten wir bei mässigem Winde das Krachen der sich lösenden Eismassen gehört. Am Morgen stellte sich ein scharfer Nordwind ein; das Thermometer zeigte —8°.

Während der Abwesenheit des Herrn von Matiuschkin stellte ich einige Beobachtungen über die Inklination der Magnetnadel an; die Abweichung des Handpeilkompasses fand sich nach den Azimuthen 18° 45′ östlich; die um Mittag beobachtete Breite war 71° 52′ 19″ N. und die berechnete Länge 3° 23′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. Die Tiefe des Meeres war 14¼ Faden, der Grund grüner Lehm.

Nach sechs Stunden kehrte Herr von Matiuschkin zurück. Er war über viele hohe und äusserst schwierige Torossen gegangen, hatte über mehrere breite Eisspalten setzen müssen, war aber dessenungeachtet bei der Leichtigkeit seines völlig unbepackten Fuhrwerkes nur 10 Werst in gerade nördlicher Richtung vorgerückt, als der völlige Bruch des Eises und das offene Meer ihm jedes Weitergehen verboten. Hier war er Zeuge des grossen Naturschauspiels gewesen, das nur in den Polarregionen Statt findet, und mit dem gewöhnlichen Eisgange der grössten und reissendsten Ströme durchaus gar nicht zu vergleichen ist. Er sah, wie das Eismeer sich seiner Fesseln entledigte, wie die ungeheuren Eisfelder von den tobenden Meereswogen fast senkrecht in die Höhe gerichtet, fortgetrieben, mit furchtbarem Krachen aneinandergeschleudert, dann durch die Gewalt der schäumenden Wellen in die Tiefe hinabgeworfen wurden, von wo sie, durch das aufgeregte Element wieder gehoben, aufs Neue an der Oberfläche erscheinen, bedeckt mit dem durch sie aufgewühlten, grünlichen Lehm, der hier überall den Boden des Meeres ausmacht, und den wir so oft schon auf den höchsten Torossen gefunden hatten. Es ist unmöglich, sich eine

Digitized by Google

Vorstellung von diesem ungeheuren Zerstörungschaos zu machen; die unübersehbare, in die furchtbarste Bewegung gesetzte todte, einfarbige Fläche; diese hunderte von Klaftern grossen Eismassen, die wie leichte Brettchen auf- und abgeschleudert werden, das unaufhörliche donnerähnliche Krachen der berstenden, dicken Eismassen, das Rauschen der dazwischen wüthenden Meereswogen — es ist ein Schauspiel, einzig in seiner Art, mit nichts zu vergleichen, durchaus nicht zu beschreiben! — Das Eismeer hatte seine Fesseln gesprengt, und auf dem Rückwege fand Herr von Matiuschkin schon an mehreren Stellen die Spur seines Hinweges ganz verschoben und grosse Strecken mit Wasser bedeckt.

Es war nun hier an kein Weitergehen zu denken, und wir mussten eilen, zu unserem nächsten Vorrathskeller zurückzukehren, um unsere Provisionen zu retten, ehe das Brechen des Eises dahin gelangte.

Nachdem wir unsere Vorräthe hervorgeholt und auf die Narten geladen hatten, glückte es uns, südwestlich einen etwas weniger beschwerlichen Weg durch die Torossen zu finden, auf welchem wir an diesem Tage (10. April) noch 16 Werst in WNW.-Richtung machten. Wir sahen eine Menge Spuren von Bären, die von Süden nach Norden, wahrscheinlich zu den Eisspalten auf den Seehundsfang, gezogen waren.

Am 11. April fiel etwas Schnee bei gelinder Kälte. Die beobachtete Breite unsers Nachtlagers war 71° 54′, die berechnete Länge 2° 52′ östlich vom grossen Baranow-Felsen.

Unser Kurs nach WNW. führte uns über eine wie gesagt ziemlich ebene Bahn wieder in alte, grosse Torossen; um diesen wo möglich auszuweichen, wollten wir nach NO. hinwenden, bestiegen aber zuvor einen 15 Faden hohen Eisberg, von welchem wir die ganze Umgegend übersehen konnten. Neue, undurchdringliche Torossen erstreckten sich so weit unser Blick reichte; aber ein dem Rollen des entfernten Donners ähnliches Getöse und dichte blaue Dünste, die sich zwischen NW. und NO. an vielen Punkten säulenartig erhoben, waren deutliche Anzeichen von dem Aufbrechen und der Unzuverlässigkeit des Meereises. Wir hatten hier Gelegenheit, zu beobachten, dass wenn das Eis an Stellen, wo es übrigens noch dick und fest ist, spaltet,

Digitized by Google

der plötzliche Zutritt der Luft eine nach Verhältniss zu der Temperatur der Atmosphäre stärkere oder schwächere Verdunstung des Wassers hervorbringt, die dann gewöhnlich in Gestalt von dunkeln, vertikal in die Höhe steigenden Dunstsäulen erscheint.

Da an weiteres Vorrücken bei diesen Umständen gar nicht zu denken war, so setzten wir unsere Fahrt nach Westen längs dem alten Toross fort, bis derselbe eine südwestliche Richtung annahm, und schlugen hier unser Nachtlager, 24 Werst von dem gestrigen, auf. — Der Rest unsers Fischthrans war bei der jetzigen Tageswärme grösstentheils ausgeflossen, und unser kleiner Vorrath an Holz hatte schon so sehr abgenommen, dass wir uns nicht erlauben durften, mehr als einmal am Tage Feuer zum Thee- und Essenkochen anzumachen; wir mussten uns daher in der übrigen Zeit mit gedörrtem und gefrorenem Fisch begnügen und unsern Durst mit Schnee löschen.

Am 12. trug ich Herrn von Matiuschkin auf, die Richtung der alten Torosse zu untersuchen, und zu sehen, ob sich nicht irgend ein Durchweg nach Norden finden liesse. Er kehrte nach drei Stunden mit dem Berichte zurück, dass es zwar schwer, aber doch wohl nicht unmöglich sey, in jener Richtung vorzudringen. Wir machten uns demnach gleich dahin auf den Weg, waren aber kaum 6 Werst gefahren, als wir das Eis sehr dünn, stark geborsten und mit Salzwasser bedeckt fanden; dies waren so bestimmte Vorboten eines nahen grossen Eisbruches, dass ich es nicht wagen durfte, weiterzugehen, besonders da der Nordwind immer heftiger und anhaltender wurde. — Die Meerestiefe war auch hier 14½ Faden, der Grund aber bestand nicht, wie insgemein, aus grünlichem Lehm, sondern aus Kies.

Wir befanden uns jetzt in 72° 2′ der Breite und in gerader Richtung 262 Werst vom grossen Baranow-Felsen, dem nächsten Lande, entfernt. Auf dieser ganzen, in verschiedenen Richtungen durchzogenen Strecke hatte uns sowohl die Beschaffenheit des Eises, als auch die regelmässig zunehmende Tiefe des Meeres unsere fortschreitende Entfernung vom festen Lande angezeigt, und wir konnten daraus mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, dass wenn es wirklich auch nach Norden hinauf noch ein grosses Land gäbe, wir höchstens ungefähr die Hälfte der Entfernung desselben von der Küste Sibiriens

Digitized by Google

erreicht hätten. Indessen war es nicht sowohl dieser Umstand, als vielmehr einzig und allein die physische Unmöglichkeit, die uns nöthigte, unser Vordringen weiter nach Norden aufzugeben, und statt dessen die Erreichung des Meridians der Landspitze Schelagskoj, östlich, zu versuchen, da nach meiner Instruktion das problematische Land gerade nach Norden von diesem Kap liegen sollte. — Demnach entschloss ich mich umzukehren, und wir kamen auf demselben Wege Abends bei unserem Nachtlager vom 10. April an.

Am 13. nächtigten wir bei unserem am 6. April angelegten Vorrathskeller, um welchen wir in Menge Spuren der wahrscheinlich durch die Witterung herbeigelockten Bären fanden, die sich aber vergeblich bemüht hatten, die Eisdecke aufzuscharren. Als wir den Keller mit Brechstangen öffneten, um die darin enthaltenen Provisionen auf unsere Narten zu laden, fanden wir den ganzen Raum mit Wasser angefüllt, welches sich durch eine auf dem Boden entstandene Spalte hineingedrängt hatte; glücklicher Weise aber war der Riss im Eise nur schmal, so dass unser Fischvorrath zwar durchnässt, aber nichts davon verloren war. — Theils um die Fische etwas an der Luft zu trocknen, theils auch um unsern sehr ermatteten Hunden einige Ruhe zu geben, blieben wir den ganzen folgenden Tag hier, und fuhren erst am 15. bei leichtem NNO.-Winde weiter. Das Thermometer zeigte $-14\frac{1}{2}°$.

Wir fuhren in OSO.-Richtung 36 Werst auf ziemlich ebener Bahn zwischen zwei Reihen hoch aufgethürmter Torossen dahin, welche sich zuletzt vereinigten und eine ungeheure mit allerlei Erdtheilen bedeckte Eismasse bildeten, deren Zwischenräume vielleicht zu Durchfahrten hätten benutzt werden können, wenn sie nicht haushoch mit lockerem Schnee angefüllt gewesen wären, in welchem Menschen und Thiere versanken. Wir sahen uns genöthigt, wieder zurückzukehren, und schlugen unser Nachtlager am Eingange der oben erwähnten Bahn auf. — Die Kälte war während der Nacht, die wir ohne Feuer zubrachten, empfindlich; das Thermometer zeigte $-20°$.

Am folgenden Tage setzten wir bei heiterer Luft und gänzlicher Windstille unsere Fahrt längs den nach Osten hinlaufenden Eisbergen fort. Nach einer guten Mittagsobservation befanden wir uns in 71° 30′

Digitized by Google

der Breite und in der berechneten Länge von 3° 54′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. Trotz des tiefen Schnees und einer überhaupt sehr beschwerlichen Fahrt, legten wir doch am heutigen Tage 30 Werst zurück und machten erst am Abend Halt.

Obgleich wir am folgenden Morgen (17.) nur — 18° hatten, so zwang uns doch ein heftiger, schneidender, von Schneegestöber begleiteter SW.-Wind, diesen Tag hier zu verbringen. Um Mittag benutzten wir einen günstigen Augenblick, wo die Sonne zwischen den Wolken hervortrat, um unsere Breite zu beobachten, die wir auf 71° 18′ bestimmten. Unsere berechnete Länge war 4° 4′ östlich vom Baranow-Felsen. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 18° östlich.

Am 18. legte sich der Sturm und wir setzten unsere Fahrt über alte, mit frischem, grünlichem Lehm bedeckte Torossen fort. Nachdem wir 18 Werst von unserem Nachtlager zurückgelegt hatten, kamen uns zwei grosse Bären in den Wurf; wir machten sogleich Jagd auf sie, hatten aber dabei nur Schaden und Zeitverlust und gar keinen Gewinn; denn obgleich einer der Bären nach langem Verfolgen erlegt wurde, so fanden wir sein Fleisch so mager und dürr, dass es nicht einmal zum Futter für die Hunde taugte; überdies aber hatte das Thier mehrere unserer Hunde schwer verwundet. Ein grosser Theil des Tages war dadurch verloren, und wir schlugen sehr ermüdet unser Nachtlager auf. — Während der Nacht sahen wir, als Zeichen des eingetretenen Frühlings, einer langen Zug nach NW. fliegender, schwarzer Enten (anas nigra), mit denen im Norden von Sibirien oft die schwimmenden Eisschollen ganz bedeckt sind.

Am 19. befanden wir uns in der beobachteten Breite von 71° 18′ und in 4° 36′ berechneter Länge vom Baranow-Felsen. Um Mittag nöthigte uns ein heftiger Sturm aus NW. mit dichtem Schneegestöber, Halt zu machen und den Rest des Tages liegen zu bleiben. Am folgenden Morgen setzten wir bei immer noch fortdauerndem Wind und Schnee unsere Reise fort, und gelangten 3 Werst von unserem Nachtlager auf eine nach Norden hin von hohen, eine SSO.-Richtung habenden Torossen begränzte ebene Bahn. Westlich von derselben sahen wir Eisberge von altem und östlich andere von neuem Bruche. Bei letzteren maassen wir in einer nur mit dünnem Eise über-

Digitized by Google

zogenen Spalte die Tiefe des Meeres, die wir 21 Faden fanden; der Grund war grüner Lehm und die Strömung ziemlich stark nach OSO. Am nordöstlichen Horizont erhoben sich dunkelblaue Dunstsäulen, wie wir deren schon öfter beim aufbrechenden Eise bemerkt hatten. Wir machten bis gegen Abend 39 Werst und schlugen unser Nachtlager unter einem sehr hohen Eisrücken auf, der durch die Vereinigung der alten Torossen mit den neuen gebildet war. Nach Osten hin erstreckten sich die letzteren bis an den Horizont.

Herr von Matiuschkin und der Steuermann Kosmin machten sich am 21. April früh Morgens in einer leichten Narte auf, in der Hoffnung, vielleicht einen Ausweg im Osten zu finden; sie hatten aber mit vieler Anstrengung ungefähr nur eine Werst nach NNO. über spitze, dichte Torossen gemacht, als sie sich an einer ganz von Eise freien Stelle befanden, deren Breite wenigstens 2 Werst betrug. Diese Oeffnung erstreckte sich von OSO. nach WNW. bis über den sichtbaren Horizont hinaus; auf der Ostseite derselben schien das Eis von einer Menge Risse und Spalten durchschnitten zu seyn, auch sahen sie von dem Gipfel eines hohen Eisberges ganz deutlich mehrere weit ausgedehnte, offene Stellen, auf denen dünne Eisfelder nach OSO. trieben; etwa einen Faden unterhalb des Wasserspiegels fanden sie eine starke Strömung nach SO. Die Meerestiefe betrug hier 19¼ Faden; der Grund war grüner Lehm.

Bei einer solchen Nähe des schon offenen Wassers war an kein Weitergehen zu denken, und wir schlugen, unserem ersten Plane gemäss, den Weg zu dem Meridian des Kap Schelagskoj ein, indem wir uns an den Fuss der alten Torossen hielten, wo die Fahrt gefahrloser und weniger unbequem als in den Torossen von neuem Bruche war.

Wir fuhren die ganze Nacht, da wir uns aber dabei immer durch den tiefen Schnee arbeiten mussten, so hatten wir dessenungeachtet am folgenden Morgen nicht mehr als 27 Werst in einer SSO.-Richtung zurückgelegt und waren dann genöthigt, unserer sehr ermüdeten Hunde wegen Halt zu machen.

Am 22. April Morgens waren wir von einem dichten Nebel umgeben, der uns selbst die nächsten Gegenstände verdeckte. Als dieser sich etwas vertheilt hatte, erblickten wir nach Süden deutlich die schwar-

Digitized by Google

zen, schroffen Felsen des Kap Schelagskoj, die sich senkrecht am Horizont erhoben. Nach den genommenen Peilengen lag die südöstliche Spitze der Küste in SO. 45°, die mittelste Höhe oder Erhabenheit auf derselben in SO. 40°, die südwestliche Spitze des Vorgebirges in SO. 33°; unsere Entfernung von letzterem betrug 50 Meilen, oder 87 Werst.

Um 3½ Uhr Nachmittags fanden wir durch die Berechnung des Sonnen-Azimuths die Abweichung des Handpeilkompasses 18° 49′ östlich. Die Mittagsbeobachtung gab unsere Breite 70° 52′ 41″ N.; unsere Länge war nach den Peilengen 6° 40′ östlich vom grossen Baranow-Felsen. Es ergab sich, dass unsere Längenberechnung um 24′ differirte, welcher Unterschied einer Entfernung von 8 Meilen gleich ist.

Die Beobachtungen mit dem Inklinator gaben folgendes Resultat:

Mit der Theilung nach Osten gewendet,

die untere Spitze der Nadel	= 81° 25′	
die obere - - - -	= 81° 25′	
Das Mittel		= 81° 25′.

Mit der Theilung nach Westen gewendet,

die untere Spitze der Nadel	= 78° 30′	
die obere - - - -	= 78° 30′	
Das Mittel		= 78° 30′.

Demnach Mittel-Abweichung . . . . = 79° 57½′.

Die immer zunehmende Tiefe des Meeres und die vielen offenen Stellen im Eise standen so vollkommen mit unserer Berechnung der Nähe des festen Landes im Widerspruch, dass wenn wir nicht von dem Dasein desselben überzeugt gewesen wären, wir wohl schwerlich geahnt hätten, dass wir uns in einer Entfernung von nicht mehr als 90 Werst von der Küste eines grossen Kontinents befänden. Diese Bemerkung führt allerdings zu dem Schlusse, dass unsere bisherigen erfolglosen Versuche in der Auffindung des zweifelhaften Polarlandes eben so wenig die Nichtexistenz desselben beweisen, sondern nur zeigen, dass es uns, trotz aller Anstrengungen, unmöglich gewesen war, dasselbe zu erreichen; ob übrigens nicht dieselben unüberwindlichen

6*

Digitized by Google

Hindernisse, auf die wir stiessen, sich auch in Zukunft der Ausführung dieses Vorhabens entgegenstellen werden, wage ich nicht zu entscheiden. — Schliesslich halte ich noch für nöthig, zu bemerken, dass obgleich wir hier viele neue Brüche antrafen, das Eis doch durchgehends sehr dick und mit festem Schnee bedeckt war, während es weiter nach Norden hinauf sehr dünn und fast ohne Schneedecke war, und dass besonders die Nordwinde immer von feuchter Luft begleitet waren. Aus diesen beiden Umständen ist mit Grund zu folgern, dass die Beschaffenheit des Meeres im Norden wesentlich von der verschieden ist, die wir hier fanden.

Gegen Abend bezog sich bei frischem SSW.-Winde der Himmel mit Wolken. — Die Fahrt nach SW. wurde uns jetzt durch hohe Torossen und tiefen Schnee ausserordentlich erschwert; wir änderten daher unsern Kurs und gingen nach SSO.; hier stiessen wir auf einen zum Theil schon verwesten Fichtenbalken, den wir als eine sehr erwünschte Zugabe zu unserm kärglichen Feuerungsmaterial klein hackten und mitnahmen. — Nachdem wir 19 Werst in obiger Richtung gefahren waren, fanden wir eine Masse unübersteiglicher Torossen, die sich bis an das Kap Schelagskoj erstreckten und uns jede Möglichkeit, weiter zu gehen, benahmen. Die Felsen des Kaps waren ganz deutlich zu sehen; ihre äusserste Spitze lag, nach den genommenen Peilengen, in SO. 30°. Obgleich der Horizont sehr rein und heiter war, so konnten wir doch weder nach Osten, noch nach Norden irgend ein Anzeichen von Land ersehen. — Wenn man annimmt, dass jedes nicht gar zu niedrige Land in einer Entfernung von 50 Werst von hier aus hätte sichtbar seyn müssen, und dass wir von dem Kap Schelagskoj nur 80 Werst entfernt waren, so lässt sich mit Gewissheit behaupten, dass im Meridian dieses Kaps auf einer Strecke von 130 Werst kein Land existirt. Früher haben wir gesehen, dass auf 300 Werst nördlich vom grossen Baranow-Felsen sich kein Land befindet.

Wir hatten jetzt nur noch auf vier Tage Futter für die Hunde und waren 200 Werst von unserer Vorrathsniederlage im Eise entfernt; dies sowohl, als auch die schon sehr weit vorgerückte Jahreszeit zwangen uns, alles Weitergehen aufzugeben und unverzüglich unsere Rückreise anzutreten, welches wir denn auch am folgenden Tage

Digitized by Google

(23. April) thaten, wo wir, über alte Torossen und lockeren Schnee fahrend, in westlicher Richtung 26 Werst zurücklegten. Nach der Mittagsbeobachtung befanden wir uns in 70° 50′ der Breite; unsere Längenberechnung ergab 2° 8′ westlich vom Kap Schelagskoj.

Nach Mittag hatten wir im Süden die Ansicht einer fortlaufenden niedrigen Landküste, die gleichsam über dem wahren Horizont zu schweben schien. Wir befanden uns zwar eben gerade gegenüber dem Sandkap (Peschtschanoj Myss); da aber zwischen uns und der Küste nicht weniger als 98 Werst lagen, so konnte jene Erscheinung nur durch die schon mehrmals erwähnte, den Polarregionen eigenthümliche, und auch auf dem Meere nicht seltene Strahlenbrechung hervorgebracht seyn, die schon oft zur Entdeckung sehr entfernter Gegenstände geführt hat. — Unser heutiger Weg war dem gestrigen ähnlich; auch zeigten sich einige Spuren von Bären und den sie stets begleitenden Steinfüchsen. Wir konnten nicht mehr als 35 Werst machen und schlugen dann unser Nachtlager auf.

Am folgenden Tage (25. April) gab die Mittagsbeobachtung die Breite von 70° 54′; unsere berechnete Länge war 3° 12′ westlich vom Kap Schelagskoj. Der immer noch durch Torossen und durch den dazwischen liegenden tiefen, lockeren Schnee sehr beschwerliche Weg nöthigte uns, nachdem wir 38 Werst zurückgelegt hatten, Halt zu machen. Abends sahen wir wieder zahlreiche Züge von schwarzen Enten, die über unsern Köpfen hin nach Westen flogen.

Am 26. machten wir, trotz des beschwerlichen Weges, dennoch 43 Werst, und fanden in der Nähe unsers Nachtlagers einen frischen Espenbalken. — Wir hatten den Rest unserer mitgenommenen Vorräthe jetzt verzehrt, und da für die Hunde auch kein Futter mehr übrig war, so fürchteten unsere Führer sehr für diese Thiere, die bei Mangel an Futter gleich von Kräften herunterkommen. Da wir uns aber auf unsere Berechnungen verlassen konnten, nach welchen wir nur noch eine Tagesfahrt bis zu unserer Vorrathsniederlage hatten, so setzten wir unsere Reise getrost weiter fort und rückten während des 27. ziemlich rasch vor, weil die Torossen merklich seltener und kleiner wurden. — 10 Werst vor unserm Keller trafen wir auch die Spur des Herrn von Matiuschkin, der früher hier einen Ausweg gesucht

Digitized by Google

hatte, und erreichten, nachdem wir überhaupt an diesem Tage 40 Werst gemacht hatten, Abends den Vorrathskeller, wo wir unser Nachtlager aufschlugen und uns während des Rasttages, welchen ich den sehr ermüdeten Hunden hier gestatten musste, um so mehr gütlich thun konnten, da wir unterweges noch einen tüchtigen Fichtenbalken gefunden hatten, der uns, bei dem schon seit einiger Zeit eingetretenen Mangel an Feuerungsmaterial, sehr erwünscht war. An den stark benagten Eisblöcken und dem aufgewühlten Schnee war deutlich zu sehen, dass die Bären während unserer 28tägigen Abwesenheit viele ernstliche Versuche gemacht hatten, um zu unsern vergrabenen Schätzen zu gelangen; glücklicher Weise waren sie aber fruchtlos gewesen, und wir fanden alles unversehrt.

Da wir wegen der stark vorgerückten Jahreszeit, bei dem Mangel an Vorräthen und dem schlechten Zustande unsers Fuhrwerkes an keine Fortsetzung unserer Reise denken durften, so hielt ich es für das Beste, die Rückfahrt nach Kolymsk auf unserem alten Herwege zu machen, der unterdessen um vieles besser geworden war, indem der zwischen den Torossen liegende, damals lockere Schnee sich theils gesetzt, theils auch durch die anhaltend kalten Winde an Festigkeit gewonnen hatte. Dies begünstigte unsere Fahrt so sehr, dass wir am 29. April 55 Werst, so wie am folgenden Tage 50 Werst zurücklegen konnten, und so am 1. Mai Abends die Küste erreichten, wo wir unser Nachtlager ungefähr in der Mitte zwischen dem grossen und dem kleinen Baranow-Felsen aufschlugen.

Trotz unserer Ermüdung waren wir doch früh mit der ersten Morgendämmerung wach, um uns an dem langentbehrten Anblick der schon von ihrer Schneedecke befreiten Erde zu erfreuen; ein Gefühl, das sich nicht beschreiben lässt! — Schon der Seemann freut sich, wenn er nach einer langen Fahrt auf dem Meere wieder einmal Land erblickt; um wie viel mehr mussten wir uns dessen freuen, die wir 49 Tage auf dem todten, starren Eismeere herumgeirrt waren, während der ganzen Zeit nichts als ewiges Eis und Schnee gesehen hatten, und unaufhörlich mit Gefahren, Kälte und Mangel an allen Lebensbedürfnissen und Bequemlichkeiten kämpfend, als einziges Obdach gegen Polarfrost und Stürme nur ein leichtes Zelt und oft nicht ein-

Digitized by Google

mal Feuer gehabt hatten, um unsere erstarrten Glieder etwas zu erwärmen! Das alles war nun glücklich überstanden, und wir begrüssten froh die heimische Erde und die Uferberge, die trotz ihrer Nacktheit unseren ermüdeten Blicken malerisch und freundlich erschienen. Das kümmerlich falbe Moos, der niedrige, blätterlose Strauch, das Gezwitscher der hie und da umherflatternden Vögelchen — alles verkündigte uns den Frühling und unsere Wiederkehr in eine belebte Natur; unter frohen Gefühlen begrüssten wir sie und wünschten uns gegenseitig Glück zu dem Ende unserer diesmaligen Mühseligkeiten.

Mit wahrem Vergnügen erfülle ich hier die heilige Pflicht, meinen beiden wackeren Gefährten, dem Mitschmann Matiuschkin und dem Steuermann Kosmin meinen herzlichen Dank für den rastlosen Eifer abzustatten, mit dem sie mir während der ganzen Dauer dieser Eisfahrt beistanden, auf der wir unzählige Male selbst Hand anlegen mussten, um die Schlitten bald durch beinahe bodenlosen Schnee, bald über senkrechte Eiswände hinüberzuschaffen. Ihrer unermüdlichen Thätigkeit und Ausdauer verdanke ich es hauptsächlich, dass auch unsere Nartenführer, dem Beispiele der Offiziere folgend, sich den vielfachen Gefahren und Mühseligkeiten willig und ohne Murren unterzogen.

Am 4. Mai langten wir in Pochodsk an, wo mich eine neue, frohe Ueberraschung erwartete; mein Freund und Dienstgefährte, der Lieutenant Anjou, war eben, mit seiner Expedition von Neu-Sibirien kommend, hier eingetroffen, um nach Nis'hne-Kolymsk und von dort längs der Küste nach der Jana zurückzugehen. Dies unerwartete Wiedersehen in diesen fernen Eiswüsten gewährte uns einen grossen Genuss, der aber leider durch den Anblick des uns umgebenden Jammers und Elendes sehr getrübt wurde. Sechs halbverhungerte Tungusen-Familien hatten in der höchsten Verzweiflung ihre Steppen verlassen und waren mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte hieher gewandert, in der Hoffnung, zu Pochodsk vielleicht Hülfe und Rettung vor dem Hungertode zu finden. Aber auch die hiesigen wenigen Einwohner befanden sich selbst fast in einer ähnlichen Lage. Ihre geringen Vorräthe waren verzehrt, sie fristeten ihr elendes Leben mit den widernatürlichsten Gegenständen, und nur die Hoffnung auf die mit dem eintretenden Frühlinge zu hoffende Fischerei und Jagd schützte sie vor Ver-

Digitized by Google

zweiflung. — Das Elend und der Jammer, die hier herrschten, waren schrecklich! — Wir theilten den ganzen Rest unserer Vorräthe unter diese Unglücklichen aus, und dürfen uns wohl mit dem Bewusstsein schmeicheln, viele derselben vom Hungertode gerettet zu haben.

Am 5. Mai zogen wir wieder in Nis'hne-Kolymsk ein, nach einer Abwesenheit von 57 Tagen, in welcher Zeit wir überhaupt 1355 Werst gemacht hatten. — Ich fand hier neue Befehle von dem General Gouverneur von Sibirien, in Betreff unserer Beschäftigungen für dieses Jahr, vor mir. — Unseren guten Gefährten, den Doktor Kyber fanden wir leider noch nicht ganz wieder hergestellt; er litt immer an seinem alten Uebel, ertrug aber seine Leiden mit Muth und Standhaftigkeit.

Der Ort Nis'hne-Kolymsk war, wie wir es erwartet hatten, von allen Bewohnern verlassen, die, im Lande verstreut, ihren Sommerbeschäftigungen nachgingen. Auch jetzt, wie früher, fanden wir hier Niemand als einen wachthabenden invaliden Kosaken und die alte Bürgersfrau Suchomässicha, die beständige Hüterin des Ortes, die uns nach alter Sitte mit einem frischgebackenen, wohlschmeckenden Kuchen empfing, und es sich überhaupt angelegen seyn liess, durch ihre geschäftige Dienstfertigkeit uns das überstandene Reiseungemach vergessen zu machen.

Am 10. Mai fiel der erste Regen, der uns indess noch nicht den Sommer brachte, indem wir nachher mehrmals recht starken Schnee hatten. — Am 17. zeigte sich an einigen geschützten und den Sonnenstrahlen recht ausgesetzten Uferbuchten etwas keimendes Gras, und am 22. begann endlich der Eisgang, nachdem der Strom 259 Tage hindurch mit Eis bedeckt gewesen war. Hiemit trat aber auch die hier gewöhnliche Ueberschwemmung ein, die uns am 26. Mai zwang, aus unseren Wohnungen auf die platten Dächer der Häuser zu flüchten, wo wir, die einzigen lebenden Wesen in der ganzen Gegend, umringt von allen unseren Sachen, Vorräthen und Hunden, unter freiem Himmel das Ende dieser Sündfluth erwarteten. Auf den zuweilen auch wohl eintretenden Fall, dass das Gebäude von den mit grosser Gewalt daranstossenden Eisschollen beschädigt würde, oder dass das Wasser bis zu uns hinauf stiege, hatten wir unsere Böte in der Nähe, um

Digitized by Google

uns nach dem Berge Pantelejew zu begeben, der, selbst bei dem höchsten Wasserstande, immer eine sichere Zuflucht gewährte. — Die Bewohner des Ortes ermangeln nie bei ihrem Auszuge, ihre kleinen Habseligkeiten, alles, was nicht nagelfest in der Wohnung und Vorrathskammer ist, auf die Dächer zu bringen, die dann so, mit allerlei Hausrath, Kisten, Tönnchen, Schlitten u. dergl. beladen, nebst den dazwischen herumrudernden Böten, dem einzigen Kommunikationsmittel, einen höchst sonderbaren Anblick gewähren. Mit dem 31. Mai fing das Wasser an zu fallen, und bald darauf konnten wir wieder in unsere Wohnungen hinabziehen, wo wir zwar unter Dach, aber trotz dem ewig auf dem Heerde brennenden Feuer, noch lange in einer nasskalten, dumpfen Atmosphäre leben mussten, bis die Wände und Böden das eingesaugte Wasser allmälig verdunstet hatten.

Digitized by Google

Zwölfter Abschnitt.

Reise des Herrn von Wrangel durch die steinige Tundra im Sommer 1822.

Ausser den Vorbereitungen zu der uns im künftigen Winter bevorstehenden abermaligen Eisfahrt, deren Mittelpunkt unser neuer, am Ausflusse der grossen Baranicha erbaute Balagan seyn sollte, hatte ich beschlossen, diesen Sommer zur Aufnahme der Meeresküste vom Ausflusse der Kolyma bis zum grossen Baranow-Felsen, und zur Wiederholung der im Winter 1821 gemachten astronomischen Bestimmung der vornehmsten Küstenpunkte zu benutzen.

Sobald nach der Frühlingsüberschwemmung die Flüsse wieder in ihre Ufer zurückgetreten waren, fertigte ich vier zuverlässige Leute nach dem Dorfe Pantelejewa ab, von wo sie zu Pferde nach dem Balagan gehen sollten, um dort einen Karbass (grosses Boot) zu bauen und mit Netzen, Setzkörben und Reusen so viel nur immer möglich Fische zu fangen, welche unsern Hauptvorrath für die bevorstehende Winter-Expedition ausmachen sollten. Nächstdem war ihnen aufgetragen, sich mit der Gänse- und Schwanenjagd zu beschäftigen, um auch dadurch unsere Vorräthe zu bereichern. Sie gingen am 11. Juni ab.

Am 23. Juni bestieg ich mit dem Lieutenant Anjou, dem Mitschmann Matiuschkin und dem Steuermann Kosmin unser neuerbautes Boot Kolyma, und fuhr den Strom hinab, an den Niederlassungen Krestowoj, Tschernoussow und Pochodsk vorbei, wo ich die daselbst für die Expedition angelegten Fischereien besichtigte. — In Pochodsk trennte sich der Herr von Anjou von uns, um in Begleitung dreier

Digitized by Google

Leute zu Pferde seine Reise nach der Indigirka forzusetzen. — Am 26. erreichten wir eine am rechten Ufer der Kolyma befindliche felsige Landspitze **Krest**, das Kreuz, genannt; wo wir ein Paar russische Familien fanden, die sich der Fischerei wegen hier niedergelassen hatten. 15 Werst von hier fällt der kleine Fluss Pantelejewka in die Kolyma.

Die Lage dieses Punktes hat in jeder Rücksicht so grosse und wesentliche Vorzüge vor der von Nis'hne-Kolymsk, dass die Versetzung dieses Städtchens hieher gewiss von dem grösten Nutzen sowohl für die eigentlichen Einwohner selbst, als auch für die Bewohner der ganzen Umgegend seyn würde. Das hochgelegene Uferland ist den Frühlingsüberschwemmungen nie ausgesetzt, und bietet eine trockene Ebene dar, die mehr als hinreichend ist, um alle jetzt in Nis'hne-Kolymsk befindlichen Gebäude in gehöriger Entfernung eines von dem andern aufzustellen. Treibholz von der vorzüglichsten Gattung zum Bau giebt es hier im Ueberflusse, und in der Ufergegend sowohl als auch auf mehreren in dem Strome befindlichen Inseln finden sich sehr schöne Weideplätze, die selbst für den Winter hinlänglich Heu für die Pferde liefern können. Ueberhaupt ist hier die Vegetation weit kräftiger und mannigfaltiger als bei Nis'hne-Kolymsk; der Lärchenbaum erreicht schon eine gewisse Höhe und ist stärker und schöner als dort, auch ist die Gegend reich an allerlei nützlichen Kräutern und an Beeren, den einzigen Früchten, die hier gedeihen. Endlich liegt Krest so ziemlich im Mittelpunkte der verschiedenen Dörfer und Niederlassungen, deren Bewohner sich zu bestimmten Zeiten des Jahres nach dem Städtchen begeben, um dort allerlei Lebensmittel und andere Gegenstände abzusetzen, und denen die Hinüberführung desselben eine grosse Erleichterung seyn würde. Das Versetzen des Ostrog aus Nis'hne-Kolymsk nach Krest wäre sehr leicht zu bewerkstelligen, da die Entfernung in gerader Linie stromabwärts nicht mehr als 25 Werst beträgt, und also das Herbringen derjenigen Gebäude, die noch der Mühe lohnen, transportirt zu werden, ohne viele Schwierigkeit und Kosten zu bewerkstelligen wäre. Endlich ist die Lage und die Umgebung von Krest im Ganzen viel freundlicher, gesunder und durch den Schutz der naheliegenden Anhöhen und Waldungen die Luft weniger kalt und

rauh als in Nis'hne-Kolymsk. Kurz, die Versetzung dieses Ortes hieher wäre in jeder Rücksicht eine wahre Wohlthat und die geringe Mühe und Arbeit eines Jahres, welches vielleicht dazu erforderlich seyn könnte, würde gewiss schon im folgenden hundertfältigen Lohn tragen.

Das steile Ufer, welches bei Krest eine Wendung nach NO. 40° macht, besteht aus einer harten felsigen Thonerde, von dunkelrother und grüner Farbe. Letztere, dem Grünsteinschiefer nicht unähnlich, liegt oft in Schichten, die in der Richtung nach NO. 60° schiessen und unter einem Winkel von 65° mit dem Wasserspiegel nach SO. 30° streichen.

Wegen widrigen Windes mussten wir einen Tag liegen bleiben und konnten erst am 28. Juli unsere Reise fortsetzen. Auf einer Strecke von 15 Werst bleibt das nördliche Ufer schroff und steil; die Felsen, von derselben Gattung wie bei Krest, ziehen sich längs dem Ufer hin; dann aber verlassen sie es, treten tiefer ins Land, und lehnen sich zuletzt an die Westseite des von der Pantelejewka bespülten Gebirges Surowaja. Dieses Flüsschen entspringt aus den oberhalb liegenden sogenannten Weissen Felsen, und fällt hier in die Kolyma, die wir nun verliessen um unsere Fahrt auf der Pantelejewka fortzusetzen, welche an ihrer Mündung nicht mehr als 12 Faden Breite hat. Zwölf vor das Boot gespannte Hunde zogen uns ziemlich rasch stromaufwärts. — Bis an das 17 Werst von der Mündung belegene Dorf Pantelejewa sind die Ufer mit einer Schicht vegetabilischer Erde bedeckt, in welcher niedrige Sandweiden und Erlengesträuch wachsen, etwas abwärts trifft man grosse Strecken ausgebrannter Lärchenwälder.

Bei der anhaltend warmen Witterung war die ganze Luft mit dicken Wolken und Mücken, dieser Sommerplage der sibirischen Heiden, angefüllt, und wir waren froh, als wir das Dorf Pantelejewa erreichten, wo wir uns in einer mit bitterm Rauche angefüllten Scheune etwas erholten. Dieses Dorf steht auf dem linken Ufer des Flusses, in einer mit mehreren fischreichen Seen besäeten und mit üppigem Grase bewachsenen Fläche, die sich 15 Werst bis nach Nis'hne-Kolymsk erstreckt. Im Winter leben hier in acht Häusern sieben Familien, die auf den Sommer grösstentheils an die Kolyma hinziehen, um dem dort ergiebigern Fischfange obzuliegen. — Der Berg Pantelejew erhebt sich

Digitized by Google

mit seinen beiden Gipfeln auf dem rechten Ufer in einer Entfernung von 8 Werst.

In dem Dorfe trafen wir den rastlos thätigen Kaufmann Beres'hnoj, meinen frühern Reisegefährten auf unserer zweiten Eisfahrt, der uns hier aus einer grossen Verlegenheit half. Es war nämlich unmöglich gewesen aus Nis'hne-Kolymsk Pferde zu meiner fernen Reise zu bekommen, und ich hätte die hier so kurz zugemessene günstige Sommerzeit mit vielleicht fruchtlosem Umhersuchen nach andern Pferden verlieren müssen, wenn nicht Herr Beres'hnoj mir auf die gefälligste Weise zehn von den seinigen überlassen hätte, die er für jetzt entbehren konnte, und für die er durchaus gar keine Zahlung von mir annehmen wollte. „Sie reisen auf Befehl des Kaisers und zum allgemeinen Nutzen", sprach der wackere Russe, „wie soll ich da Bezahlung nehmen; Gott hat mich gesegnet — ich brauche das nicht." — Dabei blieb er. — Er war eben auf einer Reise nach der Tschaunbucht begriffen, um dort Mammutsknochen zu suchen, mit denen er einen sehr ausgebreiteten Handel treibt, und da nach unserm Reiseplan für diesen Sommer der Herr von Matiuschkin auch jene Gegend untersuchen sollte, so bot er sich ihm als Reisegefährten an, womit gewiss beiden Theilen sehr gedient war.

Nachdem wir am folgenden Tage noch einige Vorkehrungen zu unserer bevorstehenden Reise getroffen hatten, benutzten wir das heitere, milde Wetter, um einen Gang nach dem Pantelejew-Berge zu machen. — Wir fanden bis zur Spitze desselben einen gebahnten schmalen Fusssteg, den die hiesigen Eingebornen immer gehen, um die Rauschbeere (vaccinium ulginorum) zu sammeln, die nirgends so häufig und so gross zu finden ist, als hier. Dies ist das Geschäft der Mädchen, die sich weniger mit den übrigen schwerern häuslichen Arbeiten befassen, sich aber zum gemeinschaftlichen Beerensammeln aus allen benachbarten Orten hier vereinigen, und dies Geschäft unter lauten Gesängen treiben, die man weit umher erschallen hört.

Von dem Ufer der Pantelejewka erhebt sich das Land auf einer Strecke von 6 Werst allmälig unter einem sehr geringen Winkel, dann wird die Erhöhung bedeutender bis an den Fuss des Berges selbst, der die nach Süden sich erstreckende Fläche gegen die rauhen Nord-

Digitized by Google

winde schützt, und dadurch die Vegetation begünstigt. Leider ist der dichte Lärchenwald, der einst den Berg und einen Theil der Ebene bedeckte, vor 50 Jahren durch einen furchtbaren Waldbrand verzehrt, der sich von den beiden Aniuj-Flüssen bis an die nördlichste Gränze der Waldregion erstreckte. Merkwürdig ist es, dass erst vor zwei Jahren hier wieder ein neuer Lärchenanwuchs begann, der sich munter erhebt, und ein zwar noch ganz niedriges, aber durch sein lichtes Grün freundliches Wäldchen bildet, wo zwischen den jungen Bäumchen eine Menge buntfarbiger Blumen hervorsprossen. Weiter hinauf, wo kein Baum mehr fortkommt, wachsen Thymian, Kamillen und andere dergleichen Kräuter; nach dem Gipfel des Berges hin, rankt längs dem steinigen Boden nur noch die sibirische Zwergzeder und niedriges Gesträuch, welches zuletzt so jämmerlich und dünn wird, dass man es nicht mehr von dem dazwischen stehenden Grase unterscheiden kann. Endlich auf dem höchsten Punkte des Berges hört alle lebendige Vegetation auf, und man sieht nichts mehr als einige graue Moosgattungen, die den nackten Boden überziehen. So öde und traurig auch dieser Berggipfel ist, so wird man doch für die Mühe des Ersteigens, durch das den Fuss des Berges umgebende schöne Grün der jungen Lärchen und durch den Anblick der üppig mit Blumen besäeten Wiesen entschädigt. Auch die weit ausgedehnte Aussicht, die sich von hier nach allen Seiten in die Ferne eröffnet, ist, freilich nur in dieser kurzen Jahreszeit, sehr schön. Von Nordwest nach Süden übersehen wir die weite, am Horizonte sich verlierende Tundra mit ihren zahllosen, kleinern und grössern Landseen; sie bildet das linke Ufer der Kolyma und die Mündungen der beiden Aniuj-Flüsse. Den Lauf der mit einer Menge, theils bewachsener, theils nackter Inseln besäeten Kolyma verfolgten wir über Nis'hne-Kolymsk hinaus, eine Strecke von 130 Werst bis in das Meer. — Im Norden war die Aussicht durch die näher gelegenen flache Berge begränzt, hinter denen die Berggruppe von Sucharnoj mit ihren weissen, unter einer ewigen Eis- und Schneedecke liegenden Gipfeln hervorragt. Noch weiter hinauf erblickt man die schwarzen, zackigen Spitzen der längs der Meeresküste hinlaufenden Felsen. — Gegen Osten erheben sich die weissen Felsen, die zwar eine ziemlich lang ausgedehnte Kette bilden, doch aber, von hier

Digitized by Google

aus gesehen, sich wie eine abgesonderte Gruppe darstellen, weil der Blick gerade auf das vordere Ende der Felsenreihe trifft, die in einer OSO.-Richtung hinter demselben fortläuft, und also von dem Pantelejew aus nicht zu sehen ist. In SO. und S. ragen in weiter Ferne am Horizonte der Fläche, die längs den Ufern der Flüsse Aniuj und Tunkina fortlaufenden Berge hervor. Der Landstrich, den man auf diese Art von hier aus überschaut, beträgt fast nach allen Richtungen gegen 300 Werst.

Der höchste Gipfel des Pantelejew ist mit Bruchstücken eines schwarzen Schiefers bedeckt, unter denen man einige wenige Spuren von verwittertem weisslichen Granite findet; der eigentliche, solide Felsenkern des Berges kommt nirgends zu Tage. Die Südseite desselben bildet mit dem Wasserspiegel einen Winkel von 30°; die Nordseite fällt weit steiler hinab, nirgends aber haben wir Schluchten oder auch nur etwas bedeutende Spalten gesehen.

Ausser diesem Hauptgipfel hat der Berg auf der Westseite noch eine andere, etwas niedrige Spitze, die durch eine fortlaufende Reihe kleinerer Hügel mit dem Berge Surowskaja zusammenhängt, während jener sich eben so an die oben erwähnten weissen Felsen anschliesst. Die von Nis'hne-Kolymsk aus genommene Winkelhöhe des ersten Gipfels betrug 0° 48′ 45″; die Entfernung des Berges von dort ist 14,758 Faden; hieraus ergeben sich 1491 englische Fuss vertikaler Höhe des Berges über dem Ostrog. Bei stillem, heiterm Wetter zeigte Reaumür's Thermometer, Abends um 5 Uhr, an der Spitze des Berges + 1½°, am Fusse desselben aber + 5°.

Nachdem ich die nöthigen Peilungen der Hauptpunkte von dem Berge aus genommen hatte, kehrten wir Abends nach dem Dorfe zurück, dessen Breite ich nach den Peilungen und einer am 29. Juni beobachteten Mittagshöhe auf 68° 57′ N., und seine Länge auf 0° 40′ östlich von Nis'hne-Kolymsk bestimmte. Die Abweichung des Handpeilkompasses fand sich 12½° östlich.

Gleich nach Sonnenuntergang fiel das Quecksilber unter 0; zur Nacht umlegten schwarze Wolken den Berg; es erhob sich ein heftiger Sturm aus Westen, und bei Tagesanbruch erblickten wir die obere Hälfte des Berges mit dichtem Schnee bedeckt, während unten der

Digitized by Google

Regen in Strömen herab fiel. Dieses Unwetter, das uns nicht erlaubte unsere Reise fortzusetzen, hielt bis zum 1. Juli an, wo die Atmosphäre sich völlig aufklärte und die Witterung wieder so mild und angenehm ward, dass wir aufbrechen konnten. Herr von Matiuschkin ging, wie oben gesagt, mit dem Kaufmann Beres'hnoj zuerst in die Gegend von Ostrownoje am kleinen Aniuj, um von dort einen Dollmetscher für die Tschuktschen-Sprache mitzunehmen, und dann nach der Tschaunbucht. Ich nahm meinen Weg der Meeresküste zu, nach dem Baranow-Felsen, wo ich die daselbst im Jahre 1787 durch den Kapitain Billings gemachten Breitenbeobachtungen meiner Instruktion gemäss wiederholen wollte. Meine Begleiter waren: der Steuermann Kosmin, ein Matrose und zwei Jakuten, welche sechs Packpferde mit unsern Sachen führten.

Wir machten an diesem ersten Tage unserer Reise nur 11 Werst und nachdem wir durch die Niederung zwischen den Bergen Pantelejew und Surowaje gezogen waren, schlugen wir unser Nachtlager an der Nordseite des erstern, an einem kleinen Landsee auf. — Der Kontrast, den der jetzt vor uns liegende, völlig den Nordwinden ausgesetzte Landstrich mit der freundlichen Gegend macht, die wir eben verlassen hatten, ist ungeheuer. So wie man die schützenden Berge hinter sich hat, findet man sich plötzlich in einer höchst traurigen Wüste; mit jedem Schritte werden die wenigen hier noch wachsenden Lärchenbäume niedriger und verkrüppelter, bald hören sie ganz auf, und man sieht nur noch kleines Sandweidengebüsch und Zwergbirken, die kaum die Höhe eines Fusses erreichen. Meistentheils ist der Boden ganz nackt, und nur hie und da wächst falbes Moos und undichtes, niedriges, vom Froste gelb gewordenes Gras, die einzigen Erzeugnisse dieser öden Gegend, deren Anblick durch die von ehemaligen Waldbränden übrig gebliebenen schwarzen, todten Baumstummel noch trauriger wird. — Der Boden ist hier fast überall in den Thälern lehmig; nur in dem kleinen See, an dem wir uns gelagert hatten, fanden wir Kies, wodurch das Wasser sehr schön und klar wird.

Das Traurige der Gegend abgerechnet, brachten wir hier einen ganz angenehmen Abend zu; die Luft war mild, der Himmel heiter, und um Mitternacht hatten wir 5° Wärme. Auf der glatten Oberfläche

Digitized by Google

des Sees spiegelten sich die Gipfel des Pantelejew-Berges und der weissen Felsen. Ich benutzte diese Ruhe und Reinheit des Seespiegels, um vermittelst des Sextanten die Winkelhöhen der in demselben reflektirten Berge zu nehmen, da mir weder die Zeit noch die Umstände erlaubten, die Ausmessung dieser Höhen auf eine andere Art zu bewerkstelligen. Nach dieser Aufnahme und den früher genommenen Peilungen und Mittagshöhen, berechnete ich folgende Höhen:

Die mittelste Spitze der weissen Felsen	2509 ½	englische Fuss.
Der östliche Gipfel des Pantelejew. . .	1739 ¾	- -
Der westliche Gipfel desselben	1167	- -

An den abschüssigen Wänden der Felsen lag noch viel Schnee, der mehr oder weniger immer sich dort erhält, woher denn auch die Benennung dieser Felsen rührt. Die Gipfel derselben waren zwar von Schnee entblösst, doch war dies weniger durch die Wirkung der Sonnenstrahlen oder der atmosphärischen Wärme, als vielmehr durch die hier herrschenden heftigen Winde hervorgebracht, die nicht selten, oft mitten im Winter, an den höchsten Stellen den Schnee hinabwehen. Dieser Umstand erschwert sehr die genaue Bestimmung der eigentlichen Schneelinie. — Es ist bekannt, dass auf den sibirischen Tundry oder Haiden, die doch den Sonnenstrahlen völlig ausgesetzt sind, die Erde nie tiefer als 4 oder höchstens 6 Werschok aufthaut; an der Meeresküste findet man immer grosse ausgeworfene Eisschollen, die nie schmelzen; ebenso erhalten sich grosse Massen Schnees an der Küste und in den Thälern von einem Winter bis zum andern, und wahrscheinlich würde auch die ganze Oberfläche des Meeres ewig gefroren bleiben, wenn das Eis nicht durch den Andrang der aufgehenden Ströme, noch mehr aber durch die regelmässig jeden Frühlling eintretenden heftigen Stürme gebrochen würde.

Am 2. Juli berechnete ich nach der Mittagshöhe unsere Breite 68° 41′ 49″, und die Länge 160° 51′ östlich von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 12 ½ ° östlich. Das Thermometer zeigte + 8°.

Wir folgten dem Laufe verschiedener von dem Pantelejew und der Surowaja herabströmenden Bäche, und lagerten uns nach einem Marsche von 20 Werst, am Ufer eines derselben, der Philippowka. —

Der Weg hieher führte durch einen lehmigen Sumpf, auf welchem blos einige elende Sandweiden und verdorrte kleine Lärchensträuche zu sehen waren. Hier an dem Ufer des Flusses aber standen ziemlich kräftige, grade Lärchenbäume und Lärchenweiden. Rauschbeeren und die sogenannte Knäsheniza (rubus arcticus) wuchsen hier in grosser Menge. Letztere, deren Pflanze der Erdbeere, die Frucht aber an Gestalt der Brombeere gleicht, hat einen überaus feinen aromatischen Geschmack und Geruch, wie man ihn unter diesem Himmelstrich wahrlich nicht erwarten sollte.

Die Philippowka hat ihren Ursprung aus den weissen Felsen; sie ist ziemlich reissend und ergiesst sich in die Kolyma. Man fängt hier viele und grosse Fische von der Gattung des Salmo thymallus, hier Chàrjus genannt. — In früherer Zeit war das Flussthal der Philippowka durch die Menge der in demselben so zu sagen einheimischen Elennthiere, Sochàtoj, berühmt. Durch den grossen Waldbrand im Jahre 1770 wurden sie ganz von hier verscheucht, fanden sich aber als der Wald allmälig von neuem anwuchs, wieder ein, und vermehrten sich in kurzer Zeit so stark, dass in dem Winter von 1812 fast jeder sechs Elennthiere erlegte. Die zehn Bewohner des Dorfes Pantelejewa allein hatten 70 Stück derselben geschossen. Ob durch diese grosse Verheerung unter ihnen oder aus andern Ursachen diese Thiere wieder verschwanden, ist schwer zu entscheiden, so viel aber ist gewiss, dass diese die letzte glückliche Jagd war; jetzt ist die Erscheinung eines Elennthieres im Kolymskischen Kreise eine grosse Seltenheit, von der lange nachher noch gesprochen wird. — Am Omolon und südlicher hinab dauerte diese Jagd zwar noch fort, aber mit geringem Erfolg. Das Verschwinden des Elenns ist für diese an Nahrungsmitteln so höchst arme Gegend ein sehr empfindlicher Verlust, besonders in den Jahren wo die Fischerei und die Rennthierjagd missglücken.

Am 3. Juli erhob sich ein warmer Südwind; Morgens hatten wir 8°, um Mittag aber 10½° Wärme; so angenehm uns übrigens diese milde Temperatur war, so wünschten wir doch die Kälte wieder herbei, denn mit der Wärme stellten sich auch die hiesigen Plagegeister, die Mücken, wieder ein, die uns sowohl als auch unsern armen Pferden

Digitized by Google

furchtbar zusetzten, besonders da wir, so lange wir in Bewegung waren, uns nicht durch die gewöhnlichen grossen Rauchfeuer ihrer erwehren konnten.

Die heute beobachtete Mittagshöhe gab die Breite von 68° 52′ 59″ N.; nach Berechnung fanden wir uns in der Länge von 162° 9′ O. von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 13° östlich.

Wir zogen immer weiter nach Norden, im Angesichte der Berge von Sucharnoje, dem untern Arme der Philippowka folgend, der sich im Thale fortschlängelt. Nachdem wir so 16 Werst gemacht hatten, verliessen wir das Ufer des Flusses und nahmen unsern Weg nach NW., um über den Bergrücken zu gehen, welcher die Sucharnojschen Berge mit den am rechten Ufer der Kolyma sich erhebenden Larionowschen Felsen verbindet. Da wir aber nicht hoffen konnten dort oben so gute Weide für unsere Pferde zu finden als in dem Thale, so beschloss ich hier noch ein Nachtlager zu nehmen. — Jn der Breite von 69° 5′ N. hört hier die Waldregion auf; statt der Bäume trifft man nur noch ärmliches, verkrüppeltes Gesträuch, dessen niedrige Stämmchen kaum eines Fingers Dicke haben. Dies ist auch die Gränze der sogenannten Felsentundra (kàmennaja tùndra) einer von Bäumen ganz entblössten und mit grossen Steinen und Felsen besäeten Haide, die nach allen Seiten von hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Bergen umgeben ist. Es war hier so kühl, dass wir uns genöthigt sahen unsere Pelze anzuziehen. Bei Sonnenuntergang zeigte das Thermometer 1° Kälte.

Am folgenden Tage (4. Juli) erstiegen wir den Bergrücken auf einer breiten, von den Rennthierheerden ausgetretenen Bahn, die uns nach einem Marsche von 9 Werst auf der entgegengesetzten Seite wieder hinabführte. Auf dem höchsten Punkte fand ich, nach einer genommenen Mittagshöhe, die Breite von 69° 5′ 22″ N., die berechnete Länge war 162° 9′ östlich von Greenwich; die Abweichung der Magnetnadel betrug 15° östlich. — Bei heiterm Wetter kann man von hier aus die Mündungen der Kolyma ganz deutlich sehen; uns waren sie durch einen dichten Nebel verhüllt, der mir auch nur erlaubte ein paar Peilungen zu machen.

Digitized by Google

Die Nordseite des Bergrückens, den wir überstiegen hatten, ist insofern von der Südseite verschieden, als diese letztere sich ziemlich sanft erhebt, während jene schroff in ein tiefes, enges Thal hinabstürzt, welches in der Richtung nach SW. 56° durch mehrere parallel laufende, immer niedriger werdende und sich zuweilen sanft wieder erhebende Erdwälle, in eben so viele schmale Thäler abgetheilt ist. Der eigentliche Felsen ist nirgend sichtbar, wohl aber findet man eine Menge einzelner Bruchstücke, theils weissen Granits, theils schwarzen Schiefers, die zerstreut auf der Oberfläche des Berges umherliegen.

Von der Nordseite des Bergrückens sahen wir rechts die sucharnoj'schen Berge, die den Kern der hiesigen Gebirge bilden; sie bestehen aus mehreren, mit ewigem Eise bedeckten Koppen, die eine sich nach NNO. hinziehende Gruppe ausmachen. In dieser Richtung setzten wir unsere Reise fort, indem wir den Krümmungen eines Thales folgten, welches zwischen den sucharnoj'schen Bergen und den Höhen liegt, die das rechte Ufer der Kolyma bilden. — Um unsern Pferden einige Ruhe zu geben, machten wir bei einem kleinen Flüsschen, kamennaja Wiska, Halt, welches nördlich von dem larionowschen Felsen in die Kolyma fällt. — 8 Werst von da zogen wir durch einen Arm des Baches Sucharnaja, und wählten zu unserm Nachtlager einen sehr guten Weideplatz an einem 6 Werst weiter belegenen Arm desselben Baches. In den Thälern, die wir durchzogen, lag noch Schnee, der so fest war, dass unsere Pferde darüber weggingen ohne einzubrechen. In der Nacht hatten wir bei gelindem NO.-Winde 2½° Kälte.

Am folgenden Tage (5. Juli) war unsere beobachtete Breite 69° 17′ 55″ N., die berechnete Länge 162° 03′ O. von Greenwich; die Abweichung der Magnetnadel 5½° östlich. — Wir mussten noch über zwei Zuflüsse des Baches Sucharnaja setzen, die wie die vorigen seicht, aber dabei ziemlich reissend waren. Sie fallen nach ihrer Vereinigung bei dem Balagan von Sucharnoje in die Kolyma. — Ausser diesen, die Sucharnaja bildenden Bächen, fliesst in dem Thale, durch welches wir zogen, noch ein solcher der den Namen Glubòkoj Rutschèj, der tiefe Bach führt, und der, ohne sich mit jenem zu vereinigen (woran ihn eine zwischen beiden liegende Hügelreihe hindert),

nicht weit von Laptew's Leuchtthurme *) gleichfalls in die Kolyma fällt. Die Ufer dieses Flüsschens bestehen aus Dammerde und sollen sehr viele Mammutsknochen enthalten. Unweit dieses Baches verliessen wir das Thal, und gelangten, über einige Hügel gehend, in ein anderes, wo sich der Medwes'hja- (Bären-) Fluss, zwischen dem hier nach SO. gehenden, sucharnoj'schen Gebirge und den Strandhügeln seinen Weg gebahnt hat. Er ist bedeutender als die vorhergehenden; seine Breite beträgt 10 Faden und er ist so tief, dass man nur an wenigen Stellen Furthe zum Hinübergehen findet. Wir erlegten hier eine Menge wilder Gänse, die auf den kleinen Landseen des Flussthales ihre Mauserzeit abwarten; dies war uns sehr erwünscht, da unser Fleischvorrath schon seit einigen Tagen zu Ende war. Auch fanden wir hier auf den trocknen Sandstellen eine Zwiebelgattung, die uns eine sehr schmackhafte und gesunde Speise lieferte.

Wir verbrachten die Nacht am Fusse der sich an den Baranow-Felsen lehnenden Berge. Gegen Mitternacht fiel etwas Schnee; das Thermometer zeigte — 3°. Am folgenden Morgen stieg es wieder auf + 5°; die Luft war mild und der Himmel heiter.

Unser Weg ging über die Strandhügel, welche immer in einer parallelen Richtung mit der Meeresküste fortlaufen; sie bestehen grösstentheils aus Eis und Erde, und hängen nicht zusammen, sondern sind durch tiefe Schluchten von einander getrennt. Von einem der höchsten Punkte hatten wir eine weite Aussicht auf das Meer, wo nach Norden hin grosse Eisberge umher schwammen, während im Osten, bei dem weit vorspringenden Baranow-Felsen, die Wasserfläche bis an die Küste des Festlandes mit einer unbeweglichen Eisdecke überzogen war.

Wir erreichten den Strand bei dem kleinen Baranow-Felsen, da wo der Kapitain Billings während seiner Expedition gelandet war, und fanden das von ihm errichtete Kreuz mit der einfachen Inschrift: „Im Jahr 1787 am 12. Juli" noch ganz unversehrt. Hier, wo jener Seefahrer seine Breitenbeobachtungen vor 55 Jahren anstellte, liess ich unser Lager aufschlagen um dieselben zu wiederholen. — Das Wetter

---

*) Siehe die Einleitung.

Digitized by Google

war uns zu diesen Arbeiten am folgenden Tage (7. Juli) sehr günstig; wir hatten bei reinem Himmel und mässigem NO.-Winde um Mittag 5° Wärme. Nach den durch mich und Herrn Kosmin mit zwei verschiedenen Sextanten von Troughton und Karry auf Quecksilberhorizonten, genommenen Mittagshöhen des untern Sonnenrandes, fand sich die doppelte Sonnenhöhe:

nach Troughton.	82° 16′ 03″
nach Karry	82° 17′ 02″
Mittelhöhe	82° 16′ 32½″.

Demnach ergab sich die Breite dieses Ortes 69° 38′ 00″ N., und (nach unserer früheren Aufnahme) die Länge desselben 162° 49′ östlich von Greenwich.

Die korrespondirenden Sonnen-Azimuthe gaben für die Abweichung des Handpeilkompasses 12½° östlich. Diese plötzliche Abnahme der Abweichung der Magnetnadel war mir um so befremdender, da sie eigentlich in dem Verhältnisse unserer Annährung zum Pole hätte zunehmen müssen.

Um auch die übrigen Beobachtungen des Kapitain Billings zu wiederholen, verfolgten wir, immer längs der Felsenküste des uns im Osten liegenden Meeres ziehend, einen steilen und höchst beschwerlichen Pfad, auf welchem unsere Pferde oft niederstürzten und uns viel Aufenthalt verursachten. Dies sowohl als auch die beständig aus den Schluchten hervorbrechenden plötzlichen und heftigen Windstösse, erschwerten und verzögerten unsern Marsch sehr, so dass wir nur mit Mühe den Ort erreichten, wo Kapitain Billings am 29. Juni seine fernern Beobachtungen angestellt hatte, nämlich die Mündung eines Flüsschens, das sich in eine kleine Bucht an der Westseite der am weitesten vortretenden Spitze des kleinen Baranow-Felsens ergiesst.

Die Felsen an der Westseite dieses Kaps bestehen aus gemeinem Quarz, in welchem wir grosse Drusen mit sehr regelmässigen, etwa einen Zoll langen Krystallen fanden. Der Strich dieser Quarzmasse schien, längs der Küste, von NO. 20° nach SW. 20° gerichtet, und unter einem Winkel von 65° mit dem Wasserpiegel nach SO. 80° zu schiessen. Weiter nach Osten hin finden sich keine Steinlagen auf dem Berge; dahingegen ist dessen Oberfläche mit grössern und kleinern

Digitized by Google

Bruchstücken schwarzen Schiefers, und untermischten Quarzes bedeckt ist, die sich nur mit vieler Mühe zerbröckeln liessen. Auf den Schiefer folgen eben solche Trümmer eines feinkörnigen weisslichen Granites, dessen Schichten am Meere in unregelmässigen Lagen vorkommen. Oben auf dem Berge erheben sich mehrere Säulen von ähnlichem Granit.

Bei immer heiterm Wetter und einer Temperatur von 7° Wärme um Mittag, setzten wir unsere Beobachtungen am 8. Juni mit denselben Instrumenten fort, und fanden wie oben die doppelte Sonnenhöhe:

mit dem Troughtonschen Sextanten . . .	81° 46′ 53″
- - Karryschen -	81° 48′ 00″
Mittelhöhe	81° 47′ 26″.

Demnach ergab sich die Breite dieses Ortes 69° 41′ 48″ N., die Länge 163° 19′ östlich von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel war 13° östlich.

Von hier eilten wir zu dem Punkte, wo Kapitain Billings am 6. Juli seine Breitenbeobachtungen angestellt hatte; zu Auffindung desselben benutzte ich die mir von dem Admiralitäts-Kollegium zugestellte Karte.

Als wir über den Bergrücken gingen, der sich von dem Baranow-Felsen landeinwärts zieht, sahen wir an der Ostseite desselben, wo die sich senkende Küste mehrere mit vegetabilischer Erde bedeckte grasreiche Thäler bildet, ansehnliche Heerden wilder Schaafe. Sie halten sich gern bei diesen Felsen auf, deren steile, fast senkrechte Wände sie mit einer ganz unbegreiflichen Schnelligheit erklettern. Nirgends findet man sie in so grosser Anzahl als hier, daher denn auch die Benennung Baranow-Felsen — von Barán, das Schaaf, herrührt.

Der Berg ist vom Fusse bis zum Gipfel mit ungeheuren Felsstücken überdeckt, die ihn beinah unzugänglich machen. Sie bestehen wie die obern Felsensäulen (hier keküry genannt) aus weisslichem Granit. Diese letztern sind 50 bis 60 Fuss hoch, und haben die Form von vierkantigen Parallelepipeden, deren Nord- und Südflächen breiter als die beiden andern sind. Im Osten dieser Granitfelsen erscheint wieder Schiefer, der aber keine Säulen bildet, sondern sich

Digitized by Google

mit einem weit in's Meer hineinlaufenden, senkrecht 30 Fuss hohen Felsenkap endigt.

Im Allgemeinen sind diese Felsenberge länglich ausgedehnt, von WNW. nach OSO. gerichtet; ihre östliche und westliche Seiten gehen ganz steil hinan. Die Schluchten, durch welche die Flüsse dem Meere zuströmen, haben gleichfalls eine WNW.-Richtung. — Von dem Gipfel dieser Berge konnten wir einen grossen Theil des Meeres und die ganze weite Bucht übersehen, die zwischen den beiden Baranow-Felsen liegt; festes Eis bedeckte dieselbe so wie auch das Meer in der Richtung nach NNO., bis über den sichtbaren Horizont hinaus. — Abends hatten wir völlige Windstille, heitern Himmel und um Mitternacht 5° Wärme.

Am 9. Juli gab Troughton's Sextant eine zweifache Mittagshöhe: ⨀ 81° 27′ 38″. Unsere danach berechnete Breite war 69° 40′ 34″ N.; die Länge 163° 52′ östlich von Greenwich. — Die Abweichung der Magnetnadel fand sich 13½° östlich. — Das Vorgebirge des kleinen Baranow-Felsens (hinter welchem der Punkt unserer Beobachtungen von 8. Juli liegt) war nach den in SW. 89° 30′ genommenen Peilengen, 7 italienische Meilen weit von uns entfernt.

Ob wir unsere Beobachtungen genau auf demselben Punkte gemacht haben, auf welchem der Kapitain Billings die seinigen am 6. Juli 1787 anstellte, kann ich nicht mit Gewissheit bestimmen, da das Ufer hier sehr abschüssig ist, und durchaus kein charakteristisches örtlishes Merkmal hat; ich habe mich daher blos, wie schon oben bemerkt ist, nach der angegebenen Entfernung des kleinen Baranow-Felsens richten können.

Der eintretende Mangel an Lebensmitteln, nöthigte uns etwas landeinwärts zu gehen, wo wir hoffen konnten, an den zahlreichen kleinen Landseen die dort gewöhnlich in grosser Menge nistenden wilden Gänse zu finden. Wirklich gelang es uns auch deren in kurzer Zeit 17 Stück zu schiessen, was für die jetzige Zeit, wie unsere Führer versicherten, sehr glücklich war. Früher ist die Gänsejagd in dieser Gegend ergiebiger gewesen; seit einigen Jahren aber scheint es, dass diese Thiere die Ufer der Indigirka vorziehen, wo sie sich in SO. in grosser Menge einstellen, dass man ihrer jeden Sommer mehrere Tausende erlegt, die

Digitized by Google

grösstentheils als Hundefutter für den Winter aufbewahrt werden. Man pflegt sie gewöhnlich heerdenweis in einen leeren Uross (ein aus Stangen aufgestellte Sommerwohnung) hinein zu treiben und dort zu schlachten. Oft werden sie auch auf freiem Felde mit Knitteln erschlagen. — In beiden Fällen, besonders aber in letzterm, ist eine grosse Behendigkeit und Uebung von Seiten des Jägers erforderlich, da die mausernden Gänse zwar nicht fliegen können, weil ihnen die Schwingfedern fehlen, dahingegen aber so schnell über die ebene Tundra laufen, dass es sehr schwer ist sie einzuholen. Wenn sie sich in Gefahr fühlen, so kauern sie sich auf dem Boden, recken den Hals längs demselben hin und verstecken, wie der Strauss, den Kopf zwischen die kleinen Mooshügelchen; dabei liegen sie so unbeweglich da, dass ein ungeübter Jäger sie für schon erschlagen hält und an ihnen vorübergeht. Gemeiniglich halten sie sich in ziemlich grossen Heerden zusammen, deren jede einen eignen Anführer hat, den die übrigen nicht anders als etwa in der grössten Gefahr verlassen. — Die hiesigen Eingeborenen unterscheiden vier Gattungen von Gänsen: die weisse Gans, die sonst längs der Meeresküste in grosser Menge anzutreffen war, jetzt aber ganz verschwunden zu seyn scheint; die eigentliche wilde Gans (gumènnik), welche zu der grauen Art gehört und die grösste ist; dann die Kosàrka und der Piskùn, die viel kleiner sind als die übrigen. Letzterer ist nicht grösser als eine zahme Ente.

Manche der hiesigen Seen sind von ziemlich hohen Erdhügeln umgeben, in denen sich Mammutsknochen befinden. Diese Hügel, mit den Seen welche dazwischen liegen, sind im Süden durch eine Bergreihe begränzt, die sich OSO.-wärts vom kleinen Baranow-Felsen erhebt, und durch eine zusammenhängende Kette niedriger Hügel mit dem grossen Baranow-Felsen vereinigt, der, aus der Ferne gesehen, wie eine einzelne, abgesonderte Insel daliegt.

Unsere Gänsejagd führte uns 15 Werst östlich von dem grossen Baranow, wieder an die Küste des Meeres, von welchem ein grosser Theil mit feststehendem Eise bedeckt war. Wir schlugen hier unser Nachtlager auf, und zogen am folgenden Tage (10. Juli) bei völliger Windstille und 7° Wärme weiter. Nach der Mittagsobservation fand ich unser Nachtlager in 69° 36′ 6″ N.; die berechnete Länge 164° 32′

Digitized by Google

östlich von Greenwich. Die Nordspitze des grossen Baranow-Felsens lag in NW. 50°. — Die Abweichung der Magnetnadel betrug 13½°.

Da der Kapitain Billings seine vierte und letzte Breitenbeobachtung an dieser Küste, auf der Nordspitze des grossen Baranow-Felsens angestellt hatte, so begab ich mich dahin, während ein paar unserer Begleiter zurückblieben um die Gänsejagd fortzusetzen.

Auch wir stiessen auf eine grosse Heerde dieser Vögel, die das längs den Bergen sich hinschlängelnde Flüsschen Semlänaja, das sich am Fusse des Felsens ins Meer ergiesst, fast ganz bedeckten; als wir uns aber ihnen näherten, erfüllten sie die Luft mit ihrem kreischenden Angstgeschrei, und schwammen über eine an der Mündung befindliche offene Stelle, bis nach der das Meer bedeckenden Eisfläche, auf welcher sie mit ganz unglaublicher Schnelligkeit weiter liefen. — Ich habe in der Folge Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass auch die Rennthiere sich auf diese Art vor ihren Verfolgern auf die Eisfläche des Meeres flüchten. Als wir bald darauf die Südseite des grossen Baranow bestiegen, sahen wir unten in der Ebene eine zahllose Menge wilder Rennthiere, die hier, in Ermangelung von Moos, sich das junge aufkeimende Gras recht gut schmecken liessen; leider verscheuchte sie das Gebell unserer Hunde, die ganze Masse ergriff eiligst die Flucht, und es gelang uns nicht auch nur eins derselben zu erlegen. Wir fanden beim Herabsteigen die ganze Ebene mit grossen Haufen von Rennthierhaaren bedeckt, welches die Versicherung unserer Führer bestätigte, dass diese Thiere, wie die Gänse, an die Seeküste ziehen, um ihre Haarungszeit hier abzuwarten, wo sie weniger von den Mücken verfolgt werden.

Bis an den Fuss des Berges waren wir auf dem flachen Küstenlande fortgezogen; hier aber mussten wir diesen bequemen Weg verlassen und über die Berge gehen, da der grosse Baranow an der Ost- und Nordseite senkrecht aus dem Meere aufsteigt und von demselben bespült wird. Den südlichen Berg erstiegen wir ohne grosse Beschwerde, obgleich die Nordseite desselben sehr steil ist, wodurch das Hinabsteigen schwierig war. Nicht so gut ging es uns auf dem nördlichen Berge, den wir, nachdem wir mit vieler Mühe und Anstrengung ungefähr eine halbe Werst geklettert waren, verlassen mussten, weil

Digitized by Google

die auf der steilen, glatten Felswand liegenden losen Steine beständig unter unsern Füssen wichen und wegrollten, so dass Menschen und Pferde in beständiger Gefahr schwebten, von der bedeutenden Höhe in das Meer hinabzustürzen. Ich beschloss daher den Berg im Süden zu umgehen, und schlug den Weg über die Höhe ein, welche ihn mit dem südlichen Berge verbindet; dies gelang vollkommen; — wir kamen durch einen tiefen Hohlweg im Norden wieder da an das Meer, wo der Felsen sich nach SO. wendet. Ich bin daher der Meinung, dass dieser Punkt dem entspricht, dessen Breite der Kapitain Billings am 21. Juli 1787 bestimmte. Er zeichnet sich dadurch aus, dass die hoch ansteigende felsige SO.-Seite des Baranow sich hier über das mehr abschüssige Küstenland erhebt, und dass in der Entfernung von einer Werst, nach Westen hin, auf einem eben nicht sehr hohen Hügel einige Felsensäulen (kekùry) stehen, welche die östlichsten des ganzen Baranow-Felsengebietes sind.

Den grossen Baranow bilden zwei Berge, von denen jeder aus zwei, ihrer Länge nach parallel nach WNW. gerichteten Anhöhen besteht, die unter sich wieder in der Richtung nach NNO. durch einen Rücken verbunden sind. In einiger Entfernung von dem Felsen ist sowohl nach Osten als nach Westen diese Spaltung des Berges nicht sichtbar, und in der Projektion erhält er das Ansehen eines nach Norden spitz auslaufenden länglichen Daches. Die Ostseite des Felsens besteht aus schwarzem Schiefer, die Westseite aber aus weisslichem Granit; sein Fuss ging an der Stelle unseres Nachtlagers steil in das Meer hinab. Es war unmöglich die Lage und Richtung der Schichten dieses Gesteins herauszufinden, da dasselbe ganz verwittert ist und die Trümmer regellos durcheinander liegen. — Die auf der Westseite befindlichen Felsensäulen bestehen ebenfalls aus weissem Granit; sie erheben sich in zwei Reihen in der Richtung nach NNO. Ihre Unterlage neigt sich in einem sehr geringen Winkel nach OSO.

Der heutige Abend war der schönste dieses Sommers; das Thermometer zeigte 10° Wärme, und bei völliger Windstille war der Himmel vollkommen rein. — Dagegen hatten wir Tages darauf (11. Juli) nur 5° Wärme mit frischem Westwinde.

Bei unsern am 11. Juli angestellten Beobachtungen gaben:

Digitized by Google

Trougthon's Sextant die doppelte Mittagshöhe ⊙ 80° 33′ 38″
Karry's Sextant - - - ⊙ 80° 35′ 00″.
Mittelbreite . . . . . . 69° 43′ 56″ N.

Die Länge fand sich 164° 10′ östlich von Greenwich. — Nach den korrespondirenden Azimuthen betrug die Abweichung der Magnetnadel 12° 35′ östlich.

Um 2 Uhr Nachmittags überdeckte ein dichter Nebelschleier die ganze Gegend; bald darauf stellten sich in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgende Regenschauer ein, und so dauerte diese trübe, feuchte Witterung bis zum 19. Juli ununterbrochen fort. Sehr glücklich war es, dass dies nicht früher eintrat, wodurch wir gehindert worden wären, die hiesigen Breitenbeobachtungen des Kapitain Billings zu wiederholen. — Nachstehende Tabelle giebt das Resultat seiner und unserer Beobachtungen.

Benennung der Orte.	Im Jahre 1787.	Beobachtete Breite.	Im Jahre 1822.	Beobachtete Breite.	Differenz.
An der Nordspitze des kleinen Baranow.	Juli 29.	69° 27′ 26″	Juli 8.	69° 41′ 48″	14′ 22″
Zwischen dem grossen u. kleinen Baranow.	Juli 6.	69° 27· 43″	Juli 9.	69° 40′ 34″	12′ 51″
Auf der Westseite des des kleinen Baranow.	Juli 12. 13.	69° 22′ 48″ 69° 22′ 44″	Juli 7.	69° 38′ 00″	15′ 14″
Auf der Nordostspitze des grossen Baranow.	Juli 21.	69° 35′ 56″	Juli 11.	69° 43′ 56″	8′ 00″
Im Ostrog Nis'hne-Kolymsk.	—	68° 17′ 14″	—	68° 31′ 51″	14′ 37″

Es ist hierbei zu bemerken, dass die Beobachtungen am 21. Juli, von dem Schiffe, 3 Meilen nördlich vom grossen Baranow angestellt wurden *). Wenn nun der Punkt, wo wir unsere Beobachtung am 11. Juli anstellten, sich in demselben Meridian befände, in welchem

*) Siehe die Beschreibung der Reise des Kapitain Billings, herausgegeben durch den Sekretair der Expedition, Sauer. — Im englischen Originale S. 77.

Kapitain Billings die seinige machte, so würde die Differenz von 8′ 00″ sich bis auf 11 Meilen vergrössern; zugleich würde auch die geringe Differenz in der Länge der beiden Punkte eine bedeutende Verschiedenheit in der Breite zur Folge haben, da die Küste hier im Meridian eine plötzliche starke Wendung macht.

Ich habe schon oben gesagt, dass der Punkt, auf welchem der Kapitain Billings seine Beobachtungen am 6. Juli machte, nicht genau angegeben werden könne; demnach kann also nur von drei der obigen Observationen mit Bestimmtheit gesagt werden, dass sie durch uns an den von jenem Reisenden gewählten Punkten wiederholt worden; diese sind die erste, dritte und fünfte, und bei diesen findet sich auch ziemlich gleichmässig eine Differenz von ungefähr 15′.

Die Abweichung der Magnetnadel hat auf der ganzen Küstenstrecke von Nis'hne-Kolymsk bis zum grossen Baranow, etwa um 5° abgenommen, wie folgende Tabelle beweist.

Orte.	Abweichung im Jahre 1787.	Abweichung im Jahre 1822.	Differenz.
Zu Nis'hne-Kolymsk . , . . .	13° 04′ 0′	9° 56′	5° 8′
Zwischen dem kleinen u. grossen Baranow	17° 12′ 0′	12° 30′	4° 42′
Bei dem grossen Baranow . . .	17° 40′ 0′	12° 35′	5° 05′

Bei obigen Anzeigen ist die Abweichung auf einen unserer Handpeilkompasse reduzirt, welcher das Mittel zwischen einem andern dergleichen und dem grossen Schiffskompasse angab.

Nachdem wir diese Beobachtungen beendigt hatten, kehrten wir zu unserm am 10 Juli verlassenen Lagerplatze zurück, wo wir das Flüsschen Semlänaja durch das eindringende Meerwasser ausserordentlich angeschwellt fanden. Auf dieser ganzen Küste strömt nämlich das Meer bei West- und Nordwest-Winden dem Lande zu, und verursacht ein Steigen des Wasserstandes so wie dagegen der Südwind ein Fallen desselben zu Wege bringt. Eine regelmässige Ebbe und Fluth haben indessen weder wir, noch auch die hiesigen Bewohner bemerken können. Es giebt wohl wenige Punkte auf der Erde, die mehr dazu

Digitized by Google

geeignet wären, das Gemüth zum Trübsinn und zur Schwermuth zu stimmen, als die Gegend an der hiesigen Küste des Eismeeres. Landwärts nichts als öde, unübersehbare Ebenen, ohne Baum oder Strauch, oder sonst irgend einen Gegenstand, an dem der durch die unsägliche Einförmigkeit ermüdete Blick haften, sich erholen könnte. An der Meeresküste rauhe, düstere Felsenberge und Eisblöcke, von denen herab wieder nichts zu sehen ist, als auf der einen Seite dieselbe endlose, wüste Tundra, und auf der andern die noch ödere, unbegränzte Eisfläche des Meeres. Todtenstille rund umher, keine Spur von Mitmenschen, nur selten ein Anzeichen, dass es hier doch noch einiges thierisches Leben giebt. So ist diese Gegend während des grössten Theiles des Jahres beschaffen; blos in der kurzen Periode des sogenannten Sommers belebt sich dies ungeheure Grab der Natur, hie und da durch die Rennthier- und Gänseheerden, die, wie gesagt, sich hieher flüchten, erstere um sich während der Haarungszeit vor den Mücken zu bergen und das auf der Tundra wachsende junge Gras zu benutzen, letztere um fern von Menschen ungestört zu mausern und zu hecken. Sie halten sich während dieser Zeit am liebsten und häufigsten an den Mündungen der ins Meer fallenden Flüsse auf, wo sie ungestörter sind und immer die reichlichste Nahrung finden.

Unser Weg führte uns auf der öden, mit einer Menge kleinerer und grösserer Landseen besäeten Tundra, über drei Flüsse, die in Entfernungen von 2, 3 und 6 Werst, durch niedrige Hügelreihen getrennt, in beinahe paralleler Richtung, der hier bis 15 Faden hohen Küste zuströmen und sich dort zwischen grossen Eisblöcken ins Meer ergiessen. — An einem derselben, der der breiteste und tiefste ist, fanden wir einen in die Erde aufrecht eingegrabenen Pfahl, dem ähnlich, den wir im verflossenen Jahre am Kap Schelagskoj gesehen hatten, und der wahrscheinlich noch aus dem 17. Jahrhundert von den damaligen Fahrten der Bewohner des Festlandes herrührt. — Hier schlugen wir am 12. unser Lager auf, und da an dem Uferabhange recht guter Graswuchs war, so blieben wir auch noch den folgenden Tag liegen, um unsere ziemlich ermatteten Pferde ausruhen zu lassen. — Das Wetter war rauh und unangenehm; ein scharfer Nordwestwind trieb dichte Nebel herbei; um Mittag hatten wir nur noch 1° Wärme

und in der Nacht überzogen sich die kleineren Seen mit einer Eiskruste. — In der Nähe unsers kleinen Lagers fanden wir mehrere Mammutsknochen und Wallfischribben, die aber grösstentheils schon verwittert waren *).

Als wir am 14. Juli Nachmittags über den dritten der obigen Flüsse zogen, der, wie gesagt, breiter und tiefer ist, als die beiden ersten, ward das Pferd des Herrn Kosmin scheu und warf ihn mitten im Strome ab. Schwimmend erreichte er das jenseitige Ufer, wo er sogleich Kleider und Wäsche wechselte; da aber trotz dieser Vorsicht, bei der kalten Abendluft und dem in einen dichten Regen übergegangenen Nebel eine ernstliche Erkältung zu befürchten war, so beschloss ich, nicht, wie gewöhnlich, zur Nacht Halt zu machen, sondern ununterbrochen bis an den Morgen weiterzuziehen, um durch diese Bewegung die etwa stockende Cirkulation des Blutes wieder in gehörigen Umlauf zu bringen. Wir ritten und gingen die ganze Nacht durch, und dieser Maassregel haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, dass jener Unfall weiter keine schlimme Folge hatte.

Nach einem solchen achtzehnstündigen Marsche erreichten wir am 15. Juli den im verflossenen Sommer an der grossen Baranicha erbauten Balagan der Expedition. Er liegt am linken Ufer des Flusses, da wo derselbe sich in das Meer ergiesst, und besteht aus einer geräumigen Wohnstube mit einem Feuerheerde und einer daran gebauten Scheune für allerlei Vorräthe. — Die Mündung der grossen Baranicha ist 1 Werst breit, aber so flach, dass bei niedrigem Wasser an mehreren Stellen, und namentlich in der Mitte des Stromes, sich trockene Sandbänke zeigen. Das rechte Ufer ist steil und felsig, das linke hingegen sandig und flach. Von Südost nach Südwest erstreckt sich am Horizont eine Kette zum Theil mit ewigem Schnee bedeckter Berge,

---

*) Die meisten und besten Mammutsknochen werden in einer gewissen Tiefe unter der Oberfläche, gemeiniglich in Lehmhügeln, selten in schwarzer Erde, und nie im Sande gefunden. Je fester und härter der Lehm ist, desto besser haben sich auch die Knochen in demselben erhalten. Auch hat die Erfahrung gelehrt, dass man immer mehr dieser Knochen an den durch höhere Berge geschützten Anhöhen, als an der flachen Meeresküste, oder auf der ebenen Tundra findet.

Digitized by Google

aus denen sowohl dieser, als auch ein anderer, 35 Werst westlich von hier sich gleichfalls ins Meer ergiessender Fluss entspringen; diese beiden Ströme haben die Eingeborenen gleichfalls Baranicha genannt, weil sich an deren Ursprunge sehr viele wilde Schafe einfinden, die ihnen im Winter eine einträgliche Jagd gewähren. — In der Nähe unsers Balagans und weiter nach Süden hinab liegen eine Menge Landseen, an welchen sich immer um den 10. Juli herum die wilden Gänse versammeln; 30 Werst ostwärts pflegen gewöhnlich zum 1. August die Schwäne sich einzustellen, um wie jene ihre Mauserzeit hier abzuwarten. — Ungefähr 1 Werst abwärts von unsern Gebäuden fanden wir Spuren einer ehemaligen Tschuktschen-Ansiedelung, grosse Haufen halbverbrannter Rennthierknochen und Geweihe, einiges zerbrochenes Hausgeräth und unter andern eine recht gut aus Basalt gearbeitete Thranlampe.

Ich traf zu meiner grossen Freude die früher aus Nis'hne-Kolymsk hergeschickten Leute alle gesund und wohlbehalten an. Sie waren schon seit zwei Wochen hier angelangt und beschäftigten sich mit dem Bau eines Bootes, mit Netzestricken und anderen zum Fischen gehörigen Arbeiten. Sie erzählten uns allerlei von Streifereien der Tschuktschen, und sogar von vermeintlich Statt gefundenen nächtlichen Besuchen derselben, die aber wohl nur in ihrer durch die hier allgemeine Furcht vor diesem Volke aufgeregten Einbildung Statt gefunden hatten und weiter keiner Erwähnung verdienen.

Unsere letzte Tagereise hieher war rascher als gewöhnlich gegangen, daher denn die uns mit den Packpferden folgenden Jakuten zurückgeblieben waren. — Der ganze Tag verstrich, ohne dass sie sich sehen liessen, und wir mussten natürlich hieraus folgern, dass ihnen irgend ein Unglück zugestossen sey, welches uns sehr beunruhigte, da alle unsere Sachen und mehrere Instrumente sich auf den Packpferden befanden. Endlich langten sie spät in der Nacht bei uns an; es war ihnen ein grosser, schwarzer Bär begegnet, durch dessen Erscheinen die Pferde so erschreckt wurden, dass sie sich losgerissen und auf der Tundra verlaufen hatten, wo die Leute ihrer nur mit vieler Mühe wieder habhaft werden konnten. Das sämmtliche Gepäck war dabei ins Wasser gefallen und vieles von den Sachen und Vor-

Digitized by Google

räthen verdorben; unter andern war auch eins unserer Thermometer zerbrochen, so dass uns nur noch eins derselben nachblieb.

Wir benutzten die Zeit unsers hiesigen Aufenthalts theils zu unserm wesentlichsten Zweck, der Fischerei für das Bedürfniss der Expedition, theils auch zu verschiedenen Exkursionen, um die Gegend genauer kennen zu lernen. Wenn die Witterung dem Fischen nicht günstig war, so bestiegen wir unsere Pferde, durchstreiften die Tundra, besuchten die Meeresküste und die Seen, schossen Gänse, einmal auch sogar einen schwarzen Bären, und machten uns so viel möglich mit den Stellen bekannt, die für die Rennthierjagd im Wasser am vortheilhaftesten schienen. Diese Beschäftigungen und Streifereien im Lande erhielten uns thätig, munter und gesund. — Zu den unfreundlichen Begebenheiten gehört eine Ausfahrt, die wir in unserm neuerbauten Boote auf dem Flüsschen Kosmina machten, welches 20 Werst östlich von der grossen Baranicha ins Meer fällt. Trotz des Sommers war nur das Fahrwasser in der Mitte offen, an den Ufern aber standen noch starke und feste Eisränder; bald nach unserer Abfahrt lösten sich diese, setzten sich in Bewegung und versperrten den ganzen Fluss so, dass wir nicht weiter konnten und ganzer drei Tage ohne Obdach und Schutz gegen den häufig herabströmenden Regen zubringen mussten, bis endlich ein günstiger Südwind die Eisschollen auseinandertrieb und uns einen Durchweg zu unserer Wohnung eröffnete. — In der Kosmina, die zwar nicht so breit als die grosse Baranicha, aber viel tiefer ist, werden weit mehr Fische gefangen als in dieser; am meisten giebt es darin Lachsforellen, dann auch noch eine andere rothe Fischgattung, die an der Kolyma, wo sie sich übrigens nicht findet, unter dem Namen Krasnina bekannt ist. Dieser Fisch hat zwar einen recht guten Geschmack, ist aber der Gesundheit nachtheilig, indem er Uebelkeiten erregt und Mattigkeit in allen Gliedern hervorbringt.

In dieser Gegend des Eismeeres kann man mit Recht von demselben sagen, dass es seinen vormaligen Reichthum verloren hat, von dem man nur noch die verwesenden Ueberreste hin und wieder längs der Küste antrifft. Hier stösst man auf ganze Haufen von Fischbein, worunter sich noch manche Stücke fanden, die wir zu unsern Fischkörben u. s. w. brauchen konnten; dort liegen eine Menge halbverwit-

Digitized by Google

terter Wallfischgerippe, deren Porosität und Sprödigkeit ihr hohes Alter beweisen; selbst Treibholz scheint schon seit langer Zeit nicht mehr hier angeschwemmt worden zu seyn, denn die einzelnen Stämme, die wir noch hie und da am Strande fanden, waren grösstentheils verwest. Vielleicht ist die Ursache dieses Verschwindens der Wallfische sowohl als des Treibholzes in dem Umstande zu suchen, dass das Meereis wahrscheinlich sonst hier weit geringer war, und dass es jetzt, in grösserer Menge und Ausdehnung, die freie Bewegung des Wassers überhaupt und die Annäherung jener schwimmenden Gegenstände verhindert. Unter manchen auf ein hohes Alterthum deutenden Naturprodukten fanden wir auch mehrere halb vermoderte, halb gefrorene, kleine, kurz geschwänzte Krebse oder Krabben, denen ähnlich, die in England unter dem Namen Shrimps bekannt sind, und die ich ausserdem sonst nirgend in Sibirien, weder lebend noch todt, gesehen habe. — Vor etlichen Jahren erschienen an der Küste und in der Kolyma eine ungeheure Menge verschiedenfarbiger Mollusken, welche sich an die Fischernetze, Setzkörbe u. s. w. ansaugten, und mit denselben herausgezogen, als Hundefutter verbraucht wurden. Das Gewächsreich beschränkt sich in dieser öden Gegend ausser dem Moose auf etwas niedriges, hartes Gras und einige wenige Blüthen tragende Pflanzen. Zuweilen soll sich hier auch wohl der Meerkohl, crambe maritima, zeigen; er ist aber selten, und mir ist keiner zu Gesichte gekommen.

Während der ganzen Zeit unsers hiesigen Aufenthalts war das Wetter mehr trüb und neblicht als heiter; es regnete oft, schneite auch einige Male recht tüchtig. Der wärmste Tag, den wir hier hatten, war der 24. Juli, an welchem das Thermometer um Mittag 10° Wärme und um Mitternacht noch 9½° anzeigte *). Dieser Tag und besonders die Nacht erinnerten uns an die schwülen Sommertage und Nächte in den südlicher gelegenen Theilen unsers Vaterlandes; nicht das leiseste Wehen des Windes störte die vollkommene Ruhe der Luft; nur von Zeit zu Zeit wiederkehrende starke Donnerschläge im Osten unterbrachen die feierliche Stille; ein dichter Nebel, der in einer Ent-

*) Nach dem 6. Juli war das Thermometer gewöhnlich bis auf 2° unter dem Gefrierpunkte, während wir um Mittag gewöhnlich nur 3°, selten 7° Wärme hatten.

Digitized by Google

fernung von 10 Faden alle Gegenstände unsern Augen verdeckte, war endlich die Folge dieser hohen Temperatur. — In der Nacht auf den 26. hörten wir wieder das dumpfe Rollen eines entfernten Donners, und am folgenden Morgen erreichte das Quecksilber eine Höhe von 16°; diese dauerte aber nicht lange, denn schon gegen Mittag sank es wieder auf 9° hinab. Um 5 Uhr Nachmittags hatten wir bei frischem Westwinde einen anhaltenden, starken Platzregen und ein starkes Gewitter. Bald darauf zeigte das Thermometer nur noch 2° Wärme und um Mitternacht schon 1° Kälte. — Dieser Kampf in der Atmosphäre schien die Endkrise des kurzen Sommers gewesen zu seyn; denn seitdem umhüllte uns ein beständiger, dichter Nebel; das Quecksilber stieg um Mittag selten über 3° und Nachts fror es immer einige Grad.

Die Temperatur des Meerwassers untersuchte ich so oft, als es mir möglich war, in unserm Boote bis auf wenigstens 100 Faden ins Meer hinauszugehen. In dieser Entfernung, und bei einer Tiefe von 1½ Faden, veränderte sich die Temperatur des Wassers von 1° bis auf 3½°, ohne irgend eine Art von Uebereinstimmung mit der Temperatur der Atmosphäre, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist.

Juli.	Stunde.	Beschaffenheit der Atmosphäre.	Temperatur der Luft.	Temperatur der Oberfläche des Wassers.
19.	Mittag	Heiter, schwacher NW.-Wind.	+ 2°	+ 3½°
23.	Mittag	Leicht bewölkt, schwacher WSW.-Wind.	+ 8°	+ 1°
24.	Mittag	Vollkommen bewölkt, Windstille.	+ 10°	+ 2°
30.	Mitternacht	Nebel, fast unmerkliche Luftbewegung von Westen.	— 1½°	+ 3¼°
August. 7.	Mittag	Bewölkt, schwacher OSO.-Wind.	+ 5¼°	+ 3°
8.	Mittag	Trüb, starker W.-Wind.	+ 5¾°	+ 3°
9.	Mittag	Trüb, starker W.-Wind.	+ 2¾°	+ 1½°

Das Meerwasser war übrigens weit weniger salzig, als man es hier wohl hätte vermuthen können; wahrscheinlich ist die Nachbarschaft so vieler Flussmündungen und das geschmolzene Eis- und Schneewasser, welches von der Küste herabströmte, die nächste und Hauptursache davon. — Wir haben weder hier, noch auch, wie schon oben gesagt, an anderen Punkten dieser Küste irgend eine regelmässige Ebbe und Fluth bemerken können. Der Westwind (vorzüglich WNW.) verursacht eine der Stärke desselben entsprechende Strömung längs der Küste; dann nähern sich die Eisschollen dieser letzteren, und das Wasser steigt auf 3, 4 und auch wohl mehr Fuss, bis ein Landwind es wieder zurückdrängt, oder bis bei eingetretener Windstille das Wasser wieder seinen natürlichen Stand einnimmt. — Bei NO.-Wind strömt das Meer nach Westen; da dieser Wind aber selten stark und anhaltend ist, so bleibt die östliche Strömung gewöhnlich die vorherrschende.

Das Meereis verloren wir nie aus dem Gesichte; es schien am Horizont unbeweglich, während in unserer Nähe nur einzelne unbedeutende Eisschollen umherschwammen. An windstillen Tagen hörten wir deutlich aus der Ferne das Krachen der durch den Eisbruch zusammenstürzenden Eisberge. Wenn man hiebei noch dessen gedenkt, dass die Nordwinde keine bedeutende Wellenbewegung auf dem Meere hervorbringen, so wird es höchst wahrscheinlich, dass das Eis im Norden, d. h. in der Gegend, wo wir im verflossenen Frühling unsere Vorräthe vergruben, ein ewiges, fest und unbeweglich stehendes Eis ist; und somit wird meine damals blos auf die äussere Beschaffenheit, die Unebenheiten und die Farbe des Eises von alter und neuer Entstehung gegründete Hypothese jetzt durch diese Beobachtungen bestätigt.

In der Nacht auf den 21. Juli kam Herr von Matiuschkin mit seinem Reisegefährten, dem Kaufmann Beres'hnoj, und dem Tschuktschen-Dolmetscher bei uns an; sie verbrachten bei uns eine Woche und setzten dann ihre Reise nach der Tschaun-Bucht weiter fort.

Ich hatte meinen Aufenthalt hier absichtlich verlängert, um einige Monds- und Sonnenfernen zu nehmen, die im Kalender bis zum 1. August angezeigt waren; aber des anhaltenden Nebels wegen, der den

Digitized by Google

ganzen Himmel verdeckte, konnte ich nicht eher dazu gelangen, als am 31. Juli, wo ein frischer NO.-Wind endlich die Atmosphäre reinigte, als ich mich schon zur Abreise anschickte. — Wir benutzten diesen günstigen Umstand, um mehrere Längenbeobachtungen zu machen, und berechneten aus 50 Entfernungen die Länge unsers Standpunktes (des Balagans) auf 166° 40′ 39″ östlich von Greenwich. Die Breite desselben fanden wir in 69° 30′ 41½″ N.

Die Abweichung der Magnetnadel betrug nach den genommenen Sonnen-Azimuthen 15° 25′ östlich.

Nach Beendigung dieser Beobachtungen verliess ich mit zwei Begleitern den Balagan und setzte meine Reise weiter fort; wir hatten ausser den Reitpferden noch ein Packpferd für unsere wenigen Sachen und für die Instrumente. Meine Absicht war, längs der grossen Baranicha bis zu ihrem Ursprunge zu gehen und mich dann nach dem kleinen Aniuj und der Kolyma zu wenden. Herrn Kosmin liess ich mit vier Leuten hier zurück, um den Fischfang und die sorgfältige Bereitung unserer Vorräthe zu leiten; sobald seine Gegenwart bei diesem Geschäft nicht mehr nöthig war, sollte er auf dem kürzesten Wege wieder nach Nis'hne-Kolymsk zurückkehren.

Am ersten Tage meiner Reise gingen wir, in einiger Entfernung von der Baranicha, über mehrere nicht sehr hohe Erdhügel, um jenseits derselben eine bequeme Furth durch einen Bach zu suchen, der in die Baranicha fällt. Auffallend war die Menge von Steinfuchshöhlen, die wir auf diesem Wege antrafen und die alle mit junger Brut besetzt waren, welche hier in den vier ersten Wochen, wo sie ihr Nest nicht verlassen, Norniki *) genannt werden. Unser Hund fing deren mehrere, die der uns begleitende Jakut mit einer ganz unglaublichen Schnelligkeit ausweidete und die Felle als gute Beute mitnahm. — Es ist höchst merkwürdig, dass nach den Beobachtungen der Eingeborenen die Fruchtbarkeit der Steinfüchse regelmässige Perioden von drei zu drei Jahren hält; daher hatten auch die Tungusen, die ganz

---

*) Nòrnik, von Norà, die Höhle oder das Lager eines kleinen Thieres. — Die Felle dieser jungen Steinfüchse, die braunes, leicht gekräuseltes Haar haben, sind sehr sanft und werden zu Besetzung und Verzierung der Parki gebraucht.

vorzügliche Fuchsjäger sind, und immer sehr genau die Rechnung dieser Epochen beobachten, vor zwei Jahren schon uns versichert, dass es im Jahre 1822 sehr viele Steinfüchse geben würde.

Wir verbrachten die Nacht auf einer trockenen Wiese 22 Werst vom Balagan und etwa 4 Werst von der Baranicha. Hier hatten meine Begleiter den ihnen ganz neuen Anblick von zwei Kranichen; diese Vögel besuchen nämlich so selten die im hohen Norden gelegenen Gegenden, dass die wenigsten Bewohner derselben sie zu sehen bekommen, daher denn ihr Erscheinen immer, als eine besondere Merkwürdigkeit, Erstaunen und Bewunderung erregt.

Am 1. August befanden wir uns, nach der Mittagsobservation, in 69° 22′ 57″ der Breite; die Abweichung der Magnetnadel betrug nach den Sonnen-Azimuthen 15° östlich. — Die Temperatur der Luft, die übrigens sanft und mild war, konnte ich nicht bestimmen, da bei dem Unfall, den unsere Leute kurz vor ihrer Ankunft bei dem Balagan am 15. gehabt hatten, uns nur ein Thermometer übrig geblieben war, das ich Herrn Kosmin überliess, um die Beobachtungen über die Temperatur an der Meeresküste fortzusetzen.

Je mehr wir uns der Baranicha näherten, desto seltener und geringer wurden die Hügel und Erhöhungen, die wir bisher auf unserem Wege angetroffen hatten; endlich hörten sie ganz auf und wir befanden uns auf einer grossen, mit unzähligen kleineren und grösseren Seen besäeten Ebene, auf der wir 26 Werst machten, und dann am linken Ufer des Stromes, 38 Werst von dessen Mündung, unser Nachtlager aufschlugen. Der hier ungefähr 20 Faden breite Strom ist nicht tief, aber ziemlich reissend, und hat in seinem Bett mehrere quer hinübergehende, breite Felslagen, die recht gute Furthe bilden. Das rechte Ufer ist steil und felsig; der Grund längs demselben besteht grösstentheils aus kleinen Bruchstücken von schwarzem Schiefer und Grünstein-Porphyr, doch haben wir darunter auch Feuerstein, dunkelrothen Jaspis und Karniole gefunden, letztere von ziemlicher Reinheit und schöner Farbe.

An dieser Stelle bildet sich die grosse Baranicha aus der Vereinigung zweier Flüsse, von denen der östlichere aus einem südöstlich

liegenden Gebirge entspringt; der andere hat seine Quellen auf Bergen, die man von hier aus im Süden sieht.

Am 2. August befanden wir uns nach der Mittagsobservation in 69° 09′ nördlicher Breite und in der berechneten Länge 11′ westlich von dem Balagan. Die Abweichung der Magnetnadel war 15° östlich. — Der Himmel war bewölkt, aber die Luft warm und völlig windstill.

Wir zogen in südlicher Richtung über Felsenhügel, die sich im Westen, nicht weit von dem westlichen Arme der Baranicha, aneinanderreihen, und gelangten nach einem Marsch von 5 Werst zu einer am Ufer des Flusses einzeln stehenden Anhöhe aus verwittertem Granit und schwarzem Schiefer, dessen Schichten nach WNW. streichen und sich in NNO. unter einem Winkel von 60° mit dem Horizont senken. Unter den herabgerollten Bruchstücken fand ich viele Quarztrümmer.

Am Fusse dieser Anhöhe macht die Baranicha eine plötzliche Wendung nach Westen; wir setzten hinüber und verfolgten auf dem jenseitigen Ufer einen Bach aufwärts, der, von Süden kommend, in die Baranicha fällt. Die das rechte Ufer dieses Baches ausmachenden niedrigen, aber beinahe senkrechten Berge bestehen ebenfalls aus schwarzem Schiefer, zwischen dessen Schichten sich Lagen von Konglomerat fanden, die zuweilen eine Dicke von 25 Faden hatten; diese streichen nach NW. 30° und schiessen nach NO. 60° in einem Winkel von 50° mit dem Horizont. Wir überstiegen diese Bergkette, und als wir an der Südseite derselben hinabgekommen waren, befanden wir uns wieder am Ufer der Baranicha, die, nach obiger Wendung, längs der Südseite dieser Berge hinfliesst. Auch hier ist das Gestein hauptsächlich Schiefer, der nach NW. 30° streicht, und, nach SW. 60° schiessend, einen Winkel von 70° mit dem Horizont bildet.

Hier theilt sich der Fluss in zwei Arme, von denen wir dem westlichen folgten, der nicht breiter als etwa 5 Faden, dabei aber ziemlich reissend ist. Wir machten am Ufer desselben, 22 Werst von unserm letzten Nachtlager, Halt. Zu beiden Seiten hatten wir Hügelreihen, hinter denen ein schwarzes Gebirge hervorragt. — Wir hatten

Digitized by Google

die Nacht über und am Morgen des folgenden Tages (3. August) viel Regen mit scharfem Nordwind. Um Mittag klärte sich die Atmosphäre etwas auf und gestattete mir, eine Beobachtung anzustellen, nach welcher unsere Breite in 68° 57′ 17″ war. Die berechnete Länge fand sich 0° 14′ westlich von dem Balagan.

Wir setzten unsern Weg längs dem Arme der Baranicha fort, der sich 6 Werst weiter oberwärts wieder in drei Arme theilt, von denen wir den mittlern zu unserm Wegweiser wählten. Das Thal verengte sich immer mehr und mehr; bald fanden wir uns von hohen Felsen und Bergen eingeschlossen, deren nackte, steile Wände sich über finstere, mit Schnee angefüllte Schluchten, nicht selten weit überhängend, erhoben. Mit unsäglicher Mühe gelang es uns erst spät in der Nacht, den Gipfel dieses Gebirges zu erreichen, wo wir aber, trotz der Höhe, einen nur an der Oberfläche gefrorenen tiefen Morast trafen, der durchaus gar kein trocknes Weide- und Lagerplätzchen darbot, so dass wir genöthigt waren, unsere schon sehr ermatteten Pferde noch weiter zu treiben, um ein Nachtlager zu suchen. — Aus diesem merkwürdigen, hoch liegenden Morast entspringt ein südwärts hinabfallender Bach, der ein Zufluss des Flusses Poginden' ist, welcher sich später in den kleinen Aniuj ergiesst. Dem Laufe dieses Baches folgend, zogen wir den Berg hinab, dessen Abfall nach Süden beinahe unmerklich ist. Hier treten die Gebirge auf beiden Seiten zurück, und in dem erweiterten Thale fliesst der Bach langsam durch einen mit niedrigem Strauchwerk bewachsenen Sumpf. — Wir schlugen unser Nachtlager 7 Werst von dem Bergrücken, den wir überstiegen hatten, auf, und erblickten von hier im Süden eine von Osten nach Westen sich hinziehende, hohe Bergkette, an welche sich die Hügelreihen anschliessen, die das Thalbett bilden. — An der Stelle, wo die drei Arme der Baranicha sich vereinigen, nämlich etwa 5 Werst von dem höchsten Punkte des Gebirges, besteht dasselbe aus sehr verwittertem Granit. Auf der Nordseite fand ich in den Schluchten schwarzen, ziemlich harten Schiefer, mit starken Quarzadern untermischt.

Am 4. hatten wir warmes, heiteres Wetter; die Mittagsobservation gab eine Breite von 68° 46′ 43″ an; die berechnete Länge war

Digitized by Google

0^{0} 29′ westlich von dem Balagan. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 15^{0} östlich.

Ich hatte kaum meine Beobachtungen geendigt, als meine ganze Aufmerksamkeit durch ein höchst interessantes und für mich ganz neues Schauspiel angezogen ward: Zwei unabsehbare Rennthierzüge, auf ihrer Rückwanderung begriffen, zogen nicht weit von unserem Lagerplatze die Hügel hinab, von NW. nach S. über die Ebene hin, den Wäldern zu, die sie den Winter über bewohnen. Dicht aneinandergedrängt, bildete jeder Zug eine grosse nach vorn sich verengende Masse, die langsam und majestätisch daherwogte und mit ihrem breitgezackten, hohen Geweih einem entlaubten, wandelnden Walde glich. Es war ein in seiner Art schöner, grossartiger Anblick! An der Spitze des Zuges ging als Anführer ein vorzüglich grosses Thier, welches, wie meine Führer versicherten, immer eine Rennthierkuh, nie ein Bock seyn soll. Hinter der einen Heerde schlich ein Wolf, der nur den Augenblick zu erwarten schien, wo irgend ein junges oder schwächeres Thier sich etwas von der Heerde absondern würde, um sich desselben zu bemächtigen; als er uns aber gewahr wurde, gab er seinen Plan auf und floh zurück in den Wald. Dem andern Zuge folgte in einiger Entfernung ein grosser, brauner Bär, der aber bescheidnere, weniger blutdürstige Absichten hatte; er begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit mit vieler Geschicklichkeit ein Mäuschen unter dem lockeren Boden hervorzuscharren und es zu verspeisen. Dies harmlose gastronomische Geschäft trieb er so ämsig, dass er sich dabei auch nicht im mindesten durch unsern Anblick stören liess. — Dahingegen kostete es uns nicht wenig Mühe, unsere Hunde, deren wir zwei mit hatten, in Ruhe zu erhalten, denn ihr Bellen, ja auch nur ein Laut oder eine Bewegung von uns hätte den Zug verscheucht und die am kleinen Aniuj auf denselben lauernden Rennthierjäger um diese ihnen so höchst nothwendige Beute gebracht. Der ganze Zug dauerte über zwei Stunden; als er an uns vorüber war, brachen wir auf und gelangten nach einem Marsch von 20 Werst an den Fuss der Bergkette, die wir von unserm letzten Nachtlager aus gesehen hatten. An der Ostseite derselben fliesst ein anderer Arm, oder Zufluss des Poginden herab; im Westen erheben sich senkrechte, in hohe, spitze Gipfel auslaufende

Digitized by Google

Felsenwände. Hier macht der Fluss eine plötzliche Wendung nach Westen und strömt durch ein gegen Norden und Süden von Bergen eingeschlossenes Thal, in welchem, wie man aus der kräftigeren Vegetation schliessen kann, durch diesen Schutz ein milderes Klima herrschen muss. Das sonst überall hier nur längs dem Boden hinkriechende Gesträuch erhebt sich und bildet kleine Gruppen, das Gras ist kräftiger und saftreicher, selbst der Boden ist weniger morastig, und an mehreren sandigen Stellen fanden wir eine grosse Menge wilden Lauches. Diese merkliche Aenderung in der Vegetation und Temperatur, so wie der sehr viel raschere Lauf des Flusses bezeichnen den Theilungspunkt und den Abfall des Gebirges nach Süden. — Wir schlugen unser Nachtlager 5 Werst unterhalb der oben erwähnten Wendung des Flusses, am Fuss eines nicht sehr hohen, aus Konglommerat bestehenden Berges auf, bei welchem ein von Süden kommender Bach sich in den Poginden' ergiesst.

Am 5. August erhob sich ein frischer Ostwind und der Himmel bezog sich mit Wolken, die mir nicht gestatteten, meine gewöhnliche Mittagsobservation zu machen. Nach Berechnung fand ich die Breite von 68° 33′ und die Länge 0° 53′ westlich von dem Balagan.

Wir verfolgten unsern Weg nach Westen, im Flussthale des Poginden', der hier zwar nicht über 7 Faden breit, aber dabei so tief und reissend ist, dass man nur an den Stellen übergehen kann, wo die im Flussbett liegenden grossen Steine Wasserfälle bilden. Von den das Thal begränzenden Bergen sinken die südlicheren bald zu einer Reihe niedriger Hügel herab, während die nördlichen ihre Höhe und senkrechte Gestaltung am Ufer des Flusses behalten. — 12 Werst von unserm Nachtlager wurden wir durch den schon lange entbehrten Anblick eines Wäldchens erfreut. Ich hatte diese Erscheinung mit einiger Ungeduld erwartet, um durch Bestimmung der Breite desselben meine früheren Beobachtungen über die Gränze der Waldregion im Osten von Nis'hne-Kolymsk weiter auszuführen und zu berichtigen. Sowohl ich als der Herr von Matiuschkin hatten an zwei verschiedenen Punkten ziemlich übereinstimmend diese Gränzlinie unter 68° 54′ gefunden; desgleichen hatte auch Herr Kosmin auf der Tundra, in der Richtung der Indigirka, über 68° 40′ keine Waldungen mehr angetrof-

Digitized by Google

fen. Hier endlich ging die Waldregion nur bis in 68° 36½′, welches aber wahrscheinlich wohl von der hohen Lage dieser Gegend herrührt.

Am Saume des obigen Gehölzes bestehen die längs dem Südufer des Flusses belegenen Berge aus Schiefer, der mit Glimmerschiefer untermengt und mit Quarzadern durchschossen ist; unter dem Schiefer liegen 4 Fuss dicke Konglommeratschichten. Die Lagen des Gesteins streichen nach NO. und schiessen nach SO. unter einem Winkel von 20° mit dem Horizont.

Da wir schon volle 30 Werst zurückgelegt hatten, so liess ich gegen Abend Halt machen und unser Nachtlager in einem freundlichen Lärchenwäldchen am Flusse aufschlagen, dessen jenseitiges Ufer aus düsteren, schwarzen Felsen bestand. Die Konformation dieser letzteren, an dem nördlichen Ufer stehenden war ganz der der Berge an der Südseite gleich. — Die Schichten streichen nach NO. 80° und schiessen nach SO. 10° in einem Winkel von 30° mit dem Horizont. — Das Thal dehnt sich hier bis zu einer Breite von 2 Werst aus; die südlich gelegenen Berge erheben sich merklich und der hier 10 Faden breite Fluss bildet in seinem raschen Laufe mehrere Wasserfälle. — Während der Nacht besuchte uns ein Wolf, der über den Strom geschwommen war, sich aber, als er das Bellen unserer wachsamen Hunde vernahm, schnell wieder entfernte, ehe wir noch Zeit hatten, nach unseren Flinten zu greifen.

Am 6. August klärte sich die Atmosphäre wieder auf; die Mittagsbeobachtung gab eine Breite von 68° 36′ 31″; die berechnete Länge war 1° 28′ westlich vom Balagan, die Abweichung der Magnetnadel 14° östlich. — In dem erweiterten Thale schlängelte sich der Fluss in sanften Windungen, indem er bald den Fuss des nördlichen, bald den des südlichen Gebirges bewässerte. Längs dem Ufer wachsen lichtgrüne Gruppen hoher Weidengebüsche, zwischen denen sich hin und wieder schlanke, kräftige Espen erheben und mit dem dunkleren, bläulichen Grün der Lärchenbäume abwechseln. Die lange Entbehrung eines solchen Anblicks gab dieser einfachen Landschaft einen ungemein freundlichen Charakter; selbst die schwarzen Felsen, an denen nur selten etwas Grün aus irgend einer Ritze hervorspriesste, und die ganze, immer noch sehr ärmliche Natur verloren in unseren Augen

Digitized by Google

ihre eigenthümliche Düsterkeit; wir labten unsere ermüdeten Blicke an dem Blättchen, an dem Grase, die uns freundlich und heimisch zuzuwinken schienen.

Nach einem Marsch von 24 Werst schlugen wir unser Nachtlager in einem dichtbelaubten Weidenwäldchen auf. Das Thal hat hier eine Breite von 5 Werst. Die Berge zu beiden Seiten sind weniger hoch; auf der Nordseite bestehen sie, wie früher, aus Glimmerschiefer, dessen Schichten genau die oben beschriebene Richtung haben. Hier, wie längs dem ganzen Flussufer, enthält der Boden Glimmerschiefer, Quarz, kleinere und grössere Konglommerate und Grünsteinporphyr.

Am folgenden Morgen (7. August) erhob sich ein scharfer Ostwind und der Himmel bezog sich mit Wolken. Die Mittagsbeobachtung gab die Breite von 68° 12′ 17″, die berechnete Länge 2° 01′ westlich vom Balagan. Nachmittags erreichte der Wind eine solche Stärke, dass wir uns nur mit Mühe auf den Pferden erhalten konnten, die selbst oft strauchelten oder taumelten. Die Wolken flogen pfeilschnell über die Berge hinweg und ergossen sich endlich in heftigen Regenströmen über uns. So unfreundlich auch dieses Wetter war, so setzten wir dennoch unsern Marsch fort, um sobald als möglich menschliche Wohnungen zu erreichen, wo wir hoffen konnten, uns wieder mit Lebensmitteln zu versorgen, da die unsrigen alle zu Ende waren. Mit aller Anstrengung aber war es uns nicht möglich, bei dem tief durchnässten Boden mehr als 16 Werst zu machen. Unsere müden Pferde versagten den Dienst, und eins derselben war durch den langen, beschwerlichen Marsch so sehr angegriffen, dass ich fürchten musste, es bei längerer Anstrengung ganz zu verlieren, und mich daher genöthigt sah, hier zwei Tage zu rasten. Unterdessen hatte sich der Sturm zwar gelegt, aber das Wetter ward uns dadurch nicht günstiger; am 8. regnete es unaufhörlich fort und am 9. fiel ein starker Schnee, der auf den Hügeln liegen blieb. Das Schlimmste aber war, dass der Fluss von den starken Regengüssen und dem schmelzenden Schnee in kurzer Zeit so ungeheuer anschwoll, dass er austrat und das ganze Thal überschwemmte, so dass wir uns plötzlich auf der kleinen Anhöhe, wo unser Zelt stand, wie auf einer Insel, von allen Seiten mit Wasser

Digitized by Google

umringt befanden, und auch diesen Standpunkt wahrscheinlich verloren hätten, wenn nicht am 9. ein starker Frost eingetreten wäre, der uns aus dieser peinlichen Lage befreite. Hier beginnt wieder der ausgebrannte Wald, dessen ich oben bei der Philippowka erwähnt habe, und der diesem Theile des Poginden'thales einen so öden, unfreundlichen Charakter giebt. — Unsere berechnete Breite war 68° 41′, die Länge 2° 25′ westlich von dem Balagan.

Am 10. August zogen wir bei dichtem Schneegestöber weiter. Da die Berge, deren Untersuchung der Hauptzweck meiner Reise war, sich hier in der Fläche verloren, so beschloss ich, jetzt gerade nach Süden zu gehen, um den kleinen Aniuj sobald als möglich zu erreichen. — Wir suchten lange nach einer bequemen Furth zum Uebergang über den Poginden', aber vergeblich; die Tiefe und Strömung desselben vereitelten alle unsere Versuche, und wir sahen uns genöthigt, auf dem östlichen Ufer, 2 Werst von unserm Nachtlager, Halt zu machen und bei einem der Wasserfälle, wo der Uebergang am ersten möglich werden konnte, abzuwarten, bis das Wasser abgenommen hätte. Glücklicher Weise fiel es schon in der folgenden Nacht merklich und wir eilten, mit Tagesanbruch, ehe noch die Sonnenstrahlen den Schnee auf den Bergen aufgethaut hatten, über die Felsenlagen zu gehen, die hier den Wasserfall bilden. Wir kamen glücklich hinüber, obgleich uns das Wasser bis an die Sättel reichte.

Nicht weit von hier fällt in den Poginden' ein Flüsschen, welches wir aufwärts verfolgten. Die hohen, felsigen Ufer dieses Flüsschens sind mit jungen Lärchenbäumen und hohem Gebüsch bewachsen, in welchem wir hoffen konnten, Rebhühner zu finden, was uns höchst erfreulich gewesen wäre, da wir schon seit vier Tagen nichts als getrockneten Roggenzwieback und Thee zu unserer ganzen Nahrung gehabt hatten. Es ward sogleich einer der Führer abgeschickt, um einiges Wild zu schiessen, während wir auf dem kürzesten Wege die Hügelkette durchschnitten. Da sich gewöhnlich um diese Zeit die Rebhühner in Menge hier aufzuhalten pflegen, so zweifelten wir gar nicht an einem reichlichen Ertrage der Jagd; aber es fing schon an spät zu werden und unser Jäger erschien immer noch nicht. Da er weder auf unser Rufen, noch auf mehrere Signalschüsse antwortete, so fingen

wir an zu fürchten, es möchte ihm in dem Gebirge irgend ein Unglück wiederfahren seyn. Endlich fanden wir ihn, ganz ermüdet von vielem Umherirren, unter einem Busch am Ufer des Flusses schlafend; seine Jagd war sehr ungünstig ausgefallen und hatte nur ein einziges Rebhuhn eingebracht, welches auch das letzte war, das uns bis zu unserer Ankunft an dem Aniuj zu Gesicht kam. Mit getäuschten Hoffnungen und hungrigem Magen zogen wir weiter.

Das Flüsschen, längs dem wir hinaufgegangen waren, hat von seinem Ursprunge bis an die Mündung nicht mehr als 8½ Werst; an dem westlichen Ufer erheben sich einige schwarze Schieferfelsen von unbedeutender Höhe; die rechte Seite ist Morast, mit einigen flachen Hügeln, auf denen kleines, verkrüppeltes Lärchengesträuch wächst. — Von der Anhöhe, auf welcher dieser Fluss entspringt, geht ein zweiter nach Süden hinab, dem wir 3 Werst weit folgten und dann unser Nachtlager an einer durch Gebüsche beschützten Stelle aufschlugen, wo er in einen andern Fluss fällt, der von Osten nach Westen dem Poginden' zuströmt. — Hinter den niedrigen Schieferbergen ragt im Osten der Lobogènsche Bergrücken hervor, dessen Gipfel an mehreren Stellen mit Felsensäulen gekrönt sind; von dort kömmt der Fluss Lobogèn, der sich in den Aniuj ergiesst. — Ich berechnete die Breite unsers Nachtlagers (am 12. August) auf 68° 3¼′ und die Länge 2° 23′ westlich von unserm Balagan an der Baranicha.

Unser Weg führte uns über eine Reihe niedriger Hügel und dazwischen liegende Sümpfe, durch welche ein paar Bäche fliessen, die sich auch mit dem Poginden' vereinigen. Wir machten 21 Werst auf einer morastigen, mit Landseen besäeten Fläche, die sich im Westen bis an den Poginden' erstreckt, welcher uns von hier in einer Entfernung von 8 Werst als ein kleines Flüsschen erschien. In derselben Richtung erblickten wir auch die Ledinskischen Berge, die sich nach SSO. dahinziehen und sich dem Aniuj in der Gegend nähern, wo dieser den Poginden' aufnimmt. — Nach Süden lagen, in geringer Entfernung, mehrere Berge mit spitzigen Gipfeln.

Am 13. August früh Morgens wurden wir beim Erwachen höchst unangenehm durch die Entdeckung überrascht, dass unsere Pferde, die

Digitized by Google

wie gewöhnlich auf einer nahe gelegenen Wiese grasten, in der Nacht alle bis auf eins, das alt und kraftlos war, verschwunden seyen. Wahrscheinlich hatten sich während der Nacht Bären oder Wölfe dort gezeigt und sie versprengt. Wir machten uns sogleich nach verschiedenen Seiten auf, um die uns so nothwendigen Flüchtlinge wo möglich einzuholen; nachdem wir aber den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein mit vergeblichem Suchen hingebracht hatten, kehrten wir unverrichteter Sache und sehr ermüdet zu unserm Zelte zurück. Aber auch hier hatten wir nicht einmal den Trost, uns durch Speise und Trank zu stärken, denn am gestrigen Tage war der letzte Rest unserer Zwiebacke verzehrt, und unser ganzer Vorrath an Lebensmitteln bestand in etwas Thee und Zucker, was denn nun freilich eben nicht sehr nahrhaft war.

Zu dem gewiss sehr empfindlichen Verluste der Pferde gesellte sich aber eine zweite, in unserer Lage nicht minder wesentliche Unannehmlichkeit: der uns als sogenannter Wegweiser begleitende Jukahir erklärte nämlich, dass er durchaus gar nicht mehr wisse, wo wir uns eigentlich befänden, indem die vor uns liegenden Gebirge ihm völlig fremd seyen; dass die im Süden sichtbaren Berggipfel gar nicht so aussähen, wie die, welche am kleinen Aniuj in der Nähe von Konowalow, dem Winterlager seines Stammes lägen, und dass wir uns demnach noch sehr weit von dem Sommerlager der Jukahiren befinden müssten. — Die bei Berechnungen unvermeidlichen Fehler konnten allerdings Ungewissheit in der Längenbestimmung hervorbringen, aber unser Jukahir war nicht einmal im Stande, nur anzugeben, ob wir zu weit nach Osten oder nach Westen gerathen seyen; er hatte so vollkommen den Kopf verloren, dass er sogar den Fluss Poginden' nicht erkannte. Unsere Lage, besonders bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln, war gewiss sehr übel; wir durften keine Zeit verlieren, sondern mussten suchen, sobald als möglich den Aniuj zu erreichen, der uns zu menschlichen Niederlassungen geleiten konnte. Daher beschloss ich, wenn sich bis zum folgenden Morgen die Pferde nicht einfänden, unsere Reise zu Fusse fortzusetzen.

Am 14. packten wir unser Zelt und den grössten Theil unserer

Digitized by Google

Sachen zusammen, verbargen sie an einem leicht wieder zu findenden Orte und nahmen nur unsern Theeapparat, einen Kessel und meine Instrumente mit; hiemit beluden wir das uns treu gebliebene, alte Pferd und machten uns früh Morgens, bei ziemlich dichtem Regen und scharfem Winde, zu Fusse auf den Weg. — Wir vermieden so viel möglich die sumpfigen Stellen, und zogen über die Hügel den im Süden vor uns liegenden Bergen zu. Es wäre überflüssig, aller der Beschwerden zu erwähnen, die wir auf unserm Marsche zu überwinden hatten; man kann sich ungefähr einen Begriff davon machen, wenn man bedenkt, dass wir unter beständigem Regen durch Sümpfe waten, über ziemlich tiefe, reissende Bäche auf in der Eile zusammengeworfenen Stegen gehen, und uns durch Gebüsch und stachliges Strauchwerk einen Weg bahnen mussten. Nach acht mühevollen Stunden hatten wir nicht mehr als 15 Werst gemacht, waren aber so ermüdet, dass wir Halt machen und uns ruhen mussten. Zum Glücke hörte wenigstens der Regen auf; wir machten ein Feuer an, um unsere ganz durchnässten Kleider etwas zu trocknen, und nachdem wir unsere blos aus einer Portion Thee bestehende Abendmahlzeit eingenommen hatten, verbrachten wir die Nacht unter freiem Himmel auf die Ermüdung recht gut. — Am Morgen aber stellte sich der Hunger bei allen recht ernstlich ein, und das Bedürfniss ward mit jeder Stunde stärker. Wir hofften in den Vorrathslöchern der Feldmäuse die in Sibirien unter dem Namen Makarscha bekannte süssliche, mehlige Wurzel zu finden, die den Jukahiren oft aus der Noth hilft, aber leider ergab sich, dass die haushälterischen Thierchen dem morastigen Boden keine Vorräthe anvertraut hatten, und wir sahen uns endlich genöthigt, unsere Zuflucht zu einem andern hiesigen Nahrungssurrogat, der Baumrinde, zu nehmen. Es ward ein gesunder, junger Lärchenbaum gewählt, dessen äussere Borke abgeschält wurde; dann schnitten wir die innere, weiche Rinde in kleine Stücke, die wir in unserm Kessel so lange kochten, bis die Oberfläche des Wassers sich mit Harz überzog; nachdem dieses rein abgeschöpft war, würzten wir den Brei mit Salz und Pfeffer, und ich muss gestehen, dass das neue Gericht, trotz den noch darin zurückgebliebenen klebrigen Harztheilen, sich ganz gut essen liess,

Digitized by Google

wozu denn freilich wohl der Hunger sehr wesentlich beitrug. Wenigstens füllt es den Magen, und mässig genossen brachte es auch weiter keine Unbequemlichkeit hervor.

Während dieses Frühstücks bezog sich der Himmel mit finstern Wolken, und den ganzen Tag über (15. August) regnete es von Zeit zu Zeit. Meiner Berechnung nach hatten wir die Nacht in 68° 17′ nördlicher Breite, und 2° 45′ westlicher Länge von dem Balagan verbracht.

Wir erhoben uns früh und setzten, trotz dem Regen, unsere Fussreise weiter fort. Die Hügel um uns herum wurden allmälig höher und gestalteten sich zu hohen, senkrecht aufstrebenden Bergen, die immer häufiger wurden, je näher wir der Gegend kamen, wo wir, meiner Berechnung nach, den Aniuj finden mussten. Wir wateten über einen reissenden Bach, den unser Jukahir nicht kannte; seiner Meinung nach waren wir noch sehr weit vom Aniuj entfernt. — Ein ununterbrochener Marsch von 13 Werst brachte uns auf den höchsten Gipfel der Bergkette, von wo wir die Aussicht auf die Umgegend hatten; südwestlich zogen sich die Berge fort, im Süden aber lag vor uns ein tiefes Thal, in welchem wir endlich das Ende unser Noth, den ersehnten Aniuj entdeckten. Die Freude über diesen tröstlichen Anblick war gross; unser Jukahir, der nun das Thal, den Strom und seinen Winterwohnort, Konowalowo, erkannte, jauchzte laut, und brach plötzlich, Ermüdung und Hunger vergessend, in seinen fröhlichen Nationalgesang, Andylschtschina, aus. — Mich freute vornehmlich, dass meine Berechnungen sich hiermit als richtig bewährten.

Wir hatten ungefähr 9½ Werst bis an den Strom, und von da noch 2 Werst bis an den Ort Konowalowo zu gehen, und hofften daher bestimmt noch vor Abend in letztern eintreffen zu können; als wir aber das Ufer des Flusses erreicht hatten, war die kleine Gsellschaft, die seit 11½ Stunden ununterbrochen auf den Beinen gewesen und auf höchst beschwerlichen Pfaden hohe Berge erklimmt hatte, so völlig entkräftet, dass wir einmüthig beschlossen, lieber hier unter freiem Himmel, im Regen die Nacht zu verbringen, und erst am folgen Morgen über den Fluss nach Konowalowo zu gehen.

Digitized by Google

Unser Jukahir indessen erbot sich dies Stück Weges noch zu machen, um von dort einige Lebensmittel zu holen. Er ging ab und wir erwarteten, um ein tüchtiges Feuer gelagert, mit Ungeduld seine Rückkehr. Nach anderthalb Stunden kam unser Abgesandter endlich zurück, aber — mit leeren Händen; er hatte alle Vorrathskammern der jetzt noch auf ihren Sommerlagen lebenden Einwohner durchsucht, und durchaus gar nichts gefunden, als die traurigen Beweise, dass hier eine schreckliche Hungersnoth geherrscht haben müsse.

Zu ermüdet um noch an Verfertigung eines Baumrindenbreies zu denken, trösteten wir uns über unsere getäuschten Hoffnungen mit etwas Thee und mit der Ueberzeugung, dass wir in dem 12 Werst von hier belegenen Ort Ostrownoje Menschen und einige Lebensmittel finden würden. Früh Morgens (16. August) machten wir uns dahin auf den Weg, und langten daselbst nach einem Marsche von 3½ Stunden an. Aber auch hier sahen wir uns in unsern Hoffnungen getäuscht, alles war leer, die wenigen Einwohner des Ortes waren theils auf dem Fischfange, theils auf der Jagd im Lande verstreut, und hatten alles, was etwa noch von Vorräthen übrig war, mitgenommen. — Sehr niedergeschlagen bereiteten wir uns wieder einen harzigen Baumrindenbrei; unterdessen aber fertigte ich ein paar meiner Leute nach dem nächsten 6 Werst vom Ostrog entfernten Sommerlager, am Fusse des Berges Obrom ab, wo gewöhnlich die hiesigen Jukahiren dem Rennthirzuge aufzulauern pflegen, und wo ich hoffte von dem Häuptlinge derselben einige Lebensmittel zu erhalten. — Er schickte uns auch wirklich den ganzen Rest seiner Provisionen, der aber leider nur in einem Stücke Rennthierfleisch, zwei Rennthierzungen und einem Fische bestand. Die Leute machten ein schreckliches Bild von der Noth und dem Hunger, mit welchem sie kämpften; schon seit einiger Zeit bestand ihre einzige Nahrung in zerstampften Knochen, gekochten Stücken Rennthierfell, Wurzeln u. dergl., und noch war das Ende dieser fürchterlichen Noth nicht abzusehen. Die Frühlingsjagd war missrathen, und selbst in diesem Augenblicke, wo die Rennthiere in vollem Wandern waren, hatten die unglücklichen Hungernden noch keines dieser Thiere erlegen können.

Die Lage dieses Volkes, dessen ganze Existenz blos von dem

Digitized by Google

Zufalle einer glücklichen Jagd abhängt, ist im höchsten Grade bedauernswürdig. Da ihnen die Mittel fehlen, sich die zum grössern Fischfange erforderlichen Netze u. dergl. anzuschaffen, so haben sie sich seit undenklicher Zeit ganz auf die Jagd beschränkt, aber auch diese letzte, einzige Nahrungsquelle sehen sie nach und nach versiegen. Die Rennthiere scheinen nämlich, gleichsam durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte belehrt, ihre Wanderungsperioden geändert zu haben; statt wie sonst im Sommer durch den Aniuj zu ziehen, benutzen sie jetzt im Frühling und Herbste die Eisdecke des Stromes zu ihrem Uebergange, wo dann das Stechen derselben weit schwieriger, ja oft ganz unmöglich ist. Es heisst daher allgemein unter den Jukahiren: „zu unserm Unglücke ist auch das Rennthier klüger geworden."

Da ich von den angekommenen Jukahiren erfuhr, dass ein aus Jakuzk mit Briefen und Geld für die Expedition angekommener Kosak mich schon seit einem Monat in Nis'hne-Kolymsk erwarte, so beschloss ich, sogleich dorthin abzureisen, ohne meinem frühern Plane gemäss den Berg Obrom und die längs dem Aniuj liegende Felsenkette zu untersuchen. Demnach fertigte ich meinen Jukahiren mit noch zwei zuverlässigen Leuten zu Pferde ab, um unsere zurückgelassenen Sachen zu holen und vielleicht die verlaufenen Pferde aufzusuchen, ich selbst aber bestieg früh Morgens, am 17. August, ein Boot, und fuhr damit den reissenden Aniuj hinab, dessen geschlängelte Ufer, jetzt noch mit grünenden Baumgruppen besetzt, einen recht freundlichen Anblick darboten. — Da dieser Strom und dessen Umgebungen schon im Jahre 1821 durch die Herren von Matiuschkin und Kyber bereist und im neunten Abschnitte umständlich beschrieben worden, so hielt ich es für unnütz, mich mit nochmaligen Untersuchungen aufzuhalten, und eilte nur den Ostrog zu erreichen.

Am 20. August langte ich endlich nach einer zweimonatlichen Abwesenheit zu Nis'hne-Kolymsk an. Eine Woche später traf auch Herr Kosmin daselbst ein; die Fischerei an der Baranicha war beendigt, aber leider ziemlich unbedeutend ausgefallen, so dass unsere vornehmste Hoffnung nur noch auf dem Fange der Heringe beruhte, die jetzt eben in starken Zügen in der Kolyma gingen.

Digitized by Google

Herr von Matiuschkin, der seinem Plane gemäss bis zu den Wohnorten der Tschuktschen vorgedrungen war, traf bei völliger Winterbahn am 24. September hier ein, nachdem die Kolyma schon am 18. September zugefroren war. — Der nachstehende Abschnitt enthält seinen Bericht über diese eben so schwierige als interessante Reise.

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

Reise des Mitschman Matiuschkin durch die Tundra östlich von der Kolyma, im Sommer des Jahres 1822.

Mir war von dem Chef der Expedition aufgetragen, im Laufe dieses Sommers die Tundra und überhaupt die Gegend im Nord-Osten von der Kolyma zu untersuchen und aufzunehmen, während er selbst in Begleitung des Steuermanns Kosmin die sogenannte steinerne oder felsige Tundra bereisen wollte. — Wir fuhren demnach zusammen am 23. Juli von Nis'hne-Kolymsk ab, und erreichten am 27. das Dörfchen Pantelejewka, wo wir von einander scheiden sollten. Hier trafen wir unsern alten Reisegefährten, den wackern Kaufmann Beres'hnoj an, der eben auf einer Handelsreise nach der Tschaunbucht begriffen war, theils um Mammutsknochen zu suchen, theils auch um bei den Tschuktschen allerlei Waaren umzutauschen. — Da er über Ostrownoje gehen wollte, um von dort einen Tschuktschen-Dolmetscher mitzunehmen, und da überhaupt unser Weg so ziemlich derselbe war, eo beschlossen wir die Reise gemeinschaftlich zu machen, woraus uns beiden verschiedene Annehmlichkeiten erwuchsen.

Am 1. Juli trennten wir uns von dem Herrn von Wrangel, setzten auf das rechte Ufer der Pantelejewka hinüber, bepackten und bestiegen die Pferde, und traten unsere Reise an. Anfangs folgten wir einem schmalen Wege, der auf den Berg Pantelejew führt; nachdem wir aber 3 Werst auf demselben fortgeritten waren, wendeten wir uns nach Osten, dem sogenannten Felsen zu, um die Nebenflüsse der

Digitized by Google

Pantelejewka und des Uptschin zu vermeiden, die von dem seit zwei Tagen herabströmenden Regen so angeschwollen waren, dass wir schwerlich hoffen konnten, irgendwo eine zum Uebergange taugliche Furth zu finden. Wir zogen bis nach Sonnenuntergang über langgestreckte, mit Wald bewachsene felsige Hügel und durch morastige, von einer Menge kleiner rieselnder Flüsschen und Bäche durchschnittene Thäler, und setzten schon in der Dämmerung über das tiefe und ziemlich reissende Flüsschen Nuptschag, welches von den weissen Felsen herabkömmt und 8 bis 10 Werst oberhalb des Dorfes, das wir heute verlassen hatten, in die Pantelejewka fällt. — Ueberall waren die Spuren des gestrigen Sturmes sichtbar; Bäume, mit ihren Wurzeln aus dem Boden herausgewühlt und niedergeworfen, lagen in langen Reihen quer über den Weg und erschwerten unsern Pferden das Gehen ganz ungemein. Bei einbrechender Nacht machten wir Halt, schlugen unser Zelt auf, liessen die Pferde grasen und legten uns zur Ruhe.

Am folgenden Morgen (2. Juli) setzten wir unsere Reise weiter fort. Je mehr wir uns den weissen Felsen näherten, desto lichter wurde der Wald, der zuletzt in ein niedriges Gebüsch überging, aus welchem nur hie und da ein, gewöhnlich verbrannter, Lärchenstamm hervorragte. Der morastige Boden war ganz mit Moos bezogen und von vielen kleinen Bächen in verschiedenen Richtungen durchschnitten Auf den höhern Stellen und Hügeln lagerten eine Menge Sumpfvögel, die, wie es scheint, hier ihre nördlichste Station haben; höher hinauf nach Norden trifft man sie fast nie mehr an. Ueberhaupt verschwand das animalische wie das vegetabilische Leben immer mehr und mehr; die Einöde ward immer öder, nur die unendlichen Schwärme, wie es schien ausgehungerter Mücken nahmen nicht ab, und quälten uns und unsere armen Pferde fürchterlich. In der Hoffnung ihrer Verfolgung doch etwas zu entgehen, schlugen wir unser Nachtlager auf einer ganz nackten, und dem Winde völlig ausgesetzten Anhöhe auf; zu unserm grossen Leidwesen aber legte sich der Wind, und wir waren wieder den Bissen dieser furchtbaren Quälgeister preis gegeben, die sich durch nichts abwehren liessen. Vergebens bedeckten wir uns mit Netzen aus Pferdehaar geflochten, vergebens hüllten wir uns in dicken, stinkenden Rauch von glimmenden, trocknen Blättern und Moos ein — nichts

Digitized by Google

half, bis endlich die eintretende Kühle der Nacht und die Dunkelheit uns einige Ruhe verschaffte; diese war aber nur von kurzer Dauer, denn bei den ersten Strahlen der Morgensonne stellten sich unsere Peiniger mit erneuerter Wuth wieder ein.

Am 3. Juli früh Morgens verliessen wir die weissen Felsen, welche, merklich an Höhe abnehmend, sich nach Osten hin in flache, langgedehnte Hügel verlieren, und gingen südwärts, wo wir ein buschiges, von mehreren Flüssen durchschnittenes Hügelland betraten. Allmälig stellte sich Wald ein, der bald so dicht wurde, dass wir nur mit Mühe vordringen konnten. Den Ufern der Flüsse konnten wir nicht folgen, da sie zwar alle dem Aniuj zuströmen, aber viel zu weit westlich in denselben fallend, uns ganz von unserer Richtung abgebracht hätten. So irrten wir denn gleichsam bald rechts, bald links, wie sich gerade lichtere Stellen darboten, und benutzten die Pfade, die die Rennthiere auf ihrer Wanderung nach SO. gebahnt hatten. Zur Nacht lagerten wir uns an dem steilen Ufer eines Armes des Uptschin-Flusses, der sich durch einen dichten Lärchenwald hinschlängelt. Hier fanden wir zum ersten Male seit unserm jetzigen Auszuge Spuren von Menschen, ein Paar der früher beschriebenen Fallen für Füchse und Zobel.

Am folgenden Tage (4. Juli) früh Morgens erblickten wir über die Gipfel der Bäume hinaus die beiden Berge Krugi und Nupgol, an welchen der Aniuj vorbei fliesst, und zwischen denen wir durchgehen mussten, um zu diesem Flusse zu gelangen. Obgleich die Berge eben nicht fern von uns waren, so konnten wir doch nicht hoffen, heute noch den Strom zu erreichen, weil der, wahrscheinlich noch von keinem menschlichen Fusse betretene Wald immer dichter und durch die Wurzeln und Aeste der umgestürzten Bäume immer unwegsamer wurde; selbst unser einziger bisheriger Wegweiser, die Rennthierfährte, verlor sich hier ganz.

Wir suchten soviel möglich die Richtung nach Osten zu halten, setzten über mehrere Bäche, und mussten uns oft mit Aexten einen Weg bahnen, so dass wir mit unsäglicher Mühe oft nur eine halbe Werst in einer Stunde vorrückten. Dessenungeachtet erreichten wir aber doch wider unsere Erwartung gegen Abend die von Osten nach Westen sich weit ausdehnende waldlose Ebene, auf welcher sich der

Digitized by Google

einzeln stehende Berg Krugi befindet *). Wir ritten nach Osten hin, längs der unbedeutenden niedrigen Hügelreihe Dewätissopotschnaja (neungipflige), bis in das von Seen und Bächen durchschnittene Thal, welches den andern Berg, Nupgol, umgiebt. Es war schon spät als wir hier anlangten und der Weg überaus beschwerlich, so dass wir uns genöthigt sahen, obgleich nur 5 bis 6 Werst von dem Berge und den in der Nähe desselben befindlichen Sommerwohnungen einiger Jukahiren entfernt, die Nacht zwischen den mit Wald bewachsenen flachen Hügeln zuzubringen, die den Nupgol umgeben.

Auf dem Wege hieher stiessen wir in einem der Bäche über die wir setzten, auf einen sehr grossen Mammutszahn, der wohl gegen 2½ Pud (100 Pfund) an Gewicht halten konnte, und der unsern Gefährten Beres'hnoj durch seinen Werth für die bisherige Mühseligkeit belohnt hätte. Leider aber fand sich bei näherer Untersuchung der grössere Theil des Zahnes so fest in dem Eise des Flussbettes eingefroren, dass wir ihn, trotz aller vereinten Bemühungen, da wir keine spitze eiserne Brechstangen hatten, nicht herauskriegen konnten. Zum allgemeinen Bedauern der ganzen Gesellschaft blieb dieser Fund unbenutzt.

Um 9 Uhr am folgenden Morgen (5. Juli) erreichten wir die am Fusse des Nupgol, auf dem Ufer des Aniuj liegende Sommerwohnung einer jukahirischen Fischerfamilie. Auf den Rath dieser Leute gingen wir hier über den Aniuj, wobei wir uns ihrer Böte zum Hinüberführen unseres Gepäckes bedienten. Ihrer Versicherung nach soll der Wald auf dem diesseitigen rechten Ufer des Stromes so dicht seyn, dass man gar nicht durch denselben dringen kann; zudem hätte uns auch der weiterhin in den Aniuj fallende ansehnliche Fluss Poginden grosse Schwierigkeiten entgegengesetzt, da die ganze Gegend völlig unbewohnt ist, und wir also nicht hoffen konnten Böte oder sonst irgend eine Hülfe zum Uebersetzen zu finden.

Am 6. Juli gingen wir durch einen schmalen, aber dichten Wald-

---

*) Alle solche einzeln stehende Berge werden hier, ihre Bestandtheile mögen seyn welche sie wollen, nicht Gòry, Berge, sondern Kàmni, Steine, Felsen, genannt.

Digitized by Google

strich, der sich längs dem Aniuj hinzieht. Zwischen den kräftig wachsenden Lärchenbäumen fanden wir, als Denkmäler der Vergangenheit, eine Menge Grabstätten der Urbewohner dieses Landes, Jukahiren oder Omoki, die jetzt mit der Benennung Ungetaufte bezeichnet werden. Diese bewahrten, so wie die meisten der Nomadenvölkerschaften, im östlichen Sibirien ihre Leichen in einer Art grosser, viereckiger Särge, die auf hohen Pfählen in der Luft schwebend befestigt waren, um sie vor den Bären und Wölfen sicher zu stellen *). — Wir fanden hier, wie gesagt, mehrere dieser luftigen Grabstätten, die aber alle schon umgestürzt waren. Die Pfähle sowohl als die Särge oder Leichenbehälter selbst, schienen mit steinernen Aexten gearbeitet zu seyn. Ich hoffte vielleicht in den letztern irgend etwas von alten Geräthschaften oder Waffen zu entdecken, fand aber durchaus nichts darin als ganz verwitterte Gebeine und Schädel. Ein uns begleitender Jukahir versicherte, dass man zuweilen, jedoch selten, auf dergleichen Schamanengräber stiesse, in denen sich noch Ueberreste von Götzenbildern und allerlei Stückchen Eisen und Kupfer fänden, die als Verzierungen an der Schamanentracht gedient haben müssten.

Aus dem Walde kamen wir auf eine weit ausgedehnte, morastige Ebene, die, wie gewöhnlich solche Moräste, auf denen früher Bäume standen, mit einer Menge runder, mit Moos bewachsener Hügelchen besäet war, zwischen welchen unzählige kleine Bäche hin und her rieselten. Dies erschwerte den Gang unserer Pferde sehr, die bald über die härtern Erdhaufen stolperten, bald wieder in den Morast versanken, ja nicht selten hinstürzten, so dass wir mehrmals genöthigt waren, ihnen die Ladung abzunehmen und wieder von neuem aufzupacken. Das alles zusammen kostete uns sehr viel Zeit und hielt uns so lange

*) Dergleichen auf Pfählen hoch in der Luft stehende Behältnisse sind auch jetzt noch unter der Benennung Sajba hier im Gebrauch, aber nicht um Leichen darin niederzulegen, sondern zur Aufbewahrung von Fischen und allerlei andere Lebensmittel, die auf diese Art ziemlich sicher vor den Raubthieren sind. Doch sollen die Bären zuweilen versucht haben, die Pfähle, auf denen der Behälter steht, zu zernagen, weshalb man sie gewöhnlich mit Schiesspulver oder feingestossenem Schwefel einreibt und bestreicht, welches, wie man behauptet, den Bären zuwider seyn soll.

Digitized by Google

auf, dass wir erst spät Abends bei einer am rechten Ufer des Aniuj gelegenen kleinen Niederlassung anlangten, die doch nur 25 Werst von unserm letzten Nachtlager entfernt war. Hier fanden wir einige tschuwanzische Familien, die ihre Rennthiere verloren, und sich am Aniuj niedergelassen hatten, um sich von der Fischerei zu ernähren. Doch selbst der ziemlich fischreiche Strom schützte sie nicht vor Hunger, da sie keine Netze besassen und zum Fischfange blos auf unvollkommene Angeln und eine noch unvollkommnere Art von einfachen Setzkörben beschränkt waren, in welchen wohl nur durch ein Wunder dann und wann einmal ein Fisch gefangen werden konnte. Das Elend und die Noth dieser Leute war über alle Beschreibung; wir schenkten ihnen einen Theil unserer Vorräthe und beglückten sie im vollen Sinne des Wortes dadurch. Schon der blosse Anblick einer menschlichen Speise entzückte sie; als sie nun aber gegessen hatten, nach langer Zeit wieder einmal satt waren, da überliessen sie sich den seltsamsten Ausbrüchen der Freude und des Dankes, und es kostete nicht wenig Mühe, sie endlich zur Ruhe zu bringen, deren wir selbst sehr bedurften. — Als wir am folgenden Morgen unsere Reise fortsetzten, folgte uns die ganze Bevölkerung des kleinen Dörfchens auf das andere Ufer des Flusses, und begleitete uns noch eine weite Strecke; die Weiber sangen improvisirte Lieder zu unserm Lobe, und die Männer gaben durch wiederholtes Abschiessen einiger alten Flinten gleichsam den Takt dazu an. — Endlich schieden sie unter beständigen Dankbarkeitsbezeugungen von uns, aber lange noch hallte ihr lauter Gesang uns nach. Die Armen vergassen in ihrer Freude, dass, wenn sie auch heute noch satt zu essen hatten, morgen die Noth und der Hunger sich wieder einstellen würden, und zwar um so stärker, da sie an dem heutigen Tage in ihrer Sorglosigkeit gewiss keine Angelruthe in Bewegung gesetzt, keinen Fischkorb gesenkt hatten.

Unser Weg ging jetzt meistens durch flache, ausgetrocknete Flussbette, und so erreichten wir ziemlich früh am Tage eine auf dem südlichen Ufer des Aniuj, gegenüber dem Berge Obrom, liegende Sommerniederlassung, wo wir, einer Unpässlichkeit des Kaufmanns Beres'hnoj wegen, und auch um unsere Pferde ausruhen zu lassen, zwei Tage (8. und 9.) zubrachten.

Digitized by Google

Am 10. liessen wir unsere Pferde auf das rechte oder nördliche Ufer hinübersetzen; wir selbst aber fuhren auf einem kleinen, aus Baumstämmen zusammengebundenen Flosse den Strom hinab bis nach Ostrownoje, wo bald nach uns auch die Pferde anlangten. Herr Beres'hnoj nahm hier einen Tschuwanzen-Häuptling an, der die Tschuktschen-Sprache kannte und ihm als Dolmetscher dienen sollte; dies und einige andere nöthige Vorbereitungen zur weitern Reise hielten uns einen ganzen Tag hier auf, so dass wir erst am 12. uns wieder auf den Weg machen konnten. — Wir zogen an dem nordwestlichen, waldigen Abhange des Obrom hin, setzten über das Flüsschen Ostrownoja, und schlugen unweit desselben unser Nachtlager auf, nachdem wir am heutigen Tage überhaupt 15 Werst gemacht hatten.

Am folgenden Morgen war der Himmel mit Wolken bedeckt, die Luft war trüb und dick, und endlich kam Regen, der eine ganze Woche anhielt. — Am 13. führte uns unser Weg über hohe, mit Wald bewachsene Hügel, bis zu den Quellen des Baches Konowalowo, wo wir übernachteten, und am folgenden Tage, unter immerwährendem Regen weiter zogen. Gegen Abend kamen wir an eine weite, nackte Ebene, über welche hinaus wir einen bedeutenden Wald erblickten, der in mehrere Gruppen getheilt war und ganz das Ansehen hatte, als wäre er von einem bedeutenden, verschiedene Krümmungen machenden Strome durchschnitten, den wir für den Poginden hielten. Leider hatten wir uns geirrt; als wir ziemlich spät in der Nacht den Wald erreichten, fanden wir nur einen ziemlich unbedeutenden Bach, über den wir gingen, und am Ufer desselben unser Nachtlager aufschlugen.

Die ganze seither durchzogene Gegend war eine vollkommen unbelebte Einöde, in der wir weder einen Vogel, noch sonst irgend ein lebendes Thier zu Gesichte bekommen hatten, und wir sehnten uns um so mehr, die eigentliche Tundra mit ihren kleinen Seen zu erreichen, wo wir hoffen konnten wilde Gänse und Fische zu finden, um damit unsere Vorräthe zu ergänzen, die bald zu Ende gingen. Mit Tagesanbruch eilten wir weiterzuziehen, und erreichten bald eine Anhöhe, von welcher wir gegen Norden den grossen, mit einer Menge Inseln besäeten und gewöhnlich fischreichen Poginden erblickten, zu dem wir um Mittag gelangten. Nachdem wir lange vergeblich eine Furth ge-

Digitized by Google

sucht hatten, schlugen wir endlich unser Lager am Ufer des Flusses, unter dem Schutze eines dichten Pappelwäldchens auf, wo sich unsere Pferde an dem kräftigen Grase des Flussthales gütlich thun konnten, während einige von uns das Netz auswarfen und die übrigen sich längs dem Ufer zerstreuten, um einen bequemen Platz zum Uebergange zu suchen.

Die freundlichen Ufer des Poginden bilden einen höchst grellen Kontrast mit der öden, traurigen Gegend, die wir bisher durchzogen hatten. Man glaubt sich plötzlich in eine andere Region, in ein anderes Land versetzt; statt des einförmigen Lärchengehölzes und der ewigen Sümpfe und Mooshügel, die unsern Marsch so sehr erschwerten, fanden wir hier dichte Wäldchen von schönen hochstämmigen Pappeln, Espen und einer sehr zierlichen Weidengattung mit langen feinen Zweigen, so wie auch schöne grasreiche Wiesen; besonders sind die hohen trocknen Ufer des Stromes mit allerlei blühenden, wohlriechenden Kräutern bewachsen. — Auch fanden wir hier eine grosse Menge wilden Lauches, der uns ein sehr willkommener Zusatz zu unsern kärglichen Küchenzettel war.

Nach langem, vergeblichem Suchen kehrten wir, ohne eine Furth entdeckt zu haben, zu unserm Zelte zurück, wo wir leider fanden, dass die Fischerei auch nichts eingebracht hatte. Ziemlich missmüthig über das Fehlschlagen unserer beiden Unternehmungen legten wir uns spät Abends zur Ruhe, mit der Hoffnung, dass das Wasser im Strome während der Nacht abnehmen würde; eine Erscheinung, die hier sehr gewöhnlich ist, indem selbst mitten im Sommer die Nachtfröste so stark sind, dass die in die grössern Flüsse fallenden Bäche und geringern Zuflüsse ganz gefrieren, daher der Wasserstand in jenen fast immer gegen Morgen niedriger zu seyn pflegt als am Abend.

Wirklich fanden wir auch am 16. früh Morgens das Wasser in dem Poginden um volle zwei Fuss niedriger als gestern. Wir eilten diesen günstigen Umstand zu benutzen und eine oberhalb gelegene Stelle zu erreichen, wo der Strom sich in drei Arme theilt, und wo wir also hoffen konnten leichter hinüber zu kommen. Der erste dieser Arme war ganz seicht, und wir gingen ohne alle Schwierigkeit über denselben, der zweite hingegen war so tief, dass die Pferde bis an

Digitized by Google

den halben Leib im Wasser gingen; in dem dritten aber hätten wir beinah eines unserer Packpferde verloren, welches ein Jakut führte. Dieser letzte Uebergang geschah oberhalb eines Wasserfalls, wo die Strömung zwar stark, die Furth aber übrigens bequem war. Um dem heftigen Andrange des Wassers die ganze Kraft der Pferde entgegenzustellen, hatten wir unsere Richtung schräge stromaufwärts genommen, und erreichten so auch ganz glücklich das gegenüber liegende Ufer; dieses war sehr steil und während die vordern Pferde es langsam erklimmten, ward das letzte derselben von dem Strom überwältigt, seitwärts gewandt und umgeworfen. Nur der lange Leitriemen, durch welchen es an das vordere Pferd gebunden war, rettete es vor dem Untergange; wäre dieser nicht so stark gewesen, so hätte der Strom das Thier mit sich fortgerissen und es wäre mit seiner ganzen Ladung unwiederbringlich verloren gewesen; so aber gelang es uns doch es zu retten.

Sobald wir die Karavane wieder geordnet hatten, setzten wir unsern Zug in nördlicher Richtung fort und erblickten bald, von dem Gipfel eines nackten Hügels, wieder eine der frühern ähnliche, weit ausgedehnte sumpfige Fläche mit einer Menge kleiner Landseen, und am Saume derselben den nach Süden fliessenden Filatow, einen der drei Hauptzuflüsse des Poginden'. In beinahe paralleler Richtung mit demselben läuft eine zusammenhängende Kette niedriger, mit Wald bewachsener Hügel, auf denen wir fortritten, bis wir einen bequemen Uebergang durch den Morast fanden, der uns an das Ufer des Flusses brachte. Auf den Anhöhen trafen wir mehrere, leerstehende tungusische Jurten an.

Der Filatow ist ohne Vergleich geringer als der Poginden'; an den Stellen, wo keine Inseln ihn erweitern, beträgt seine Breite höchstens 10 bis 15 Faden; aber sein Lauf ist überaus rasch, nirgend sieht man eine ruhig fliessende Stelle, sondern der ganze Strom ist gleichsam ein ununterbrochener Wasserstrudel. Er bildet eine Menge Inseln; seine Ufer bestehen aus Kies und Sand, worauf niedriges Weidengebüsche wächst. Das Thal, durch welches der Fluss strömt, hat eine Breite von 10 bis 15 Faden. An den Stellen, wo er sich der oben arwähnten Hügelreihe nähert, macht er mehrere, plötzliche Krüm-

Digitized by Google

mungen, und bildet dadurch an seinem rechten Ufer einige mit Lärchenbäumen bewachsene, stark vorspringende, hohe Kaps, die einen sehr hübschen Anblick gewähren. Auf einer dieser dicht beschatteten Anhöhen schlugen wir unser Lager auf, um einigen Schutz vor dem Regen zu finden, der unaufhörlich herabströmte.

Im Norden unseres Nachtlagers sahen wir zu beiden Seiten des Flusses Gebirge, die in der Ferne an Höhe abzunehmen schienen, weil sich das Flussbette dorthin erhob. Etwa 20 bis 25 Werst südwestlich von uns endigte die Gebirgskette mit einem hohen, mit Felsenzacken gekrönten Berg, welcher den Namen Scherochomatoj Kamen (der höckerige, unebene Berg) führt. Von diesem ab verliert sich die Bergkette in eine Reihe niedriger, zackiger Felsen, die wahrscheinlich nichts anderes sind, als das Gerippe eines ehemaligen Gebirges, von welchem die dasselbe umgebende Erdschicht nach und nach weggewaschen und herabgerollt ist. Die meisten dieser Felsen haben eine höchst sonderbare Gestaltung, und mit Hülfe einiger Einbildungskraft findet man darunter kolossale Figuren von Menschen, Thieren und Ruinen alter Gebäude. Der Hauptbestandtheil dieser Berge und Felsen ist Schiefer, mit Quarzadern von höchstens einem Fuss Dicke durchschossen.

Trotz dem immer fortdauernden Regen, zu dem sich noch in der Nacht ein dichter, die Luft verfinsternder Schnee gesellt hatte, setzten wir am 17. Juli, bei diesem eben nicht sommerlichen Wetter, unsere Reise fort. Als wir ungefähr 10 Werst geritten waren, kamen wir an einen Fluss, den unsere Begleiter Fedoticha nannten; er fliesst längs dem Saume des Waldes auf der rechten Seite des Filatow, und fällt in der Breite von 69° 3′ in diesen Fluss.

Mit der Fedoticha hat der Wald ein Ende; an dem gegenseitigen Ufer fanden wir nichts als Weidengebüsche, welches sich zuletzt in ein verkrüppeltes, niedrig längs dem Boden hinkriechendes Gesträuch verlor. — Wir versorgten uns hier mit einem Vorrath von Zeltpflöcken, die weiterhin auf der nackten Tundra nicht zu haben sind, und setzten dann unsere Reise den Filatow hinauf fort. Nachdem wir über diesen und über mehrere in denselben fallende kleinere Flüsse und Bäche gesetzt waren, lagerten wir uns zur Nacht am Fusse eines kleinen Hügels,

Digitized by Google

der uns gegen den sehr scharfen Nordwind einigen Schutz gewährte. Während unsere Pferde sich ihr Futter zum Theil unter den noch immer fallenden Schnee hervorscharrten, machten wir mit etwas aufgesammeltem Reisig ein kleines Feuer an, kochten unsere Abendmahlzeit und erhielten, so gut es sich mit dem kümmerlichen Brennmaterial thun liess, die Gluth, um während der Nacht weniger zu frieren. — Wir hatten ungefähr ein paar Stunden geruht, als wir durch das plötzliche Bellen unseres Hundes geweckt wurden; ein grosser, schwarzer Bär war, der Witterung der Pferde nachschleichend, in die Nähe unseres Zeltes gekommen, aber das Bellen unsers treuen Wächters verscheuchte ihn, er ergriff eiligst die Flucht und verlor sich in dem Gebüsche; wir konnten ihn der Dunkelheit wegen nicht verfolgen, und hielten daher auch unsern Hund zurück, der dabei leicht hätte den Kürzern ziehen können.

Das anhaltend böse Wetter gab uns wenig frohe Aussichten für unsere Weiterreise. Regen, Schneegestöber und scharfer Nordwind dauerten auch am 18. Juli fort; dabei war die ganze Gegend mit einem so dichten Nebelschleier bedeckt, dass wir kaum hundert Schritte weit vor uns sehen konnten. Die Berge an der Südseite des Thales durch welches wir zogen, waren höher und steiler als die nach Norden gelegenen; da wo uns der Nebel erlaubte ihre Gipfel zu ersehen, fanden wir sie überall felsig und mit Schnee bedeckt.

Das Thal wurde immer wilder und schauerlicher; durch den anhaltenden Regen und Schnee angeschwellt stürzen mehrere kleine, aber reissende Bäche schäumend aus den Schluchten der südlichen Bergkette und durchschneiden in allen Richtungen das Thal, welches immer enger wird und zuletzt einem ehemaligen, mit unzähligen Steintrümmern bedeckten Flussbette gleicht; die zu beiden Seiten senkrecht emporstrebenden Felswände mit ihren sonderbar gestalteten Zacken und Spitzen *) und die dazwischen gähnenden finstern, Schluchten, geben der ganzen wilden Gegend einen gewissen schauerlichen Charakter, der

---

*) Die Felsart hier und an der grossen Baranicha ist Uebergangsgrünstein, dunkelgraulich-grün, feinkörnig mit innigster Verbindung von Hornblende und dichtem Feldspath.

Digitized by Google

auf uns alle einen tiefen Eindruck machte. Die Jukahiren behaupteten zwar, es sey hier der Sommeraufenthalt mächtiger, böser Geister; dessenungeachtet aber besuchen sie dieses Thal, mit Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaassregeln gegen den Einfluss dieser letztern, gemeimiglich im Herbste, weil sich dann, wegen des in dieser Gegend häufig wachsenden Wermuthes, die wilden Schaafe daselbst in grosser Menge einzufinden pflegen. Besonders ist dies der Fall an den Ufern des Flusses Beresowaja, der daher auch die kleine Baranicha (von Barän, das Schaaf) genannt wird. — Wir folgten eine Weile dem Laufe dieses Flusses, der sich einen Weg zwischen den Felsen bahnt; aber der schneidende Wind, der fast in allen Richtungen aus den Felsenritzen blies, war so heftig, dass unsere Pferde beständig Gefahr liefen, auf dem unsichern, steinigen und schlüpfrigen Pfade niederzustürzen, so dass wir uns zuletzt genöthigt sahen Halt zu machen, und unser Nachtlager unter einer weit vorspringenden Felszacke aufzuschlagen, die uns etwas gegen den unaufhörlich herabfallenden Schnee schützte, welcher die ganze Gegend mit der traurigen Winterdecke überschüttete.

Gegen Morgen (19. Juli) legte sich der Wind und wir eilten unsere Reise fortzusetzen. Je weiter wir vorrückten, desto mehr dehnte sich das Flussthal aus, bis es endlich wieder eine Breite von 10 Werst erlangte; in eben dem Verhältnisse nahm auch die Höhe der dasselbe einschliessenden Berge ab, welche sich zuletzt, als wir ungefähr 20 Werst zurückgelegt hatten, in einzelne, unbedeutende Erdhügel auflösten. Mit der weniger eingeengten, horizontalern Lage des Bodens ward auch der Lauf der Beresowaja ruhiger, und es zeigten sich hie und da wieder die kleinen charakteristischen Seen der Tundra. Gegen Abend schlugen wir unser Zelt unter dem Schutze eines hohen Erdhügels an einer Stelle auf, wo das Thal schon über 20 Werst breit war.

Für die Beschwerden unserer heutigen Tagereise waren wir beide der Kaufmann Beres'hnoj und ich, einigermaassen entschädigt; er durch den Fund eines Mammutszahnes, der sich einzeln hieher verirrt hatte, ich durch einen feisten wilden Schwan den ich schoss, und der uns für den Augenblick, bei unserm schon bis auf einige Zwiebacken eingeschmolzenen Mundvorrath, von wesentlicherem Nutzen war, als der

Digitized by Google

antediluvianische Knochen. Ueberdies war mein Jagdfang gleichsam ein glückbringender Vorbote, denn als wir unser Nachtlager am Fusse eines Hügels, nicht weit von einem kleinen See hielten, wurden wir früh Morgens (am 20. Juli) durch ein gewaltiges Tutti schnatternder Gänse geweckt, das ganz in unserer Nähe erschallte; hoch erfreut bestiegen wir den Hügel und sahen eine zahllose Menge federnder Gänse, die fast den ganzen See bedeckten. Wir setzten uns sogleich zu Pferde, bewaffneten uns mit Knitteln und eilten, den kleinen See zu umstellen, damit die so willkommenen Gäste uns nicht entgingen. Unser Hund half wacker sie auf das Ufer treiben, und es glückte uns, 75 derselben mit unsern Knitteln zu erlegen. Weniger geübt in Führung der ungewohnten Waffe als meine Begleiter, und unbekannt mit den strategischen Kunststücken, die die wilden Gänse üben, hatte ich nur ein einziges dieser Thiere erlegt, die hier, ganz aus ihrer Gänsenatur herausgehend, eben so verschlagen wie die Füchse, sich durch allerlei List vor ihren Verfolgern zu bergen und zu retten wissen. Sobald sie nämlich merken, dass sie nicht im Stande sind zu entkommen (da sie um die Mauserzeit nicht fliegen können), so verstecken sie den Kopf hinter irgend ein kleines Erdhügelchen oder in das Gras, strecken Hals und Beine steif und starr aus und liegen so unbeweglich da, dass man sie für schon erschlagen halten muss. So war ich oft an mehreren dergleichen scheintodten Gänsen vorübergeeilt, um einer noch fliehenden nachzujagen, aber wenn ich zurückkehrte, um die meiner Meinung nach schon erschlagenen aufzupacken, waren sie verschwunden, oder entwischten mir mit unglaublicher Geschicklichkeit unter den Händen. Die Eingebornen, die dieses Kunststück schon aus Erfahrung kennen, schlagen auf jede liegende Gans derb los und sagen: „ein überflüssiger Schlag schadet nie." — Die Schnelligkeit, mit der sie zwischen dem nach allen Seiten fliehenden Gänsehaufen umherrennen, und links und rechts, vorwärts und rückwärts ihre Streiche mit dem Knittel führen, ist bewundernswürdig; es ist ein ganz eigenthümliches, bewegliches Bild, welches, obgleich in sehr verkleinertem Maassstabe, ein Seitenstück zu dem Rennthierstechen im Flusse abgiebt.

Hoch erfreut über den uns so nothwendigen und ansehnlichen

Zuwachs an Lebensmitteln, beluden wir unsere Pferde mit der Beute und eilten, das endlich zum ersten Male nach unserer Abreise aus Ostrownoje eingetretene heitere Wetter zu benutzen, um die Meeresküste zu erreichen, die nach der Meinung unserer Führer noch wenigstens 25 bis 30 Werst von uns entfernt seyn sollte. Sehr angenehm überraschte es die ganze Gesellschaft, als ich nach der um Mittag angestellten Beobachtung der Sonnenhöhe fand, dass wir nur noch etwas über 5 Werst bis an die Küste zu machen hätten, deren Nähe uns blos durch einige unbedeutende Hügel verdeckt war.

Nachdem wir über die Beresowaja gegangen waren, liessen wir sie links, erstiegen die eben erwähnten Hügel und schlugen unser Nachtlager am Meeresstrande, etliche Werst östlich von der Mündung jenes Stromes auf. — Das Meer war bis an den Horizont mit einer blendend weissen, festen Eisdecke überzogen, und nur in einigen wenigen Buchten sah man noch offenes Wasser. — In der Nacht erhob sich ein heftiger Wind aus dem Meere, der eine Menge grosser Eisschollen auf den Strand trieb und eine sehr empfindliche Kälte hervorbrachte.

Am 21. Juli machten wir uns früh auf den Weg, indem wir der Küste in östlicher Richtung folgten. Die vielen ins Meer fallenden Flüsse und Bäche, deren sumpfige Ufer uns oft nöthigten, Umwege von mehreren Werst zu machen, hielten uns sehr auf, und da wir ausserdem auch noch der Gänsejagd und dem Fange der jungen Steinfüchse in ihren Höhlen nachgingen, so kamen wir erst um Mitternacht bei dem Balagan der Expedition an, wo sich der Herr von Wrangel mit seinem Gefolge schon seit einigen Tagen befand.

Verschiedene Vorkehrungen zu der weiteren Reise nöthigten den Kaufmann Beres'hnoj, einige Tage hier zu verweilen. Am 31. Juli brachen endlich beide kleine Karawanen auf; der Herr von Wrangel verfolgte seine Reise südlich, die grosse Baranicha hinauf, und wir setzten auf dem durch Herrn Kosmin bei dem Balagan erbauten Boote über die drei Arme des Flusses, wohin unsere Pferde schon einige Tage früher abgefertigt waren. Hier mussten wir uns aber etwas aufhalten, weil unser Tschuktschen-Dolmetscher plötzlich krank wurde. Die einzigen Heilmittel, die wir besassen: etwas Salmiak, Branntwein,

Digitized by Google

Thee und Pfeffer, verbunden mit Diät und Ruhe, thaten indessen, bei der kräftigen Natur des Patienten, gute Wirkung; er war nach 24 Stunden schon so weit wieder hergestellt, dass wir am folgenden Tage (1. August) unsere Reise fortsetzen konnten.

Das rechte Ufer der Baranicha, auf welchem wir uns jetzt befanden, ist in seiner Beschaffenheit ganz von dem linken Ufer verschieden. Statt des steinigen Grundes und der schroffen Felsen und Schluchten, die uns dort so viele Beschwerden verursachten, trafen wir jetzt nur mehr oder weniger zusammenhängende, flache Erdhügel, die beinahe parallel mit der Küste fortlaufen und längs denen wir in nordöstlicher Richtung hinzogen. In blauer Ferne zeigten sich die scharfen Umrisse der jenseitigen zackigen Felsen mit ihren Schluchten.

Die Gänse, die die Periode des Mauserns überstanden hatten, zogen in ungeheuren Schwärmen dem Süden zu, und es gelang uns nicht, auch nur eine einzige zu schiessen; dahingegen aber erschlugen wir neun Paar Schwäne, die noch im vollen Mausern begriffen waren. Diese Vögel halten sich nie in grosser Anzahl zusammen; man sieht sie gewöhnlich nur paarweise, selten zu vier, auf den Landseen oder an den Ufern derselben umherziehen.

Etwa 10 Werst vor einem Flüsschen, dem bedeutendsten unter allen, die wir seit unserm Uebergange über die Baranicha angetroffen hatten, kamen wir an einem zum Theil eingestürzten Hügel vorbei, von dessen Fusse bis an die Meeresküste, auf einer Strecke von mehr als einer halben Werst, der Boden so zu sagen aus lauter Mammuts- und Büffelgerippen bestand. Mein Reisegefährte glaubte hier eine reiche Ausbeute zu machen, aber trotz allen ämsigen Nachsuchungen fand sich auch nicht ein einziges sogenanntes Mammuts h o r n, wie die den Elephantenzähnen ähnlichen Hauer hier genannt werden. Aus der grossen Menge Backenzähne des Mammuts aber schlossen wir, dass wahrscheinlich schon Andere, Glücklichere vor uns da gewesen und die kostbare Waare herausgelesen hatten. Diese Vermuthung bestätigte sich sehr bald; in einem benachbarten trockenen Thale stiessen wir auf mehrere Feuerstellen und Zeltpflöcke, um welche herum eine Menge Bruchstücke von grossen Mammutshauern lagen, die uns andeuteten, dass eine frühere Karawane hier verweilt, ihren an dem oben

erwähnten Hügel gemachten Fund gesäubert und, des leichteren Transports halber, die zerspaltenen und verwitterten Wurzelenden abgesägt hatte.

Nachdem wir über den obigen Fluss unweit seiner Mündung gesetzt waren, nahmen wir eine nordöstliche Richtung, überstiegen einige Hügel und gelangten in ein weites Thal, durch welches die Kosminka zwischen einer Menge Seen dahinfliesst. An dem rechten Ufer fanden wir ganz unerwartet den Steuermann Kosmin, der wegen Mangels an Fischen in der grossen Baranicha diesen Fluss verlassen hatte und in seinem Boote mit den Arbeitern längs der Meeresküste hieher gefahren war. Gleich in der ersten Nacht ihrer Ankunft in der Kosminka wurden sie durch ein paar sehr reichliche Züge erfreut, allein am folgenden Morgen schon trieb ein heftiger Nordwind so viel Eis an die Küste und in den Strom hinauf, dass sie mehrere Tage hindurch unbeschäftigt bleiben mussten.

Die Kosminka, welche bei niedrigem Wasserstande eine Breite von 25 Faden und 4 bis 5 Faden Tiefe hat, scheint mir nichts anders als eine schmale, tief in das Land hineingehende Bai zu seyn, um so mehr, da die Fischer, welche ungefähr 20 Werst hinaufgegangen waren, um Vögel zu schiessen, uns versicherten, dieser vermeintliche Fluss habe überall dieselbe Breite und Tiefe und das Wasser sey überall, selbst oberhalb, so salzig, dass sie genöthigt waren, sich zum Trinken und Kochen Wasser aus den Seen zu holen. Der entfernteste Punkt ihrer Wanderung hinauf lag nach Südost.

Erst am 3. August trennten wir uns von Herrn Kosmin, der mit seinen Leuten noch hier blieb. — Mit Hülfe dieser letzteren hatten wir die beiden Tage unseres Hierseyns dazu benutzt, ein leichtes Boot zu zimmern, welches uns zum Uebersetzen über die breiteren und tieferen Flüsse von grossem Nutzen seyn konnte. Mit diesem und mit 16 Reit- und Packpferden zogen wir weiter. Wir waren unserer sechs, der Kaufmann Beres'hnoj mit seinem Dolmetscher, dem Tschuwanzen-Häuptling Mordowskij, drei Jakuten und ich. — Wir zogen in der vorigen Richtung über einen Bach, der in die Kosminka fällt und über mehrere schon ganz zugefrorene, kleine Landseen, und machten zur Nacht am Fusse eines Hügels Halt.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen brachen wir zusammen auf; bald aber trennte ich mich in der Absicht, die Gegend von einem höheren Standpunkte besser zu übersehen, von meinen Gefährten und kam, auf den Hügeln fortreitend, an einen im Thale nach WSW. fliessenden Bach, auf welchem eine verspätete grosse Gänseschaar noch ganz ruhig ihr Wesen trieb. Ich liess mein Pferd auf dem Hügel grasen, näherte mich vorsichtig unter dem Winde der sorglosen Schaar und begann die Jagd, indem ich, nach hiesiger Weise, mit einem Knittel unter sie warf. Die Schwungfedern waren ihnen noch nicht gewachsen, sie konnten daher nicht auffliegen, und ich erlegte ihrer mehrere, die mein Hund mir aus dem Wasser holte. Unterdessen kam auch einer unserer Jakuten herbei, den man, unruhig über mein Verschwinden, ausgeschickt hatte, um mich zu suchen. Geschickter als ich setzte er die angefangene Jagd fort, und wir kehrten mit einer ansehnlichen Beute zu unserer Karawane zurück.

Unser heutiges (4. August) Nachtlager nahmen wir am Rande eines grossen, tiefen Thales, wahrscheinlich eines ehemaligen Sees. Unsere Pferde fanden hier sehr gute Weide, und da die steilen, das Thal umgebenden Hügelwände meinen Reisegefährten hoffen liessen, in denselben eine gute Erndte von Mammutszähnen zu machen, so beschlossen wir, uns einige Tage hier aufzuhalten. Leider entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen; es fanden sich zwar mehrere Knochen, aber die Ausbeute an eigentlichen Zähnen war sehr unbedeutend. Dahingegen aber waren wir glücklicher auf der Jagd, indem wir am Ufer eines Sees zwei Rennthiere schossen. Es scheint beinahe, als ob diese Thiere hier einheimisch sind; man findet sie in dieser Gegend nur in kleinen Heerden, deren wir auch weiterhin einige längs der Küste begegneten.

Von dem Gipfel des Abhanges, an dem wir uns gelagert hatten, sahen wir nach Osten, über 100 Werst von uns entfernt, die hohen Berge Wajwanin, Geilla, Rautan und das Kap Schelagskoj, oder, wie es auch zuweilen die Eingebornen nennen, Jerri. Alle die schroffen Felsen, welche die Tschaunbucht im Osten und Süden begränzen, waren deutlich zu unterscheiden, so dass ich hier einige zu meiner Aufnahme der Gegend sehr nützliche Peilengen nehmen konnte.

Digitized by Google

Wir brachten hier wieder zwei Tage zu, weil Herr Beres'hnoj, nach der örtlichen Beschaffenheit dieser Gegend, hoffte, in den Thalufern Mammutsknochen zu finden; da er aber auch jetzt nichts der Beachtung würdiges entdeckte, so beschloss er, sich ferner nicht mehr mit Nachsuchungen der Art aufzuhalten und sich für diese Reise hauptsächlich auf den Handel mit den Tschuktschen zu beschränken. Ohne daher mit dem wahrscheinlich auch vergeblichen Untersuchen der noch übrigen vielen Bergabhänge Zeit zu verlieren, brachen wir am 7. August auf und richteten unsern Weg nach Südwesten, zwischen Erdhügeln und grösstentheils mit Eis bedeckten Seen, nach der sogenannten Bolschàja Rekà, dem grossen Flusse, und gelangten nach einem kurzen Marsch an die linke oder westlich liegende Mündung der Tschaun-Bucht, die man bisher immer für einen Fluss gehalten und mit jenem Namen belegt hat.

Ich muss noch einer bemerkenswerthen Eigenthümlichkeit erwähnen, die mir hier in der wunderbaren Natur des hohen Nordens aufgefallen ist. Von der Baranicha ab, und besonders seitdem wir die Kosminka verlassen hatten, waren wir immer zwischen dicht nebeneinanderliegenden Seen gezogen. Alle diese grösseren und kleineren, fast immer aber sehr tiefen Wasserbecken werden durch schmale, meistens nur einen oder anderthalb Fuss breite Erddämme von einander getrennt. Dessenungeachtet ist das Niveau des Wasserspiegels in diesen Seen so verschieden, dass der Unterschied oft einen, zwei und sogar mehr Fuss beträgt, woraus zu schliessen ist, dass das Wasser in denselben durchaus gar keine Verbindung haben muss, weil sonst der Wasserstand überall gleich seyn müsste. Da aber die oben erwähnten schmalen Dämme, so viel ich habe bemerken können, aus schwarzer, vegetabilischer Erde bestehen, so wäre nur vorauszusetzen, dass auch sie, wie der ganze Boden hier, festes, nie aufthauendes Eis sind. Hieraus liesse sich denn auch die ausserordentliche Kälte des Wassers in diesen Seen erklären, von denen wir viele zugefroren fanden. Doch ist dabei wieder auffallend, dass bei einer nur ein paar Fuss dicken Erdmasse weder die freilich matten Strahlen der hiesigen Sonne, noch auch das diese Dämme von beiden Seiten bespühlende Wasser darauf

Digitized by Google

einzuwirken im Stande seyn sollten, die unbedeutende Eismasse aufzulösen.

Die Tschaunbucht hat zwei Mündungen, welche durch die Insel Ojou (auf den älteren Karten Sabadät genannt) von einander getrennt werden, deren Nordspitze ein niedriges, sandiges Kap bildet; auch der übrige Theil der Insel scheint von derselben Beschaffenheit; es ist kein Strauch, ja nicht einmal Gras, sondern nur Moos darauf zu sehen. Die westliche Mündung, an der wir uns jetzt befanden, ist die kleinere, und bei niedrigem Wasserstande beträgt ihre Tiefe nicht über zwei Fuss; dies war namentlich im vorigen Jahre der Fall, wo mein Reisegefährte auf seinem Zuge hieher sie ganz bequem durchwatete. Jetzt aber, da der Wind seit mehreren Tagen anhaltend von Norden herwehte, war das Wasser bedeutend gestiegen und die Bai hatte eine Breite von 10 bis 15 Werst.

Wir zogen längs dem Fusse des Uferberges auf einer schmalen Sandfläche hin, die fast ganz mit einer Gattung Muscheln bedeckt war, welche man auf den aleutischen Inseln und besonders auf Sitcha in grosser Menge antrifft; sie waren zum Theil mit grossblättrigem Seekohl und andern dergleichen Seekräutern überwachsen. Auch fanden wir häufig die Schalen der kleinen Seekrebse oder Garnellen (englisch shrimps) und eines muschelartigen Schalthieres, welches mir der digitellus crassus zu seyn schien.

Vom frühen Morgen wehte ein scharfer Ostwind; der Himmel war ganz heiter. Um Mittag sahen wir ein sehr schönes Phänomen, welches meine Begleiter für den Vorboten von anhaltendem Unwetter erklärten. Es erschienen nämlich um die Sonne vier Nebensonnen, welche, gleichweit von einander entfernt, durch einen mit den schönsten Regenbogenfarben spielenden Kreis verbunden waren, dessen Radius bis 22° betrug. Durch die wahre Sonne und durch zwei ihrer Trugbilder lief ausserdem ein Regenbogen von 80° Ausdehnung, an dessen Enden sich noch zwei kleinere Bogen befanden. Diese, die in einer senkrechten Richtung gegen den Horizont standen, hatten vorzüglich grelle, scharf bezeichnete Farben, aber in umgekehrter Ordnung. Die Erscheinung war zwei Stunden lang sichtbar; dann verschwand

Digitized by Google

sie allmälig, und bald darauf, als der Wind sich gelegt hatte, trat auch das vorhergesagte üble Wetter, Schneegestöber u. s. w. ein.

Wir übernachteten in einem schmalen Thale, das gutes Gras für unsere Pferde und viel Treibholz für uns hatte. Auf dem Anberge, wo wir unser Zelt aufschlugen, war der Boden kaum bis 3 Zoll tief aufgethaut.

Am 8. August zogen wir an der niedrigen Seeküste weiter; rechts hatten wir eine 3, oft auch bis 5 und 7 Faden hohe, steile Uferwand, die aus einem dichten Gewebe von Wurzeln, allerlei Pflanzen und Bruchstücken des hiesigen verkrüppelten Nadelholzes bestand; sie war offenbar von neuerer Formation und enthielt daher auch keine Spur von Mammutsknochen *). Einer der hier am Ufer häufigen Bergstürze gewährte uns den merkwürdigen Anblick des Durchschnitts eines ehemaligen, kleinen Sees. Das Becken desselben war nur 5 Fuss tief; den unteren Boden bedeckte eine dichte, ziemlich ebene Eiskruste, über welcher unter einer etwas höher liegenden zweiten Eisschicht ein schmaler, leerer Raum zu sehen war. Diese obere Eisschicht war mit Erde bedeckt, auf welcher sich schon allerlei Kräuter und etwas niedrig längs dem Boden hinkriechendes Gesträuch zeigten.

Gegen Mittag erreichten wir die Mündung eines mit zwei Armen in die Tschaunbucht fallenden Flusses, der zwar nicht sehr breit, aber so tief war, dass wir unser Gepäck nicht anders als auf dem Boote hinüberbringen konnten; die Pferde schwammen ledig hinüber. Ich halte diesen Fluss für eine zweite Mündung der oben erwähnten Kosminka und werde hierin noch durch die Strömung bestärkt, die, nach der Richtung der den Lauf bezeichnenden Hügelreihen zu urtheilen, von Westen kömmt.

Jenseits dieses Gewässers ging unser Weg wieder zwischen niedrigen, sich sanft erhebenden Hügeln und zahllosen kleinen Seen, welches bei dem eingetretenen üblen Wetter unser Vorrücken sehr er-

*) An mehreren Stellen fanden wir in diesen Bergwänden gegen zwei Faden über der Meeresfläche liegendes, verwittertes Treibholz; das frische findet sich immer nur an der niedrigen Meeresküste; — sollte dies nicht ein Beweis seyn, dass auch hier das Meer seine alten Ufer verlässt und allmälig zurücktritt?

Digitized by Google

schwerte. — Auf den Ostwind folgte ein frischer NW.-Wind, der während der Nacht auf den 9. August sehr zunahm und alle Hügel mit Schnee bedeckte. Das Schneegestöber, mit Regen gemischt, war am folgenden Morgen so dicht, dass wir selbst die näheren Gegenstände nicht deutlich erkennen konnten. — Am Ausflusse eines Stromes sahen wir auf dem Sande eine Menge Bärenspuren, nach denen zu urtheilen diese Thiere hier schaarenweise herumgewandert seyn mussten. Nicht weit von da gelangten wir wieder an die Meeresküste, wo wir die Ueberreste eines wahrscheinlich gescheiterten Fahrzeuges, ein Brett mit hölzernen Pflöcken, fanden. — Trotz dem immer fortdauernden Unwetter konnten wir hier doch rascher vorrücken, denn die häufig vorkommenden Flüsse und Bäche, über die wir gehen mussten, abgerechnet, war der Weg, besonders als wir uns dem Berge Wajwanin näherten, sehr bequem und gut, denn er bestand aus ebenem, feinem Kies und zog sich längs einer fast senkrechten Felswand von schwarzem, mit Quarzadern durchschossenem Schiefer dahin.

Gegen Abend klärte sich der Himmel etwas auf und der Wind setzte ganz nach Norden um; dessenungeachtet aber war fast gar kein Eis in die Tschaunbucht hineingetrieben, welches wahrscheinlich von den vor derselben befindlichen Untiefen herrührte. Im Meere sahen wir in einer Entfernung von 2 bis 3 Meilen von der Küste einen einzeln stehenden Felsen, der einer mit halbem Winde gehenden Fregatte etwas ähnelt. Nach seiner weisslich-grauen Farbe schien es mir ein Quarzblock zu seyn, um so mehr, da er dem Wellenschlag und den beständig daran geschleuderten Eismassen so gut widersteht, welches bei einem Schieferfelsen gewiss nicht lange der Fall gewesen wäre. — Kurz vor unserm Nachtlager, als wir über ein nicht sehr breites, aber reissendes Flüsschen setzten, schlug einer unserer Jakuten mit dem Boote um; da er nicht schwimmen konnte, so wäre es ihm in seiner schweren, unbeholfenen Winterkleidung wahrscheinlich übel ergangen, wenn nicht sein Kamerad ihm augenblicklich vom Ufer einen langen Riemen zugeworfen hätte, an den er fasste und so herausgezogen ward.

Am 12. August setzten wir unsern Weg immer längs der Küste fort, die hier sehr hoch und steil ist und eigentlich einen Absturz des Berges Wajwanin bildet. Wir fanden viel Treibholz und in den

Digitized by Google

Schluchten der Uferwand festen Schnee und Eis. Als wir uns zur Nacht am Fusse einer kleinen, abwärts vom Meere belegenen Anhöhe gelagert hatten, zeigten sich vier schwarze Bären, die aber auf das Gebell unsers Hundes schnell wieder die Flucht ergriffen.

Am 13. gingen wir, um unsern Weg abzukürzen, landeinwärts in südöstlicher Richtung über die Hügel, von denen wir die Tschaunbucht übersehen konnten, deren Küste nicht weit von unserm letzten Nachtlager ein Vorgebirge bildet. Nach einem siebenstündigen, ziemlich scharfen Marsch gelangten wir an die niedrige, mit kleinen Kieseln bedeckte Küste des Meeres und an eine Kette schroffer Felsen, die sich im Süden erheben. Ich hatte mich zwischen diesen letzteren von meinen Gefährten entfernt und ritt sorglos vorwärts, als ich plötzlich beim Umbiegen um eine vorspringende Ecke in einiger Entfernung vor mir einen Bären erblickte, der damit beschäftigt war, einen, wie es schien eben gefangenen, Seehund zu verzehren. An Entkommen war nicht zu denken, denn der Bär war meiner schon ansichtig geworden, und da er mich wahrscheinlich für noch schmackhafter als seinen Seehund hielt, so liess er diesen im Stich und kam schnaubend auf mich los; an Vertheidigung war auch nicht zu denken, da ich ausser einem kurzen Messer an meinem Gurt gar keine Waffe bei mir hatte. In dieser üblen Lage fiel mir die Behauptung der hiesigen eingebornen Jäger ein, dass der Bär den starren Blick des Menschen nicht ertrage, sondern vor demselben fliehe; ich sprang schnell vom Pferde und ging so beherzt als nur immer möglich auf das Thier los. Aber weder mein beherztes Auftreten, noch mein scharfer Blick machten irgend einen Eindruck auf den Bären, der mit verdoppelter Wuth in gerader Richtung auf mich zurannte. Es wäre mir wahrscheinlich übel ergangen, wenn nicht gerade in diesem entscheidenden Augenblick mein zurückgebliebener Hund mit lautem Gebelle herbeigesprungen wäre und das Unthier erschreckt und zur Flucht bewogen hätte. Während er den fliehenden Feind noch eine Strecke verfolgte, lud ich den im Stiche gelassenen Seehund als Siegestropäe auf mein Pferd und kehrte zu der Karawane zurück, der ich durch den frischen Thran desselben einen sehr angenehmen Zusatz zu unserm bis auf Mehlbrei und einige Wurzeln eingeschmolzenen kärglichen Speisevorrath verschaffte.

Digitized by Google

Unsere Lage war sehr bedenklich; seit beinahe sechs Wochen schon zogen wir umher, ohne noch das eigentliche Ziel unserer Reise, das Tschuktschenland erreicht zu haben; unsere durch allerlei ungünstige Umstände sehr verzögerte Reise hatte bis jetzt viel mehr Zeit genommen, als nach Beres'hnoj's Ausrechnung dazu erforderlich seyn sollte; unterdessen war die Jahreszeit schon sehr weit vorgerückt, und nach dem mit jedem Tage rauher werdenden Wetter befürchtete er, dass der Winter plötzlich eintreten und uns auf eine hiesige Winterreise ganz Unvorbereiteten den Rückweg vielleicht unmöglich machen würde. — Alle diese Rücksichten bewogen Herrn Beres'hnoj, sich ernstlich mit unserm Hauptwegweiser, dem Dolmetscher, deshalb zu besprechen, und von ihm eine deutliche und bestimmte Anzeige zu fordern, wohin? und wie weit? wir noch ziehen müssten, um bis zu den Wohnorten der Tschuktschen zu gelangen. Nach vielem Hin- und Herreden ergab sich endlich, was ich schon seit einiger Zeit geahnt und auch geäussert hatte, dass unser Führer dies selbst nicht recht wüsste, sondern uns aufs Gerathewohl vorwärts geführt hätte. Er war genöthigt zu erklären, dass, „da wir bis jetzt, trotz allen seinen Bemühungen, die Tschuktschen noch nicht gefunden hätten, er nun auch nicht mehr anzugeben wisse, wo eigentlich dieses Volk und ihr Land zu finden seyen." — Es ist nicht schwer, sich unsern Aerger und Verdruss bei dieser Entdeckung zu denken; ich hatte doch wenigstens, meinem Auftrage gemäss, den ganzen Landstrich und die Seeküste bis hieher aufgenommen, mein Reisegefährte Beres'hnoj aber hatte für alle überstandenen Mühseligkeiten und gehabten Unkosten nur einige Mammutsknochen eingesammelt; beide hatten wir den interessantesten und Hauptzweck unserer Reise, die nähere Bekanntschaft mit dem merkwürdigen Tschuktschenvolke in dessen Heimath, verfehlt. Dessenungeachtet beschloss er aber, in Erwägung der vorgerückten Jahreszeit, seinen ganzen Reise- und Handelsplan für dieses Jahr aufzugeben und auf dem geradesten Wege über die Tundra nach der Kolyma zurückzukehren; ich konnte nicht anders, als seiner auf vieljährige Erfahrung und Kenntniss der örtlichen Umstände gegründeten Meinung beipflichten, und so brachen wir, sehr missmüthig über das Fehlschlagen unserer Pläne und Hoffnungen, am 14. August auf und richteten

Digitized by Google

unsern Zug nach einem im Osten liegenden hohen Berge, welcher eine Art von Kap zu bilden schien und von welchem herab wir hofften, die Gegend übersehen und unsere Marschroute bestimmen zu können. Nachdem wir 20 Werst gemacht hatten, gelangten wir zu dem Berge, an dessen Fusse ein tiefer und ziemlich reissender Fluss hinströmte, über welchen wir nicht ohne viele Mühe setzten und erst spät Abends in der Dunkelheit unser Nachtlager an dem gegenüberstehenden hohen Ufer aufschlugen.

Mit den ersten Strahlen der Morgensonne erwartete uns eine höchst unverhoffte, angenehme Ueberraschung; der Zufall hatte uns besser geleitet, als unser Führer — wir befanden uns innerhalb der Gränzen des Tschuktschenlandes. Der vor uns im Thale sich hinschlängelnde Fluss war der Taunmeo, an dessen Ufern wir eine Menge Tschuktschenjurten erblickten; wir eilten ihnen zu, fanden aber alles leer. Bei mehreren waren noch ganz frische Spuren des Aufenthalts ihrer Bewohner zu sehen; auf den Feuerstätten hatte noch der Wind nicht die leichte Flugasche verweht; Knochen und allerlei Ueberbleibsel von Lebensmitteln lagen zerstreut umher; selbst die Wölfe, die doch sonst sehr schnell bei der Hand sind, waren noch nicht erschienen, um hier aufzuräumen. — Die Bewohner des Thales konnten unmöglich weit seyn; ich bestieg mit dem Dolmetscher, der nun die Gegend wieder zu erkennen behauptete, einen Berg, welchen er mir Geilly nannte und von dem wir wahrscheinlich eine weite Aussicht ins Land gehabt hätten, aber ehe wir noch völlig den Gipfel desselben erreichten, überzog ein dichter Nebel die ganze Gegend; dies und ein paar Signalschüsse unserer im Thale zurückgebliebenen Gefährten nöthigten uns, wieder hinabzusteigen. Herr Beres'hnoj, bei seinem einmal gefassten Beschlusse bleibend, war schon aufgebrochen und verfolgte seinen Weg den Fluss hinauf; wir bestiegen unsere mit einem Jakuten zurückgelassenen Pferde und holten die Karawane bald ein.

Das von dem Taunmeo durchströmte Thal hat eine ansehnliche Breite; es enthält, wie alle Thäler dieser Gegend, eine Menge Seen und wird von beiden Seiten, anfänglich durch flache Hügel, zuletzt aber von senkrecht sich in die Höhe thürmenden Felsengruppen begränzt. An Stellen, die einigermaassen gegen die eisigen Nordwinde

Digitized by Google

geschützt sind, wächst niedriges, längs dem Boden hinrankendes Zwergbirkengesträuch, dessen wir uns, in Ermangelung anderes Feuerungsmaterials, zum Essenkochen bedienten.

Auf dem ganzen Wege, den wir am 16. August den Fluss hinauf verfolgten, sahen wir zwar häufig Stellen, wo Tschuktschenjurten gestanden hatten, aber nirgend eine Spur von Bewohnern; alles war leer und öde. Desgleichen trafen wir auch grosse Rennthierheerden an, die nichts weniger als scheu waren, sondern uns ruhig an sich herankommen liessen, woraus wir schlossen, dass es keine wilde, sondern zahme Hausthiere der gerade jetzt abwesenden Bewohner des Thales seyn müssten. Wirklich erfuhren wir auch in der Folge, dass unsere Vermuthung gegründet war und dass die Tschuktschen, denen sie gehörten, uns gesehen hätten, aber aus Furcht entflohen wären.

Je weiter wir uns von der Meeresküste entfernten, desto wärmer wurde die Luft, und gegen Abend stellten sich auch schon die Mücken wieder ein; glücklicher Weise befreite uns aber ein kräftiger Nordwestwind von diesen lästigen Begleitern des hiesigen Sommers. Wir sahen hier hin und wieder kleine Büsche von der schwarzen Rauschbeere (Empetrum), der Trunkelbeere (vaccinium uliginosum) und der Moltebeere (Rubus caamaemosus), die aber alle, des kalten Sommers wegen, keine Früchte trugen, wahrscheinlich auch wohl keine Blüthe gehabt hatten. Uebrigens war der ganze Boden morastig und mit kleinen Mooshügeln bedeckt, zwischen denen überall dünnes Eis sich gebildet hatte und nicht aufthaute.

Am 17. August hatten wir einen so heftigen Nordwestwind mit dichtem Schnee und Regen, dass es unmöglich war, weiter zu gehen. Wir mussten Halt machen, aber der Sturm war so heftig, dass wir weder unser Zelt aufschlagen, noch auch mit dem wenigen nassen Reisig, den wir auflasen, ein Feuer anmachen konnten, und also den ganzen Tag ohne Obdach und Feuer zubringen mussten. In der Nacht trat an die Stelle des Regens und Schnees ein ganz ordentlicher Frost ein, von dem wir in unsern völlig durchnässten Kleidern sehr viel litten, besonders da der Sturm immer fortwüthete und unser ohnehin kärglich genährtes Feuerchen beständig auslöschte.

Mit Tagesanbruch (18.) eilten wir aufzubrechen, um unsere halb-

Digitized by Google

erstarrten Gliedmaassen wenigstens durch Bewegung zu erwärmen. Von dem starken Frost waren alle Seen mit tüchtigem Eise bezogen, und der Morast war so gefroren, dass wir überall eine feste Bahn fanden; selbst der Fluss hatte in den Buchten starke Eisränder angesetzt. Bei einer dieser Buchten, wo der Strom sich in zwei Arme theilt, deren einer nach Süden, der andere nach Westen ging, brachten wir die Nacht zu.

Am 19. machten wir nur eine kleine Tagereise, weil wir unsere ziemlich ermatteten Pferde schonen mussten, denen der beschwerliche Uebergang über eine hohe Bergkette bevorstand. Wir hatten durchaus gar kein Brennmaterial und mussten daher auch diese Nacht ohne Feuer zubringen. Einige trockene Zwiebacke machten unser ganzes Mahl aus.

Am folgenden Morgen wendeten wir uns nach Westen, wo wir mehrere in derselben Richtung hinziehende Rennthierheerden sahen. In einer zwischen zwei Flüssen liegenden Ebene stiessen wir auf die Spur eines Weges, den, wie wir nachher erfuhren, die Tschuktschen bei ihrem Zuge nach Ostrownoje genommen hatten. Ich schlug vor, diesem zu folgen, da er nach meiner Berechnung uns nördlich aus der Tundra hinausführen musste, aber meine Gefährten überstimmten mich, als Fremdling in der Gegend; wir liessen den Weg seitwärts liegen und gingen einen der Flüsse hinauf, der uns bald in eine völlig rauhe Wildniss brachte. Die mit Dünsten und Nebel erfüllte Atmosphäre gaukelte uns allerlei Trugbilder vor; mit jedem Schritte änderte sich die Scene; wir befanden uns in einem tiefen Thale; die Felsen, die uns umgaben, nahmen die sonderbarsten Gestalten an, je nachdem wir uns ihnen näherten, oder von denselben entfernten. Plötzlich senkte sich ein so dichter Nebel über die ganze Gegend, dass wir nichts mehr sahen, als höchstens nur noch einige hie und da vorspringende, schroffe Felszacken. Das Rauschen der von allen Seiten herabstürzenden Wasserfälle, welche oft grosse Felsstücke mit sich herabschleuderten, das Heulen des Sturmes zwischen den Schluchten und der unten in der Tiefe immer dichter werdende Nebel, der uns zuletzt auch die nächsten Gegenstände verdeckte, machte das Ganze zu einer höchst schauerlichen Scene und unser Vorrücken, bei der

Digitized by Google

völligen Unkunde der Gegend, eben so gefährlich als mühsam. Endlich merkten wir, dass der Boden unter unsern Füssen immer steiler und jäher wurde; der Fluss schien sich von uns zu entfernen, wir geriethen in enge Schluchten, die vielleicht zu Abgründen führen konnten, und mussten zuletzt absitzen und unsere Pferde führen. Nach einer zweistündigen Anstrengung, während welcher wir auf den lockeren, unter unsern Schritten fortrollenden Steinen mit der grössten Gefahr gehend, nur durch das Gefühl die festeren Stellen aussuchten, erreichten wir die Spitze einer vorspringenden Anhöhe, wo der Pfad plötzlich zu endigen schien und ein jäher Abgrund vor uns lag, dessen Tiefe wir durch den Nebel nicht erkennen konnten. Nach und nach hatte sich die ganze kleine Karawane auf dem engen Raume versammelt; keiner wusste zu rathen. Vergebens starrten wir in die finstere Schlucht, die der Nebel ganz ausfüllte; vergebens suchten unsere Blicke einen Ausweg, es war keiner zu sehen. Unsere Lage war wirklich verzweifelt: vorwärts zu gehen war offenbar unmöglich, und zurückzukehren nach dem 30 Werst hinter uns gelegenen Weideplatze, wo wenigstens unsere Pferde Gras gefunden hätten, daran erlaubte uns die völlige Ermattung dieser letzteren nicht zu denken. In dieser peinlichen Ungewissheit hörten wir plötzlich das Röcheln und Trappeln einer vorüberziehenden Rennthierheerde, deren rauhe Töne, einen nahen Ausweg verkündigend, uns wie eine liebliche Musik klangen. — Wir eilten dem tröstlichen Schalle nach und erspähten bald die dichten Massen eines wandernden Zuges dieser Thiere, die uns aber schon gewittert hatten und bald in den Nebelwolken verschwanden. Aus der Spur, die wir verfolgten, sahen wir, dass der grössere Theil derselben einer südwestlich von uns liegenden Felsenschlucht zugegangen war, und schöpften daraus Hoffnung, dort einen Ausweg zu finden. Unsere Pferde am Zügel führend, gingen wir der Rennthierspur nach, durch einen engen Hohlweg, der sich allmälig in die Höhe wand und uns auf den höchsten Gipfel des Bergrückens brachte, den alle insgesammt für das Gränzgebirge der Tundra hielten, trotz allen meinen theoretischen Beweisen, dass dieses weit südlicher liegen müsse. Wir traten hier aus dem Nebel heraus; unter unsern Füssen wogte ein

Digitized by Google

unübersehbares Wolkenmeer, dessen dichte Massen sich träge durcheinander hinwälzten; der kleine Fleck, auf welchem wir uns befanden, lag da, wie ein Inselchen in dem ungeheuren Ozean.

So mühevoll unser Hinaufklimmen gewesen war, so stand es doch in keinem Vergleich mit den Gefahren, die uns beim Herabsteigen auf jedem Schritte bedrohten. Bis zur Hälfte des Berges (ungefähr 100 Faden senkrechter Höhe) führte uns der Schlangenpfad der Rennthiere, deren vorsichtigen Gang wir eben so sehr bewunderten, als den behutsamen und festen Tritt unserer Pferde, denen die Gefahr neue Kräfte zu geben schien. Nun verloren sich aber die Spuren unserer Leiter auf losen Kieseln und Steintrümmern, die bei jedem Schritt in den neben uns tief in einem Abgrunde liegenden See hinabrollten. Auf diesem schräg abschüssigen und höchst unsichern Abhange leiteten wir unsere Pferde hinunter, wobei bald sie uns, bald wir ihnen als Stütze dienten. Endlich gelangten wir bei einbrechender Nacht an das Ufer des unten liegenden Sees, das aber ganz aus Kieseln bestand, so dass wir genöthigt waren, trotz aller Ermüdung noch weiter zu gehen, um einen Weideplatz für unsere Pferde zu suchen. Diesen fanden wir endlich, einige Werst weiter hinauf, an dem Ufer eines Waldstromes, der sich, über Felsen stürzend, in den See ergoss. Für unsere Thiere war hier gesorgt, mit uns selbst aber sah es übel aus, denn unsere Vorräthe waren alle gänzlich zu Ende, und eine allgemeine, genaue Revision sämmtlicher Säcke und Taschen brachte nichts weiter als etliche alte Zwiebacke und ein paar Stücke getrockneten Fisches ein. Wir theilten uns in diesen wenigen Brocken und legten uns, zwar sehr hungrig, doch die Meisten in der tröstlichen Ueberzeugung nieder, dass wir mit dem Uebergang über das Gebirge die nackte, unwirthbare Tundra hinter uns hätten und daher am folgenden Morgen schon den Aniuj, die Bolschàja Rekà und die Waldregion vor uns sehen würden, wo es weder an Schutz gegen das Unwetter, noch auch an Nahrungsmitteln fehlen könnte. Mir schien es unmöglich, dass wir schon das Grenzgebirge erreicht haben sollten, doch meine Zweifel konnten zu nichts helfen und ich behielt sie für mich. Trotz dem Hunger schliefen wir vor Ermüdung bald ein, und Mancher träumte froh von gebratenen Gänsen und einer kräftigen Fischbrühe.

Digitized by Google

Mit Anbruch des Tages war alles auf den Beinen, um sich zur Weiterreise anzuschicken, aber — beim ersten Umherblick ergab sich, dass ich leider Recht gehabt hatte; wir waren fehl gegangen, und das ganze steile und hohe Gebirge, welches die Tundra begränzt, lag noch im Süden vor uns. Im gestrigen Nebel hatten wir die Richtung verfehlt, hatten einen nordwestlich laufenden Zweig des Hauptgebirges mit unsäglicher Mühe und Gefahr überstiegen, und waren jetzt an einem andern Arm der Baranicha gerathen. Ich gab mir alle ersinnliche Mühe, Beres'hnoj und die Uebrigen von ihrem Irrthume und von der Nothwendigkeit zu überzeugen zurückzukehren, aber vergebens; der unheilbringende Tschuwanze behauptete steif und fest die Gegend genau zu kennen, nannte jeden Berg, jedes Thal und jeden der Flüsse die zu sehen waren mit Namen, und fand, trotz den frühern Beweisen seiner Unwissenheit, mehr Glauben als ich. Herr Beres'hnoj, der als Eigenthümer der Pferde die entscheidende Stimme hatte, beschloss vorwärts zu ziehen, und wir brachen auf.

Hungrig und missmüthig zogen wir weiter; ich in der nunmehr festen Ueberzeugung, dass wir eine falsche Richtung nähmen, Herr Beres'hnoj wenigstens seiner Sache ungewiss und über den Erfolg unruhig. Unser Zug ging sehr langsam, da unsere Pferde zu ermattet waren und wir meistens zu Fusse gehen mussten. So gelangten wir bis zu einer hohen Felswand, wo wir ein kleines, aber mit kräftigem Grase bewachsenes Weideplätzchen fanden, und dort bis zum andern Morgen Halt machten. Zur Nahrung hatten wir nichts als etwas wilden Lauch und einige Wurzeln, die unsere Jakuten glücklicherweise in den Mausehöhlen fanden.

Die Strahlen der Morgensonne (am 22. August), die sich über das vor uns liegende Land verbreiteten, und der nur zu kenntliche, nördlich aufsteigende, charakteristische Meeresnebel, dem wir gerade entgegen gingen, öffneten endlich meinen Reisegefährten die Augen, und selbst der Tschuwanze gestand, er habe den rechten Weg verfehlt und erinnere sich nicht je in dieser Gegend gewesen zu seyn. — Beres'hnoj und die Jakuten waren ausser sich, und glaubten mitten unter den Tschuktschen etliche hundert Werst von den beiden Aniujen entfernt zu seyn, was denn nun freilich in unserer Lage, ohne alle

Nahrungsmittel und mit ganz ermatteten Pferden eben nicht sehr tröstlich war.

Endlich wandten sie sich an mich, erkannten die Richtigkeit meiner frühern Behauptung und baten mich, die Leitung der Karawane zu übernehmen, mit dem Versprechen mir durchaus in allem zu folgen. Obgleich man mit einem von Hunger eingeschrumpften Magen eben nicht sehr empfänglich für die ätherische Ehre eines solchen Meinungssieges ist, so freute mich doch diese Anerkennung, weil sie mir die Aussicht darbot, endlich einmal aus dieser verzweifelten Lage herauszukommen. — Meiner Berechnung nach mussten wir etwa zwei Tagereisen von dem kleinen Aniuj und der Waldregion entfernt seyn; ich versprach die Karawane in dieser Zeit an den Fluss zu bringen, und so traten wir am 23. August unsere Weiterreise an.

Nachdem wir etwa 15 Werst durch tiefe, düstere Felsenschluchten gezogen waren, an deren senkrecht emporstarrenden Wänden die Nebelwolken in zwei und drei verschiedenen Schichten übereinander hingen, kamen wir an ein kleines Flüsschen, das mit der Schnelligkeit eines Gebirgstromes nach Norden hinabstürzte, und uns zu einem grossen, von schwarzen Felsenmassen umgebenen See führte. Wir umgingen diesen auf seiner Westseite, legten noch ungefähr 10 Werst zurück beschlossen dann, da wir den ganzen Weg zu Fuss neben den Pferden gemacht hatten, hier unser Nachtlager aufzuschlagen. Es wurde Feuer angemacht, und — nach alter Gewohnheit der Kessel drüber gehängt, der aber leer war, denn wir hatten durchaus gar nichts essbares. Während wir alle schweigend und hungernd um das Feuer gelagert waren, rief mich einer der Jakuten durch Zeichen bei Seite, und langte verstohlen aus seinem Quersacke eine wilde Ente hervor, die er, als er zufälliger Weise heute Nachmittag zurückgeblieben war, mit einem Steine erschlagen hatte; „da, Tojon *), sprach er, nimm das und iss es allein, allen kann der Bissen nichts helfen, und du bist sehr müde." — Ich dankte ihm herzlich für seine uneigennützige Gutmüthigkeit, und warf die Ente, ohne weitere Vorbereitung, in den Kessel. So

*) Tojon, Vorgesetzter, Oberer. So nennen alle sibirischen Völkerschaften jeden russischen Beamten.

schwach auch die Brühe davon ward, und so wenig davon auf eines jeden Theil kam, so that sie uns allen doch recht wohl; nichts blieb übrig als die Federn, denn auch die Knochen wurden verzehrt, und wir fühlten uns wirklich gestärkt.

Der Abend war heiter, kein Wölkchen trübte den tiefblauen Sternenhimmel, und wir entschliefen mit der angenehmen Hoffnung, am folgenden Tage recht günstiges Wetter zu unserer Reise zu haben. Allein in der Nacht erhob sich ein heftiger Wind, und als wir am 23. Morgens erwachten, fanden wir alles um uns herum und uns selbst dick verschneit. Um uns etwas zu erwärmen und zu trocknen, machten wir in der Geschwindigkeit mit unsern Zeltstangen ein Feuer an, bepackten die Pferde und machten uns dann zu Fuss auf den Weg, gerade dem Gebirge zu, welches nun nicht mehr fern war.

Wir folgten dem Laufe eines nach Süden gehenden Baches bis über die Knieen im Schnee watend, und folglich sehr langsam; nach und nach erhob sich der Boden und ging immer steiler hinan; endlich nach einem langen, mühseligen Marsche erreichten wir den schroffen Rücken der Gebirgskette. Nebelgewölke und dichtes Schneegestöber verdeckten die ganze Umgegend. — Wir lagerten uns, um etwas auszuruhen, in den Schnee; bald erschien die Sonne, zertheilte mit ihren Strahlen den Nebel und zeigte uns nach allen Seiten steile, mit Schnee bedeckte Eisberge. Endlich erspähten wir an der Südseite eine Stelle, wo es uns schien, dass es vielleicht möglich seyn könnte, einen Ausweg hinabzufinden. Die Schlucht ging steil hinunter in einen tiefen Abgrund; wir liessen die Pferde allein vorausgehen und folgten ihnen in geringer Entfernung. Jetzt erkannten wir die Wohlthat des herabgefallenen Schnee's, der den steilen, gefährlichen Pfad bedeckte, und uns das Hinabsteigen möglich machte. Unzählige Male schützte er er uns bei Fehltritten, und selbst das häufige Ausgleiten und Niederstürzen war minder gefährlich.

Bei Eintritt der Dunkelheit hatten wir den Fuss des Gebirges glücklich erreicht. Mancher unter uns hatte wohl eine tüchtige Brausche davon getragen, doch war Niemand gefährlich verletzt. Auch die Pferde hatten sich beim Straucheln und Fallen an den scharfen Felsecken blutig gerissen, aber sie waren alle am Leben und konnten uns

Digitized by Google

ferner dienen. — Wir wünschten uns gegenseitig Glück zu dem überstandenen, beschwerlichen Uebergang, und lagerten uns in den Schnee, unter welchem unsere Pferde sich etwas Gras hervorscharrten. In der Hoffnung am nächsten Morgen den Aniuj zu erreichen, oder doch wenigstens zu erblicken, entschliefen wir zwar vor Müdigkeit, aber bald weckte uns der Hunger, der jetzt, nach dreitägigem Fasten und bei der beständigen Anstrengung uns gewaltig zu quälen begann. Merkwürdig waren die verschiedenen Wirkungen, die dieses peinigende Gefühl bei jedem Einzelnen hervorbrachte; der Eine betete, der Andere sang, Dieser stand mit stierem, zur Erde gesenktem Blick wie leblos da, Jener sprang und schrie vor Angst und Schmerz; Einige redeten irre. Der Jakut, der mir sonst immer mit einer gewissen Ehrfurcht das Pferd vorführte, kam jetzt, wo durch die gemeinschaftliche Noth alle Bande des konventionellen Verhältnisses gelöst waren, umarmte mich und fragte halb trotzig: „Wann bringst du uns denn an den Aniuj? es ist hohe Zeit." Ich suchte zu beruhigen und zu trösten, indem ich mit Bestimmtheit versprach noch vor Abend in die Gegend desselben zu gelangen. — Eine weise leitende Hand ward jetzt unsere Führerin; ohne mir irgend eines Grundes dazu bewusst zu seyn, wählte ich von den vor mir liegenden Richtungen eine, die uns an eine Hügelkette führte; mit Mühe erstiegen wir den Rücken derselben und — erblickten ein ausgedehntes Thal, mit grossen Baumgruppen bedeckt — Wie auf offnem Meere, nach langer, beschwerlicher Fahrt der vom Mastkorbe ertönende Ruf: Land! Freude und Thätigkeit auf dem Schiffe hervorbringt, so wirkte auch hier der schon seit beinahe zwei Monaten entbehrte Anblick der Bäume wie ein elektrischer Schlag auf unsere ermattete Karavane. Wald! Wald! riefen alle auf ein Mal freudig aus, und trieben die Pferde zu rascherm Schritte an. Der Aniuj konnte nun nicht mer fern seyn, und mit ihm das Ende unserer Noth. —

Wir erreichten bald das nächste Gehölz, aber die ganz erschöpften Pferde, die nicht wie wir durch Hoffnung gestärkt wurden, strauchelten und schwankten bei jedem Schritte; wir schleppten uns noch ein paar Werst bis an einen kleinen See, wo wir Halt machten und unsere Thiere grasen liessen. — Der Hunger quälte uns alle ge-

Digitized by Google

waltig; — ich schlug vor eins der Pferde zu schlachten. „Nein, sagte mein Jakut, die sind so abgezehrt und mit Eiterbeulen bedeckt und ihr Blut so erhitzt, dass wir alle davon erkranken würden." — „Aber wir verhungern?!" — „Nun, Gott wird uns nicht verlassen!" — Langsam und kaum hörbar wiederholten alle: „Gott wird uns nicht verlassen", kreuzten sich und sanken, ohne an Zelt oder Feueranmachen zu denken, auf den feuchten Ufersand hin. Nur mit Mühe gelang es mir, ein paar der Jakuten dahin zu bringen, dass sie wenigstens unser kleines Setznetz in den See senkten. Sie thaten es aus Gehorsam, meinten aber kleinmüthig, es würde nichts bringen. Nach einigen Minuten lag alles in festem Schlafe.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel als wir am folgenden Morgen (25. August) erwachten. — Unser Netz lag noch im Wasser; es war als fürchteten alle einen vergeblichen Zug zu thun; dies hätte uns in Verzweiflung gestürzt. „Wir müssen weiterziehen," Freunde, sagte ich, nehmt das Netz mit." — Es wurde herausgezogen; mit einer unbeschreibbaren Spannung starrten Aller Blicke in das trübe Wasser und folgten den Bewegungen des Netzes; jetzt erhob es sich allmälig, es schien schwerer als gewöhnlich, wir fühlten Leben in dem Garne — drei grosse und mehrere kleine Fische lagen darin. — „Gott hat geholfen!" riefen Alle, dankten ihm, fielen einander um den Hals und wünschten einander laut jubelnd Glück. Schnell ward ein Feuer angemacht der Kessel siedete, und der Genuss einer kräftigen Brühe mit wildem Lauch und einigen Kräutern versetzt, machte uns bald alles überstandene Ungemach vergessen; wir waren ganz glücklich.

Nach gehaltenem Mahle eilten wir weiter zu kommen, fingen unsere gleichfalls auf der kräftigern Weide gestärkten Pferde ein, und machten uns auf den Weg. Als wir den See umgangen hatten, sahen wir den Aniuj vor uns, mussten aber um an ihn zu gelangen, noch über einen reissenden Strom setzen, der schäumend und brausend aus dem See stürzte. — Dieser Uebergang mit kraftlosen Pferden war arg, und ich gestehe, dass ich einen ähnlichen nicht wieder versuchen möchte. Das Bette des Flusses war mit ungeheuren Felsblöcken besäet und oft plötzlich so tief, dass das Wasser bis an den Sattel ging. Bei jedem Schritte stolperten und wankten die Pferde, und wäre eins

Digitized by Google

gestürzt, so hätte es sich nicht herausarbeiten können. — Indessen kamen wir glücklich hinüber, und nachdem wir auf einer Strecke von 5 Werst noch durch mehrere Flussarme theils geschwommen, theils gegangen waren, erreichten wir endlich den langersehnten Aniuj, und lagerten uns an der Mündung eines kleinen, in denselben fallenden Flüsschens. — Zwei Züge Gänse flogen nach Süden; ein nicht weit von unserm Lager nistender Falke machte Jagd auf sie, und schoss plötzlich auf eine Gans nieder, die sogleich todt zu Boden fiel, aber ehe er sich noch seiner Beute bemächtigen konnte, waren wir schon herbeigeeilt und bereiteten uns die fette Gans zum Abendessen.

Am 26. August lagerten wir uns zur Nacht in einem Pappelwäldchen, auf einer bei dem Zusammenflusse des Aniuj mit der Schichutina gebildeten Landzunge, und liessen unsere Pferde weiden, während wir noch vor Eintritt der Nacht in der Schichutina ein Fischwehr anlegten und unsere Setznetze daran befestigten. Schon nach einer Stunde sahen wir es von der Last der gefangenen Fische sinken, und als wir es herauszogen, fanden wir uns im Besitz von mehr als 200 verschiedenen grossen und kleinen Fischen. Hoch erfreut über diesen gesegneten Zug, machten wir ein grosses Feuer an und kochten und brateten unsere Beute; nebenbei gewährte uns auch der ziemlich starke Frost die Möglichkeit, uns an köstlicher, frischer Struganina, einem schon früher beschriebenen hier allgemein beliebten Leckerbissen, zu erlaben.

Gestärkt durch eine reichliche, nahrhafte Mahlzeit, warfen wir während der Nacht noch mehrere Male das Netz aus, und fingen in allem noch gegen 800 Fische. Erst als der Horizont sich im Osten zu röthen begann, legten wir uns zur Ruhe.

Hätte uns das Schicksal nur acht Tage früher oder später an diesen Fluss geführt, so wäre unser Fischfang gewiss nicht so reichlich ausgefallen; jetzt aber war gerade der Zeitpunkt, wo die Fische in den Aniuj flüchten, um dort in den tiefsten Stellen zu überwintern, weil, wie ihnen ihr Instinkt lehrt, die kleinern Flüsse oft bis auf den Grund ausfrieren. Im Frühlinge vertheilen sie sich bei dem hohen Wasser wieder in die letztern. Am Tage gelingt es hier nie Fische zu fangen, entweder weil sie dann am Boden ruhen, oder sich vielleicht vor dem

Digitized by Google

Wehr und den Netzen scheuen. So lag am 27. unser Netz den ganzen Tag über vergebens im Wasser, während wir in der folgenden Nacht über 2000 Stück fingen.

Wir waren jetzt so reich an Fischen, dass wir, selbst bei dem ungeheuren Appetite der Jakuten *), doch unmöglich alles verzehren konnten, und da unser Vorrath sich immer mehr anhäufte, so beschlossen wir, im frischen Gedenken der überstandenen Hungersnoth, für andere Reisende, die vielleicht gerade nicht zu einer so glücklichen Fischperiode ankämen, hier eine Niederlage zu machen, in welche wir den Rest unserer gefangenen und eingefrornen Fische bergen könnten. In der grössten Geschwindigkeit wurde auf ein paar derben Lärchenbäumen eine Sajba erbaut, in welche wir 5000 Stück Fische niederlegten, und zur Nachricht für die nach uns des Weges Ziehenden richteten wir davor ein hohes hölzernes Kreuz auf. Die schon völlig eingetretenen Fröste sicherten den kleinen Vorrath vor dem Verderben. Einige Monate später erfuhren wir zu unserer grossen Freude von ein paar nach Kolymsk gekommenen Tschuwanzen, dass unser guter Zweck bei dieser Niederlage vollkommen erreicht sey; einige nomadisirende Familien, durch Mangel an Lebensmitteln aufs Aeuserste gebracht, waren glücklicherweise hieher gekommen und hatten, gewiss ganz unerwartet, diesen in ihrer Lage übergrossen Schatz gefunden, der ihnen einen ganzen Monat lang zur Nahrung diente, und sie vom Hungertode rettete. — Dem vor der Sajba aufgerichteten Kreuze verdankten wir auch noch den erfreulichen Nachsatz des Erzählers: „Das haben gewiss russische Leute gethan; Gott wird's ihnen lohnen!"

Dieser Bau hatte uns während des ganzen Tages (29. August) beschäftigt, und wir hatten auch eben nicht sehr geeilt um unsern Pferden Zeit zu lassen, sich auf der hiesigen, freilich etwas verschneiten, aber doch grasreichen Weide zu erholen.

---

*) Der Appetit dieser Leute ist ganz ungeheuer; jeder Jakut ass täglich sechzig, und auch wohl mehrere Fische auf, während ich an zehn derselben vollkommen genug hatte. Ueberhaupt verbrauchten wir täglich ungefähr 300 Fische, deren jeder im Durchschnitt eine halbe Arschin und drüber lang war.

Digitized by Google

Den 30. August *), dieser Tag, der jedem Russen, jedem Unterthan Alexander's des Gesegneten ein Tag der Feier und Fröhlichkeit ist, beschlossen wir noch hier zuzubringen und ihn, so gut es unsere Lage erlaubte, festlich zu begehen. Früh Morgens hielt Herr Beres'hnoj eine Andachtsstunde, und wir sowohl als unsere halb wilden Begleiter vereinten uns im herzlichen Gebete für das Wohl und lange Leben des geliebten Landesvaters, unter dessen mildem Scepter das unermessliche Reich glücklich ist und gedeiht. — Zu Mittag wetteiferten unsere Jakuten aus dem Fischreichthum mit Zusatz von wildem Lauch und einigen Kräutern und Wurzeln, verschiedene Gerichte zu bereiten, die sie selbst vorzüglich wohlschmeckend fanden und ihnen tüchtig zusprachen. Herr Beres'hnoj gab in Ermangelung von Branntwein, der schon längs verbraucht war, eine Portion Tabak aus seinem kleinen Vorrathe zum Besten, und schliesslich ward auf meinen Vorschlag ein Zielschiessen mit Bogen und Pfeilen angestellt, wobei mein grosses Reisemesser, ein alter Hirschfänger und ein Pferdezaum als Preise figurirten. So gering und ärmlich auch diese Mittel zur Feier des Tages waren, so herrschte doch wahre, herzliche Fröhlichkeit dabei, und in den weit in die wilde Einöde schallenden Gesängen unserer Begleiter ward dem Bèloj Zar' und Syn Sòlnza **) manches Lebehoch! gebracht. — Ein für uns sehr glückliches Ereigniss beschloss gewissermaassen diesen frohen Tag. Da wir am folgenden Morgen früh aufbrechen wollten, so gingen die Jakuten gegen Abend aus, um die Pferde einzufangen, und stiessen im Walde auf eine Tschuwanzen-Sajba, in welcher die abwesenden Bewohner mehrere Winterbekleidungen hinterlassen hatten. Dieser Fund war für uns von der grössten Wichtigkeit, denn bei dem durch die beschwerliche Reise sehr übel gewordenen Zustande unserer Garderobe, ward uns die mit

---

*) Der Tag des heiligen Alexander Newski, Namensfest des Kaisers.

**) Bèloj Zar', wörtlich weisser Zar', und Syn Sòlnza, Sonnensohn, so benennen fast alle im nördlichen Sibirien lebenden Völkerschaften den Kaiser. Die erstere Benennung ist ächt russisch; bèloj, weiss, bedeutet frei, im Gegensatze von tschèrnoj, schwarz, nicht frei, unterthan.

Digitized by Google

jedem Tage zunehmende Kälte immer empfindlicher. Wir nahmen daher aus dem gefundenen Vorrathe so viel Pelzhemden, Handschuhe und Pelzstiefel als wir eben brauchten, und liessen dagegen einen reichlichen Ersatz an Tabak, Pulver und Blei zurück. Auch errichteten wir vor der Hütte ein Kreuz auf einer Stange, an welcher zugleich ein Wegweiser zu unserer Vorrathssajba befestigt war. Dergleichen oft sehr wohlthätige Weisungen findet man hier in den von Nomaden durchzogenen Wildnissen häufig; es scheint gewissermaassen eine Art religiöser Pflicht unter ihnen, solche Wahrzeichen für die später Kommenden zu errichten, um ihnen einen aufgefundenen, kürzern oder bequemern Weg u. dergl. anzudeuten. Diese Wegweiser bestehen blos aus einem aufrecht in die Erde gesteckten Pfahl, mit einer horizontal daran gebundenen Stange, in der Richtung, welcher gefolgt werden soll. Bei dem feinen Ortssinne der Nomaden ist diese einfache Vorrichtung hinlänglich und allen vollkommen verständlich.

Mit Tagesanbruch (am 31. August) beluden wir unsere, durch die beinahe fünftägige Ruhe gestärkten Pferde mit unserm Gepäcke und einem Vorrathe von 1000 Fischen, und traten unsere Weiterreise an. — Das gar zu steile Gebirge nöthigte uns zwar Anfangs zwei Mal über den Aniuj zu gehen, doch kostete dies wenig Mühe, da durch den Frost und anhaltende Winde von oben das Wasser im Strome sehr niedrig war. Gegen Abend setzten wir noch über den Fluss Jebundon und übernachteten an dessen linkem Ufer. — Der Frost nahm immer zu, so dass wir über das Eis der kleinern Flüsse ziehen konnten; selbst auf dem Aniuj waren schon viele der seichten Stellen mit Eise bedeckt.

Am 1. September verliessen wir das Ufer des Aniuj, der hier mit einer starken Biegung rechts abgehend, sich hinter einem dichten Walde verlor, und zogen über Hügel und Thäler meistens zu Fuss, um uns zu erwärmen, da unsere Kleidung nicht hinlänglich gegen die immer steigende Kälte schützte.

Am 3. September waren wir zwölf Stunden hintereinander in scharfem Trabe geritten, in der Hoffnung noch an diesem Tage eine in der Gegend liegende Sommerniederlassung der Jukahiren zu erreichen; aber die einbrechende Dunkelheit nöthigte uns Halt zu machen,

Digitized by Google

und wir schlugen unser Nachtlager in einem Gebüsche am Ufer des Aniuj auf, an den wir wieder gelangt waren. Hier und auf unserm ganzen Wege hieher sahen wir eine Menge der kleinen Hüttchen aus Zweigen, in welchen die Jukahiren gewöhnlich auf den Zug der Rennthiere zu lauern pflegen; dem Anscheine nach musste die Jagd wohl unglücklich ausgefallen seyn, da wir nirgends Geweihe oder irgend andere Anzeichen von erlegten Thieren fanden.

Früh Morgens wurden wir sehr angenehm dusch Menschenstimmen überrascht, die sich nicht weit von uns hören liessen; wir fanden hinter einer kleinen Anhöhe einige Jukahiren-Weiber, die dort in unserer Nähe die Nacht zugebracht hatten; sie beobachteten hier ein zum Fang der Rennthiere im Flusse Jelombal angelegtes Verhack. — Die Nachrichten, die sie uns mittheilten, waren sehr betrübend; längs der Kolyma und den beiden Aniujen herrschte der Hunger; sowohl die Rennthierjagd als die Fischerei waren gänzlich fehlgeschlagen und die Bevölkerung dieser Gegend sah einem schrecklichen Winter entgegen.

Fünf Werst von da gelangten wir an die Jurten dieser Jukahiren, auf dem linken Ufer des Jelombal. Hier wohnten fünf Familien, die uns mit vieler Herzlichkeit empfingen, und uns gleich den grössten ihrer Balagane einräumten. Unsere Jakuten waren ganz besonders erfreut, endlich Menschen angetroffen zu haben, die mit geduldiger Aufmerksamkeit ihre Erzählungen von unsern Reiseabenteuern, von den Gefahren, die wir überstanden, und von ihrem bei verschiedenen Vorfällen bewiesenem Muth und ihrer Entschlossenheit anhörten; nach hiesiger Landesweise liessen sie es dabei an Uebertreibungen und den unverschämtesten Prahlereien nicht fehlen. Unsere Gegenwart hinderte der Improvisation gar nicht; sie schienen alles das, was sie da zum Besten gaben, selbst zu glauben.

Herr Beres'hnoj erklärte mir, dass er sowohl um seine Pferde auf der hiesigen guten Weide sich vollends erholen zu lassen, als auch um selbst nach der beschwerlichen Reise auszuruhen, einige Zeit hier zu verweilen gesonnen sey. Da ich aber die Aufnahme der Tundra völlig beendigt, und also hier gar nichts weiter zu thun hatte, so beschloss ich die noch bis zum völligen Winter übrig bleibende Zeit

Digitized by Google

zur Aufnahme des Aniuj bis Nis'hne - Kolymsk, eine Strecke von 500 Werst, zu benutzen. Ich liess daher aus einigen trocknen Espenstämmen mit Weidenruthen ein Floss zusammen binden und ein paar Ruder daran befestigen, um darauf den Strom hinabzufahren *). Der Bau war bald beendigt, und am 6. September trat ich auf dem gebrechlichen Fahrzeuge meine Flussreise an, von einem einzigen jungen Jukahiren begleitet, den mir sein Vater als Führer auf dem durch Untiefen, Klippen und Fälle ziemlich gefährlichen Strom mitgab; dafür hinterliess ich ihm, zum Gebrauch auf die Zeit der Jagd, meine Flinte nebst etwas Pulver und Blei.

Wir waren ungefähr 5 Werst gefahren, als wir ein einzelnes Rennthier am Ufer erblickten; mein Jukahir, ein tüchtiger Bogenschütze, war gleich bei der Hand und erlegte es. Sehr erfreut über diesen unverhofften Zuwachs an frischem Proviant, banden wir das Thier an unser Floss und fuhren weiter bis wir gegen Abend bei einem hohen, senkrecht in den Strom hinabfallenden Felsen, Tscherewok, anlangten, wo gewöhnlich um diese Zeit des Jahres eine Sommerniederlassung der Jukahiren zu seyn pflegt. Leider war dies jetzt nicht der Fall; wir fanden Niemand, welches um so verdriesslicher war, da wir vergessen hatten ein Feuerzeug mitzunehmen. Wir mussten also die ziemlich kalte Nacht ohne Feuer zubringen, und uns statt irgend einer warmen Kost mit den Beinsehnen und dem Mark unsers erlegten Rennthieres behelfen; beide werden hier immer roh gegessen und gelten für einen grossen Leckerbissen.

Noch vor Tagesanbruch (7. September) bestiegen wir wieder unser Floss, um uns auf die kalte Nacht durch Rudern etwas zu erwärmen; das hätte auch gewiss nicht gefehlt, wenn wir nicht bis auf

---

*) Die Flösse werden gewöhnlich auf folgende Art gebaut: man bindet 9 oder 10 gerade Baumstämme von leichter Holzgattung (Espen oder Pappeln) an dem Gipfelende mit Ruthen recht dicht zusammen, so dass sie eine Spitze bilden. Die entgegengesetzten Enden werden fächerartig ausgebreitet, und in die 1 bis 1½ Fuss breiten Zwischenräume kleinere Balken hineingeschoben, die dann wiederum gehörig untereinander mit Weidenruthen verflochten werden. Ein solcher Prahm sieht wie ein grosser Keil oder flach liegender Kegel aus, ist recht fest und durchschneidet, vermöge seiner Form, das Wasser ziemlich gut.

Digitized by Google

die Knochen durchnässt gewesen wären. — Es kann wohl keine unangenehmere Flussfahrt geben, als die unsrige; das ziemlich unbeholfene Fahrzeug, welches sehr schwer zu regieren war, blieb bald an den spitzen Klippen hängen, bald wurde es von einem Strudel mit grosser Gewalt fortgerissen, dann wieder einmal mit dem hintern Ende nach vorne gedreht; kurz der wilde Strom spielte damit nach Herzenslust. Wirkliche Gefahr gab es auf den Wasserfällen, wo unser Floss mehrmals beinah senkrecht stehend in die Tiefe hinabgeschleudert, und dann wieder von den schäumenden Wellen hinaufgeworfen wurde. An Lenken oder Ausweichen war da gar nicht zu denken; wir hatten genug damit zu thun, uns mit der grössten Anstrengung nur an den schwankenden, nassen Balken festzuhalten, um nicht selbst ins Wasser zu fallen. So brachten wir den grössten Theil des Tages zu, und landeten endlich Abends bei der Mündung des von der Nordseite in den Aniuj fallenden Flusses Labunja, wo wir wieder eine sehr kalte Nacht zubrachten.

Gegen Mittag, am 8. September, wurden wir durch eine in der Ferne aufsteigende Rauchsäule erfreut; unsere Hoffnung, dort Menschen anzutreffen, ward aber vereitelt, wir fanden nur die Feuerstätten einiger Fischer oder Jäger, die wahrscheinlich die Nacht hier zugebracht und wie gewöhnlich das Feuer sich selbst überlassen hatten. Auch das war uns ein sehr glücklicher Fund; wir benutzten die noch glimmenden Kohlen, machten ein tüchtiges Feuer an, trockneten unsere ganz durchnässten Kleider und kochten uns eine kräftige heisse Rennthierbrühe in einem Kessel, den wir bei unserer bösen Fahrt gewiss eingebüsst hätten, wenn derselbe nicht auf den Rath meines Begleiters nebst unserer übrigen kleinen Habe an die Balken des Flosses wäre angebunden worden. Nachdem wir uns getrocknet, durchgewärmt und gestärkt hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort; um aber nicht wieder die kalten Nächte ohne Feuer zubringen zu müssen, erbauten wir auf dem Flosse aus Steinen eine Art von Heerd mit einer Vertiefung, und unterhielten darin sorgfältig ein kleines Feuer, was jetzt thunlich war, da von hier ab der Fluss ruhiger fliesst. — Unsere Vorsicht war übrigens für dies Mal unnöthig, denn gegen Abend gelangten wir am Fusse des grossen Felsens Obrom, an das Sommer-

Digitized by Google

lager einiger herumziehenden Jukahiren-Familien, die uns aber nichts als Feuer und ein Obdach aus Zweigen anbieten konnten; sie hatten schon seit beinahe zwei Tagen nichts gegessen. Wir bewirtheten unsere hungernden Wirthe mit dem grössten Theile unseres Rennthieres, und nach einer im Vergleiche zu den vorigen recht angenehmen Nacht, fuhren wir am folgenden Morgen, 9. September, weiter, kamen aber wegen des völlig widrigen Windes und starken Wellenganges nur bis an eine Bucht, Mungol genannt. Am 11. übernachteten wir in Plotbischtsche, am 12. in Maloje Wètrennoje. Alle diese Orte, so wie die umliegende Gegend hatte ich im vorigen Jahre mit dem Doktor Kyber durchreist; damals lebte hier ein mit seinem Schicksale zufriedenes, nach seinen Begriffen glückliches Volk; jetzt war alles todt und öde. In den verlassenen Hütten nisteten Vögel und draussen schlichen hungrige Wölfe umher. Ein trauriges Bild! — Die wenigen, nicht durch den Hunger aufgeriebenen Bewohner waren weiter gezogen, um irgendwo Nahrung zu suchen. — In Maloje Wetrennoje trafen wir noch einige menschenähnliche Wesen; es war die ehemals wohlhabende Familie Korkin, die mich auch jetzt wie damals vor zwei Jahren freundlich aufnahm, und das Beste, was sie besass, eine kleine Portion Fische, vorsetzte. Blos um sie nicht zu kränken, genossen wir etwas davon; — die Unglücklichen assen selbst nur in 48 Stunden einmal. Früher gesund, wohlgenährt und kräftig, schlichen sie jetzt bleich und entkräftet einher.

Unser Floss war durch die lange Fahrt auf dem reissenden Strome sehr baufällig geworden, und hätte den sich schon zeigenden starken Eisschollen nicht wiederstehen können. Als wir uns anschickten es von neuem zu überbinden und zu befestigen, bot mir der wackere Korkin seinen Karbass (Boot) an, welches ich mit Dank annahm und am 13. September damit abfuhr. Wir setzten ein Segel auf, und da der Wind uns vollkommen günstig war, so erreichten wir in wenigen Stunden Molotkowo, wo einige Jukahiren-Familien nothdürftig von der Fischerei leben.

Obgleich der Aniuj sehr reissend ist, so hatten sich doch schon längs den Ufern breite Eisränder angesetzt, und manche Stellen waren sogar schon ganz mit einer dünnen Eiskruste bezogen, die wir indess

Digitized by Google

ohne grosse Mühe durchschneiden konnten. Allein die eigentlichen Winterfröste waren vor der Thür, und wir liefen Gefahr mitten im Strome einzufrieren, ehe wir noch den ersten bewohnten Ort, Bajakowo, der 100 Werst von hier liegt, erreichten. Ich hielt es daher für nöthig in Molotkowo eine Narte mit sieben Hunden zu miethen, die ich mit mir auf das Boot nahm, um in obigem Falle auf dem Eise weiterzufahren.

Am 15. September vor Tagesanbruch verliessen wir Molotkowo, und obgleich wir uns an mehreren Stellen mit Mühe durch die treibenden Eisschollen durcharbeiten mussten, so erreichten wir doch zur Nacht die 50 Werst von jenem Orte belegene sogenannte russische Insel, die mit hohen Lärchenbäumen bewachsen ist. Trotz dem vielen Eise, waren wir doch gut durchgekommen; bei der einbrechenden Abenddämmerung aber geriethen wir zwischen zwei starke Eisschollen, die unsern Kahn einklemmten und quetschten. Glücklicherweise geschah dies in der Nähe der Insel, so dass wir, freilich nur mit vieler Mühe, uns und unsere ganz durchnässten Sachen auf das Ufer zu bergen vermochten. Da wir aller Wahrscheinlichkeit noch einige Tage hier bleiben mussten, so war unser erstes Geschäft, uns eine Hütte von Stangen und Zweigen zu erbauen, die wir von aussen mit Moos und Schnee bedeckten und mit Wasser übergossen; dies bildete bei dem starken Froste gleich eine derbe Eiskruste, die uns im Innern unseres Palastes vollkommen vor Wind und Kälte schützte. Nachdem wir die Hunde draussen angebunden hatten, um vor einem unverhofften Bärenbesuch gesichert zu seyn, machten wir in unserer Hütte ein Feuer an, bereiteten unser kleines Mahl, den Ueberrest unseres Rennthieres, und brachten die Nacht recht gut zu.

Zwei Tage mussten wir auf der Insel bleiben, weil das Eis noch zu dünn war; bei einem Versuche, den mein Gefährte am 17. Morgens machte, brach er durch und verdankte seine Rettung nur der ganz besondern Gewandtheit und Kraft, die diesen Naturmenschen eigenthümlich sind.

Am 18. endlich konnten wir es wagen über das Eis zu gehen, und erreichten glücklich mit unserer Narte das südliche Ufer des Stromes. Unsere Hunde waren so schwach, dass sie auf der noch nicht

Digitized by Google

recht befestigten Bahn, selbst mit der leeren Narte, nur sehr langsam vorrückten; wir machten an diesem sowohl als am folgenden Tage überhaupt nur 15 Werst. Obgleich es in der vorigen Nacht recht tüchtig gefroren hatte, so war das Eis doch noch so schwach, dass unser Fuhrwerk zwei Mal durchbrach, und nur mit vieler Mühe gelang es uns die Hunde und den Schlitten wieder herauszuziehen.

Am 20. schien endlich das Eis vollkommen stark geworden zu seyn; wir schritten rascher vorwärts, und als wir 15 Werst zurückgelegt hatten, erblickten wir auf dem linken Ufer eine aufsteigende Rauchsäule, die uns die Anwesenheit von Menschen anzeigte. Ich eilte voraus dahin, als ich aber die Mitte des Stromes erreicht hatte, brach ich durch und wäre wahrscheinlich unter das Eis gerathen, wenn mich nicht eine aus Vorsicht mitgenommene Stange auf der Oberfläche erhalten hätte, bis der Jukahir mir den langen Nartenriemen zuwarf, an dem er mich herauszog. — Auf einem grossen Umwege erreichten wir endlich das Ufer, wo wir eine verarmte Lamutenfamilie trafen, die ihren einzigen Reichthum, einige Rennthiere, durch Wölfe verloren hatte, und aus ihrer Heimath hieher gezogen war, um sich von der Fischerei zu ernähren. Sie war darin glücklicher gewesen als die armen Jukahiren, und hatte schon einen recht bedeutenden Vorrath gedörrter und gefrorener Fische, von denen sie uns so viel überliess, als wir für uns und unsere Hunde brauchten. — In der Nacht stellte sich der sogenannte warme Wind ein, der das Eis so schwächte, dass wir genöthigt waren, ganzer zwei Tage hier zu verweilen. Erst am 23. konnten wir es wagen weiterzugehen, und erreichten, nicht ohne einige Gefahr, das Dörfchen Bajakowa, wo wir eine russische Bürgerfamilie aus Nis'hne-Kolymsk antrafen, die auf den Sommer hieher gekommen war, und sich zur Rückkehr dorthin anschickte.

Am 24. September langte ich endlich, nach einer Abwesenheit von 94 Tagen, in Nis'hne-Kolymsk an, wo ich mit nicht geringer Mühe meine mehrmals durchnässten Notizen über die Aufnahme der durchzogenen Gegend ordnete und eintrug.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Vierte Eisfahrt und Aufnahme der Küste bis zu der Insel Koliutschin im Jahre 1823.

Der Winter von 1822 auf 1823 war nach dem Urtheile der hiesigen Bewohner weit milder als gewöhnlich, denn nur einmal (am 10. Januar) fiel das Thermometer bis 37° unter dem Gefrierpunkt, und Nordlichte liessen sich nur selten und schwach sehen. Ungeachtet dieser milden Temperatur wäre es aber doch nicht rathsam gewesen, bei derselben eine Reise auf dem Eismeere zu unternehmen, wo an und für sich die Kälte viel strenger und, bei dem gänzlichen Mangel an Erwärmungsmitteln und Obdach, weit empfindlicher ist. Ich verschob daher meine vierte Eisfahrt bis zum Eintritt einer etwas geringeren Kälte, und benutzte die Zeit dieser unwillkürlichen Verzögerung sowohl zu den hier zu Lande immer sehr weitläuftigen und schwierigen Vorbereitungen und Zurüstungen, welche unsere Reise erforderte, als auch, um vor dem helllodernden Tschuwal meiner Hütte, hinter tüchtigen Eisfenstern sitzend, unsere im vorigen Sommer angestellten Beobachtungen und Aufnahmen zu ordnen und zu Papier zu bringen.

Eine recht erfreuliche Unterbrechung unsers einförmigen Lebens gewährte uns im Laufe des Winters die Ankunft des seit Kurzem zum Kreisaufseher von Kolymsk ernannten Herrn Tarabukin, welchen ich schon früher in derselben Eigenschaft zu Werchojansk gekannt hatte. Dieser äusserst thätige und an dem Gelingen der Expedition den lebhaftesten Antheil nehmende Mann machte es sich zur besonde-

Digitized by Google

ren Pflicht, uns auf alle nur mögliche Weise behülflich zu seyn, wobei ihm seine langjährige genaue Kenntniss des Landes sehr zu Statten kam. Die Fischerei des vergangenen Jahres war in hiesiger Gegend ziemlich ergiebig ausgefallen, und die Hunde, eines der wesentlichsten Requisiten zu dem guten Erfolg unserer Reise, hatten sich seit der oben erwähnten Seuche erholt und wieder vermehrt. Diese und manche andere vortheilhafte Umstände benutzte Herr Tarabukin auf eine verständige und, in Rücksicht auf die Einwohner, gerechte und schonende Weise. Schon im Oktober wurden ansehnliche Vorräthe von Hundefutter nach unsern Magazinen an der grossen Baranicha, dem kleinen Baranow-Felsen und nach Sucharnoje abgefertigt; desgleichen wurden ähnliche Vorrathsniederlagen in Pochodsk, Tschernoussow, Maloje Tschukotschje und in Nis'hne-Kolymsk selbst angelegt, um wenigstens in dieser Rücksicht möglichst vor Mangel gesichert zu seyn.

Aus Erfahrung wussten wir, wie wenig und ungewiss auf die Leistungen der Einwohner in der Umgegend zu bauen sey, die, selbst bei dem besten Willen, unter der grossen Anzahl der erforderlichen Hunde nur wenige derselben vollkommen zu einer so weiten und beschwerlichen Reise taugliche stellen können. Ich beschränkte daher meine Ausschreibungen nicht blos auf die Kolyma, sondern wendete mich auch an die Uferbewohner der Indigirka, der Chroma und Jana, deren Hunde gewöhnlich besonders gut eingefahren sind. Um dabei durchaus nichts zu verabsäumen, befuhr ich im November selbst jene Gegenden und hielt mich eine Zeitlang in Ustjansk auf, wo mich mein Gefährte, der Lieutenant Anjou, hülfreich und thätig unterstützte. Es gelang mir, die an den obigen Flüssen lebenden Stämme dahin zu bringen, mir für meine bevorstehende Expedition 15 gute, mit zuverlässigen Hunden bespannte Narten nebst Futter auf zwei Monate zu liefern. Mit dieser beruhigenden Zusicherung kehrte ich in den letzten Tagen des Jahres 1822 nach Nis'hne-Kolymsk zurück und konnte nun mit ziemlicher Zuversicht darauf hoffen, dass, nach Berichtigung dieses wichtigen Umstandes, keine wesentliche, von uns abhängende Hindernisse sich mehr dem Erfolge unserer diesmaligen Expedition entgegenstellen würden.

Digitized by Google

Um die paar Monate, die uns noch bis zu dem Zeitpunkte übrig blieben, wo wir unsere vierte Eisfahrt antreten konnten, nicht unbenutzt zu lassen, schickte ich am 30. Januar 1823 den Steuermann Kosmin auf zwei Narten nach den Bären-Inseln ab, um von dort aus die wahre Lage der Insel Krestowoj mit Bestimmtheit auszumitteln und sich von dem Daseyn oder Nichtdaseyn einer vermeintlichen anderen Insel dieses Namens zu überzeugen. Herr Kosmin kehrte am 17. Februar von dieser der strengen Jahreszeit wegen äusserst beschwerlichen Reise zurück und überlieferte mir seine sehr genaue Aufnahme der Bären-Inseln überhaupt und der Insel Krestowoj insbesondere; eine zweite, uns früher nicht bekannte Insel hatte er aber, trotz allem Umherkreuzen, nicht entdeckt, und es ist daher ohne Zweifel, dass eine solche nicht existirt.

Unterdessen beschäftigten wir uns unablässig mit den Vorbereitungen zu unserer bevorstehenden grossen Eisfahrt, welche die letzte seyn und, wie wir hofften, zu der allendlichen Ausführung des uns ertheilten Auftrages dienen sollte. — Nicht nur die eigentlich zu unserer Expedition bestimmten Leute, sondern auch die Einwohner des Orts waren in voller Thätigkeit: es wurden die vorhandenen Narten sorgfältig ausgebessert, neue verfertigt, unsere Reisezelte in guten Stand gesetzt u. s. w. — Nach und nach fanden sich so viel Narten mit vollständigem Anspann zusammen, dass ich, meinem Wunsche gemäss, es möglich fand, unsere Expedition in zwei Abtheilungen ausgehen zu lassen, von denen eine unter Leitung des Herrn von Matiuschkin die Tschuktschenküste bis an das Nordkap aufnehmen sollte, während ich selbst mit der anderen die Fahrt auf dem Eismeere übernahm, um noch einen Versuch zur Auffindung des vermeintlichen grossen Landes im Norden zu machen. Mit Herrn von Matiuschkin reiste der Doktor Kyber, der längs der Küste eine reichere Ausbeute in naturhistorischer Hinsicht gewärtigte, als auf den Eisschollen und Torossen des Meeres. Mich begleitete der Steuermann Kosmin.

Sobald ich die Nachricht erhalten hatte, dass die von den Anwohnern der Indigirka und Chroma gelieferten Narten und Hunde in Pochodsk angelangt seyen, begab ich mich am 22. Februar in Begleitung des Kreisaufsehers Tarabukin dorthin, um sie zu besichtigen und

Digitized by Google

in Empfang zu nehmen. Leider fanden wir den grössten Theil der Hunde so abgemergelt und kraftlos, dass sie durchaus nicht im Stande gewesen waren, die Reise auf dem Eismeere zu machen, und wir uns genöthigt sahen, die meisten derselben den Eigenthümern wieder zurückzugeben. Die wenigen tauglichen nahmen wir nach Sucharnoje, wo seit dem 14. Februar 60 der besten im ganzen Kolymskischen Bezirk ausgesuchten Hunde (für fünf Schlitten) gefüttert und gepflegt wurden. — Mit diesen und den besten unter den übrigen ausgesuchten Narten verliessen wir am 26. Februar Sucharnoje und verfolgten, immer in östlicher Richtung, die Küste, als wir am 1. März von einem Kosaken eingeholt wurden, der uns aus Nis'hne-Kolymsk nachgeschickt war. Er brachte mir von dem General-Gouverneur von Sibirien meine Verhaltungsbefehle für die diesjährigen Beschäftigungen der Expedition *). — Ich benutzte die Gelegenheit des zurückkehrenden Kosaken, um meinen Vorgesetzten einen Bericht über unsere bisherigen Arbeiten abzustatten, der aber freilich nicht sehr ausführlich seyn konnte, da ich ihn unter freiem Himmel bei 22° Kälte, auf einem Eisblocke sitzend, niederschrieb. — Mit dem Kosaken schickte ich auch zwei meiner Indigirkaschen Narten zurück, weil sich an den Hunden derselben verschiedene Zeichen einer ansteckenden Krankheit zeigten. — Nach Beendigung dieses Geschäfts setzten wir unsere Reise mit 19 Narten weiter fort und erreichten noch an demselben Tage Abends unsern zu der früheren Eisfahrt erbauten Balagan an der grossen Baranicha, welcher uns bei der bis auf 33° Reaumur gestiegenen Kälte einen sehr wohlthätigen Schutz gewährte.

Ohne Zeitverlust gingen wir gleich an die eben nicht geringe Arbeit, sowohl die schon früher hieher geschickten, als auch die jetzt mitgebrachten Lebensmittel und anderen Reisebedürfnisse auf die Schlit-

---

*) Es verdient wohl hier angemerkt zu werden, dass diese Papiere die ungeheure Entfernung von 11,000 Werst, die zwischen St. Petersburg und dem Ausflusse der Beresowaja am Eismeere liegen, in nicht mehr als 88 Tagen durchflogen hatten, wovon noch die Tage abzurechnen sind, die in Irkuzk erforderlich waren, um nach den aus der Residenz erhaltenen Vorschriften meine Instruktion einzurichten. Mit der gewöhnlichen Post wären zu dieser Reise wenigstens 6½ Monate erforderlich gewesen.

Digitized by Google

ten gleichmässig zu vertheilen und gut zu verpacken. Wir hatten nämlich an Lebensmitteln für uns 7½ Pud Roggenzwieback, 6 Pud frischgefrorenes Fleisch, 3½ Pud Grütze, 1 Pud Saturan *), 1260 Stück Jukola, 224 Stück Lachsforellen, 12 Gänse, 12 Pfund Thee, 10 Pfund gewöhnlichen Zucker, 15 Pfund Kandiszucker, 8 Krüge Spiritus, 20 Pfund Salz, 20 Pfund Oel, 1 Pud Tscherkessischen Tabak, 5 Pud Fischthran und 88 Scheite trocknes Brennholz. — Zum Futter für die Hunde **) hatten wir 7580 Stück Juchala und Jukola, 4116 Heringe und noch einige andere Fische mit. — Ausserdem mussten wir noch folgende Sachen und Geräthschaften mitnehmen, als: einen Uross oder Zelt aus Rennthierfellen mit den zum Aufstellen erforderlichen Stäben, zwei Brechstangen, zwei Spaten, einen Thee- und einen Kochkessel nebst eisernem Dreifuss, 5 Flinten, 5 Piken, 100 scharfe Patronen, eine Taschenlaterne, einige Wachslichte, 2 Sextanten, 2 künstliche Quecksilberhorizonte, einen Taschenchronometer, ein Teleskop, 2 Fernröhre, einen Inklinator, 2 Taschenpeilkompasse, 2 Spiritusthermometer, 1 Pfund Quecksilber und ein Senkblei mit Leine. — Alle diese Sachen wurden auf die 19 Narten vertheilt, auf denen auch wir sassen.

Das Sortiren, Vertheilen und Verpacken aller dieser Gegenstände beschäftigte uns ganzer drei Tage; am 4. März waren wir endlich fertig, konnten aber wegen eines furchtbaren Sturmes aus WNW. nicht aufbrechen. Dieser war so heftig, dass unser Balagan mehrmals in Gefahr gerieth, umgestürzt zu werden; dabei stieg die Kälte auf 25°. Wir bargen uns noch einigermaassen in dem morschen Gebäude, die Hunde aber waren den ganzen Tag über der Wuth des Sturmes ausgesetzt, der den Schnee hoch aufwirbelte und dabei die Luft verfinsterte, so dass wir am folgenden Tage unsere Hunde und Schlitten unter den hoch aufgethürmten Schneebergen hervorschaufeln mussten.

Am 5. März liess der Sturm etwas nach; wir brachen auf und

---

*) Saturan, in Butter oder Fischthran geröstetes Mehl, das in siedendem Wasser zerlassen und statt Thee getrunken wird.

**) Das tägliche Futter eines Hundes ward zu 1 Jukola und 3 Heringen, oder statt letzterer 2 Jukola bestimmt.

Digitized by Google

erreichten am 8. ohne irgend einen bemerkenswerthen Vorfall das Vorgebirge Schelagskoj, wo ein glücklicher Zufall uns in nähere Berührung mit einem Volke brachte, das wir bisher vergeblich genauer kennen zu lernen gesucht hatten.

Ich war mit Herrn Kosmin vorausgegangen, um auf der schmalen Landenge, südlich von dem Kap, einen schicklichen Platz für unser Lager auszusuchen, als ein mit Rennthieren bespannter Schlitten, von einem stämmigen Tschuktschen geleitet, aus den zunächstliegenden Torossen gerade auf uns zukam. Er hielt in einiger Entfernung von uns still, rief uns ein paar Worte zu, und da er sah, dass wir diese nicht verstanden, so winkte er mit der Hand, dass wir zu ihm kommen sollten. Wir näherten uns ihm, konnten uns aber gar nicht verständigen, weil keiner von uns die Sprache des andern verstand. Da mir sehr viel daran lag, diese günstige Gelegenheit zum Anknüpfen einer näheren Bekanntschaft zu benutzen, so suchte ich den Tschuktschen durch allerlei Zeichen aufzuhalten, bis vielleicht unser Dolmetscher, der bei der übrigen Karawane geblieben war, ankäme. Ob unser neuer Bekannter mich begriff, weiss ich nicht, aber er stieg, ohne im mindesten Furcht oder Verlegenheit zu zeigen, aus dem Schlitten, holte seine Gansa oder Pfeife hervor und verlangte von mir Tabak dazu; ich eilte seinen Wunsch zu erfüllen und er fing ganz bedächtig an zu rauchen. Nach einem kurzen Besinnen sprach er mehrmals das Wort Kamakaj aus, welches einen Aeltesten oder Anführer bedeutet, schwang sich rasch in seinen Schlitten und verschwand bald zwischen den Torossen.

Am Abend, als unsere ganze Gesellschaft angelangt und unser Lager geordnet war, erhielten wir einen Besuch von drei Tschuktschen, deren zwei in dem Schlitten sassen, der dritte aber lief nebenher und trieb die Rennthiere an. Als sie sich unserm Lager näherten, begann der eine der beiden im Schlitten sitzenden mit beiden Armen allerlei seltsame Geberden und Zeichen zu machen, welche wahrscheinlich andeuten sollten, dass sie unbewaffnet und nicht feindlich gesinnt seyen. Sie hielten bei unserer im Kreise aufgestellten Schlittenreihe still, und ein kleiner Mann von etwa 60 Jahren, dessen zottige, weite Kuchlänka seinen ganzen Körper verhüllte, betrat furchtlos den innern Lagerraum,

Digitized by Google

mit der Erklärung, er sey der Kamakaj der an den Küsten der Tschaunbucht ansässigen Tschuktschenstämme. Seine kecken, raschen Bewegungen verriethen einen kräftigen Körperbau, und die unter dem struppigen, kurz geschornem Haupthaare hervorblitzenden kleinen, aber feurigen Augen deuteten Muth und Selbstvertrauen an. Nach dem ersten Bewillkommnungsworte „Toroma" *) liess er aus seinem Schlitten die Speckseite eines Seehundes und ein Stück frisches, weisses Bärenfleisch holen, die er mir als besondere Leckerbissen und eigenthümliche Erzeugnisse seines Landes überreichte. Ich führte ihn in unser Zelt, bewirthete ihn mit Tabak, Fischen u. dergl. aufs beste, und er benahm sich so ungezwungen und ruhig, als ob wir alle schon längst alte Bekannte wären. Mit Hülfe des Dolmetschers entspann sich nun ein langes Gespräch, in welchem ich mit grossem Vergnügen seine Fragen und Bemerkungen anhörte.

Hauptsächlich schien ihm daran gelegen, zu erfahren, was uns bewogen haben könnte, in dieser kalten Jahreszeit den weiten Weg hieher zu machen? Demnächst erkundigte er sich, wie viel unser seyen und ob wir bewaffnet wären? Wir beantworteten diese Fragen durchaus der Wahrheit gemäss und bemühten uns, ihm unsere Absicht bei dieser Reise und unsere völlig friedlichen Gesinnungen zu erklären; dessenungeachtet aber schien unser ungewöhnliches Erscheinen doch sein Misstrauen erregt zu haben, und seine durchdringenden Blicke schweiften unaufhörlich auf uns und allen unsern Bewegungen umher. Uebrigens war er sehr bescheiden und antwortete mit einer gutmüthigen Offenheit auf alle unsere Fragen. Unter andern wünschten wir zu wissen, ob die Tschuktschen das von uns im Jahre 1820 oben auf dem Berge des Kap Schelagskoj errichtete Kreuz gefunden hätten? „Wir haben Euer Kreuz gesehen", antwortete er, „und es unangetastet gelassen." — Er fügte nun hinzu, dass er der erste gewesen sey, der es entdeckt und über die Erscheinung desselben an dieser

*) Toròma ist nichts weiter als das russische Begrüssungswort Sdoròwo (wörtlich gesund), welches statt des „guten Tag" gebraucht wird und das die Tschuktschen sich von dem Markte zu Ostrownoje geholt und auf ihre Weise verstümmelt haben.

Digitized by Google

Stelle sich um so mehr gewundert habe, als auf dem vom Winde verwehten Schnee gar keine Menschenspuren zu sehen gewesen seyen. Da in dem darauf folgenden Frühling ihre Seehunds- und Bärenjagd ganz besonders glücklich ausgefallen sey, so hätten sie dieses dem Kreuze zugeschrieben und aus Dankbarkeit vor demselben ein weisses Rennthierkalb geopfert. — Nicht so gut war es einem andern solchen Kreuze ergangen, welches der russische Priester Slepzow am Ufer des Tschawan- oder Tschaunflusses aufgerichtet hatte; dies war niedergestürzt und verbrannt worden, weil die dasigen Tschuktschen bemerkt zu haben glaubten, dass nach Aufstellung dieses Kreuzes der Fluss sehr arm an Fischen geworden sey. — Noch erzählte er uns, dass die Tschuktschen hier auf dem Kap Schelagskoj keine bleibende Niederlassung hätten, sondern nur gewöhnlich im März herzukommen pflegten, um weisse Bären zu jagen, die sie mit bewundernswürdiger Kühnheit bis in die undurchdringlichsten Torossen verfolgen und dort mit Spiessen erlegen. — Von sich selbst versicherte der Alte, er sey ein Abkömmling der ehemaligen Schelagi, oder, wie die Tschuktschen sie gewöhnlich zu nennen pflegen, Tschewany, die schon seit vielen Jahren längs der Meeresküste nach Westen hin ausgewandert und nicht wieder erschienen seyen. Von diesem Tschewan-Volke hätten denn auch der Fluss und die Bucht Tschewan oder Tschaun ihre Benennung erhalten. — Nach ein paar Stunden verliess uns unser Gast, wie es schien vollkommen zufrieden mit der freundlichen Aufnahme und den kleinen Geschenken, die ich ihm beim Abschiede machte.

Am folgenden Tage (9. März) wiederholte der Kamakaj seinen Besuch mit seinen Weibern, Kindern und einem jungen Burschen, den er als seinen Neffen einführte. Da wir eben Thee tranken, so boten wir auch ihnen von diesem Getränke an; sie hatten es aber kaum gekostet, als alle es mit einer Art von Widerwillen weggossen und sich aus dem Fussboden des Zeltes tüchtige Stücke Schnee herausschnitten, an denen sie begierig kauten *), um den Geschmack zu ver-

*) Dies ist, wie wir nachher öfter sahen, ganz gewöhnlich; wie gross auch die Kälte seyn mag, immer macht eine tüchtige Portion frischen Schnees den Schluss jeder Mahlzeit, gewissermaassen das Dessert, und wird mit grossem Wohlbehagen verspeist.

Digitized by Google

treiben und sich wieder zu erfrischen; der Zucker aber schmeckte ihnen ganz besonders wohl. Merkwürdig ist es, dass diese Leute durch den unmässigen Gebrauch des Tabaks, den sie ohne Unterlass rauchen, schnupfen und kauen, nicht ganz ihre Geschmacksorgane abgestumpft haben. Besonders freute sich über den Zucker der Neffe, welcher uns erzählte, er habe dessen recht viel auf dem Jahrmarkte zu Ostrownoje gegessen, als man ihn dort getauft habe. Ich erkundigte mich näher nach dieser Taufe, von der er mir aber, ausser einigen Erinnerungen aus der mit ihm vorgenommenen Ceremonie, nichts zu sagen wusste; er hatte sogar seinen Taufnamen vergessen und wies mich deshalb an seine Frau, die auch damals getauft worden war. Diese konnte uns wenigstens angeben, dass ihr Mann den Namen Nikolaj und sie den Namen Agaphia erhalten hätten, und zeigte uns auch sowohl sein als ihr Kreuz *), die sie beide zusammen an ihrem Halse trug. Darauf beschränkte sich aber auch ihr ganzes Wissen; unsere Nartenführer, die bei weiterer Prüfung fanden, dass sie nicht einmal das Zeichen des Kreuzes zu machen verstand, beeiferten sich, ihr dieses und die bei dem Gebete gewöhnlichen Verbeugungen zu zeigen und zu lehren. Sie machte in kurzer Zeit grosse Fortschritte darin, worüber ihr Gemahl nicht wenig erfreut und stolz war. Unterdessen hatte ihr kleiner Sohn, ein Knabe von etwa zehn Jahren, die auf jene Katechisation gerichtete allgemeine Aufmerksamkeit benutzt, um sehr geschickt ein paar Messer, einige Glasperlen und verschiedene andere Kleinigkeiten zu entwenden und in sein weites Pelzhemd zu verbergen. Um nicht das gute Vernehmen mit diesen Leuten zu stören, wollte ich übrigens von diesem kleinen Diebstahl kein Aufheben machen.

Der Kamakaj war ein in seiner Art ganz gebildeter Mann; nachdem ich ihm den Zweck unserer Reise erklärt und ihn, wie es schien, überzeugt hatte, dass wir durchaus gar keine Absichten auf sein Volk hätten, sondern blos wünschten, die Lage und Gestaltung ihrer Küsten

*) Bekanntlich wird in der russischen Kirche einem jeden Täuflinge bei der Taufhandlung ein kleines metallenes Kreuzchen an einem Bande umgehängt, welches nie abgelegt werden darf.

Digitized by Google

genau kennen zu lernen und zu erforschen, wie und auf welchem Wege die Russen ihnen am füglichsten Tabak und allerlei andere Handelsartikel zuführen könnten, beschrieb er mir nicht nur genau die Gränzen seines Landes, von der grossen Baranicha bis an das Nordkap, sondern zeichnete mir sogar mit einer Kohle das Kap Schelagskoj, welches er Erri nannte; in der Tschaunbucht bezeichnete er sowohl die Insel Arautan ganz richtig nach Form und Lage, als auch noch östlich von jenem Kap eine andere kleinere Insel, die wir in der Folge auch fanden, und versicherte mit völliger Bestimmtheit, dass sich auf dieser ganzen Strecke weiter keine Insel befände. Auf meine Frage, ob jenseits des sichtbaren Horizonts nach Norden hin noch irgend ein Land liege, besann er sich etwas und erzählte dann Folgendes: Zwischen dem Kap Erri (Schelagskoj) und dem Kap Ir-Kajpij (Nordkap) unweit der Mündung eines Flusses sehe man von der nicht sehr hohen Felsenküste herab an hellen Sommertagen in weiter Ferne nach Norden zuweilen hohe, mit Schnee bedeckte Berge; im Winter aber reiche die Aussicht nicht so weit und man sähe gar nichts. In früheren Jahren seyen zuweilen grosse Rennthierheerden, wahrscheinlich von dort, über das Meer nach dem Festlande gekommen, aber, von den Tschuktschen und Wölfen verfolgt und verscheucht, seyen sie wieder zurückgekehrt. Er selbst habe einmal im April einen solchen zurückgehenden Zug gesehen und sey demselben auf seinem mit zwei Rennthieren bespannten Schlitten einen ganzen Tag lang nachgefahren, da aber sey das Eis so uneben geworden, dass er nicht habe weiter vordringen können, und genöthigt gewesen sey, umzukehren. Seiner Meinung nach liegen die oben erwähnten, sichtbaren Berge nicht auf einer Insel, sondern auf einem, gleich dem Tschuktschengebiete, weit ausgedehnten, grossen Lande, von welchem ihm sein Vater erzählte, dass vor Alters einmal ein Tschuktschen-Aeltester mit einigen seiner Angehörigen in grossen, ledernen Bajdaren hinübergefahren seyen; was sie aber dort gefunden, und ob sie überhaupt zurückgekommen seyen, wusste er nicht. Doch behauptete er, jenes ferne, nördliche Land sey von Menschen bewohnt, und führte als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung an, dass vor etlichen Jahren auf der Insel Arautan in der Tschaunbucht ein Wallfisch auf die Küste herausgeworfen sey, der mit

Digitized by Google

Wurfspiessen aus Schieferstein verwundet war; da nun dergleichen Waffen bei den Tschuktschen nicht zu finden seyen, so könne dies nicht anders als von den Bewohnern jenes unbekannten Landes herrühren, die wahrscheinlich sich solcher Wurfspiesse bedienten *). Den Umstand, dass die Tschuktschen auch von den höchsten Bergen des Kap Schelagskoj selbst kein Land im Meere nach Norden ersehen konnten, erklärte er dadurch, dass das unbekannte nördliche Land, dem Punkte gegenüber, von welchem man im Sommer die hohen Schneeberge erblickte, vielleicht ein sich weit ins Meer hinaus erstreckendes Vorgebirge bilde.

Ich beschenkte den guten alten Kamakaj für seine freundliche Gesinnung und Bereitwilligkeit, unsere Fragen zu beantworten, reichlich, und versicherte ihn, dass wenn seine Aussagen sich gegründet erwiesen, er von der Regierung unfehlbar eine wichtige und kostbare Belohnung zu gewärtigen habe. Er war dafür ausserordentlich dankbar, und bat mich angelegentlichst, dafür zu sorgen, dass der Beloj Tsar' ihm einen eisernen Kessel und einen Sack voll Tabak schicken möge; dann würde er vollkommen glücklich seyn. Ich versprach, mein Möglichstes zu thun, um ihn zur Erlangung dieses Glücks zu verhelfen, und der Kamakaj nebst seiner Gesellschaft verliessen uns, sehr zufrieden mit unserer Bekanntschaft und guten Aufnahme.

Am 9. benutzte ich das schöne, heitere Wetter, um eine Mittagshöhe und 22 Mondsentfernungen zu nehmen, nach denen ich die Breite der Landenge auf 70° 2′ 59″ und die Länge derselben auf 171° 3′ 15″ östlich von Greenwich bestimmte. Die Abweichung des Handpeilkompasses betrug nach den Azimuthen und den korrespondirenden Sonnenhöhen 18° 3′ östlich.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise über die Landenge nach der Ostseite des Kap Schelagskoj fort. Wir hatten eine Kälte von 26°, dabei aber einen so heftigen Wind aus WNW., dass meh-

---

*) Es ist bekannt, dass die Aleuten auf die Wallfische Jagd mit Wurfspiessen machen, deren Spitzen aus Schiefer verfertigt sind, so wie auch, dass jene Thiere in sehr kurzer Zeit grosse Entfernungen durchschwimmen. Demnach könnte dieser Wallfisch füglich von dort hergekommen seyn.

Digitized by Google

rere unserer Narten umgeworfen und beschädigt wurden; andere blieben so weit zurück, dass sie die vorderen Schlitten aus dem Gesichte verloren; da sie bei dem furchtbaren, dichten Schneegestöber durchaus nicht die Küste von der Eisfläche des Meeres zu unterscheiden vermochten, so verirrten sie sich nicht selten, und nur die immer grösser werdenden Torossen, die ihnen die Entfernung von der Küste andeuteten, halfen ihnen wieder zu letzterer zurückzufinden.

Die Küste bleibt auf einer Strecke von ungefähr 18 Werst steil und felsig; dann senkt sich das hohe Ufer allmälig bis zu der Mündung eines Baches, wo wir Halt machten, um die beschädigten Narten wieder auszubessern und in Ordnung zu bringen. Am 11. legte sich der Wind und ward veränderlich; das Thermometer zeigte Morgens 19°, Abends 25° Kälte. Um Mittag erreichten wir den Kosmin-Felsen, dessen Breite wir nach der Sonnenhöhe auf 70° 00′ 55″, die berechnete Länge aber auf 171° 55′ östlich von Greenwich bestimmten. Die Abweichung der Magnetnadel fand sich 18° östlich.

Von diesem Felsen an wird die Küste durch eine Reihe Hügel ziemlich uneben; zwischen denselben sahen wir grosse, angeschwemmte Haufen von Wallfischribben, aber nur sehr wenig Treibholz. Wir fuhren über einen sich in das Meer ergiessenden Bach und schlugen, 24 Werst jenseits des Kosmin-Felsens, unser Nachtlager an der Mündung eines Stromes auf, der zwischen steilen Bergen dem Meere zufliesst; auf dem flachen, sandigen Ufer des letzteren lag eine grosse Menge Treibholz. Dieser Strom, den die Tschuktschen Werkon nennen, hat eine bedeutende Breite; die beiden Landspitzen, zwischen denen er sich in das Meer ergiesst, sind 11½ italienische Meilen von einander entfernt. Das östliche Ufer dieser Strommündung ist niedrig und mit grobem Kiessand bedeckt, das westliche dagegen ist felsig und bildet nach Norden hin ein spitz auslaufendes, steiles Kap von 280 Fuss senkrechter Höhe, dem ich den Namen Kap Kyber gab. Ueber dem Felsen erhebt sich ein runder, kegelförmiger Berg, den die Tschuktschen Etschonin nennen.

Etwa 3½ Werst nördlich vom Kap Kyber liegt eine 2½ Werst im Umfange haltende und von hohen Torossen umschlossene Felseninsel. Die Tschuktschen sollen sie, wie ich später erfuhr, Amgao-

Digitized by Google

ton nennen; ich benannte sie **Schalaurow**, nach dem Manne, der durch seinen kühnen Unternehmungsgeist, seine Beharrlichkeit, seine Reisen und seinen Tod in diesen Gegenden wohl verdient hat, dass wenigstens so sein Name hier erhalten werde. Gegen Norden und Westen von der Schalaurow-Insel erheben sich die Felsen bis zu einer Höhe von 15 Faden; die Westseite senkt sich allmälig gegen das Meer hinab und ist ganz mit Wallfischribben bedeckt, die dort in einzelnen Haufen übereinander aufgethürmt liegen. Diese Haufen sind die Ueberbleibsel der Hütten eines Volkes, welches ehemals hier gelebt und sich von Fischen und Amphibien genährt haben soll, vornehmlich von Wallfischen, deren kolossale Ribben sie statt Balken und Stangen zum Bau ihrer Wohnungen brauchten. Die Sprache dieses Fischervolkes wich, den Erzählungen nach, ganz von der der nomadisirenden Rennthier-Tschuktschen ab und hatte viel Aehnlichkeit mit der Mundart der ansässigen Tschuktschen an der Behringsstrasse; diese wohnen noch jetzt in Erdhütten, deren innere Strebepfeiler aus Wallfischribben bestehen und in die man nicht anders als von oben gelangen kann. — Es ist übrigens bekannt, dass die ansässigen Tschuktschen mit den Aleuten und Grönländern einen und denselben Stamm bilden, der sich demnach vom Osten des nördlichen Amerika längs dem Ufer des Eismeeres bis zum Kap Schelagskoj erstreckt.

Am 13. wehte ein leichter Westwind, der zwar den Horizont in Nebel hüllte, aber doch keinen Einfluss auf die Temperatur der Luft hatte, denn unser Thermometer zeigte Morgens 19° und Abends 25° Kälte.

Nachdem wir von dem auf dem östlichen Ufer des Flusses liegenden Treibholze so viel auf die Narten geladen hatten, als nur immer möglich war, verliessen wir die Küste und richteten unsern Kurs auf dem Eise gerade nach Norden. Als wir 4 Werst vom Lande abgefahren waren, liess ich Halt machen und einen Theil unserer Vorräthe mit den schon früher beschriebenen Bewahrungsmitteln im Eise vergraben, welches hier nicht mehr als 1¼ Arschin Dicke hatte. Die Tiefe des Meeres betrug 5 Faden; der Grund war grüner Lehm. — Wie gewöhnlich schickte ich die geleerten Narten nach der Kolyma zurück.

Digitized by Google

Am 14. März hatten wir 17 Werst in NNO.-Richtung (bei 25° und 28° Kälte) auf einer ziemlich ebenen Eisfläche gefahren, als wir auf ungeheure, hohe Torossen stiessen, durch die wir uns mit Brechstangen einen Weg bahnen mussten; aber die Eismassen waren so gross, dicht und fest, dass wir mit der grössten Anstrengung unserer Kräfte bis gegen Abend nur 3 Werst vorrücken konnten und dort, theils aus Ermattung, theils auch wegen der sehr beschädigten Narten, unser Nachtlager aufschlagen mussten.

Am folgenden Tage liess die Kälte etwas nach, wir hatten nur 20°, dabei trübes Wetter. Unsere heutige Fahrt war noch beschwerlicher als die gestrige; wir arbeiteten den ganzen Tag mit Brechstangen zwischen den endlosen Torossen und hatten doch nur erst 5 Werst zurückgelegt, als der klägliche Zustand unserer Narten, die, ihrem leichten Bau nach, gar nicht für eine Fahrt dieser Gattung berechnet sind, uns nöthigte, still zu halten, um sie wieder etwas in Ordnung zu bringen. Ungefähr auf der Hälfte der obigen Strecke benutzte ich eine Eisspalte, um die Tiefe des Meeres zu messen; ich fand 19 Faden Tiefe und den Grund aus Lehm und Sand bestehend.

Von der Unmöglichkeit überzeugt, mit allen den schwer bepackten Schlitten über die immer höher und dichter werdenden Torossen und durch die zwischen denselben angehäuften tiefen Schneemassen uns durcharbeiten zu können, beschloss ich, den grössten Theil unserer Provisionen hier zu vergraben und acht Narten zurückzuschicken. Demzufolge wurden im Eise zwei grosse Behälter ausgehauen, in welche wir eine auf 23 Tage berechnete Quantität Lebensmittel und Hundefutter vergruben. Nun blieben mir nur noch vier Narten übrig, auf denen ich mit Herrn Kosmin und fünf meiner Leute versuchen wollte, weiter gegen Norden vorzudringen. Um dies möglich zu machen, durften die Schlitten nur sehr leicht beladen seyn; ich nahm daher nur auf etwa fünf Tage Provisionen und etwas weniges Brennholz mit. — Wir befanden uns in der beobachteten Breite von 70° 11′ 35″ und in der berechneten Länge von 174° 00′ östlich von Greenwich.

Der heftige Westwind, der bei 15° Kälte ein dichtes, die ganze Luft verfinsterndes Schneegestöber herbeitrieb, erlaubte uns am 17. März nicht, unsere weitere Reise nach Norden anzutreten. In der Nacht

Digitized by Google

auf den 18. aber wandte sich der Wind nach WNW. und erwuchs zu einem wirklichen Sturme, der die Eisfläche um unser Lager herum aufbrach und uns in eine sehr missliche Lage versetzte, indem wir uns auf einer rings umher abgelösten Eisinsel von ungefähr 50 Faden Durchmesser befanden. Nach allen Seiten waren Risse entstanden, welche sich durch die Wuth des Sturmes mit furchtbarem Krachen und Getöse immer mehr erweiterten; viele derselben erreichten bald eine Breite von 15 Faden, und das Eisinselchen, von dem unsere Existenz abhing, ward von dem Sturme hin- und hergeworfen. So brachten wir einen Theil der Nacht in der Finsterniss zu, jeden Augenblick unsern Untergang gewärtigend. Endlich brach der Morgen an und mit ihm ein günstiger Wind, der unsere Eisscholle mit den übrigen zusammendrängte und uns so allmälig am 18. März Abends wieder mit dem festen Eise in Berührung und Verbindung brachte. — Unter uns hatten wir 19 Faden Tiefe auf Lehmboden.

Der Sturm liess am 19. nach und der Himmel klärte sich auf, aber im Norden sahen wir deutlich die dunklen Dünste des offenen Meeres aufsteigen, welche uns wenig Hoffnung für ein bedeutendes Vordringen nach Norden liessen; doch gaben wir unser Vorhaben nicht auf, sondern suchten, in nordöstlicher Richtung uns einen Weg durch die Torossen zu bahnen. Wir arbeiteten eifrig und unablässig den ganzen Tag und mussten auf weiten Umwegen grosse Eisspalten umgehen, die noch offen waren, während wir über andere schon mit einer dünnen Eiskruste überzogene mit Lebensgefahr hinwegfuhren. Daher rückten wir nur sehr langsam vor, so dass, als wir Abends bei einem hohen Eisberge unser Nachtlager aufschlugen, wir nur 10 Werst gemacht hatten und uns noch im Angesichte der Küste befanden.

Am 20. war das Wetter still und heiter, im Norden der Horizont dunkelblau; das Thermometer zeigte 19°. — Die wild durch und übereinander aufgethürmten Torossen nahmen jetzt in solchem Maasse zu, dass es durchaus unmöglich ward, weiter nach Norden vorzurücken. Wir versuchten die Richtung nach WNW. zu nehmen, aber kaum waren wir ungefähr 8 Werst weit gefahren, als wir uns vor einer wenigstens 5 Werst breiten, ungeheuren Eisspalte befanden,

Digitized by Google

die nur mit einer dünnen, vollkommen glatten und folglich eben erst gebildeten Eiskruste überzogen war. An Umgehen dieser Oeffnung war nicht zu denken, denn sie erstreckte sich von WNW. nach OSO. auf beiden Seiten bis über den sichtbaren Horizont. — Wir schlugen am Rande dieser Spalte unser Nachtlager auf, unter uns hatten wir 19½ Faden Tiefe, auf einem Grunde von Lehm und Sand.

Am folgenden Tage war unser erstes Geschäft, eine genauere Untersuchung unserer Umgebung und der etwaigen Mittel zum Weiterkommen. Nördlich über die Eisspalte hinaus schienen die sichtbaren Torossen von alter Formation und weniger steil und dicht zu seyn, so dass wir hoffen durften, in denselben einen Durchweg zu finden; um aber zu ihnen zu gelangen, gab es kein anderes Mittel, als sich der dünnen Eisdecke des Kanals anzuvertrauen. Die Meinungen meiner Begleiter über die Möglichkeit waren getheilt; ich entschloss mich zu dem Versuch, und das Wagestück gelang besser als wir es erwarten durften durch den unglaublich schnellen Lauf unserer Hunde, denen wir lediglich unsere Rettung verdankten. Der vorderste Schlitten brach wirklich an mehreren Stellen ein, aber die Thiere, theils aus angebornem Instinkt die Gefahr ahnend, theils durch den unaufhörlichen Ermunterungsruf der Führer angefeuert, flogen mit solcher Blitzesschnelle über das berstende Eis dahin, dass der Schlitten nicht dazu gelangte, sich zu senken, sondern glücklich hinüberkam; auch die anderen drei Narten fuhren in verschiedenen Richtungen, je nachdem ihnen das Eis zuverlässiger schien, rasch darauf los, und so erreichten wir glücklich das jenseitige Eisufer, wo wir genöthigt waren, unsern über ihre Kräfte angestrengten Hunden einige Erholung zu geben. Ich benutzte diesen Stillstand, um nach der Mittagshöhe die Breite, in der wir uns befanden, auf 70° 20′ 22″ zu bestimmen; die Länge berechnete ich nach den Peilungen der auf dem festen Lande sichtbaren Punkte auf 174° 13′ östlich von Greenwich. Aus dem Mittagsschatten ergab sich die Abweichung der Magnetnadel 21½° östlich.

Die jetzt ziemlich günstige Beschaffenheit des Eises gestattete uns, am heutigen Tage 24 Werst in NNO.-Richtung über alte Torossen und tiefen Schnee zurückzulegen. Wir benutzten die Beleuchtung eines

Digitized by Google

in NO. sichtbaren schönen Nordlichtes, um noch bei eingetretener Dunkelheit weiterzufahren, und schlugen erst spät Abends unser Nachtlager zwischen den Torossen auf.

Morgens am 22. war der Himmel heiter; als aber nach Mittage der Wind nach Westen umsetzte und an Stärke sehr zunahm, stellte sich ein dichtes Schneegestöber ein. — Unsere heutige Fahrt ward durch eine Menge offener Stellen unterbrochen, die uns oft in die grösste Gefahr brachten, indem sie gewöhnlich von dicken, weit überhängenden Schneelagen bedeckt waren, die wir nicht eher bemerkten, als bis die vordern Hunde mit dem lockern Schnee hinab ins Wasser fielen, so dass mehrmals die Narten Gefahr liefen mit fortgerissen zu werden. Mit der grössten Vorsicht rückten wir nach N. z. O. 20 Werst vor, wo ich die Tiefe des Meeres 21 Faden über Lehm und feinem Sande fand. Von da machten wir noch 10 Werst und übernachteten in einer Torossengruppe, die rund umher von Eisspalten umgeben, wie eine Art von Felsen-Insel dastand. Während der Nacht erhob sich ein starker Wind aus WNW., der unfehlbar die Spalten erweitert, und uns in eine sehr üble Lage versetzt hätte, wenn er anhaltend geblieben wäre; zum Glück aber liess er bald wieder nach und wir eilten unsere Eis-Insel zu verlassen, indem wir uns über die Spalten eine Art Brücke und Eisschollen bauten.

Ausser der sehr bedenklichen Beschaffenheit des Meereises trat jetzt ein anderes, noch wichtigeres Hinderniss unserm weitern Vordringen entgegen, nämlich der Mangel an Hundefutter. Ich beschloss zwei der Narten nach unserer letzten Proviantniederlage zurückzuschicken, um den Futtervorrath derselben noch auf einige Tage für die nachbleibenden beiden Narten zu benutzen. Ihre zurückgelassenen Vorräthe vertheilte ich auf diese letztere, und setzte am 23. März meine Fahrt nach Norden fort; mehr um des Bewusstseyns halber alles gethan zu haben, was wir nach Kräften und Umständen leisten konnten, als in der Hoffnung auf einen günstigen Erfolg. — Bis um Mittag hatten wir heiteres Wetter und mässigen Wind; Nachmittags aber ward dieser sehr scharf, der Himmel bewölkte sich, und so weit unser Blick nach NW., N. und NO. reichte, war der Horizont von den dichten dunkelblauen Dünsten bedeckt, die hier immer aus dem

Digitized by Google

Meere aufsteigen, wenn es offen ist. Trotz der durch dieses untrügliche Anzeichen bestimmt entschiedenen Unmöglichkeit zum Weitergehen, setzten wir dennoch unsere Fahrt fort; kaum aber waren wir 9 Werst weit gefahren, als eine an der schmalsten Stelle über 150 Faden breite Spalte, die sich von W. nach O. bis über den sichtbaren Horizont erstreckte, uns völlig den Weg versperrte. Der scharfe Westwind der immer an Stärke zunahm, erweiterte diesen offenen Kanal immer mehr und mehr; die nach Osten gehende Strömung in demselben hatte eine Schnelligkeit von 1 ½ Knoten. — Wir erklimmten eine der höchsten unter den uns umgebenden Torossen, von welcher wir eine Fernsicht nach Norden hatten, und doch noch vielleicht irgend einen Ausweg zu entdecken hofften; aber als wir den Gipfel des Eisberges erreicht hatten, lag das unermessliche, offene Meer weit ausgebreitet vor uns. Ein furchtbarer, grossartiger, aber trauriger Anblick! Zwischen und auf den schäumenden Wogen schaukelten ungeheure Eisberge umher, deren groteske, kolossale Massen durch Sturm und Wasser bald liegend, bald aufrecht schwimmend gegen die lockere Eisfläche jenseits des vor uns liegenden Kanals geschleudert wurden und sie zertrümmerten. Dies geschah mit einer so ungeheuren Gewalt und Schnelligkeit, dass in Kurzem die Scheidewand, die jetzt noch das offene Meer von dem vor uns liegenden Kanal trennte, verschwinden musste; es wäre demnach eine durchaus zwecklose Tollkühnheit gewesen, den Versuch zu wagen, etwa auf einer der umherschwimmenden Eisschollen hinüberzusetzen; denn wenn es uns auch vielleicht gelungen wäre, auf diese gefahrvolle Art die gegenüberliegende Seite zu erreichen, so hätten wir, bei der furchtbaren Gewalt der im Aufruhr heranschwimmenden Eisberge, doch kein festes Eis mehr gefunden, da schon auf unserer Seite, durch den Andrang des Windes und der im Kanal treibenden Eisschollen, unaufhörlich neue Spalten entstanden, die sich, gleich Armen eines grossen Stromes, in verschiedenen Richtungen über die hinter uns liegende Eisfläche erstreckten. — Wir konnten nicht weiter! —

Mit dem schmerzlichen Gefühle der Unmöglichkeit, die sich uns entgegenstellenden Naturhindernisse zu überwinden, schwand uns auch die letzte Hoffnung, das räthselhafte Land zu entdecken, an dessen

Digitized by Google

Daseyn wir noch nicht zweifeln durften; wir mussten den Zweck aufgeben, den wir während drei Jahren unter beständigen Entbehrungen, Mühseligkeiten und Gefahren zu erreichen gestrebt hatten. Wir hatten gethan, was uns Pflicht und Ehre geboten; jetzt wäre es zwecklos und unvernünftig gewesen, gegen die klare Unmöglichkeit, gegen die Uebermacht der Elemente kämpfen zu wollen, und — ich entschloss mich den Rückweg anzutreten.

Nach Berechnung war die Lage des Punktes, von dem ich mich gezwungen sah umzukehren, in 70° 51′ N. Breite und 175° 27′ östlich von Greenwich. Unsere Entfernung vom festen Lande, das wir jetzt wegen des trüben Wetters nicht sehen konnten, war in gerader Linie 105 Werst. Die Tiefe des Meeres fand ich 22½ Faden, auf lehmigem Boden.

Auf dem eben erst durch unsere Herfahrt gebahnten Wege fuhren wir rasch zurück, der Küste zu, und obgleich wir eine Menge ganz frischer Eisspalten umfahren mussten, die während unserer Abwesenheit entstanden waren, so legten wir doch in kurzer Zeit 35 Werst zurück, bis an eine alte Torossengruppe, in welcher wir unser Nachtlager aufschlugen. Auch hier waren wir zwar von dergleichen Rissen im Eise umgeben, allein da der Wind sich merklich legte, so schienen sie mir weiter nicht gefährlich.

Am andern Morgen früh fuhren wir bei gelindem Westwinde und 17½° Kälte weiter. Wir hatten alle Ursache zu eilen, da an vielen Stellen die alte Spur unserer Narten, der wir möglichst folgten, sich in frischen, kreuz und quer über einander gehobenen Torossen verlor; ein Beweis, dass die ganze Eisfläche in heftige Bewegung gerathen war. Ueber mehrere neu entstandene, breite Spalten, die zu weit hinauf gingen, um sie zu umgehen, setzten wir, indem wir uns der grossen herumschwimmenden Eisschollen als Fähren bedienten. Oft waren diese aber zu klein, um das ganze Gespann einer Narte aufzunehmen, dann mussten die Hunde schwimmen und uns so zum Hinüberkommen behülflich seyn; dies aber war höchst schwierig wegen der starken Strömung, die in allen diesen offenen Stellen herrschte. Nicht weit von unserm letzten Vorrathskeller ging der Strom nach OSO. mit einer Schnelligkeit von 4 Meilen in einer Stunde. Hier war die Temperatur

Digitized by Google

des Wassers — $1\frac{3}{4}°$, während das Thermometer in freier Luft eine Kälte von 10° angab

Nach manchen mit eben soviel Gefahr als Beschwerde verknüpften Uebergängen, erreichten wir endlich Abends zu unserer grossen Freude die Proviantniederlage, wo die zurückgeschickten beiden Narten, schon Tages zuvor angelangt waren, und unsere vergrabenen Lebensmittel alle wohlbehalten gefunden hatten.

Am 25. stellte sich bei schwachem Ostwind ein dichter Nebel ein, der die Küste unsern Blicken völlig entzog. Morgens hatten wir 15°, Abends aber nur 10° Kälte. — Mit Aenderung des Windes liess auch die Strömung nach, und an mehreren Stellen hatten sich die im Eise entstandenen Spalten wieder geschlossen; dessenungeachtet aber war unsere Lage auf der weit und breit umher zerborstenen lokkern Oberfläche, die bei dem ersten mittelmässigen Seewinde in Bewegung gerathen konnte, so bedenklich, dass ich durchaus keine Rücksicht auf die Ermattung unserer Hunde nehmen durfte, sondern beschloss, sie ohne den mindesten Zeitverlust zur Bergung unserer Lebensmittel auf das feste Land zu brauchen. Wir wollten eben die nöthigen Anstalten dazu treffen, als mein bester Nartenführer plötzlich von so heftigen Schmerzen im Rückgrade befallen wurde, dass er sich durchaus gar nicht aufrichten konnte; dies nöthigte mich noch einen ganzen Tag hier liegen zu bleiben, und zu versuchen, ihm durch die wenigen Mittel, die uns zu Gebote standen, und die sich auf Ruhe und etwas Einreibung von Spiritus und Thran beschränkten, einige Linderung zu verschaffen. Unsere übrigen Nartenführer, denen ich überhaupt das Zeugniss geben muss, dass sie sich auch bei den grössten Gefahren stets muthig und unverzagt, so wie bei den empfindlichsten Entbehrungen und schwersten Anstrengungen immer unverdroseen und munter bewiesen hatten, verbrachten diesen unwillkührlichen Rasttag nicht in träger Ruhe. Die Erscheinung zweier Steinfüchse, die sich in unserer Nähe blicken liessen, weckte ihre angeborene Neigung zur Jagd; es wurden in grösster Eile ein Paar recht künstliche Fuchsfallen gemacht, und mit Ködern, die sie sich selbst von ihrer kärglichen Portion abzogen, aufgestellt; einer der Füchse ward gefangen, den andern aber, der wahrscheinlich schon lange vergeblich nach Beute herumgeirrt war,

Digitized by Google

fand man nicht weit von da im eigentlichen Sinne des Wortes verhungert liegen.

Die strenge Kälte nahm merklich mit jedem Tage ab; am 26. März hatten wir bei gelindem SSO.-Winde Morgens — 2°, Abends — 8°. — Unserm Kranken hatte die 24stündige Ruhe zwar einige Linderung verschafft, allein er war immer noch nicht im Stande wieder als Nartenführer zu dienen, wozu eine sehr grosse Beweglichkeit erforderlich ist. Dennoch aber ward es von Stunde zu Stunde immer dringender, das verrätherische Eis zu verlassen, und die Küste so bald als möglich zu erreichen. Da erbot sich Herr Kosmin, immer bereit alles, was nur irgend in seinen Kräften stand, zum Gelingen unseres Unternehmens beizutragen, die Leitung der Narte selbst zu übernehmen, und dem Führer seinen Platz in dem Schlitten zu überlassen. Um schneller mit dem Hinüberführen unserer Vorräthe an das Ufer fertig zu werden, liess ich aus den zur Ausbesserung unseres Fuhrwerkes mitgenommenen Materialien noch eine fünfte Narte zusammenbinden, die wir mit soviel Hunden bespannten, als zur Noth von den übrigen entbehrt werden konnten, und übertrug die Leitung derselben unserm Dolmetscher. Dessenungeachtet aber, und obgleich die Schlitten so stark beladen waren als nur immer möglich, konnten wir doch nicht den ganzen Vorrath auf einmal mitnehmen, sondern mussten einen ziemlichen Theil derselben in dem Keller zurücklassen; wir trösteten uns aber mit der Hoffnung, dass es uns wohl glücken würde, noch einmal zurückzukehren und auch diesen Rest zu bergen.

Wir brachen auf; kaum waren wir aber 3 Werst gefahren, als die Spur unseres erst vor einigen Tagen eingeschlagenen Weges gänzlich verschwand, und ganz frische Torossen und Eisspalten die Fahrt überaus erschwerten. Um nur weiterzukommen, waren wir zuletzt genöthigt einen Theil unserer Ladungen fortzuwerfen; allein auch dieses Opfer half nicht auf lange, denn als wir noch mit vieler Mühe 2 Werst zurückgelegt hatten, verschwand alle Hoffnung zwischen den offenen Stellen durchzukommen, die sich jetzt schon so ausdehnten, dass im Westen das Meer mit seinen umhertreibenden Eismassen offen vor uns lag, und durch die aus demselben aufsteigenden dichten Dünste der ganze Horizont verfinstert ward. Im Süden lag zwar noch eine schein-

Digitized by Google

bare Eisfläche vor uns, sie bestand aber aus lauter grössern Bruchstücken oder Eis-Inseln, und auch sogar zu diesen konnten wir wegen des uns davon trennenden offenen Wassers nicht gelangen. So von allen Seiten abgeschnitten, sahen wir der eintretenden Nacht mit banger Erwartung entgegen. Zu unserm Glücke war die Luft beinahe ganz still und das Meer ruhig; hievon nur und von dem in der Nacht zu gewärtigenden Frost konnten wir Rettung erwarten. Wirklich trieb auch ein sich erhebender leichter Nordwestwind währecd der Nacht die Eis-Insel, auf der wir uns befanden, allmälig nach Osten, nach der oben erwähnten Eisfläche hin. Um diese vollends zu erreichen, zogen wir mit Stangen die kleinern herumschwimmenden Eisschollen an uns, und bildeten daraus eine Art von Brücke, die der Nachtfrost aneinander kittete, so dass wir es wagen durften, uns ihnen anzuvertrauen. Diese Arbeit war noch vor Sonnenaufgang am 27. März beendigt; wir eilten aus unserer bisberigen üblen Lage herauszukommen, und erreichten glücklich jene Eisfläche. Aber kaum hatten wir auf derselben 1 Werst nach SO. zurückgelegt, als wir uns aufs neue in einem Labyrinthe von offenen Wasserstellen befanden, die uns nach allen Seiten den Weg abschnitten. Da alle uns umgebenden Eisschollen viel kleiner waren, als die, auf welcher wir uns befanden (diese hielt nämlich 75 Faden im Durchmesser), und da wir aus verschiedenen untrüglichen Merkmalen einen Sturm voraus sahen, so hielt ich es für sicherer, denselben auf dieser grössern Eismasse, die uns doch immer mehr Sicherheit gewährte, abzuwarten, und so verhielten wir uns ruhig und ergaben uns in das, was die Vorsehung über uns verfügen würde.

Bald zeigten sich die Vorboten des herannahenden Unwetters; finstere Wolken stiegen im westlichen Horizonte auf, die ganze Atmosphäre füllte sich mit feuchten Dünsten. Plötzlich trat ein scharfer Westwind ein, der in weniger als einer halben Stunde zum orkanartigen Sturme heranwuchs. Das furchtbar aufgeregte Meer schleuderte die umherschwimmenden Eisschollen in allen Richtungen gegen einander; hier richteten sich zwei ungeheure, haushohe Eisflächen aufrecht in die Höhe, standen ein paar Augenblicke gleich schlagfertigen Kämpfern sich gegenüber, und stürzten dann krachend und zischend über-

Digitized by Google

einander her, in die Fluthen hinab; — dort wurden gigantische Eisberge wie leichte Federbälle hoch auf die Gipfel der wüthenden Wogen erhoben, und dann auf die zunächst liegenden Eisfelder geworfen, die sie mit furchtbarem Getöse zertrümmerten. Es war ein schreckliches, riesiges Bild der bis aufs Höchste aufgeregten Polarnatur. — In der peinlichsten Unthätigkeit starrte unser kleines Häuflein auf der hin- und hergeworfenen Eis-Insel den furchtbaren Kampf des wüthenden Elementes an, jeden Augenblick erwartend, dass auch wir von den Wogen verschlungen würden. — Drei qualvolle Stunden waren in dieser schrecklichen Lage verbracht, noch hielt die Eismasse unter uns zusammen, aber plötzlich ergriff sie der Sturm und schleuderte sie mit ungeheurer Gewalt gegen eine andere, grössere Eisfläche — ein fürchterlicher Ruck, ein betäubendes Getöse, und wir fühlten unter uns die Eismasse zerbröckelt nachgeben und das Wasser überall hervorquellen; der Augenblick unseres Unterganges war da! Aber in dem furchtbaren, entscheidenden Moment, wo Rettung unmöglich schien, rettete uns der jedem lebenden Wesen angeborne Trieb der Selbsterhaltung; instinktmässig sprangen wir alle zugleich auf die Schlitten, trieben die Hunde an, ohne zu wissen wohin, flogen pfeilschnell über die sinkenden Eisbrocken auf das Eisfeld, an welchem wir gestrandet waren, und erreichten glücklich eine noch festsitzende, mit hohen Torossen besetzte Eismasse, wo unsere Hunde von selbst stille hielten. Wir waren gerettet! — Freudig umarmten wir uns, und dankten vereint Gott für unsere wundervolle Erhaltung.

Aber das Brüllen des immer noch mit ungeheurer Wuth tobenden Sturmes, das furchtbare Krachen der übereinander stürzenden Eiskolosse, mahnte uns hier nicht lange zu verweilen; nach einer kurzen Ruhe, und ohne unsere ganz durchnässten Kleider zu trocknen, eilten wir südwärts der sichtbaren Küste zu, die uns den Weg zu unserm ersten Vorrathskeller im Eise andeutete. Zu diesem gelangten wir gegen Abend, luden von den Vorräthen so viel als nur immer möglich war auf unsere Narten, und fuhren gleich weiter, um noch vor völligem Eintritt der Dunkelheit die Küste zu erreichen. Dies gelang; wir schlugen unser Nachtlager unweit der Mündung des Flusses Werkon am Fusse eines Felsens auf, der einigen Schutz gegen den Sturm

Digitized by Google

und die Möglichkeit darbot ein Feuer anzumachen, um uns etwas zu trocknen, und nach so vielen, in beständiger Lebensgefahr verbrachten Stunden einmal wieder etwas Nahrung zu geniessen, besonders aber uns durch eine tüchtige Portion heissen Thee's zu stärken.

Am 28. hatte sich der Sturm gelegt, der Wind wehte mässig aus ONO., der Himmel war heiter und die Luft mild; am Morgen hatten wir — 9½°, Abends aber — 13°. — Wir beschäftigten uns den ganzen Tag mit dem Transport der noch übrig gebliebenen Vorräthe aus dem Keller auf die Küste, und hofften, dass bei dem ruhigern Zustande der Atmosphäre, sich auch wieder stärkere Fröste einstellen, und uns durch das Zufrieren der Eisspalten die Möglichkeit darbieten würden, unsern weiter nach Norden belegenen Vorrathskeller zu erreichen, und die dort vergrabenen Provisionen, wenn sie nämlich nicht untergegangen wären, auch herüberzuholen. Diesen Zuwachs an Lebensmitteln zu erhalten war uns um so wesentlicher, da wir bei der weitern Fahrt nach Osten eben nicht viel auf eine Unterstützung von Seiten der Tschuktschen rechnen konnten.

Am 29. liess ich die sehr erschöpften Hunde ruhen; das Wetter war heiter bei einer Kälte von 18 bis 19°. Nach der Mittagshöhe der Sonne fand ich die Breite der Nordspitze am östlichen Ufer des Werkon in 69° 51′ 23″, und die berechnete Länge 173° 34′ östlich von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel betrug nach den Azimuthen der korrespondirenden Sonnenhöhen 18° 56′ östlich. — Von hier aus lag nach dem Kompass: das Kap Kyber in SW. 83°, und die Mitte der Insel Schalaurow in SW. 87½°.

Da die Kälte immer anhielt und am 30. März bis auf 21° kam, so glaubte ich den Versuch wagen zu dürfen, unsern andern Vorrathskeller zu besuchen, weil meiner Meinung nach die Eisspalten, die uns von demselben trennten, jetzt wohl schon wieder zugefroren seyn mussten. Ich fertigte demnach Herrn Kosmin auf drei leeren Narten mit dem Befehle dorthin ab, so viel von den Vorräthen aufzuladen als die Schlitten nur fassen könnten; allein schon nach sechs Stunden kehrte er mit der betrübenden Nachricht zurück, dass die Eisspalten und offenen Stellen sich auf mehr als 15 Werst vom Ufer erstreckten, und noch gar nicht zugefroren seyen; wir mussten also die Hoffnung un-

Digitized by Google

sere dort im Eise vergrabenen Schätze wieder zu erlangen aufgeben, was, wie ich schon oben bemerkt habe, ein sehr empfindlicher Verlust für uns war.

Während der Abwesenheit des Herrn Kosmin hatte ich das östliche Ufer der Mündung des Werkon aufgenommen. Es wird von einer Gruppe runder Berge gebildet, auf welchen sich eine Menge jener säulenartig gestalteten Felsen (hier Kekury genannt) erheben, durch welche die Baranow-Felsen sich ganz besonders auszeichnen. Diese Berge endigen mit einer niedrigen, ins Meer hinauslaufenden Landspitze, die man als die östlichste Spitze der Flussmündung betrachten kann. Nach den oben erwähnten Felssäulen nannte ich dies Vorgebirge Kap Kekurnoj. — Die Entfernung desselben von dem Kap Kyber beträgt 30 Werst, ersteres liegt von letzterem nach SO. 80°. Diesen ganzen Zwischenraum nehmen niedrige, flachliegende Inseln ein, die durch eine Menge von Armen eines bedeutenden Flusses gebildet werden, dessen Hauptbette in der Breite einer halben Werst längs der Ostküste hingeht. — Die beobachtete Breite des Kap Kekurnoj ist 69° 50′ 53″, und seine Länge 174° 34′ östlich von Greenwich.

Ein bei heftigem OSO.-Winde und 12° Kälte eingetretenes starkes Schneegestöber bewog mich, auch noch den 1. April hier zu bleiben, und erst am folgenden Tage brachen wir auf und zogen weiter nach Osten, wo wir hoffen konnten auf Herrn von Matiuschkin zu stossen, dem ich früher die Aufnahme dieser Küste übertragen hatte. Da jetzt leider im Norden nichts mehr zu thun war, so wollte ich mich mit ihm vereinigen, um jene Aufnahme gemeinschaftlich fortzusetzen und zu vollenden. — Auf den Fall, dass er in die Gegend unseres Lagerplatzes kommen sollte, liess ich auf einem der am meisten von allen Seiten in die Augen fallenden Hügel an der Mündung des Werkon, eine Art Wahrzeichen errichten, mit der Benachrichtigung, dass wir an Lebensmitteln Mangel litten und schleuniger Hülfe bedürften. Wirklich beruhte unsere ganze Hoffnung in der traurigen Lage, in welcher wir durch den Verlust unserer Vorräthe gerathen waren, blos auf der Vereinigung mit der Abtheilung des Herrn von Matiuschkin.

Ohne mich mit der Beschreibung der eigentlichen Aufnahme der

Digitized by Google

Küste aufzuhalten, die ich weiter unten in einer allgemeinen Uebersicht zu geben gesonnen bin, folge ich hier den in meinem Tagebuche verzeichneten Fortgange unserer Reise, die freilich wenig Unterhaltendes darbietet.

23 Werst vom Kap Kekurnoj übernachteten wir auf der niedrigen, flachen Küste. In einiger Entfernung von uns nach NO. lagen die Ueberreste eines wahrscheinlich einmal von reisenden Russen aus Treibholz erbauten Balagans. Die Balken waren blos aufrecht in den Schnee gesteckt und bildeten einen Halbkreis nach Norden, um einigen Schutz gegen die Nordwinde zu gewähren. Allem Anscheine nach war diese Art von Hütte schon sehr lange nicht besucht worden.

In der Nacht auf den 4. April trieb ein starker Westwind eine Menge Schnee herbei; Morgens hatten wir 9°, Abends aber nur 4° Kälte. — Dieser Wind, der auch am folgenden Tage anhielt, war unserer Fahrt förderlich, und die vielen Rennthierspuren, die wir trafen, reizten die Hunde so sehr, dass wir in weniger als fünf Stunden gegen 40 Werst über eine Tundra machten, die so flach und eben war, dass wir sie oft kaum von der Eisfläche des Meeres unterscheiden konnten.

Das lange Ausbleiben des Herrn von Matiuschkin beunruhigte mich sehr, besonders da unsere Vorräthe beinahe zu Ende gingen. Da ich jedoch die Aufnahme der Küste fortsetzen wollte, so beschloss ich noch ein Mal mein Heil auf dem Meereise zu versuchen, und schickte in dieser Absicht Herrn Kosmin mit einer Narte aus, um zu sehen, ob es ihm nicht gelingen würde, einen Bären zum Hundefutter zu erlegen, woran es uns vorzüglich fehlte. Er fuhr ab und kehrte leider unverrichteter Sache nach 10 Stunden zu uns zurück. Ungefähr 20 Werst war er in gerade nördlicher Richtung über sehr unebenes Eis und tiefen Schnee gefahren, dann aber traf er auf breite, weit ausgehende Spalten, die ihm gänzlich den Weg abschnitten. Er bestieg einen hohen Toross, von dessen Gipfel aus er die sich von WSW. bis N. erstreckenden grossen, offenen Stellen übersehen konnte; sie nahmen zwar von N. nach NO. etwas ab, aber dahingegen war wieder dort alles so dicht mit unübersteiglich hohen Torossen besetzt, dass es keine Möglichkeit gab durchzudringen. Von NO. nach O.

Digitized by Google

waren keine Spalten zu sehen, und in der Ferne war der Horizont dunkelblau. Bärenspuren traf er gar nicht an, wohl aber dergleichen von Steinfüchsen, die alle nach NO. gerichtet waren. — Nach diesem Bericht ergab sich, dass wir völlig von unserm Vorrathskeller abgeschnitten seyen, und dass wahrscheinlich die ganze Niederlage beim Bersten des Eises untergegangen war. Somit schwand auch die letzte Hoffnung auf einen Zuwachs an Lebensmitteln von dort aus. Wir befanden uns in einer Entfernung von wenigsens 360 Werst von unserm letzten Vorrathsmagazine, dem Balagan am Ausflusse der grossen Baranicha, und unser Hundefutter konnte höchstens nur noch auf drei Tage ausreichen; da war an keine weitere Fortsetzung unseres Unternehmens zu denken, und wir sahen uns genöthigt den Rückweg so schnell als möglich anzutreten. Dies thaten wir denn auch am 6. März mit der betrübenden Aussicht, wenn wir nicht die andere Abtheilung der Expedition begegneten und von ihr Unterstützung erhielten, unsere Hunde aus Mangel an Futter fallen zu sehen, und den Rest des Weges zu Fusse machen zu müssen.

Wir hatten in einer sehr traurigen Stimmung ungefähr 10 Werst in westlicher Richtung von unserm letzten Nachtlager zurückgelegt, als wir plötzlich durch die Erscheinung des Herrn von Matiuschkin und seiner Begleiter auf das angenehmste überrascht wurden. Das Wiedersehen dieser Freunde und Schicksalsgefährten stimmte alle zur Freude und riss uns aus der traurigen Lage, in der wir uns befanden. Die kleine Karawane war in der vollkommensten Ordnung gesund, munter und reichlich mit Lebensmitteln und Futter versehen. Auf der öden Schneefläche, wo jeder Reisende die ihm am bequemsten scheinenden Wege zum Fahren einschlägt, hatte Herr von Matiuschkin unser am Ausflusse des Werkon hinterlassenes Zeichen verfehlt; da er demnach gar keine Ahnung von unserer hülfebedürftigen Lage hatte, so eilte er auch nicht, sondern setzte in kleinen Tagereisen seine Aufnahme der Küste fort. — Er hatte dabei wiederholt Gelegenheit gehabt mit den Tschuktschen zusammen zu treffen, die ihn überall, Anfangs zwar mit einigem Misstrauen, dann aber immer freundlich aufnahmen. Unter andern fand er am Schelagschen Vorgebirge eine kleine Niederlassung, aus welcher ihm bald nachdem er Halt gemacht und sein Zelt

Digitized by Google

aufgeschlagen hatten, der Kamakaj nebst einigen Begleitern entgegen kam. Durch den Dolmetscher, der ein alter Bekannter desselben war, wurden sie bald befreundet, und der Kamakaj beeiferte sich ihm recht viel von seinem Lande zu erzählen; unter andern behauptete er auch, dass hoch im Norden ein grosses Land läge, dessen wilde Bewohner sich bloss von Schnee nährten.

Das Bemerkenswertheste in seinen Erzählungen aber war, dass sich östlich von dem Flusse Werkon auf der Küstentundra die noch ziemlich wohl erhaltenen Ueberreste eines Hauses befänden, das von Russen erbaut sey, die, wie ihm sein Vater erzählte, sich von einem grossen, gescheiterten Schiffe dorthin gerettet hätten und dort umgekommen seyen. Vor vielen Jahren stiessen herumziehende Tschuktschen auf diese Hütte, in welcher sie einige, wahrscheinlich von Wölfen benagte, menschliche Gebeine und Schädel, etwas Proviant und Tabak und mehrere grosse weisse Segel fanden, mit denen die Hütte bedeckt war, dessgleichen auch in der Nähe eine Schmiede mit allerlei Eisengeräthe. — Diese Erzählung bewog den Herrn von Matiuschkin einen Umweg in die Tundra zu machen, um diese Merkwürdigkeit genauer zu untersuchen. Er fand an dem bezeichneten Orte die Ueberbleibsel einer aus glatt behauenen, gut zusammengefügten Balken erbauten Hütte, die nach der Sorgfalt und Art der Arbeit weder von den Eingebornen noch auch von blos vorüberziehenden Reisenden zum einstweiligen Schutze gegen Wind und Wetter in der Eile errichtet, sondern durchaus zu einem längern Aufenthalte erbaut und eingerichtet zu seyn schien. — Obgleich sich sonst weiter keine bestimmte Merkzeichen fanden, so lassen doch alle diese Umstände, der Ort und endlich die Epoche (nämlich 1764 oder 1765), in welche nach des Kamakaj Angabe jene Begebenheit fällt, wohl keinen Zweifel übrig, dass die zerfallene Hütte, welche Herr von Matiuschkin auffand, das Grab des merkwürdigen Schalaurow *) sey, da ausser ihm kein Schiffahrer um jene Zeit diese Regionen des Eismeeres befuhr; es ist mehr als wahrscheinlich, dass er, nachdem es ihm zum zweiten Male gelungen war das Kap Schelagskoj zu umschiffen, an dieser öden Küste strandete, wo endlich

*) Siehe die Einleitung.

Digitized by Google

ein grausamer Tod seinem von rastloser Thätigkeit und seltenem Unternehmungsgeiste beseelten Leben ein Ende machte. Schalaurow's Name ist in ganz Sibirien bekannt, und die herzliche Theilnahme, die selbst die ganz ungebildeten Begleiter der Expedition bei dieser Erinnerung an ihn äusserten, war eine rührende dem Andenken des merkwürdigen Mannes gewidmete Todtenfeier.

Der Doktor Kyber, der den Herrn von Matiuschkin auf dieser Reise begleitete, hatte zu Ostrownoje die Bekanntschaft einiger Häuptlinge der längs der Küste und um das Kap Schelagskoj lebenden Tschuktschenstämme gemacht, und von ihnen auch manches über ein im Norden liegendes Land gehört, dessen hohe Berge sie nördlich von einem Orte, den sie Jakan nannten, an heitern Sonnentagen gesehen zu haben behaupteten, und dessen Lage sie ihm ziemlich umständlich beschrieben. — Da aus dieser Beschreibung hervorging, dass der Ort Jakan nach Osten hin liegen müsse, so beschloss ich nach dieser Gegend zu gehen.

Ehe wir aber aufbrachen, machte ich eine genaue Revision aller bei unsern beiden, jetzt vereinigten Abtheilungen befindlichen Vorräthe; einen Theil derselben vergruben wir hier im Eise und schickten, zu Ersparung des Hundefutters, sechs Narten nach Nis'hne-Kolymsk zurück. Von den übrigbleibenden sieben behielt ich vier für mich, und theilte drei dem Herrn von Matiuschkin zu. — Das Wetter war am 7. April warm; bei einem gelinden SSO.-Winde zeigte das Thermometer um 8 Uhr Morgens 0°, um Mittag aber 2° Wärme.

Schon seit einigen Tagen hatte ich wegen der warmen Witterung die Einrichtung getroffen, am Tage zu rasten und während der Nacht, bei der hellen Dämmerung, unsere Fahrt fortzusetzen, weil es dann doch gewöhnlich etwas fror, wodurch unsern Hunden das Ziehen erleichtert wurde. Allein auch selbst in der Nacht von dem 7. auf den 8. war es so warm, dass wir uns genöthigt sahen stille zu liegen, und zwar an der Stelle, wo wir am 5. April genächtigt hatten. — Während dieses unwillkührlichen Verweilens beschäftigten wir uns mit verschiedenen Beobachtungen; es gelang uns einige Entfernungen des Mondes von der Sonne zu nehmen, nach welchen ich die Länge das Ortes auf 176° 09′ 45″ östlich von Greenwich, seine Breite aber nach der Mit-

Digitized by Google

tagshöhe der Sonne auf 69° 48′ 12″ N. bestimmte, und von diesem Punkte aus neue Berechnungen zu führen begann.

Am Abend des folgenden Tages, als es wieder kühler ward, setzten wir unsere Fahrt längs der Küste fort, und nachdem wir in südöstlicher Richtung 12 Werst zurückgelegt hatten, machten wir bei einem nicht sehr hohen Felsen Halt, der so zu sagen die Gränze zwischen einer flachen Tundra und dem mit Hügeln besäeten Lande bildet, welches ungefähr 15 Werst östlich von dem Kap Kekurnoj beginnt. Die Gegend der Mündung des Auguon, der 23 italienische Meilen östlich vom Kap Kekurnoj ins Meer fällt, ist ganz vorzüglich niedrig und muss, nach den vielen Rennthieren zu urtheilen, die wir hier sahen, sehr reich an Moos seyn.

Am 8. hatten wir heiteres Wetter; Morgens früh und Abends 3° Kälte, um Mittag aber 2° Wärme. — Nachdem wir 7 Werst längs der 60 Fuss hohen Küste fortgezogen waren, erreichten wir einen ziemlich weit ins Meer hineintretenden Felsen, hinter welchem das Ufer plötzlich flach und niedrig wird, und aus lauter Kies und verwitterten Steintrümmern besteht; dieses sowohl, als auch einige andere Kennzeichen entsprachen vollkommen dem, was die Tschuktschen-Häuptlinge uns von ihrem Kap Jakan angegeben hatten. Ich bestimmte die Breite dieses Felsens in 69° 41′ 32″ N., und berechnete die Länge desselben nach der Lage unseres gestrigen Observationspunktes auf 176° 32′ östlich von Greenwich. Mit der grössten Aufmerksamkeit betrachteten wir lange den Horizont, in der Hoffnung bei der reinen Atmosphäre vielleicht etwas von dem Lande im Norden zu entdecken, welches die Tschuktschen von hier aus gesehen zu haben behaupteten. Da wir durchaus gar keine Anzeichen der Art bemerken konnten, so zogen wir in östlicher Richtung weiter, und gelangten 4½ Werst vom Felsen an ein kleines Flüsschen Jakan Uwajan, welches sich hier ins Meer ergiesst. Nicht weit von der Mündung lag auf dem Strande das 21 Fuss lange Gerippe einer Bajdare; dies überzeugte uns vollends, dass jener Felsen der Jakan seyn müsse, denn nicht nur die Tschuktschen-Häuptlinge zu Ostrownoje, sondern auch andere Tschuktschen, die wir später bei dem Nordkap antrafen, erzählten immer von diesem Fahrzeuge, als von einem Wahrzeichen zum Erkennen des Kap

Digitized by Google

Jakan. Unter andern erzählten sie, dass sie dieses Bootsgerippe mit gegerbten Wallrosshäuten, Lawtaki, bezögen, und damit wenn der Zustand des Eises es erlaubt, auf die Wallrossjagd ausführen, die hier sehr ergiebig seyn muss, weil diese Thiere sich in Menge um den Jakan herum aufhalten. Merkwürdig ist es, dass man hinter dem Jakan und dem Schelagschen Vorgebirge bis zur Indigirka fast gar keine Wallrosse findet, dahingegen diese sowohl als auch Wallfische vom Jakan bis an den Tschukotskoj Noss in grosser Menge erscheinen.

Als wir von dem Jakan Uwajan 16 Werst östlich zurückgelegt hatten, nöthigte uns die Wärme Halt zu machen. Um Mittag befanden wir uns in der beobachteten Breite von 69° 35′ 50″ N.; die berechnete Länge ergab sich 176° 58′ östlich von Greenwich. — Die Küste war niedrig und flach. — Das Kap Jakan lag uns nach dem Kompass in NW. 83°; die Abweichung der Magnetnadel betrug 21½° östlich. An vielen Stellen längs dieser Küste sahen wir eine Menge aufrecht und regelmässig in den Boden gesteckter Wallfischribben, von denen sowohl unser Dolmetscher als auch später die Tschuktschen behaupteten, es seyen Ueberbleibsel ehemaliger Wohnungen eines Stammes sitzender Tschuktschen, der früher hier gelebt habe. Es scheinen wirklich Wohnungen gewesen zu seyn, aber weit fester und besser angelegt, als die der jetzigen Tschuktschen, die eigentlich auch nur eine Art Zelte sind. So viel sich urtheilen lässt waren jene Wohnungen zum Theil in die Erde hineingegraben.

Bei eingetretener Abendkühle erreichten wir, nach einer Fahrt von 10 Werst, eine Felsenkette, die wir 21 Werst weit verfolgten, und dann wieder wie früher leichte Erdhügel auf einer kiesigen Fläche fanden. Ungefähr 4 Werst vor dem Beginnen dieser letztern, stiessen wir zu unserer grossen Freude auf eine Menge Treibholz, grösstentheils von Fichten und Tannen, aber nur sehr wenig Lärchen. Schon seit einiger Zeit litten wir so grossen Mangel an Brennmaterial, dass wir uns nur ein Mal am Tage erlauben durften, Feuer zum Kochen anzumachen; wir benutzten daher diesen glücklichen Fund, um uns wieder mit Holz zu versorgen. Besonders wichtig war derselbe für Herrn von Matiuschkin, der sich anschickte, noch eine Fahrt auf das

Digitized by Google

Meer vorzunehmen, um das von den Tschuktschen verheissene nördliche Land zu suchen. Wir befanden uns nach Berechnung in 69° 28′ 05″ nördlicher Breite, und in 177° 44′ östlicher Länge von Greenwich.

Am 9. bezog sich der Himmel mit Wolken; ein heftiger Westwind mit Schneegestöber hielt den ganzen Tag an, und die Kälte nahm beträchtlich zu; Morgens hatten wir 6°, Mittags 9° und Abends 11° Kälte. — Herr von Matiuschkin eilte den für seine Eisfahrt günstigen Frost zu benutzen und fuhr in drei Narten, mit Vorräthen auf 15 Tage nordwärts auf das Meer, während ich mit Herrn Kosmin und dem Doktor Kyber in vier Narten mit Provisionen auf 13 Tage, uns aufmachten um die Aufnahme der Küste nach Osten fortzusetzen. Den mit Herrn von Matiuschkin gekommenen Tschuwanzen-Häuptling Sobolew, der die Tschuktschen und ihre Sprache gut kannte, nahm ich zu mir als Dolmetscher, und gab ihm dagegen den Kosaken Kiprianow mit, der mich bisher als solcher begleitet hatte.

Erst gegen Abend wurden wir mit den verschiedenen Einrichtungen und Anordnungen fertig, die diese abermalige Trennung der Expedition nöthig machte. Herr von Matiuschkin fuhr in nördlicher Richtung auf das Meer, und ich mit meinen Begleitern setzte die Aufnahme der Küste fort. Ein dichter Nebel lag auf der Gegend und beschränkte unsern Horizont auf wenige Faden, so dass wir die Gestaltung der Küste nicht genau beobachten konnten. Nach einer Fahrt von 48 Werst gelangten wir an die Mündung des Flüsschens Kujegun, und machten 13 Werst jenseits desselben (am 10. April) um 5 Uhr Morgens Halt. Diese ganze Strecke der Küste war flach und bildete gegen das Meer zu eine Art niedriger Torosse, auf welcher wir an mehreren Stellen in Haufen zusammengelegtes Treibholz fanden. Dies sowohl als auch viele deutliche Spuren von Rennthierschlitten, auf die wir stiessen, gaben uns Hoffnung hier die Küstenbewohner zu treffen und näher kennen zu lernen. — Nach Berechnung fand sich unser Lagerplatz in 69° 12′ der Breite, und 179° 13′ der Länge östlich von Greenwich.

Bis Anbruch des Tages war der Wind mässig aus Osten, dann

Digitized by Google

aber nahm er an Stärke zu und dauerte, bei dichtem Schneegestöber, den ganzen Tag über. Am Morgen hatten wir 16°, und Abends 13° Kälte.

Dem Vorgebirge, welches von unserm Lagerplatze eine starke Biegung nach SO. machte, folgend, erblickten wir nach einer Fahrt von 23 Werst gerade im Osten einen weit in das Meer vortretenden Felsen, der durch eine sehr niedrige Landzunge mit der Küste zusammenhängt, und in der Entfernung von 14 Werst einer kleinen abgesonderten Insel gleicht. Als wir uns ihm am 11. März früh Morgens näherten, entdeckten wir zu unserer grossen Zufriedenheit auf der obigen schmalen Landenge etliche Tschuktschenhütten, deren Bewohner sich auch bald darauf blicken liessen.

Es unterlag keinem Zweifel, dass dieser Punkt derselbe sey, den der Kapitain Kook im Jahre 1777 sah, und dem er den Namen Nordkap beilegte. Die zwei Hügel, welche durch eine niedrige von O. nach W. gerichtete Landenge vereinigt sind, das Meer im Süden und alle übrigen Lokalbezeichnungen trafen vollkommen zu, und die später beobachtete Breite bestätigte uns noch vollends in der Ueberzeugung, dass wir wirklich Kook's Nordkap erreicht hätten *). Dieses Kap, welches übrigens in seiner Gestaltung eine grosse Aehnlichkeit mit dem Kap Schelagskoj hat, besteht eigentlich aus einem 105 Fuss hohen Schieferfels, den ein hoher Bergrücken mit einem andern nach Osten hin gelegenen Felsen verbindet; diese ganze Masse aber hängt durch die oben erwähnte niedrige Erdzunge mit dem Festlande zusammen. Das Meer, welches Kapitain Kook von seinem Schiffe aus, jenseits der Landzunge erblickte, hielt er bekanntlich für eine Baj oder für die Mündung eines grossen Flusses.

Sobald wir die Niederlassung der Tschuktschen auf der Landzunge zu Gesichte bekamen, hemmten wir den raschen Lauf unserer Hunde, und machten etwa 1½ Werst von derselben auf dem Eise Halt, um die Bewohner nicht durch unser plötzliches Annähern zu

*) Ein alter Tschuktsche versicherte dem Doktor Kyber, er habe vor vielen Jahren hier zwei grosse. schöne Schiffe gesehen, welche dann wohl wahrscheinlich Kooks beide Fahrzeuge seyn konnten.

Digitized by Google

erschrecken. Trotz dieser Vorsicht aber brachte unsere gewiss unerwartete Erscheinung einige Bestürzung unter den Leutchen hervor. Wir sahen sie eilig hin- und herlaufen, in Gruppen zusammentreten und, wie es schien, ernstlich berathschlagen; endlich sonderten sich zwei Männer aus dem Haufen ab und näherten sich uns, zwar mit langsamen, gemessenen Schritten, doch ohne Zeichen von Furcht. Ich schickte ihnen meinen Dolmetscher entgegen, um sie von den Ursachen unsers Hieherkommens und von unsern völlig friedlichen Absichten zu benachrichtigen. Als er bei den beiden Abgeordneten angelangt war, begrüssten sie ihn mit feierlichem Ernste und setzten sich schweigend auf dem Eise nieder. Der Dolmetscher stopfte ihnen, gleichfalls schweigend, die Gansy, oder Tabakspfeifen, und erst nachdem diese ausgeraucht waren, hielt er eine lange Anrede an sie, in welcher er sich seines Auftrags entledigte. Wie es schien, machte seine Rede einen guten Eindruck, denn als er geendigt hatte, standen die beiden Repräsentanten auf und liessen sich zu unserm Lagerplatze führen.

Als sie bei uns angelangt waren, stellte sich mir der eine Namens Etel als den Häuptling dieses kleinen Stammes vor und überreichte mir, als Freundschaftsgeschenk, zwei frischgefangene Seehunde, die sein Gefährte herbeischleppte. Er erklärte zugleich, dass er von der Friedlichkeit unserer Gesinnungen vollkommen überzeugt und bereit sey, uns, so viel in seinen Kräften stände, in unserm Vorhaben zu unterstützen. Im Verlaufe der Unterredung wies sich aus, dass er ein Verwandter unsers Freundes, des Kamakaj vom Kap Schelagskoj, sey, und die Nachrichten, die wir ihm von demselben mittheilen konnten, trugen nicht wenig dazu bei, das gute Vernehmen unter uns zu befestigen. Ich ermangelte nicht, ihn mit Tabak und einigen Kleinigkeiten, die ihm angenehm seyn konnten, zu beschenken, und beim Abschiede lud er mich wiederholentlich ein, ihn doch in seiner Heimath zu besuchen, welches ich denn auch am folgenden Tage, 12. April, that.

Er empfing uns unter einer Art von grossem Zelt aus Rennthierfellen, umgeben von seinen sämmtlichen Kostbarkeiten und Schätzen. Da waren mit einer Art von Eleganz aufgestellt: ein ansehnlicher Vorrath von Steinfuchsbälgen, breite Riemen aus Wallrosshaut, eine Menge Fischbein, einige sehr sauber gearbeitete Rennthierschlittchen, lederne

Digitized by Google

Kriegswämse, Wurfspiesse, Bogen und Pfeile, allerlei Geräthschaften zur Fischerei und Seehundsjagd u. s. w. — „Da," sprach er, „sieh dir das alles recht an, nimm davon, was dir gefällt, und gieb mir dafür eine Flinte und Pulver; ich mag gern auf die Jagd der Thiere gehen und treffe das Ziel mit der Flinte besser, als viele unter den Gebirgstschuktschen, bei denen ich einmal eine Flinte gesehen und daraus geschossen habe. Gieb mir eine Flinte!"

Von dieser Forderung liess er nicht ab, und ich versprach ihm endlich, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn er sich anheischig machen wollte, uns 13 Seehunde zum Futter für unsere Hunde zu liefern, auf seinen Schlitten einen Vorrath von Brennholz (welches 20 Werst von dem Dorfe entfernt lag) herbeizuholen und uns bis auf die Insel Koliutschin zu begleiten, wo, wie er mir gesagt hatte, seine verheirathete Schwester lebte. — Wahrscheinlich war er auf eine viel höhere Forderung gefasst gewesen, denn ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, willigte er, zu meiner grossen Freude, gleich in alles, pries meine Uneigennützigkeit und Grossmuth hoch und ertheilte sogleich die nöthigen Befehle zum Anführen des Holzes, so wie auch zur Zubereitung der Seehunde. Unsere Abreise ward auf den folgenden Tag bestimmt, und da ich nun das Haupt des Stammes in meiner Gewalt hatte, so beschloss ich, um schneller fortzukommen und den Hunden die Last zu vermindern, ungefähr drei Viertheile unserer gesammten Ladung in Etels Hütte zurückzulassen und sie auf meiner Rückfahrt wieder einzunehmen. — Als ich mich anschickte, wieder nach unserm Lager zurückzugehen, um dort die nöthigen Vorkehrungen zur Abreise zu machen, trat Etel noch mit einer Bitte zu mir: „Erlaubst du mir, Tajon, sprach er, einen Batàs *) mitzunehmen, den ich meiner Schwester zum Geschenk bestimmt habe?" — Obgleich ich wohl merkte, dass nicht sowohl die brüderliche Liebe, als vielmehr der Wunsch, mit dieser den Tschuktschen eigenthümlichen Waffe versehen zu seyn, der Grund zu dieser Bitte war, so glaubte ich doch,

*) Batàs, eine Art von geradem Schwerdte, oder grossem breiten Messer, an einen langen Stock befestigt.

Digitized by Google

um durchaus gar kein Misstrauen zu zeigen, ihm darin willfahren zu müssen, und wir schieden als grosse Freunde.

Am andern Morgen früh erschien Etel bei uns, völlig zur Reise gerüstet. Er hatte, wie es schien, seine besten Kleider angelegt; auf dem Rücken trug er eine Art von Quersack mit Tabak und einigen andern europäischen Kleinigkeiten, die er auf Koliutschin verhandeln wollte. Seine Mütze war reichlich mit Glasperlen, Ohrgehängen u. dergl. verziert und oben mit einem grossen Rabenkopfe geschmückt, welcher, wie er versicherte, uns eine glückliche Reise und freundlichen Empfang verschaffen sollte. Wir brachen auf; der grösste Theil der Bewohner des Dörfchens begleitete uns noch eine ziemliche Strecke, mit sichtbarer Besorgniss über das Schicksal ihres Oberhauptes; endlich schieden sie, unter beständig wiederholten Abschiedsceremonien und Bitten, Etel möchte doch ja recht bald zurückkehren.

Nach einer Fahrt von 11 Stunden gelangten wir Abends spät an zwei einzeln stehende Tschuktschenhütten, wo wir auf Etels Rath zu übernachten beschlossen. Das Bellen unserer Hunde schreckte die friedlichen Bewohner aus ihrem Schlafe; durch die Ankunft so vieler Fremden in Furcht gesetzt, griffen sie zu einer grossen Schamanentrommel und machten auf derselben ein heilloses Getöse, bis ihr Freund Etel mit seinem Rabenkopfe vortrat und, theils durch dieses bedeutungsvolle Friedenssymbol, theils durch seine Beredsamkeit sie beruhigte und bewog, uns aufzunehmen. Die ganze Bevölkerung der beiden Hütten bestand aus vier Männern und fünf Weibern; sie schienen sehr arm zu seyn, und nur mit Mühe gelang es uns, von ihnen einen Seehund zu erhalten.

Diese kleine Niederlassung, die Etel Takokagyn' nannte, ist 90 Werst vom Kap Ir-Kajpij entfernt. Die ganze Küste bis hieher ist flach und niedrig. Ungefähr 40 Werst von diesem Vorgebirge fällt ein nicht sehr breiter, aber desto reissenderer und sehr fischreicher Fluss, Ekechta genannt, in das Meer. Ausserdem passirten wir noch drei unbedeutende Bäche, Emua-Em, Tenkurgin und Kentel, die sich gleichfalls in die Bucht ergiessen. Treibholz sahen wir nur sehr wenig, Gehölz durchaus gar nicht. Ueberhaupt ist hier

das Treibholz ziemlich selten; theils räumen es die wegen des Seehunds- und Wallrossfanges häufig herkommenden Tschuktschen immer weg, theils gelangt auch weniger desselben her, weil die hier in das Meer fallenden Flüsse, aus waldlosen Gegenden im Innern kommend, keine Bäume mitführen; von der Meerseite aber kann es wegen des Eises nicht an die Küste gelangen. Dessenungeachtet aber ist der grösste Theil des Treibholzes, welches man von dem Schelagschen bis an das Tschukotskische Vorgebirge findet, wahrscheinlich amerikanischen Ursprungs, da es grösstentheils aus Tannen- und Fichtenstämmen besteht, die an keinem der von der Mündung der Indigirka bis an die Tschaunbucht in das Meer fallenden Ströme wachsen. Die Lena schwemmt dergleichen wohl zuweilen aus den Obergegenden herab, aber die Entfernung ist zu gross, als dass sie bis an die Indigirka gelangen könnten, und daher findet man auch nur als Seltenheit zuweilen einen verirrten einzelnen Fichtenbalken unter den oft ungeheuren Lagen von Lärchen- und Espenstämmen, die alle Flüsse des nördlichen Sibiriens mit sich führen. — Noch einen Beweis für die Meinung, dass das hiesige Treibholz nur von den amerikanischen Küsten kömmt, giebt die Versicherung der Tschuktschen, dass sich unter den angeschwemmten Fichtenstämmen oft dergleichen finden, die mit steinernen Aexten gefällt und behauen sind.

Am folgenden Morgen (14. April) setzten wir unsere Reise längs der nackten, sandigen Seeküste fort und fuhren, 12 Werst von unserm Nachtlager, über die 2½ Werst breite Mündung des Flusses Amgujem, über welchen, nach Etels Erzählung, ehemals die Rennthiere bei ihren jährlichen Wanderungen zu setzen pflegten, weshalb denn auch die Tschuktschen von der Insel Koliutschin sich damals hier versammelten; woher es kömmt, dass diese Züge jetzt nicht mehr Statt finden, wusste er uns nicht anzugeben. — In östlicher Richtung nehmen die niedrigen, flachen Sanddünen noch eine Strecke von 14 Werst ein; dann bildet die Küste einen eben nicht sehr hohen, aber steilen Absatz gegen das Meer, und die Fläche erhebt sich allmälig bis an den Fuss einer Bergkette, die in der Entfernung von 20 bis 35 Werst beinahe parallel mit der Küste hinzieht. Da wo die Erhöhung der

Digitized by Google

Küste beginnt, fand ich nach Beobachtung die Breite in 68° 9′ 51″ und die berechnete Länge 182° 6′ östlich von Greenwich.

Unsere Fahrt ging rasch vorwärts; wir legten am heutigen Tage 84 Werst zurück und gelangten an ein auf der Westseite des Flusses Wankarem liegendes Kap gleiches Namens, wo wir beschlossen hatten, in einer daselbst befindlichen Tschuktschenniederlassung zu übernachten. Als wir dort ankamen, lagen die Bewohner der vier Hütten, aus denen der Flecken besteht, schon in tiefem Schlafe. Unsere sehr ermüdeten Hunde waren ganz still, so dass wir uns mitten in dem Dörfchen befanden, ohne bemerkt zu seyn. Ehe Etel die Bewohner weckte, suchte er eine Stelle in der Nähe der Hütten auf, wo, wie er uns früher erzählt hatte, die Gebeine einiger seiner Stammverwandten begraben waren, sprach dort halblaut und mit ernster Rührung ein Gebet und opferte den Manen der Verstorbenen einige Tabaksblätter. Nach Beendigung dieser Ceremonie trat er in eine der Hütten, wo er wahrscheinlich seinen Landsleuten eine vortheilhafte Schilderung von uns gemacht haben muss, denn bald darauf erschien mit ihm der Häuptling oder Vorgesetzte der Niederlassung, der uns freundlich begrüsste und uns mehrere Seehunde für unser Zugvieh lieferte, wofür wir ihn reichlich beschenkten und die Nacht hier recht bequem verbrachten.

Merkwürdig ist die durchaus gleiche Bildung der drei Vorgebirge Schelagskoj, Ir-Kajpij und Wankarem; alle drei bestehen, wie oben beschrieben, aus hohen, durch schmale Landzungen mit dem Kontinente zusammenhängenden Felsen von sehr feinkörnigem Sienit mit grünlichweissem Feldspath, dunkelgrüner Hornblende und Glimmer; sie unterscheiden sich nur dadurch etwas von einander, dass die Höhe der Felsen und die ohnehin geringe Breite der Landengen nach Osten zu abnimmt.

Am 15. April verliessen wir bei Tagesanbruch unser Nachtlager und setzten mit wohlgenährten Hunden unsere Reise fort. Der Himmel war heiter, der Horizont im Norden dunkelblau und die Luft mild; wir hatten Morgens 11° und Abends 12° Kälte. — Als wir auf dem gegenüberstehenden Ufer der Landenge Wankarem angelangt waren,

Digitized by Google

erblickten wir im Osten, etwa 5 Werst von dem Kap, eine kleine Insel von ungefähr 2 Werst im Umfange. Von hier erhebt sich die Küste merklich, und 25 Werst jenseits des Kaps erscheinen schon hohe Granit-Porphyrfelsen. — Nach einer Mittagshöhe, die es mir gelang unterweges zu nehmen, als wir 16 Werst von unserm Nachtlager zurückgelegt hatten, bestimmte ich die Breite dieses Punktes auf 67° 43′ 4″; die berechnete Länge desselben fand sich 183° 33¾′ östlich von Greenwich. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 23° östlich. In SO. 80°, in der Entfernung von 10 Werst, lag das Felsenkap Onman, welches sich sowohl durch die bedeutende Höhe eines auf demselben liegenden Berges, als auch durch eine Reihe hoher Säulen auszeichnet, die in geringer Entfernung von dem Kap abgesondert dastehen und bei ihrer Höhe von 140 Fuss den Ruinen eines kolossalen Gebäudes nicht unähnlich sind. Nahe bei dieser merkwürdigen Felsenmasse lagen auf dem hohen Ufer ein paar Tschuktschenhütten, die auf und zwischen dem nackten Gesteine hingeworfen, wo sie höchstens etwas Schutz gegen die Südwinde haben, übrigens aber der ganzen Rauhheit des Klimas ausgesetzt sind. Der Tschuktsche ist unempfindlich gegen die Kälte und macht gar keine Ansprüche an die vegetabilische Natur; sein Wald, Acker und Garten ist das Eismeer mit seinen Seehunden und Wallrossen, die ihm für alle Bedürfnisse genügen.

Sobald wir um das Felsenkap Onman gewendet hatten, sahen wir am Horizont nach SO. 80° in einer Entfernung von 33 Werst die Insel Koliutschin in Form eines runden Berges. Wir richteten sogleich unsern Kurs dorthin und legten auf dem gut eingefahrenen Wege der Tschuktschen obige Strecke in sehr kurzer Zeit zurück. Die Küste des Festlandes scheint vom Kap Onman sich scharf nach Westen zu wenden und bildet so das westliche Ufer der Koliutschin-Bucht, deren östliche Begränzung wir bei dem starken Nebel nur höchst unvollkommen unterscheiden konnten.

Die Insel Koliutschin (von Kook Burney's Eiland benannt) wird nach der Seeseite von steilen Felsen aus röthlichem Granit begränzt; sie ist in der Richtung der gegenüberstehenden Küste des Festlandes 3½ Werst lang. Auf der Südspitze, die flach ist und sich nur wenig über die Meeresfläche erhebt, liegt das aus 11 Hütten bestehende

Digitized by Google

Tschuktschendorf, welches wir besuchen wollten. Etwa ¼ Werst vor demselben hielten wir still und schlugen unser Lager auf dem Eise auf. — Kaum hatten die Tschuktschen uns erblickt, als die ganze Bevölkerung des Ortes in Bewegung gerieth; die Weiber und Kinder flüchteten auf einen hinterwärts belegenen Berg, die Männer aber, mit Spiessen, Batassy und Bögen bewaffnet, stellten sich in Schlachtordnung vor ihren Hütten auf und schienen kampffertig unsere Annäherung zu erwarten. Jetzt sahen wir ein, wie nützlich uns Etels Begleitung und sein bedeutungsvoller Rabenkopf waren. — Er hiess uns ganz ruhig seyn und begab sich allein zu dem wilden Haufen, den er sehr bald so vollkommen beruhigte, dass die Waffen bei Seite gelegt wurden und das freundschaftlichste Verhältniss zwischen uns an Stelle der früheren entschieden feindseligen Sinnesart trat. Sehr willkommen war ihnen mein Anerbieten, gegen Tabak und Glasperlen Wallfischfleisch zum Futter für unsere Hunde einzutauschen, wovon sie einen Ueberfluss besassen, indem sie während des vorigen Sommers hier allein 50 Wallfische erlegt hatten. Ausserdem werden in der Koliutschinbucht, besonders wenn das Eis aufgeht, eine Menge Wallrosse geschlagen.

Unser gutes Vernehmen mit den Inselbewohnern ward bald unter den längs der Küste ansässigen Tschuktschen bekannt, die, in der Hoffnung, von uns Tabak zu erhalten, herbeieilten und Wallfischfleisch, Wallrossriemen und Holz auf ihren Schlitten herbeischleppten. Ueber siebenzig Menschen waren in Kurzem versammelt und die Eisfläche um unser kleines Lager sah einem volkreichen Markte gleich. Jeder neu ankommende Tschuktsche musste zuerst mit Tabak beschenkt werden, ehe er sich in einen Handel einliess; die etwas wohlhabenderen sassen keck auf ihren Schlitten, deren vier und fünf in die Reihe gespannte Hunde von einem andern geringern Standes, welcher nebenher trabte, angetrieben wurden. Die meisten gaben sich für Häuptlinge aus; jeder verlangte, dass sein Antrittsgeschenk grösser sey als das seines Nachbarn, und so war denn trotz aller Sparsamkeit unser geringer Tabaksvorrath bald erschöpft.

Unter unsern Gästen befand sich auch ein Tschuktschenhäuptling aus der Behringsstrasse, der sich vor allen übrigen durch seine be-

sondere Kleidung und durch allerlei ungewöhnliche Zierrathen an derselben auszeichnete. Ueber seine rauhe Kuchlänka hatte er sich um den Hals zwei kleine Heiligenbilder und vier metallene Kreuzchen gehängt; dazwischen hing eine aus zwei Brettchen gemachte Art von Kapsel, in welcher sich ein paar schriftliche Zeugnisse befanden, auf die er sich gewaltig viel einbildete. Eins derselben besagte, dass er und seine drei Söhne getauft seyen und das andere, dass er dem Kaiser einen schwarzen Fuchsbalg übersandt und dafür von demselben als Zeichen des Allerhöchsten Wohlwollens ein rothtuchenes Oberkleid (Kamleja) erhalten habe. Dieser tschuktschische Christ liess keine Gelegenheit unbenutzt, wo er ein Kreuz schlagen konnte, und rühmte sich, dass er Zwieback und Zucker zu essen und Thee zu trinken verstehe, in welchen Künsten seine übrigen Landsleute sich offenbar sehr unerfahren bewiesen. Dieser Prahler war uns sehr lästig; durch seine Eigenschaft als Glaubensgenosse hielt er sich für berechtigt, unablässig die unverschämtesten Forderungen zu machen, ohne dagegen uns auch nur den geringsten Dienst erweisen zu wollen. — Sonst waren wir mit dem Betragen dieser Leute zufrieden, obgleich, trotz aller unserer Aufmerksamkeit, doch manches von unseren Sachen entwendet wurde. Es scheint, dass die Neigung zum Diebstahl diesen Hyperboräern eben so eigenthümlich ist, als den Südseeinsulanern, und dass sie auch selbst unter sich derselben nachhängen, denn sogar unser Freund Etel gab alle seine Habseligkeiten in unsern Schutz, weil er seinen Landsleuten von Koliutschin nicht traute.

Der üble Zustand, in dem sich unsere Hunde sowohl durch die rasche und früher so beschwerliche Herreise, als auch durch den Mangel an gutem Futter befanden, nöthigte mich, zwei Tage auf Koliutschin zu rasten. Da mein Tabak zu Ende war, so hatte ich durchaus kein Mittel, mir irgend einen bedeutenden Vorrath an Futter von den Eingebornen anzuschaffen; meine früheren, im Eise vergrabenen Vorräthe waren durch das Brechen dieses letzteren grösstentheils verloren, und unsere Hunde durch die ungeheuren Anstrengungen in den Torossen und durch das Schwimmen über die offenen Stellen so angegriffen und von Kräften herunter, dass ich bei der schon stark vorgerückten Jahreszeit an keine weitere Fortsetzung unserer Reise nach der Behrings-

Digitized by Google

strasse denken durfte und nur eilen musste, noch vor dem völligen Eintreten des Frühlings Nis'hne-Kolymsk zu erreichen, von welchem wir jetzt 1060 Werst entfernt waren. So unangenehm es mir eines Theils war, meinen Plan, die Küste Asiens, bis an die Behringsstrasse aufzunehmen, hier schon aufgeben zu müssen, so tröstete mich doch der Gedanke, dass daraus kein eigentlicher Nachtheil für die Geographie, keine bedeutende Lücke in der Kenntniss jener Küstenstrecke entstände, da dieselbe ja von der Behringsstrasse bis an die Koliutschin-bucht durch die Expedition des Kapitain Billings genau aufgenommen ist und diese Aufnahme sich an die meinige, bis hieher geführte, anschliesst. — Nach reiflicher Erwägung aller Umstände beschloss ich demnach, die Rückreise anzutreten. Bis auf den letzten Augenblick langten immer noch neue Ankömmlinge aus den verschiedenen kleinen Niederlassungen auf Koliutschin an und quälten uns mit ihren unablässigen, unverschämten Forderungen und ihrem Betteln um Geschenke gewaltig. — Endlich brachen wir am 17. April Abends von Koliutschin auf, wobei uns unsere habgierigen Quälgeister eine ziemliche Strecke das Geleite gaben, in der Hoffnung, noch irgend etwas zu erbetteln.

Nach der Mittagshöhe bestimmte ich die Breite der Südspitze von Koliutschin in 67° 26′ 36″ N. und die Länge derselben nach Berechnung auf 184° 24′ östlich von Greenwich. — Die Abweichung der Magnetnadel ergab sich, nach den korrespondirenden Azimuthen der Sonne, 23° 26′ östlich. Ueber die Inklination konnten wir keine Beobachtungen anstellen, weil unser Inklinator stark beschädigt und durchaus unbrauchbar war.

Unter einem beständigen scharfen OSO.-Wind erreichten wir erst am 20. früh Morgens das Dörfchen Ir-Kajpij und wurden daselbst mit lautem Jubel von den Bewohnern empfangen, die auf alle mögliche Weise ihre Freude über die glückliche Rückkehr ihres Oberhauptes Etel, vielleicht auch wohl über die vortheilhaften Resultate seines Tauschhandels auf Koliutschin äusserten und uns nicht nur unsere hier zurückgelassenen Vorräthe unversehrt wiedererstatteten, sondern auch, meinen Anordnungen gemäss, eine bedeutende Anzahl Seehunde angeschafft hatten. Das Zubereiten und Aufladen dieses Zuwachses an Vorräthen hielt uns ein paar Tage auf. — Mein Wunsch, diese Verzögerung zur

Digitized by Google

genauern astronomischen Bestimmung der Lage dieses Ortes vermittelst der Monds- und Sonnenentfernungen zu benutzen, ward leider durch das anhaltend trübe Wetter vereitelt und ich musste mich auf vier Sonnenhöhen beschränken, die mit unsern beiden Sextanten an zwei Tagen genommen wurden. Das mittlere Resultat dieser Beobachtungen gab uns für den Ort Ir-Kaipij die Breite von 68° 55′ 16″. Die Länge berechnete ich nach der von Jakan (in dessen Nähe ich eine astronomische genaue Längenbestimmung hatte) auf 179° 57′ östlich von Greenwich *). Die korrespondirenden Azimuthe ergaben eine Abweichung der Magnetnadel von 21° 40′ östlich. — Am 23. April verliessen wir endlich Ir-Kajpij und nahmen unsern Weg westlich längs der Küste, wobei wir Gelegenheit hatten, die Entfernung der beiden Vorgebirge von einander, so wie auch mehrere der früher aufgenommenen Punkte nochmals zu beobachten und genau zu bestimmen. — Ehe ich aber in der Beschreibung unserer Rückreise fortfahre, will ich hier noch aus den Beobachtungen der Herren von Matiuschkin und Kyber und aus den meinigen über die Tschuktschen das Wesentlichste anführen, was wir während unsers kurzen Aufenthalts unter diesem merkwürdigen und noch so wenig bekannten Volke Gelegenheit hatten zu erfahren oder zu bemerken.

Die Tschuktschen bewohnen die Nordostspitze Asiens, von der Tschaun- oder Tschawan-Bucht bis zur Behringsstrasse einerseits, und andererseits von dem Anadyr und der Obergegend des trocknen Aniuj bis an die Küste des Eismeeres. Im Süden haben sie die Koräken, im Westen die Tschuwanzen und die Jukahiren des Aniuj zu Nachbarn.

Auf diesen Raum sind sie erst in neuerer Zeit beschränkt worden, denn ehe die Kosaken von der Lena das Flussgebiet der Kolyma sich unterwürfig gemacht hatten, erstreckten sich die Wohnplätze der Tschuktschen über ein weit grösseres Gebiet, wie das aus den Namen der in die westliche Mündung der Kolyma fallenden Flüsse Gross- und

*) Kapitain Kook bestimmte die Breite des Nordkap, oder Ir-Kajpij, in 68° 56′ und dessen Länge in 180° 49′ östlich von Greenwich. Diese ergab sich aus der Schiffsrechnung.

Digitized by Google

Klein-Tschukotschje, die sich bis jetzt noch erhalten haben, zu folgern ist. Besonders aber finden sich in den Traditionen unter den Bewohnern des Kolyma-Gebietes eine Menge Sagen von den häufigen, kriegerischen Anfällen, denen die neuen Ansiedelungen der Russen auf dem linken Ufer dieses Flusses ausgesetzt waren und von denen auch die beiden Orte Pogromnoje Pole (das verwüstete Thal) und Ubiennoje Pole (das Todtenthal) ihre Namen herleiten sollen.

An den Ufern des mittleren Theiles der Kolyma sollen die Omòki gelebt haben, von denen schon früher Erwähnung geschehen ist. Dieses der Sage nach sehr zahlreiche und mächtige Volk ward durch ansteckende Krankheiten, Hungersnoth und andere Unfälle, welche die Bewohner dieses Landstrichs heimsuchten, grossentheils aufgerieben, die übrig gebliebenen flüchteten aus ihrem Gebiete (welches die Russen, Jakuten und andere Völkerschaften besetzten) nach Norden und fanden ihren Untergang theils in den Torossen und Eisschollen des Meeres, theils unter den Streichen der damals kriegerischen und zahlreichen Tungusen an der Indigirka. Das ist alles, was ich von den Schicksalen dieses ehemals merkwürdigen Völkerstammes habe erfahren können; ausser dem sogenannten Omòkskoje Jurtowischtsche (Omokenstätte) an der Indigirka giebt es gar kein Denkmal ihres Daseins.

Ein ähnliches Schicksal hatten auch die Schelagi, welche die Küsten-Tundra im Osten von der Kolyma bewohnten und von den Tschuktschen verdrängt wurden; auch ihr Name findet sich nur noch an dem Vorgebirge Schelagskoj, auf der Ostseite der Tschaunbucht. Von den Tschuktschen wurden sie Tscha-uadscha oder Tschawatscha genannt, woher wahrscheinlich die Benennung des Flusses und der Bucht Tschaun oder Tschawan entstand.

Zu einem Stamme mit den Schelagi gehören auch die Tungusen, welche mit allem Rechte zu den nomadisirenden Völkern gerechnet werden, da sie, wie diese, ihre Wanderungen von einem Orte zum andern vornehmen, ohne eben durch Noth oder eigentliches Bedürfniss dazu bewogen zu seyn. In dieser unstäten Lebensweise, die sie an nichts fesselt, liegt auch wohl der Grund der Sorglosigkeit und des unveränderlich heitern Charakters, durch den sich die Tungusen von den Tschuktschen so sehr unterscheiden. Diese letzteren nomadisiren

Digitized by Google

zwar auch, sind aber dabei doch mehr haushälterisch als die meisten Nomaden; sie schaffen Vorräthe für die Zukunft an und verlassen ihre Wohnplätze nicht anders, als wenn der Mangel an Futter für ihre Rennthiere sie nöthigt, frische Weideplätze zu suchen. Diese Hinneigung zu einer schon etwas steteren Lebensweise zeigt sich bei dem Tschuktschen durch eine gewisse, dem echten Nomaden ganz fremde Sparsamkeit und Habsucht; selbst seine bequemere, schwerfälligere Kleidung ist mehr auf eine sitzende Lebensart berechnet, so wie hingegen die des Tungusen, knapp anschliessend und leicht, ganz zu seiner immerwährenden Beweglichkeit passt. Wenn der Tschuktsche sich in lange, breite Pelzhosen und eine weite Kuchlänka einhüllt, so begnügt sich der Tunguse mit kurzen, engen Beinkleidern und einem ebenfalls kurzen, dicht um den Leib anschliessenden Sanajach, einer Art von Jacke oder Frack, der ihm in keiner seiner Bewegungen hinderlich ist und ihn, wie es scheint, eben so gut vor der Kälte schützt, als die unbeholfene Kleidung des ersteren. Ueberhaupt zeichnen sich die Tungusen durch ihre Gewandtheit, Beweglichkeit und ihren beständigen, munteren Frohsinn ganz besonders vor allen hiesigen Völkerschaften aus, so dass wir sie gemeiniglich die Franzosen der Tundra zu nennen pflegten.

Die Rennthier-Tschuktschen, die sich selbst Tennygk nennen, bewohnen den gebirgigen Theil des oben bezeichneten Landstrichs und machen die Hauptmasse der Bevölkerung des ganzen Tschuktschen-Gebietes aus, daher sie denn, wenn auch nicht alleinige Bewohner des Landes, doch als die eigentlichen Besitzer desselben anzusehen sind.

Bekanntlich ist die Meeresküste an der Anadyr-Bucht von einem Volke bewohnt, das durch Körperbau, Kleidung und Sprache sich auffallend von den Tschuktschen unterscheidet und welches sich Onkilon, die Seeleute, nennt. In der Beschreibung der Reise des Kapitain Billings durch das Land der Tschuktschen zeigt derselbe die nahe Verwandtschaft der Sprache dieses Küstenvolkes mit der der Aleuten von Kadjak, welche mit den Grönländern eines Urstammes sind. Die Sage behauptete, dass vor 200 Jahren jene Onkilon die ganze Tschuktschenküste vom Kap Schelagskoj bis zu der Behringsstrasse einnahmen, und wirklich findet man auch jetzt noch auf dieser

Digitized by Google

ganzen Strecke die Ueberreste ihrer Erdhütten, welche sehr verschieden von den jetzigen Wohnungen der Tschuktschen gewesen seyn müssen; sie haben die Form kleiner Hügel, sind zur Hälfte in die Erde hineingegraben und oben mit Wallfischribben geschlossen, welche dick mit Erde beschüttet sind. — Eine heftige Misshelligkeit zwischen Krächoj, dem vornehmsten Häuptlinge dieser nordasiatischen Eskimos, und einem Errim, oder Stammhaupte der Rennthier-Tschuktschen, brach in Thätlichkeiten aus; Krächoj zog den Kürzern und sah sich genöthigt, zu flüchten und mit seinem Volke auszuwandern; seitdem ist diese ganze Küste öde und unbewohnt geblieben. — Von dieser Auswanderung der Onkilon erzählten die Bewohner des Dorfes Ir-Kajpij, wo sich Krächoj auch aufgehalten haben soll, Folgendes: Er hatte einen Tschuktschen-Errim getödtet und ward deshalb von dem Sohne des Erschlagenen eifrig verfolgt; eine Zeitlang entging er seinen Nachstellungen; endlich glaubte Krächoj einen sichern Zufluchtsort auf dem Felsen des Nordkap gefunden zu haben, wo er sich hinter einer Art von natürlichen Mauer, die noch zu sehen ist, verschanzte. Aber der junge Tschuktschen-Errim, von der Begierde, seines Vaters Tod zu rächen, getrieben, findet Mittel, sich an die Verschanzung zu schleichen und erschlägt Krächoj's Sohn. — Obgleich, nach hiesigen Begriffen, hiermit die Blutrache eigentlich erfüllt war, so muss Krächoj doch noch eine weitere Verfolgung seines unversöhnlichen Feindes befürchtet haben, denn während der Nacht lässt er sich an Riemen von seinem hohen Zufluchtsorte hinab, besteigt ein Boot, welches ihn am Fusse des Felsen erwartet, und steuert, um seinen Verfolger irre zu leiten, anfangs nach Osten, wendet aber in der folgenden Nacht nach Westen, erreicht die Insel Schalaurow und verschanzt sich dort in einer Erdhütte, deren Ueberreste wir noch gesehen haben. Hier sammelten sich um ihn nach und nach alle seine Stammverwandte, und mit ihnen entfloh er auf 15 Bajdaren nach dem Lande, dessen Berge die Tschuktschen versichern, von Jakan aus bei hellem Sonnenschein sehen zu können. — Im nächstfolgenden Winter verschwand noch ein dem Krächoj verwandter Tschuktsche mit seinen Angehörigen und Rennthieren, und man vermuthet, dass auch dieser nach jenem Lande jenseits des Meeres gezogen sey.

Digitized by Google

Hieher passt auch noch eine Tradition über dieses problematische Land, welche die Bewohner der Insel Koliutschin uns mittheilten. Dort erzählte mir nämlich ein Greis, es habe sich bei Lebzeiten seines Grossvaters einmal ein Bajdare mit sechs Tschuktschen und einer Frau zu weit ins Meer hineingewagt; nachdem sie lange vom Winde hin- und hergetrieben worden, strandeten sie an einem ihnen unbekannten Lande, dessen Bewohner selbst den Tschuktschen roh und thierisch erschienen. Die Schiffbrüchigen wurden alle ermordet, und nur die Frau ward verschont, sehr gut behandelt, im ganzen Lande umhergeführt und den Eingebornen als etwas Seltnes, Merkwürdiges gezeigt. So gelangte sie zuletzt bis zu den Kargauten, einem auf der Küste von Amerika in der Behringsstrasse wohnenden Volke, von wo sie Mittel fand, zu den Ihrigen zu entkommen. Diese Frau erzählte ihren Landsleuten viel von ihren Reisen und Schicksalen, unter andern auch behauptete sie, in einem grossen Lande gewesen zu seyn, das von der Insel Koliutschin nördlich liege und, sich weit nach Westen erstrekkend, wahrscheinlich mit Amerika zusammenhänge. Dieses Land soll von verschiedenen Völkerschaften bewohnt seyn; die im Westen lebenden sollen in allem den Tschuktschen gleichen, die nach Osten hin wohnenden aber so wild und viehisch seyn, dass sie kaum verdienen, Menschen genannt zu werden. Die ganze Erzählung ist sowohl von der Frau selbst, als auch von den nachherigen Ueberlieferern nach hiesiger Sitte mit so viel unwahrscheinlichen Abenteuerlichkeiten durchspickt, dass sie kaum einige Aufmerksamkeit verdiente, wenn sie nicht durch das Zusammentreffen mit der Geschichte des Krächoj bemerkenswerth würde.

Die Tschuktschen lebten in früherer Zeit alle fast ausschliesslich von dem Ertrag ihrer grossen Rennthierheerden, mit denen sie in der Tundra umherzogen; durch Seuchen, oder irgend ein anderes Unglück verloren viele unter ihnen den grössten Theil dieser unentbehrlichen Thiere und waren daher genöthigt, um ihr Leben zu fristen, sich auf die Wallfisch-, Seehunds- und Wallrossjagd zu verlegen. Dadurch wurden sie bewogen, die Tundra und das Innere des Landes zu verlassen und sich nach der Küste hinzuziehen. Diese Thiere, besonders die Wallfische, sind vorzüglich häufig in der Gegend der Insel

Digitized by Google

Koliutschin, während sie sich westlich von dieser Insel weit seltener finden, als in der Nachbarschaft der Behringsstrasse; im Westen des Kap Schelagskoj aber hören sie ganz auf. Dies ist der Grund, aus welchem es sich erklärt, dass die Bevölkerung der Küste zunimmt, je mehr man sich der Behringsstrasse nähert.

Jetzt theilt sich die ganze Bevölkerung des Landes in zwei Kasten: die ansässigen, oder Küsten-Tschuktschen (sitzende), und die Rennthier-, oder nomadisirenden Tschuktschen. Diese beiden Kasten leben in gutem Vernehmen unter einander und versehen sich gegenseitig mit Lebensbedürfnissen. Die Küstenbewohner liefern den Nomadisirenden Wallfischfleisch und Ribben, Wallrossriemen und Thran, welcher bei den Tschuktschen der grösste Leckerbissen ist, und tauschen dagegen von ihnen Rennthierfelle und auch schon fertige, daraus gemachte Kleider ein.

Die sitzenden Tschuktschen leben in kleinen, dorfartigen Ansiedelungen längs der Küste; ihre Hütten sind aus Stangen, zuweilen auch aus Wallfischribben zusammengestellt und mit Fellen überzogen. Diese Hütten gleichen einem grossen, unregelmässigen Kegel, dessen grössere, nach Norden gewandte Seite stark herausgebogen ist, während die andere gegen Süden gerade hinabgeht. An dieser Seite befindet sich die kleine, niedrige Eingangsthür, eigentlich nur eine mit Fell verhängte Oeffnung. — Oben in der Spitze des Kegels ist ein rundes Loch angebracht, durch welches der Rauch von dem mitten in der Hütte befindlichen Kochheerde aufsteigt. In dem oben erwähnten, nach Norden hingewandten, ausgebogenen Theile des Kegels steht ein zweites, viereckiges, niedriges Zelt, aus doppelten Rennthierfellen genäht, welches eigentlich das Wohn- und Schlafgemach ist; doch dient es bei grosser Kälte auch als Küche, wo dann statt des Holzes Moos, in Thran getränkt, sowohl zur Feuerung, als zum Erleuchten des übrigens ganz finstern Gemachs dient. Auch in der Küche brennen sie fast immer Wallfisch- und andere Ribben und Knochen, die sie des besseren Brennens wegen mit Thran begiessen. Zu diesem Surrogat zwingt sie der hier fast allgemeine Holzmangel, denn die Küste liefert, wie auch wir bemerkt haben, nur wenig Treibholz; Waldungen giebt es bekanntlich hier gar nicht, und selbst die Flüsse trei-

Digitized by Google

ben nur äusserst selten etwas Holz mit hinab, weil die obere Gegend nichts als einiges kümmerliches Weidengebüsch hervorbringt.

Die Hauptbeschäftigung der Küstenbewohner, besonders zu Ir-Kajpij, ist der Seehunds- und der Wallrossfang. Zu ersterem bedienen sie sich einer aus Riemen verfertigten Art von Netzen, die unter dem Eise ausgelegt werden und in welche das Thier sich mit dem Kopfe oder den Flossen verwickelt. Nächstdem wird aber auch auf die Seehunde Jagd gemacht; dazu kleidet sich der Jäger ganz weiss, um unbemerkt auf dem Schnee zu bleiben, und legt sich in die Nähe eines der Luftlöcher hin, bei denen die Thiere herauszukommen und sich zu sonnen pflegen. Ausser einem Wurfspiesse hat er noch ein besonderes Instrument, welches aus fünf an einem Stäbchen befestigten Bärenklauen besteht; mit diesem scharrt und kratzt er fortwährend leise im Schnee auf der Oberfläche des Eises herum, wodurch, wie die Jäger behaupten, das Thier eingeschläfert werden soll; wahrscheinlich dient dieses leichte, gleichförmige Geräusch blos dazu, das Knarren des Schnees bei den Bewegungen des Jägers zu verdecken, der allmälig immer näher herankriecht, bis er nahe genug ist, um den sorglosen Seehund mit dem Spiesse zu erreichen. Diese Operation misslingt fast nie. — Den Wölfen stellen sie auf eine eigene, sehr sinnreiche Art nach: sie spitzen ein ziemlich starkes Stück Wallfischbarten (Fischbein) an beiden Enden zu, biegen es dann zusammen und verbinden es mit einem Faden. Den so entstandenen Ring begiessen sie mit Wasser und lassen ihn rund umher mit einer Eiskruste befrieren, so dass er dadurch in seiner krummen Form festgehalten wird; nun schneiden sie den Faden weg, und nachdem sie das Ganze recht dick mit Fett beschmiert haben, werfen sie diese Lockbissen aus, welche die Wölfe begierig verschlingen; da thaut aber die Eisrinde auf, das elastische Fischbein schnellt auseinander und erstickt das Thier. Nach ihrer Versicherung soll das Mittel selten fehl schlagen.

Auf der Insel Koliutschin werden manchmal eine grosse Menge Wallrosse erlegt, indem die Eingebornen sie, wenn sie aus dem Meere auf das Ufer steigen, plötzlich überfallen, ihnen den Rückweg ins Wasser abschneiden und mit Peitschen und Stöcken weiter hinauftreiben, wo sie sie dann mit leichter Mühe erlegen. — Das Wallross

Digitized by Google

ist dem sitzenden Tschuktschen, wenn auch nicht so unmittelbar, doch ſast eben so allgemein nützlich, als dem Nomaden das Rennthier. Das Fleisch und gewisse Theile der Haut nebst dem Speck dienen ihnen zur Nahrung; letzterer wird, in Ermangelung des Holzes, gleich dem Thrane, als Feuerungsmaterial zum Kochen, so wie zum Erwärmen und Erleuchten der Wohnungen gebraucht; das Fell giebt ihnen sehr dauerhafte Riemen zum Anspann und feste Stiefelsohlen; die Eingeweide liefern ihnen das Material zu Verfertigung leichter, wasserdichter Ueberkleider für den Sommer, und aus den Sehnen verfertigen sie eine sehr dauerhafte Art von Zwirn; endlich liefern ihnen die grossen Hauzähne des Wallrosses das herrlichste Elfenbein, aus welchem sie mit vieler Mühe eine Art schmaler, langer Trinkgeschirre verfertigen; demnächst dienen ihnen diese Zähne, ihrer ausserordentlichen Härte wegen, als Brechstangen zum Lösen des Eises und des gefrornen Erdreichs; hauptsächlich aber sind diese Zähne ein Hauptartikel im Tauschhandel mit den Rennthier-Tschuktschen, die sie den Russen zuführen. — Gefährlicher ist die Jagd auf die weissen Bären, die sie in ihren Höhlen zwischen den Torossen des zugefrorenen Meeres aufsuchen und nicht selten erst nach einem langen Kampfe mit Spiessen erlegen. — Zum Fischfange bedienen sie sich einer Art Setzkörbe aus dünnen Weidenruthen, die sie theils nur ins Wasser senken, theils auch, gleich Netzen, in demselben fortziehen. — Für die Vogeljagd haben sie eine Art von Schleuder, welche aus einer Menge langer, feiner Riemen besteht, an denen Steine, oder Stücke von Wallrosszähnen befestigt sind. Diese Riemen werfen sie sehr geschickt unter eine hoch in der Luft ziehende Heerde Gänse oder anderer Vögel, die sich dann in den nach allen Richtungen ausgebreiteten Riemen verwickeln und so zu Boden fallen. — Im Allgemeinen sind die Tschuktschen nicht Jäger; obgleich ihr Land an wilden Rennthieren und Schafen, an Füchsen, Wölfen, Bären und anderen grossen Pelzthieren reich ist, so jagen sie dieselben doch nicht. Blos den Bären stellen sie nach, weil das Fleisch derselben bei ihnen für einen besonderen Leckerbissen gilt. — Sie haben zwar Bogen und Pfeile, doch besitzen sie wenig Geschicklichkeit im Gebrauche derselben. Ihre Hauptwaffen sind verschiedene Gattungen Speere, unter denen besonders der Batàss, ein grosses,

Digitized by Google

breites, an einem langen Stock befestigtes Messer, das sowohl zur Bärenjagd, als auch in Gefechten gebraucht wird. — Statt des bei ihnen noch ziemlich seltenen Eisens bedienen sie sich zu ihren Jagdwaffen der Wallrosszähne, welche so hart sind, dass sie sogar, wie oben erwähnt, das dicke Eis damit durchhauen.

Die ansässigen Tschuktschen fahren mit Hunden, die sie aber nicht, wie an der Kolyma, je zwei und zwei vor einander, sondern vier in die Reihe neben einander vorspannen; auch ist der Bau ihrer Schlitten anders; sie gleichen mehr den Rennthierschlitten, nur sind sie nicht so gross als diese. Die hiesigen Hunde sind kleiner, als die gewöhnlich im übrigen Sibirien zum Fahren gebräuchlichen, und stehen diesen sowohl in Kraft und Ausdauer, als auch in der Schnelligkeit des Laufes nach. Merkwürdig ist es, dass auch die Tschuktschen im Jahre 1821 viele ihrer Hunde an derselben Seuche verloren, die so grosse Verheerungen unter den Zughunden an der Kolyma, Indigirka, Jana und Lena anrichtete.

Nach verschiedenen Bemerkungen und eingezogenen Erkundigungen scheint es, dass es unter den nomadisirenden sowohl als sitzenden Tschuktschen eine Art von Leibeigenschaft giebt. Man findet nämlich bei den Wohlhabenderen ganze dienstthuende Familien, die von Alters her in eigentlicher Knechtschaft leben, sich nie von der Herrenfamilie entfernen dürfen, kein Eigenthum besitzen und ganz von der Willkür ihrer Gebieter abhängen, welche sie zu allen schweren Arbeiten und Dienstleistungen brauchen und sie dafür ernähren und kleiden. Unter andern müssen sie, neben dem Schlitten herlaufend, die Hunde antreiben. Ueber den Ursprung dieser Leibeigenschaft wussten weder die Dolmetscher, noch die Tschuktschen selbst etwas anzugeben, sondern meinten nur: „es war ja immer so, und muss also auch so bleiben." — Wahrscheinlich sind diese Sklaven Abkömmlinge ehemaliger Kriegsgefangenen.

Die Speisen der Tschuktschen sind immer nur animalisch; abgekochtes Rennthierfleisch mit Seehundsfett oder Thran ist die gewöhnliche Speise. Besondere Leckerbissen sind das Fleisch des Eisbären und die Haut des Wallfisches, welche mit einer daran gelassenen Schicht Fleisch roh gegessen wird und einige Aehnlichkeit mit dem

Digitized by Google

Sterlet hat. — Die Fleischbrühe wird als solche nicht gegessen, sondern völlig erkaltet, und gewöhnlich noch mit Schnee vermischt, als durststillendes Getränk in hölzernen, grossen Schaalen aufgetragen. Jeder Tschuktsche führt immer eine kleine Röhre aus Rennthierknochen bei sich, mit welcher er den Trank aus der Schaale einsaugt. — Fische werden wohl als Beigericht gegessen, sind aber nur eine Art Nothbehelf und werden wenig geachtet. — Salz brauchen die Tschuktschen nie, sie haben sogar einen entschiedenen Widerwillen dagegen. — Merkwürdig ist es, dass in diesen furchtbar kalten Regionen, wo doch jedes Erwärmungsmittel höchst willkommen seyn müsste, alle Speisen nicht nur nicht heiss, oder auch nur warm, sondern fast ganz kalt genossen werden. Zum Nachtisch, am Schlusse der Mahlzeit, wird gewöhnlich ein grosses Stück Schnee gegessen; ich habe sie mehrmals gesehen, bei 30° Kälte und darüber von Zeit zu Zeit eine Hand voll frischen Schnees mit grossem Wohlgefallen verzehren.

Schliesslich muss ich noch einer Erscheinung erwähnen, die uns bei diesen rohen Naturmenschen höchst auffallend war. Die Pädrastie ist unter den Tschuktschen etwas ganz Gewöhnliches und wird durchaus nicht im Mindesten verborgen oder geheim gehalten. Es giebt hier junge, wohlgebildete Bursche, die sich zu Befriedigung dieser widernatürlichen Lüste hergeben. Sie kleiden sich mit einer gewissen Sorgfalt, putzen sich mit allerlei weiblichen Zierrathen, Glasperlen u. dergl. heraus, und scherzen und kokettiren mit ihren Verehrern eben so frei, als etwa ein junges Mädchen mit ihrem Verlobten. — Wir konnten nicht umhin, unsern Abscheu dagegen auszudrücken; das begriffen aber die Leutchen durchaus nicht, sondern meinten, es sey ja nichts Arges, und ein Jeder folge darin seinem Geschmack. — Unbegreiflich ist es, wie dies durchaus widernatürliche Laster unter Naturmenschen entstehen und bestehen konnte, wo es doch an Weibern nicht fehlt, und wo die Ehe nicht etwa, wie bei den Jakuten und Jukahiren, durch Erlegung des Kalym erschwert ist, sondern ohne alle Schwierigkeiten geschlossen und auch eben so leicht wieder aufgehoben wird.

Am 23. April verliessen wir das Kap Ir-Kajpij und setzten unsern Weg westlich von demselben fort. Den folgenden Tag gelangten wir an den Ort, von welchem aus Herr von Matiuschkin seine

Digitized by Google

Eisfahrt begonnen hatte, um noch einen Versuch mit Aufsuchen des vermeintlich im Norden liegenden Landes zu machen. Wir fanden hier ein hoch aufgerichtetes, hölzernes Kreuz, mit einer daran befestigten kurzen Anzeige, dass er überall auf grosse, offene Stellen gestossen sey, und dass das in allen Richtungen aufbrechende Eis ihn nach mancherlei vergeblichen Versuchen genöthigt habe, umzukehren, nachdem er nicht mehr als 16 Werst von der Küste abgefahren sey.

Wir übernachteten am 25. April bei Schalaurow's Hütte am Flusse Werkon, 7 Werst nach NO. 80° vom Kap Kekurnoj. Merkwürdig ist es, dass dieses Gebäude sich seit 60 Jahren noch ziemlich gut erhalten hat; sowohl die vier senkrecht stehenden, oben mit einander verbundenen Eckpfosten, als auch die schräg daran gelegten dünnern Baumstämme, welche die Seitenwände bildeten, fanden wir noch alle unversehrt; nur die obere Decke war eingestürzt. Wir untersuchten den mit Erde gemischten Schnee, der die Hütte füllte, und fanden darin ausser einigen einzelnen Menschenknochen und Haarbüscheln auch eine hölzerne, schon mit Moos überwachsene Art von Patrontasche. — Der Kamakaj vom Kap Schelagskoj erzählte mir später, dass man, als er noch ein zehnjähriger Knabe war, in der Hütte mehrere Leichen gefunden habe, so wie auch, dass fünf Männer aus jener unglücklichen Gesellschaft dem Tode entgangen und zu Fusse nach der Gegend der Kolyma geflüchtet seyen.

Am 1. Mai früh Morgens erreichten wir das Kap Schelagskoj und weckten den noch in tiefem Schlafe liegenden Kamakaj auf, in der Hoffnung, von ihm einige Lebensmittel für uns und Futter für unsere Hunde zu erhalten. Leider fanden wir uns in dieser Erwartung getäuscht; der Kamakaj erklärte uns, er habe die Zeit her unglückliche Fischerei und Jagd gehabt und könne uns daher nur mit einer sehr geringen Kleinigkeit aushelfen. Dasselbe hatte er auch dem Herrn von Matiuschkin geantwortet, von welchem er mir einen auf seiner Durchfahrt hinterlassenen Brief übergab, der einige nähere Umstände seiner misslungenen Eisfahrt enthielt.

Wir befanden uns in einer höchst üblen Lage; unsere von der langen Reise sehr abgematteten Hunde hatten sich auf dem von Schnee entblössten, scharf höckerigen Eiswege die Füsse wund gelaufen, so

Digitized by Google

dass sie überall blutige Spuren hinterliessen; mehrere derselben waren so übel zugerichtet, dass wir uns genöthigt sahen, sie auf die Narten zu laden, um sie nur fortzubringen. Dabei ging sowohl das Hundefutter, als auch unser eigener Proviant ganz zu Ende, und wir konnten uns nicht schmeicheln, längs der Küste eins oder das andere zu finden. Ein Versuch, die im Innern der Insel Ajon, oder Sabadej, gewöhnlich mit ansehnlichen Rennthierheerden nomadisirenden Tschuktschen zu treffen, schlug auch fehl — sie waren fortgezogen und es blieb uns nichts übrig, als einer hier bei Futtermangel allgemein angenommenen Regel zu folgen, nach welcher die Hunde, wenn sie schon in sehr üblem Zustande sind, durchaus nicht lange ruhen dürfen, sondern immer angetrieben werden müssen, bis man einen Ort erreicht, wo sie bei gutem Futter einige Zeit ausruhen können. Dies thaten wir und schleppten uns mit vieler Mühe bis zu unserm Balagan an der Mündung der grossen Baranicha, wo wir endlich am 3. Mai ankamen. Hier fanden wir einige Lebensmittel und einen Vorrath von Futter, und konnten daher unsern armen Hunden zwei volle Ruhetage geben, die sie wenigstens so weit herstellten, dass wir unsere Reise am 5. Mai fortsetzen konnten.

Während dieser Zeit hatten wir bei leichtem Winde eine mässige Kälte von nicht mehr als $3\frac{1}{2}{}^{0}$; am 3. Mai aber stieg sie plötzlich wieder auf 18^{0}; doch wurden wir für diesen starken Frost durch einen reinen, wolkenlosen Himmel entschädigt, der uns Gelegenheit gewährte, an diesem und den folgenden Tagen die Zahl unserer Breitenbestimmungen durch einige gute Beobachtungen von Mittagshöhen zu vermehren.

Je näher wir dem Ostrog Nis'hnij-Kolymsk kamen, desto merklicher war der Einfluss des herannahenden Frühlings; der Schnee an den abhängenden Ufern der Flüsse war schon verschwunden; zwar deckte den Strom, auf dem wir fuhren, noch eine Eisrinde, die stark genug war, um uns zu tragen, allein über derselben stand ziemlich tief das von dem geschmolzenen Schnee angesammelte Wasser, welches immerwährend durch die schon aufgegangenen, reissenden Gebirgsbäche vermehrt wurde. Die Fahrt wurde immer schwieriger, und nur den auf der Insel Koliutschin eingehandelten starken, glatten Schlit-

Digitized by Google

tensohlen von Wallfischribben konnten wir es verdanken, dass wir nicht ganz stecken blieben.

Endlich, am 10. Mai, erreichten wir das langersehnte Nis'hne-Kolymsk, nach einer Abwesenheit von 78 Tagen, während welcher wir überhaupt gegen 2300 Werst gemacht hatten. Herr von Matiuschkin war schon seit sechs Tagen hier eingetroffen. Er hatte auf seiner Rückreise die ihm übertragene Aufnahme der Tschaunbucht beendigt, ohne irgendwo Tschuktschen anzutreffen, ausser auf dem Kap Schelagskoj, wo er von unserem Freunde, dem Kamakaj, zwar sehr freundlich empfangen, aber eben so kärglich mit Lebensmitteln versorgt worden war als wir. — Da sein Reisebericht weiter keine neue ethnographische und andere Bemerkungen, sondern nur eine Menge sehr guter Ortsbestimmungen liefert, deren Resultate sich auf der Karte der von uns aufgenommenen Küste finden, so halte ich für überflüssig, denselben hier mitzutheilen, und verweise die Leser auf diese Karte, welche einen vollständigen Ueberblick unserer gesammten Arbeiten für die genauere geographische Kenntniss dieser Gegenden liefert.

Mit unserer Rückkehr nach Nis'hne-Kolymsk schliesst die Reihe unserer Versuche, das problematische Land im Norden des Eismeeres aufzufinden. Obgleich wir bis jetzt über das wirkliche oder fabelhafte Dasein desselben nicht mit Bestimmtheit entscheiden können, so haben doch wenigstens unsere wiederholentlich und in verschiedenen Richtungen unternommenen Eisfahrten ausgewiesen, dass in jeder nur erreichbaren Entfernung von der Nordküste Asiens sich kein solches Land befindet. — Wenn aber dennoch in einer Region, die wir, trotz allen Anstrengungen, nicht erreichen konnten, weil die Natur selbst uns unüberwindliche Hindernisse in den Weg legte, wirklich dort hoch im Norden ein solches Land liegt, so hängt die Entdeckung desselben lediglich vom Zufall, oder eigentlich von dem günstigen Zusammentreffen verschiedener klimatischer Umstände ab, die uns nicht begünstigten; vor allem wären ein durchaus sturmloser, anhaltend kalter Winter und ein später Frühling die Hauptbedingungen zum Gelingen eines etwa noch anzustellenden Versuchs dieser Art, welcher alsdann gerade von Jakan aus unternommen werden müsste, da, nach den Angaben

Digitized by Google

der Eingebornen, das gesuchte Land sich dort am meisten der Küste des Festlandes von Asien nähert.

Nach den mir ertheilten Vorschriften waren die Arbeiten und Forschungen der Expedition hier im hohen Norden als beendigt anzusehen, und wir sollten, sobald es thunlich wäre, Nis'hne-Kolymsk verlassen und unsere Rückreise antreten. Ich musste verschiedener Ursachen halber noch hier verweilen, aber der Herr von Matiuschkin und der Doktor Kyber konnten schon zu Anfang des Juli aufbrechen. Sie schifften sich auf der Kolyma ein, fuhren bis Werchne-Kolymsk und von da, den Omekon hinauf, bis Irkuzk, wo sie den Sommer mit naturhistorischen Forschungen in diesen immer noch wenig bekannten Gegenden zubrachten. — Am 1. August erhielt ich den Befehl, in Nis'hne-Kolymsk die Ankunft eines Beamten der jakuzkischen Gouvernementsregierung abzuwarten, der beauftragt war, gemeinschaftlich mit mir alle Rechnungen und Zahlungen mit den Bewohnern des kolymskischen Gebietes zu berichtigen. — Leider verzog sich die Ankunft dieses Mannes ziemlich lange, und ich muss gestehen, dass, obgleich ich diese Zwischenzeit dazu benutzte, um meine Journale, Aufnahme-Notizen, Karten u. s. w. in Ordnung zu bringen, mir doch der Aufenthalt in dem öden, traurigen Orte höchst peinlich, ja ich möchte beinahe sagen, schwerer zu ertragen war, als alle bisher erduldeten Mühseligkeiten und Gefahren, bei denen wir wenigstens immer durch den Kampf gegen die Hindernisse der Natur und der Lokalität aufgeregt und beschäftigt waren.

Endlich erschien der erwartete Beamte; wir brachten die einfachen Berechnungen mit den Einwohnern bald ins Klare, und nachdem alles berichtigt war, verliess ich am 1. November mit Herrn Kosmin Nis'hne-Kolymsk, nach einem Aufenthalt von vollen drei Jahren. — Wir erreichten bald Sredne-Kolymsk, wo sich der thätige und dienstfertige Kreiskommissair Herr Tarabukin uns anschloss. Durch seine Vermittelung miethete ich von unserm alten Bekannten, dem Kaufmann Beres'hnoj, Pferde, welche uns bis nach Jakuzk bringen sollten, und so trat ich denn am 19. November bei einer Kälte von 32° meine eigentliche Rückreise an.

Digitized by Google

Funfzehnter Abschnitt.

Rückreise von Sredne-Kolymsk nach St. Petersburg.

Wie gesagt verliessen wir (am 19. November) Sredne-Kolymsk mit gemietheten Pferden, die uns bis Jakuzk bringen sollten. Demnach brauchten wir also nicht der Poststrasse zu folgen, die von dem Alasejgebirge über Saschiwersk, Tabalag und Werchojansk geht, sondern konnten den andern Weg nördlich von Saschiwersk einschlagen, den die Handelskarawanen längs dem Flusse Selenächa durch die von den Jakuten bewohnten Heiden nehmen. Obgleich wir solchergestalt das Land in einer ganz anderen Richtung durchzogen, als auf unserer Herreise, so würde doch, bei der ungeheuren Einförmigkeit des nordöstlichen Sibiriens, eine Beschreibung unserer Rückreise von Sredne-Kolymsk über Jakuzk und weiter nur eine Wiederholung dessen seyn können, was schon früher bei unserer Hinreise gesagt worden ist; und um den Leser nicht zu ermüden, werde ich mich jetzt nur auf einige wenige Gegenstände beschränken, die wir vielleicht früher nicht Gelegenheit hatten zu beobachten, und die als Nachtrag und Ergänzung jener Beschreibung dienen können.

Der Grund, weshalb die Handelskarawanen nicht den gewöhnlichen Postweg benutzen, liegt darin, dass die längs der Selenächa sich hinziehenden grossen, haidigen Ebenen ihnen ein ganz vorzügliches Futter für ihre Pferde liefern, welches sich auf jenem Wege nicht findet. Auf den sandigen Ufern des Flusses nämlich wächst in grosser Menge ein Kraut, das kaum die Höhe eines Zolls erreicht und zum Geschlechte des Schachtelhalmes (equisetum) gehört. Im Sommer ist es von sehr

Digitized by Google

bitterm Geschmack, weshalb die Pferde es in dieser Jahreszeit verschmähen; nach den ersten Frösten aber, die übrigens die grüne Farbe des Gewächses nicht ändern, bekömmt es einen süsslichen Geschmack und giebt ein herrliches Futter für die Pferde ab, die von dem Genusse desselben in kurzer Zeit kräftig und fett werden. Der Einfluss dieses Krauts auf den thierischen Organismus ist so gross, dass selbst der Schweiss der Pferde davon eine grünliche Farbe annimmt. Dieses nützliche Gewächs ist hier unter dem Namen Tschiboga bekannt. — Obgleich, wie gesagt, der Frost dieses Futterkraut eigentlich erst dem Vieh geniessbar macht, so ist ein zu starker Grad von anhaltender Kälte demselben wieder nachtheilig, indem dadurch die röhrenartigen Halme spröde werden, und wenn die Pferde sie, wie hier gewöhnlich, mit den Hufen unter dem Schnee hervorscharren, so zerbröckeln sie ganz und zerfallen in Staub.

Auch unsere Pferde standen sich bei diesem herrlichen Futter sehr gut, und wir bemühten uns, immer unsere Nachtlagerplätze da auszusuchen, wo die beste Weide der Art war. So übernachteten wir unter andern am 9. Dezember bei einer Kälte von 33° auf einem offenen, durch gar nichts gegen den Nordwind geschützten, flachen Weideplatz um ein unter freiem Himmel angemachtes Feuer. Da hatte ich Gelegenheit, an den uns begleitenden Jakuten zu beobachten, wie weit der Mensch es durch Gewohnheit in der Abhärtung gegen Kälte und Ungemach bringen kann. Die Sorglosigkeit der Jakuten gegen alles, was etwa zum Schutz gegen die rauhe Witterung oder zu irgend einer Art von Bequemlichkeit dienen könnte, ist so gross, dass sie für die weiteste Winterreise weder Zelte noch Decken mitnehmen, ja nicht einmal irgend eine von den grösseren Pelzbekleidungen nöthig finden, ohne welche wir uns bei einem gewissen Kältegrad gar nicht hinauswagen dürfen. Der Jakut hat auf der Reise ungefähr seine gewöhnliche Hauskleidung an; damit bringt er die Nacht fast immer unter freiem Himmel zu; eine auf den Schnee hingebreitete Pferdedecke ist sein Bett, der hölzerne Sattel sein Kopfkissen. Mit demselben Sannajach oder Pelzjäckchen, das ihm den Tag über als Rock dient und das er zur Nacht auszieht, bedeckt er sich den Rücken und die Schultern, während der vordere Theil des Körpers, fast ohne Bedek-

Digitized by Google

kung, gegen das helllodernde Feuer gerichtet ist. Wenn er eine Weile so gelegen hat und sich so erwärmt fühlt, dass er dem Schweisse nahe ist, so verstopft er sich Nase, Ohren und sonstige Oeffnungen des Körpers mit kleinen Fellstückchen und bedeckt sein Gesicht bis auf eine ganz kleine Oeffnung zum Athemholen, und damit ist alles geschehen, was er nöthig hat, um nicht auch bei der grössten Kälte während des Schlafes zu erfrieren. — Selbst hier in Sibirien werden die Jakuten eiserne Menschen genannt, und diese Benennung verdienen sie mit allem Rechte; gewiss giebt es kein Volk, das wie sie jede Art von körperlicher Anstrengung, und besonders Kälte und Hunger, in so hohem Grade und mit so vollkommenem Gleichmuthe auszuhalten im Stande wäre. Unzählige Male habe ich sie gesehen, bei 20° und darüber in freier Luft ganz gemüthlich schlafen, während der armselige Sannajach vom Rücken herabgeglitscht, das nächtliche Feuer schon längst verlöscht, und der ganze, fast unbedeckte Körper des Schläfers mit einem dicken Eisreife überzogen war. — Eine andere Eigenschaft, die dieses merkwürdige Volk in einem bewunderungswürdigen Grade auszeichnet, ist das unbegreiflich scharfe Gesicht, das sie besitzen. Ein Jakut von mittlerem Alter versicherte dem Herrn von Anjou, indem er auf den Jupiter wies, er habe es manchmal gesehen, wie der blaue Stern da einen anderen sehr kleinen verschlinge und bald darauf wieder von sich gebe; er hatte also ohne Fernrohr den Durchgang eines der Satelliten jenes Planeten beobachtet! — Eben so merkwürdige und unbegreifliche Eigenschaften der Jakuten sind ihr Gedächtniss und besonders ihr Ortssinn; dieser ist ihnen auf ihren Reisen durch Wüsten, die sich alle vollkommen gleichen, von dem grössten Nutzen; eine Pfütze, ein Stein, ein Strauch, jede kaum bemerkbare Erhöhung der Fläche, die dem an künstliche Wegweiser verwöhnten Europäer nichts sagen, prägen sich diesen ungebildeten Naturmenschen tief in das Gedächtniss und geleiten sie noch nach Jahren sicher durch die unermessliche, öde Steppe.

Eine diesen Gegenden eigenthümliche Naturerscheinung, die uns unsern Marsch sehr erschwerte, sind die sogenannten Taryni, die, obgleich anderer Entstehung, doch einige Aehnlichkeit mit den Gletschern haben. In den hiesigen Gebirgsthälern nämlich (besonders in dem

Digitized by Google

langen Thale des Dogdoflusses), deren kiesiger Boden im heissen Sommer und dem gewöhnlich darauf folgenden dürren Herbste ganz austrocknet, tritt oft mitten im Winter beim stärksten Froste eine grosse Menge Wassers aus der Erde, welches sich nach allen Seiten ergiesst und gefriert. Diese erste Eisrinde bekömmt an verschiedenen Stellen Risse und Spalten, aus denen aufs Neue Wasser hervorquillt und durch das Gefrieren eine zweite Eisrinde bildet. In dem Maasse nun, als durch die Wirkung des Frostes das Wasser aus der Tiefe des lockern Bodens hinaufgepresst wird und an der Oberfläche zur festen Masse gefriert, nimmt die aus lauter Schichten bestehende Eisrinde an Dicke und Ausdehnung zu und bedeckt zuletzt alles Gesträuch und selbst Bäume von mittelmässiger Höhe. So stehen diese Eisfelder den Winter hindurch, bis im Frühling die Strahlen der Sonne und die eintretende Wärme sie zum Schmelzen bringen; dann bilden sich eine Menge kleinerer und grösserer Bäche, die oft mit grosser Gewalt nach den tieferen Gegenden der Ebenen hinabströmen und sich, sobald dort der Boden aufthaut und austrocknet, in die Erde verlieren. Auf dem Ochozkischen Wege und in dem Omekon-Gebirge trifft man auch grosse Eisfelder an, die aber an den höher liegenden und geschützten Stellen nie, selbst im heissen Sommer nicht, aufthauen; diese entstehen wahrscheinlich blos durch das sich ansammelnde Regen- und Schneewasser, und sind daher wesentlich von den Taryni des Dogdoflusses verschieden. Das Eis dieser letzteren ist blendend weiss und enthält wahrscheinlich viel Kalktheile, wie wir sowohl aus dem Geschmack, als auch daraus folgerten, dass es die Seife nur sehr schwer auflöst; wir konnten es daher weder zum Waschen, noch zum Thee benutzen.

Der Uebergang über diese Taryni ist äusserst beschwerlich und nicht ohne Gefahr; wenn sie fest gefroren sind, so ist die Oberfläche derselben so glatt, dass selbst gut beschlagene Pferde fast bei jedem Schritte ausglitschen, mit ihrer Last zu Boden stürzen und nicht selten auf der Stelle todt liegen bleiben. Besonders gefährlich ist es, wenn die Karawane an einem Abhange, oder bei einer Schlucht von einem der hier oft eintretenden orkanartigen Windstösse ergriffen wird, denen nichts widersteht, und die dann wohl mehrere Pferde und Men-

Digitized by Google

schen in die Tiefe hinabschleudern. Weniger lebensgefährlich, aber nicht minder beschwerlich ist ein solcher Uebergang, wenn die Taryni mit frisch hervorquellendem, noch nicht gefrornem Wasser bedeckt sind; dann ist die Karawane genöthigt, durch die oft sehr tiefen Wasserpfützen zu waten, wobei man sich nicht selten in dem Eiswasser Füsse und Hände abfriert. Doch das schadet den eisernen Jakuten weiter nicht! Wenn sie genöthigt waren, durch ein solches Eisbad zu waten, und ihre hoch hinaufgehenden Torbassy (Fellstiefel) ganz durchnässt sind, so fahren sie mit den Beinen einigemal durch den Schnee, wo sich das Wasser aus dem Fell augenblicklich herauszieht und in eine Eisrinde verwandelt, die sich sehr leicht von dem Stiefel ablösen lässt, welcher dann hernach, wenn gerade Zeit dazu ist, vielleicht noch etwas am Feuer getrocknet wird. Dieser letzte Theil der Operation geschieht übrigens in der Regel nur im Nachtlager, bis dahin begnügt der Jakut sich blos mit dem Schneereiben und Abschütteln.

Am 22. Dezember langten wir in Werchojansk (von den Jakuten Boronuk genannt) an, wo wir von unserm Freunde Beres'hnoj Abschied nahmen. Er hatte uns von Sredne-Kolymsk hieher mit seinen Pferden gebracht, die, ohne eben sehr angegriffen zu seyn, in 32 Tagen diese Strecke von 1224 Werst zurückgelegt hatten; ein Beweis von der Ausdauer der hiesigen Pferde!

Das Städtchen Werchojansk besteht aus nicht mehr als fünf hölzernen Häusern und einer eben solchen, unlängst neu erbauten Kirche, die aber noch nicht eingeweiht ist. Der kleine Ort liegt am westlichen Ufer der Jana, wird aber wohl wahrscheinlich mit der Zeit auf das gegenüberliegende Ufer versetzt werden müssen, weil jenes durch den Fluss, der hier eine Biegung macht, von Jahr zu Jahr immer mehr unterwaschen und weggespült wird. — Beim Eintreten in die mir angewiesene Wohnung in dem Hause des hiesigen Kaufmanns Gorochow ward ich auf das angenehmste überrascht; ich fand mich plötzlich in Umgebungen versetzt, die mir schon lange nicht vor Augen gekommen, mir gewissermaassen fremd geworden waren: ein geräumiges, hohes, reinliches und durch ordentliche Fenster wohl erhelltes Zimmer mit recht sauberen Meubeln, in der Oberecke ein Kiwot mit reich verzierten Heiligenbildern, gegenüber ein zierlich geformter Kamin

Digitized by Google

aus Backsteinen, endlich an der Mittelwand ein Glasschrank mit einer kleinen Auswahl unserer vorzüglichsten National-Schriftsteller. Seit Jahren hatte ich ausser den wenigen wissenschaftlichen Büchern, die ich mitführte, kein anderes Buch gesehen, als etwa die Swätzy *); — ich vermag gar nicht das angenehme Gefühl zu beschreiben, welches ich bei Ansicht dieser Anzeichen geistiger Bildung und veredelten Geschmacks hatte, die sich so unerwartet meinen ganz davon entwöhnten Blicken darstellten! — Während ich mich diesem langentbehrten Genusse hingab, ward der Tisch gedeckt und man trug ein sehr sauber bereitetes, ich möchte sagen europäisches Mittagessen auf, wie ich schon seit mehr als drei Jahren keins sah, und wie ich es wahrlich nicht in diesem unbekannten Winkel des Werchojanskischen Gebirges erwartet hatte. In Gesellschaft meines freundlichen Wirthes und des hiesigen Bezirkkommissairs Michajlow verplauderte ich beinahe zwei Stunden recht angenehm bei Tische, und ich gestehe, dass mir, nach dem jahrelangen rohen und gedörrten Fischessen, die gut und reinlich zubereiteten Speisen, als Zugabe zu dem Gespräche mit gebildeten Menschen, einen grossen, wohlthätigen Genuss gewährten. Gorochow's gastliches Haus steht da in den Eis- und Schneewüsten des Werchojanskischen Gebirges, wie eine Oase, die dem ermüdeten Wanderer freundlich seine Annäherung an eine von gebildeten Menschen bewohnte Welt verkündigt. — Herr Michajlow erzählte mir unter andern auch, dass die Ustjanskische Expedition unter dem Lieutenant Anjou schon in den ersten Tagen des Novembers hier durch nach Jakuzk abgegangen sey.

Werchojansk, dessen Breite wir vermittelst Beobachtung in 67° 33′ bestimmten, ist der beständige Aufenthaltsort des Herrn Michajlow, der die Kreise Jana, Indigirka und S'higansk verwaltet; ein Gebiet, dessen Umfang dem von Frankreich gleich kommt, das aber an Bevölkerung manchem grossen Dorfe nachsteht. Dessenungeachtet findet der Kommissair, der diese ungeheure Einöde alljährlich bereisen

*) Die Swätzy sind eine Art Kirchenkalender (monologium), in welchem sämmtliche Feste und Heiligentage, so wie die für selbige vorgeschriebenen Gebete sich verzeichnet finden. Sie vertreten bei dem gemeinen Manne die Stelle des bürgerlichen Kalenders.

Digitized by Google

muss, immer vollauf zu thun für sich, seinen Sekretair und einen Schreiber, denn wo auch nur ein paar Familien zusammen leben, da giebt es Streitigkeiten und Händel unter ihnen, die untersucht und geschlichtet werden müsssen.

Die Bewohner der Umgegend von Werchojansk sind durchgehends Jakuten; ihr Hauptgewerbe ist die Viehzucht, welcher die hohe gebirgige Lage und das mildere Klima in den Thälern sehr günstig ist. Es fällt hier viel weniger Schnee als in den übrigen Theilen des nordöstlichen Sibiriens, daher denn auch das Vieh den ganzen Winter hindurch auf die Weide geht, und immer hinlängliche Nahrung unter der nicht sehr dicken Schneelage findet. Die Winterweide ist um so nothwendiger, da der während des gewöhnlich sehr dürren Sommers ganz ausgetrocknete Boden nicht Gras genug erzeugt, um Heuvorräthe machen zu können. — Es giebt hier weit weniger fischreiche Seen als in dem kolymskischen Gebiete; doch wird dieser Mangel dadurch ersetzt, dass in mehreren der hiesigen Seen sich eine Gattung kleiner, kaum zwei Zoll langer Fische in so ungeheurer Menge findet, dass die Jakuten, ohne alle Mühe des Fischers, sie blos mit Eimern aus dem Wasser schöpfen. Diese Fischchen lässt man einfrieren und bewahrt sie so zum Winter, wo sie dann zerstampft und mit der fein zerriebenen innern Rinde des Lärchenbaumes gekocht, eine recht gute Speise abgeben. — Einen wichtigen Nahrungs- und Industriezweig gewährt den Jakuten die Jagd; es wimmelt hier von Hasen und Rebhühnern, die in grosser Menge theils gefangen, theils geschossen werden. Nächstdem ist das Land reich an Pelzthieren; das Elenn, das Rennthier, der schwarze Bär, der Wolf, das Bisamthier, der rothe Fuchs, das Hermelin, der Vielfrass (mustela gulo), Eichhörnchen von vorzüglich geschätzter Gattung u. s. w. giebt es hier fast überall; schwarze Füchse finden sich nur selten und Zobel gar nicht. Das Bisamthier (moschus moschiferus) hier Kabargà genannt, muss in Menge vorkommen, da das Pfund Moschus hier gewöhnlich zu 10 bis 15 Rubel zu haben ist.

Durch den beständigen Verkehr mit ihren in und um Jakuzk lebenden Landsleuten, ist der Charakter der Werchojanskischen Jakuten so sehr verdorben, dass Streit- und Prozesssucht, Betrug und Dieb-

Digitized by Google

stahl und der leidenschaftlichste Hang zum Kartenspiele, bei ihnen eben so allgemein sind als bei jenem. Das gegenseitige Misstrauen und die Furcht bestohlen zu werden, hat die hiesigen Jakuten bewogen, mit ihrem Vieh in einer und derselben Jurte zu leben, deren Schmutz und wirklich verpestete Luft über alle Vorstellung geht; man begreift nicht wie Menschen darin aushalten können. — Die an der Kolyma lebenden Jakuten sind viel reinlicher, haben bessere Wohnungen und kleiden sich auch besser; dies ist ganz vorzüglich der Fall in denen Nasslegen oder Niederlassungen, die in einiger Entfernung, abwärts von der Strasse liegen, längs welcher die leidigen Branntweinskarawanen von Jakuzk nach Kolymsk ziehen.

Während meines Aufenthaltes in Werchojansk herrschte dort und in der ganzen Umgegend eine Art epidemischen Katarrhalfiebers, das sich in heftigen Brustbeklemmungen, Ohrenbrausen, Kopfschmerzen u. s. w. allgemein äusserte. Diese Krankheit erzeugte sich als nach einem ungewöhnlich dichten Nebel, der während einer ganzen Woche die Atmosphäre erfüllte, plötzlich strenger Frost eintrat, der von Tage zu Tage immer zunahm, so dass unser Reaumürsches Thermometer vom 23. bis 26. Dezember 36°, 40°, 42°, 42½° (63⅝° Fahrenheit) zeigte. Alle waren mehr oder minder krank; ich litt am meisten von der peinlichen und schmerzhaften Brustbeengung, die mich nicht eher als nach meiner Ankunft in Jakuzk verliess, wo ich ärztliche Hülfe fand. — Ein Kosak, den ich mit meinen Papieren vorausgeschickt hatte, ward ein Opfer dieser Krankheit. Einer hier allgemein verbreiteten Meinung nach soll sowohl diese, als auch andere hiesige, den Eingebornen gefährliche Epidemien, keine übeln Folgen für diejenigen haben, die erst seit Kurzem in dieser Gegend angelangt sind, und nur dann erst auf sie einwirken, wenn sie schon einige Zeit in Sibirien gelebt und gefroren haben.

Nachdem wir das Weihnachtsfest in Werchojansk gefeiert hatten, machten wir uns am 27. Dezember auf den Weg nach Jakuzk.

Die Kälte liess nicht nach, und in der Regel zeigte mein Thermometer fortwährend 40° unter dem Gefrierpunkte. Wenn bei solcher Kälte eine Reise im Schlitten schon sehr beschwerlich ist, so wird sie zu Pferde fast unerträglich. Ohne eigene Erfahrung kann man sich

Digitized by Google

keinen Begriff von den wirklichen Leiden machen, mit denen ein solcher Ritt verknüpft ist. In eine dicke steife Pelzmasse von 30 bis 40 Pfund, vom Kopf bis zu den Füssen gehüllt, kann man sich gar nicht bewegen und nur, gleichsam verstohlen unter dem dickbereiften Bärenkragen, der mit einer das ganze Gesicht verbergenden grossen Pelzmütze zusammenhängt, etwas äussere Luft einathmen, diese ist aber so scharf, dass sie ein ganz eigenes, schmerzhaftes Gefühl in Schlund und Lungen hervorbringt. — Der Reisende ist dabei immer, während 10 Stunden und drüber (so lange geht der Zug von einem Nachtlager und Futterplatze zum andern) auf sein Pferd gebannt, weil es in der unbeholfenen Pelzkleidung unmöglich ist, auch nur einige Schritte in dem tiefen Schnee zu waten, durch welchen selbst die geübten Pferde sich nur mit Mühe durcharbeiten. Diese armen Thiere sind übrigens ebenso übel daran als der Reiter, denn ausser der ungeheuren Kälte im Allgemeinen, von der sie denn doch am Ende auch leiden müssen, setzen sich ihnen dicke Eiszapfen in den Naslöchern fest, die ihnen das Athmen überaus erschweren; dies äussern sie häufig durch ein ängstliches Schnarchen und ein krampfhaftes Schütteln des Kopfes, wo dann die Führer behülflich seyn müssen, die Thiere durch Wegschaffen der Eiszapfen vor dem Ersticken zu bewahren. — Auf den schneelosen Eisflächen geschieht es nicht selten, dass ihnen bei gar zu argem Froste die Hufen bersten. — Die Karawane ist immer mit einer dicken Dampfwolke umgeben, welche sich durch den Wärmestoff bildet, den nicht nur die lebenden Körper, sondern auch der Schnee, ausdünsten, denn sogar dieser dampft bei der furchtbaren Kälte, die ihn zusammenpresst und ihm gestattet, verhältnissmässig eine Art von wärmerer Temperatur zu haben. Diese Ausdünstungen verwandeln sich augenblicklich in Millionen feiner Eisnadeln, mit denen die ganze Luft erfüllt ist und die in derselben ein immerwährendes, leichtes Geräusch hervorbringen, welches ungefähr dem von einem gerissenen Stück Atlas oder dicken seidenen Zeuge gleicht. Selbst das Rennthier, dieser ewige Bürger des höchsten Nordens, sucht einigen Schutz vor der schrecklichen Kälte in den Wäldern; auf der Tundra, wo es diese nicht hat, drängt die ganze Heerde sich so nahe als möglich aneinander, um sich gegenseitig etwas zu erwärmen; so sieht man sie dann

Digitized by Google

oft in dichten Haufen regungslos dastehen. Nur der finstere Wintervogel, der Rabe, durchschneidet noch hin und wieder mit mattem, langsamem Fittig die eisige Luft, und ein dünner, dunstartiger Streif, der als Spur seines einsamen Fluges hinter ihm herzieht, bezeugt, dass sein Körper noch einige thierische Wärme auszudünsten hat. Aber nicht blos auf das Lebende, auch auf das ewig Leblose erstreckt dieser Frost seine furchtbare Wirkung; nichts widersteht ihm. Die dicksten Baumstämme bersten auseinander mit gewaltigem Knalle, der in dieser Wüste wie die Signalschüsse auf dem hohen Meere klingt; der Boden auf der Tundra und in den felsigen Thälern zerbirst krachend, und es bilden sich weitgähnende Spalten, aus denen das tief im Schoosse der Erde verborgene Wasser dampfend hervorquillt, um augenblicklich in Eis verwandelt zu werden. Ungeheure Felsmassen werden gesprengt; von ihrem tausendjährigen Lager abgerissen, rollen sie mit donnerähnlichem Getöse herab und erschüttern in ihrem gigantischen Sturze fühlbar die Atmosphäre. — Selbst über die Erde hinaus wirkt diese Kälte: die so oft, und zuweilen mit Recht, gepriesene majestätische Pracht des tiefblauen Polarhimmels verschwindet in der durch den ungeheuren Frost verdickten Atmosphäre; wohl sieht man die Sterne am Firmamente blinken, aber ihr Glanz ist getrübt, ihre Strahlen sind matt, und der geheimnissvolle, poetische Zauber einer schönen Mondnacht erstirbt hier, wo die starre Natur, unter dem schattenlosen Weiss des ewigen Leichentuches begraben, in ihrer furchtbaren Einförmigkeit, der Einbildungskraft auch nicht den geringsten Gegenstand darbietet, an den sich ein poetisches Gefühl knüpfen könnte. Und welche Einbildungskraft, welches dichterische Feuer könnte auch da wohl noch thätig seyn, wo alles erstirbt, wo nichts mehr sich regt, wo die ganze, letzte Wirkungskraft des Menschen auf das, ich möchte sagen thierische, Bestreben reduzirt ist, sich vor dem Erfrieren zu erwehren.

Noch stand uns der beschwerliche Uebergang über das Werchojanskische Gebirge bevor, dessen Fuss wir am 4. Januar 1824 erreichten. Ein schneidender Wind, der uns aus den Bergschluchten mit ungeheurer Heftigkeit entgegenblies, nöthigte uns, in einer zum Glück hier erbauten Powarnä für die Nacht einigen Schutz zu suchen und eine günstige Aenderung in der Witterung abzuwarten. Bei Son-

Digitized by Google

nenuntergang verhüllte sich nach und nach die ganze Umgegend in einen dichten, eisigen Nebel, der vom Winde aus den Engpässen des Gebirges getrieben, sich über das Thal ergoss und uns mit einem undurchdringlichen Schleier umgab. Gleich darauf erhob sich ein furchtbarer Sturm, der unsere morsche Hütte unfehlbar umgerissen hätte, wenn sie nicht so niedrig gewesen wäre; dagegen aber gewärtigten wir jeden Augenblick, dass ein neben derselben stehender grosser Lärchenbaum, durch die ungeheure Gewalt des Sturmes entwurzelt, niederstürzen und unsern zerbrechlichen Zufluchtsort zerschmettern würde. In dieser ängstlichen Lage verbrachten wir die ganze Nacht; der Orkan dauerte bis an den Morgen, wo er endlich nachliess. Die Atmosphäre klärte sich auf und wir erfreuten uns einer gelinden Temperatur von nicht mehr als 19° Frost, welche uns wirklich gegen die bisherige furchtbare Kälte mild zu seyn schien. Wir eilten, diesen glücklichen Wechsel zu benutzen, um unsern Zug über das Gebirge zu beginnen, und rückten ziemlich rasch und ohne besondere Beschwerde vorwärts, dem Ziele unserer Reise entgegen.

Am 7. Januar hatten wir das Gebirge überstiegen, und gleich empfing uns der freundliche, heimische Anblick eines kräftigen Fichtenwaldes, der in seiner vollen, immergrünen Schönheit dastand, besonders da der letzte Sturm die Bäume ganz von Schnee gereinigt hatte. Mit einem höchst wohlthätigen, angenehmen Gefühle durchzogen wir dieses und noch ein paar ähnliche Wäldchen und langten endlich am 10. Januar in Jakuzk an. Hier fand ich meinen innig geschätzten Freund und Gefährten, den Lieutenant Anjou, vor mir, der von seiner mühevollen Reise längs der Jana und auf dem Eismeere glücklich zurückgekehrt war, und in dessen Gesellschaft ich viele höchst angenehme Stunden unter gegenseitigen Mittheilungen unserer Schicksale, Erfahrungen und Beobachtungen verbrachte.

Während unserer beinahe vierjährigen Abwesenheit hatte sich in Jakuzk vieles verändert und verbessert. Unter andern hatte man die ganz nutzlose, alte, hölzerne Festung (Ostrog) abgebrochen und aus dem dadurch gewonnenen, noch tauglichen Holze ein Klubbenhaus zu öffentlichen Lustbarkeiten und Versammlungen des Adels und der übrigen angesehenen, gebildeteren Bewohner des Ortes erbaut. Da fand

Digitized by Google

ich einen gut erleuchteten Tanzsaal, ein Büffet mit allerlei Speisen und Erfrischungen, ein Billardzimmer, ein anderes für Kartenspieler u. s. w. An Festtagen wird hier gespeist, getanzt, ja sogar zuweilen der Tanzsaal in ein Theater verwandelt. Während unserer Anwesenheit wurde die National-Operette: Mèl'nik, der Müller, recht gut aufgeführt. Die Schauspieler sind Kosakenkinder, deren Voreltern jenen Ostrog erbauten, welcher jetzt, in einen Tempel Thaliens verwandelt, statt Furcht und Schrecken zu erregen, zum allgemeinen, fröhlichen Genusse dient. Der Gründer dieses öffentlichen Vergnügungsortes ist der Gorodnitschej (Polizeimeister) von Jakuzk, Herr von Mordwinow, dessen Bemühungen und Anleitung auch wohl ohne Zweifel die jungen Schauspieler ihre Bildung verdanken.

Mit Jakuzk war eigentlich unsere ganze Reise beendigt, und unsere sämmtlichen Gefährten machten sich allmälig auf den Weg, um die Heimath zu erreichen. Nur wir beide, der Herr von Anjou und ich, waren genöthigt, wegen völliger Abschliessung unserer Rechnungen noch einen ganzen Monat hier zuzubringen. Endlich war auch dieses Geschäft abgemacht, und wir verliessen zusammen am 8. Februar Jakuzk. Am 25. langten wir in Irkuzk an, wo der Doktor Kyber unser wartete. Hier erbaten wir uns von dem General-Gouverneur, Herrn von Lawinski, die Erlaubniss, die Turinskischen warmen Heilquellen jenseit des Bajkals zu besuchen, die uns von den folternden rheumatischen Beschwerden, den schmerzhaften Folgen unserer Reisen auf dem Eismeere, auf einige Zeit befreiten. Ich überlasse dem Doktor Kyber, als Sachverständigem, seine über die Bajkalischen Bäder gesammelten, interessanten Notizen und Beobachtungen zur Kenntniss des Publikums zu bringen, und bemerke nur, dass die Reise dorthin und unser Aufenthalt dort uns wirklich gut gethan und für die dadurch verspätete Rückkehr nach Petersburg entschädigt hat, wo wir erst am 15. August 1824 eintrafen. Meine andern beiden Reisegefährten, die Herren von Matiuschkin und Kosmin, waren schon vor drei Monaten daselbst angelangt.

Digitized by Google

Anhang.

Allgemeine Bemerkungen über die Bildung des Eises in dem Polarmeere.

Die Promyschlenniki, welche alljährlich nach Neu-Sibirien und Kotel'noj fahren und dort den Sommer verbringen, haben beobachtet, dass das Meer zwischen diesen Inseln und dem Festlande nie vor den letzten Tagen des Oktobers völlig zufriert, obgleich es an den Küsten schon viel früher sich mit festem, stehendem Eise belegt. Dahingegen aber sind die Küsten im Frühling schon zu Ende des Juni ganz frei von Eise *), während es auf dem Meere selbst noch einen ganzen Monat hält und vielleicht noch länger stehen würde, wenn es nicht durch die Menge von Spalten und Rissen geschwächt wäre, die sich dort im Frühling und selbst im Winter bilden. — Aber das Aufgehen des Eises bringt nur eine geringe Verminderung desselben hervor, denn selbst im vollen hiesigen Sommer ist das Meer immer mit grossen und kleinen Eisschollen bedeckt, die durch Winde und Strömungen hin- und hergetrieben werden und bei etwas stärkeren Stürmen ein Schauspiel geben, welches eigentlich nicht zu beschreiben ist. Man muss den ungeheuren Aufruhr des tosenden Elements, die durch das-

*) Hievon machen nur die seitwärts von den Mündungen grösserer Ströme im Meere befindlichen Untiefen eine Ausnahme. Auf diesen steht das Eis auch in der Nähe der Küste unbeweglich, und es giebt Jahre, wo diese Massen bis zum nächsten Winter an ihrer Stelle bleiben.

Digitized by Google

selbe hoch in die Höhe geschleuderten, riesigen Eismassen und die Schaumberge gesehen, man muss das donnerartige Getöse der aneinanderschlagenden Eisberge, das furchtbare Zischen derselben bei ihrem Sturze gehört haben, um sich einen Begriff von dem Ganzen machen zu können.

Das aus den grossen Strömen jährlich ins Meer hinabkommende Eis schmilzt nie ganz, weder durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen, noch auch durch das Salz im Meerwasser, wahrscheinlich da bei der Verwandlung des Eises in Wasser ein grosser Theil Wärmestoff wieder verschluckt und dadurch die Temperatur des Wassers sowohl als der Luft bedeutend erkältet wird. Durch dies alljährlich hinzukommende Flusseis muss die Quantität des Meereises immer vergrössert werden. Dies bestätigen auch die Aussagen der Küstenbewohner am Nordkap, welche uns versicherten, dass vormals das Meer im Sommer frei von Eise gewesen sey, welches aber jetzt schon seit langer Zeit nicht mehr der Fall ist, ausser im Jahre 1820, das aber als eine Seltenheit und Ausnahme bezeichnet wird.

Doch nicht allein das Flusseis ist es, das eine solche Vermehrung des Eises im Meere bewirkt; auch das sich in letzterem jährlich neu bildende Meereis, welches mit Salztheilen geschwängert ist, und also dadurch noch eher sich erhält als das Flusseis, trägt gewiss zu jener Vermehrung bei.

Im Winter gleicht das Eismeer, freilich in kleinem Maassstabe, jenen unabsehbaren, waldleeren Schneesteppen, den Tundry der nördlichen Region Sibiriens. So wie diese von hohen Bergen begränzt sind, eben so ziehen sich auch auf dem gefrorenen Meere berghohe Eisrücken dahin, welche grosse Thäler bilden, die mit wellenförmig festgefrorenem Schnee bedeckt sind. Die Stelle der Landseen und Bäche nehmen hier die breiten, offenen Stellen, Polynji, und die Eisspalten ein.

Die Refraktion der Lichtstrahlen ist auf diesen Eisflächen ganz ungeheuer, sowohl im eigentlichen Winter durch die vom Frost verdickte Luft, als auch im März und April durch die aus dem Schnee aufsteigenden Dünste. Letztere besonders sind es, die jene Trugbilder hervorbringen, welche den Reisenden oft irre führen und zu man-

Digitized by Google

chen falschen Angaben von gesehenen Gegenständen Anlass geben. Auch wir sind mehrfach durch diese nordischen Fata Morgana verleitet worden, da Land oder Felsen zu sehen, wo bei näherer Untersuchung nichts als Dampf und Strahlenbrechung war. Zuweilen nehmen diese Trugbilder ganz abenteuerliche Gestalten an, man sieht hoch in der Luft schwebende Felsenmassen, Waldpartien u. dergl. — Eigentlich müsste diese Dunststrahlenbrechung die entferntesten Gegenstände dem Auge nähern, aber dies wird wiederum durch das endlose, einförmige Weiss aufgehoben, welches über die ganze Natur ausgebreitet ist und durchaus alle Gegenstände so zu sagen ihrer Umrisse beraubt.

Die Torossy.

So nennen die Bewohner des nördlichen Sibiriens die grossen, dichten Eisschollen, welche im Winter die Oberfläche des Meeres bedecken. Auf der unübersehbaren, todten Eisfläche herumliegend, bilden sie bald regelmässige Gruppen, bald fortlaufende Bergketten, bald auch nur einzeln stehende, ungeheure Massen. Immer aber sind es Bruchstücke von noch viel grösseren Massen, die theils noch die scharfen Ecken und Zacken des Bruches beibehielten, theils auch durch die Wirkung der Sonnenstrahlen und der atmosphärischen Wärme abgerundet sind. Daher kann man sie in zwei Klassen theilen, nämlich: 1) Torossy von neuem, und 2) von altem Bruche.

1) Torossy neuen Bruches.

Zu dieser Gattung gehören diejenigen, welche alljährlich durch das Brechen des Eises vor und nach dem hier sogenannten Sommer entstehen. Sie können demnach in Herbst- und in Winter- und Frühlings-Torossy getheilt werden. Es ist nicht füglich anzunehmen, dass, selbst bei plötzlich eintretender, strenger Kälte, die Oberfläche des Meeres auf ein Mal gefriere und sich in einem Umfange von mehreren hundert Werst zugleich mit Eis bedecke. Das Gefrieren fängt längs den Küsten des Festlandes und der Inseln zuerst an und dehnt sich von da allmälig weiter aus, wird aber oft bei Stürmen durch die heftige Bewegung und den Wellengang des noch offenen

Digitized by Google

Meeres unterbrochen und gestört. Hiedurch entstehen in den schon zugefrorenen Stellen grössere und kleinere Oeffnungen (polynji), welche theils wieder zufrieren, theils durch das Zusammenschieben des Eises kleiner werden und ihre erste Form ändern. Die aus den Polynji so zu sagen herausgebrochenen Eisschollen von verschiedener Grösse und Gestalt schwimmen eine Weile umher und werden durch Stürme in allen Richtungen herumgeworfen, bis sie endlich, bei vermehrtem Froste, sich mit dem schon festen Eise wieder vereinigen, sey es nun an den Rändern, oder auf der Oberfläche desselben. — Diese Art der Torossy bildet sich, meiner Meinung nach, zu Anfange des Winters oder im Herbste, so lange es noch grosse, offene Stellen giebt, und macht das grösste Hinderniss beim Nartenfahren aus, denn zwischen diesen mehr oder weniger spitzen, scharfkantigen Torossy, die gewöhnlich über Mannshöhe haben, füllen sich die tiefen Zwischenräume mit lockerem Schnee, in welchen Narte und Hunde versinken. So übel das auch ist, so sind doch diese Herbst-Torossy dem Reisenden weniger schädlich und hinderlich, als die Winter- und Frühlings-Torossy, deren Bildung ich mir folgendermaassen erkläre.

Wenn von den Küsten des Festlandes bis an die beständige, grosse Polynja, oder dem Theile des Meeres, der nie zufriert, wie wir weiter unten sehen werden, sich eine zusammenhängende, feste Eismasse gebildet hat, so entstehen von Zeit zu Zeit darin kleinere Binnen-Polynji von ziemlich regelmässiger Gestalt, an deren Seiten sich das aufgebrochene Eis in höhern und niedrigern Wällen lagert und ansetzt. Diese Eiswälle liegen gewöhnlich parallel mit einander in der beständigen Richtung der oben erwähnten grossen Polynja, d. h. nach Südost. Ihre Entfernung von der Küste ist sehr verschieden, und hängt sowohl von der Nähe der grossen Polynja, als auch von der Tiefe des Meeres ab *). — Diese Torossy sind von verschiedenartiger Gestaltung, gemeiniglich nach oben hin verjüngt, unterscheiden sich aber unter einander hauptsächlich dadurch, dass bei einigen beide

*) Auf dem Meere, südlich von den Inseln Neu-Sibirien und Kotel'noj, finden sich dergleichen Eiswälle nicht, auch haben die Torossy dort nicht, wie hier, eine gewisse, allgemeine Richtung.

Digitized by Google

Wände gleich schräg liegend hinaufgehen, bei anderen aber nur die eine diese schräge Richtung hat, die entgegenstehende aber senkrecht steht. Ein solcher Toross, den wir unter andern am 6. April 1821 trafen, ist in dem Reise-Journal folgendermaassen beschrieben: „Nachdem wir uns mit vieler Mühe über sehr grosse und dichte Torossy hinübergearbeitet hatten, gelangten wir auf eine schmale, aber ziemlich ebene, nach NW. hin liegende Fläche, welche an der rechten Seite durch Herbst-Torossen begränzt war, von der linken aber durch einen Eisrücken von 6 Faden Höhe, dessen eine Fläche an der SW.-Seite schräg hinanging, die andere aber eine völlig senkrechte Wand bildete. Dicht längs dieser letzteren befand sich eine grosse Eisspalte, hinter welcher, so weit das Auge reichte, lauter offene Polynji zu sehen waren. Das Innere dieses Eisberges, von der senkrechten Seite gesehen, bestand aus lauter einzelnen grossen und kleinen Eisschollen, deren einige gleichsam auf die oberste Spitze hinaufgeworfen zu seyn schienen. Auf der abgeschrägten Seite war an dem Fusse des Berges Wasser ausgetreten und hatte sich auf einige Faden weit verbreitet. An der schrägen Seite, ungefähr in der Mitte, zeigte sich eine hin und wieder horizontal laufende Spalte, die an manchen Stellen bis 8 Werschok breit war. Man konnte durch dieselbe in das Innere des Eisberges bis 8 Fuss tief hineinsehen; Wasser aber war nicht zu entdecken. Bemerkenswerth scheint es, dass die Eismasse in mehrere parallel laufende, horizontale Schichten von $^3/_4$ Arschin Dicke geborsten war."

Die meisten Torossy neuen Bruches bestehen aus einer Menge Eisblöcken und Stücken verschiedener Grösse und Gestalt, welche zuweilen auf die sonderbarste Art neben und über einander aufgeschichtet sind. So findet man oft auf einer Eisscholle von 2 Quadratfuss eine 70 Fuss über dem Horizont des Wassers schwebende Eismasse, bei der man durchaus nicht begreift, wie sie sich dort erhalten kann. — In diesen Torossy finden sich oft auch Stücke Eis alten Bruches (wovon weiter unten die Rede ist), welche sich durch ihre Farbe und ihr äusseres Ansehen sichtbar von jenen unterscheiden, nämlich: das Eis vom Herbstbruche, das sich im Herbste bildet, wenn, besonders an flacheren Stellen, durch Stürme der Grund des Meeres aufgerührt ist

Digitized by Google

und das dadurch getrübte Wasser gefriert, hat eine schmutzig-graue Farbe und ist fast nicht durchsichtig; das letzte obere Wintereis ist weit klarer und von einer grell bläulich-grünen Farbe; endlich finden sich noch Lagen eines gleichfalls hellen Eises von weisslicher Farbe, die sich auf der Oberfläche des alten Eises gebildet haben.

Westlich von dem Schelagschen Vorgebirge in der Nähe der beständigen, grossen Polynja (des offenen Meeres) zieht sich eine Torossenkette von beinahe 70 Fuss Höhe dahin, welche aus auf einander geschichteten Eisschollen bestehen, die von 3 Zoll bis 1 ½ Arschin Dicke haben. Diese Eisschichten, die, wie sich aus ihrer so sehr verschiedenen Dicke schliessen lässt, durch das immerwährende Brechen des Eises an der grossen Polynja während der letzten Winterfröste entstanden, haben zwar auch eine grelle, blau-grünliche Farbe, sind aber fast gar nicht durchsichtig und enthalten in ihrem Innern keine Luftblasen. An sonnenhellen Tagen unterscheiden sie sich sehr bestimmt und schon auf eine bedeutende Entfernung von dem übrigen Eise. Merkwürdig ist der Umstand, dass wir zwischen diesem Meereise, welches einen stark bittern Geschmack hat, zuweilen grosse Stücke antrafen, die ganz süss waren; diese waren bläulicher als jene, und auch weit klarer und durchsichtiger.

Die Fahrt über diese hohen, steilen, und aus lauter scharfkantigen und eckigen Eisschollen bestehenden Torossy ist eben so schwierig als auch gefährlich für Menschen und Hunde.

2) Alte Torossy.

Die auf der Oberfläche des Meeres horizontal liegende Eisdecke gelangt im Laufe eines Winters zu der Dicke von 9 ⅓ Fuss. Bei heftigen Stürmen bricht das Eis in grösseren und kleineren Massen, welche, abgesondert von einander, zwar ihrem geringeren Gewichte nach sich auf dem Wasser schwimmend erhalten, aber doch sich auf etwa 8 Fuss in dasselbe senken. Diese Eisschollen verlieren zwar durch die etwas wärmere, äussere Temperatur ein Weniges, dahingegen aber setzt sich im nächsten Winter eine neue Portion Eises von etwa 5 Fuss daran; die Scholle erlangt also dadurch eine Dicke von 14 Fuss; wenn sie im folgenden Frühling wieder von der allgemeinen Eisfläche ge-

Digitized by Google

trennt wird, mit der der Winterfrost sie verband, so senkt sie sich nun schon auf $12\frac{1}{2}$ Fuss in das Wasser und nimmt in eben dem Verhältniss an Schwere und Volumen zu. Wenn nun das sie umgebende so zu sagen einfache Eis der Meeresfläche (welches, wie oben bemerkt ist, in der Regel nicht über $9\frac{1}{3}$ Fuss Dicke erlangt) im Frühlinge bricht, und durch Stürme, Strömungen u. dergl. gegen diese Eismassen angetrieben wird, so erfolgt, dass diese, eingequetscht und sich aneinander reibend, entweder aufrecht erhoben, oder hinabgeschoben werden. In letzterem Falle senken sie sich unter die nächste, stärkere Eismasse, werden an die untere Fläche derselben angedrückt, und da der gewaltige Frost sie bald völlig mit einander vereinigt *), so entsteht daraus eine feste Eismasse von $32\frac{2}{3}$ Fuss Dicke oder Höhe. So geschieht es, dass im Verlauf der Zeit die einzelnen Eisschollen oft bis zu einer Dicke von 150 Fuss heranwachsen. Diese ungeheuren Eisberge schwimmen während des Sommers auf dem Meere umher, bis sie auf flachere Stellen gerathen und gewöhnlich in einer Tiefe von 22 Faden auf dem Grunde festsitzen bleiben.

Diese sich so festsetzenden grossen Eismassen bilden nach der Richtung oder Lage, die sie annehmen, mancherlei verschiedenartige Gestaltungen auf der Meeresfläche. Bald gleichen sie einzeln stehenden Felsen von 100 Fuss und darüber im Umkreise und 20 bis 30 Fuss senkrechter Höhe; bald erscheinen sie als eine in gerader Linie fortlaufende Hügelkette, die aus einer Menge aneinander gefrorener Eisblöcke besteht; endlich auch oft als Gruppen von unregelmässig unter einander verbundenen Eismassen, deren Zwischenräume Thäler bilden. Gewöhnlich sind diese Zwischenräume und die Unebenheiten an den Aussenseiten überall mit Schnee gefüllt und bedeckt, so dass das Ganze eine konische oder Kuppelform annimmt.

Eine der ungeheuersten unter diesen alten Torossen, die wir da-

---

*) Dies Vereinigen oder Zusammenfrieren unter dem Wasser wird durch die auf der Oberfläche der untersinkenden Eisscholle befindliche Schneeschicht befördert, wie sich aus den vertikalen, dünnen, weisslichen Streifen erweist, welche immer in paralleler Richtung zwischen den Bildungsschichten der grossen Massen alten Eises zu finden sind.

her auch die Eisinsel benannten, trafen wir am 4. April 1821 in einer Entfernung von 175 Werst von der Küste. An diesem Tage kamen wir an Torossen, die sich ganz von allen früher gesehenen unterschieden. Sie bestanden aus einer Menge zusammengruppirter Eishügel, die, mit festem Schnee bedeckt, von allen Seiten eine ziemlich ebene, schräge Fläche darboten, auf welcher es sich gut fahren liess. Einige der Eishügel waren etwas abgerundet, wie Kuppeln, andere zugespitzt, hatten aber sehr ungleiche Höhe von 10 bis 70 Fuss und bildeten unter einander tiefe Thäler. Das Eis dieser Massen war grösstentheils weiss mit hin und wieder erscheinenden dunklen Stellen, dabei aber dicht, leicht zerbrechlich und von süssem Geschmack. Wahrscheinlich hatte es sich also nicht aus Meerwasser gebildet, sondern war nach und nach aus geschmolzenem Schnee und zusammengefrorenem Regen, Nebel, Dünsten u. s. w. entstanden, wie das Gletscher-Eis in den hohen Gebirgen der Schweiz. In einem der tiefsten Thäler hieben wir eine 2 Arschin tiefe Grube aus und fanden am Boden derselben das Eis genau von derselben Gattung, als auf den obersten Gipfeln der umherstehenden Hügel.

Am häufigsten haben wir dergleichen Eishügelgruppen im Jahre 1822 bei dem Sandkap angetroffen. Auf unserer letzten Eisfahrt ging der Weg längs einer solchen Eisinsel, die ganz mit spitzen Eiskegeln von 80 und mehr Fuss Höhe besäet war. In dem dicken, festen Schnee, der die äusseren Seiten derselben bedeckte, sahen wir eine Menge Bärenlager. Das charakteristische Kennzeichen jedes alten Eises ist: süsser Geschmack, ungleich grössere Festigkeit, als die des neu angefrorenen Meereises, welches salzig ist, und die oben beschriebene Abwechselung in den Farben der Lagen.

Skoresby, in seinem Account of the arctic regions Bd. I. S. 107 und 258, beschreibt diese Gattung Eisklippen, die er Iceberg nennt, und ist der Meinung, dass sie sich in tiefen, von Bergen umgebenen Buchten bilden. — In der Gegend von Spitzbergen und Grönland sollen sich dergleichen von 200 Fuss Höhe finden; wir haben sie nur höchstens halb so hoch gesehen. Dies ist übrigens auch ganz natürlich, wenn man annimmt, dass jene Eismassen ihren allmäligen Zu-

Digitized by Google

wachs durch die kalten Regengüsse erhalten, die, nach der Beschreibung jenes aufmerksam beobachtenden Wallfischfängers *), dort während des Herbstes in so unendlicher Menge fallen und gleich gefrieren. Da aber der Theil des Polarmeeres, den wir befahren und untersucht haben, nach Süden durch einen grossen Kontinent begränzt ist, so können auch jene Regengüsse hier nur weit seltener und in geringerer Menge Statt finden. Wenn also, nach Skoresby's Meinung, diese Eisberge sich nicht anders als in tiefen, rund umher eingeschlossenen Buchten bilden, so könnten die von uns beobachteten und untersuchten nicht hier entstanden, sondern müssten aus irgend einer entfernten, unbekannten Region hieher getrieben seyn, denn weder an den Küsten des sibirischen Kontinents, noch auf den Inseln des Eismeeres finden sich solche tiefe und von hohen, steilen Bergen eingeschlossene Buchten, als nach Skoresby's Meinung zur Ausbildung jener Eisberge nöthig sind.

Bemerkungen über die beständige, grosse Polynja (offene Region) des Polarmeeres und die Strömungen des letzteren.

Ungefähr 25 Werst nördlich von den Inseln Kotel'noj und Neu-Sibirien gefriert das Meer selbst im stärksten Winter nicht. Der Sotnik Tatarinow, der mit dem Geodeten Pschenitzyn Neu-Sibirien im April des Jahres 1811 besuchte, fand daselbst das Meer von der nördlichen Küste dieser Insel in oben erwähnter Entfernung nach Norden hin ganz offen. — Herr Hedenström, der im Jahre 1810 diese Gegend befuhr, gelangte 70 Werst östlich von Neu-Sibirien an das offene Meer und fand, dass es sich nach Nordost hin erstrecke. — Der Herr von Anjou, welcher diese grosse Polynja längs der nördlichen Küste von Kotel'noj und Neu-Sibirien verfolgte, fand an der Westseite der letzteren Insel nordwestlich von Kotel'noj eine abwechselnde Strömung im Meere, die er für Ebbe und Fluth anerkannte. — Im Jahre 1764 ging der Geodeten-Fähnrich Leontjew nördlich von

*) Skoresby voyage, Bd. I. S. 342.

Digitized by Google

der Vierpfeiler-Insel auf eine starke halbe Tagereise (also ungefähr 40 Werst) und musste dort umkehren, weil das Eis nach allen Richtungen schon so dünn ward, dass es ihn nicht mehr tragen konnte. Dieses auf eine weite Strecke dünne Eis ist immer ein sicheres Anzeichen der Nähe der grossen Polynja, oder des offenen Meeres. — Auch wir stiessen in der Entfernung von 79 Werst nach NNO. von jener Insel auf dieses dünne Eis und wurden auf 118 Werst durch häufige offene Stellen am Weitergehen behindert. — Herr Hedenström fand auf seiner Fahrt nach NNO. von dem kleinen Baranow-Felsen im Jahre 1810 nach seiner Ausmessung in der Entfernung von 250 Werst von der Küste *) ganz dünnes Eis und eine grosse Spalte, in welcher er eine starke Strömung nach OSO. beobachtete. — Im Jahre 1821 stiessen wir in einer Entfernung von 190 Werst nach N. z. O. vom kleinen Baranow-Felsen auf gebrochenes, sehr dickes Eis; wir verfolgten die in demselben entstandenen Spalten und Polynji in südöstlicher Richtung auf 140 Werst, und trotz einem frischen NO.-Winde fanden wir beständig im Meere eine OSO.-Strömung von $1/4$ Knoten. — Im Jahre 1822 wurden wir in der Entfernung von 270 Werst in NNO. vom grossen Baranow-Felsen durch ähnliche Eisbrüche und offene Stellen aufgehalten, längs welchen wir in SO. z. O.-Richtung bis zum Meridian des Kap Schelagskoj fortzogen und 80 Werst nördlich von demselben immer noch offenes Meer fanden. — Im Jahre 1823 machten wir zwar aus der Mündung des Werkon ungefähr 109 Werst nach NNO., dessenungeachtet aber muss doch die Entfernung der grossen Polynja vom Ufer auf etwa 25 Werst angenommen werden, nämlich an der Stelle, wo sich die Eisscholle, welche uns auf der Rückfahrt zum Nachtlager diente, von dem festen Küsteneise ab-

---

*) Herr Hedenström fand an dieser Stelle 11 Faden Tiefe. Wenn man diese mit unseren in den Jahren 1821 und 1822 in der Nähe derselben gemachten Ausmessungen vergleicht, so ergiebt sich daraus eine auffallende Unregelmässigkeit in der Meerestiefe, die wir hier sonst durchaus nirgend gefunden haben. Wahrscheinlich hat Herr Hedenström die Entfernungen von der Küste grösser angegeben, als sie eigentlich waren. Dies ist um so wahrscheinlicher, da er sie nur nach dem Laufe der Hunde schätzte, ohne sie durch Breitenbeobachtungen zu berichtigen.

Digitized by Google

löste. Weiterhin nach Osten fand Herr von Matiuschkin dieselbe offene, grosse Polynja nicht weiter als 5 Werst von der Küste. — Bei anhaltendem NW.-Winde fanden wir eine südöstliche Strömung, die sehr stark, aber veränderlich war. — Die Tschuktschen behaupten, dass die grosse, offene Polynja weiter entfernt vom Nordkap, als von dem Kap Jakan sey. — Noch haben wir mehrmals bemerkt, dass die Winde aus N., NW., oft auch aus NO., immer einen so dichten, feuchten Nebel mitbrachten, dass unsere Kleider und Zelte ganz davon durchnässt wurden.

Alle obigen Beobachtungen und die verstärkte Feuchtigkeit bei Nordwinden zeugen wohl bestimmt dafür, dass das Meer im Norden offen seyn muss, und dass diese grosse Polynja, in südöstlicher Richtung hingehend, sich allmälig der Küste nähert, bis sie endlich von dem Kap Jakan ab sich wieder von derselben entfernt. — Allen Umständen nach fängt diese Polynja nordwestlich von der Insel Kotel'noj an und vereinigt sich dort, wie aus der beobachteten Ebbe und Fluth hervorgeht, mit dem immer offenen Meere. Daher entsteht es denn auch, dass bei West- und Nordwestwinden das Eis hier stärker, und zwar immer in der Richtung von NW. nach SO., bricht; desgleichen wird auch die Meeresströmung durch die Nordwestwinde sehr verstärkt. — Die Promyschlenniki auf Neu-Sibirien haben in der Meerenge Blagoweschtschenskoj immer regelmässige Ebbe und Fluth bemerkt, welche aber weiter nach Osten aufhört. Es ist übrigens wohl möglich, dass während eines kalten, aber nicht so stürmischen Winters im Januar und zu Anfange des Februar sich keine grosse, offene Stellen zwischen den Meridianen der Kaps Schelagskoj und Jakan bilden, und dass alsdann also das offene Meer weiter nach Nordwest von der Insel Kotel'noj beginnt, als wir es gefunden haben.

Die hiesige Meeresströmung geht im Sommer auf der Strecke zwischen dem heiligen Kap (Swätoj Noss) und der Insel Koliutschin von Osten nach Westen, im Herbste aber gerade in entgegengesetzter Richtung. Dies bestätigen auch die Berichte des Bürgers Lächow, der im Jahre 1773 auf einem Boote nach der ersten Insel seines Namens ging, so wie auch Schalaurow's, welcher im Jahre 1826 bis an das Schelagsche Vorgebirge kam, und endlich die Reisebeschreibung

Digitized by Google

des Kapitain Billings auf seiner Expedition vom grossen Baranow-Felsen im Jahre 1787. — Auch die an der Küste vom Schelagschen Vorgebirge bis gegen die Insel Koliutschin lebenden Tschuktschen erzählten uns, dass im Sommer das Eis immer sehr rasch rückwärts, im Herbste aber durchaus wieder vorwärts treibe. — Nur ein Tschuktsche auf Ir-Kajpij (Nordkap) wollte behaupten, dass dort das Meer im Sommer nach Osten, im Herbste aber nach Westen ströme. Dies wäre aber eine so auffallende, unbegreifliche Ausnahme, dass ich vielmehr darin nur ein Missverständniss unsers Dolmetschers voraussetzen muss. — Auch der Kapitain Kook fand nördlich von der Behringsstrasse eine leichte Strömung nach Westen. — Meiner Meinung nach ist die sowohl von uns als auch von Herrn Hedenström im Frühling beobachtete südöstliche Strömung des Meeres in den Polynji den frischen, nordwestlichen Winden zuzuschreiben, durch welche diese Polynji entstanden.

Tiefe des Meeres.

Die auf der Karte unserer Eisfahrten auf dem Meere angedeuteten Meerestiefen zeigen hinlänglich, wie rasch dieselben nach Osten wachsen und wie langsam und allmälig die Tiefe nach Norden hin zunimmt. So ist z. B. in einer Entfernung von 200 Werst nördlich von dem kleinen Baranow-Felsen die Tiefe nur 12 Faden 2 Fuss, während das Schiff Jassaschna im Jahre 1787 auf 10 Meilen östlich vom grossen Baranow-Felsen 17 Faden Tiefe fand; auf 250 Werst nördlich von der nördlichen Mündung der Sabadejschen Meerenge findet sich eine Tiefe von 14½ Faden, während sie 68 Werst südlicher und 38 Werst östlicher schon 21 Faden beträgt. — Ein gleiches Zunehmen der Tiefe beobachtete auch der Kapitain Kook in östlicher Länge bis an den Meridian der Behringsstrasse. — Den Grund haben wir immer weich, aus grünlichem Schlammlehm bestehend, gefunden, ausser, wie in unserem Reisejournal bemerkt ist, in 72° 3′ der Breite und 166° 12′ östlicher Länge von Greenwich, wo wir Felsengrund fanden.

Digitized by Google

Das Zurücktreten des Meeres von den Küsten.

Die Meinung, dass das Meer sich immer mehr von den nördlichen Küsten Sibiriens entferne, ist allgemein unter den Anwohnern derselben angenommen. Sie gründet sich vornehmlich darauf, dass in einer Entfernung von ungefähr 50 Werst von der jetzigen Meeresküste, und bedeutend über dem Wasserstand erhaben, auf den niedrigen Tundry und in den Klüften eine grosse Menge ganz verwitterten Treibholzes zu finden ist, während jetzt, selbst bei den heftigsten Stürmen, weder die Meeresfluthen, noch das Eis bis hieher vordringen können. — Die auf Schalaurow's Karte östlich vom heiligen Kap angedeutete Insel Diomid, welche von dem Festlande nur durch eine schmale Meerenge getrennt war, durch welche dieser Seefahrer ging, ist verschwunden, und es ist nicht anzunehmen, dass durch den Andrang des Eises die Insel so zu sagen weggerieben und die Meerenge verschüttet seyn sollte. Ohne mich auf eine spezielle Untersuchung darüber einzulassen, ob der Anwuchs der Küste von einer wirklichen Abnahme der Wassermasse im Eismeere, oder aus der durch Ströme, Regen und schmelzenden Schnee aus höheren Gegenden herabgespülten Erde herrühre, erlaube ich mir nur die Bemerkung, dass die jährliche Vermehrung des Eises in dieser Region wohl eine Abnahme der Wassermasse bewirken könnte, wenn diese nicht immer durch das Zuströmen aus den anderen Meeren ersetzt würde, deren Gewässer stets wieder ihr Gleichgewicht mit diesem herstellen. — Als Merkzeichen zu künftigen Beobachtungen über diesen Gegenstand kann sehr gut ein neben dem kleinen Baranow-Felsen nahe bei der sogenannten Wiliginschen Sandbank einzeln stehender Felsenpfeiler dienen, dessen vertikale Höhe, nach unserer im Mai des Jahres 1822 gemachten Ausmessung, von der Eisoberfläche des Meeres bis an den obersten Rand 30 englische Fuss betrug.

Das Meersalz, Rassòl.

Ueberall, wo das Eis auf dem Meere nicht mit einer dicken Schneeschicht bedeckt ist, zeigt sich der sogenannte Rassòl, das beim

Digitized by Google

Gefrieren des Meeres auf der Oberfläche des Eises nachbleibende Meersalz. Auf dünnem Eise, besonders in der Nähe grosser Polynji, fanden wir dessen eine solche Menge, dass er bis auf 5 Zoll in die obere Schneeschicht eingedrungen war und an hellen Tagen von der Einwirkung der matten Sonnenstrahlen den Schnee zum Schmelzen brachte. — Nach Sonnenuntergang erheben sich dann nebelartige Dünste aus dem Rassòl, die aber nicht hoch steigen und bald wieder sinken.

Obgleich dieser Rassòl einen etwas bittern Geschmack an sich hat und leicht auf den Unterleib wirkt, so kann man ihn doch zur Bereitung von Speisen brauchen. Die von der Jana auf die nördlichen Inseln fahrenden Promyschlenniki nehmen nie Salz mit, sondern begnügen sich mit dem Rassòl und befinden sich dabei recht wohl. — Den Fahrenden ist er übrigens sehr hinderlich, weil die Narten darauf, wie auf grobem Sande, nur sehr schwer fortzuziehen sind.

Das Nordlicht, Spolòchi.

Hier in den Polarregionen zeigt sich dieses Phänomen gewöhnlich unter gleichen Umständen und Gestaltungen:

Ueber dem nördlichen Horizont erscheint zuerst ein matter Schein in Form eines Zirkelsegments, dessen horizontaler Augenwinkel sich von 20 bis 80° und auch wohl darüber erstreckt, der vertikale aber nicht über 1 bis 6°. — Das Licht dieses leuchtenden Segments ist sehr ruhig und schwächer, als das des Vollmondes. Von Zeit zu Zeit erscheinen in der Scheibe — gemeiniglich im Osten — bewegliche, leuchtende Säulen oder Strahlenbüschel von einem sehr grellen Lichte; sie schiessen von unten rasch in die Höhe und schwanken und biegen sich, als ob sie vom Winde bewegt würden. Diese Bewegung ist eben so deutlich bemerkbar, als die der Wolken bei starkem Winde. Bald entstehen in dem Kreisabschnitte ähnliche Strahlenbüschel, gleichsam als wären sie von den oberen entzündet, und nun geht die ganze leuchtende Masse vereint nach irgend einer Seite hin. Die Erscheinung dauert gewöhnlich nur 2 bis 3 Minuten, dann verschwinden die Lichtsäulen allmälig eine nach der andern, und an ihrer Stelle bilden

sich neue dergleichen, von denen wie früher einige in dem Bezirke des Segments bleiben, andere aber sich zu einer bedeutenden Höhe über dasselbe hinauf ausdehnen. — So geht das immer wechselnde Schauspiel eine Zeitlang fort, bis die Strahlenbüschel nach und nach matter und schwächer werden und zuletzt ganz erlöschen; dann verschwindet endlich auch das Segment, aus dem sie zu entstehen scheinen. An diesem letzteren zeigt sich zuweilen noch eine ganz sonderbare Erscheinung. Wenn nämlich das Spiel der aus demselben schiessenden Strahlenbüschel zuweilen recht rasch und in heftiger Bewegung ist, so scheint es, als ob das Segment in viele Stücke von unregelmässiger Form zerrissen würde, welche noch eine Viertelstunde ihren früheren Glanz beibehalten und dann verschwinden.

Dies war im Allgemeinen der Charakter der Nordlichte, die ich Gelegenheit hatte zu beobachten. Nächstdem verdienen folgende spezielle Bemerkungen einer Erwähnung:

1) Wenn die Lichtsäule sehr hoch stieg und sich dem Vollmonde näherte, so bildete sie um ihn einen leuchtenden Kreis von 20 bis 30°, erhielt sich eine Weile und verschwand dann.

2) Wenn diese Strahlenbüschel sich bis an den Zenith erhoben, oder wenigstens demselben nahe kamen, so lösten sie sich in kleine, schwach leuchtende, wolkenähnliche Massen auf, welche bald eine milchweisse Farbe annahmen und nicht selten noch am folgenden Tage gleich weissen, wellenförmigen Wolken am Himmel zu sehen waren.

3) Oft lagern sich am nördlichen Horizont, unterhalb des Nordlichts, dunkle, blaue Wolken, welche, wie ich glaube, einige Beachtung verdienen, weil sie in Farbe und Gestaltung eine sehr grosse Aehnlichkeit mit den Dünsten haben, die bei einem plötzlichen Aufbruch der Eisfläche aus dem Meere aufzusteigen pflegen.

4) Bei dem Spiele des Nordlichts, selbst wenn dieses am stärksten war, haben wir nie irgend ein Krachen, oder sonst ein bedeutendes Geräusch vernehmen können, wohl aber hörten wir in solchem Falle ein leichtes Zischen, wie wenn der Wind in eine Flamme bläst.

5) Von Nis'hne-Kolymsk aus gesehen, beginnt das Nordlicht gewöhnlich im nordöstlichen Viertheil des Himmelsgewölbes, und die Mitte der ganzen davon am nördlichen Horizont eingenommenen Strecke be-

Digitized by Google

findet sich alsdann im Allgemeinen auf einen oder zwei Rumb östlich vom wahren Norden. Hiebei muss ich bemerken, dass die Abweichung der Magnetnadel an diesem Orte ungefähr 10° östlich ist.

6) Die Nordlichte zeigen sich öfter und stärker an der Meeresküste, als fern von derselben. Die Breite des Ortes hat übrigens darauf keinen Einfluss. So ergiebt sich z. B. aus den Erzählungen der Tschuktschen auf der Insel Koliutschin (in 67° 26¼′ der Breite), dass dort die Nordlichte viel häufiger und von grellerem Scheine sind, als bei Nis'hne-Kolymsk, welches in 68° 32′ der Breite liegt. — An der Küste sahen wir die Strahlen oft bis in den Zenith hinaufschiessen, während dies selten der Fall in Nis'hne-Kolymsk ist, wo überhaupt das Licht derselben schon weit schwächer wird.

7) Die Küstenbewohner behaupten, dass nach einem starken Nordlicht immer aus der Gegend desselben ein heftiger Wind herkomme; wir haben dies zu Nis'hne-Kolymsk aber nie bemerken können. Das kann aber aus örtlichen Umständen herrühren, die oft dem Seewinde den Zugang hieher erschweren und ihm zuweilen eine ganz entgegengesetzte Richtung geben. So geschieht es z. B. nicht selten, dass man in Pochodsk, 70 Werst nördlich von Kolymsk, starken Nordwind hat, während an letzterem Orte ein Südwind weht.

8) Die stärksten Nordlichte zeigen sich immer bei dem Eintritte heftiger Winde im November und Januar, bei der grössten Kälte aber sind sie seltener.

9) Als eine merkwürdige, oft von mir beobachtete Erscheinung verdient bemerkt zu werden, dass, wenn Sternschnuppen in der Nähe des untern Segments fallen, in diesem, an der Stelle, wo die Sternschnuppe fiel, sich gleichzeitig neu entzündete Strahlenbüschel zeigen.

Aus obigen Bemerkungen lässt sich meines Erachtens folgern:

a) Dass das Gefrieren des Meeres dem Entstehen der Nordlichte förderlich sey. — Vielleicht erzeugt das plötzliche Aufsteigen der Dämpfe, oder das Reiben der ungeheuren Eisschollen aneinander eine grosse Menge Elektrizität.

b) Das Nordlicht nimmt nicht immer die hohe Region der Atmosphäre ein, in welcher sich die feurigen Meteore bilden, sondern nähert sich gewöhnlich der Erdoberfläche, und daher sind es fast im-

Digitized by Google

mer die unteren, über dieselbe hergehenden Winde, die auf die Bewegung und Richtung der Strahlenbüschel wirken, wie ich sehr oft beobachtet habe.

Das Fahren auf Narten mit Hunden.

Obgleich in der Beschreibung unserer Reise schon vieles über Narten und Hundevorspann gesagt ist, so möchte es dennoch nicht überflüssig für diejenigen seyn, die dereinst Reisen in diesen unwirthbaren Gegenden unternehmen, wo man, fern von aller menschlichen Hülfe, blos auf sich selbst reduzirt ist, hier eine gedrängte Zusammenstellung dessen zu finden, was vorzüglich dabei zu berücksichtigen ist, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen und den Erfolg der Unternehmung mehr oder weniger zu sichern. Nachstehende Andeutungen sind alle auf eigene, oft theuer erkaufte Erfahrung gegründet.

Narten, oder Schlitten.

Der Bau dieses dem Norden Sibiriens ausschliesslich eigenthümlichen Fuhrwerkes beruht hier blos auf empirische Gewohnheit; es giebt keine bestimmte Regeln über Verhältniss u. dergl. desselben, und so giebt es denn gute und schlechte Narten, deren Vorzüge oder Mängel der Verfertiger oder Besitzer erst bei dem Gebrauche merkte und — vielleicht — beim nächsten Nartenbau beachtete. Unsere praktischen Erfahrungen darüber sind folgende: die Narten, deren wir uns auf unsern Eisfahrten ins Meer mit dem meisten Erfolge bedienten, hatten folgende Verhältnisse: Länge der Sohlen 2¼ Arschin; Breite des Schlittens ¾ Arschin; Höhe zwischen den Sohlen und der obern Lage 6 Werschok. — Das beste Holz zum Nartenbau ist die Birke; zu den Sohlen muss es möglichst ohne Aeste ausgesucht werden, weil sich zwischen diesen das weichere Holz schneller ausnutzt, während die härteren Astenden widerstehen und Höcker bilden, die das Rutschen sehr erschweren.

Der ganz flache Obertheil der Narte, auf welchem die Ladung liegt, wird aus den langen, biegsamen Schüssen der Sandweide dicht geflochten.

Digitized by Google

Um die Birkensohlen zäher zu machen und sie vor dem Bersten und Abnutzen zu bewahren, werden sie in siedendem Wasser geweicht und dann auf einen Monat und länger unter das Eis in fliessendes Wasser gesenkt. Wenn sie sich hier hinlänglich mit Wasser vollgezogen haben, nimmt man sie bei starkem Froste heraus, wo sie dann vollkommen glatt und beinahe eisenhart werden.

Eisen findet sich an der ganzen Narte gar nicht; alle Theile derselben sind, ausser dem oberen Flechtwerk, blos mit Riemen verbunden und befestigt, so dass sie bei jeder etwas starken Bewegung des Schlittens nachgeben und sich biegen. Dieses Elastische in dem Bau der Narten ist sehr wesentlich, weil es sie auf schlechten Wegen und bei dem jähen Hinauf- und Hinabfahren in den Torossen vor dem Zerbrechen bewahrt.

Die Stelle des Eisens unter den Sohlen vertritt hier die Wojda, das heisst: man begiesst bei gutem Froste die untere Fläche der Sohlen mit Wasser, welches sogleich gefriert und eine völlig glatte Eiskruste von ungefähr 6 Linien Dicke bildet und sich so innig mit dem feuchten Holze verbindet, dass sie bei anhaltendem Froste, und wenn nicht gar zu viele scharfeckige Eisbröckel oder Torossy vorkommen, oft einen ganzen Tag vorhalten. Ausser der grossen Erleichterung im Hingleiten gewährt die Wojda auch noch den Nutzen, dass sie die Sohlen immer feucht und nass erhält und sie nicht rissig und uneben werden lässt. Wenn die Sohlen gut mit Wojda überzogen sind, so kann man im Frühling bis 35 Pud auf die Narte laden; bei starker Winterkälte aber wird oft eine Ladung von 10 Pud schon den Hunden beschwerlich.

Bei einer weiten Fahrt, besonders auf dem Meere, ist es unumgänglich nöthig, für jede Narte ein paar Sohlen, so wie auch einige der übrigen Theile des Schlittengestelles im Vorrath mitzunehmen, um nicht stecken zu bleiben. — Für eine Fahrt zur Zeit des Nast (das zu Ende des April und Anfang Mai über das Eis austretende Salzwasser), wo die Wojda sich wegen minderer Kälte nicht mehr bildet, oder nicht erhält, muss man durchaus Wallfischribben mitnehmen, welche glatter, fester und dauerhafter als die hölzernen Sohlen sind und deshalb unter diese gebunden werden. — Bei starker Kälte von 25°

Digitized by Google

und darüber ist das Fahren schwerer als bei gelinderer Witterung, und bei 32° fühlt und hört man die Reibung des Holzes auf dem festgefrorenen Schnee. Am leichtesten geht die Fahrt im März, wo, wie die Eingebornen sich ausdrücken, „Anfangs nur eine Sohle leicht hinrutscht, dann auch die zweite."

Zum Zusammenbinden der Theile des Schlittens braucht man, wie gesagt, nichts als Riemen. Die besten derselben sind unstreitig die aus Elennsleder, dann die aus Ochsen- und Wallrosshaut. Da aber die ersteren ziemlich selten und kostbar sind, und nur Wenige hier das Bereiten des Rindleders verstehen, so werden grösstentheils Wallrossriemen gebraucht, die auch recht fest und dauerhaft sind.

Die ganze Ladung der Narte wird in eine Art Decke oder Ueberzug aus weichem Rennthierfelle eingeschlagen und dann mit Riemen so fest auf dem Schlitten angebunden, dass sie mit demselben nur Eins ausmacht und dass, wenn dieser auch umwirft, was bei schlechtem Wege oft geschieht, doch gar nichts herausfallen kann. — Zu einer grossen, vollständigen, mit 12 bis 13 Hunden bespannten Narte braucht man mit Inbegriff des Vorspanns und des Verbindens der Ladung 108½ Sas'hen Riemen verschiedener Breite.

Die Hunde.

Von der guten Auswahl und richtigen Vorbereitung der Fahrhunde, besonders zu einer weiten Reise, hängt alles ab. Es müssen dazu nur solche Hunde genommen werden, die schon an einander gewöhnt sind, d. h. schon Fahrten mit einander gemacht haben. Sie scheinen wirklich, sich nach einander zu richten und zu wissen, wann und wie sie sich auf den Gefährten verlassen können, oder wo sie ihm besonders aushelfen müssen, welches sowohl ihnen, als auch dem Führer die Mühe sehr erleichtert. — Daher kömmt es, dass die Hunde von der Indigirka und Jana durchaus den Kolymskischen vorzuziehen sind, weil letztere gewöhnlich nur zu kurzen Fahrten ohne Auswahl gebraucht werden, statt dass die Bewohner jener Gegenden alljährlich Reisen nach den nördlichen Inseln und nach Neu-Sibirien machen, und ausserdem auch ihre auf mehrere Hunderte von Wersten im Umkreise auf der ungeheuren Tundra ausgestellten Fuchs- und anderen Fallen we-

Digitized by Google

nigstens ein paar Mal im Jahre besuchen. Zu einer ordentlich beladenen Narte sind 12 Hunde erforderlich. Nur die vorderste hat einen mehr; hiezu wird ein ganz vorzüglich abgerichteter Leithund genommen, der sich weder durch offene Stellen, die durchschwommen werden müssen, abschrecken, noch auch sonst durch andere Hindernisse, oder durch die Witterung eines Thieres irre machen lässt, sondern immer seinen geraden Weg verfolgt und die übrigen dazu anleitet. Die Wahl dieses Leithundes ist sehr wichtig.

Zur Kraft und Ausdauer der zu einer weiten Reise bestimmten Fahrhunde ist durchaus nöthig, dass sie vorher die nöthige Ruhe und Erholungszeit genossen haben, und während derselben ordentlich gefüttert und überhaupt gehörig gehalten worden seyen. Dies erkennt man daran, dass solche im folgenden Sommer über den ganzen Körper haaren, denn bei schlecht gehaltenen, schwächlichen Hunden erfolgt dies nur an einzelnen Stellen des Körpers.

Bei Eintritt des Winters, wenn die Hunde nach der Erholungszeit im Sommer wieder gebraucht werden sollen, müssen sie sehr vorsichtig dazu bereitet werden, nämlich: ein paar Wochen vor der ersten bedeutenden Fahrt setzt man die zu fett gewordenen Hunde auf eine geringere Portion härteren Futters, damit das schwammige Fett in derberes Fleisch übergehe. Während dem macht man mit ihnen kleine Fahrten von 10 bis höchstens 30 Werst und lässt regelmässig auf jeden 4 bis 5 Werst still halten und ausruhen. Nach dieser Vorbereitung kann man alsdann ohne Nachtheil für die Thiere schon bis 150 Werst täglich fahren, ausser bei sehr lange dauernden Reisen und strenger Kälte, wo die Tagereisen verhältnissmässig kürzer seyn müssen.

Um sicher zu seyn, dass diese unerlässlichen Vorsichtsmaassregeln beobachtet und nichts davon verabsäumt sey, übernahmen wir zu unsern grossen Eisfahrten dies Geschäft selbst. Zu diesem Ende brachten wir sämmtliche für eine solche Expedition ausgesuchten Hunde ungefähr zwei Wochen zuvor an einen dazu bestimmten und mit dem nöthigen Futter versehenen Ort, wo die Führer sie nach allen Regeln auffütterten und zubereiteten und ihnen immer abwechselnd an dem einen Tage rohes und an dem andern gekochtes Futter in erforderlicher

Digitized by Google

Menge reichten. Ersteres bestand gewöhnlich für jeden Hund aus ½ gefrornen Mukssun, letzteres aus 8 abgekochten Mukssun oder eben so viel Mukssun Juchala für die ganze Narte von zwölf Hunden. Statt dessen kann man auch andere kleine, frisch eingefrorene oder gedörrte Fische, Gräten und überhaupt jede andere Gattung von Futter brauchen, die sich sonst nicht gut auf die Reise mitnehmen lässt.

Das vorzüglichste Reisefutter geben die sogenannten spätgedörrten (posdowèschannyja) nur halbtrocken eingefrorenen Heringe, deren 10 Stück auf jeden Hund erforderlich sind. Da sie aber bei jener Bereitungsart noch viel Feuchtigkeit enthalten und also schwerer an Gewicht sind, als völlig gedörrte Fische, so ist der Transport einer grösseren Menge derselben auf weiten Fahrten schwierig. Deshalb gaben wir unsern Hunden in der Regel nur 3 — 4 Heringe und ersetzten den Rest durch eine grosse Juchala. Bei Winterfahrten ist es rathsam, den Hunden statt gedörrten Fisches möglichst viel frischgefrorenen zu geben, den man am Feuer aufthauen lässt und dann in Stücke zerhackt. Im Frühling aber, wenn die Witterung milder wird, befinden sich die Thiere recht gut mit blos gedörrtem Fisch.

Bei gutem Wege längs der Küste machten wir Anfangs auf der Hinfahrt täglich 40 Werst; auf der Rückfahrt aber haben wir 60 und in den letzten zwanzig Tagen zuweilen auch bis 100 Werst gemacht. — Bei sehr rauher Witterung muss man den Hunden immer nach Verlauf von 2 bis 3 Tagen einen Rasttag geben; ist aber das Wetter gelinde, so ist es hinlänglich, wenn sie wöchentlich einen Ruhetag haben. Gegen das Ende der Fahrt haben wir fast gar keine Rasttage gehalten, ohne dass es die Thiere angegriffen hätte. Im Allgemeinen muss man jedoch die Gestattung der Rasttage nach den Kräften der Hunde und nach der Zeit einrichten, die sie noch zu laufen haben. Vorzüglich müssen die Hunde von Anfang der Reise geschont werden, bis sie allmälig sich eingelaufen haben; auf der Rückfahrt und gegen das Ende der Reise kann man sie schon mehr anstrengen und auch sogar mit dem Futter sparsamer seyn.

Wenn die Hunde schon gut eingefahren sind, so können sie ganz füglich bei grosser Kälte 1 bis 1½ Stunden, bei gelinder Witterung

Digitized by Google

aber 3 Stunden und mehr in einem Striche fortlaufen; dann hält man still und lässt sie 10 bis 20 Minuten lang ausruhen.

In der Regel müssen die Hunde nicht gleich nach der Ankunft im Nachtlager gefüttert werden, sondern müssen 2 bis 3 Stunden vor dem Füttern ausruhen. Wenn sie aber schon von einer langen, beschwerlichen Fahrt angegriffen sind, so giebt man ihnen gleich nach der Ankunft warmes Futter; man reicht ihnen sogar auch wohl zur Stärkung ein Stück Fisch auf den oben erwähnten kleinen Halten zwischen der Fahrt.

Es giebt Hunde, die die üble Gewohnheit haben, auf dem Nachtlager ihre Koppel zu zernagen; um dies zu verhüten, pflegen die Führer wohl solchen Hunden zur Nacht die Schnauze zu verbinden; das darf aber nicht gestattet werden, weil es den Thieren schädlich ist. Statt dessen müssen sie völlig ausgespannt und vermittelst eines an ihrem Halsbande befestigten Stockes angebunden werden.

Auf sehr weiten Fahrten bei üblem Wege geschieht es oft, dass die Hunde sich die Füsse wund laufen; diese bluten dann stark und schwellen auf, so dass das Thier nicht nur keine Last fortziehen, sondern zuletzt kaum mehr gehen kann. Ein solcher Hund, wenn er auch übrigens stark und kräftig wäre, ist durchaus unbrauchbar, und es bedarf eines Monats und mehr, ehe er wieder in Ordnung kömmt. Es ist daher sehr wesentlich, dass eine solche Beschädigung durchaus nicht vernachlässigt werde. Sobald sich nur etwas Blut an den Pfoten zeigt, müssen sie sogleich öfters mit starkem Branntwein eingerieben und wo möglich bei warmer Witterung in aufgethautem, salzigem Meerwasser stehen und herumgeführt werden; beim Weiterfahren zieht man ihnen über den kranken Fuss kleine Fellstiefel an. — Zuweilen geschieht es auch, dass ein Hund sich zu heftig anstrengt und überzieht; in dem Falle ist es nöthig, ihm am Schwanze oder aus den Ohren Blut zu lassen, welches gewöhnlich hilft.

Berechnung der Entfernungen.

Wenn man auf ebenem Wege längs dem Ufer fährt, und wenn der vordere Leithund gut eingeübt ist, immer möglichst gerade Rich-

Digitized by Google

tung zu halten, so ist es nicht schwer, nach gewissen, besonders bemerkbaren Punkten den Kurs durch Peilengen ziemlich genau zu bestimmen. In den Torossen auf dem Meere aber ist dies viel schwieriger; da erfordert es eine ganz besondere, praktische Geschicklichkeit, um nicht die Hauptrichtung des Kurses in den Eisschollen, durch die man sich durchwinden muss, zu verfehlen. Die einzigen Leiter sind hier der Schatten und die sogenannten Sastrùgi, die durch den Wind zusammengewehten Schneestreifen; immer aber ist es nöthig, seinen Kurs durch den Kompass bei jedesmaligem Anhalten zu berichtigen.

Um die zurückgelegte Entfernung richtig zu schätzen, muss man sich genau mit der Schnelligkeit des Laufes der Zughunde bekannt machen. Ich hatte mir diesen durch viele vorläufig angestellte Versuche ausgemittelt und in einer besonders dazu angefertigten Tabelle jene Schnelligkeit in Wersten bestimmt, indem ich sie nach Maassgabe des bessern oder schlechtern Weges und anderer Hindernisse in sechs Kategorien eintheilte. Diese Tabelle galt indessen nur für meine Narte, die für die beste in der ganzen Umgegend von Kolymsk gehalten wurde; sie ist demnach nicht als Maassstab für jede andere Narte anzunehmen, und um sicher zu gehen, müssen für jede Narte eigene Versuche angestellt werden. — Wenn die Hunde ein Rennthier, einen Bären, oder irgend ein anderes Thier wittern, so laufen sie, ohne angetrieben zu werden, wohl 15 und mehr Werst in einer Stunde; das ist aber nur zufällig und darf daher nicht bei Berechnungen in Anschlag gebracht werden.

Digitized by Google

Andeutung der Schnelligkeit des Laufes der Zughunde meiner vordersten Narte, in Wersten angegeben.

Minuten.	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1	0,1	0,12	0,13	0,16	0,18	0,20
2	0,2	0,24	0,26	0,32	0,36	0,40
3	0,3	0,36	0,39	0,48	0,54	0,60
4	0,4	0,48	0,52	0,64	0,72	0,80
5	0,5	0,58	0,66	0,72	0,90	1,00
6	0,6	0,70	0,79	0,95	1,08	1,20
7	0,7	0,82	0,92	1,11	1,28	1,40
8	0,8	0,94	1,05	1,27	1,44	1,60
9	0,9	1,06	1,18	1,34	1,62	1,80
10	1,0	1,17	1,33	1,58	1,99	2,00
20	2,0	2,34	2,66	3,16	3,58	4,00
30	3,0	3,51	3,99	4,74	5,37	6,00
40	4,0	4,68	5,32	6,32	7,16	8,00
50	5,0	5,85	6,65	7,90	8,95	10,00
60	6,0	7,00	8,00	9,50	10,75	12,00

Allgemeine Bemerkungen über die Winde.

Nordwind. Selten frisch und nicht anhaltend; in den Sommermonaten öfter als im Winter, wo er oft Nebel und gelindere Witterung mitbringt; im Sommer bringt er Kälte.

Nordostwind, öfter aber noch ONO., selten anhaltend und heftig. Er reinigt gewöhnlich die Luft vom Nebel, daher dann das Thermometer dabei im Sommer steigt und im Winter fällt. Bei diesem Winde zeigen sich im Winter oft Nordlichte.

Südostwind, der gleichfalls die Nebel vertreibt, kann als der herrschende im Winter und Herbst angenommen werden. SO. z. O. ½ und SO. z. O. weht zuweilen in der Mitte des Winters sehr heftig und bringt alsdann ungewöhnliche Wärme mit sich, so dass das Thermometer von 25° plötzlich auf 3°, zuweilen sogar über 0° steigt. Dann schmilzt der Schnee, und die Eisscheiben in den Fenstern fallen heraus. Vor dieser Veränderung sinkt hier das Quecksilber im Barometer innerhalb 8 Stunden auf 0,4′. — Der SSO.-Wind bringt

keine besondere Wärme hervor und hat auch keinen bedeutenden Einfluss auf den Barometer. Im Allgemeinen bemerkt man nach SO.-, mehr aber noch nach O. z. S.- und O.-Winden Nordlichte.

Südwind weht selten stark, treibt Wolken heran, hat aber weder auf den Barometer, noch auf das Thermometer einen besonderen Einfluss.

Südwestwind. Selten stark, und verursacht auch dann keine sehr merkliche Veränderung in der Temperatur. Im Winter jedoch ist er, selbst wenn er gelinde weht, sehr empfindlich und der durchdringendste von allen Winden. Die Eingebornen bezeichnen ihn mit dem besonderen Namen Schalonnik.

West- und Nordwestwinde. Beide, insbesondere letzterer, wehen im Laufe des Jahres am häufigsten, und so wie im Winter der Südostwind der vorherrschende ist, so ist es im Sommer der Nordwestwind; doch auch im Winter weht er oft, und anhaltender als die anderen Winde. Im Sommer bringt er Kälte, im Winter Schneegestöber und böses Wetter. Einen besonderen Einfluss auf Barometer und Thermometer hat er nicht. — Nach den angewehten Schneelagen auf der Oberfläche des Meereises muss man schliessen, dass dort der West- und Ost-, WNW.- und OSO.-Wind die herrschenden sind.

Allgemeine Resultate über das problematische Land des Kosaken Andrejew.

Auf der von dem englischen Kapitain Burney herausgegebenen Karte der nordöstlichen Reisen der Russen findet sich ein Land mit der Ueberschrift: land seen by Andreef; desgleichen heisst es in der Reisebeschreibung des Fussgängers Cochrane von demselben Lande: according to Andreef, who reached this part in baïdars in 1762, this land is called Tikigen, and inhabited by a race called Khrakhay. Auf unserer Karte ist dieses Land nicht angedeutet. Da aber dieses Weglassen eines Landes, welches ein namhaft gemachter Geodet zu einer bestimmten Zeit gesehen und zum Theil aufgenommen haben will, vielleicht in den Augen mancher Leser den Anschein einer Oberflächlich-

Digitized by Google

keit in unseren Aufnahmen und Nachforschungen, oder gar den Verdacht der Parteilichkeit erwecken könnte, so halte ich es für Pflicht, hier alle über dieses vermeintliche Land eingezogenen Nachrichten kurz zusammenzustellen, und überlasse es den Lesern, selbst zu beurtheilen, ob und in wiefern die Erzählungen des Sergeanten Andrejew davon Glauben verdienen.

Die ersten Nachrichten über Inseln im Eismeere brachte (im Jahre 1645) nach Jakuzk der dortige Kosak Michajlo Staduchin *), dem auf seiner Reise längs der Küste ein Weib erzählt hatte, dass gegenüber den Mündungen der Jana und Kolyma eine Insel liege, zu welcher die Tschuktschen auf Rennthieren in 24 Stunden gelangten, und wo sie eine reiche Ausbeute an Wallrossen machten.

Später, in den Jahren 1667 bis 1675, wurde ein aus der Lena in die Kolyma gehendes Fahrzeug, auf welchem sich der Soldat Nikifor Mal'gin und ein Kaufmann Jakow Wätka befanden, durch einen Sturm von dem Swätoj Noss ins Meer hinaufgetrieben, wo ihnen der Steuermann Rodion Michajlow in der Ferne eine diesseits der Kolyma liegende Insel zeigte. Wätka erzählte nachher dem Mal'gin, dass, als er einmal mit einer aus 9 Fahrzeugen bestehenden Karawane von der Lena nach der Kolyma gegangen, drei dieser Fahrzeuge bis nach jener Insel hin verschlagen worden, und dass sie dieselbe völlig unbewohnt gefunden hätten.

Im Jahre 1702 ging ein gewisser Michajlo Nasutkin mit einer Kòtscha aus der Kolyma nach der Indigirka, und sah in der Ferne ein Land, von welchem ihm der Steuermann Danilo Monastyrskoj erzählte, dass es mit dem Kamtschatka gegenüber liegenden Lande zusammenhänge.

Im Jahre 1710 berichtete der Ustjanskische Kosak Jakow Permäkow, dass von dem Swätoj Noss und von der Mündung der Kolyma aus eine Insel mit einem auf derselben liegenden Berge zu sehen sey.

Im Jahre 1712 machten sich der Kosak Merkurij Wagin und ein

*) Derselbe, der im Jahre 1644 den Ostrog zu Nis'hne-Kolymsk begründete, siehe die Einleitung.

Digitized by Google

gewisser Jakow Permäkow in Narten mit Hunden auf, um diese Insel zu untersuchen. Sie fuhren von dem Swätoj Noss über das Meer, gerade in nördlicher Richtung, und gelangten an eine Insel, die, nach ihrer Schätzung, einen Umfang von 9 bis 12 Tagereisen hatte. Von hier aus sahen sie eine zweite Insel, wagten aber wegen des herannahenden Frühlings nicht, dorthin zu gehen.

Im November des Jahres 1720 unternahmen die beiden Promyschlenniki Iwan Wilegin und Grigorij Sojkin auf Narten eine Fahrt von der Mündung der grossen Tschukotschja nördlich über das Eis und stiessen auf ein Land, von dem sie aber nicht anzugeben wussten, ob es eine Insel, oder ein Kontinent sey. Ein gewisser Kopaj aus dem Stamme der Schelagi sagte ihnen, dass dieses Land sich auf der einen Seite, an der Indigirka und dem Swätoj Noss vorbei, bis an die Jana-Mündung, und von der andern, an der Kolyma vorbei, bis an die Wohnorte der Tschuktschen, die er auch Schelagi nannte, erstrecke.

Im Jahre 1724 berichtete der Kosak Amossow der Wojewod-Kanzlei zu Jakuzk Folgendes: „Wir fuhren am 3. November dieses Jahres von Nis'hne-Kolymsk ab und entdeckten im Meere eine Insel oder ein Land, von wo wir am 23. desselben Monats nach der Kolyma zurückkehrten. Wir fanden dort einige alte, verlassene Erdjurten, können aber nicht angeben, wer die Bewohner derselben gewesen, und wohin sie gezogen seyn mögen." Aus Amossow's Berichte geht hervor, dass die Entfernung dieser Insel von der Küste zwischen der Tschukotschja und dem Alasej eine Tagereise und ihr Umfang eben so viel beträgt. Noch giebt er an, dass hinter derselben zwei andere Inseln liegen, die von der ersteren durch schmale Meerarme getrennt sind.

Es ist klar, dass sämmtliche Entdeckungen Amossow's, Wilegin's, Wagin's, Permäkow's, Nasutkin's und Michajlow's nichts anders als die Bären- und Lächowschen Inseln sind. Durch die späteren, genauen Aufnahmen dieser beiden Inselgruppen ist erwiesen, dass sowohl die Berichte jener Reisenden von einer dort befindlichen grossen Insel, als auch die Erzählung des alten Weibes von einer Insel, die sich von der Jana bis an die Kolyma ausdehnen soll, völlig grundlos sind.

Digitized by Google

Ehe dies aber ausgemittelt war, glaubte man doch, jenes vermeintliche Land nach den ungefähren Angaben auf den damaligen Karten verzeichnen zu müssen. Unter andern brachte im Jahre 1726 der mit allerlei Projekten zur Unterjochung der Tschuktschen nach Petersburg gekommene Kosaken-Atamàn Afonassij Schestakow aus Jakuzk eine solche Karte mit, auf welcher die Insel Kopaj in einer Entfernung von zwei Tagereisen von der Küste zwischen dem Alasej und der Kolyma verzeichnet ist; hinter derselben in nördlicher Richtung aber ein grosses Land, welches nicht volle zwei Tagereisen davon entfernt seyn soll. Ausserdem sind auch noch auf dieser Karte zwei grosse Vorgebirge, Tschukotskoj und Anadyrskoj, angedeutet und gegenüber denselben eine grosse Insel. Der Verfertiger dieser Karte, ein jakutischer Edelmann Namens Iwan Lwow, zeigte dem bekannten Historiographen Müller eine andere Karte von seiner Arbeit, auf welcher zwei Vorgebirge, Schelagskoj und Anadyrskoj, zu sehen sind. Gegenüber dem letzteren befinden sich zwei Inseln, hinter welchen ein grosses Land liegt, das von einer Völkerschaft bewohnt seyn soll, die die Tschuktschen Kitschin-Jeljat benennen und die nicht nomadisiren, sondern in festen Jurten leben soll. — Gegenüber dem Schelagschen Vorgebirge, dessen Gränze nach Norden übrigens nicht angedeutet ist, findet sich gleichfalls ein unbekanntes Land, welches von einem den Jukahiren ähnlichen Volke bewohnt seyn soll, das die Tschuktschen mit dem Namen Kikikmej bezeichnen.

Die auf dieser letzteren Karte gegenüber dem Anadyrschen Vorgebirge angegebenen Inseln sind ohne Zweifel die in der Behringsstrasse befindlichen Inseln, und das hinter denselben liegende grosse Land ist daher kein anderes, als die Küste von Amerika; desgleichen ist es auch mehr als wahrscheinlich, dass das gegenüber dem Schelagschen Vorgebirge angedeutete Land der Kikikmej dasselbe ist, welches die späteren Kartenzeichner von den Chrachajen bewohnen lassen. Die ältere, Schestakowsche, oder eigentlich Lwowsche Karte gründet sich auf unbestimmte Angaben völlig unwissender Reisenden, die späteren beruhen auf einer unter den Tschuktschen gehenden Sage von einem Häuptlinge Namens Chrachaj, der, wie ich in der Beschreibung meiner Reise umständlicher erwähnt habe, mit seinem ganzen

Digitized by Google

Stamme über das Meer nach einem Jakan gegenüber liegenden Lande gezogen seyn soll.

Noch finden sich Nachrichten von dem gegenüber der Tschuktschen-Küste befindlichen grossen Lande in den Berichten des jakutischen Kosaken Pet'r Iljin vom Jahre 1711, in den Aussagen der den Anadyrschen Ostrog besuchenden Tschuktschen und in dem Berichte des Kosaken Nikolaj Daurkin, welcher im Jahre 1763 das Tschuktschenland besuchte. Alle diese Anzeigen sind nicht nur in Rücksicht des Hauptgegenstandes vollkommen übereinstimmend, sondern scheinen sogar ihre Ausdrücke von einander entlehnt zu haben. Es ist darin von einem „zwischen dem Anadyr und der Kolyma liegenden Vorgebirge und von einem grossen Lande die Rede, welches in dem Anadyrschen und Kolymskischen Meere zu sehen ist," folglich zu beiden Seiten jenes Vorgebirges. Nach allem, was darin über die natürliche Beschaffenheit jenes Landes, über seine Bewohner u. s. w. gesagt ist, muss man schliessen, dass darunter kein anderes zu verstehen sey, als die gegenüber dem Tschuktschenlande in nördlicher und südlicher Richtung liegende Küste von Amerika. Die obigen beiden Benennungen des Meeres sind von den Tschuktschen entlehnt, welche den nördlich von ihrem Lande liegenden Theil das Kolymskische und den südlich belegenen das Anadyrsche Meer nennen.

In der chronologischen Geschichte aller Reisen von Herrn von Berg ist gesagt, die Tschuktschen hätten dem Obristen Plenissner erzählt, nördlich von der Kolyma befinde sich ein Land, welches Imoglin heisse. Dahingegen aber finden wir auf einer im Jahre 1779 durch den Kosakensotnik Kobelew angefertigten Karte eine zu der Gruppe der Gwosdewschen Inseln in der Behringsstrasse gehörige Insel Imoglin. Dies beweist, welche Unzuverlässigkeit und Verwirrung in den dortigen geographischen Nachrichten herrscht, die sich nur auf mündliche Erzählungen der Tschuktschen und auf verworrene Berichte ganz ungebildeter Kosaken und Pelzjäger begründen.

Aus allem Angeführten geht indess so viel hervor, dass die Sage von einem grossen, jenseits des Meeres, gegenüber der Tschuktschen-Küste, liegenden Lande, und der Name Chrachaj den Russen schon lange bekannt waren, ehe noch der Sergeant Andrejew zu Auffindung

Digitized by Google

desselben ausgesandt ward. Sein sogenannter Reisebericht aber, der von falschen Angaben und Fehlern wimmelt, hat nur dazu gedient, die Meinungen über jenes Land zu verwirren.

Ohne mich in eine genaue Erörterung dieser Reise einzulassen, die Andrejew im Jahre 1763 unternahm *), will ich nur ein paar der gröbsten Irrthümer aus demselben hier andeuten. Andrejew versichert in seinem Berichte, dass wenn in seiner Aufnahme der Bären-Inseln sich etwa ein geringer Fehler eingeschlichen habe, derselbe doch nur höchst unbedeutend seyn könne. Dagegen finden wir, dass er der östlich von der Mündung des Flusses Krestowoj liegenden Fünf-Inselgruppe eine Ausdehnung von 550 Werst giebt, während sie, nach den genauesten Aufnahmen, nur 110 Werst beträgt! — Eben so falsch sind auch seine Angaben der Lage und Grösse dieser Inseln. So soll z. B. nach seinem Berichte die fünfte Insel 140 Werst im Umfange halten; dies ist die Vierpfeiler-Insel (tschetyrech stolbowoj), deren Umkreis nach unserer Aufnahme nicht mehr als 19 Werst beträgt. „Wir bestiegen, sagt er, auf dieser Insel einen Berg und sahen uns nach allen Seiten um; nach Süden hin erblickten wir einen einzeln im Meere stehenden Felsen, den wir für den Kolymskischen Felsen hielten; links aber, nach Osten hin, zeigte sich eine bläuliche oder vielmehr schwärzliche Ferne. Ob dieses ein Land, oder offenes Meer war, darüber kann ich nichts mit Bestimmtheit berichten."

Andrejew stand, wie er sagt, auf der Vierpfeiler-Insel, mit dem Gesichte nach Süden zu dem Kolymskischen Felsen gewandt, und sah von da aus l i n k s seine bläuliche oder schwärzliche Ferne. In der angegebenen Richtung haben wir das Meer auf 250 Werst weit befahren und untersucht, ohne irgend etwas einem Lande ähnliches zu entdecken.

Trotz den Unwahrscheinlichkeiten und der Unbestimmtheit in dem Berichte Andrejew's fand sich der Obrist Plenissner doch bewogen, dem Andrejew im folgenden Herbste eine zweite Reise zur genauern Nachsuchung des unbekannten Landes zu übertragen. Diesem Befehle zufolge reiste er, aber nicht eher als am 10. April 1764, nochmals nach

*) Andrejew's Bericht über diese Reise ist in dem vierten Bande des Journals Sibirskoj Westnik für 1823 No. 23 und 24 ausführlich abgedruckt.

den Bären-Inseln und von dort in der Richtung der oben erwähnten bläulichen oder schwärzlichen Ferne, wo er ein grosses Land erblickte. Als er aber in der Entfernung von 20 Werst von der Küste desselben eine Menge Spuren von Rennthierschlitten auf dem Schnee sah, wagte er nicht weiterzugehen, sondern kehrte wieder um *).

Aus diesem Wenigen erhellt wohl hinlänglich, dass man sich weder auf Andrejew's Aufnahmen, noch auf seine Bestimmungen verlassen kann, und dass demnach seine sämmtlichen Angaben wenig oder gar keinen Glauben verdienen. — Wenn er wirklich von dem angegebenen Punkte aus ein grosses Land gefunden und Rennthierspuren gesehen hat, so kann diese Entdeckung nichts anders seyn, als die Küste des Festlandes Asiens, zu welcher er sich auf seiner Fahrt östlich von den Bären-Inseln sehr leicht hinverirren konnte. — So löst sich die Entdeckung des problematischen Andrejewschen Landes, welches wir vergeblich in allen angegebenen Richtungen gesucht haben, ganz natürlich in ein Missverständniss der Unwissenheit auf.

Ich glaube nicht, dass es weiterer Beweise erfordert, um die Grundlosigkeit der Meinung zu beweisen, Andrejew habe im Norden von der Kolyma ein Land entdeckt. Dennoch will ich keinesweges behaupten, es könne in jener Region des Eismeeres kein bisher unentdecktes Land sich befinden. Im Gegentheil scheint es mir sogar, nach den in der Beschreibung meiner Reise angeführten verschiedenen Nachrichten und Erzählungen der Tschuktschen am Schelagschen und Nord-Kap, so wie von der Insel Koliutschin wahrscheinlich, dass im Norden vom Kap Jakan, in der Entfernung von 530 Werst östlich von der Kolyma, irgend ein noch unbekanntes Land liegen kann, welches aber in gar keiner Verbindung mit der sogenannten Andrejewschen Entdeckung steht, die, wie aus allem oben gesagten deutlich hervorgeht, nicht existirt, und demnach keinen Platz auf den Karten und keiner Erwähnung in der Geschichte der russischen Expeditionen auf dem Eismeere verdient.

---

*) Das ist alles, was von Andrejew's zweiter Fahrt bekannt geworden. In den Archiven findet sich darüber weder ein Bericht, noch eine Karte, noch sonst irgend eine etwas ausführlichere Nachricht.

Digitized by Google

Tabelle I.

Kurze Uebersicht
der in
Nis'hne-Kolymsk
angestellten
meteorologischen Beobachtungen
in den Jahren 1820, 1821, 1822. und 1823.

Tabelle
der meteorologischen Beobachtungen, angestellt vom 21. November bis zum 31. Dezember 1820.

1820.	November.	Dezember.
Thermometer. höchster Stand	29. Mitternacht —17½°.	21. Mitternacht — 3°.
niedrigster	22. Mitternacht —32½°.	31. Mitternacht —37°.
mittlerer	—24,8.	—2-25¾°.
Winde.	Frisch: 21. SO. u. OSO., 23. SO., 26. SO., 28. SO., 29. W., 30. S. z. O. Gemässigt: 23. SO., 25. SO., 26. SO., 28. W. Leicht und unbedeutend: 22., 23., 24., 25., 26., 27., im Allgemeinen aus SO.	Frisch: 1. WNW., 2. SO. 4. SO., 9. SO., 15. WNW., 18. NO., 21. SO. Gemässigt: 1. WNW. und WSW., 2. SO., 5. SSO., 6. SO., 8. SO., 9. SO., 14. SW., 15. WSW. u. W. z. N., 22. NO., 23. WNW., 24. SO., 27. SW. u. O. Leicht und unbedeutend: 2., 3., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30., 31. Aus allen vier Punkten.
Nebel und trübe.	23., 24., 30. Im Allgemeinen waren klare, helle Tage.	1., 2., 4., 6., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 26., 27. Die andern Tage waren wohl klar und hell.
Frost.	Im ganzen Monat.	Im ganzen Monat.
Schnee.		12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19. u. 25.
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond oder der Sonne.		29., 30. Am 30. zeigten sich zwei Nebensonnen auf 22° von der Sonne entfernt.

Digitized by Google

Tabelle

der meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1821.

1821.	Januar.	Februar.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	28. Morgens —20¼°. 8. Morgens —40¼°. —30,4.	12. Mitternacht — 4¼°. 18. Mitternacht —33°. —26°.
Winde.	Frisch: 6. u. 7. von SO., 9. W., 10. W., 11. W., WSW. u. S., 12. S., 13. S., 15. SSO., 22. O. Schwach u. unbedeutend von verschiedenen Seiten, doch mehrentheils aus SO. 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 27., 29., 30., 31.	Frisch: 18. S. u. W., 2. OSO., 5. W., 6. SO., 8. NW., 9. S., 11. NW., 13. N., 14. SO., 16. N., 17. N., 19. NW., 21. WNW. Schwach u. unbedeutend von verschiedenen Seiten, mehrentheils aus SO. 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28.
Nebel und trübe.	2., 11., 13., 16., 18., 19., 20., 21., 22., 24., 25., 28. u. 29. Grösstentheils war der Horizont bewölkt.	5., 6., 11., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 22. u. 25. Die andern Tage waren ziemlich hell, mitunter jedoch bewölkt.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	2., 10., 18., 19., 21., 27., 28., 29. u. 31. Es schneite nur wenig und kurze Zeit.	8., 9., 11., 14., 18., 19., 20., 22. u. 25. Es schneite wenig, jedoch mehr als im vorigen Monate.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	3., 6., 13., 15., 16., 17., 23., 24., 25., 26. Abends und Nachts, zuweilen am Tage nach N. weisse Wolken.	2., 3., 11., 12., 21., 22.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	1., 4., 25. Die Entfernung vom Gestirn belief sich immer gegen 22°.	6., 8., 12. Bemerkenswerth war die Erscheinung am 6., da nach der Verschwindung eines Kreises um den Mond zwei Nebenmonde nachblieben.

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1821.

1821.	März.	April.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	29. Morgens — 4¼°. 12. Mitternacht —33°. —15½°.	30. Mittag + 4½°. 6. Mitternacht —13°. — 7¼°.
Regen.		
Winde.	Frisch: 4. SO., 5. NW., 10. NO., 12. NW., 24. SO., 25. SSO., 3. SO., 6. N., 10. NO., 11. S., 12. N., 20. SW. Gelind und unbedeutend: 1., 2., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 12., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30. u. 31. Vom 12. bis 24. war kein Wind zu bemerken.	Frisch: 7. NNO., 8. N. z. O., 26. NNO., 27. NNW. Gemässigt: 2. NW., 4. N. z. W., 9. NNW., 12. NNW., 13. NNW., 14. N. z. O., 15. N., 16. NNW., 24. N. z. O., 26. N., 27. W., 30. W. Gelind und unbedeutend: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 10., 11., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 25., 28., 29., 30. Grösstentheils aus NW.
Nebel und trübe.	4., 9., 10. Die andern Tage waren klar, bei Untergang des Mondes bewölkt. — Vom 12. bis 24. fanden keine Beobachtungen statt.	20., 21., 28. Die andern Tage waren grösstentheils klar.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat, ausgenommen den 4, 18. u. 30.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	1., 2., 3., 8. u. 12. Vom 12. bis 24. sind keine Beobachtungen angestellt.	
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1821.

1821.	Mai.	Juni.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	31. Mittag + 16½°. 4. Mitternacht + 5°. + 5¼°.	1. Mittag + 18¼°. 9. den ganzen Tag + 2°. + 10¼°. Die Beobachtung ist bis zum 16. gemacht.
Regen.	6., 26., 27.	6., 7., 8., 9. u. 15. bis 16.
Winde.	Frisch: 6. SSO., 7. SW., 8. N., 9. NW., 11. OSO., 12. OSO. Gemässigt: 2. NNW., 3. WNW., 6. OSO., 14. OSO., 7. NW., 10. WSW. u. OSO., 27. NO., 28. WNW., 31. NNO. Gelind und unbedeutend: 1., 4., 5., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 24., 26., 28., 29., 30. von verschiedenen Seiten.	Frisch: 4. O. z. N., 5. ONO., 6. ONO., 7. SSO., 15. W. Gemässigt: 2. NNW., 3. W., 4. O. z. N., 7. SO., 9. W. z. S., 13. W., 15. W. z. S. Gelind und unbedeutend: 1., 3., 8., 10., 11., 12. u. 16. In der andern Hälfte des Monats blies der Wind grösstentheils aus NW. und war frisch.
Nebel und bewölkt.	3., 6., 23. Die andern Tage des Monats waren mehrentheils bewölkt.	Es waren fast eben so viele helle als bewölkte Tage. Nebel fand gar nicht statt.
Frost.	1., 2., 3., 4., 5., 7., 8. u. 9.	Gegen Ende des Monats fiel das Thermometer unter 0°.
Schnee.	2., 3., 6., 7. u. 9. Mehrentheils nasser Schnee.	Gegen Ende des Monats nasser Schnee.
Hagel.	6.	
Gewitter.		13. war ein dumpfes Gewitter hörbar.
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1821.

1821.	Juli.	August.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	Sind keine meteorologischen Beobachtungen angestellt worden.	
Regen.	Im Anfange des Monats.	In der ersten Hälfte des Monats war Regen; Platzregen am 21.
Winde.	Im Allgemeinen blies frischer Wind von N., NW. u. W.	Im Allgemeinen blies frischer Wind in der ersten Hälfte des Monats aus S. und SO., in der zweiten Hälfte aus W. und NW. gleichfalls frisch.
Nebel und bewölkt.	Nebel fand nicht statt, grösstentheils aber bewölkter Himmel.	Nachts sehr starker Nebel; Tags bewölkt, jedoch waren im Anfange des Monats auch einige helle Tage.
Frost.	Im Laufe des Monats fiel das Thermometer mehrmals unter 0°.	Vom 22. stieg das Thermometer selten über 0°. Im Anfange des Monats gab es auch warme Tage.
Schnee.	Nasser Schnee fiel oft.	Am 22. fiel Schnee, der auch nicht mehr abging. Später fiel oft Schnee.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1821.

1821.	September.	Oktober.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	12. Mittag — 0°. 30. Mitternacht —18°. — 6°.	3. Mittag — 3°. 13. Mitternacht —26°. —14°.
Regen.		
Winde.	Frisch: 1. W. u. NW., 4. NW., 5. NW., 11. N., 12. N., 13. N., 17. W. u. S., 19. W., 20. SW., 23. O. u. OSO., 24. SSO., 25. NW., 26. N., 27. N. Gemässigt: 2. NW., 5. NW., 13. NNW., 14. S., 15. S., 16. S., 18. S., SW. u. O., 22. O., 23. SO., 24. SSO. Gelind und unbedeutend: 2., 3., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 14., 15., 18., 21., 22., 25., 28., 29., 30. grösstentheils aus NW. u. NO. Viertheil.	Frisch: 2. OSO., 3. OSO., 27. SO., 30. SW. Gemässigt: 1. O., 4. OSO., 6. WNW., 15. W., 25. SO., 26. SO., 28. SO., 29. SO. Gelind und unbedeutend: 1., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 31. Aus SW. wehte der Wind selten, und einige Tage waren ganz windstill.
Nebel und bewölkt.	3., 5., 6., 9., 14., 16., 17., 25., 26., 27. u. 29. Grösstentheils bewölkter Himmel; helle Tage waren wenige.	6., 8., 9., 10., 12., 13., 14., 15., 16., 18., 19., 21., 22., 23., 25., 28., 29. u. 30. Meistentheils dicker, sehr feuchter Nebel.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	2., 5., 6., 14., 16., 19., 25., 26., 27. u. 29.	5., 6., 7., 9., 14., 15., 22. u. 29.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	12., 13., 20., 21., 22., 23. u. 25. Nur sehr schwach.	1., 3., 14., 17., 19. u. 20. Nur sehr schwach.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	29. Kreis um den Mond im Diameter gegen 50°.	

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1821.

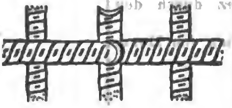
1821.	November.	Dezember.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	9. Mittag — 1½°. 29. Mitternacht —35°. —20¾°.	13. Morgen und Mittag —18°. 27. Mitternacht —38°. —26¾°.
Regen.		
Winde.	Frisch: 9. SO. z. O., 15. WSW. u. W., 17. NW., 19. N., 27. WNW., 30. NW. Gemässigt: 9. SO. u. SW., 12. O., 19. NW., 23. SW., 24. N., 26. SW., 27. NW. Gelind und unbedeutend: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27. u. 29. Aus allen vier Theilen.	Frisch: 1. W., 2. SW. u. SSO., 7. WSW., 8. NW. Gemässigt: 2. SSO., 7. WSW., 8. NW. u. W., 10. WNW., 15. W., 16. NW., 25. O. Gelind und unbedeutend: Wehte grösstentheils aus SO.
Nebel und bewölkt.	6., 7., 11., 14., 15., 17., 19., 21., 23., 24., 25., 26. u. 30. Nebel waren nicht. Helle Tage nur selten; fast immer feucht.	1., 8., 9., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 28. u. 29. Nebel waren nicht. Helle Tage 4., 5. u. 27.; die übrigen Tage feucht.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	9., 12., 14., 18., 24. u. 30.	8., 13. u. 28.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	12., 13., 15. u. 16. nur schwach.	2., 11. u. 17.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	10., 19. u. 25. Besonders bemerkenswerth waren am 19. die Säulen neben dem Monde in folgender Gestalt: 	1., 22., 23., 25. u. 30. Kreise um den Mond.

Tabelle
der meteorologischen Beobachtungen in Nis'hne-Kolymsk im Jahre 1822.

1822.	Januar.	Februar, bis zum 15.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	22. Morgens —11°. 14. M. u. Mittags —35½°. —27°.	20. Mittags u. Abds. —15°. 1. Mitternacht —36°. —24¾°.
Winde.	Frisch: 5. SO. z. O., 17. SSO., 18. O. u. O. z. S., 21. SO., 22. SO., 26. SO. Grösstentheils Windstille; Winde gelind, unbedeutend, meist aus SO.	Starker: 11., 18. u. 19. SSO. Frisch und gemässigt: 7. W., 10. NW., 11. WNW., 12. W., 13. SO. u. O., 18. SO. Gelind, unbedeutend u. Windstille: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 12., 14., 15., 16., 17., 18., 21. u. 22. aus allen Strichen des Kompasses.
Helle Tage, Nebel und bewölkt.	1., 5., 6., 7., 22., 30. u. 31. 2., 3., 11., 24. u. 29. war kein Nebel; die andern Tage waren trübe.	1., 2., 3., 4., 5., 6., 13., 14., 15., 16., 18., 23., 24., 25., 26., 27. u. 28. 5., 7. u. 11. war kein Nebel; die andern Tage waren trübe.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	26., 27. u. 29. In diesen Tagen fiel ein wenig Schnee.	5., 7., 11. u. 20.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	4., 5., 6., 7. u. 13. des Abends.	9. schwach.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	15. ein Kreuz durch den Mond. 23. ein Kreis um den Mond.	

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1822.

1822.	März, bis zum 9.	April.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	7. Mittag —18°. 7. Mitternacht —22½°.	Waren wir zur See und wurden keine Beobachtungen angestellt.
Regen.		
Winde.	Frisch: 2. SW., 3. W., 4. SW., 5. NW., 6. SW. Gelind: 1. u. 6. Wenig Wind: 7., 8. u. 9., mehrentheils aus NO. Viertheil.	
Helle Tage, Nebel und bewölkt.	1., 2., 7. u. 8. 3. kein Nebel, veränderlich.	
Frost.		
Schnee.	3. nasser.	
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	8. u. 9.	
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1822.

1822.	Mai, vom 8.	Juni, vom 1. bis 23.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	27. Mittag + 12°. 12. Mitternacht — 5°. + 2¾°.	1. Mitternacht + 14°. 12. Mitternacht + ½°. + 5¾°.
Regen.	10., 16., 17., 21., 28. u. 29.	2., 3., 5., 7., 11., 12., 16., 18. u. 21. Meistentheils war Platzregen.
Winde.	Stark: 7. u. 8. SO., 17. WNW., 18. WNW., 28. NW. Frisch und gemässigt: 12. N., 13. NNW., 14. O., 15. SW., 16. W., 23. NO. u. NNO., 24. NNO., 28. NW., 30. NW. Gelind: 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 18., 19., 20., 22., 25., 26., 27., 29. u. 31. Wenig Wind und Windstille: 19., 20. u. 22. aus allen Richtungen.	Frisch und gemässigt: 2. SO., 3. N., 7. N., 8. N., 9. NW., 10. N., 11. N., 13. N., *16.* S., 17. N., 18., 21. u. 22. N. Gelind: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 8. u. 9. 11., 12., 13., 14., 15., 17., 19., 20. u. 21. grossentheils aus N. Wenig Wind und Windstille: 1., 5., 6., 9. u. 13., *mehrentheils zwischen* N. u. O.
Helle Tage, Nebel und bewölkt.	24., 25. u. 27. 28. u. 30. Meistentheils immer bewölkt.	1., 14. u. 15. Die andern Tage waren bewölkt. Nebel am 3.
Frost.	4 Mal zeigte das Thermometer auf 0°. Am 28. zeigte es — 1°.	
Schnee.	11., 16., 18. u. 22.	
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1822.

1822.	August, vom 12.	September, vom 12.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	Wegen Abwesenheit sind im ganzen Monat keine Beobachtungen angestellt worden.	16. Abends + 3°. 24. Morgens —10½°. — 3¾°.
Regen.		
Winde.		Starker: 14. OSO. Frisch und gemässigt: 14. OSO., 15. O. u. O. z. S., 20. SO., 23. N., 27. NO., 28. O., 29. O. Gelind: 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29. u. 30 von allen Richtungen. Wenig Wind und Windstille: 16. u. 30. zwischen S. u. O.
Helle Tage, trübe, bewölkt und Nebel.		12., 13., 22. u. 24. 17., 18. u. 23.; die andern Tage waren bewölkt. Kein Nebel.
Frost.		Leichter Frost den ganzen Monat.
Schnee.		16., 17., 18., 23., 27., 29. u. 30.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		5. sehr schwach.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		6. Säulen neben der Sonne, deren Schein jedoch schwach war.

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für die folgenden Monate des Jahres 1822.

1822.	Oktober.	November.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	29. Abends — $1\frac{1}{4}$°. 18. Morgens —$24\frac{1}{4}$°. —14°.	8. Morgens — 6°. 30. Abds. u. Mittern. —$34\frac{1}{4}$°. —$22\frac{1}{2}$°.
Regen.		
Winde.	Starker: 9. NW., 28. SO. z. O., 29. SO. z. O. Frisch und gemässigt: 5. NW., 6. u. 11. NW., 12. W., 14. S., 26. S., 20. SO. z. O., 31. W. u. SW. Gelind: 2., 3., 7., 8., 10., 13., 15., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 27. u. 30. Wenig Wind und Windstille: 1., 3., 4., 6., 16., 17. u. 30., grösstentheils aus S. u. O.	Frisch: 1. W., 3. OSO., 5. O., 6. SO., 8. SO. u. N., 9. NW., 10. W. u. O., 12. W. z. N., 13. WNW., 22. N. Gelind und Windstille: 1., 2., 4., 5., 6., 7., 11., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27. u. 29., grösstentheils aus SO. Viertheil.
Helle Tage, trübe, bewölkt und Nebel.	15., 16., 17., 18., 24. u. 25. 1., 2., 4., 5., 7., 8., 9., 21., 22. u. 29. Die übrigen Tage waren bewölkt. Nebel war nicht.	5., 11., 19., 24., 25., 28., 29. u. 30. 1., 2., 4., 6., 8., 9., 10., 12., 15., 16., 17., 18., 21., 22., 23. u. 26. Die übrigen Tage waren veränderlich. Nebel war nicht.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	3., 4., 7., 9., 13., 21., 22. u. 31.	1., 3., 6., 14., 15., 16., 20., 21., 23. u. 26.
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.	5. sehr schwach.	4., 5., 8., 11., 13., 22., 23., 24. u. 29.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	5. u. 6. schwache Säulen neben der Sonne.	1. neben der Sonne eine Art Regenbogen. 14. um den Mond ein schwacher Kreis.

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für den letzten Monat des Jahres 1822.

1822.	Dezember.	
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	 11. Morgens — 6°. 17. Mittags —33°. —26°.	
Regen.		
Winde.	Frisch: 2. W. z. N. u. WNW., 4. NNW., 7. W. Gelind: 1., 3., 8., 9., 10., 21., 23., 27., 28., 30. u. 31. Grösstentheils von NO. Wenig Wind und Windstille: 4., 5., 9., 10., 11., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28. u. 29. Meistentheils zwischen S. u. O.	
Helle Tage, trübe, bewölkt und Nebel.	1., 10., 21., 24., 26., 27., 28., 29., 30. u. 31. 2., 3., 5., 7., 8., 9. u. 11. Kein Nebel; die andern Tage veränderlich.	
Frost.	Den ganzen Monat.	
Schnee.	3., 5., 7., 8., 11., 18. u. 19.	
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond oder der Sonne.	3. Streifen am ganzen Himmel. 4., 5., 24. u. 29. Nordlicht.	

Digitized by Google

Tabelle

der meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1823.

1823.	Januar.	Februar.
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	24. Abends u. Mittern. —13°. 10. in 24 Stunden —37°. —26°.	8. Mittags u. Abds. — 3°. 18. Morgens —30½°. —22°.
Regen.		
Winde.	Stark: 3. N. Frisch und gemässigt: 3. W., 16. W., 17. S., 19. N., 20. NNW., 21. WNW. u. NW., 22. W., 31. SO. Gelind: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 22., 23., 24., bis zum 31. von allen Richtungen. Wenig Wind und Windstille: 7., 19., 22. u. 27. zwischen N. u. O.	Stark: 3. S. Frisch und gemässigt: 2. SO., 3. S., 4. S., 5. NW. Gelind: 1., 2., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 24. u. 25. Wenig Wind und Windstille: 4., 5., 6., 14., 15., 17., 25., 26. u. 27. von allen Richtungen.
Helle Tage, trübe, bewölkt und Nebel.	9., 10. u. 29. 1., 4., 5. u. 6. Die andern Tage veränderlich. Kein Nebel.	3., 4., 8., 9., 10., 11., 12., 15., 17., 18., 19., 24., 25., 26., 27. u. 28. Die andern Tage veränderlich. Leichter Nebel.
Frost.	Den ganzen Monat.	Den ganzen Monat.
Schnee.	19.	
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		24. u. 28.
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.		

Digitized by Google

Fortsetzung der vorhergehenden Tabelle für den folgenden Monat des Jahres 1823.

1823.	März, vom 14.	
Thermometer. höchster Stand niedrigster mittlerer	13. Mitternacht —10°. 30. Mitternacht —30½°.	
Regen.		
Winde.	Frisch u. gemässigt: 3. SW., 12. SSW., 14. W. Gelinde: 3., 9., 10. u. 11. Wenig Wind u. Windstille: 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 10., 11., 12., 13. u. 14.	
Helle Tage, trübe, bewölkt und Nebel.	1., 2., 6., 7., 8. u. 9. 3., 4., 5., 10., 11., 12., 13. u. 14.; die übrigen Tage veränderlich. Kein Nebel.	
Frost.		
Schnee.	2., 10., 11., 12. u. 13. wenig Schnee.	
Hagel.		
Gewitter.		
Nordlicht.		
Kreise um den Mond und Säulen neben dem Mond und der Sonne.	11. ein Kreis um den Mond.	

Digitized by Google

Tabelle II.

Thermometrische Beobachtungen,

angestellt

zu Nis'hne-Kolymsk,

unter 68° 32′ nördlicher Breite,

mit einem Spiritus-Thermometer, nach Reaumur, von Rospini.

Im Jahre 1820.

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
November.	21.	—29°,7	—29°,0	—28°,2	—27°,0
	22.	29 ,0	30 ,5	32 ,0	32 ,5
	23	31 ,5	29 ,5	27 ,0	25 ,5
	24.	25 ,7	27 ,0	27 ,0	25 ,5
	25.	25 ,0	24 ,5	24 ,5	23 ,0
	26.	19 ,0	18 ,0	20 ,5	23 ,0
	27.	22 ,0	23 ,0	25 ,5	25 ,5
	28.	24 ,0	23 ,5	23 ,0	23 ,0
	29.	20 ,0	19 ,5	18 ,0	17 ,5
	30.	20 ,0	24 ,0	25 ,0	23 ,2
	Mittel	—29°,6	—24°,85	—27°,07	—24°,72
		—24°,81			

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Dezember.	1.	— 17°,2	— 19°,0	— 23°,0	— 24°,2
	2.	24 ,7	23 ,0	23 ,2	23 ,2
	3.	23 ,0	20 ,0	24 ,0	20 ,5
	4.	23 ,0	21 ,0	21 ,0	22 ,5
	5.	24 ,0	24 ,5	25 ,0	22 ,0
	6.	21 ,0	20 ,0	22 ,0	17 ,5
	7.	18 ,0	19 ,0	19 ,0	21 ,5
	8.	20 ,5	18 ,2	21 ,0	24 ,0
	9.	23 ,7	23 ,0	21 ,5	18 ,2
	10.	20 ,5	21 ,2	22 ,0	25 ,0
	11.	25 ,0	24 ,2	19 ,0	15 ,0
	12.	15 ,0	12 ,5	10 ,2	12 ,5
	13.	15 ,0	15 ,5	15 ,0	12 ,5
	14.	15 ,5	15 ,7	20 ,0	21 ,7
	15.	21 ,2	23 ,0	22 ,5	20 ,7
	16.	20 ,5	21 ,0	21 ,5	20 ,5
	17.	18 ,0	19 ,0	19 ,0	22 ,0
	18.	21 ,0	19 ,5	23 ,5	22 ,0
	19.	14 ,0	13 ,0	13 ,0	13 ,0
	20.	14 ,2	15 ,0	11 ,5	3 ,5
	21.	5 ,0	3 ,5	5 ,0	3 ,0
	22.	11 ,2	12 ,0	13 ,0	18 ,5
	23.	21 ,0	22 ,7	26 ,5	29 ,0
	24.	32 ,0	31 ,0	30 ,5	28 ,2
	25.	28 ,5	29 ,0	28 ,5	27 ,0
	26.	30 ,5	30 ,0	30 ,0	27 ,0
	27.	29 ,7	30 ,0	32 ,5	32 ,0
	28.	29 ,5	29 ,0	29 ,5	32 ,5
	29.	33 ,2	32 ,0	32 ,7	32 ,0
	30.	32 ,2	33 ,0	33 ,0	34 ,0
	31.	33 ,7	34 ,0	35 ,0	37 ,0
	Mittel	— 22°,0	— 21°,73	— 22°,36	— 22°,02

— 22°,03

Digitized by Google

Im Jahre 1821.

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Januar.	1.	—35°,0	—35°,0	—35°,0	—32°,5
	2.	32 ,2	32 ,5	35 ,5	38 ,2
	3.	38 ,0	38 ,7	39 ,2	39 ,7
	4.	39 ,0	38 ,7	39 ,5	39 ,0
	5.	40 ,5	40 ,0	39 ,0	40 ,0
	6.	37 ,0	33 ,0	32 ,7	31 ,5
	7.	29 ,0	28 ,7	29 ,0	26 ,2
	8.	28 ,0	29 ,0	30 ,0	30 ,0
	9.	30 ,7	28 ,2	28 ,5	28 ,0
	10.	27 ,0	28 ,0	28 ,2	28 ,5
	11.	28 ,5	28 ,5	29 ,5	30 ,2
	12.	28 ,2	28 ,2	28 ,2	27 ,5
	13.	26 ,7	29 ,0	30 ,0	32 ,0
	14.	35 ,0	32 ,2	30 ,5	27 ,0
	15.	32 ,0	33 ,0	35 ,2	35 ,5
	16.	36 ,0	36 ,0	36 ,0	36 ,2
	17.	38 ,0	36 ,7	38 ,0	39 ,7
	18.	39 ,0	38 ,0	38 ,0	34 ,5
	19.	32 ,2	31 ,5	31 ,0	29 ,7
	20.	30 ,0	30 ,5	29 ,2	30 ,0
	21.	30 ,2	30 ,2	30 ,2	31 ,0
	22.	34 ,0	32 ,0	32 ,5	33 ,5
	23.	32 ,0	31 ,5	30 ,5	33 ,2
	24.	30 ,7	28 ,7	29 ,7	31 ,5
	25.	32 ,0	32 ,0	31 ,5	29 ,5
	26.	32 ,0	27 ,5	30 ,0	28 ,0
	27.	26 ,0	23 ,5	23 ,0	22 ,0
	28.	20 ,5	21 ,0	23 ,0	23 ,2
	29.	24 ,5	23 ,5	26 ,2	28 ,0
	30.	28 ,2	25 ,5	29 ,0	31 ,5
	31.	28 ,2	26 ,0	29 ,0	28 ,5
	Mittel	—31°,63	—30°,88	—31°,4	—31°,49
			—31°,55		
Februar.	1.	—30°,5	—30°,0	—30°,0	—32°,5
	2.	30 ,0	27 ,5	27 ,0	27 ,0
	3.	26 ,0	24 ,2	26 ,0	31 ,0
	4.	31 ,5	29 ,0	31 ,0	32 ,7
	5.	31 ,0	27 ,0	26 ,5	29 ,5
	6.	28 ,2	26 ,7	29 ,2	32 ,5
	7.	32 ,5	29 ,0	30 ,0	29 ,2
	8.	28 ,2	27 ,0	27 ,0	24 ,0
	9.	27 ,0	24 ,5	27 ,0	24 ,0
	10.	21 ,5	21 ,0	23 ,5	24 ,0
	11.	25 ,0	24 ,0	25 ,5	27 ,5
	12.	29 ,0	26 ,0	28 ,0	33 ,0
	13.	32 ,0	24 ,5	25 ,0	30 ,0
	14.	27 ,0	25 ,0	27 ,0	30 ,0
	15.	27 ,0	25 ,0	26 ,0	32 ,0
	16.	32 ,0	26 ,0	24 ,0	23 ,0

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Februar.	17.	—20°,0	—19°,0	—24°,0	—25°,0
	18.	14 ,5	8 ,5	4 ,5	18 ,0
	19.	20 ,0	17 ,0	17 ,5	19 ,5
	20.	19 ,5	20 ,0	21 ,5	21 ,5
	21.	24 ,5	23 ,0	29 ,0	32 ,0
	22.	28 ,0	24 ,5	24 ,0	32 ,0
	23.	30 ,0	30 ,0	31 ,0	32 ,0
	24.	23 ,0	23 ,0	25 ,0	27 ,0
	25.	25 ,0	20 ,5	24 ,0	27 ,0
	26.	23 ,0	19 ,0	21 ,0	30 ,0
	27.	31 ,0	27 ,5	26 ,0	29 ,0
	28.	29 ,0	26 ,5	27 ,0	32 ,5
	Mittel	—26°,64	—24°,11	—25°,26	—28°,13
			—26°,03		
März.	1.	—31°,2	—26°,0	—27°,0	—32°,0
	2.	31 ,0	23 ,0	25 ,0	28 ,0
	3.	23 ,0			
	4.	11 ,0		8 ,2	8 ,5
	5.	9 ,5	6 ,7	7 ,2	18 ,5
	6.	20 ,0	21 ,0	23 ,0	23 ,0
	7.	24 ,0	24 ,0	23 ,0	25 ,0
	8.	28 ,0	22 ,0	22 ,5	27 ,0
	9.	22 ,0	14 ,0	16 ,0	18 ,0
	10.	22 ,5	20 ,5	21 ,5	28 ,0
	11.	24 ,0	22 ,5	20 ,0	28 ,0
	12.	27 ,5	23 ,0	25 ,5	33 ,0
	24.	14 ,5	10 ,5	11 ,0	14 ,0
	25.	9 ,5	6 ,0	6 ,0	6 ,5
	26.	9 ,5	7 ,5	7 ,5	7 ,5
	27.	6 ,0	4 ,5	5 ,0	6 ,0
	28.	7 ,0	4 ,5	4 ,5	5 ,0
	29.	4 ,2	4 ,5	8 ,5	4 ,5
	30.	6 ,5	6 ,5	6 ,0	6 ,5
	31.	10 ,5	8 ,0	9 ,5	9 ,0
	Mittel	—17°,3	—14°,15	—14°,58	—17°,26
			—15°,8		
April.	1.	— 7°,0	— 7°,0	—11°,5	—12°,0
	2.	9 ,0	7 ,0	9 ,0	9 ,5
	3.	7 ,0	— 6 ,5	— 8 ,2	8 ,5
	4.	5 ,0	+ 3 ,0	+ 2 ,5	3 ,0
	5.	7 ,5	— 7 ,5	—12 ,0	12 ,5
	6.	8 ,5	8 ,0	11 ,5	13 ,0
	7.	8 ,5	8 ,0	11 ,5	13 ,0
	8.	9 ,5	6 ,5	8 ,0	9 ,5
	9.	8 ,5	8 ,0	8 ,0	9 ,0
	10.	10 ,0	9 ,0	9 ,0	10 ,0
	11.	8 ,0	7 ,5	7 ,5	8 ,0
	12.	10 ,0	10 ,0	9 ,0	9 ,5
	13.	8 ,2	8 ,0	8 ,5	8 ,5

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
April.	14.	— 7°,5	— 7°,0	— 7°,0	— 7°,5
	15.	12 ,0	10 ,0	11 ,5	12 ,0
	16.	12 ,0	11 ,0	11 ,2	12 ,0
	17.	10 ,0	10 ,0	— 10 ,0	10 ,0
	18.	6 ,0	4 ,5	+ 4 ,0	6 ,5
	19.	7 ,0	4 ,0	— 3 ,5	3 ,0
	20.	7 ,5	7 ,0	9 ,0	9 ,5
	21.	10 ,0	9 ,5	10 ,0	10 ,0
	22.	7 ,0	6 ,0	6 ,5	3 ,0
	23.	6 ,0	5 ,5	5 ,2	6 ,0
	24.	9 ,5	5 ,0	4 ,5	4 ,7
	25.	3 ,0	1 ,5	2 ,0	3 ,5
	26.	4 ,0	3 ,0	1 ,5	2 ,0
	27.	8 ,5	8 ,2	8 ,5	8 ,5
	28.	8 ,0	7 ,5	8 ,0	8 ,5
	29.	6 ,0	— 5 ,5	5 ,2	6 ,0
	30.	3 ,0	+ 4 ,5	2 ,5	8 ,0
	Mittel	— 7°,79	— 6°,36	— 7°,05	— 8°,11
				— 7°,33	
Mai.	1.	— 3°,5	— 0°,5	— 3°,5	— 3°,5
	2.	3 ,0	0 ,7	1 ,0	5 ,5
	3.	3 ,0	2 ,0	4 ,0	4 ,0
	4.	3 ,2	2 ,0	2 ,5	5 ,0
	5.	— 3 ,0	— 1 ,5	— 2 ,5	— 3 ,0
	6.	+ 2 ,0	+ 6 ,0	+ 3 ,5	+ 3 ,0
	7.	— 2 ,5	— 2 ,0	— 3 ,5	— 4 ,0
	8.	2 ,0	0 ,5	2 ,0	4 ,5
	9.	— 3 ,5	— 3 ,0	— 3 ,0	— 3 ,5
	10.	+ 2 ,0	+ 3 ,0	+ 2 ,5	+ 2 ,0
	11.	1 ,0	2 ,0	2 ,0	2 ,0
	12.	2 ,0	3 ,5	3 ,0	3 ,0
	13	7 ,5	9 ,5	7 ,5	7 ,0
	14.	7 ,5	9 ,0	7 ,0	7 ,5
	15.	9 ,0	12 ,0	12 ,0	10 ,0
	16.	9 ,5	12 ,0	11 ,0	10 ,0
	17.	12 ,0	15 ,2	15 ,0	11 ,2
	18.	12 ,0	15 ,2	13 ,0	9 ,0
	19.	12 ,0	15 ,0	10 ,0	9 ,0
	20.	10 ,0	11 ,0	7 ,0	6 ,5
	21.	6 ,0	7 ,2	5 ,0	2 ,5
	22.	2 ,5	3 ,0	2 ,5	2 ,0
	23.	2 ,0	2 ,5	2 ,0	2 ,0
	24.	7 ,0	12 ,2	10 ,0	4 ,5
	25.	7 ,5	11 ,0	8 ,0	6 ,5
	26.	7 ,0	9 ,5	8 ,0	7 ,0
	27.	9 ,0	10 ,5	10 ,0	8 ,0
	28.	8 ,0	10 ,0	8 ,5	7 ,5
	29.	10 ,0	15 ,5	14 ,0	10 ,0
	30.	12 ,0	14 ,5	14 ,0	12 ,0
	31.	13 ,0	16 ,5	16 ,0	14 ,0
	Mittel	+ 4°,74	+ 6°,9	+ 5°,47	+ 3°,98
				+ 5°,27	

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Juni.	1.	+ 15°,0	+ 18°,5	+ 17°,0	+ 17°,0
	2.	14 ,0	16 ,0	14 ,0	10 ,5
	3.	13 ,5	15 ,0	14 ,0	13 ,0
	4.	15 ,0	16 ,5	15 ,0	14 ,0
	5.	14 ,0	15 ,5	15 ,0	11 ,5
	6.	9 ,0	9 ,5	8 ,5	8 ,0
	7.	8 ,5	9 ,0	9 ,0	4 ,0
	8.	5 ,0	4 ,5	4 ,5	4 ,5
	9.	2 ,5	2 ,0	2 ,0	2 ,0
	10.	7 ,0	8 ,5	8 ,5	8 ,5
	11.	11 ,0	10 ,0	10 ,5	10 ,0
	12.	12 ,0	12 ,5	13 ,0	13 ,0
	13.	13 ,5	13 ,5	13 ,5	14 ,0
	14.	10 ,0	11 ,0	10 ,5	7 ,0
	15.	5 ,0	5 ,0	4 ,7	4 ,2
	16.	8 ,0	7 ,7	7 ,2	7 ,0
	Mittel	+ 10°,14	+ 10°,92	+ 10°,44	+ 9°,51
			+ 10°,25		
September.	1.	— 5°,0	— 3°,0	— 4°,0	— 6°,0
	2.	6 ,5	5 ,0	4 ,5	5 ,5
	3.	3 ,5	3 ,0	4 ,5	5 ,0
	4.	4 ,0	5 ,0	3 ,7	6 ,5
	5.	5 ,5	4 ,5	5 ,0	7 ,0
	6.	8 ,0	6 ,5	7 ,0	7 ,0
	7.	4 ,0	1 ,2	4 ,0	8 ,0
	8.	5 ,5	5 ,0	6 ,0	6 ,5
	9.	3 ,5	1 ,7	2 ,5	5 ,5
	10.	5 ,0	— 1 ,0	— 2 ,5	— 4 ,0
	11.	5 ,0	+ 1 ,5	+ 2 ,5	+ 2 ,5
	12.	1 ,0	— 0 ,0	— 1 ,5	— 5 ,5
	13.	4 ,5	3 ,0	5 ,0	9 ,0
	14.	2 ,5	0 ,0	3 ,0	5 ,0
	15.	5 ,0	2 ,2	2 ,5	5 ,0
	16.	3 ,5	1 ,0	2 ,0	2 ,5
	17.	12 ,0	9 ,5	6 ,5	7 ,0
	18.	7 ,0	5 ,0	4 ,0	10 ,0
	19.	10 ,2	6 ,5	7 ,0	11 ,5
	20.	11 ,0	6 ,0	7 ,5	10 ,0
	21.	7 ,0	1 ,5	2 ,0	6 ,0
	22.	3 ,0	2 ,0	1 ,0	7 ,0
	23.	5 ,5	2 ,0	2 ,0	4 ,5
	24.	4 ,0	1 ,2	1 ,5	1 ,5
	25.	3 ,0	2 ,0	4 ,0	7 ,5
	26.	9 ,5	7 ,5	10 ,5	13 ,5
	27.	12 ,0	10 ,0	12 ,0	13 ,0
	28.	15 ,5	13 ,0	14 ,0	17 ,0
	29.	16 ,0	12 ,0	14 ,0	15 ,2
	30.	17 ,5	14 ,0	15 ,5	18 ,0
	Mittel	— 6°,84	— 4°,43	— 5°,22	— 7°,57
			— 6°,02		

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Oktober.	1.	— 18°,0	— 12°,2	— 15°,0	— 15°,0
	2.	14 ,0	10 ,0	8 ,0	6 ,5
	3.	5 ,0	3 ,0	3 ,5	7 ,0
	4.	6 ,0	4 ,5	6 ,5	9 ,5
	5.	12 ,0	8 ,5	8 ,2	8 ,5
	6.	10 ,5	9 ,0	10 ,0	11 ,0
	7.	10 ,0	8 ,0	10 ,0	10 ,0
	8.	10 ,0	8 ,5	10 ,0	11 ,0
	9.	12 ,0	11 ,0	13 ,5	15 ,0
	10.	15 ,0	8 ,0	15 ,0	17 ,0
	11.	22 ,0	18 ,0	22 ,0	24 ,0
	12.	23 ,0	20 ,0	22 ,0	22 ,5
	13.	24 ,0	20 ,0	24 ,0	26 ,0
	14.	18 ,0	15 ,0	15 ,0	17 ,0
	15.	17 ,0	17 ,0	17 ,0	18 ,0
	16.	12 ,0	15 ,0	15 ,0	17 ,0
	17.	17 ,0	16 ,0	17 ,0	19 ,0
	18.	16 ,0	16 ,5	19 ,0	21 ,0
	19.	19 ,0	18 ,5	17 ,0	16 ,5
	20.	11 ,2	11 ,0	13 ,0	17 ,5
	21.	17 ,5	16 ,0	16 ,0	16 ,5
	22.	15 ,0	15 ,0	13 ,0	15 ,0
	23.	14 ,0	14 ,0	14 ,0	15 ,0
	24.	15 ,0	14 ,0	15 ,0	15 ,5
	25.	15 ,0	15 ,0	17 ,0	24 ,0
	26.	22 ,0	20 ,0	20 ,0	21 ,0
	27.	17 ,0	15 ,0	14 ,0	14 ,0
	28.	10 ,0	8 ,5	7 ,0	5 ,0
	29.	6 ,0	5 ,0	5 ,0	5 ,0
	30.	15 ,0	14 ,0	10 ,0	11 ,0
	31.	20 ,0	18 ,0	20 ,0	21 ,0
	Mittel	— 14°,78	— 13°,04	— 13°,93	— 15°,23
				— 14°,25	
November.	1.	— 21°,0	— 20°,0	— 22°,0	— 25°,0
	2.	18 ,5	17 ,0	17 ,0	18 ,0
	3.	12 ,0	16 ,5	20 ,0	21 ,0
	4.	29 ,0	25 ,0	24 ,0	19 ,0
	5.	9 ,0	8 ,0	9 ,0	10 ,0
	6.	15 ,0	15 ,0	16 ,5	17 ,0
	7.	20 ,0	21 ,5	22 ,0	21 ,0
	8.	9 ,0	10 ,5	11 ,0	10 ,0
	9.	2 ,0	1 ,5	4 ,0	12 ,0
	10.	17 ,0	18 ,0	20 ,0	22 ,0
	11.	21 ,0	20 ,5	20 ,0	20 ,0
	12.	14 ,0	13 ,5	16 ,0	17 ,5
	13.	17 ,5	19 ,0	20 ,0	24 ,0
	14.	23 ,0	22 ,0	23 ,0	17 ,0
	15.	17 ,5	19 ,5	20 ,5	22 ,0
	16.	20 ,0	20 ,0	21 ,5	28 ,0
	17.	25 ,0	25 ,5	27 ,5	23 ,0
	18.	22 ,0	23 ,0	21 ,5	21 ,0

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
November.	19.	— 20°,0	— 18°,0	— 20°,0	— 24°,0
	20.	25 ,0	25 ,5	23 ,5	25 ,5
	21.	30 ,5	30 ,5	30 ,5	28 ,0
	22.	25 ,0	26 ,0	28 ,5	25 ,0
	23	22 ,0	21 ,5	22 ,5	22 .0
	24.	21 ,0	20 ,0	19 ,0	19 ,0
	25.	19 ,0	20 ,0	20 ,0	24 ,0
	26	25 ,0	26 ,2	25 ,0	25 ,0
	27.	21 ,5	24 ,0	23 ,0	21 ,5
	28.	29 ,0	31 ,0	32 ,0	32 .5
	29.	31 ,0	31 ,5	32 ,0	35 ,0
	30.	23 ,0	24 ,0	23 ,0	22 ,5
	Mittel	— 20°,15	— 20°,47	— 21°,13	— 21°,72
			— 20°,87		
Dezember.	1.	— 21°,0	— 22°,0	— 22°,0	— 22°,5
	2.	18 ,5	18 ,0	23 ,0	25 ,0
	3.	28 ,0	29 ,0	29 ,0	28 ,0
	4.	27 ,5	28 ,0	29 ,0	29 ,5
	5.	30 ,0	30 ,0	32 ,0	33 ,0
	6.	33 ,0	32 ,0	32 ,0	31 ,0
	7.	24 ,0	27 ,5	28 ,0	28 ,5
	8.	25 ,5	24 ,0	23 ,0	22 ,0
	9.	23 ,0	25 ,0	22 ,0	21 ,5
	10.	21 ,0	21 ,0	21 ,5	20 ,0
	11.	19 ,0	20 ,0	23 ,0	23 ,0
	12.	21 ,5	21 ,0	20 ,0	21 ,0
	13.	18 ,0	18 ,0	20 ,0	21 ,0
	14.	22 ,0	21 ,0	21 ,0	20 ,0
	15.	20 ,0	20 ,0	20 ,0	21 ,0
	16.	22 ,0	21 ,5	23 ,0	24 ,0
	17.	23 ,0	22 ,0	24 ,0	26 ,5
	18.	31 ,0	31 ,0	29 ,0	27 ,5
	19.	25 ,0	25 ,0	28 ,0	31 ,0
	20.	32 ,0	31 ,5	30 ,0	28 ,0
	21.	28 ,0	28 ,0	28 ,0	28 ,0
	22.	25 ,0	25 ,0	25 ,0	25 ,5
	23.	28 ,0	28 ,0	30 ,0	31 ,5
	24.	31 ,5	32 ,5	32 ,5	32 ,5
	25.	29 ,0	28 ,0	27 ,0	27 ,0
	26.	31 ,5	32 ,5	34 ,0	35 ,0
	27.	36 ,0	36 ,2	37 ,5	38 ,0
	28.	34 ,0	33 ,0	32 ,0	30 ,0
	29.	28 ,0	27 ,0	26 ,0	29 ,0
	30.	28 ,5	30 ,5	31 ,0	32 ,5
	31.	30 ,0	30 ,0	31 ,0	32 ,0
	Mittel	— 26°,28	— 26°,40	— 26°,89	— 27°,28
			— 26°,71		

Im Jahre 1822.

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Januar.	1.	—33°,0	—33°,0	—33°,0	—32°,5
	2.	31 ,5	30 ,0	29 ,0	27 ,0
	3.	24 ,5	24 ,0	22 ,0	20 ,0
	4.	20 ,5	18 ,5	20 ,0	24 ,0
	5.	13 ,0	14 ,5	16 ,0	18 ,0
	6.	25 ,0	25 ,0	25 ,0	25 ,0
	7.	29 ,0	29 ,0	28 ,0	27 ,5
	8.	28 ,5	28 ,0	27 ,0	24 ,0
	9.	22 ,0	22 ,0	22 ,0	23 ,0
	10.	25 ,0	27 ,0	28 ,0	31 ,0
	11.	28 ,0	28 ,0	27 ,0	26 ,5
	12.	27 ,0	27 ,0	28 ,0	29 ,0
	13.	32 ,0	32 ,0	33 ,0	36 ,5
	14.	35 ,5	34 ,0	35 ,0	35 ,5
	15.	34 ,5	34 ,0	35 ,0	35 ,5
	16.	33 ,0	33 ,0	33 ,0	33 ,0
	17.	30 ,5	30 ,0	30 ,0	30 ,5
	18.	30 ,0	29 ,0	30 ,0	30 ,0
	19.	31 ,0	31 ,0	31 ,0	31 ,0
	20.	27 ,0	24 ,0	28 ,0	17 ,0
	21.	21 ,0	13 ,5	12 ,0	10 ,5
	22.	11 ,0	12 ,5	17 ,0	21 ,0
	23.	26 ,0	25 ,0	25 ,5	26 ,0
	24.	28 ,0	25 ,0	26 ,0	28 ,0
	25.	27 ,5	26 ,0	26 ,5	26 ,0
	26.	25 ,0	23 ,0	23 ,0	22 ,0
	27.	21 ,0	20 ,0	23 ,0	27 ,0
	28.	30 ,5	28 ,0	29 ,0	31 ,0
	29.	28 ,0	25 ,0	27 ,0	30 ,0
	30.	33 ,0	32 ,0	33 ,0	33 ,0
	31.	33 ,0	33 ,0	33 ,0	33 ,0
	Mittel	—27°,24	—26°,32	—26°,94	—27°,23
			—26°,93		
Februar.	1.	—34°,0	—35°,0	—36°,0	—36°,0
	2.	35 ,5	33 ,0	34 ,0	34 ,0
	3.	35 ,0	33 ,0	34 ,0	34 ,0
	4.	33 ,0	32 ,0	31 ,0	30 ,5
	5.	24 ,0	22 ,5	23 ,0	25 ,0
	6.	25 ,0	23 ,0	24 ,0	26 ,0
	7.	29 ,0	20 ,0	22 ,0	22 ,0
	8.	26 ,5	22 ,0	32 ,0	25 ,0
	9.	27 ,0	24 ,0	26 ,0	28 ,0
	10.	30 ,0	28 ,0	27 ,0	25 ,0
	11.	17 ,5	16 ,0	16 ,0	20 ,0
	12.	22 ,0	21 ,0	22 ,0	24 ,0
	13.	26 ,5	22 ,5	23 ,0	23 ,0
	14.	30 ,0	27 ,0	28 ,0	31 ,0
	15.	32 ,0	27 ,0	28 ,0	31 ,0
	16.	33 ,0	27 ,5	27 ,0	30 ,0

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Februar.	17.	— 32°,0	— 27°,0	— 25°,0	— 26°,0
	18.	28 ,0	28 ,0	25 ,0	23 ,0
	19.	22 ,0	20 ,0	19 ,0	18 ,0
	20.	17 ,5	15 ,0	15 ,0	20 ,0
	21.	20 ,0	16 ,0	16 ,0	16 ,0
	22.	17 ,0	16 ,0	25 ,0	27 ,0
	23.	30 ,0	22 ,5	25 ,5	28 ,0
	24.	26 ,0	20 ,0	23 ,0	26 ,0
	25.	24 ,0	18 ,0	20 ,0	33 ,0
	26.	25 ,0	16 ,0	17 ,0	23 ,0
	27.	25 ,0	18 ,0	20 ,0	23 ,0
	28.	24 ,0	17 ,0	18 ,0	25 ,0
	Mittel	— 26°,8	— 22°,91	— 23°,84	— 25°,57
			— 24°,78		
März.	1.	— 26°,0	— 24°,0	— 24°,0	— 25°,0
	2.	26 ,0	22 ,0	25 ,5	25 ,5
	3.	23 ,0	20 ,0	23 ,0	24 ,0
	4.	25 ,0	20 ,0	23 ,0	24 ,0
	5.	21 ,5	19 ,0	20 ,0	23 ,0
	6.	25 ,0	20 ,0	21 ,0	23 ,0
	7.	23 ,0	18 ,0	19 ,0	26 ,5
	8.	25 ,0	20 ,0	21 ,0	25 ,0
	9.	28 ,0	20 ,0	21 ,0	24 ,0
	Mittel	— 24°,73	— 20°,33	— 21°,72	— 24°,41
			— 22°,81		
Mai.	8.	+ 4°,0	+ 5°,0	+ 5°,0	+ 3°,0
	9.	7 ,0	11 ,0	10 ,0	4 ,0
	10.	5 ,0	10 ,0	+ 5 ,0	+ 3 ,0
	11.	+ 0 ,5	+ 0 ,0	— 1 ,0	— 3 ,0
	12.	— 5 ,0	— 3 ,5	4 ,0	5 ,0
	13.	1 ,0	0 ,0	1 ,0	3 ,0
	14.	2 ,0	5 ,0	3 ,0	1 ,0
	15.	5 ,0	5 ,5	7 ,0	4 ,0
	16.	3 ,0	5 ,0	4 ,0	0 ,0
	17.	5 ,0	6 ,0	6 ,0	0 ,0
	18.	2 ,0	0 ,5	1 ,0	2 ,0
	19.	— 2 ,0	— 3 ,0	— 1 ,0	— 1 ,0
	20.	+ 5 ,0	+ 7 ,0	+ 5 ,0	+ 2 ,0
	21.	+ 6 ,0	+ 7 ,0	+ 5 ,0	+ 2 ,0
	22.	— 3 ,0	— 2 ,5	— 2 ,0	— 2 ,5
	23.	1 ,0	2 ,0	2 ,0	2 ,1
	24.	3 ,0	3 ,5	3 ,0	2 ,0
	25.	4 ,0	7 ,0	6 ,0	2 ,0
	26.	7 ,0	9 ,0	9 ,0	6 ,0
	27.	8 ,0	12 ,0	11 ,0	5 ,0
	28.	2 ,0	4 ,0	3 ,0	1 ,0
	29.	8 ,0	13 ,0	12 ,0	7 ,0

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Mai.	30.	— 8°,0	— 12°,0	— 7°,0	— 3°,0
	31.	6 ,0	8 ,0	7 ,0	3 ,0
	Mittel	+ 4°,24	+ 6°,76	+ 5°,37	+ 1°,5
			+ 4°,47		
Juni.	1.	+ 8°,0	+ 14°,0	+ 11°,0	+ 9°,0
	2.	2 ,0	5 ,0	8 ,0	6 ,0
	3.	3 ,0	4 ,0	4 ,0	3 ,0
	4.	2 ,0	2 ,0	2 ,0	1 ,0
	5.	5 ,0	7 ,0	5 ,0	4 ,0
	6.	6 ,0	9 ,0	5 ,0	0 ,5
	7.	5 ,0	8 ,0	5 ,0	3 ,0
	8.	6 ,0	8 ,0	5 ,0	1 ,0
	9.	6 ,0	8 ,0	6 ,0	2 ,0
	10.	7 ,0	12 ,0	6 ,0	3 ,0
	11.	5 ,0	7 ,0	5 ,0	3 ,0
	12.	3 ,0	6 ,0	4 ,0	3 ,0
	13.	6 ,0	10 ,0	7 ,0	3 ,0
	14.	5 ,0	9 ,0	8 ,0	5 ,0
	15.	10 ,0	16 ,0	12 ,0	6 ,0
	16.	6 ,0	10 ,0	8 ,0	4 ,0
	17.	5 ,0	7 ,0	6 ,0	3 ,0
	18.	4 ,0	6 ,0	5 ,0	2 ,0
	19.	5 ,0	9 ,0	7 ,0	5 ,0
	20.	6 ,0	8 ,0	7 ,0	6 ,0
	21.	3 ,0	5 ,0	5 ,0	2 ,0
	22.	5 ,0	8 ,0	6 ,0	3 ,0
	Mittel	+ 5°,14	+ 8°,09	+ 6°,23	+ 3°,51
			+ 5°,74		
September	12.	— 2°,0	— 0°,5	— 0°,5	— 4°,0
	13.	4 ,0	0 ,5	— 0 ,5	— 3 ,5
	14.	— 2 ,0	— 1 ,0	+ 1 ,7	+ 1 ,2
	15.	+ 1 ,2	+ 2 ,5	3 ,0	1 ,5
	16.	2 ,5	3 ,0	3 ,0	2 ,0
	17.	2 ,0	2 ,0	2 ,0	2 ,0
	18.	3 ,5	4 ,0	4 ,0	4 ,0
	19.	3 ,5	3 ,0	2 ,5	3 ,0
	20.	3 ,5	3 ,0	2 ,5	3 ,0
	21.	3 ,0	2 ,5	2 ,5	4 ,5
	22.	4 ,5	3 ,0	3 ,5	4 ,5
	23.	4 ,5	4 ,0	6 ,0	8 ,5
	24.	10 ,5	7 ,5	7 ,5	7 ,5
	25.	7 ,5	3 ,5	3 ,5	7 ,5
	26.	10 ,0	7 ,0	8 ,0	9 ,0
	27.	10 ,0	8 ,0	9 ,0	9 ,0
	28.	10 ,0	8 ,0	8 ,0	12 ,0
	29.	7 ,0	5 ,0	5 ,0	5 ,0
	30.	3 ,5	3 ,0	3 ,5	3 ,5
	Mittel	— 4°,58	— 2°,63	— 3°,19	— 4°,72
			— 3°,78		

Digitized by Google

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Oktober.	1.	— 4°,7	— 4°,0	— 4°,5	— 4°,5
	2.	4 ,0	2 ,5	3 ,0	4 ,5
	3.	5 ,0	3 ,5	5 ,0	7 ,0
	4.	9 ,0	8 ,0	13 ,0	15 ,0
	5.	11 ,5	11 ,5	13 ,0	14 ,0
	6.	13 ,0	12 ,0	12 ,5	13 ,0
	7.	11 ,5	11 ,0	11 ,0	10 ,0
	8.	14 ,5	13 ,0	13 ,0	14 ,0
	9.	10 ,5	10 ,0	10 ,0	10 ,0
	10.	10 ,0	10 ,0	10 ,0	10 ,0
	11.	11 ,0	10 ,5	10 ,5	11 ,5
	12.	11 ,0	11 ,0	11 ,5	11 ,5
	13.	11 ,5	11 ,0	11 ,0	12 ,5
	14.	14 ,0	12 ,0	13 ,0	17 ,0
	15.	19 ,0	16 ,0	18 ,0	21 ,0
	16.	23 ,0	18 ,0	20 ,0	23 ,5
	17.	22 ,0	20 ,0	22 ,0	24 ,0
	18.	24 ,2	22 ,0	22 ,0	22 ,0
	19.	23 ,0	20 ,0	19 ,0	16 ,0
	20.	14 ,0	13 ,0	14 ,0	15 ,5
	21.	14 ,0	13 ,0	14 ,0	16 ,0
	22.	16 ,0	14 ,0	15 ,0	18 ,0
	23.	20 ,0	18 ,0	19 ,0	20 ,0
	24.	24 ,0	21 ,0	22 ,0	23 ,0
	25.	23 ,0	21 ,0	22 ,0	22 ,5
	26.	23 ,0	20 ,0	21 ,0	21 ,0
	27.	18 ,0	17 ,0	18 ,0	20 ,0
	28.	17 ,0	14 ,0	8 ,0	5 ,0
	29.	3 ,0	2 ,0	1 ,5	5 ,0
	30.	11 ,0	10 ,0	13 ,5	14 ,0
	31.	13 ,5	12 ,0	9 ,0	16 ,0
	Mittel	— 14°,51	— 12°,94	— 13°,51	— 14°,74
			— 13°,92		
November	1.	— 17°,0	— 19°,0	— 21°,0	— 20°,0
	2.	22 ,0	20 ,0	22 ,0	19 ,0
	3.	25 ,0	20 ,0	18 ,0	15 ,0
	4.	11 ,5	13 ,0	15 ,0	17 ,5
	5.	17 ,5	17 ,0	18 ,0	21 ,0
	6.	14 ,5	15 ,0	14 ,5	13 ,0
	7.	11 ,5	12 ,5	10 ,0	9 ,0
	8.	6 ,0	7 ,0	8 ,0	13 ,0
	9.	15 ,0	15 ,0	15 ,5	18 ,0
	10.	23 ,0	25 ,0	26 ,0	23 ,0
	11.	20 ,0	19 ,0	20 ,0	21 ,5
	12.	25 ,0	25 ,5	25 ,0	23 ,5
	13.	21 ,0	20 ,0	23 ,0	26 ,0
	14.	27 ,0	26 ,0	26 ,5	27 ,0
	15.	27 ,5	26 ,0	26 ,0	26 ,5
	16.	27 ,5	27 ,0	27 ,0	27 ,5
	17.	28 ,0	28 ,0	28 ,5	30 ,0
	18.	33 ,0	32 ,5	33 ,0	34 ,0

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
November.	19.	— 13°,0	— 31°,0	— 31°,2	— 32°,0
	20.	26 ,0	23 ,0	22 ,0	19 ,0
	21.	20 ,0	18 ,5	19 ,0	20 ,0
	22.	20 ,0	17 ,0	15 ,0	18 ,0
	23.	19 ,0	19 ,0	20 ,0	26 ,0
	24.	20 ,0	20 ,0	20 ,5	21 ,0
	25.	18 ,0	17 ,0	17 ,0	19 ,0
	26.	20 ,0	20 ,0	21 ,0	25 ,2
	27.	29 ,0	27 ,0	28 ,0	32 ,0
	28.	31 ,5	30 ,5	31 ,0	33 ,0
	29.	32 ,0	32 ,5	33 ,0	33 ,0
	30.	32 ,0	32 ,0	33 ,0	34 ,2
	Mittel	— 22°,35	— 21°,83	— 22°,26	— 23°,23
			— 22°,42		
Dezember.	1.	— 30°,5	— 30°,0	— 30°,0	— 30°,0
	2.	27 ,0	27 ,0	27 ,0	26 ,5
	3.	25 ,0	24 ,5	25 ,0	25 ,5
	4.	25 ,0	25 ,5	26 ,0	28 ,0
	5.	24 ,0	23 ,0	23 ,0	25 ,0
	6.				
	7.				
	8.	23 ,0	24 ,0	24 ,5	24 ,5
	9.	24 ,0	24 ,0	25 ,0	27 ,0
	10.	28 ,0	27 ,0	27 ,5	28 ,5
	11.				
	12.				
	13				
	14.				
	15.				
	16.	6 ,0	30 ,0	13 ,0	32 ,0
	17.	32 ,5	33 ,0	33 ,0	33 ,0
	18.	27 ,0	26 ,0	21 ,5	21 ,0
	19.	18 ,0	17 ,5	19 ,0	20 ,0
	20.	26 ,5	26 ,0	26 ,0	28 ,0
	21.	28 ,0	30 ,0	30 ,0	23 ,0
	22.	16 ,0	15 ,5	17 ,0	20 ,5
	23.	22 ,5	22 ,5	22 ,0	22 ,0
	24.	21 ,0	22 ,0	23 ,0	25 ,0
	25.	25 ,5	25 ,5	26 ,0	26 ,0
	26.	26 ,0	25 ,5	25 ,5	25 ,0
	27.	25 ,0	25 ,0	26 ,0	26 ,5
	28.	22 ,0	24 ,0	25 ,5	26 ,0
	29.	22 ,5	23 ,0	21 ,5	21 ,5
	30.	31 ,0	21 ,5	31 ,0	29 ,0
	31.	25 ,0	24 ,0	22 ,0	22 ,0
	Mittel	— 25°,29	— 25°,25	— 25°,33	— 25°,65
			— 25°,38		

Digitized by Google

Im Jahre 1823.

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Januar.	1.	— 22°,0	— 23°,0	— 23°,0	— 22°,0
	2.	24 ,0	22 ,0	22 ,0	22 ,0
	3.	26 ,5	26 ,0	27 ,0	27 ,5
	4.	29 ,5	29 ,0	29 ,0	30 ,0
	5.	32 ,0	32 ,0	32 ,0	33 ,0
	6.	31 ,5	32 ,0	32 ,0	33 ,0
	7.	35 ,0	35 ,0	34 ,5	34 ,0
	8.	32 ,0	32 ,5	33 ,0	33 ,0
	9.	32 ,0	32 ,5	33 ,0	33 ,0
	10.	37 ,0	37 ,0	37 ,0	37 ,0
	11.	34 ,0	33 ,5	33 ,0	33 ,0
	12.	25 ,0	23 ,0	21 ,5	21 ,5
	13.	23 ,0	25 ,0	26 ,5	31 ,0
	14.	31 ,5	32 ,0	32 ,5	35 ,0
	15.	35 ,5	35 ,0	35 ,0	35 ,0
	16.	29 ,5	29 ,0	29 ,0	29 ,0
	17.	32 ,0	31 ,5	31 ,0	31 ,0
	18.	31 ,0	30 ,0	31 ,0	32 ,0
	19.	34 ,0	29 ,5	29 ,0	28 ,5
	20.	23 ,0	22 ,5	22 ,0	22 ,0
	21.	22 ,0	22 ,0	23 ,0	24 ,0
	22.	26 ,5	26 ,0	25 ,0	25 ,0
	23.	23 ,0	22 ,0	22 ,0	21 ,5
	24.	18 ,0	16 ,0	14 ,5	14 ,5
	25.	15 ,0	14 ,5	15 ,0	17 ,0
	26.	17 ,0	16 ,0	16 ,5	17 ,0
	27.	20 ,0	18 ,0	18 ,0	20 ,0
	28.	21 ,5	22 ,0	18 ,0	15 ,0
	29.	17 ,5	16 ,0	16 ,0	15 ,0
	30.	16 ,0	15 ,0	16 ,0	21 ,5
	31.	18 ,0	16 ,0	13 ,0	13 ,0
	Mittel	— 26°,28	— 25°,69	— 25°,48	— 26°,03
		— 25°,87			

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
Februar.	1.	— 13°,0	— 8°,0	— 8°,0	— 7°,0
	2.	4 ,0	3 ,0	3 ,0	5 ,0
	3.	5 ,0	7 ,0	7 ,0	13 ,5
	4.	16 ,0	17 ,0	20 ,0	25 ,0
	5.	25 ,0	24 ,0	20 ,0	20 ,0
	6.	21 ,5	20 ,0	17 ,0	19 ,0
	7.	17 ,0	16 ,0	18 ,0	21 ,5
	8.	24 ,0	22 ,0	23 ,0	24 ,0
	9.	24 ,5	20 ,0	23 ,0	24 ,0
	10.	26 ,5	22 ,0	23 ,0	27 ,0
	11.	27 ,5	23 ,0	24 ,0	27 ,0
	12.	28 ,0	25 ,0	26 ,0	27 ,0
	13.	27 ,0	23 ,0	25 ,0	25 ,0
	14.	25 ,0	21 ,0	23 ,0	26 ,0
	15.	30 ,0	20 ,0	22 ,0	26 ,0
	16.	30 ,0	21 ,0	23 ,0	26 ,0
	17.	30 ,0	22 ,0	23 ,0	27 ,0
	18.	30 ,5	24 ,0	27 ,0	28 ,0
	19.	31 ,0	25 ,0		
	24.	23 ,5	23 ,0	23 ,0	21 ,5
	25.	26 ,0	23 ,0	23 ,0	28 ,0
	26.	29 ,0	23 ,0	23 ,0	29 ,0
	27.	28 ,0	28 ,0	28 ,0	29 ,5
	28.	28 ,0	24 ,0	24 ,0	29 ,0
	Mittel	— 23°,75	— 20°,13	— 20°,74	— 23°,26
			— 21°,98		

Monate.	Tage.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.
März.	1.	— 30°,0	— 24°,0	— 25°,0	— 30°,5
	2.	28 ,0	20 ,0	18 ,0	21 ,5
	3.	21 ,0	15 ,0	15 ,0	19 ,0
	4.	15 ,0	13 ,5	13 ,0	14 ,5
	5.	13 ,0	12 ,0	11 ,5	12 ,0
	6.	18 ,0	14 ,0	13 ,5	15 ,0
	7.	18 ,0	13 ,0	12 ,5	14 ,0
	8.	19 ,0	14 ,0	14 ,5	17 ,5
	9.	22 ,0	22 ,0	22 ,5	23 ,0
	10.	18 ,0	12 ,0	13 ,0	14 ,0
	11.	15 ,0	13 ,0	15 ,2	18 ,0
	12.	17 ,0	16 ,0	16 ,5	15 ,0
	13.	12 ,0	10 ,0	11 ,5	14 ,0
	14.	15 ,0	14 ,0	15 ,0	18 ,0
	Mittel	— 18°,64	— 15°,18	— 15°,48	— 17°,57
		— 16°,72			

Digitized by Google

Tabelle III

zum Vergleiche der Temperatur in Nis'hne-Kolymsk unter 68° 32′ der Breite und Ustjansk unter 70° 55′.

Jahr und Monat.	Nis'hne-Kolymsk.					Ustjansk.				
	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.	Mittel.	8 Uhr.	12 Uhr.	4 Uhr.	12 Uhr.	Mittel.
1821. Januar	—31°,63	—30°,88	—31°,40	—31°,49	—31°,35	—33°,33	—32°,74	—33°,07	—33°,52	—33°,17
1822. -	27 ,24	26 ,32	26 ,94	27 ,23	26 ,93		28 ,45	28 ,77		28 ,31
1823. -	26 ,28	25 ,69	25 ,48	26 ,03	25 ,87	33 ,37	33 ,49	33 ,62	33 ,59	33 ,32
					—28°,05					—31°,77
1821. Februar	26 ,64	24 ,11	25 ,26	28 ,13	—26°,03	35 ,43	34 ,56	34 ,16	35 ,38	—34°,88
1822. -	26 ,80	22 ,91	23 ,84	25 ,57	24 ,67	21 ,28	20 ,15	22 ,03		21 ,12
1823. -	23 ,75	20 ,13	20 ,74	23 ,26	21 ,98	29 ,15	26 ,03	29 ,48		28 ,24
					—24°,19					—28°,08
1821. März	17 ,03	14 ,15	14 ,58	17 ,26	—15°,80					
1822. -						17 ,44	14 ,09	16 ,62		—16°,05
1823. -	18 ,64	15 ,18	15 ,48	17 ,57	16 ,72	17 ,21	13 ,80	16 ,96		15 ,99
					—16°,26					—16°,02
1821. April	— 7 ,79	— 6 ,65	— 7 ,05	— 8 ,11	— 7°,33	15 ,40	11 ,68	13 ,17		—13°,40
1823. -						10 ,03	6 ,74	10 ,33		9 ,03
					— 7°,33					—11°,22
1821. Mai	+ 4 ,74	+ 6 ,90	+ 5 ,47	+ 3 ,98	+ 5°,27	3 ,67	0 ,31	1 ,25		— 1°,74
1822. -	4 ,24	6 ,76	5 ,37	1 ,50	+ 4 ,47					
1823. -						2 ,91	0 ,49	3 ,02		2 ,13
					+ 4°,87					— 1°,89

Digitized by Google

1821. Juni	+ 10°,14	+ 10°,92	+ 10°,44	+ 9°,51	+ 10°,25	+ 7°,34	+ 8°,93	+ 11°,51	+ 10°,19	+ 9°,49
1822. -	+ 5 ,14	+ 8 ,09	+ 6 ,23	+ 3 ,52	+ 5 ,74					
1823. -						3 ,80	5 ,26	4 ,77	3 ,31	4 ,33
					+ 8°,00					+ 6°,91
1821. Juli							13 ,51	12 ,26		+ 12°,87
1823. -						+ 11 ,00	12 ,37	10 ,61	+ 9 ,10	10 ,77
										+ 11°,82
1821. August							+ 6 ,78	+ 4 ,44		+ 5°,61
										+ 5°,61
1821. September	— 6 ,84	— 4 ,43	— 5 ,22	— 7 ,57	— 6°,02		5 ,94	7 ,42		— 6°,68
1822. -	4 ,58	2 ,63	3 ,19	4 ,72	3 ,78			5 ,53		5 ,53
					— 4°,90					— 6°,11
1820. Oktober						— 20 ,03	— 17 ,69	— 18 ,12		— 18°,61
1821. -	14 ,78	13 ,04	13 ,93	15 ,23	— 14°,25		20 ,81	21 ,81		21 ,31
1822. -	14 ,51	12 ,94	13 ,51	14 ,74	13 ,92					19 ,27
					— 14°,09					— 19°,73
1820. November						25 ,83	24 ,74	24 ,89	— 26 ,10	— 25°,54
1821. -	20 ,15	20 ,47	21 ,13	21 ,72	— 20°,87		25 ,30	25 ,16		25 ,23
1822. -	22 ,35	21 ,83	22 ,26	23 ,23	22 ,42	27 19	27 ,42	27 ,84	27 ,67	27 ,52
					— 21°,65					— 26°,13
1820. Dezember	22 ,00	21 ,73	22 ,36	22 ,02	— 22°,03	25 ,65	25 ,65	25 ,54	25 ,45	— 25°,46
1821. -	26 ,28	26 ,40	26 ,89	27 ,28	26 ,71		33 ,18	32 ,62		32 ,90
1822. -	25 ,29	25 ,25	25 ,33	25 ,65	25 ,38	33 ,89	34 ,03	33 ,54	33 ,31	33 ,69
					— 24°,71					— 30°,68
						Mittlere Temperatur im Laufe des Jahres				— 12°,19

Tabelle IV

über die Abweichung des Kompasses und die Inklination der Magnetnadel.

Zeit der Beobachtung.	Ort der Beobachtung und topographische Lage desselben.	Geographische Lage.		Abweichung des Handpeil-Kompasses, nach Sonnen-Azimuthen.	Inklination der Magnetnadel.
		Breite N.	Länge O. von Greenwich.		
1820. August.	Stadt Jakuzk, auf einer Fläche am linken Ufer der Lena, in einiger Entfernung, Berge	62° 01′ 42″	129° 43′	5° 05′ W.	73° 51′
Juni.	Admiralität zu Irkuzk, auf einer offenen Fläche, fern von Bergen	52 16 57	104 33	2 30 O.	67 11
1821. Juli.	Nis'hne-Kolymsk, auf der Tundra, am linken Ufer der Kolyma, fern von Bergen	68 31 52	160 59	9 56	77 26
August.	Russische Mündung der Indigirka, auf der Tundra, in der Nähe des Meeres, fern von Bergen	71 00 19	149 31	9 58	
Juni.	Maloje (klein) Tschukotschje, auf der Tundra, am Meere, fern von Bergen	69 26 10	160 16	11 45	
April.	Der kleine Baranow, am Meere, unbedeutende Berge von Schiefer	69 38 00	162 27	12 30 O.	78 34
1822. Juli.	Der grosse Baranow, über dem Meere, ein Berg aus Schiefer und Granit	69 43 55	163 51	12 35	
August.	Nördlich vom kleinen Aniuj, Morast zwischen Schieferbergen	69 23 55	164 02	12 45	
1821. Juni.	Lobasnoje, am Aniuj, zwischen Schieferbergen . . .	67 02 57		13 30	

1822. August.	Am Poginden-Fluss, zwischen Schieferbergen	68° 36′ 31″	164° 43′	14° 00′	
1821. August.	Vierte Bären-Insel, niedriger Berg aus verwittertem Porphyr, über der Meeresküste	70 46 35	161 40	14 00	
	Auf derselben Insel, Hügel an der Küste, mit Bruchstücken von Porphyr bedeckt	70 37 06	162 24	14 06	79 49
Juli.	Plotbischtsche, am Aniuj, zwischen Schieferbergen	68 00 47	162 55	14 30	
April.	Auf dem Eise im Meere, fern von der Küste	71 36 41	163 23		80 16½
	Auf dem Meere, entfernt von der Küste	70 40 56	165 22	14 51 O.	
1822. August.	Auf der Tundra, zwischen Schieferbergen	69 22 57	166 31	14 59	
Juni.	Lager an der Küste, in einiger Entfernung Berge . . .	69 30 41	166 41	15 26	
1823. März.	Auf der Landenge des Schelagschen Vorgebirges, in der Nähe Granitberge	70 03 23	171 03	18 03	
1822. April.	Auf dem Eise im Meere, fern von der Küste	70 52 41	170 00	18 49	81 09
1823. März.	An dem Ausflusse des Werkon, auf der Tundra, fern von Bergen	69 54 45	173 31	18 58	79 59
April.	Auf dem Nordkap, bei einem Schieferberge	68 55 16	179 56	21 40	
	Insel Koliutschin, am Ufer, unweit eines Felsen	69 26 46	184 27	23 26	

Anmerkung. Der Handpeil-Kompass zeigte die westliche Abweichung immer auf 1¾° weniger als der grosse Schiffspeil-Kompass; die hier angezeigten Abweichungen sind aber nach ersterem reduzirt. — Die Abweichungen wurden nach korrespondirenden Sonnen-Azimuthen bestimmt. — Bei Bestimmung der Inklination wurden die Pole der Nadel immer gewechselt.

Digitized by Google

Tabelle V

der Beobachtungen zu Bestimmung der Breite von Nis'hne-Kolymsk in den Jahren 1820, 1821 und 1823.

Jahr, Monat und Tag.	Thermometer.	Barometer in Englischen Zollen.	Von welchem Gestirn.	Beobachtete Höhe.	Berichtigte Höhe.	Breite.	Durch Wen die Beobachtung gemacht.
1820. Dezember 2/14	— 25°		☾̲	27° 37′ 30″ S.	28° 48′ 00″ S.	68° 31′ 11″ N.	Lieutenant Wrangel.
Dezember 7/19	— 23		☾̲	48 56 40	49 49 17	68 31 36	Wrangel.
1821. Februar 1/13	— 30	29,7	☾̲	47 56 18	48 48 08	68 31 18	Steuermann Kosmin.
Februar 2/14	— 30	29,73	☽	45 43 55	46 06 21	68 32 02	Kosmin.
Februar 14/26	— 25	30,5	☉̄	12 56 25	12 35 03	68 31 52	Kosmin.
März 18/30	— 16	30,01	☉̲	24 49 22	25 03 04	68 31 54	Kosmin.
März 20 / April 1	— 16	30,2	☉̲	25 36 00	25 49 45	68 31 43	Kosmin.
Mai 16/28			☉̲	42 35 45	42 51 22	68 31 56	Kosmin.
Mai 17/29			☉̲	42 46 15	43 01 07	68 31 58	Wrangel.
Mai 18/30			☉̲	42 55 30	43 10 22	68 31 55	Kosmin.
Mai 22 / Juni 3			☉̲	43 28 47	43 43 41	68 32 06	Kosmin.

Digitized by Google

Mai 23 / Juni 4			⊙	43° 36′ 22″	43° 51′ 16″	68° 31′ 57″	Kosmin.
Mai 25 / Juni 6			⊙	43 50 00	44 04 52	68 31 57	Kosmin.
Mai 30 / Juni 11			⊙	44 17 05	44 31 59	68 32 01	Kosmin.
Mai 31 / Juni 12			⊙	44 21 20	44 36 14	68 32 00	Kosmin.
Juni 1/13			⊙	44 25 00	44 39 54	68 32 08	Kosmin.
Juni 30 / Juli 12			⊙	43 17 34	43 32 26	68 32 08	Mitschman Matiuschkin.
Juli 1/13			⊙	43 09 19	43 24 11	68 31 57	Matiuschkin.
Juli 2/14			⊙	43 00 49	43 15 41	68 31 47	Matiuschkin.
Juli 3/15			⊙	42 51 56	43 06 47	68 31 37	Matiuschkin.
Juli 4/16			⊙	42 41 49	42 56 40	68 32 17	Matiuschkin.
Juli 5/17			⊙	42 31 42	42 46 32	68 32 39	Matiuschkin.
Juli 7/19			⊙	42 09 49	42 26 39	68 31 51	Matiuschkin.
1823. Oktober 9/21	— 10½		✵ α Grosser Bär	41 15 02	41 13 50 N.	68 31 51	Wrangel.
Oktober 9/21	— 12		✵ β Andromedae	56 10 10	56 09 27 S.	68 31 37	Wrangel.

Aus 25 Mittel 68° 31′ 53″

Tabelle VIa

der Beobachtungen und Berechnungen zu Bestimmung der Länge von Nis'hne-Kolymsk, in Distanzen zwischen Sonne und Mond; vom Lieutenant Wrangel.

Jahr 1821.	Wahre Zeit der Beobachtung.	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☉	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☽	Wahrscheinliche Distanz zwischen ☉ — ☾	Anzahl der Distanzen.	Gestalt des Mondes vorher.	Berechnete Länge von Paris nach Osten.
Mai 15/27	22U. 58′ 48″	41° 50′	28° 29′	46° 02′ 54″	8	☌	10U. 32′ 44″ nicht gelungen.
dito.	23 32 48	42 41	26 33	45 44 44	6	dito.	10U. 33′ 11″
Mai 2 / Juni 3	22 26 58	41 43	25 52	48 15 56	10	nachher ☌	10 35 40
dito.	23 26 16	43 35	30 52	48 44 06	7	dito.	10 35 27
Mai 24 / Juni 5	2 43 58	37 43	36 14	62 09 46	7	dito.	10 35 44
dito.	2 53 08	37 04	36 36	62 13 37	6	dito.	10 35 39
dito.	2 57 38	36 44	36 46	62 15 31	6	dito.	10 35 30
Mai 27 / Juni 8	3 44 55	33 18	16 44	96 33 17	12	dito.	10 34 21
Mai 28 / Juni 9	5 00 51	26 40	13 02	107 58 08	12	dito.	10 34 44
Juni 10/22	18 49 09	26 16	21 50	91 10 47	11	vorher ☌	10 33 59

Digitized by Google

1822. Mai 14/26	3U. 01′ 42″	35° 02′	34° 06′	71° 05′ 57″	10	nachher ☌	10U. 34′ 32″
Mai 15/27	3 08 27	34 41	26 29	83 31 19	6	dito.	10 34 52
dito.	3 18 19	33 56	27 02	83 35 38	7	dito.	10 34 51
Juni 13/25	6 01 17	21 39	20 48	78 36 52	7	dito.	10 34 20
dito.	6 05 44	21 15	20 41	78 38 29	8	dito.	10 34 54
Juni 14/26	3 44 04,5	33 53	13 05	89 17 43	8	dito.	10 34 00
dito.	3 48 52,7	33 29	13 18	89 19 28	7	dito.	10 34 34
Juni 15/27	6 17 13	20 09	10 06	101 36 31	12	dito.	10 34 17
					150		

Mit Ausschluss der ersten misslungenen Beobachtung wird die mittlere Länge aus 142 Distanzen seyn 10U. 34′ 37,3″

Digitized by Google

Tabelle VIb

der Beobachtungen und Berechnungen der Länge von Nis'hne-Kolymsk, in Distanzen zwischen Sonne und Mond, vom Steuermann Kosmin.

Jahr 1821.	Wahre Zeit der Beobachtung.	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☉	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☽	Wahrscheinliche Distanz zwischen ☉ — ☾	Anzahl der Distanzen.	Mond von Sonne.	Berechnete Länge von Greenwich nach Osten.
Mai $^{15}/_{27}$	23$^{U.}$ 17′ 50,2″	42° 25′ 05″	27° 23′ 33″	45° 52′ 29″	6	nach O.	17$^{U.}$ 43′ 03,3″
dito.	23 24 37,7	42 33 00	27 02 33	45 49 26,7	6	dito.	10 43 37,7
Mai 22 / Juni 3	1 54 08	40 34 41	45 59 50	37 25 22	7	nach W.	10 44 10,9
dito.	2 01 32,4	40 10 32	46 09 03	37 28 36	7	dito.	10 44 04,4
dito.	22 47 24	42 32 27	27 36 41	48 26 27,5	10	dito.	10 42 58
Mai 23 / Juni 4	0 09 20,9	43 50 49	34 15 07	49 04 22	8	dito.	10 43 25,875
Mai 24 / Juni 5	4 14 35,1	30 27 33	38 19 00	62 47 24,7	6	dito.	10 43 29,1
dito.	4 21 04,4	29 53 21	38 19 39	62 49 46,3	6	dito.	10 44 04,4

Mai 24 / Juni 5	23U. 04′ 42,3″	43° 19′ 07″	12° 06′ 24″	72° 10′ 33″	7	nach W.	10U. 43′ 57,26″
Juni 10/22	18 24 23,1	23 59 53	22 11 01	91 22 12	10	nach O.	10 43 09,1
dito.	18 31 42,2	24 39 46	22 06 26	91 18 48	10	dito.	10 43 10,2
1822. Mai 15/27	3 45 19	31 44 45	28 26 37	83 47 42,4	8	dito.	10 43 28
Juni 13/25	6 23 47,1	19 37 45	20 08 03	78 45 43	10	dito.	10 44 41,13

Mittel aus 101 Distanzen 10U. 43′ 38,4″
oder 160° 54′ 36″

Digitized by Google

Tabelle VII.

Berechnete Breite von Russkoje Ustje, am Flusse Indigirka, im Jahre 1821.

Monat und Tag.	Thermometer.	Barometer.	Welches Licht und welche Seite.	Beobachtete Höhen.	Berichtigte Höhen.	Breite.	Wer die Beobachtung gemacht hat.
Juli 30 / August 11	+ 7°		⊙	34° 12′ 09″	34° 26′ 41″ S.	71° 00′ 12″	Kosmin.
August 1/13	+ 6½		⊙	33 36 17⅓	33 50 48	71 00 14	Kosmin.
August 3/15	+ 9½		⊙	32 59 20	33 13 48	71 00 26	Kosmin.
August 5/17	+ 15		⊙	32 21 40	32 36 07	71 00 25	Kosmin.
August 9/21	+ 7¼		⊙	31 03 55	31 18 18	71 00 14	Kosmin.
August 16/28	+ 6½		⊙	28 40 08	28 54 23	71 00 20	Kosmin.

Mittel aus 6 Breitenbestimmungen 71° 00′ 19″

Tabelle VIII

über die Beobachtungen und Berechnungen der Länge von Russkoje-Ustje, aus Distanzen zwischen Sonne und Mond, vom Steuermann Kosmin, im Jahre 1821.

Jahr 1821.	Wahre Zeit der Beobachtung.	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☉	Berechnete wahrscheinliche Höhe ☽	Wahrscheinliche Distanz zwischen ☉ — ☾	Anzahl der Distanzen.	Mond von Sonne.	Berechnete Länge von Greenwich nach Osten.
August 8/20	21 U. 40′ 15,7″	27° 35′ 37″	36° 37′ 19″	81° 12′ 20″	12	nach W.	9 U. 57′ 00,7″
dito.	22 14 48	29 10 18	34 12 32	80 55 31	7	dito.	9 57 08,45
dito.	22 25 36	29 36 00	33 25 09	80 50 13,5	10	dito.	9 56 41,5
August 10/22	20 01 39,2	20 42 23	46 23 34	56 19 24	6	dito.	9 58 33,4
dito.	23 14 15,3	30 15 00	39 37 21	54 53 35,5	10	dito.	9 59 15,3
dito.	23 22 51,5	30 23 23	39 03 11	54 49 15	5	dito.	9 59 03,5
dito.	23 41 01	30 35 28	37 48 16	54 40 43,5	8	dito.	9 59 04,6
August 31 / September 12	13 02 48,6	✱ Aldebar. 24 42 06	19 07 04	☽ - ✱ Aldebar. 69 20 19	10	nach O.	9 57 08,16
September 6/18	0 14 17,5	21 03 42	29 19 52	92 30 47,5	11	nach W.	9 58 39,5
dito.	0 20 28,4	21 01 13	29 49 14	96 27 05	10	dito.	9 58 00,4

Mittel aus 89 . . . . 9 U. 58′ 03,546″

oder 149° 30′ 53 ¼″

Tabelle IX

der geographischen Lage von 115 Punkten längs der Meeresküste von dem Ausfluss der Indigirka bis an die Insel Koliutschin und längs den Flüssen Kolyma und Aniuj; durch astronomische Beobachtungen von der Kolymskischen Expedition bestimmt.

Bezeichnung des Ortes.	Breite N.	Länge O. von Greenwich.	Beobachtet von:
Ostrog Nis'hne-Kolymsk .	68° 31' 53"	160° 56' 35" ☀	Wrangel, Matiuschkin, Kosmin.
Längs der Kolyma			
Mündung des Flüsschens Krutoj	68 37 57	161 08 △	Wrangel.
Mündung des Flüsschens Ambolicha	68 40 52	161 20 △	dito.
Dörfchen Pantelejewsk . .	68 35 51	161 32 △	dito.
- Karetowsk	68 47 27	161 11 △	dito.
- Tschernoussow. . . .	68 50 20	161 13 △	dito.
- Pochodsk	69 04 21	160 55 △	dito.
- Maloje Tschukotschje	69 26 10	160 23 △	dito.
Ort Kabatschkowo	69 17 30	161 23 △	dito.
- Sucharnoje	69 31 25	161 44 △	dito.
Steiler Abhang am Flusse Tschukotschje	70 06 45	159 48 △	dito.
Hohe weisse Felsen, W. .	68 33 30	162 04 △	dito.
Desgleichen, Pantelejewka	68 37 57	161 40 △	dito.
- Surowoj, W.	68 43 20	161 29 △	dito.
Felsen Larionow	69 03 15	161 39 △	dito.
Sredne-Kolymsk	67 26 20		Kosmin.
Ostrog Werchne-Kolymsk	65 42 04		dito.
Nachtlager am Omekon . .	63 15 15	142 48 berechn.	dito.
Längs der Meeresküste, westlich von der Kolyma, bis an die Indigirka.			
Krestowoj, westliche Spitze am Ausfluss der Kolyma	70 17 00	159 55 △	Kosmin.
Kap am Flusse Bol'schaja (grosse) Tschukotschje .	70 07 00	159 50 △	dito.
Mündung Prokopij	70 27 44	159 43 △	dito.
- Krestowoj.	70 43 33	159 15 △	dito.
- Kurodägina	70 53 37	158 55 36 ☀	dito.
Berg Sewernoj (nordische) Parnass	71 00 56	158 10 △	dito.
Steiler Abhang Kuropatotschnoj (14. Juli) . . .	71 03 54	157 23 △	dito.
Punkt am 15. Juli	71 04 20	156 26 △	dito.
- - 16. -	70 56 48	155 31 △	dito.
- - 17. -	70 58 11	154 45 △	dito.
- - 18. -	70 53 48	154 13 △	dito.

Digitized by Google

Bezeichnung des Ortes.	Breite N.	Länge O. von Greenwich.	Beobachtet von:
Mündung eines Armes des grossen Alasej, 19. Juli	70° 50′ 14″	153° 43′ 10″ △	Kosmin.
Mündung eines Armes des kleinen Alasej, 21. Juli	70 48 48	152 59 43 ☀	dito.
Russische Niederlassung an der Indigirka	71 00 19	149 30 54 ☀	dito.
Bären-Inseln, NW.-Spitze I	70 52 14	160 24 △	Wrangel.
- N.-Spitze IV	70 46 35	161 40 △	Matiuschkin.
- SO.-Spitze VI	70 37 06	162 24 △	dito.
Längs der Meeresküste, östlich von der Kolyma.			
Bärenkap, östliche Mündungsspitze der Kolyma	69 41 00	162 14 △	Wrangel und Kosmin.
Am kleinen Baranow, Kreuz	69 38 00	162 27 △	dito.
Nördlichste Spitze des kleinen Baranow-Felsens. .	69 41 48	162 56 △	dito.
9. Juli, zwischen d. grossen und kleinen Baranow . .	69 40 34	163 33 △	dito.
NO.-Spitze des grossen Baranow.	69 43 55	163 51 00 △	dito.
Mündung des Flüsschens Krestowoj	69 36 06	164 14 △	dito.
Mündung des Flüsschens Beresowoj	69 30 50	165 14 berechn.	Matiuschkin.
Mündung eines Baches, 26. Februar	69 32 30	166 19 ☀	Wrangel und Kosmin.
Lagerplatz am grossen Baranow-Flusse	69 30 41	166 40 39 ☀	dito.
Mündung des Flusses Kosmina	69 32 15	167 20 △	Kosmin.
Punkt am 24. Februar. . .	69 37 58	164 09 △	Wrangel.
- - 26. - . . .	69 34 22	165 44 △	dito.
Nachtlager am 26. Februar	69 32 30	166 19 45 △	Kosmin.
Mündung eines Baches, 7. April 1823	69 34 51	168 17 △	Matiuschkin.
See Wyteknoje, 4. August	69 33 11	167 32 △	dito.
Tschaun-Bucht, 8. August	69 25 16	168 17 △	dito.
Spitze des Berges Waiwapina	69 06	168 46 △	dito.
Punkt am 27. Februar . . .	69 30 17	166 42 berechn.	Wrangel und Kosmin.
Mündung eines Baches, 28. Februar	69 37 37	167 47 30 ☀	dito.
Punkt am 1. März	69 42 40	167 38 berechn.	dito.
Nachtlager am 1. März . .	69 48 22	167 50 15 ☀	dito.
Punkt am 2. März	69 52 56	167 56 berechn.	Wrangel.
Nordspitze der Insel Sabadej, 2. März	69 57 17	168 40 △	dito.

Digitized by Google

Bezeichnung des Ortes.	Breite N.	Länge O. von Greenwich	Beobachtet von:
Ostspitze der Insel Sabadej, 2. März.	69° 56′ 32″		Matiuschkin.
Spitzes Kap an der Sabadejschen Meerenge. . . .	68 43 28	168° 10′ berechn.	Wrangel.
Südspitze des Kap Matiuschkin	69 35 00	170 41 △	dito.
Berg auf demselben	69 36 00	170 42 △	dito.
Kap Matiuschkin	69 43 18	170 53 △	dito.
Punkt am 8. März	69 44 43	170 43 △	dito.
Kap Schelagskoj, oder Erri	70 06 00	171 04 △	dito.
Westseite des Kap Schelagskoj, 9. März.	70 03 23	171 03 15″ ✱	Wrangel und Kosmin.
10 Werst östlich vom Kap Schelagskoj, 13. April . .	70 04 09	171 27 △	Matiuschkin.
Schwarzer, steiler Felsen daselbst, 6. März	70 03 17	171 39 △	Kosmin.
Punkt am 30. April	70 02 39	171 46 △	dito.
Kap Kosmin am 6. März und am 11. März 1823 .	70 00 55	171 58 00 △	dito.
Felsen an der Westspitze des Kap Kosmin	69 56 38	172 40 berechn.	dito.
Bei der Mündung des Werkon, Punkt am 16. April	69 50 41	173 50 -	Matiuschkin.
In der Mündung desselben, am 30. März	69 51 00	173 30 -	Wrangel.
Punkt am 2. April	69 52 47	173 54 -	dito.
Kap Kekurnoj, am 3. April	69 50 53	174 34 -	Matiuschkin.
Punkt am 17. April	69 49 41	174 30 -	dito.
Bei Jakan, auf der Rückkehr am 27. April	69 41 32	176 32 △	Kosmin.
Punkt am 5. und 7. April .	69 48 12	176 09 45 ✱	Wrangel.
- - 8. April	69 35 50	176 58 berechn.	Kosmin.
Nordkap, am 10. April. . .	68 55 16	179 59 -	dito.
Bei dem Flüsschen Amguem, 14. April, Mittags	68 09 51	182 06 -	dito.
Nachtlager auf dem Kap Wankarem, 14. April . .	67 50 16	183 16 -	dito.
Bei dem Kap Onman, 15. April, Mittags	67 43 04	183 37 47 -	dito.
Nachtlager auf der Insel Koliutschin, am 15., 16. und 17. April, Südspitze	67 26 46	184 27 43 -	Wrangel.
Zwischen dem Aniuj und der Küste.			
An der Mündung der Filipowka, 2. Juli	68 41 50	161 35 △	Kosmin.
Punkt am 3. Juli	68 52 52	161 53 △	dito.
- - 4. -	69 05 22	161 53 △	dito.
Mittlerer Arm der Sucharnowka, 5. Juli	69 17 55	161 47 △	dito.

Digitized by Google

Bezeichnung des Ortes.	Breite N.	Länge O. von Greenwich.		Beobachtet von:
Auf der Insel Ajou oder Sabadej, 2. Mai	65° 50′ 53″	168° 29′	△	Kosmin.
Auf der Tundra,				
Punkt am 1. August	69 22 57	166 14	△	Wrangel.
- - 2. -	69 09 05	166 32	△	dito.
- - 3. -	68 57 08	166 29	△	dito.
- - 4. -	68 46 47	166 14	△	dito.
Berg A	68 46 47	166 57	△	dito.
Punkt am 5. August	68 36 31	165 16	△	dito.
- - 14. -	68 23 55	163 52	△	dito.
Am See Wyteknoje, bei der Tschaun-Meerenge, 6. August	69 39 40	168 52	△	Matiuschkin.
An der Mündung des östlichen Ausflusses der grossen Baranicha, 21. August	67 53 26	168 39	△	dito.
An dem grossen Aniuj.				
Mündung zweier Bäche . .	68 20 03	160 08	△	dito.
Lobasnoje	68 03 35	160 24	berechn.	dito.
Tigilika	67 33 16	162 21	-	dito.
Brustänka	67 36 58	162 09	△	dito.
Bajekowo	68 18 24	160 30	△	dito.
An dem kleinen Aniuj.				
Ausfluss der untern Schachutina, 26. August . . .	67 23 59	167 50	△	dito.
Ausfluss der Jelombala . .	67 50 09	165 12	△	dito.
Molotkowo	68 07 40	161 40	△	dito.
Mochowoje	68 00 41			dito.
Maloje Wetrennoje	67 58 36	162 01	△	dito.
Plotbischtsche.	68 00 03	162 36	△	dito.
Argunowo.	68 07 06	163 00	△	dito.
Felsen Nungol	68 10 02	163 10	△	dito.
Felsen Obrom	68 01 00	164 03	△	dito.
Gegend Konowalowo . . .	68 05 32	163 49	△	dito.

Gedruckt bei F. Weidlé in Berlin.

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen. Herausgeg. von J. R. Forſter und andern Gelehrten. Mit Kupfern u. Landkarten.

1. Theil. gr. 8. 1790. Enthält: 1) Philipps Reiſe nach Neu-Südwallis ꝛc. 2) Schortland's, Watt's und Marſchalls Rückreiſe von Neu-Südwallis. 3) Auszug aus Gilberts Beſchreibung ſeiner Reiſe. 4) Franklins Bemerkungen ꝛc. Rob. Sunders Reiſe nach Butan und Tibet. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
2. Theil. Neue Aufl. 1807. Enthält: Le Vaillant's Reiſe nach Afrika. 1. Th. 2 thlr.
3. Theil. Neue Aufl. 1806. Enthält: Benjowsky's Reiſe. 2 thlr.
4. Theil. 1791. Enthält: 1) Leſſep's Reiſe. 2) Sauveboeuf's Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
5. Theil. 1791. Enthält: 1) John White's Tagebuch. 2) W. Bligh's Reiſe. 3) Entdeckungen von Afrika. 4) Rob. Norris Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
6. Theil. 1792. Enthält: 1) Anburey Reiſe. 2) Thunberg's Reiſe. 3) Holwe Tagebuch. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
7. Theil. 1792. Enthält: 1) Thunberg's Reiſe. 2) Briſſot's Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
8. Theil. 1792. Enthält: 1) Rochon's Reiſe. 2) Lempriere's Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
9. Theil. 1793. Enthält: 1) Bligh's Reiſe. 2) Imlay's Nachrichten. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
10. Theil. 1793. Enthält: Bartrams Reiſe in Nordamerika. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
11. Theil. 1794. Enthält: 1) Hunter's Reiſe. 2) Hamilton's Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
12. und 13. Theil. 1795. 1796. Enthält: Le Vaillant's Reiſe in Afrika. 2. und 3. Bd. 4 thlr. 10 ſgr. od. 8 gr.
14. Theil. 1797. Enthält: 1) Hearne Reiſe. 2) Wanſey's Tagebuch. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
15. Theil. 1798. Enthält: Paolino Fra Bartolomeo Reiſe nach Oſtindien. 1 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
16. und 17. Theil. 1799. Enthält: La Perouſens Entdeckungsreiſe ꝛc. ꝛc. 2 Thle. 3 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
18. und 19. Theil. 1799. 1800. Enthält: Vancouvers Reiſe. 2 Thle. 3 thlr. 15 ſgr. od. 12 gr.
20. Theil. 1800. Enthält: Welds d. J. Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
21. Theil. 1800. Enthält: Wiſons Reiſe. 2 thlr.
22. Theil. 1801. Enthält: Charpentier-Coſſigny Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
23. Theil. 1801. Enthält: Reiſe durch Ober-Penſylvanien ꝛc. 2 thlr.
24. Theil. 1802. Enthält: Sonnini's Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
25. Theil. 1803. Enthält: Denons Reiſe. 2 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
26. Theil. 1803. Enthält: Acerbi's Reiſe. 2 thlr. 15 ſgr. od. 12 gr.
27. Theil. 1806. Enthält: Turnbulls Reiſe. 1 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
28. Theil. 1806. Enthält: Hollcroft's Reiſe. 2 thlr. 10 ſgr. od. 8 gr.
29. Theil. 1808. Enthält: Depons Reiſe. 1 thlr. 25 ſgr. od. 20 gr.
30. Theil. 1809. Enthält: 1) Caſtellans Briefe und 2) Reiſe nach Savoyen ꝛc. 2 thlr.
31. Theil. 1810. Enthält: Azara's Reiſe. 2 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
32. Theil. 1811. Enthält: Renouards Reiſe. 2 thlr.
33. Theil. 1820. Enthält: Molliens Reiſe. 2 thlr. 20 ſgr. od. 16 gr.
34. Theil. 1820. Enthält: Henderſon's Reiſe, 1. Bd. 2 thlr. 15 ſgr. od. 12 gr.
35. Theil. 1821. Enthält: Henderſon's Reiſe, 2. Bd. 1 thlr. 10 ſgr. od. 8 gr.
36. Theil. 1822. Enthält: Pananti's Reiſe. 2 thlr.
36. Theil. 1828. Enthält: Buckingham Reiſe in Meſopotamien. 3 thlr.

37 Bände komplett 74 thlr. 5 ſgr. od. 4 gr.

BIBLIOT... LAUSAN... LIBERTE ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google